# Biographisches Lexikon

des

# Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

**Dr. Constant von Wurzbach.**

---

## Neunundfünfzigster Theil.

**Wurmser — Zhuber.**

Mit zwölf genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1890.

# W.

**Wurmser**, Dagobert Siegmund Graf (k. k. Feldmarschall, Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. nach Oettinger's „Moniteur des Dates“ 22. September 1724, gest. zu Wien 22. August 1797). Als sein Geburtsort wird Schlettstadt, von Anderen Straßburg im Elsaß angegeben. Der Sproß einer ausgezeichneten Elsässer Familie, über welche auf S. 6 die Quellen nähere Nachrichten geben, trat Wurmser als französischer Unterthan in die Dienste seines Königs, wurde Reiterofficier und machte als solcher unter Marschall Soubise die früheren Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit. Als aber 1762 Frankreich mit England Frieden schloß, ging er mit der Legion, welche er befehligte, zur k. k. Armee über, welcher er aus den Feldzügen des siebenjährigen Krieges, wo er namentlich im sogenannten kleinen Kriege sich hervorgethan hatte, schon bekannt war, und kämpfte nun noch im letzten Feldzuge des siebenjährigen Krieges im kaiserlichen Dienste. Nach Abschluß des Hubertsburger Friedens, 15. Februar 1763, wurde er Generalmajor, bekam 1773 ein Regiment und als dasselbe reducirt wurde, 1775 das 8. Huszaren-Regiment, das er dann bis zu seinem Tode behielt. Die nächste Gelegenheit, sich im kaiserlichen Kriegsdienste zu erproben, bot ihm der bayrische Erbfolgekrieg (1778—1779). Im Juli 1778 sollte er das verschanzte Lager der bei Jaroměř stehenden Hauptarmee decken. Zu diesem Zwecke ließ er seine Huszaren den Gegner angreifen und Dragoner zur Unterstützung nachrücken; zu gleicher Zeit spielte das Artilleriefeuer so wirksam, daß der Feind alsbald mit Verlust zu weichen begann. Nun zum Commandeur des Wintercordons ernannt, ließ er das Dorf Dittersbach, welches vom Regimente Thadden besetzt war, vom Obersten Klebeck durch die Croaten überfallen, wobei 400 Feinde getödtet, ebenso viele gefangen genommen und acht Fahnen erobert wurden. Darauf rückte er im Jänner 1779 in fünf Colonnen in die Grafschaft Glatz, und zwei derselben, geführt von dem Generalmajor Grafen Kinsky, nahmen am 17. und 18. Jänner Habelschwert weg, indem, während eine Colonne das Unternehmen von Außen sicherte, die andere unter Führung des Obersten Pallavicini im Sturm in den Ort drang, den Prinzen von Hessen-Philippsthal und 700 Mann zu Gefangenen machte und drei Kanonen nebst zehn Fahnen eroberte. Wurmser selbst

führte die dritte Colonne und ließ das Blockhaus bei Oberschwedeldorf durch Haubitzen in Brand stecken, worauf noch der Generalmajor Terzi, welcher mit den übrigen beiden Colonnen die Unternehmung deckte, den aus Glatz herbeieilenden feindlichen Succurs zurückschlug und bei dieser Gelegenheit 300 Preußen gefangen nahm. Indessen behauptete Wurmser standhaft die vortheilhafte Stellung bei Rückerts und Reinerz, aus welcher seine Patrouillen ganz nahe an Glatz herankamen und er sich längs der schlesischen Grenze ausbreiten konnte, wodurch er den Feind für Schweidnitz besorgt machte. Als dann mit dem am 22. Februar 1779 zu Teschen abgeschlossenen Frieden der bayrische Erbfolge- oder der sogenannte einjährige „Kartoffelkrieg" endete, übertrug Kaiser Joseph II. dem tapferen General, den er überdies bereits am 21. November 1778 außer Capitel durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Maria Theresien-Ordens geehrt hatte, das Generalcommando in Galizien, einen, da sich die Wolken des Türkenkrieges (1788 bis 1790) drohend zu thürmen begannen, wegen der Nähe des künftigen Kriegsschauplatzes höchst wichtigen Posten. Doch sollte der tapfere General diesmal zu keiner Action kommen. Erst im Frühjahr 1793, als die Ereignisse im Westen Europas eine bedenkliche Wendung nahmen, erhielt er das Commando über die Armee am Oberrhein. Am 31. März überschritt er bei Kertsch zwischen Mannheim und Speier den Rhein, griff am folgenden Tage den Nachtrab des Generals Custine an und bedrohte Landau. Als dann am 29. Juni und 3. Juli die Franzosen zum Entsatze von Mainz bei Rohrbach und Germersheim durchzudringen versuchten, vereitelte er ihre Absicht und griff sie am 27. Juli im Walde bei Offenbach und in ihren Linien bei Essingen mit Erfolg an, trieb sie am 23. August aus dem Bienenwalde, nahm am 27. eine Hauptrecognoscirung vor, befahl am 11. September den Angriff auf Bandenthal, welchen General Pejacsevich mit großer Bravour ausführte, und durchbrach endlich am 13. October die für unüberwindlich gehaltenen Linien von Lauterburg und Weißenburg, wobei diese beiden festen Städte mit Lager, Zelten, Gepäck, Pferden, vielen Feuergewehren, 31 Kanonen, 12 Fahnen, 90 Trommeln und anderem Kriegsgeräth erobert und 750 Franzosen gefangen genommen wurden. Der Kaiser verlieh außer Capitel am 25. October 1793 dem Helden das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Aber alle diese siegreichen Kämpfe waren nutzlos gewesen, das Blut der todesmuthigen Krieger war umsonst vergossen worden. Ein Geschichtsschreiber schreibt aus diesem Anlaß: „Da Wurmser vom Herzog von Braunschweig aus Eifersucht und Neid nicht kräftig unterstützt wurde und die kleinen süddeutschen Fürsten schon damals ein nichtswürdiges Spiel mit dem deutschen Heere trieben, insgeheim Einverständnisse mit den Franzosen unterhielten und diese mit Lebensmitteln, Fuhrwerk und allen Kriegsbedürfnissen freigebiger und reichlicher unterstützten, als die Reichsarmee, so sah er sich schon Ende December zum Rückzuge gezwungen, denn durch den Rückzug der preußischen Armee war der rechte österreichische Flügel der feindlichen Uebermacht zu sehr ausgesetzt. Die Franzosen griffen mit großer Ueberlegenheit und mit immer frischen Truppen die durch die vorangegangenen blutigen Kämpfe in Zahl verminderten und durch die Strapazen abgematteten Oesterreicher

an, und Wurmser mußte sich unter fortwährenden Kämpfen, worunter der am 26. December entscheidend war, bei Philippsburg über den Rhein zurückziehen. Seine energischen Beschwerden über die schlechte Verpflegung und Unterstützung von Seite des Wiener Hofkriegsrathes hatten zur Folge, daß der mißliebig gewordene Dränger im Jänner 1791 abberufen und durch den Prinzen von Waldeck [Bd. LII, S. 169] ersetzt wurde. Aber nicht lange sollte der erprobte Krieger unthätig bleiben, schon im August 1795 erhielt er von Neuem den Oberbefehl der österreichischen Armee am Oberrhein. Nun lieferte er den Franzosen die für unsere Waffen siegreichen Gefechte von Handschuhsheim und Mannheim am 18. October und eroberte diese Festung am 22. November, während er mit den niedrigsten Cabalen des pfälzischen Ministers Grafen Oberndorf zu kämpfen hatte. Indessen zwang der für die österreichischen Waffen so unglückliche Krieg in Oberitalien die Armee am Rhein zu gänzlicher Unthätigkeit, und Wurmser verharrte in Mannheim in einer zuwartenden Stellung, bis er, zum Feldmarschall ernannt, an Beaulieu's Stelle den Oberbefehl des Heeres in Italien erhielt. Am 1. Juli 1796 traf er im Hauptquartier in Trient ein mit dem Auftrage, das belagerte Mantua um jeden Preis zu entsetzen. Zu diesem Zwecke theilte er seine Armee, welche 60.000 Mann betrug, in drei Corps: das erste sollte von Roveredo aus den Gardasee umgehen und die Franzosen im Rücken bedrohen; mit dem zweiten, das Wurmser in Person befehligte, wollte er das Belagerungscorps von Mantua verdrängen; das dritte aber sollte den Po überschreiten und Piacenza zu gewinnen suchen, um den Feind aus dem Mailändischen wegzudrücken. Die ersten Märsche und Gefechte vom 23. Juli bis 3. August waren für die österreichischen Waffen günstig. Der von Wurmser am 2. August 1796 unternommene Angriff gelang vollkommen; der Feind wurde in großer Unordnung zurückgetrieben, das ganze Belagerungsgeschütz erobert. Nicht gleiches Glück begünstigte die von General Quosdanovich befehligte 25.000 Mann starke Colonne, welche zu weit aus den Bergen in die Ebene von Brescia vorgedrungen war. Diesen Umstand benützte Bonaparte, umging zum Theil die Colonne, griff sie dann mit großer Ueberlegenheit an, zerstreute sie ganz und bemächtigte sich ihrer Geschütze. Hierauf konnten die Franzosen sich vereinigen und wider den gegen den Mincio vorrückenden Feldmarschall, der von der Niederlage seiner ersten Colonne noch keine Kenntniß hatte, unvermuthet mit ganzer Macht anrücken. Die Oesterreicher wurden am 5. August bei Castiglione geschlagen und bis Roveredo zurückgeworfen. Mantua war von Neuem von den Franzosen bloquirt. Die Versuche Wurmser's zwischen dem 1. bis 13. September, diesen Platz zu befreien, scheiterten. Da drang der greise General mit der Hauptcolonne durch die Valsugana, als das einzige von dem Feinde nicht bewachte Debouché, in die Ebene von Italien und über Legnago nach Mantua vor. Obwohl nun auch General Davidovich bei Trient von den Franzosen geworfen worden und diese die Defiléen im Rücken der österreichischen Armee gewannen, gelang es Wurmser doch, mit seiner Cavallerie durchzubrechen und sich nach Mantua zu werfen. Und nun beginnt ein in der Kriegsgeschichte ewig denkwürdiges Schauspiel: Wurmser's Vertheidigung Mantuas gegen das

an Zahl weit überlegene Belagerungsheer der Franzosen. Vier Monate lang hatte der Held aus dem Elsaß mit bewunderungswürdiger Umsicht, Tapferkeit und Ausdauer den Platz gegen das starke Belagerungsheer vertheidigt, erst die geringe Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines Ersatzes und der völlige Mangel an Lebensmitteln und Arzeneien zwangen den General gebieterisch, am 2. Februar 1797 unter den ehrenvollsten Bedingungen zu capituliren und die Festung zu übergeben. [In den Quellen wird S. 6 der Uebergabsact nach französischen Berichten mitgetheilt.] Bonaparte selbst sprach sich in seinem Berichte an das Directorium über den Fall der Festung in ehrenvollster Weise über den tapferen Commandanten derselben aus. Wurmser aber begab sich nun nach Wien und sollte das Generalcommando in Ungarn übernehmen. Jedoch die durch die Strapazen des letzten Krieges und der Belagerung von Mantua stark geschwächte Gesundheit des 73jährigen Feldmarschalls gestattete es ihm nicht, dieses in jenen Tagen so wichtige neue Commando zu übernehmen, und nach längerem Leiden erlag er der überhand nehmenden Schwäche. Wenn auch die letzten Ereignisse seines kriegerischen Lebens seinen Waffenruhm zu verdunkeln scheinen, so mindert dies nicht im Geringsten seinen Ruhm als Kriegsmann und Feldherr. Wohl will die Kriegsgeschichte ihn mehr als tapferen Krieger, denn als weit und tief berechnenden Feldherrn gelten lassen und nimmt in Würdigung seiner ritterlichen Tugenden für ihn den Titel „eines Ritters ohne Furcht und Tadel" in Anspruch; doch wenn man die Beschreibungen seiner Feldzüge mit Aufmerksamkeit liest, so bleibt noch immer genug übrig, um in ihm den gewandten Taktiker zu erkennen, der, wenn seine Dispositionen nicht immer gelingen, am wenigsten daran die Schuld trägt, da Neid, Intriguen und Verrath der mit ihm operirenden Generale auch seine wohlberechnetsten Maßnahmen vereitelten. Für die Ansicht, daß er mehr Muth als eigentliches Feldherrntalent besaß, nahm man die zu seiner Zeit noch sehr junge Wissenschaft der Kranioskopie zu Hilfe und berief sich auf einen Ausspruch des Dr. Gall, der das Organ des Muthes an ihm vorherrschend entwickelt gefunden haben will und Wurmser's Schädel in dieser Rücksicht als eines der seltensten Schaustücke seiner Sammlung aufbewahrt hatte. Ueberwiegender Muth schmälert aber nicht das Vorhandensein von taktischem Talent und Feldherrngeist. Doch Wurmser war nicht nur Soldat, er war auch Mensch und verband mit allen Eigenschaften des Feldherrn Bildung und Humanität, wofür schon der Umstand spricht, daß er Mitglied der Prager Freimaurerloge „Wahrheit und Eintracht" war, und daß er für die religiösen Bedürfnisse seiner Krieger volles Verständniß besaß und für deren Befriedigung Sorge trug, beweist die Thatsache, daß er in Prag zuerst, und ehe noch die daselbst lebenden Protestanten ihren eigenen Gottesdienst hatten, für die protestantischen Soldaten einen solchen einrichten ließ. Auch regte er im Staatsrath die Angelegenheit wegen durchgängiger Anwendung der Seiler'schen „Liturgie", eines in protestantischen Kreisen als vortrefflich anerkannten Werkes, für die protestantischen Soldaten der österreichischen Armee an, worin er von den Staatsräthen Martini und Simon Thaddäus Freiherrn v. Reischach ernstlich unterstützt wurde. Das Grabmal des

Generals hatte das Schicksal des Mozart'schen Grabes, indem vergebens die Stätte gesucht wurde, welche die sterblichen Ueberreste Wurmser's birgt. Dr. Gall aber besaß den Schädel desselben; wie er in dessen Besitz gekommen, weiß niemand; aus allen Nachforschungen ging hervor, daß bei Auflassung eines Friedhofes Wurmser's Grab eröffnet worden, sein Skelet in die Hände von Curiositätensammlern und sein Schädel in den Besitz des Dr. Gall gelangt sei.

I. **Literatur zur Geschichte seiner Feldzüge.** „Uebergang des Generals der Cavallerie Grafen Wurmser über den Rhein im Jahre 1793" in der Schels'schen „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" (Wien, 8°.) 1818, Bd. IV, Heft 11, S. 264 u. f. — „Der Angriff des k. k. Generals der Cavallerie Grafen Wurmser auf General Pichegru's Centrum bei Mannheim am 18. October 1795 und die Einschließung dieser Stadt" (ebd. 1832) Bd. III. — „Eroberung Mannheims durch den k. k. General der Cavallerie Grafen Wurmser im November 1795" (ebd. 1833) Bd. I, Heft 1. — „Operationen des Feldmarschalls Grafen Wurmser am Ende Juli und Anfang August 1796 zum Entsatz von Mantua, mit der Schlacht von Castiglione" (ebd. 1830) Heft 3, 4, 5. — „Die zweite Einschließung Mantuas im August 1796 und gleichzeitige Ereignisse bei dem Heere unter Feldmarschall Grafen Wurmser in Tirol und Vorarlberg" (ebd. 1831) Bd. IV. Heft 12. — „Die zweite Vorrückung des Feldmarschalls Grafen Wurmser zum Entsatz von Mantua im September mit den Treffen an der Etsch und Brenta in Roveredo, Trient, Lavis, Primolano, Bassano, dann bei Cereo, Castellaro und von Mantua" (ebd. 1832) Band I, Heft 1 und 2. — „Wurmser und Benedek. Eine historische Parallele", in der „Militär Zeitung" (Wien, gr. 4°) 1868, S. 781. — Vivenot (Alfred Ritter von). Thugut, Clerfayt und Wurmser. Originaldocumente aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, herausgegeben von — (Wien 1869) [vergleiche darüber: Zarncke's „Literarisches Centralblatt" 1869, Nr. 28, Sp. 817].

II. **Quellen zur Biographie.** Donauer (Georg Friedrich). Kurze Lebensbeschreibung des k. k. Generals Grafen von Wurmser (o. A. d. O. 1778, 8°.). — Baur (Samuel) Galerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8°.) III. Th., S. 327 u. f. [nach diesem gest. 23. August 1797]. — Blätter für den häuslichen Kreis (4°.) 1870, S. 317. — Bornschein (Adolf). Oesterreichischer Cornelius Nepos oder Leben, Thaten und Charakterzüge österreichischer Feldherren (Wien 1812, kl. 8°.) S. 272. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°) Bd. I, S. 215, 392; Bd. II, S. 1731 und 1736. — Kunitsch (Michael). Biographie merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1807, kl. 8°.) Bändchen V, S. 141—151 [nach diesem gest. 21. August 1797]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 206 [nach dieser gest. 22. August 1797]. — Reilly (Franz Joh. Jos. v.). Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Kaiser Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 415 [nach diesem gest. 21. August 1797]. — Rittersberg (Johann Ritter von). Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, Enders, 8°.) S. 318 [nach diesem gest. 21. August 1797]. — (Schlosser's) Geschichte des achtzehnten und des neunzehnten Jahrhunderts bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs. (Heidelberg 1849, Mohr, 8°.) 3. Aufl., Bd. III, S. 376; Bd. V, S. 621, 628, 629, 631, 725, 727 u. f., 729 u. f, 735, 749 und 754 [über seine Feldzüge am Rhein, die Eroberung von Mannheim, seine Thätigkeit in Italien und seine Uebergabe Mantuas]. — Szöllösy (Joh. Nep.). Tagebuch gefeierter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w (Fünfkirchen in Ungarn 1837, gr. 8°.) S. 436 [nach diesem geb. 31. October 1724, gest 22. August 1797]. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. II. S. 53—59. — (Wigand's) Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1852, gr. 8°) Bd. XV, S. 356 [nach diesem gest. 23. August 1797]. — Dictionnaire bio-

graphique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8°.) Tome III$^{me}$, p. 513—516. [Hinsichtlich der Vertheidigung Mantuas bis zur Uebergabe der Festung am 2. Februar 1797 heißt es in diesem Artikel, der übrigens voll des Lobes ist über Wurmser: „...jusqu'au 2 Fév. 1797, jour où les maladies et la faim le forcèrent de rendre cette place il prouva de nouveau son zèle et sa bravoure par des sorties fréquentes, qui lui attirèrent l'admiration des ennemis et les éloges de Buonaparte lui-même. La défense de cette ville coûta près de 24 mille hommes aux Autrichiens et sa prise environ 22 mille aux François. Par la capitulation Wurmser obtint des distinctions particulaires; sa personne et 500 hommes à son choix ne furent point compris au nombre des prisonniers et il conserva en outre 4 canons et 4 chariots, qui le suivèrent...", eine in der That höchst ehrenvolle Capitulation.] — Dictionnaire des Contemporains (Paris, 8°.) Tome XX, p. 298. — Die österreichische Biedermannschronik schreibt über den General: „Von dem Muth, der Tapferkeit und den übrigen Heldeneigenschaften dieses versuchten Heerführers ist die Welt bereits unterrichtet: wir schildern hier nur den Vater und sozusagen den Kameraden und Bruder des gemeinen Kriegsmannes, dessen Herz und Seele er so ganz zu gewinnen weiß; den stillen und liebenswürdigen Bürger und Landmann in Friedenszeiten, der gleich den Helden des Alterthums die Pflugschar mit dem Schwerte vertauscht; den Verehrer und Schätzer der Wissenschaften, der, nach der Taktik, sich unmittelbar mit den Musen beschäftigt — den Menschenfreund. Das Vaterland freut sich seines Besitzes und sieht, wenn es in die Zukunft denkt, Loudon den Zweiten in ihm."

III. **Porträts.** 1) Lithographie mit der einfachen Unterschrift: Wurmser. — 2) Schöner Holzschnitt im Medaillon, das von militärischen Enblemen in ornamentaler Weise umrahmt ist. — 3) C. Vinazer fec., J. C. Schleich sc. (8°.). — 4) Vinazer fec., J. E. Mansfeld sc. — 5) J. Müller fec. 1793, J. Adam sc. 1795 (8°.). — 6) K. M. Ernst pinx. et sc. (8°.). — 7) G. Lichtensteger sc. (Fol.). — 8) Brand p., J. Young sc. 1796 (Fol. Schwarzkunst). — 9) Dieses letztere auch im Farbendruck.

**Zur Genealogie der Grafen Wurmser.** Die Wurmser sind ein altes Elsässer Geschlecht, das zum Kaiserstaate in mehrfacher Beziehung steht. Sie führen ihren Ursprung in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurück, waren in Straßburg seßhaft und bekleideten daselbst die ansehnlichsten Ehrenstellen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts breiteten sie sich in Schwaben aus, und im Jahre 1813 erlangte ein Graf **Christian** Wurmser, wirklicher geheimer Rath und Präsident der Hofcommission in Grundsteuerregulirungs- und Militärverpflegungs-Angelegenheiten die steirische Landmannschaft. Die gräfliche Linie scheint erloschen, nur in Steiermark kommen zur Zeit noch Edle von Wurmser vor, und stehen Sprossen derselben im kaiserlichen Staatsdienst. 1. Zur Familie gehört der Maler **Nicolaus** Wurmser, der 1357 bis 1360 in Prag malte, und von welchem Mechel im „Verzeichniß der Gemälde in der Belvederegalerie" einen auf Holz gemalten „Heiland am Kreuze, unter welchem Marie und Johannes stehen", anführt. Man vergleiche über ihn im Cotta'schen „Kunstblatt" vom 4. November 1841, Nr. 88, S. 366: „Beiträge zur Kenntniß der alten Malerschulen in Deutschland vom 13. bis in das 16. Jahrhundert". — 2. Ein anderer **Nicolaus,** der etwa zwei Jahrhunderte später lebte und 1542 gestorben, that sich als kaiserlicher Oberst hervor. — 3. Auch ein **Bernhard** Wurmser (gest. 1541) zeichnete sich als kaiserlicher Oberst aus. — 4. Ein **Erhard** Wurmser blieb 1634 als schwedischer Oberst bei Nördlingen. — 5. Ein **Wolfgang Siegmund** Wurmser (gest. im März 1574) war Stadtmeister von Straßburg, Kanzler der Universität und erhielt von Kaiser Maximilian II. 1566 auf dem Reichstage zu Speyer die mit noch anderen vornehmen Straßburger Bürgern erbetenen Privilegien für die dortige Universität. — 6. Daß ein Graf **Christian** Wurmser eine hohe Stelle im kaiserlich österreichischen Staatsdienste bekleidete, wurde bereits oben erwähnt. — Ueber den Grafen Dagobert Siegmund aber, den berühmten General, ist eine ausführlichere Lebensskizze mitgetheilt. [Dlabacz (Gottfr. J.). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und

zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°) Band III, Sp. 422—424. — (Jöcher's) Gelehrten-Lexikon, Bd. IV, Sp. 2091. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°) Bd XXII, S. 132—134. Schmutz (Karl). Historisch-biographisches Lexikon von Steiermark, Bd. IV, S 415. — Schreyer (Hans). Aristokraten-Almanach 1888 (Wien, 8°.) S. 603. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 60. Bd., Sp. 94—99. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck'sche Buchhandlung, gr. 8°.) S. 44, 235, 408.]

**Wappen.** Getheilter Schild. Im unteren goldenen, wie im oberen schwarzen Felde je ein silberner Mond. Auf der Krone des Helmes steht eine gekrönte Jungfrau, welche statt der Arme zwei goldene Hörner hat und die Farben und Symbole des Wappens an der Kleidung trägt, oben bis an die Hüften schwarz, an der Brust die zwei silbernen Monde, unten golden. Die Helmdecken sind schwarz mit Gold unterlegt.

**Wurnik,** Johann (Bildhauer, geb. zu Altoßlitz im Bezirke Bischoflack in Krain am 19. August 1819). Ein selfmade man, der sich langsam mit ebenso großen Mühen als Entbehrungen zum selbständigen Künstler heranbildete. Sein Vater war Meßnergehilfe zuerst in Altoßlitz, später in Dobrova bei Kropp im Radmannsdorfer Bezirke. Johann besuchte die Schulen in Klagenfurt, 1830 bis 1832 in Laibach, wurde aber krank und mußte den Schulbesuch aufgeben. 1833 kam er als Lehrling zu einem Handelsmanne in Heidenschaft bei Wippach, kehrte jedoch, als sein Lehrherr die Handelschaft aufgab, im October 1833 ins väterliche Haus zurück. 1834 trat er nun in Radmannsdorf bei einem Landmaler, der auch Vergolder und Bildhauer war, als Lehrling ein und begann seine eigentliche Künstlerlaufbahn, die anfangs im Farbenreiben, Anstreichen, Goldpoliren, später bei einem Hausbau seines Meisters im Mörtel- und Steinzutragen (!), zuletzt in Ausarbeitung von vorgezeichneten Ornamenten und Figuren bestand, wofür er zunächst täglich 10 Kreuzer, später auf eigenes Verlangen 15 Kreuzer erhielt! Bei diesem Meister blieb er bis November 1840. Im Jahre 1841 begann er selbstständig zu arbeiten und eröffnete seine Kunstwerkstätte in Radmannsdorf. Nun erst begann der eigentliche Kampf, denn obwohl Wurnik ein ausgelernter Geselle war, besaß er doch in der Kunst so gut wie gar keine Kenntnisse. Er begann also erst jetzt nach alten Originalen zu copiren, versuchte sich sogar im Oelmalen und vollendete einige kleinere Kirchenarbeiten. 1843 führte er einen Seitenaltar, die erste Arbeit dieser Art, aus, 1844 meißelte er für die Industrie-Ausstellung in Laibach aus grünem Sandstein einen 9 Zoll hohen Tiroler Jäger, der sich jetzt im Museum zu Laibach befindet. Auf dieser Ausstellung aber lernte er den durch seine Glocken rühmlichst bekannten Glockengießer Anton Samassa [Bd. XXVIII, S. 171], einen ebenso intelligenten als theilnehmenden Laibacher Bürger, kennen, und mit dieser Bekanntschaft tritt ein Wendepunkt in Wurnik's Kunstbestrebungen ein. Samassa unterstützte den bis dahin sich selbst Ueberlassenen mit trefflichen Rathschlägen, bestellte bei ihm Arbeit, wies die nicht gelungene zurück, nahm aber die nach seinen Rathschlägen verbesserte gerne an, und so entwickelte sich Wurnik von der Anfertigung der Reliefbilder für Glocken, die ihm Samassa übertrug, allmälig zum gewandten Bildhauer, der sehr schätzenswerthe Werke ausführte. Nun aber schritt der Künstler auf der betretenen Bahn rüstig vorwärts, vervollkommnete

sich immer mehr, und sind von ihm ganz stattliche Arbeiten zu verzeichnen. Von diesen liegen uns Notizen vor, welche leider nur bis zum Jahre 1862 reichen, aber immerhin für die Tüchtigkeit des Meisters Zeugniß ablegen. Er hat bis 1862 vollendet: den Hochaltar und die beiden Seitenaltäre für Vellach in der Wochein (1848—1850), zwei Seitenaltäre für die Filialkirche in Lanzon, in welchen die Architectur in Marmor, die Statuen in Holz ausgeführt und vergoldet sind; einen gothischen Altar für eine Kirche in Krainburg (1852), dann zwei Seitenaltäre und einen Altar für eine Seitencapelle (1852—1854). Der Ruf aller dieser von ihm ausgeführten in jeder Hinsicht musterhaften Arbeiten verschaffte ihm eine solche Menge Bestellungen, daß er 1858—1862 deren nicht weniger als auf 17 Altäre hatte, von denen bis 1862 13 bereits fertig aufgestellt waren. Außerdem vollendete er in der Zwischenzeit viele Tabernakel, Taufsteinkasten u. d. m. Zur Ergänzung des Obengesagten: wie schwer dem Künstler die Selbstbildung gemacht wurde, genüge nur noch die eine Thatsache, daß ihm, als er 1862 an die Laibacher Handelskammer die in Anbetracht seiner bis dahin ausgeführten Arbeiten mehr als hinreichend begründete Bitte um Unterstützung zum Besuche der damaligen Londoner Ausstellung richtete, dieselbe nicht gewährt wurde.

Blätter aus Krain 13. Juni 1857, Nr. 24. — Tagespost (Gratzer Blatt) 1862, Nr. 182 u. f. im Feuilleton: „Andeutungen zur Lebens- und Bildungsgeschichte des Bildhauers Johann Wurnik in Radmannsdorf".

**Wurnitsch**, Michael (Missionär, geb. zu Prägarten im Pusterthale Tirols 30. September 1826, gest. zu Korosko in Centralafrica am 3. Februar 1856). Obwohl er der Sohn eines mittellosen Schusters war, wurde es ihm doch möglich gemacht, zu studiren. So kam er 1840 an das Gymnasium in Brixen, 1846 an die Universität in Innsbruck und betrieb seine Studien überall mit Auszeichnung. Als im Bewegungsjahre 1848 die Tiroler Jugend zu den Waffen eilte, um die bedrohten Grenzen ihrer Heimat zu vertheidigen, ergriff auch Wurnitsch den Stutzen, trat in die erste Studentencompagnie ein, marschirte an die italienische Grenze und erhielt bei Grigno und Primolano die Feuertaufe. Sein wackeres Verhalten damals wurde von einem höheren k. k. Officier bemerkt, der ihn für den Kriegerstand gewinnen wollte und ihm sofort eine Officiersstelle anbot. Aber Wurnitsch, vom dunklen Drange, Missionär zu werden, seit früher Jugend beseelt, lehnte ab und begann im Herbst 1848 auf dem Cassianeum zu Brixen das Studium der Theologie. Schon als Schüler der zweiten Grammaticalclasse bekam er ein Buch in die Hand, in welchem die Missionen unter den Wilden beschrieben waren. Der Eindruck dieses Buches war ein so mächtiger, daß er seinen Entschluß, Missionär zu werden, sofort ausführte, sein Bündlein schnürte und in der Nacht aufbrach. Aber der Nachtwächter, dem er in der Nähe der Capucinerkirche begegnete, und der ihn befragte, wohin er um diese Zeit zu gehen habe, nahm ihn auf den Bescheid, er wolle Missionär werden, beim Arm und brachte ihn in das Cassianeum zurück. Aber als im Jahre 1851 der berühmte Missionär Dr. Ignaz Knoblecher [Band XII, S. 154] das fürstbischöfliche Seminar in Brixen besuchte, wurde Wurnitsch's alte Neigung für den Missionsdienst nur noch mächtiger, und nun hielt er fest

an diesem Gedanken. Nachdem er am 25. Juli 1852 die Priesterweihe erlangt hatte, wirkte er drei Jahre als Hilfspriester zu St. Jodok und Landeck; 1855 aber erklärte er offen seine Absicht, Missionär zu werden, und aus einem harten Kampfe mit den Seinigen siegreich hervorgegangen, trat er in der zweiten Hälfte 1855 seine Reise von Tirol aus an. Am 10. Juli schiffte er sich in Triest ein und kam mit der Missionskarawane Anfangs September in Kairo, Anfangs November in Assuan und Korosko an, welch letzteres am Eingange in die nubische Wüste liegt. Hier erkrankte Wurnitsch auf das heftigste. Alle angewandten Mittel, die ihm von den Eingeborenen und von vorbeireisenden Engländern dargebrachten Arzeneien und die beste Pflege erwiesen sich als erfolglos, und er erlag als Opfer seines heiligen Glaubenseifers seinem Leiden, ehe er noch in der sich selbst gestellten wichtigen Aufgabe sich wirksam bethätigen konnte.

Volks- und Schützen-Zeitung für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, 4°.) XI. Jahrg. 4. August 1856, Nr. 93: „Michael Wurnitsch, apost. Missionär". Von Mitterutzner.

**Wurth**, Johann (Pädagog, geb. zu Trumau unweit Baden in Niederösterreich 9. Juli 1828, gest. zu Münchendorf bei Laxenburg am 8. Juli 1870). Sein Vater war ein armer Weber, die Mutter eine tiefreligiöse Frau, die das Gemüth des talentvollen Knaben durch ihre Gabe, Geschichten, Sagen und Märchen zu erzählen und volksthümliche Lieder zu singen, frühzeitig bildete und sozusagen die Richtung vorbereitete, welche er später einschlug. Johann besuchte die Dorfschule, lernte, in der Spinnfabrik zu Trumau beschäftigt, das Elend des Fabriksarbeiters aus eigener Anschauung kennen und widmete sich auf Rath eines Priesters aus dem Stifte Heiligenkreuz der pädagogischen Laufbahn. Achtzehn Jahre alt, fand er Aufnahme im pädagogischen Institute zu St. Anna in Wien, wo er auch musicalischen Unterricht genoß. Im August 1847 erhielt er den Posten eines Schulgehilfen in Münchendorf bei Laxenburg. Dort verbrachte er bis 1851 eine schwere Leidenszeit, da sein Vorsteher, der Hauptlehrer, ein roher dem Trunke ergebener Patron war, der dem armen Gehilfen bittere Stunden bereitete. 1851 kam er endlich als Gehilfe nach Baden und bald darauf nach Heiligenkreuz, wo er, wie er selbst schreibt, die glücklichsten Jahre verlebte. Die Einförmigkeit seines pädagogischen Berufes würzte er durch fleißige Lecture, an der es ihm nicht mangelte, da er alles ersparte Geld auf Ankauf von Büchern, Karten und Kupfern verwendete, so daß sich bei seinem Tode die für einen Schullehrer ansehnliche, auch werthvolle linguistische Werke, Sagen und Liedersammlungen, gelehrte Zeitschriften u. s. w. enthaltende Bibliothek von über 2000 Bänden vorfand. Auch knüpfte er frühzeitig Verbindungen mit Forschern auf dem Gebiete an, das er selbst bebaute, wir nennen unter denselben nur Schulrath Becker, Hugo Mareta, Theodor Vernaleken, Dr. Firmenich, Dr. Frommann, Prof. Weinhold, Ignaz Zingerle, Franz Pfeiffer. Im Frühjahre 1857 wurde er vom Stifte Heiligenkreuz in „Anerkennung seines besonderen Fleißes und Eifers" zum Schullehrer in Münchendorf ernannt, wohin er freilich, da er den unliebsamen Ort aus der Zeit seines ersten Lehramtes kannte, mit Widerstreben übersiedelte, und wo ihm den Aufenthalt nur ein trauliches Familienleben — er hatte noch in Heiligenkreuz

Karoline Weißenberger, die Schwester der dortigen Stiftsgärtnerin, als Ehefrau heimgeführt — erträglich machte. In Münchendorf lebte er, ohne selbst Anlaß zu geben, in steter Fehde mit dem Pfarrer und der Gemeinde. Ersterem schien er zu gelehrt, und da er ein stiller in sich verschlossener Mann war, der am liebsten daheim bei den Seinen und bei den Büchern saß, stolz; die Gemeinde, welche, wie dies so oft der Fall, dem Schullehrer immer über sein will, reizte er, indem er das Wirthshaus mied und den nichtsnutzigen Bauernrangen gegenüber, die in der Schule das Lied pfiffen, welches die Eltern daheim sangen, mit Strenge begegnete. Wurth's Tagebuch berichtet genug von den gemeinen Nörgeleien, die er von den rohen Bauern zu erdulden hatte. Für das Alles fand er bei Frau und Kindern, bei seinen Büchern, in der Poesie, in seinen Arbeiten, Forschungen und Sammlungen ausgiebigen Trost. Proben seiner Dichtungen, die einen mehr elegischen Charakter an sich tragen, finden wir in Wurth's Monographie von Landsteiner. In seinem Beruf als Lehrer wirkte er auch schriftstellerisch und war ein fleißiger Mitarbeiter des „Oesterreichischen Schulboten", des „Oesterreichischen pädagogischen Wochenblattes" und der von Spitzer redigirten „Allgemeinen österreichischen Schulzeitung". Im Schulboten veröffentlichte er unter andern: „Ueber Perlenfischerei" [1863, Nr. 20]; — „Die M. Leonhard'sche Stiftung für Schullehrer-Witwen und -Waisen" [ebd.]; — „Die Anfänge der Seidenzucht in Münchendorf" [1868, Nr. 24]; — „A. Nitsche, ein österreichischer Lehrer und Dichter" [1869, Nr. 19]; im pädagogischen Wochenblatte: „Ueber den Maulwurf" [1864, Nr. 28]; — „Joh. Michael Leonhard" [1865, Nr. 6]; — „Biographische Skizzen von Jugendgenossen" [ebd., Nr. 22, 23, 24 und 25]; — „Nachruf an P. Adolf Reindl" [ebd., Nr. 42]; in Spitzer's Schulzeitung: „Ein seltenes Fest zu Münchendorf" [1866, Nr. 26]; — „Der älteste Schullehrer Niederösterreichs, Leopold Huber in Sulz" [ebd., Nr. 27]; — „Erlebnisse eines Schullehrers aus dem V. U. W. W. während der preußischen Invasion im Juli 1866" [ebd.]. Eine vollständige Uebersicht der pädagogischen Artikel Wurth's, nahezu deren 80, welche die mannigfachsten Schulfragen mit Sachkenntniß und die heikelsten mit Ruhe und Anstand behandeln, theilt Landsteiner in der schon erwähnten Monographie mit. Die Hauptthätigkeit Wurth's aber ist auf mundartlichem und culturhistorischem Gebiete zu suchen. Doch gelang es ihm nicht, mit einem selbständigem Werke aufzutreten; was er aber den oben genannten Gelehrten für ihre lexikalischen, grammatischen und ethnographischen Werke lieferte, grenzt ans Unglaubliche. Dabei theilte er dies Alles ohne Entgelt mit, und die kargen Honorare, welche ihm die erwähnten pädagogischen Blätter zahlten, sind kaum nennenswerth. Reich waren besonders seine Sammlungen von Liedern und Volksüberlieferungen, welche das ganze große Gebiet dieses höchst interessanten Stoffes umfaßten, dann die Sammlungen über Volksbräuche, Aberglauben u. d. m., welche das sogenannte Bauernjahr in seinen Festen und Bräuchen, verschiedene Gewohnheiten und Rechtsgebräuche, Geburt und Taufe, Kinderjahre, Kindertod, Liebe, Hochzeit und Ehe, Tod und Begräbniß, Seelen, Geister, Krankheiten, Haus und Hof, verschiedene Segnungen, Träume, Hexe-

reien, Teufelsaberglaube, verschiedene mythische Gestalten, Thiere, Pflanzen, Steine, Himmel und Gestirne, Elemente, Wetterzeichen, Witterungsregeln, Wochen- und Unglückstage enthielten und weit über 1000 Nummern in einer großen Anzahl von Heften umfaßten. Ein Theil der Sammlungen, und zwar jener der grammaticalischen Forschungen und der Lieder gelangte in J. M. Wagner's (auch bereits gestorben), jener der Sagen, Bräuche u. s. w. in Landsteiner's Besitz. Da das Werthvollste, was Wurth besaß, nie im Druck erschienen, so wurde eine Veröffentlichung gewünscht und erhofft, ist aber bis jetzt — bald zwei Decennien — nicht erfolgt. Es ist bewunderungswürdig, wie vielfältig die Thätigkeit dieses unermüdlichen Landschullehrers — den ich persönlich kannte — war, und beklagenswerth, daß die äußeren unerquicklichen Verhältnisse, in denen er lebte, den gewaltigen Aufschwung seines Geistes, der unter glücklicheren Umständen noch segensreicher gewirkt haben würde, hemmten. Seine Tagebücher, welche in vier Bänden die Jahre 1847—1870 umfassen, und seine Sammlungen enthalten eine Fülle von Materialien, welche für pädagogische und culturelle Zwecke noch heute zu verwerthen wären. Bei seinen Standescollegen galt er als Rückschrittsmann, weil er, entgegen dem Zuge der Zeit, gegen die Trennung von Kirche und Schule war. Er war es aber mit gutem Bewußtsein und richtigem Tacte und eiferte nur deshalb gegen die Uebergabe der Schule an die Gemeinde, weil er die Rohheit der Bauern, die Verlotterung der Landgemeindewirthschaft, die sich wohl um Schänken und Bierhäuser, aber blutwenig um die Schule zu kümmern pflegt, aus bitterer Erfahrung kannte.

Landsteiner (Karl). Ein österreichischer Schulmeister (Wien 1872, gr. 8°.) 91 S. — Feuilleton des „Neuen Fremden-Blattes" 5. September 1872, Nr. 244 Von R. M. — Kehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 269.

**Wurum**, Joseph, siehe: **Wurum**, Joseph [Bd. LII, S. 33].

**Wurz**, Ignaz (Homilet, geb. in Wien 28. December 1731, gest. daselbst 28., nach Anderen 29. August 1784). Nachdem er die Vorbereitungsschulen in seiner Vaterstadt besucht hatte, trat er, 16 Jahre alt, 1747 in Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien fortsetzte, und zwar an der Hochschule zu Gratz Philosophie, Mathematik und theologische Disciplinen hörte. Besonderen Eifer widmete er dem Studium der deutschen Sprache. Bekanntlich bildete sich in Wien 1761 eine Gesellschaft zur Reinigung der deutschen Sprache, aber früher bereits, im Jahre 1758, waren von Wurz Aufsätze in deutscher Sprache erschienen, welche hinlänglich darthaten, wie er es sich angelegen sein ließ, die Reinheit der Muttersprache und überhaupt den Styl derselben zu fördern. Nachdem er die Studien beendet hatte, erhielt er eine Lehrerstelle an der k. k. theresianischen Ritterakademie in Wien und bald darauf die der Grammatik, später der Poetik im Profeßhause seiner Ordensgesellschaft zu Wien. Drei Jahre wirkte er in seinem Lehramte, als er bereits durch mehrere aus verschiedenen Anlässen in einigen Kirchen Wiens gehaltene Predigten die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf sich zog. Er war der erste Lehrer, der es aussprach, ohne deswegen

gegen die Latinität zu eifern, daß es nicht genug sei, wenn die Jugend Latein lerne, man müsse sie auch, und zwar nicht minder im deutschen Aufsatze bilden und üben, und er ging damit in seiner Classe mit gutem Beispiel voran, indem er seine Schüler mit allem Eifer im deutschen Aufsatz unterrichtete und am Schlusse des Jahres öffentlich jene belobte, welche die besten Arbeiten geliefert hatten. Seine am 3. April 1764 aus Anlaß der Krönung des römischen Königs Joseph II. gehaltene Rede wurde gedruckt und von dem damaligen Director des Wiener theologischen Studiums, dem Bischofe von Stock, gelesen. Die Folge davon war, daß ihn der Bischof zum öffentlichen Lehrer der geistlichen Beredtsamkeit an der theologischen Facultät der Wiener Hochschule berief. In dieser Stelle, welche er 1764 übernahm, beließ ihn auch die Kaiserin Maria Theresia, als 1772 die Auflösung der Gesellschaft Jesu erfolgte. Aber nur noch wenige Jahre blieb er in seinem Lehramte. In der damaligen „Aufklärichtsperiode“, in welcher er für die Rechte der Kirche mit allem Mannesmuthe eintrat, entging auch er nicht Denuntiationen und Verdächtigungen, die ihm endlich seinen Posten so widerwärtig machten, daß er, um Ruhe zu haben, um eine Pfarre bat. Und im Jahre 1776 verlieh ihm die Kaiserin die Pfarre Pirawarth, an welcher er bis zu seinem Tode segensreich wirkte. Wurz war als Lehrer, Homilet und Poet schriftstellerisch thätig. Ein Verzeichniß seiner auch heute für den Literaturhistoriker und Sprachforscher immer noch interessanten Schriften ist vollständig kaum herzustellen: denn viele seiner gehaltenen Kanzelreden sind einzeln erschienen und mögen sich wohl in Pfarr- und geistlichen Bibliotheken vorfinden, in den Bücherkatalogen sind sie gar nicht verzeichnet. Seine erste Druckschrift war eine auf den Feldmarschall Daun aus Anlaß dessen bei Maxen (1759) über die Preußen erfochtenen Sieges gedichtete Ode, welche im genannten Jahre bei Trattner in Wien erschien. Dieser folgte eine andere auf die Geburt eines Erzherzogs, ebenfalls in Wien gedruckt, beide in deutscher Sprache; — „Der Vorwitzige; ein Lustspiel, zum Gebrauche des Theresianums“ (Wien 1764 und München 1772, 8⁰.) wurde anläßlich der Krönung Josephs II. zum römischen Könige im Theresianum vor dem kaiserlichen Hofe aufgeführt; — „Lebensbeschreibung der seligen Angela Merici, Stifterin der Ursulinerinen“ (ebd. 1765, 8⁰.); — „Trauerrede auf Kaiser Franz den Ersten“ (ebd. 1765, Fol.); — „Einleitung in die allgemeine Geschichte alter und neuer Zeit“, 4 Theile (ebd. 1765—1770, 8⁰.), dieses Werk erschien ohne Angabe seines Namens; — „Dankrede auf die Genesung Ih. k. k. apost. Majestät Marien Theresien“ (ebd. 1767); — „Anleitung zur geistlichen Beredtsamkeit“, 1. und 2. Bd. (ebd. 1770 — 1772; 2. Aufl. ebd. 1775, gr. 8⁰.); — „Predigten von den Leiden Jesu Christi“ (ebd. 1772, gr. 8⁰.); — „Trauerrede auf den Freiherrn Gerhard van Swieten u. s. w.“ (ebd. 1772, 8⁰.), erschien auch in französischer und italienischer Uebersetzung; — „*Prodromus isagogicus in Theologiam*“ (Ratisbonae 1773, 4⁰.); — „Einige geistliche Reden“ (ebd. 1774); — „Geistliche Beredtsamkeit im Auszuge“ (ebd. 1776, gr. 8⁰.); — „Sämmtliche Predigten“, 8 Theile (ebd. 1783—1786, 8⁰.); — „Lob- und Gelegenheitsreden“, 2 Bände (Augsburg 1785, gr. 8⁰.), diese nach seinem Tode gesammelten Reden enthalten 27 früher einzeln gedruckte Lob, Trauer- und Ge-

legenheitsreden. Außerdem gab er die Uebersetzungen folgender Werke heraus: „Karl de la Rue's Lob- und Trauerreden. Aus dem Französischen übersetzt", 3 Theile (Gratz 1758, gr. 8°.; ebenda 1786, gr. 8°.); — „Des Abtes Ciceri sämmtliche Predigten. Aus dem Französischen", 6 Theile (Augsburg 1762 bis 1764, 8°.); — „Bossuet's Trauerreden. Aus dem Französischen" (Wien 1763, 8°.); — „Johann Barclay's Argenis; ein politischer Roman mit beigefügten Erklärungen aus der Geschichte seiner Zeit. Aus dem Englischen", 2 Bände (Augsburg 1770, 8°.). Außer den vorbenannten Werken sind noch ohne sein Wissen herausgegeben worden: „Musterstücke geistlicher Beredtsamkeit", 4 Theile (Bamberg 1783, 8°.); — „Lob- und Gelegenheitsreden", 2 Theile (Münster 1780 und Augsburg 1783, 8°.); — „Themen für Predigten", 3 Bände (Augsburg 1795, 8°.). Wurz war der letzte große geistliche Redner Oesterreichs im 18. Jahrhundert, denn Zacharias Werner, Emanuel Veith, Wiesinger gehören dem 19. Jahrhundert an. Stoeger nimmt keinen Anstand, ihn geradezu den Wiederhersteller der geistlichen Beredtsamkeit nicht nur in Oesterreich, sondern in ganz Süddeutschland zu nennen, und zwar nicht nur mit Rücksicht auf das von Wurz herausgegebene methodische Werk über Kanzelberedtsamkeit, sondern ebenso auf dessen eigene geistliche und bei verschiedenen Gelegenheiten gehaltene Reden, welche wahre Musterstücke der Homiletik sind.

Brunner (Sebastian). Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770–1800. Aus archivalischen und anderen bisher unbeachteten Quellen (Mainz 1869, Kürchheim, gr. 8°) S. 424, 432. — *Stoeger (Johann Nep.)* Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae, Ratisbonae 1855, schm. 4°.) p. 401. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 269.

**Porträt.** Unterschrift: „Ignaz Wurz, | Pfarrer zu Pirawarth, der Gottesgelehrtheit | Doctor, einst öffentlicher Lehrer der | Beredtsamkeit an der hohen Schule | zu Wien". Jos. Mansfeld sc. (8°.). [Drugulin in seinem 1859 erschienenen allgemeinen Porträt-Katalog gibt 1760–1826 als die Zeit der Thätigkeit des Pfarrers Wurz an. Das ist grundfalsch, da derselbe schon 1783 gestorben ist.]

**Wurzbach-Tannenberg,** Alfred Ritter von (Kunsthistoriker und Kunstkritiker, geb. zu Lemberg in Galizien am 22. Juli 1846). Der älteste Sohn des Verfassers dieses Lexikons, kam er in jungen Jahren mit dem Vater, der ins Ministerium des Innern als Secretär war berufen worden, nach Wien, beendete das Untergymnasium in Kremsmünster, das Obergymnasium in Wien und die Rechtswissenschaften an der Hochschule daselbst, trat hierauf bei der niederösterreichischen Statthalterei in den Staatsdienst, gab aber in Anbetracht der ungünstigen Beförderungsverhältnisse 1876 seine Stelle als Statthaltereiconcipist auf und widmete sich ausschließlich wissenschaftlichen, speciell kunsthistorischen Studien. Zu diesem Zwecke bereiste er wiederholt Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien, Italien, Schweden und Spanien, unterzog durch drei Jahre die Kupferstichsammlungen und Handzeichnungen der Albertina und Hofbibliothek in Wien dem eingehendsten und sorgfältigsten Studium, worin er durch den damaligen Director der Albertina, Professor Moriz Thausing, die wärmste Förderung fand. 1879 erlangte er nach abgelegten strengen Prüfungen

das Doctorat der Philosophie an der Wiener Hochschule. Schon in den Jahren 1870 und 1871 war von ihm ein Sammelwerk unter dem Titel „Zeitgenossen" herausgegeben worden, das eine Reihe selbständiger Biographien solcher hervorragender Persönlichkeiten der Gegenwart enthält, die auf den Gebieten der Literatur und der Kunst sozusagen die Signatur der Zeit bilden, nämlich: Ludwig Uhland, Karl Vogt, Ferdinand Lassalle, Alexander Dumas Sohn, Gioachimo Rossini, Arthur Schopenhauer, Alex. Herzen, Karl Gutzkow, Wilhelm von Kaulbach, Richard Wagner, Bogumil Dawison, Ida Gräfin Hahn-Hahn. Diesem Werke folgten 1874 „Laura, eine Novelle in Versen" und 1881 „Lieder an eine Frau", beide gedruckt in Wien. Inzwischen hatte er 1878 für das im Verlage von E. Seemann in Leipzig erschienene Werk: „Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit" die Biographien der niederländischen Landschaftsmaler zu schreiben übernommen. Dadurch in das kunstwissenschaftliche Gebiet eingeführt, blieb er demselben treu, übernahm für das von Eisenmann und Krell begonnene, im zweiten Bande aber ins Stocken gerathene große Prachtwerk „Die Classiker der Malerei" (Neff's Verlag in Stuttgart) die Vollendung dieses zweiten Bandes, welcher die Niederländer und Spanier behandelte, und veröffentlichte noch für denselben Verlag 1880 „Die französischen Maler des 18. Jahrhunderts", dann die „Goldene Bibel. 2 Bände Altes und Neues Testament." Für das letztere von der Verlagshandlung lange vergebens geplante Werk hatte Wurzbach eben in den Sammlungen der Albertina und jener Städte des Continents, welche er auf seinen Reisen besuchte, das erforderliche Material gesammelt, da es sich bei diesem Unternehmen um die gleichmäßige Illustration der Bibel durch hundert Folioblätter von der Hand der berühmtesten Stecher nach Gemälden der bedeutendsten Meister aller Schulen handelte. Im Jahre 1885 gab er dann im nämlichen Verlage zur Illustrirung des berühmten Meisters Rembrandt ein ähnliches Prachtwerk, die „Rembrandt-Galerie" heraus. Nebenbei hatte er 1881 bei Gründung der Wiener „Allgemeinen Zeitung" durch Dr. Theodor Hertzka für dieselbe das Referat der Kunstangelegenheiten übernommen, welches er 1886, als das Blatt in andere Hände überging, niederlegte. Neben zahlreichen bald größeren, bald kleineren Aufsätzen meist kritischen Inhalts für Lützow's „Zeitschrift für bildende Kunst", das „Repertorium für Kunstwissenschaft" und andere Revuen gab er in den von Eitelberger geleiteten „Quellenschriften für Kunstgeschichte" eine Uebersetzung von Arnold Houbraken's „Große Schouburgh der niederländischen Maler und Malerinen" heraus, von welcher Arbeit bisher nur der erste Theil, die Uebersetzung des Originaltextes erschien, da die Fortsetzung der Quellenschriften inzwischen eingestellt wurde. Im nämlichen Jahre veröffentlichte er auch die Monographie „Martin Schongauer, eine kritische Untersuchung des Lebens und der Werke des Meisters" (Wien bei Manz) und 1885 eine kurzgefaßte „Geschichte der holländischen Malerei" (Prag bei Tempský und Freitag). In seinem wissenschaftlichen Streben auf kunsthistorischem Gebiete hatte Wurzbach manchen Strauß auszutragen denn, da er der Wahrheit um jeden Preis zu dienen entschlossen war, stieß er auf mancherlei Hindernisse, durch die er sich nicht eben

auf Rosen gebettet sah. Indessen blieb sein Wirken in unbefangenen und maßgebenden Kreisen nicht ungewürdigt. Den unrühmlichen Verkleinerungsumtrieben der heimischen Fachgenossen trat das unbefangenere Ausland, das ja in Sachen der Kunst auch eine Stimme hat, entschieden entgegen, und so fand er z. B. in William Hughes Willshire's officiellem „Catalogue of early prints in the British Museum“ (1883) verdiente Anerkennung und Würdigung; Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm 1880 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, und weiland König Ludwig II. von Bayern das Ritterkreuz I. Classe des Michaelsordens. Gegenwärtig beschäftigt sich Wurzbach mit einer kritischen Geschichte des Kupferstiches im 15. Jahrhundert und einem umfassenden Handbuche über die niederländischen Malerschulen. Seit 21. Mai 1874 mit Eugenie, der einzigen Tochter des vormaligen Reichstagsabgeordneten und Präsidenten der Prager Handelskammer Joseph Ritter von Lippmann-Lissingen, vermält, hat er aus dieser Ehe einen Sohn Alfred (geb. 1879).

Bornmüller (F.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 12°.) S. 778. — Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1885, Ph. Reclam jun., 12°.) Bd. II, S. 514. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine, 14. August 1877, Nr. 101: „Die Kupferstich-Ausstellung der Wiener Akademie“. — Wiener allgemeine Zeitung, 6. Februar 1884, Nr. 1415 im Feuilleton: „Die Vorgänge in der fürstl. Liechtenstein'schen Galerie“. — Dieselbe, Beilage zu Nr. 27 vom 27. März 1880: „Das Festzugswerk der Stadt Wien“. — Dieselbe vom 6. Jänner 1887, Nr. 2402: „Die graphische Ausstellung“. — Allgemeine Zeitung (München, Cotta) 23. März 1888, Beil. 83 „Kunsthistorisches“.

I. **Zur Genealogie des Geschlechtes von Wurzbach-Tannenberg.** Die vorhandenen Nachrichten über den Ursprung dieses Geschlechtes führen denselben in die reußischen Lande. Die Familie scheint im 16. oder zu Anfang des 17. Jahrhunderts ihren Besitz verloren zu haben, und die Wirren des dreißigjährigen Krieges verursachten, wie bei so vielen deutschen Adelsgeschlechtern, auch ihren Verfall. Infolge der ungünstigen Verhältnisse zerstreute sich die Familie, und fehlen urkundliche Nachrichten über deren weitere Schicksale bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, um welche Zeit aus der Ehe **Christian Adolfs** von Wurzbach mit Aloisia Aßfeld von Waldsassen drei Söhne: **Johann Jonathan, Samuel** und **Ludwig** hervorgingen, welche sich wieder nach verschiedenen Richtungen wendeten. Ludwig zog nach Preußen und starb als k. preußischer Hauptmann. Johann Jonathan (gest. 1783) wurde öffentlicher Lehrer zu Mannheim in Baden. Seine Enkel: **Franz Justus,** ein Sohn des Gründers und Directors der trefflichen nachmals königlichen Handelsschule in Nürnberg, **Justus Daniel,** und **Jacob,** ein Neffe desselben, wanderten nach Amerika aus, erwarben dort Grundbesitz und sind die Begründer einer zahlreichen gegenwärtig in Texas und New-York blühenden Nachkommenschaft, in welcher **Charles** Wurzbach als Rechtsanwalt und Mitglied der Legislatur in Texas eine hervorragende Stellung einnimmt. Samuel (geb. 1751) trat in österreichische Kriegsdienste und starb als Hauptmann im Jahre 1807. Sein einziger Sohn **Maximilian** (geb. 1781, gest. 1854) ist der gemeinschaftliche Stammvater der österreichischen Freiherren, Ritter und Edlen von Wurzbach. Was die Standeserhöhungen betrifft, so gelangte der österreichische erbländische Adel mit dem Prädicate von Tannenberg durch den Rechtsgelehrten **Maximilian** Wurzbach mit Diplom vom 5. November 1854 in die Familie, nachdem derselbe bereits 1821 um Verleihung des österreichischen Adelsstandes, unter Hinweisung auf den alten deutschen Adel seines Geschlechtes, gebeten hatte. Den Ritterstand erlangte **Constantin** von Wurzbach, dem

anläßlich des Erscheinens des 25. Bandes seines Lexikons bekannt gegeben wurde, daß er sich in Anerkennung der Bedeutung dieses Werkes eine Gnade von Seiner Majestät dem Kaiser erbitten dürfe. Da er sehr leidend und kaum mehr im Stande war, neben seinem amtlichen Berufe der Fortsetzung seiner lexikalischen Arbeit obzuliegen, so erbat er sich die Beurlaubung von seinem Dienste bis zur Vollendung seines Werkes. Diese wurde ihm, unter gleichzeitiger Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe, ertheilt, worauf er den Ordensstatuten gemäß mit Diplom vom 28. Februar 1874 den österreichischen Ritterstand erhielt. **Karl,** der älteste Bruder des Verfassers dieses Lexikons, wurde bei Gelegenheit seines Rücktrittes vom Amte eines Landespräsidenten in Krain im Jahre 1872 in den Freiherrenstand erhoben.

II. **Die einzelnen Sprossen des Geschlechtes Wurzbach.** 1. **Alfons** Freiherr (geb. 27. April 1853), der einzige Sohn des Freiherrn Karl, beendigte die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an der Universität in Wien und widmete sich dann unter der Leitung seines Vaters der Verwaltung seines Grundbesitzes. Im Jahre 1888 wählte ihn der krainische Fischereiverein zum Präsidenten-Stellvertreter, und die krainische Sparkasse zum Mitgliede. Im Juli 1889 wurde er von der Curie des Großgrundbesitzes in den krainischen Landtag entsendet. Im Jahre 1883 hatte er sich mit Fräulein Francisca Eberhart vermält, und entsprossen dieser Ehe ein Sohn Heribert Alfons (geb. 6 August 1886) und eine Tochter Marie Waltrud (geb. 28. Mai 1888). — 2. **Alfred** Ritter von [siehe die besondere Biographie S. 13]. — 3. **August** Edler von (geb. in Laibach am 4. März 1824). Der zehnte und letzte Sohn des Advocaten Maximilian und Bruder des Herausgebers dieses Lexikons. Nachdem er seine Studien mit ausgezeichnetem Erfolge zurückgelegt hatte, widmete er sich dem Staatsdienste in der politischen Sphäre. Nach mehr als 37jähriger Dienstzeit, während deren sein unermüdeter Fleiß und seine Begabung, wie auch sein humanitäres Wirken stets anerkannt wurden, trat er als Regierungsrath im Jahre 1883 kränklichkeitshalber in den Ruhestand. Seine Majestät der Kaiser geruhten 1866 in allergnädigster Anerkennung der Loyalität, Treue und Opferwilligkeit, welche Edler von Wurzbach in diesem Jahre in hervorragendster Weise bethätigt hatte, ihm das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens zu verleihen — 4. **Constantin** [siehe die besondere Biographie S. 18] — 5. **Erasmus** (geb. in Laibach 3. Juni 1813, gest. in Brünn 23. Februar 1865). Der vierte Sohn des Dr. Maximilian von Wurzbach, erhielt er wie seine übrigen Geschwister im Elternhause eine äußerst sorgfältige Erziehung, besuchte nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien gleichzeitig mit seinen Brüdern Karl und Maximilian die Hochschule in Wien, trat nach vollendetem Curse an der Universität sofort in den Staatsdienst, in welchem er sich zuerst der cameralistischen, später der politischen Laufbahn widmete. Sehr glücklich veranlagt und befähigt wurde er durch seine Kränklichkeit gehindert, sich mit voller Hingebung dem Dienste zu widmen. Im Jahre 1855 mit Fräulein Anna geborenen von Marczi vermält, starb er als Statthaltereisecretär kinderlos in Brünn. — 6. **Julius** (geb. in Laibach 6. April 1820) der achte Sohn des Advocaten Maximilian von Wurzbach, widmete sich gleich allen Brüdern den juridisch-politischen Studien, erlangte daraus die Doctorwürde und practicirte, nachdem er kurze Zeit im Staatsdienste gestanden und seine Ernennung zum k. k. Bezirksrichter in Siebenbürgen abgelehnt hatte, als Advocat zuerst in Laibach, später auf dem Lande. Am politischen Leben theilnehmend, wurde er in den Laibacher Gemeinderath und in den krainischen Landtag gewählt. Das brüske Auftreten der slavischen Partei mit der Devise „National um jeden Preis" veranlaßte ihn in der dritten Landtagssitzung des Jahres 1867, sich vom politischen Leben zurückzuziehen, dem er auch später bis auf seine Theilnahme an den Wahlen ferne blieb. Meist lebt er auf seinem in Unterkrain gelegenen Gute Landspreis, das er 1887 seinem ältesten Sohne Franz übergab. Er war das erste Ehrenmitglied der Laibacher juristischen Gesellschaft. Er wirkte vielfach als Vertheidiger in Strafsachen. Gute Rednergabe und reiche Gesetzeskenntniß ließen ihn auf diesem Gebiete schöne Erfolge erzielen. In politischer Beziehung theilte er gleich allen seinen anderen Brüdern die Anschauungen seines ältesten Bruders Karl Freiherrn von Wurzbach [siehe d. S. 23]. Seit 9. October 1851 ist er mit Emilie Wolf, einer Nichte des Kirchenfürsten und Staats-

mannes Fürstbischofs Anton Alois Wolf, dessen Lebensskizze wir im 57. Bande dieses Werkes S. 265 u. f. mitgetheilt, vermält, aus welcher Ehe außer obigem Franz noch drei Söhne und eine Tochter entsprossen. [An die Reichsraths-Wahlmänner der Bezirke Gotschee, Seissenberg, Treffen, Nassenfuß und Ratschach (Laibach, Kleinmayr, 4⁰.). — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 892: „Correspondenz aus Laibach ddo. 20 Februar.] — 7. **Karl** Freiherr von [siehe die besondere Biographie S. 23]. — 8. **Marie** (geb. 1826, gest. 1884), die einzige Tochter des Advocaten Dr. von Wurzbach, war mit dem Gutsbesitzer Victor Jermann vermält. — 9. **Maximilian** [siehe die besondere Biographie S. 25] — 10. **Maximilian** Edler von jun. (geb. in Laibach 13. October 1810, gest. 4. Juli 1873) Der zweite Sohn des Doctors Maximilian, widmete er sich nach in Laibach beendetem Gymnasium und philosophischem Curse auf der Wiener Hochschule dem Studium der Rechte, aus welchem er am 10. März 1834 die Doctorwürde erlangte. Darauf lebte er als Privatmann in Wien, 1847—1848 in Paris, dann wieder in Wien und in seinen späteren Jahren, schwer an den Folgen eines Schlagflusses leidend, auf seinem Gute Lichtenegg in Krain. Mit nicht gewöhnlicher Bildung begabt und poetisch veranlagt, gab er in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Karl, Joseph und Erasmus anonym die Festschrift heraus: „Gefühle am 4. November 1830 als dem Namensfeste J. M. Karola Augusta Kaiserin von Oesterreich, ausgesprochen von vier Gebrüdern W., Studirenden der Rechte an der Hochschule zu Wien" (Wien 1830, Wallishausser, 4⁰), deren Ertrag zur Unterstützung dürftiger Studierender in den Wintermonaten bestimmt war. In seinem Fache als Rechtsgelehrter schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er auch das Werk: „Die Lehre von den Handelsgesellschaften nach österreichischem Rechte" (Wien 1851, 8⁰.). Im Jahre 1848 betheiligte er sich in Wien als Publicist an verschiedenen Journalen, ohne sich zu nennen, die wichtigsten Fragen des Tages gegen die zersetzenden Tendenzen der radicalen Blätter vom österreichischen Gesichtspunkte behandelnd. Seit dem Jahre 1843 mit Rosine Groß vermält, hatte er aus dieser Ehe einen Sohn Max (geb. 22 Februar 1844), der zur Zeit Advocat und Gutsbesitzer in Laibach. — 11. **Samuel** (geb. 1751, gest. 13. Februar 1807), der Sohn Christian Adolfs, des Nachkommen eines alten Adelsgeschlechtes, trat im Alter von 18 Jahren in die kaiserliche Armee, in welcher er die Feldzüge seiner Zeit mit Auszeichnung mitmachte, in jenem des Jahres 1795 im krainischen Infanterie-Regimente Graf Thurn Nr. 43 am 25. Juni dem Angriffe auf die am Berge San Giacomo in der Riviera di Genova errichteten wohlbesetzten feindlichen Verschanzungen beiwohnte und sich dabei hervorthat. 13 Schanzen wurden von den Tapferen mit stürmender Hand genommen, 3 Officiere blieben todt auf dem Platze, mehrere wurden nebst einer großen Anzahl Mannschaft verwundet. In der Gefechtsrelation ward Lieutenant Wurzbach zugleich mit Lieutenant Grafen Friggieri infolge persönlicher Auszeichnung rühmlich genannt. 3 Mann erhielten die goldene, 6 die silberne Tapferkeitsmedaille und 7 Mann Geldbelohnungen. Zum Hauptmann ernannt, verehelichte sich Wurzbach mit der Tochter des k. k. Majors Altenberg, und aus dieser Ehe entsproß der spätere Advocat Maximilian von Wurzbach [siehe diesen S. 25] [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 535, Jahr 1795.] — 12. **Samuel** (geb in Laibach 10. Juni 1815). Der fünfte Sohn des Dr. Maximilian, beendete er die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien und widmete sich 1846 dem Staatsdienste in der judiciellen Sphäre. Im Frühjahr 1889 trat er nach mehr als vierzigjähriger Dienstzeit als Landesgerichtsrath auf eigenes Ansuchen in den Ruhestand. Dem aus dem Staatsdienste Ausscheidenden wurde in seinem schwierigen Dienste beim Strafgerichte eine „von wahrster Humanität getragene milde Auffassung" in den Tagesblättern nachgerühmt. Er war zweimal vermält, zuerst mit Sophie Kranschitz und nach deren Tode (gest. 29. August 1874) mit Marianne Edlen von Rosas, Tochter des berühmten Augenarztes Anton Edlen von Rosas, dessen dieses Werk im 26. Bande, S. 343 u. f. ausführlicher gedenkt. Beide Ehen blieben kinderlos. [Neues Wiener Tagblatt (Wiener polit. Blatt) 30. Juli 1887. — Illustrirtes Wiener Extrablatt (Wiener polit. Blatt) 30. Juli 1887.] — 13. **Theodore** [siehe die besondere Biographie S. 26]

III. **Wappen.** Das alte Geschlechtswappen ist ein natürlicher Baum in goldenem Felde, welches ein blauer gewellter Balken (Fluß) durchquert. Die Helmzier ist ein wilder Mann mit grünem Laubschurze, in der erhobenen Rechten einen natürlichen Baum mit aufwärts gekehrter Wurzel haltend und die Linke in die Hüfte stemmend. Das neue Wappen, seit Verleihung des österreichischen Adelsstandes, ist ein geviertter Schild. In dem ersten silbernen Felde erscheint ein natürlicher Tannenbaum, wurzelnd im grünen Boden, welchen ein Bach quer durchströmt. Das zweite rothe Feld zeigt drei abgehauene braune Baumstämme, deren jeder mit zwei gegengesetzten Knorren versehen ist und auf einem der aus dem Fußrande hervorgehenden drei goldenen Hügel steht. Im dritten blauen Felde sind zwei rechte goldene Schrägbalken, deren jeder, mit einem Sterne durchbrochen, mit einer dazwischen schwebenden goldenen Kugel zu sehen. Das vierte Feld enthält ein auf grünem Boden ruhendes rothes Castell von zwei gezinnten Thürmen, einem Thore mit halb aufgezogenem schwarzen Fallgitter, über welchem auf dem dreistufigen Giebel ein ausgebreiteter blauer Adler steht. Auf dem Schilde ruht ein mit goldenen Bügeln und einem goldenen Halskleinode ausgestatteter Turnierhelm, von welchem rechts blaue mit Silber und links rothe mit Gold unterlegte Helmdecken herabhangen. Den Helm ziert eine goldene Krone, aus welcher ein wilder bärtiger Mann mit grünem Laubschurze, vorwärts gewandt, hervorwächst, in der erhobenen Rechten einen natürlichen Tannenbaum mit siebentheiliger aufwärts gekehrter Wurzel pfahlweise haltend und die Linke in die Hüfte stemmend. Das Ritterstandswappen zeigt zwei Helme, von denen der erste (rechte) den vorbeschriebenen Helmschmuck trägt; der zweite auf der Krone einen geharnischten aufwärts gebogenen Arm zeigt, dessen Hand ein offenes Buch hält, auf dessen Seiten das berühmte österreichische Kaisermonogramm A E I O V (Aller Ehren Ist Oesterreich Voll) zu sehen ist. Im Ritterstandswappen sind die Decken des rechten Helmes blau mit Silber, die des linken roth mit Gold belegt. Unter dem Schilde flattert ein blaues Band mit der Devise Sincere et constanter in silberner Lapidarschrift.

**Wurzbach-Tannenberg,** Constantin Ritter von (Verfasser des biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich, geb. zu Laibach in Krain am **11. April 1818**). Der siebente Sohn des Doctors der Rechte Maximilian von Wurzbach, besuchte er die Schulen in seiner Vaterstadt und wendete sich nach zurückgelegten Gymnasial- und philosophischen Studien gegen seine eigene Neigung, auf Wunsch des Vaters, der rechtswissenschaftlichen Laufbahn zu. Nachdem er an der Universität in Gratz mit vorzüglichem Erfolge die Prüfungen abgelegt hatte, wollte ihm doch auf die Dauer das Studium der Rechte nicht behagen, und dem Beispiele seines Großvaters folgend, wurde er Soldat. Am 17. September 1837 trat er als Cadet in das galizische Regiment Graf Nugent Nr. 30 ein, welches damals im Freistaate Krakau als Besatzungstruppe stationirte, und ward nach dreieinhalbjährigem Dienste am 16. Februar 1841 zum Unterlieutenant im Regimente befördert. Einem größeren Transportcommando zugetheilt, marschirte er mit demselben im Frühling 1841 nach Lemberg, lernte auf diesem dreißigtägigen Marsche einen Theil des Landes und der Bevölkerung gut kennen und blieb nach seiner Ankunft in Lemberg daselbst stationirt. Die damals im hohen Grade ungünstigen Aussichten zur Beförderung veranlaßten ihn, sich, während er noch als Officier diente, den strengen Prüfungen aus den philosophischen Disciplinen zu unterziehen, und am 6. Juli 1843 wurde er von der Lemberger Hochschule nach vorangegangener öffentlicher feierlicher Disputation — es war dies der erste Fall in der Armee — zum Doctor der Philosophie promovirt. Am 9. December 1843 trat er als Scriptor an der Lemberger Universitätsbibliothek aus dem Militärdienst unmittelbar in den Civil-Staatsdienst über. Wiederholte

Concurse um Erlangung einer Lehrkanzel der Philosophie und der Geschichte blieben erfolglos, da die erledigten Stellen stets älteren Bewerbern verliehen wurden. Sein Bibliotheksdienst ließ ihm immer noch Zeit zu literarischen Arbeiten, denen er noch aus den Tagen seiner Studien huldigte, und so geschah es, daß er, als Graf Franz Stadion im Juli 1847 als Gouverneur von Galizien in Lemberg eintraf, bei den damaligen Reformen auch in der Redaction der Lemberger „Amtlichen deutschen Zeitung" in Verwendung kam und so zunächst die Blicke dieses Staatsmannes auf seine Person sich richteten. Dies wurde für seine Zukunft entscheidend. Als in Wien die Märzbewegung 1848 ausbrach und auch nach Lemberg sich verpflanzte, ward er daselbst Adjutant der akademischen Legion. Als solcher wendete er durch Entdeckung eines Complotes, welches die vom Auslande herbeiströmenden Emissäre und heimlichen Aufwiegler schmiedeten, um sich zur Nachtzeit der zahlreichen in der Stadt befindlichen Sensenniederlagen zu bemächtigen und die Nationalgarden mit Sensen zu bewaffnen, da Graf Stadion die Herausgabe von Gewehren zu deren Bewaffnung unbedingt verweigert hatte, vielleicht eine große Gefahr von der Stadt ab, denn mit Einsatz seines Lebens überbrachte er die Befehle, welchen zufolge Oberst Bordolo [Bd. II, S. 64] mit Abtheilungen seines Regimentes Mariassy die in der Stadt zerstreut gelegenen Sensenmagazine besetzen ließ, so daß der Plan der Rebellen vereitelt ward. Wurzbach ging sodann, vom Grafen Stadion entsendet, nach Wien, um über die politische Lage Bericht zu erstatten, und entledigte sich dieser in jenen bewegten Tagen ungemein schwierigen Aufgabe in Gemäßheit der erhaltenen Weisungen. Am 25. September 1848 wurde er dann der k. k. Hofbibliothek zugetheilt, ohne jedoch in derselben Dienste zu thun, da er an der Seite Stadion's publicistisch arbeitete. Im October folgte er dem Grafen nach Olmütz und Kremsier, war in ersterer Stadt bei der Gründung des „Oesterreichischen Correspondenten" und später als Mitredacteur desselben thätig. Am 24. December gedachten Jahres zum Archivar im Ministerium des Innern ernannt, hatte er die Aufgabe, die zu den zahlreichen Gesetzgebungsarbeiten erforderlichen Materialien in den älteren österreichischen, dann auch in den ausländischen Gesetzgebungen aufzusuchen, zu sammeln und die legislativen Verhandlungen in eine systematisch geordnete Aufbewahrung zu bringen. Am 21. April 1849 erfolgte seine Ernennung zum Bibliothekar der administrativen Bibliothek im Ministerium des Innern.. Von des Grafen Stadion Nachfolger, dem Minister Bach, mit der Uebernahme der Pflichtexemplare sämmtlicher Druckerzeugnisse in den einzelnen Kronländern der Monarchie betraut, wurde er von demselben 1853 aufgefordert, über die geistige Bewegung der Monarchie Bericht zu erstatten, und schon im Juli 1854 erschien der erste Literaturbericht im Drucke; im October 1855 folgte der zweite und 1857 der dritte und letzte. Zu gleicher Zeit rief Wurzbach die „Oesterreichische Bibliographie", die Vorläuferin der noch heute erscheinenden „Oesterreichischen Buchhändlercorrespondenz" ins Leben, mußte sie aber mit dem zweiten Jahrgange abschließen, da Graf Goluchowski als Nachfolger Bach's im Ministerium des Innern die Literaturberichte und die allgemeine Bibliographie beseitigte. Am 12. Mai 1859 erhielt

Wurzbach Titel und Rang eines Ministerialsecretärs, im Juli 1869 den Titel, 1881 Rang und Charakter eines Regierungsrathes im Ministerium des Innern, in welcher Eigenschaft er, durch die Gnade des Kaisers beurlaubt, mit der Ausarbeitung des „Biographischen Lexikons Oesterreichs" beschäftigt ist, welches Werk mit dem 60. Bande beendet sein wird. Noch aus seinen Jugendjahren datirt die Liebe zur Poesie und literarischen Beschäftigung. In ersterer Beziehung machten die Dichtungen seines Landsmannes Anast. Grün (Ant. Alex. Graf Auersperg), der die gedrückten Gemüther Oesterreichs durch seine „Wiener Spaziergänge" erhob und durch seinen „Letzten Ritter" einem Sprossen des Herrscherhauses ein unvergängliches Denkmal setzte und dadurch die Gefühle der Liebe, Treue und Anhänglichkeit für die angestammte Dynastie mächtig erregte, auf Wurzbach einen nachhaltigen Eindruck. In letzterer Beziehung wirkten Hammer-Purgstall und Chmel leitend und fördernd auf ihn, und namentlich war es der Letztere, welcher auf die später vom ursprünglichen Plane ablenkende Erweiterung und Ausdehnung des biographischen Lexikons Einfluß übte. Wurzbach war auf poetischem, literar- und culturhistorischem und biographischem Gebiete schriftstellerisch thätig. Durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in einem polnischen Lande erlernte er dessen Sprache, gewann tieferen Einblick in die interessante und reiche Literatur der Polen und war als Uebersetzer dem deutschen Volke gegenüber auch vermittelnd thätig. Die Uebersicht seiner Schriften folgt daneben. Von seinem Monarchen ward er in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josephs-Ordens und des Ordens der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Außerdem fanden seine Bestrebungen reiche Würdigung in wissenschaftlichen Kreisen durch Aufnahme in die Mitgliedschaft mehrerer gelehrter Gesellschaften und Vereine und durch auswärtige Ordensverleihungen. Wurzbach hatte sich 1843 mit Fräulein Antonie Hinzinger vermält, welche 1873 starb. Aus dieser Ehe stammen: Theodore (geb. 1844) [siehe diese S. 26], Alfred [siehe diesen S. 13] und Friedrich (geb. 1849), Advocat. Seit 15. Juli 1874 zum zweiten Male vermält, und zwar mit Karola Varga, lebt der Verfasser dieses Lexikons, mit dessen Vollendung in Berchtesgaden beschäftigt, in sehr glücklicher Ehe, welcher 1876 ein Mädchen entsproß, das den Namen Constance erhielt.

**Uebersicht der im Druck erschienenen Werke des Dr. Constantin von Wurzbach.** In chronologischer Folge. „Mosaik" (Krakau 1840, 8°.), unter dem Pseudonym W. Constant. Eine Sammlung epischer und lyrischer Gedichte, seinem Vater gewidmet. — „Elemente der Geometrie oder theoretische und praktische Planimetrie", mit 352 Figuren auf 19 Tafeln (Lemberg 1845, VIII und 272 S., gr. 8°.). — „Der Dichter und die Welt. Roman aus dem Polnischen des J. J. Kraszewski, deutsch von W. Constant", 2 Theile (Leipzig 1846, kl. 8°.; 2. Aufl. Stuttgart 1887, Spemann). — „Die Volkslieder der Polen und Ruthenen" (Lemberg 1846, kl. 8°.), die unverkauften Exemplare dieser ersten deutschen Sammlung polnischer und ruthenischer im Versmaß der Originale verdeutichten Volkslieder gingen bei einem Brande zu Grunde; Herausgeber selbst besitzt kein vollständiges Exemplar. — „Die Sprichwörter der Polen und Ruthenen. Erläutert und mit ähnlichen anderer Nationen verglichen" (Lemberg 1846, 12°., 1 Bl. und 90 Seiten). — „Publicistische und parlamentarische Studien" (Wien 1848, Gerold, 12°.). — „Parallelen" (Leipzig 1849 Miniaturausgabe; 2. Aufl. mit Illustrationen ebenda 1852;

3. Aufl. 1853, gr. 8⁰.), erschienen anonym. — „Von einer verschollenen Königsstadt. Romanzenkranz“ (Wien 1850, Miniaturformat; 2. Aufl. Hamburg 1856, Hoffmann und Campe, Miniaturformat), unter dem Pseudonym W. Constant. — „Die Sprichwörter der Polen, historisch erläutert mit Hinblick auf die eigenthümlichsten der Lithauer, Ruthenen, Serben und Slovenen und verglichen mit ähnlichen anderer Nationen mit beigefügten Originalen“ (Wien 1852, br. 12⁰., XV und 355 S.). — „Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie zur Geschichte und Kirchengeschichte des einstigen Königreiches Polen“ (Wien 1853, 8⁰., XI und 402 S.). — „Novellistische Miniatur-Bibliothek. Erstes bis zehntes Bändchen“ (Wien 1853, 12⁰.). Unter dem Pseudonym Friedrich Seebach; enthält „Das verletzte Gelübde des Schweigens“; „Zur Bajadere“; „Der Dolch des Einsiedlers“; „Das Pfand des Maskenballes“; „Das Nachtlager in der Spielhöhle“. Von Boz (Dickens); „Martha Hall oder das Opfer eines Volksaberglaubens“. Von Carlo Monti; „Wie man eine reiche Frau bekommt“. Von Alberic Second; „Dame und Milchmädchen. Ein Drama aus der vornehmen Welt“. Von Eugen Guinot; „Dissonanzen“; Die zwei Duelle des Bischofs“; „Das Todesurtheil des Vaters“. Der Plan dieses Sammelwerkes war, das Beste aus der novellistischen Literatur aller Völker in deutscher Uebersetzung dem Publicum vorzuführen; der gleiche Plan wurde später mit mehr Glück und großem Erfolg von Paul Heyse ausgeführt. — „St. Anselmus von Canterbury. Ein Gemälde des Mönchslebens und des Kampfes der geistlichen Macht mit der weltlichen im eilften Jahrhundert. Aus dem Französischen von Karl von Remusat“ (Regensburg 1854, gr. 8⁰). — „St. Dominicus und die Dominicaner (1170—1221). Aus dem Französischen des E. Caro und mit vielen Anmerkungen und Ergänzungen vermehrt“, mit einem Stahlstich (Regensburg 1854, 8⁰.). — „Cameen“ (Düsseldorf 1854, Miniaturformat), unter dem Pseudonym W. Constant, enthält erzählende Dichtungen. — „Der Page des Kaisers. Ein Gedicht von der Treue“ (Düsseldorf 1854, 4⁰., mit farbigen Illustrationen von Camphausen), unter obigem Pseudonym. — „Das Elisabethen-Buch. Festalbum denkwürdiger Fürstinen“ (Wien 1854, mit Stahlstichen, gr. 8⁰.). — „Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8⁰., mit vielen Tafeln), I. Jahrg. 1853 (2. Aufl. im nämlichen Jahre); II. Jahrg. 1854; III. Jahrg. 1855, 2 Bände mit Registerheft von Alex. Gigl. — „Bibliographisches Centralorgan des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien, 4⁰.) I. Jahrgang 1858; II. Jahrgang 1859. — „Das Schiller-Buch. Festgabe zur ersten Säcularfeier von Schiller's Geburt“ (Wien 1859, Staatsdruckerei, 4⁰., mit 40 Kunstbeilagen in Kupferstich, Lithographie, Holzschnitt, Farbendruck, Facsimilien u. s. w.), im ah. Auftrage gearbeitet und bei Grundsteinlegung des Schiller-Denkmals am 9. Mai 1873 in den zur Einsenkung bestimmten Grundstein gelegt; für dasselbe wurde Wurzbach zugleich mit Münch-Bellinghausen (Friedr. Halm), Gervinus und Carlyle am Schiller-Tage mit dem großherzoglich weimarischen Falkenorden ausgezeichnet. — „Der Schiller-Kalender“ (Wien 1859, 12⁰), ohne Angabe des Namens er sollte im „Schiller-Buch“ erscheinen, da aber dies, um die Erscheinung desselben nicht zu verzögern, nicht mehr möglich war, erschien er als besondere Festgabe. — „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750—1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben“ (Wien 1856), bildete ursprünglich einen Theil des von der typographisch-literarisch-artistischen Anstalt (L. C. Zamarski und C. Dittmarsch und Comp.) herausgegebenen „Oesterreichischen Hausschatzes“. Da bei dem Reichthum des Materials diese Abtheilung mit der vorher angesetzten Bändezahl nicht zu bewältigen, das Werk aber doch schon so weit gediehen war, daß ein Aufgeben desselben sehr bedauerlich gewesen wäre, ging es mit dem 6. Bande (1860) als Privatunternehmen in den Verlag der Staatsdruckerei über. Es ist bis zum 38. Bande (Wu) gediehen und wird mit dem 60. Bande zuverlässig abgeschlossen sein. — „Habsburg und Habsburg-Lothringen. Eine biographisch-genealogische Studie“ (Wien 1861, mit 3 Wappen-, 14 genealogischen u. a. Tafeln, 8⁰.). — „Historische Wörter, Sprichwörter und Redensarten. Gesammelt, erläutert und herausgegeben“ (Prag 1862, Kober); zweite

vermehrte und verbesserte Auflage (Hamburg und Leipzig 1866, J. P. F. E. Richter, 8°). — „Glimpf und Schimpf in Spruch und Wort. Sprach- und sittengeschichtliche Aphorismen" (Wien 1864, 8°.). — „Mozart-Buch" (Wien 1869, 12°., 20 Bogen). — „Cyclamen" (Wien 1873, 8°.), lyrische Gedichte unter dem Pseudonym W. Constant — „Zur salzburgischen Biographik" (Salzburg 1872, 12°.). — „Aus dem Psalter eines Poeten" (Darmstadt 1874, 8°.), unter dem Pseudonym W. Constant. — „Ein Madonnenmaler unserer Zeit (Eduard Steinle). Biographische Studie", mit zwei Kunstbeilagen (Wien 1879, gr. 8°.). — „Generalissimus Erzherzog Karl" (Salzburg 1880, 12°.), bildet das 4 Bändchen des von Dieter in Salzburg herausgegebenen Sammelwerkes: „Unsere Helden. Lebensbilder für Heer und Volk". — „Die Großherzoge von Toscana. Secundogenitur des Kaiserhauses Habsburg-Lothringen. Mit einer Stammtafel" (Wien 1883, 8°.) — „Aus des Kaisers Franz Joseph Jugendtagen. Nach den Erinnerungen eines Altösterreichers. Zur vierzigjährigen Jubelfeier des Regierungsantrittes des Kaisers" (Wien 1888, Gerold's Sohn, 12°.). Auch hatte er nicht unwesentlichen Antheil an dem Werke „Unser Kaiser in seiner Jugend — als Regent 1848 bis 1880 — als Held — auf Reisen und als Gastfreund — als Jäger und Schütze — als Beschützer der Kunst und Wissenschaft — als Wohlthäter — als Mensch — im Glanze festlicher Ereignisse", das in Wien, vom k. k. Hofverlagsbuchhändler Hermann Manz angeregt und verlegt, 1880 erschienen ist. Der Verfasser Engels schrieb es in Berchtesgaden unter Wurzbach's unmittelbarer Leitung und nach dessen reichen Sammlungen und Materialien. — Als 1853 die königlich niederländische Regierung im Namen der königlich niederländischen geographischen Gesellschaft, deren Präsident der König selbst ist, die kaiserlich österreichische Regierung um eine wissenschaftlich ausgearbeitete kartographische Darstellung der österreichischen Monarchie und ihrer einzelnen Kronländer ersuchte, wurde Wurzbach als ehemaliger Officier vom Minister Bach mit der Ausführung dieser Arbeit betraut und erhielt für sein Elaborat nicht nur von der Gesellschaft selbst wiederholt Beweise der Anerkennung, sondern nach beendeter Arbeit von Seiner Majestät dem Könige noch das Ritterkreuz des niederländischen Löwenordens. — Für jahrelang gelieferte ansehnliche Beiträge zu der von Baron Korff, dem Erzieher Alexanders II. von Rußland, in zwei großen Bänden herausgegebenen russischen Bibliographie wurde Wurzbach wiederholt mit Commandeur- und Ritterkreuzen russischer Orden ausgezeichnet. Und als König Maximilian II. von Bayern für eine Reihe historischer Arbeiten, u. a. auch für ein Verzeichniß aller in Bezug auf Bayern seit seinem Auftreten in der Geschichte denkwürdigen Personen einen Preis ausschrieb, bewarb sich auch Wurzbach um denselben. Sein Elaborat, welches gegenwärtig in 54 Cartons und einem Einleitungsbande unter dem Titel „Bavaria inclyta et memorabilis" in einem der Büchersäle der königlichen Staatsbibliothek in München aufgestellt ist, wurde zwar nicht mit dem Preise gekrönt, aber Seine Majestät der König zeichnete den Preisbewerber mit dem Ritterkreuze des Sanct Michaelsordens erster Classe aus. Für seine „Kirchen der Stadt Krakau", seine „Sprichwörter der Polen" und seine „Bibliographischen Literaturberichte" erhielt Wurzbach wiederholte Ordensauszeichnungen, und von Ihren Majestäten den Königen von Württemberg, Preußen und Schweden die goldene Medaille für Wissenschaft.

**Quellen zur Biographie.** Illustrirte Hausblätter, 1856, Nr. 7, S. 51 in den Reiseskizzen von Heinrich Zeise — Album österreichischer Dichter (Wien 1858, 8°.), neue Folge S. 105—151. — Hamburger literarische und kritische Blätter (4°.) 1857, Nr. 43 und 44: „W. Constant". Von B. Friedrich Horn. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 2. Mai 1874, Nr 1609, S. 331. — Thürheim (A. Graf). Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Ligne, die letzte Blume der Wallonen (Wien 1877, gr. 8°.) S. 297 bis 327: „Ein Nationaldenkmal Oesterreichs". — Feuilletonistische Beilage zur „Silesia" 16. März 1879, Nr. 11. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski) VII. Jahrg., 9. März 1879, Nr. 24. — Alte und neue Welt (illustr. Blatt, schm. 4°.) 1885, S. 149—153: „Der Dichter der Parallelen". Studie von Dr. Franz Alfred Muth. — Bulletin du Bibliophile belge (Bruxelles, 8°.) tome VIII:

Bibliothèques administratives. — Ueberdies die verschiedenen Conversations-Lexika und literaturhistorischen Werke von Brockhaus, Meyer, Spamer, Bornmüller, Herm Kurz, Adolf Stern, Rudolf Gottschall, Vapereau u. s. w.

**Porträts.** 1) Nach einer Photographie von Wünsch. Kotterba sc., mit dem Facsimile der Unterschrift des Pseudonyms W. Constant (8°.) — 2) Prinzhofer (lith.), gedruckt bei J. Rauh in Wien (kl. Fol.) — 3) Holzschnitt von A. N. (euman) in der Leipziger und „Neuen illustrirten Zeitung". — 4) Auf einem Blatte zusammen mit Robert Byr, Carmen Sylva, Mor. Carriere, Felix Dahn, G. C. Dieffenbach, Georg Ebers, Ernst Eckstein, Herm Faßtenrath, J. G. Fischer in Hinrichsen-Wildenbruck's „Deutschem Schriftsteller-Album" (1885, 4°.).

**Wurzbach-Tannenberg,** Karl Freiherr (k. k. Landespräsident in Krain, geb. in Laibach am 28. October 1809, gest. daselbst am 16. Mai 1886), der älteste Sohn des Rechtsgelehrten Maximilian und Bruder des Verfassers des „Biographischen Lexikons Oesterreichs". Nachdem er sich in seiner Vaterstadt wissenschaftlich vorbereitet hatte, bezog er die Hochschule in Wien, an welcher er am 4. December 1832 die Doctorwürde aus den philosophischen, am 29. Juli 1833 jene aus den politischen und rechtswissenschaftlichen Studien erlangte. Nach beendeter juridischer Privatpraxis widmete er sich mit Vorliebe der Landwirthschaft und wirkte als Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krain (seit 2. Mai 1833) und als Gutsbesitzer unausgesetzt für die Förderung der Landescultur, wurde im December 1869 zum Präsidenten genannter Gesellschaft, nach Ablauf der Functionsdauer 1875 und 1881 wiedergewählt und blieb es bis zu seiner letzten Krankheit 1886. Auch war er seit 1852 Mitglied der krainischen Sparkasse. Zu den im Jahre 1849 von der kaiserlichen Regierung angeordneten Berathungscommissionen in Organisirungs- und Gesetzgebungsangelegenheiten wurde er stets als Vertrauensmann beigezogen und war von November 1849 bis December 1853 Mitglied der Grundentlastungs-Landescommission, von Mai 1855 bis September 1861 der Grundentlastungsfonds-Direction als Vertreter der Berechtigten, von Juni 1855 bis August 1861 der Grundentlastungs-Regulirungs- und Ablösungscommission als Vertreter der Verpflichteten, von März bis December 1869 der Berathungscommission zur Ueberwachung und Förderung des Forstwesens, von October 1869 bis November 1881 der Grundsteuer-Landescommission, von November 1881 bis Mai 1883 der Grundsteuer-Reclamationscommission. In der Grundentlastungs-Landescommission trug er als Vertreter der Berechtigten wesentlich zur raschen und alle Theile befriedigenden Abwickelung dieses wichtigen Geschäftes bei. Seit 1861 nahm er regen und hervorragenden Antheil am politischen Leben. In diesem Jahre wurde er vom krainischen Großgrundbesitze in den Landtag, von diesem in den Landesausschuß gewählt und von der Curie des Großgrundbesitzes in den Reichsrath entsendet. Am 9. April 1864 legte er sein Reichsrathsmandat nieder, als ihm aber dasselbe vom Großgrundbesitze am 13. April desselben Jahres wieder übertragen wurde, blieb er im Abgeordnetenhause des Reichsrathes bis zum Ablaufe der ersten Reichsrathsperiode. In Anerkennung seiner Thätigkeit als Landtags- und Reichsrathsabgeordneter erhielt er am 24. September 1862 eine Vertrauens- und Dankadresse des Laibacher Gemeinderathes, mit Diplom vom 31. December 1865 die Ehren-

bürgerschaft der Stadt Rudolfswerth und am 1. März 1866 eine Dankadresse von der Stadt Idria für die Unterstützung der an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition gegen den beabsichtigten Verkauf des Quecksilberbergwerkes und der Forstdomäne Idria, und für Unterstützung einer von der Stadt Idria an den krainischen Landtag gerichteten Petition gegen die Verdrängung des Unterrichtes der deutschen Sprache aus der Hauptschule dieses Ortes. Am 3. April 1861 ernannte ihn Seine Majestät der Kaiser zum Stellvertreter des Landeshauptmannes von Krain, und nach dessen Rücktritt am 15. November 1866 zum Landeshauptmann, in welcher Würde er, nachdem er 1867 vom Großgrundbesitze wieder in den Landtag gewählt worden, am 15. Februar desselben Jahres neuerdings bestätigt wurde. Im Landtage verblieb er bis 19. Mai 1871, an welchem Tage ihn Seine Majestät zum kais. kön. Landespräsidenten in Krain ernannte. Im folgenden Jahre erbat er sich aus Gesundheitsrücksichten die Enthebung von diesem Amte, welche ihm auch mit ah. Entschließung vom 27. Juni 1872 unter gleichzeitiger Verleihung der österreichischen Freiherrnwürde gewährt wurde. In den schwierigen Stellungen als Landeshauptmann und Landespräsident machte er es sich zur Aufgabe, auf die durch das zweisprachige Element scharf geschiedenen, ja sich feindselig gegenüberstehenden Parteien im Lande versöhnend einzuwirken und die nationalen Bestrebungen auf ihr naturgemäßes Gebiet zu leiten. Seine Ueberzeugung aber, daß die Pflege der deutschen Sprache und Bildung für die Entwickelung und Wohlfahrt seines Heimatlandes und des Reiches unerläßlich sei, brachte er auch auf die Gefahr hin, von der nationalen Partei angefeindet zu werden, bei jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit zum Ausdruck. Obwohl er sich nach seiner Enthebung von der Stelle des Landespräsidenten hauptsächlich der Verwaltung seiner Güter widmete, nahm er doch fortwährend Antheil an den politischen Vorgängen und wendete sich um so entschiedener gegen die slavisirenden Bestrebungen, als dieselben immer unzweideutiger und für den Frieden des Landes und den Bestand des Gesammtstaates bedrohlicher herantraten. Fern von jeder nationalen Gehässigkeit, die Berechtigung der nationalen Entwickelung vollkommen anerkennend, erblickte er aber in der deutschen Sprache und Bildung die unabweisbar nothwendige Grundlage der Einheit, Macht und Wohlfahrt der Monarchie, und dies umso mehr, als ja die ganze Cultur des Landes auf deutschen Elementen aufgebaut ist. Auch auf humanitärem Gebiete blieb er nicht unthätig. Nebst mehrfachen Spenden für verwundete Soldaten errichtete er im Kriegsjahre 1866 die Kaiserin Elisabeth-Invaliden- und Armenstiftung. 1878 trat er als Förderer dem freiwilligen Sanitätsdienste des deutschen Ritterordens bei, der ihm in demselben Jahre das Marianerkreuz verlieh. Diese Verdienste nach verschiedenen Richtungen fanden mehrfache Würdigung. Außer der schon erwähnten Freiherrnwürde erhielt er von Seiner Majestät dem Kaiser 1868 das Ritterkreuz des Leopoldordens. 1853 ward ihm das Ritterkreuz des herzoglich Anhalt'schen Bärenordens verliehen. Der Fischerei- und der Bienenzuchtverein in Krain ernannten ihn zum Ehren- und die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien zum correspondirenden Mitgliede. Seit 28. October

1838 mit der Herrschaftsbesitzerstochter Marie Jermann vermält, hatte er aus dieser Ehe eine Tochter Seraphine, welche im Alter von 21 Jahren verblich, und einen Sohn Alfons (geb. 27. April 1852), welcher derzeit Landtagsabgeordneter in Krain ist.

Laibacher Volksblatt im Mai 1886: „Nekrolog". — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses, 140. Sitzung am 3. Juli 1862, S. 3421—3426, 3428. — Neue Freie Presse, 1866, Nr. 520: „Correspondenz aus Laibach 8. Februar 1866". — Dieselbe, 1871, Nr. 2635: „Correspondenz aus Laibach 21. December 1871".

**Wurzbach-Tannenberg,** Maximilian Edler von (Rechtsgelehrter, geb. in Laibach am 18. November 1781, gest. daselbst am 7. December 1854), der Sohn des k. k. österreichischen Hauptmannes Samuel von Wurzbach aus dessen Ehe mit Elisabeth geborenen von Altensperg, besuchte die Vorbereitungsschulen, das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Laibach und bezog dann die Hochschule in Wien, wo er den rechtswissenschaftlichen Studien oblag und nach deren Beendung am 2. Juni 1806 die juridische Doctorwürde erlangte. Bereits 1805 war er bei dem k. k. General Militärcommando in Wien in die Auditoriatspraxis getreten, wendete sich aber 1809 der Advocatur zu, die er bis 1813 in Laibach ausübte. Als Krain nach dem Wiener Frieden (14. November 1809) französisch geworden, fungirte er über Aufforderung der damaligen französischen Regierung seit 14. November als juge suppléant bei dem Tribunal erster Instanz in Laibach und seit 6. Juni 1812 als Advocat im Petit conseil des Gouverneurs. Am 14. Jänner 1813 wurde ihm das Amt eines Procureur impérial bei dem Civiltribunal erster Instanz in Laibach übertragen. Nach der Wiedereroberung der illyrischen Provinzen durch Oesterreich blieb er in dieser Stellung bis zur Wiedereinführung der vaterländischen Verfassung, worauf am 1. August 1814 seine Ernennung zum Landrath beim provisorischen Stadt- und Landrecht in Laibach erfolgte. Nach der am 1. November 1814 stattgefundenen definitiven Organisirung des krainischen Stadt- und Landrechtes kehrte er zur Advocatur zurück und übte dieselbe bis zu seinem Tode aus. Als kaiserlicher Procurator und als Landrath erwarb er sich die vollste Anerkennung der vorgesetzten Behörden. Als während dieser Zeit in Unterkrain ernste Bauernunruhen ausbrachen, wurde er zur Unterdrückung derselben abgeordnet, und gelang es seiner Umsicht, den Aufstand, bei welchem er, wie es in den behördlichen Anerkennungen ausdrücklich hervorgehoben wird, Gefahr lief, ein Opfer seines Unternehmens zu werden, beizulegen und die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen. Als Advocat während der Wirksamkeit nahezu eines halben Jahrhunderts erwarb er sich durch strenge, unbeugsame Rechtlichkeit und unermüdlichen Fleiß, sowie durch große Begabung und umfassendes Wissen die allgemeine Hochachtung und den einstimmigen Ruf des ersten und in jeder Beziehung ausgezeichnetsten Rechtsfreundes im Lande Krain. Obgleich er infolge des allseitigen Vertrauens stets mit den wichtigsten Geschäften überhäuft war, wirkte er doch mit, wo es galt, gemeinnützige Zwecke zu fördern, zur Milderung des Nothstandes beizutragen und seine Vaterlandsliebe zu bewähren. Im April 1815 zum Mitgliede der Commission zur Liquidation der französischen Schulden ernannt, blieb er in derselben längere Zeit beschäftigt. Für die dabei

unentgeltlich geleisteten Dienste wurde ihm in dem Decrete vom 31. August 1820 unter Anerkennung „seines Eifers, seiner unermüdeten Thätigkeit, seiner ausgebreiteten Einsicht und der Verdienste, die er sich hiedurch um das Land erworben", der gebührende Dank und die volle Zufriedenheit ausgesprochen. Seit der 1820 erfolgten Gründung des krainischen Sparkassenvereines gehörte er demselben als Mitglied, seit 1826—1849 als Curator, seit 1850 als Präsidenten-Stellvertreter und seit 1851 bis zu seinem Tode als Präsident an und förderte die Interessen dieses gemeinnützigen Institutes nach Kräften. Mit Diplom vom 2. Jänner 1840 ernannte ihn die Laibacher Commandite der mit der ersten österreichischen Sparkasse vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt znm Ehrencurator. Für seine Verdienste in der Stellung als Gemeinderath um die Stadtgemeinde wurde er durch die am 7. December 1849 erfolgte Verleihung des Bürgerrechtes ausgezeichnet. Von Seiner Majestät dem Kaiser erhielt er mit Diplom ddo. 7. Juli 1850 in „Anerkennung seiner erprobten Rechtlichkeit, Unparteilichkeit, patriotischen Gesinnung und Anhänglichkeit an die Regierung" das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und mit Diplom ddo. 5. December 1854 den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate von Tannenberg, nachdem er bereits 1821 um Verleihung desselben unter Berufung auf den alten deutschen Adel seiner Vorfahren gebeten hatte. Er war seit 1808 mit Josephine Pinter, Tochter aus einer ansehnlichen Bürgerfamilie in Laibach, vermält und lebte mit ihr in glücklichster Ehe, welcher zehn Söhne: Karl, Max, Joseph, Erasmus, Samuel, Franz, Constantin, Julius, Sigismund und August, dann eine Tochter Marie entstammten. Von den Söhnen starben Franz und Sigismund in zartester Kindheit, Joseph als Doctorand der Rechte im Alter von 22 Jahren.

Diplom des österreichischen Adelstandes ddo. Wien 5. December 1854. — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Brünn 1870, Buschak und Irgang, 32°.) I. Jahrg., S. 468.

**Wurzbach - Tannenberg**, Theodore Edle von (dramatische Künstlerin, geb. zu Lemberg in Galizien am 6. Februar 1844), Tochter des Verfassers dieses Lexikons. Da ihr Entschluß, sich der Bühne zu widmen, trotz der gegentheiligen Vorstellungen ihres Vaters, der, ihre schriftstellerische Begabung erkennend, sie dem weniger aufreibenden Berufe der Schrittstellerin zuwenden wollte, nicht zu erschüttern war, erhielt sie dann auch eine sorgfältige dahin abzielende Erziehung. Noch wurde früher das Urtheil der mit dem Vater befreundeten Hofschauspielerin Julie Rettich und des damaligen Directors des kaiserlichen Burgtheaters, Heinrich Laube, eingeholt, und da Beide das dramatische Talent der jungen Dame anerkannten, betrat sie am 12. Mai 1863 im Prager ständischen Theater zum ersten Male die Bühne. Nachdem sie an verschiedenen Bühnen mit großem Beifall gespielt, kam sie im Jahre 1876 zum Hoftheater in Dessau, wo sie durch zehn Jahre die Zierde der Bühne und der Liebling des Hofes und des Publicums war. Wie schon im Eingang dieser Skizze bemerkt ist, zeigte Theodore frühzeitig eine nicht gewöhnliche schriftstellerische Begabung, und die illustrirte Frauenzeitung „Der Bazar" brachte wiederholt Arbeiten aus der Feder der Künstlerin,

so: „Das Geheimniß. Eine Humoreske“ [1861, S. 321] und „Junker-Studien“, mit 18 Illustrationen von C. K. [1862, S. 320]. Im Jahre 1874 vermälte sie sich mit dem Schriftsteller Karl Fiedler (geb. 1834, gest. 7. September 1887), der mehrere Stücke: „Frauenherzen“ (1871 in der Reclam'schen Universalbibliothek, Nr. 360), „Goethe als Recrut“ (1873), „Vom Regen in die Traufe“ (1873) und das Drama „Francisca Seidwitz“ (1883) zur Aufführung brachte und auch drucken ließ. Ungleich größere Bedeutung besitzt er aber als Dramaturg und erregte mit seinen beiden Werken: „Das Theater, was es war, was es ist, und was es werden muß“ (Leipzig 1875, 2. Aufl. 1877) und „Die Gesammtgastspiele zu München“ (1880) in den betheiligten Kreisen großes Aufsehen. Er geißelte darin das an den größeren Theatern, namentlich Hofbühnen tief verbreitete Protections- und Cliquenwesen und vielerlei andere tiefgreifende Mißstände, wodurch er wohl der Wahrheit die Ehre gab, für sich aber nichts weniger als Freunde gewann. Seit vielen Jahren leidend, kaufte er 1886 die Besitzung Koglgut in Lausa bei Losenstein in Oberösterreich, um sich dort der Bewirthschaftung desselben zu widmen. Seine Hoffnung, in ländlicher Muße zu genesen, erfüllte sich nicht, vielmehr machte sein Leiden raschere Fortschritte, bis er 1887 im Alter von 53 Jahren demselben erlag.

Illustrirte Frauen-Zeitung (Berlin, kl. Fol.) X. Jahrg., 16. September 1883, Nr. 18. — Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 4°.) 18. September 1887, Nr. 259, S. 3821.

**Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Theodore Fiedler - von Wurzbach“. Aug. Schubert (gez.) in der „Illustrirten Frauen-Zeitung“ 1883, Nr. 18.

**Wurzer,** Johann Matthias (Blumenmaler, geb. zu Siegsdorf nächst Seeau 1760, gest. in Salzburg 1838). Allem Anscheine nach stammt in Rede Stehender aus Bayern, denn nahe Verwandte desselben waren im Kloster Seeau und Chiemsee bedienstet. Im Alter von 16 Jahren kam er nach Salzburg zu dem Maler Zirker in die Lehre und arbeitete bei demselben 6 Jahre und einige Monate. Bei Zirker, den der Fürstbischof Altgraf Salm beschäftigte, lernte dieser unseren Wurzer kennen, fand Gefallen an ihm, sandte ihn an die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, bezahlte außerdem für ihn den Lehrer, Professor Drexler, damit sich der junge Künstler in seinem Lieblingsfache, der Blumen- und Fruchtmalerei, ganz besonders ausbilde. Nachdem Wurzer neun Jahre an der Akademie zugebracht hatte, wurde er vom Fürsten Salm nach Klagenfurt berufen, wo er sechs bis sieben Jahre verblieb, mit der Aufnahme der Pflanzen der dortigen und der benachbarten Alpengegenden beschäftigt. Hierauf kehrte er nach Salzburg zurück, gründete daselbst, nachdem er sich verheiratet hatte, seinen Hausstand und blieb dort bis an seinen Tod. Er malte meist Blumen und Fruchtstücke, aber auch Landschaften. Nach dem Urtheile des Herrn Directors des Salzburger Museums Dr. Petter, dessen Nachforschungen ich Alles, was man über Wurzer erfahren konnte, verdanke, weil die Nachrichten bei Hermann, Nagler ungemein dürftig sind, hat Wurzer im Fache der Blumenmalerei Hervorragendes geleistet. Er malte nicht nur, sondern ertheilte auch Unterricht in seiner Kunst, und im Salzburger Museum befinden sich 10 große Oelbilder seiner Hand (6 Blumen- und 4 Fruchtstücke), jede

Blume für sich und mit Namen versehen, etwa 20—30 auf einer Leinwand mit ganz dunklem Grunde; in gleicher Weise sind auch die Früchte behandelt und ganz oder nebenan im Durchschnitte zu sehen. Dieser Tafeln bediente er sich als Vorlagen für seine Schüler und Schülerinen. Ferner besitzt das Museum zwei kleinere Fruchtstücke, je eine weiße und blaue Traube, sich von einer Holzwand abhebend, 1824 gemalt, ferner zwei Abbildungen von Marktweibern (Gemüsehändlerinen), 1829, und zwar gleich den vorigen in Oel gemalt. Ein anderes Oelgemälde stellt zehn Cretins in einem Zimmer versammelt dar. Diese Unglücklichen befanden sich im Jahre 1800 in Salzburg. Ferner besitzt das Museum zwei große mit Deckfarben gemalte Blumenstücke, dann drei in Oel gemalte Bildnisse, welche den Erzbischof Hieronymus Colloredo, dessen Leibarzt Doctor Barisain und ein Selbstbildniß des Malers darstellen, welcher Letztere auf einem Stuhle sitzend und malend abgebildet ist; unter dem Stuhle ist ein großer Bierkrug sichtbar. Schließlich sind in den Mappen des Museums 33 große Blätter mit Aquarellen exotischer Blumen verwahrt. Ueberhaupt hat sich Wurzer in dem Gebiete der Stilllebenmalerei, als Blumen und Fruchtstücken, dann Moos, Rinden und den damals so beliebten Spinngewebstücken, ganz besonders hervorgethan. Manche Arbeiten des Künstlers dürften sich auch in Klagenfurt und sonst in Kärnthen befinden. Wurzer war mit Theresia Starchl, der Tochter des Graf Lodron'schen Gärtners in Minnersheim bei Gnigl, verheiratet, welche 75 Jahre alt, ein Jahr vor ihm, 1837 starb. Daß der Künstler, wie Nagler, Tschischka und Andere melden, erst 1841 gestorben sei, ist unrichtig. — Ueberdies gedenkt Nagler noch eines Landschaftsmalers Wurzer, der 1750 in Wien gearbeitet und verschiedene Ansichten aus Oesterreich gemalt habe.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 135. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 408. — Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8°.) Bd. III, 3. Heft: „Culturgeschichte Kärnthens u. s. w." S. 255. — Handschriftliche Notizen des Herrn Dr. Petter, Directors des Salzburger Museums, dem ich für seine Bemühungen hier öffentlich meinen Dank ausspreche. — Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 264.

**Wurzian**, Joseph Ritter von (Leibarzt des Feldmarschalls Grafen Radetzky, geb. zu Windisch-Feistritz in Steiermark 1805, gest. in Wien am 27. Mai 1858). Der Sohn eines Bürgers, besuchte er das Gymnasium in Marburg, die philosophischen Jahrgänge in Gratz und kam 1826 ins Wiener Josephinum, auf welchem er sich zum Militärarzte ausbildete. Nachdem er die medicinische Doctorwürde erlangt hatte, wendete er sich der Homöopathie zu, die er mit glücklichstem Erfolge in Mailand ausübte, wo er es zu einer ausgebreiteten Praxis brachte. Zuletzt wurde er k. k. Oberstabsarzt erster Classe. Ein günstiges Geschick rief ihn in Italien an die Seite des ruhmreichen Führers unserer Armee, des Feldmarschalls Radetzky, dessen längste Erhaltung er in seiner Sphäre sich zur Lebensaufgabe machte, deren glänzende Lösung seinen Namen

mit dem des greisen Helden — erreichte doch derselbe das selten hohe Alter von 92 Jahren — so innig verbindet. Nach Radetzky's Tode trat er, als Arzt und Mensch gleich hoch geachtet, mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, in den Ruhestand, den er in Wien verlebte, wo er wenige Jahre später im Alter von 53 Jahren seiner Familie durch den Tod entrissen wurde. Ein Sohn Wurzian's, Alfred, war 1863 Oberlieutenant im 25. Jäger-Bataillon, ein zweiter, Hermann, ist zur Zeit Notar in Grein.

Wiener Zeitung, 1858, Seite 2247. — Gratzer Zeitung, 1858, in einer der ersten Nummern des Monats Juni. — (Hofrichter). Lebensbilder aus der Vergangenheit. Als Beitrag zu einem Ehrenspiegel der Steiermark, besonders der Stadt Marburg (Gratz 1863, Leyrer, kl. 8°.) S. 33.

**Wurzinger**, Karl (Geschichtsmaler, geb. in Wien 1817, gest. daselbst 16. März 1883). Der Sohn eines Hausmeisters, trat er, 14 Jahre alt, im Februar 1832 in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, in welcher er mehrere Jahre hindurch sich in der Malerei ausbildete. In der Ausstellung bei St. Anna 1844 erschien er mit seinen ersten Werken, einem Bildnisse des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Khevenhüller-Metsch und zwei anderen Bildern: „Die Eitelkeit" und „Drombello, Geliebter der Beatrice di Tenda" vor dem größeren Publicum. Nachdem er in der Akademie für ein historisches Bild den Kaiserpreis erlangt hatte, begab er sich 1847 nach Italien, hielt sich längere Zeit in Rom auf und beschickte die Wiener Ausstellung mit dem großen Historienbilde: „Tod des Königs Otokar in der Schlacht auf dem Marchfelde". Von Rom aus schickte er auch 1856 das Geschichtsbild: „Kaiser Ferdinand II. in der Wiener Burg von den böhmischen Rebellen bedrängt", auf Leinwand 10' 10" hoch, 13' 2¾" breit und bezeichnet: Karl Wurzinger. Rom 1856. Dies Werk, welches für die moderne Abtheilung der k. k. Belvederegalerie in Wien angekauft wurde, gelangte 1862 auch auf die kölnische Ausstellung, wo es dem dort als Kritiker thätigen Moriz Hartmann Stoff bot zu einer gehässigen Beurtheilung, die, indem sie in den Arbeiten dreier österreichischer Historienmaler, unter denen Wurzinger obenan genannt ist, die Personification des Octoberdiploms (!) erblickt, als politisch gefärbt sich selbst richtet. Doch darf nicht verhehlt werden, daß auch der berühmte, aber politisch unbefangene Kunstkritiker Ernst Förster in der „National Zeitung" [1858, Nr. 45] dem Bilde gegenüber sich wenig anerkennend verhält und im Gegensatze zu Hartmann durch die religiöse Seite des Bildes beirrt ist. Wurzinger, welcher 1856 Professor an der Wiener Kunstakademie wurde, malte im Laufe der Jahre noch zahlreiche Bildnisse und historische Gemälde, von welchen wir anführen: „Joseph erzählt den Brüdern seinen Traum" (1845); — „Mädchen aus dem Sabiner Gebirge" (1865); — „Albaneserin" (1863). 1868 erhielt er von Seiner Majestät den Auftrag: Wiens Vertheidiger gegen die Türken, Grafen Starhemberg, in dem Momente darzustellen, wo er sich verwundet auf die Löwelbastei tragen läßt, um die Bürger und Soldaten zur Ausdauer im Kampfe gegen die Belagerer aufzumuntern. Im Ganzen ist über die Arbeiten Wurzinger's wenig bekannt; die zahlreichen von ihm gemalten Bildnisse, welche sich ebenso durch ihre sprechende Aehnlichkeit als durch Colorit und Auffassung auszeich-

nen, gelangten nur selten in öffentliche Ausstellungen. Die Urtheile über den Meister gehen in Lob und Tadel zu weit. Während die „Gazzetta uffiziale di Verona“ 1856, Nr. 290 anläßlich seines oberwähnten Bildes Kaiser Ferdinand II. und die böhmischen Rebellen“ schreibt: „C'è un sol grido in Roma: Wurzinger è il primo pittore di questo secolo“, mit welcher Uebertreibung dem Künstler nicht gedient ist, urtheilen andere Kenner und Fachmänner ruhiger und besonnener und erkennen in Wurzinger einen tüchtigen Meister der neueren Schule, in dessen Geschichtsbildern eine vorzügliche lebendige Composition zu finden und dessen Gestalten geistreiche scharf ausgeprägte Köpfe tragen.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1834 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII, S. 135. — Müller-Klunzinger. Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1864, Ebner, gr. 8°.) Bd. III, S. 903. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, gr. 4°) Bd. VI (1856) S. 55 im Texte von Rob. Waldmüller's „Kunst und Künstler in Rom“. — Theater-Zeitung. Von Adolf Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1837, Nr. 119: „Laufbahn eines Künstlers“. — Frankl (Ludwig Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1845, Nr. 21 im Kunstblatt V; 1846, Nr. 25 im Kunstblatt XIII in den Besprechungen der Ausstellungen von Dr. Ed. Melly und Eitelberger; 1847, Nr. 13 im Kunstblatt. — Reber (Franz Dr.). Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Ausstellung 1873 (Stuttgart 1876, gr. 8°.) S. 635. — Allgemeine Zeitung (München, gr. 4°.) 1883, S. 1166.

**Wussin**, Daniel (Techniker, geb. in Wien am 15. April 1753, gest. 1813). Ein Beamtensohn, besuchte er die Schulen in Kaschau und Prag und widmete sich 1770 dem Straßenbau, in dessen Geschichte er in Oesterreich eine hervorragende Stelle einnimmt. In Böhmen, Mähren und Schlesien führte er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine ansehnliche Reihe der schönsten Staatsstraßen mit allen dazu gehörigen Wege- und Brückenbauten aus, entwarf die Pläne und sonstigen Zeichnungen dazu, vollendete aber auch noch andere Karten, so jene der Fürstenthümer Troppau, Jägerndorf, Teschen und Neisse, mit Geschick und Genauigkeit. Neben diesen Kenntnissen eines tüchtigen Ingenieurs besaß er auch gründliche in der Mineralogie, Naturlehre, Astronomie, half im Jahre 1786, während er einige Zeit bei dem Buchhändler Schrämbl in Wien in Verwendung stand, an der Ausarbeitung eines neuen Atlas, war im regen Verkehre mit den ausgezeichnetsten Mathematikern und Naturforschern seiner Zeit, so mit Dierich, Gerstner, Hell, Liesganig, Metzburg, Triesnecker und Anderen, wirkte auch als Lehrer der Geometrie und Kalligraphie mit Erfolg, bestimmte 1798 den Mittagskreis von Brünn und ermittelte dessen Barometerstand und war der Erste, der im Fürstenthum Teschen das Studium der Mineralogie anregte, kurz er entwickelte, namentlich auf dem Felde der Naturwissenschaften, eine vielseitige und ersprießliche Thätigkeit, deren ausführliche Darstellung in den unten angegebenen Quellen sich findet. Im Februar 1803 wurde ihm die Leitung des Straßenbaues in Niederösterreich übertragen, aber schon um die Mitte April traf ihn ein lebensgefährlicher Schlaganfall, gegen den sich alle angewandten Mittel und Badecuren bis Mitte 1805 erfolglos erwiesen. Nachdem er im genannten Jahre auch in den heißen Quellen von Baimolz keine Heilung gefunden, gab er jede Hoffnung auf

seine Wiederherstellung auf, erlag aber erst mehrere Jahre später seinem Leiden.

d'Elvert (Christian Ritter von). Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 2. Th. [18. Band der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.] (Brünn 1868, A. Nitsch, Lex.-8°.) S. 152. — (d'Elvert's) Notizenblatt (Brünn, 4°.) I. Jahrg. (1860), S. 54 im Artikel: „Die bisherige Pflege der Meteorologie in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien". — Scherschnik (Leop. Jos.). Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschener Fürstenthum (Teschen 1810, 8°.) S. 170—181. — Schriften der historischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues. Von d'Elvert (Brünn, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 103—106. — (Hurende's) Mährischer Wanderer (Brünn, 4°) Jahrg. 1813, S. 16, 133.

Noch sind folgende Träger dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Daniel** Wussin, ein Kupferstecher und Bürger der Prager Neustadt, der zwischen 1601 und 1694 seine Kunst daselbst ausübte. Er stach Wappen, Karten, Titelblätter, Heilige und Bildnisse, von welchen Blättern Dlabacz eine größere Anzahl anführt. — 2. **Johann Franz**, der um dieselbe Zeit etwa wie sein Vorgänger gleichfalls als Kupferstecher in Prag arbeitete, und von dem unter andern ein radirtes Bildniß des Kaisers Joseph I. bekannt ist. — 3. **Caspar** Wussin, auch Wussim, ebenfalls Kupferstecher in Prag, der unter Anderem im Jahre 1605 den Einzug des Prager Erzbischofs Johann Joseph Grafen von Breuner in zwei Folioblättern in Kupfer stach. — 4. Schließlich der Custos der Wiener Universitätsbibliothek **Johann** Wussin, der nicht nur ein fleißiger Mitarbeiter an Naumann's und Weigel's „Archiv für die zeichnenden Künste" war, sondern auch selbständig zwei beschreibende Kataloge der Kupferstiche Cornel Visscher's und Suyderhoef's herausgegeben hat, welche als wahre Muster für solche Arbeiten gelten können. Wussin lebt zur Zeit als Titular-Regierungsrath in Stadt Steyr in Oberösterreich. Meine Bemühungen, Näheres über den fleißigen Kunstforscher zu erfahren, blieben erfolglos. Der Name Wussin erscheint auch Bušin, Bušim, Wuschin, Wusyn geschrieben. [Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1851, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 136.

**Wutka**, Antonie (Erzieherin und Jugendschriftstellerin, geb. in Wien 7. September 1763, gest. daselbst 5. Jänner 1824). Die Tochter eines k. k. Beamten, die im Alter von sechs Jahren mit noch fünf anderen Geschwistern innerhalb dreier Wochen beide Eltern verlor und als Waise eine höchst mangelhafte Erziehung genoß, mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte und noch dazu als weibliches Wesen jener körperlichen Reize entbehrte, die so oft in der Welt als einziger Empfehlungsbrief dienen. Aber im Drange nach Kenntnissen bildete sie sich selbst weiter, worin ihr Freiherr von Retzer behilflich war. 21 Jahre alt, fand sie mit ihren geringen Mitteln als Kostgängerin Aufnahme im Ursulinerinenkloster zu Laibach. Aber schon nach einem Jahre erschien jene Verordnung Kaiser Josephs, welche allen Personen weiblichen Geschlechtes, die über 20 Jahre alt waren, den Privataufenthalt in Klöstern untersagte. Da es eben zu jener Zeit mit dem weiblichen Unterrichte im Ursulinerinenkloster nicht am besten bestellt war, bot sie sich demselben als Gehilfin im weltlichen Stande für die Kostschule an, und von dem bekannten krainischen Geschichtsschreiber Anton Linhart unterstützt, erhielt sie die Erlaubniß, als Lehrerin der Erziehungsschule im Kloster bleiben zu dürfen. Drei Jahre hatte sie in verdienstlichster Weise daselbst gewirkt, als die in so vielen Klöstern herrschenden Ränke und Zwistigkeiten ihr den ferneren Aufenthalt im Ursulinerinenkloster verleideten,

sie dasselbe verließ und zunächst die Privaterziehung einiger Mädchen in Laibach übernahm. Dann folgte sie einem Antrage, eine Mädchenkostschule in Klagenfurt zu errichten, aber der Einfall der Franzosen in Kärnthen verdrängte sie auch aus diesem Lande, und sie kehrte nun wieder nach Wien zurück. In ziemlich kümmerlichen Verhältnissen lebte sie abwechselnd in Prag, Znaim und zuletzt in Wien. Schon als Lehrerin in der Klosterschule hatte sie sich überzeugt, welche spärlichen literarischen Hilfsmittel für weibliche Erziehung damals vorhanden waren, und verfaßte nun zunächst zu eigenen Zwecken eine Art weiblicher Encyklopädie, worin sie alle Gebiete der Erziehung zunächst im Hinblick auf das weibliche Geschlecht bearbeitete: Religion, Moral, die Bibel, die Weltgeschichte, die Geographie, und Statistik, die Mythologie und Naturgeschichte nach den besten damals vorhandenen Werken von Schröckh, Fabri, Moritz, Ramler, Funke und Anderen. Der Zufall brachte Theile ihrer Arbeit zur Kenntniß eines Pädagogen, der sie dann beredete, das Ganze durch den Druck zu veröffentlichen. In der That fanden schon die ersten Bände an maßgebender Stelle solche Würdigung, daß Seine Majestät der Kaiser die Verfasserin zum Zeichen Seines Wohlgefallens mit 100 Ducaten belohnte. So gedieh diese „Encyklopädie für die weibliche Jugend“ zu der stattlichen Zahl von 12 Bänden, welche 1802 in Prag begonnen und 1812—1815 in Wien vollendet wurde. Antonie Wutka ist eine jener stillen Dulderinen, die in der Schule des Unglücks nur zu erstarken scheinen und nicht weniger unsere Achtung und Bewunderung in Anspruch nehmen als jene Glücklichen, denen es vergönnt ist, gleich glänzenden Meteoren auf der Höhe des Lebens ihrem Berufe zu folgen. Antonie Wutka's Werk ist das erste in seiner Art und ein Vorläufer des nachmaligen von Herloßsohn herausgegebenen zehnbändigen „Damen-Conversations-Lexikons“, das auch, längst von der Zeit überholt, einer neuen Auflage bedarf, welche, von einem gewandten Encyklopädisten geleitet, von gründlich und vielseitig gebildeten Frauen bearbeitet, einem dringenden Bedürfniß abhelfen würde.

Erneuerte vaterländische Blätter (Wien 1817) Intelligenzblatt Nr. 63. — Czikann (Joh. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1812, J. G. Traßler, 8°.) S. 200 bis 211. — Realis. Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex.-8°.) Bd. II, S. 421. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 209. — (Schwaldopler). Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien Anton Doll, 8°.) II. Jahrgang, Geschichte des Jahres 1802, S. 173; IV. Jahrgang, Geschichte des Jahres 1804, S. 163. — Schindel (C. W. O. Aug v.). Die deutschen Schriftstellerinen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus, 12°.) Bd. II, S. 462 u. f.

**Wutky**, Cajetan (Tonsetzer und Componist, geb. in Stadt Tulln in Niederösterreich am 18. August 1735, gest. 27. April 1815). Von seinem Vater, der als Thurnermeister die Musik beim Gottesdienste, bei Hochzeitsfesten und Tänzen mit seinen Zöglingen und Gehilfen, den sogenannten Thurnergesellen zu besorgen hatte, erhielt er frühzeitig Musikunterricht und wurde gleichfalls Thurnergeselle. Er bildete sich vorzüglich auf dem Waldhorn aus und trat in die Dienste eines in der Nähe von Fiume begüterten Grafen von

Thurn, später in die des Grafen Csaky damaligen Obersthofmeisters der Erzherzogin Maria Christine, Gemalin des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen. Als Wutky's ausgezeichnete Talente dem Herzoge bekannt wurden, nahm ihn derselbe in seine eigenen Dienste, und zwar als Waldhornist und zugleich als Thürhüter auf dem königlichen Schlosse zu Preßburg, welches damals der Herzog mit seiner Gemalin bewohnte. Während seines Aufenthaltes in Preßburg leistete aber Wutky eigentlich die Dienste eines Capellmeisters und dirigirte nicht nur die Concerte, welche der Herzog gab, sondern auch die großen Concerte des Fürsten Eszterházy. Er befreundete sich in dieser Zeit mit Joseph Haydn. Als Maria Christine 1781 als Statthalterin nach den Niederlanden ging, begleitete er das fürstliche Paar nach Brüssel, wo er bis 1792 blieb, in welchem Jahre er mit seiner Gebieterin nach Wien zurückkehrte. Hier diente er als Thürhüter fort, und wenige Jahre vor seinem Tode wurde er vom Herzog zum Kellermeister ernannt. Während seines langen Lebenslaufes hat er viel und vielerlei Instrumentalmusik componirt, wovon Einiges im Stich erschienen ist. Es gab eine Zeit, in welcher man die Schüler auf der Violine beinahe ausschließlich Wutky's Duette spielen ließ. Auch haben sich die Compositionen von wenigen Meistern so weit in alle Welt verbreitet als die seinigen. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates in Wien besitzt von Cajetan Wutky folgende Musikwerke: „3 Sonaten für Violinsolo und Viola"; — „6 Duette für 2 Violinen" Op. 4; — „3 Sonaten für Violasolo und Cello"; — „3 Duette für 2 Violinen" Op. 5; die genannten Musikstücke sind sämmtlich von Wutky's Hand geschrieben; — und „3 Duette für Violinen und Viola" Op. 2, gestochen zu Amsterdam bei J. Schmitt. Außerdem sind noch „6 Duos für Bratsche und Violoncell" im Stich erschienen.

Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 832. — Derselbe. Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel gr. 8°.) Bd. IV, S. 618

**Wutky**, Michael (Maler, geb. zu Krems, nach Anderen in Tulln in Niederösterreich 1739, gest. zu Wien 23. September 1823). Der Umstand, daß auch Tulln als sein Geburtsort angegeben erscheint, läßt auf eine Verwandtschaft mit Cajetan Wutky (siehe den Vorigen) schließen. Michael besuchte 1759 unter Meyten's Direction die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und widmete sich anfangs der Geschichtsmalerei, in welcher er nicht gewöhnliche Fortschritte machte. Er wurde 1770 bereits Mitglied der Akademie, lange bevor er nach Italien ging, wo er sich aber mit solchem Glücke der landschaftlichen Darstellung zuwandte, daß er die Historienmalerei fast ganz aufgab und als Landschafter bald großen Ruf erlangte. Von 1781—1787 malte er in Rom und Umgebung viele römische Ansichten, auch Ideallandschaften, die er dann mit verfallenen oder erhaltenen römischen Bauwerken staffirte. Nach sechsjährigem Aufenthalte in Italien kehrte er nach Wien zurück, wo ihm sein Ruf zu zahlreichen Bestellungen verhalf. Auch war er einige Zeit als Professor an der Akademie thätig. 1805 besuchte er zum zweiten Male Italien, um an Ort und Stelle neuen Stoff zu seinen Effectbildern zu sammeln. Nach seiner Rückkehr blieb er bis zu seinem Tode künst-

lerisch thätig und lebte theils vom Erlös seiner Bilder, theils von den Interessen eines Capitals von 40.000 fl., welches ihm sein Stiefbruder Abbé Neumann, Director des k. k. Münz- und Antikencabinets, testamentarisch legirt hatte. Wutky hat viel gemalt, und seine Bilder finden sich ziemlich häufig in öffentlichen und privaten Sammlungen. In den Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren von seinen Bildern zu sehen 1820: eine „Landschaft bei Sonnenaufgang“; — „Landschaft bei Mondbeleuchtung“; — „Landschaft bei Gewitter“; — „Landschaft bei Sonnenuntergang“; 1822: „Gegend bei Tivoli“; 1824: „Ansicht des Vesuv“; — „Ansicht des Ponte molle bei Rom“; — „Das Thal Solfatara bei Neapel“; — „Landschaft mit Wasserfall“; — in der k. k. Belvederegalerie befanden sich früher zwei schöne Beleuchtungsprospecte, zur Zeit ist in der modernen Abtheilung derselben nur ein Bild: „Gegend an der Tiber bei Mondbeleuchtung mit Staffage“ zu sehen; die Liechtenstein-Galerie besitzt von dem Künstler zwei „Abendlandschaften“. eine mit tiefer Perspective und rechts mit Ruinen; die zweite mit einem Schloß auf Hügeln, mit Staffage von Hirten und Wanderern; — in der Galerie des Grafen Harrach in Wien befinden sich: „Ausbruch des Vesuv von Neapel aus gesehen“ und „Der Averner See bei Neapel“; — in der Galerie der Gesellschaft der patriotischen Kunstfreunde in Prag: eine „Italienische Landschaft mit zerfallenem Rundgebäude“; — in der Sammlung des Tiroler Museums Ferdinandeum: „Zwei kleine Landschaften“, eine davon mit Vieh staffirt; — im Chorherrenstift St. Florian in Niederösterreich im sogenannten rothen Zimmer: „Der flammende Vulcan in Mondbeleuchtung“ und das „Bildniss des Abbé Neumann“, Directors des k. k. Münz- und Antikencabinets; — im Besitze des Sohnes des ehemaligen Cabinetsdieners Pacholik im k. k. Münz- und Antikencabinet wären noch zu Ende der Fünfziger-Jahre zwei große italienische Landschaften, welche seinerzeit Lord Bristol um 1200 Stück Ducaten bei dem Künstler bestellt hatte. Da aber der Besteller vor ihrer Vollendung starb, so blieben sie dem Maler, dem sie Director Neumann um 1000 Ducaten abkaufte; nach dessen Tod gingen sie an den Cabinetsdiener Johann Pacholik und dann an dessen Sohn über. Das eine der außerordentlich schönen Bilder zeigt einen „Sonnenuntergang“, im Vordergrund einen heimkehrenden Hirten mit seiner Heerde; das andere stellt ein „Gewitter“ dar, ein Blitzstrahl spaltet eben einen Baum, neben dem ein Reiter auf der Straße vorbeizieht; — in der Sammlung des Fürsten Kaunitz befand sich seinerzeit ein anderes schönes Bild unseres Künstlers: „Der Golf von Salerno bei Mondbeleuchtung“. welches später in den Besitz des königlich bayrischen Hofrathes Adamovics gelangte. Wutky ward seinerzeit als Maler hochgehalten, seine Bilder wurden ihm gut bezahlt, und er war viel beschäftigt. Seine Beleuchtungseffecte, zu welchen er die Ausbrüche des Vesuv oder überhaupt Vulcaneruptionen, durchbrechende Sonnenstrahlen, Mond- und Sonnenbeleuchtung, letztere in den künstlerisch am leichtesten auszubeutenden Auf- und Niedergängen, in allen möglichen Variationen, leider oft gegen die Wahrheit der Natur, benützte, fanden Bewunderung, und da er sehr gesucht, seine Bilder sehr begehrt waren, so malte er fleißig darauf los, mehr um damit eine schlagende Wirkung zu erzielen, was ihm auch meistens gelang, als die Natur in ihrer herrlichen

Wahrheit, in ihrer bald ruhigen, bald stürmischen, aber immer erhabenen Majestät zu belauschen und wiederzugeben. Wutky zählt zu jenen geistreichen, gewandten Manieristen, deren Arbeiten das ungeübte Auge fesseln, aber den Kenner nicht überzeugen. Er arbeitete auch in Gouache und Tusch. Man kennt es seinen Bildern an, daß er fleißige Studien der Werke Poussin's und Claude Lorrain's gemacht, aber er bleibt hinter seinen ihn geistig überragenden Vorbildern zurück. Nichtsdestoweniger aber hat er Beachtenswerthes geleistet, und namentlich sind seine ersten Bilder, so lange er noch nicht in jene Manier verfiel, welche ihm seine Käufer aufdrangen, werthvolle und echte Gebilde der Kunst.

Bergmann (Joseph). Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. und XIX. Jahrhundert mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillencabinet in Wien (Wien 1858, gr. 8°.) Bd. III, S. 31 und 32. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) 1824, S. 105 und 106. — Die Künstler aller Zeiten und Völker... Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Band III, S. 903. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 339 [nach diesem geb. 1738]. — Nagler (G. K. Dr.) Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann) Bd. XXII, S. 137. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 209. — Tschischka (Franz) Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, gr. 8°.) S. 45, 50, 53, 56, 122, 408. — Und verschiedene Kataloge, so jene der Belvedere-Galerie von Mechel, Krafft und Engerth, der Liechtenstein-Galerie, der Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste in den Jahren 1820, 1822, 1824, Gemälde-Auctionskataloge u. s. w.

**Porträts.** 1) Ipse del., Chr. v. Mechel sc. 1780 (Fol.). Unterschrift: „M. Wutky pictor ruralium prospectuum nat. Crems. in Austria 1739". — 2) Radirung, 8 Zoll hoch, in Mechel's Verlag. — 3) Im Florentinischen Galeriewerk (Fol.). — 4) Tusch pinx., Pichler sc. (Fol., gesch.).

**Wutschek**, Eduard (Sänger und Tonsetzer, geb. zu Brünn 22. Februar 1809). Da er große Neigung für Musik und Gesang zeigte, ward er auf Wunsch seines Onkels Alois Zwoneczek, damaligen Directors des Brünner Theaters, in beiden Künsten unterwiesen und wirkte einige Zeit auf der Bühne in Chören und kleineren Opernpartien mit. Dann, 1828/29, nahm er Unterricht in der Harmonielehre und im Partiturlesen und wurde 1829 Chordirector und zweiter Capellmeister am genannten Theater. 1830 machte er mit dem Sänger Stransky als Alpensänger eine Reise durch Oesterreich, welche sich bis 1832 ausdehnte. Dann kehrte er wieder an das Brünner Theater zurück, errichtete aber 1842 in seiner Vaterstadt eine Gesangschule, welcher er selbst vorstand. Zugleich besorgte er durch acht Jahre die Leitung des Gesanges an der evangelischen Kirche, durch 14 Jahre im k. k. Gymnasium und vertrat drei Jahre lang die Organistenstelle bei der israelitischen Gemeinde. 1848—1852 war er als Chormeister des in letzterem Jahre aufgelösten Brünner Männergesangvereines thätig, und bei dessen Neugründung 1860 wurde er wieder dazu gewählt. Er hob diesen Verein so sehr, daß derselbe bei allen Gesangfesten den ersten Preis errang, wofür dem Chormeister bei der Generalversammlung 1866 ein silberner Tactstock verehrt wurde. Als tüchtiger Musiklehrer hat Wutschek mehrere vorzügliche Schüler herangebildet und als thätiger

Componist verschiedene Clavier- und Gesangstücke, Soli und vierstimmige Männerchöre geschrieben, wovon Mehreres im Druck erschienen ist. Seine Männerchöre erfreuen sich in Musikkreisen großer Beliebtheit und werden gern gesungen. Zu Anfang der Siebziger-Jahre war Wutschek noch am Leben.

d'Elvert (Christian). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. Mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8°.) S. 191.

**Wutschel**, Franz (Oberst in der amerikanischen Armee, geb. zu Brünn in Mähren um 1815). Nachdem er in seiner Vaterstadt die philosophischen Studien beendet hatte, ging er nach Wien. Während er daselbst an der Hochschule die Rechte hörte, brach 1848 die Märzbewegung aus, welcher er sich gleich den vielen Tausenden, denen der vormärzliche politische Druck unerträglich geworden, mit aller Begeisterung anschloß. Gleich in den ersten drei Tagen nach Ausbruch der Bewegung, die man durch Waffengewalt in das alte Niveau zurückzudämmen versuchte, entwickelten sich auch in den einzelnen Schichten der Bevölkerung ernste Besorgnisse, und es begannen Berathungen, wie dieser Gewalt zu widerstehen sei. Nicht wenig waren die Studirenden thätig, und bald beschlossen auch die Hörer der Rechte zusammenzustehen und das ihrige zu thun, die kaum errungene Freiheit festzuhalten. Wutschel, eine energische Natur, redebegabt und jederzeit bereit, sich ihm entgegenstellende Hindernisse niederzuwerfen, gewann bald einen vorwiegenden Einfluß auf seine Collegen, die nur eines Führers bedurften, um ihren freiheitsbegeisterten Ideen Ausdruck zu geben. So wurde er der Führer seiner Schaar, der es gleich vorhinein aussprach, daß man sich zum Kampf bereit halten müsse, worin ihm von seinen Collegen beigestimmt wurde. Er behauptete seinen Einfluß bis über die Octobertage hinaus. Als am 1. April 1848 im Theater an der Wien das Lustspiel „Ein bemoostes Haupt" von Benedix über die Bretter ging, worin bekanntermaßen die Studenten eine große Rolle spielen, gerieth er auf den Gedanken, sich mit mehreren Collegen zur Uebernahme der Studentenrollen im Stücke anzubieten. Pokorny aber bestimmte das Erträgniß des Abends zur Uniformirung armer Legionäre. Das Publicum, das schon lange mit den schmucken Legionären sympathisirte, übertrug seine Sympathien auch auf die Studenten auf der Bühne. Der Zudrang des Publicums war ein außerordentlicher. Die erzielte Einnahme ermöglichte nicht nur die Uniformirung einer Juristencompagnie, sondern auch den Ersatz der alten Steinschlösser auf den Gewehren mit Percussionsschlössern. Das in dem Stücke vorkommende Fuchslied und die Katzenmusik mußten immer zwei-, auch dreimal wiederholt werden und bekamen allmälig eine solche Popularität, daß sie in keinem Programm von musicalischen Unterhaltungen fehlen durften. Vom Schauspielhause verpflanzte sich die Katzenmusik in kurzer Zeit auf die politische Bühne, schließlich auf die sociale Pöbelschmiere. Wutschel, welcher indessen Hauptmann im Juristencorps geworden, übte auf seine Legionäre einen mit den politischen Ausschreitungen des Jahres wachsenden Einfluß, und als die Bewegung einen revolutionären Charakter annahm, machte er denselben in gleichem Sinne geltend. In den Octobertagen, als man zur Bildung von Mobilgarden schritt, errichtete er mittelst Auf-

rufes vom 14 October das dritte Bataillon der Mobilgarde. Als dann mit dem Eindringen der kaiserlichen Truppen am 31. October die Erhebung niedergeworfen wurde, flüchtete er sich gleich vielen Anderen, um nicht dem Urtheile der mittlerweile eingesetzten Kriegsgerichte zu verfallen. Auf seiner Flucht wandte er sich zunächst nach Frankreich und verlebte mehrere Jahre in Paris; später suchte er jenseits des atlantischen Oceans eine neue Heimat, welche er auch nicht wieder verließ, als ihm die Amnestie 1862 die Möglichkeit zur Rückkehr eröffnete. Nach verschiedenen Schicksalen in Nordamerika ließ er sich in New-York als Gastwirth nieder. Als dann 1861 der nordamerikanische Seccessionskrieg ausbrach, trat er in die Reihen der Unionstruppen, kämpfte in der Division Blenker und machte mit derselben die Schlacht am Bullrum am 29. und 30. August 1862 mit. Da seine Fähigkeiten und Kenntnisse von seinem General bald erkannt und geschätzt wurden, rückte er allmälig vor und brachte es zuletzt bis zum Obersten. In dieser Stellung befand er sich auch nach Beendigung des Krieges noch im Jahre 1867 in der stehenden nordamerikanischen Armee. Seine ferneren Geschicke kennen wir nicht.

Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 205 im Feuilleton: „Die Volksmänner des Jahres 1848". — Dunder (W. G.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschöpft... (Wien 1849, gr. 8°.) S. 387. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 273. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1008 in der kleinen Chronik: „Die Amnestirten". — Reschauer-Smets. Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener-Revolution (Wien 1872, Waldheim, 4°.) Bd. I, S. 282; Bd. II, S. 45. — Unter fünfzehn Theaterdirectoren. Bunte Bilder aus der Bühnenwelt. Von Friedrich Kaiser (Wien 1870, 12°.) Seite 171.

**Wydenbruck**, Ferdin. Graf (Staatsmann, geb. zu Aschenhausen in Thüringen 2. März 1816, gest. 17. October 1878). Der Sproß einer altadeligen westphälischen Familie, welche von altersher zu Oesterreich in nahen Beziehungen steht, wie solches aus nachstehenden Mittheilungen ersichtlich. So war ein Eberhard von Wydenbruck kaiserlicher Feldhauptmann und erhielt mit Diplom Kaiser Karls V. ddo. Regensburg 2. Juni 1532 für sich und seine ehelichen Leibeserben die Bestätigung seines alten Familienwappens und der Abstammung seines Geschlechtes von den altsächsischen Edlen und Graven im Emsgau. — Bernhard Frei- und Edelherr von Wydenbruck war Reichspfalzgraf und später westphälischer Gesandter in Wien. — Wilhelm Frei- und Edelherr von Wydenbruck (gest. 1835 zu Wien), das erste Mitglied dieser Familie, welches sich in Oesterreich niederließ, war k. k. Kämmerer, Comthur des deutschen Ordens und designirter Landescomthur Westphalens. Nach Aufhebung des deutschen Ordens am Rhein und in Westphalen im Jahre 1800 begleitete er den Großdeutschmeister Erzherzog Anton als dessen Obersthofmeister nach Wien. — Sein Neffe Ferdinand trat in den österreichischen Staatsdienst, und zwar in der diplomatischen Sphäre, bekleidete Gesandtschaftsposten in Griechenland, dann bei den Vereinigten Staaten in Nordamerika, unglücklicher Weise zur Zeit der mexicanischen Katastrophe mit Kaiser Maximilian, der bei einigermaßen umsichtigerem Vorgehen Wydenbruck's zu retten gewesen wäre. Später trat derselbe in Disponibilität

in welcher er auch starb. Ferdinand Freiherr von Wydenbruck erlangte durch ah. kaiserl. Entschließung vom 7. Juli und Ausfertigung des Diploms ddo. Wien 24. August 1868 auf Grund seines alten Adels und des Umstandes, daß seine Vorfahren das Gaugrafenthum Wydenbruck erblich besaßen, den Grafenstand des österreichischen Kaiserstaates. Von seinen beiden Söhnen Christoph Anton und August widmete sich der ältere, Christoph Anton (geb. 5. Februar 1856), anfänglich dem Dienste in der kaiserlichen Armee, ward 1879 Lieutenant bei Kaiser Nicolaus-Dragonern Nr. 5, trat aber später zur Diplomatie und unter Einem zur Landwehrcavallerie über und bekleidet zur Zeit die Stelle eines Legationssecretärs bei der k. k. Gesandtschaft in Stockholm.

Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 43. Jahrgang (1870), S. 1212 bis 1218; 44. Jahrgang (1871) S. 929. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 166. — Dasselbe, Nr. 196.

**Wappen.** Ein mit einem rothen Querbalken durchzogener blauer Schild, der von fünf (2, 1, 2) siebenstrahligen goldenen Sternen belegt ist, so daß zwei über dem Balken, einer auf und zwei unter demselben erscheinen. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher der gekrönte Turnierhelm sich erhebt, der einen beiderseits wie der Schild belegten offenen Flug trägt. Helmdecken: rechts roth mit Gold, links blau gleichfalls mit Gold unterlegt. (Einer Familientradition zufolge bedeutet dieses Wappen die rothe Bank unter freiem Himmel, das judicium altum sub astris der mit dem kaiserlichen Blutbann (höchste Gerichtsbarkeit) belehnten alten Grafen.

Noch ist des geistvollen Staatsmannes und ehemaligen großherzoglich weimarischen Staatsministers **Oskar** von Wydenbrugk (unterscheidet sich von den österreichischen durch verschiedene Schreibung der Endsylbe brugk statt bruck) zu gedenken. Er ist 1815 zu Aschenhausen in Thüringen geboren und durch sein Festhalten an Oesterreich in schlimmen Tagen bleibender Erinnerung würdig. Im denkwürdigen Jahre 1848 vertrat er im Frankfurter Parlament Weimar, die Hauptstadt seines Landes. Als es sich in demselben um die Frage handelte, ob Oesterreich ganz oder theilweise bei Deutschland bleiben solle, erklärte er, nur ein föderativer Bundesstaat sei möglich, dem jedenfalls das **deutsche** Oesterreich angehören müsse; die Regierungsgewalt aber sei zwischen Oesterreich und Preußen bei wechselndem Präsidium zu theilen. Als er im Herbst, wie er es während der Dauer des Parlaments öfters zu thun pflegte, wieder nach Weimar sich begab, um dort Amtsgeschäfte zu erledigen, traf er auf dem Eisenacher Bahnhof mit mehreren Mitgliedern des Frankfurter Parlaments, darunter mit Robert Blum zusammen. „Wohin wollen Sie?' fragte er. „Wir gehen nach Wien", entgegnete Robert Blum. Wydenbrugk sah ihn ernst an und sagte dann halb scherzend: „Ach, bleiben Sie doch zu Hause, Sie werden am Ende dort erschossen." Und wenige Wochen später wurde Blum in der Brigittenau erschossen!!! Im Jahre 1854 trat Wydenbrugk von seinem Ministerposten zurück und übersiedelte nach Tegernsee in Bayern, wo er den Deiblerhof gekauft hatte. 1859 gab er das Berggut auf und ging nach München, wo wir den geistvollen Staatsmann in der Tafelrunde der Männer der Literatur und Kunst, welche der edle König Max II. um sich versammelt hatte, finden. Als 1859 die deutsche Bewegung einen neuen Anstoß erhielt und der Gegensatz zwischen Groß- und Kleindeutsch mit aller Leidenschaftlichkeit debattirt wurde, berief Wydenbrugk, dem ein Deutschland ohne Oesterreich eine Sünde schien, mehrere Gesinnungsgenossen nach Rosenheim zu einer Vorbesprechung, welcher im October 1862 die Versammlung von fünfhundert Großdeutschen zu Frankfurt folgte. Hier verfocht er in glänzender Rede: daß die Reform allen deutschen Staaten das Verbleiben in der vollen Gemeinsamkeit möglich erhalten müsse. Als dann im folgenden Jahre der Fürstencongreß zu Frankfurt a. M. stattfand, an welchem alle Fürsten mit Ausnahme des Königs von Preußen Theil nahmen, beobachtete Freiherr von Wydenbrugk auf-

merksam den Gang der Dinge. Als dann die Erbfolgefrage von Schleswig-Holstein auftauchte, da der Dänenkönig die legitime Erbfolge des Erbprinzen von Augustenburg, den das ganze deutsche schleswig-holsteinische Volk zum Fürsten verlangte, nicht anerkennen wollte, der deutsche Bund Execution gegen die renitenten Dänen beschloß, Oesterreich und Preußen in Schleswig-Holstein einrückten und das besiegte Dänemark seine Rechte an die Herzogthümer am 30. October 1864 nicht dem Bunde, sondern an Oesterreich und Preußen abtrat (für Oesterreich ein wahres Danaergeschenk), kam es dem Erbprinzen **Friedrich** vornehmlich darauf an, einen eifrigen und gewandten Bevollmächtigten am Wiener Hofe zu haben, und die Wahl fiel auf **Wydenbrugk**, der sie auch annahm und am 11. November von München nach Wien übersiedelte. Bis 1867 blieb derselbe in Wien, dann kaufte er sich die Schöffau zwischen Oberaudorf und Kiefersfelden an der Tiroler Grenze; dort lebte er noch ein Jahrzehnt in abgeschlossener Ruhe dem politischen Treiben fern, bis er am 9. Juni 1876 die Zeitlichkeit segnete. In den Tagen, da er noch in Weimar segensreich gewaltet, sah man in den höchstgelegenen Wirthshäusern im Walde sein Bildniß an der Wand mit dem einmal von ihm gesprochenen geflügelten Worte, das man auch hierzulande beherzigen mag: „Krebsschäden heilt man nicht mit Rosenwasser". Als er 1851 nach Bayern übersiedelte, führte er die Tochter des bayrischen Ingenieurobersten von **Hörmann** als Gattin heim. [**Allgemeine Zeitung** (Augsburg, Cotta, 4°), Beilage vom 21. und 22. Juli 1876, Nr. 203 u. 204: „Oskar von Wydenbrugk". Von F. v. L. — **Illustrirte Zeitung** (Leipzig, J. J. Weber) 25. März 1848: „Weimarischer Landtag", daselbst das sprechend getroffene Bildniß **Wydenbrugk**'s im Holzschnitt. — **Laube** (Heinrich). Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, kl. 8°.) Bd. I, S. 208 und 302; Bd. III, S. 132, 211. — **Porträts.** 1) Unterschrift: „O. v. Wydenbrugk". C. A. **Schwerdgeburth** sc. (4°.). — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „v. Wydenbrugk". Nach **Biow**'s Lichtbild. **Hickmann** (gez.). Gedruckt von Ed. Cust. **May** in Frankfurt a. M. (4°.). — 3) Unterschrift: „v. Wijdenbrugk (sic), Mitglied der const. Nationalversammlung". Steindruck von C. Walther **Weimar** (8°.).]

**Wydra**, Stanislaus (**Mathematiker**, geb. zu **Königgrätz** 13. November 1741, gest. in **Prag** 3. December 1804). Nachdem er im Elternhause den ersten Unterricht genossen hatte, kam er 1750 auf das Königgrätzer Gymnasium, das damals unter der Leitung der Jesuiten stand. Nach beendetem Gymnasium trat er 1757 in den Jesuitenorden, verlebte das Novizenjahr im Collegium zu Brünn und wurde dann von seinen Oberen nach Klattau geschickt, wo er 1758 und 1759 sich vornehmlich in den classischen Sprachen, Geschichte und Geographie ausbildete. Darauf hörte er am Clementinum in Prag philosophische Disciplinen, pflegte mit großem Eifer das Studium der deutschen, französischen und seiner Muttersprache, in welcher er sich mit der Geschichte und Literatur derselben bekannt machte. Im Jahre 1764 trieb er mit großer Vorliebe und solchem Erfolge das Studium der Mathematik und Physik, daß er die Aufmerksamkeit des damaligen Directors der Prager Sternwarte Joseph **Stepling** [Band XXXVIII, S. 227] auf sich zog, dem er auch 1766 als Adjunct beigegeben wurde, in welcher Stellung er vier Jahre verblieb, während deren er die theologischen Studien beendete. 1769 erhielt er die höheren Weihen, verbrachte das Jahr 1770 im Collegium zu Gitschin, wo er dem Studium der höheren theologischen Wissenschaften, der Satzungen und des Geistes seines Ordens oblag, bis er zur Aushilfe des alternden Pfarrers in Vilimov in die Seelsorge geschickt wurde, in der er 1771 und 1772 thätig war. Als dann im letzteren Jahre die Lehrkanzel der Mathematik an der Prager Hochschule zur Erledigung kam, wurde er an dieselbe berufen und erlangte auch in dieser Zeit die philosophische Doctor-

würde. In seinem Lehramte bewährte er sich so tüchtig, daß er auch nach Aufhebung seines Ordens 1772 in seiner Stellung belassen ward, in welcher er bis zu seiner 1803 erfolgten völligen Erblindung blieb. Ueber 30 Jahre hatte er seines Lehramtes gewaltet, nur noch kurze Zeit war ihm zur Ruhe gegönnt, da er schon Ende 1804, in den letzten Monaten von einer täglich sich steigernden Schwäche befallen, seinem Leiden erlag. Wydra war als Schriftsteller vorherrschend in seinem Fache, aber auch in anderen Disciplinen thätig, wie es seine daneben angeführten Werke bezeugen. Als Lehrer vorzüglich und seines klaren, leichtverständlichen und anregenden Vortrages wegen allgemein gerühmt, hat er während seiner pädagogischen Laufbahn über 10.000 Schüler in der Mathematik und den ihr verwandten Wissenszweigen herangebildet, und finden wir unter seinen Schülern Namen, die in den genannten Wissenschaften glänzen, wie Thaddäus Haenke [Bd. VII, S. 178], L. Jandera [Bd. X, S. 06], der seinem Lehrer bei Aufstellung des Brustbildes desselben in der Prager Universitätsbibliothek die Denkrede gehalten; A. Bittner [Bd. I, S. 414], Jos. Havle [Band VIII, S. 97], beide Gerstner [Bd. V, S. 160 u. f.]. Sein Interesse für die mathematischen Wissenschaften machte ihn nicht, wie das bei Männern dieses Faches so häufig der Fall, theilnahmslos und gleichgiltig gegen andere Wissenszweige; im Gegentheil er unterhielt lebhaften Verkehr mit den Gelehrten seines Vaterlandes, welche auch andere Wissenschaften pflegten, wie Hnevkovsky, Jungmann, A. Marek, die Gebrüder Nejedly, J. Rulik, Parižek, Rautenkranz, Ziegler, und war, wie seine Epigramme und seine Biographie Balbin's bezeugen, auch in nichtmathematischen Gebieten schriftstellerisch thätig. Ein besonderes Verdienst Wydra's besteht aber noch darin, daß er die Uebertragung von Lehrbüchern der Mathematik und ihrer Nebenwissenschaften, welche bisher nur in der lateinischen Sprache vorgetragen wurden, in die deutsche Sprache übernahm und diese im Hinblick auf die technischen Ausdrücke nicht eben leichte Aufgabe mit ebenso großem Verständniß als Glück löste. Die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: „*Primae calculi differentialis et integralis notiones*“ (Pragae 1774, 8⁰.), wurde 1783 wieder unter dem Titel: „*Elementa calculi differentialis et integralis*“ herausgegeben; — „*Adnotationes in regulas arithmeticorum, quas regula aurea ingreditur*“ (ib. 1774, 8⁰.); — „*Supplementum tractatus de sectionibus conicis*“ (ib. 1774, 8⁰.); — „*Historia matheseos in Bohemia et Moravia cultae, conscripta bono auditorum suorum*“ (ib. 1776); — „*Laudatio funebris Josephi Stepling coram senatu populoque academico in basilica s. Salvatoris dicta*“ (ib. 1778, 8⁰).; — „*Vita admodum rev. ac magn. Jos. Stepling... Adjectae sunt nonnullae virorum celeberrimorum datae ad Steplingium et Steplingii epistolae*“ (ib. 1779, 8⁰.); — „*Oratio ad monumentum a M. Theresia Aug. Josepho Stepling in Bibliotheca Clementina erectum a. 1780, mense Julio habita*“ (ib. 1780, 8⁰.); — „*Oratio funebris, dum alma Sodalitas latina major B. Mariae Virginis ab Archangelo salutae Pragae piis sororum manibus parentaret*“ (ib. 1780); — „Leben Alois Balbin's der Gesellschaft Jesu in Königgrätz aus Böhmen“ (Prag 1788); — „*Kázaní v chrámu P. sw. Panny Markety w*

*Břewnowě*", d. i. Predigt in der Kirche der h. Margaretha von Břewniow (ebd. 1793); — „Sätze aus der Mechanik, welche den Hörern der angewandten Mathematik vorzutragen pflegt..." (ebenda 1795); — „*Kázaní na den s. prwomucedlnika Stepana...*", d. i. Predigt am Tage des h. ersten Märtyrers Stephan (ebd. 1796, 8°.); — „*Kázaní v chrámu P. s. mucedlnika Hastala*", d. i. Predigt in der Kirche des h. Märtyrers Castulus (ebd. 1798); — „*Svazek kázaní svatečnych které v rozličných místech, zvláště v slavných městech Pražskich činil*", d. i. Ein Heft Feiertagspredigten, welche an verschiedenen Orten, namentlich in der berühmten alten Stadt Prag, gehalten... (ebd. 1799); — „*Oratio cum Aug. Caesaris Regnique Francisci II. Carolo Ferdinandea Universitas natalem diem... celebraret*" (ebd. 1800); — „*Počátkové aritmetiky*", d. i. Anfangsgründe der Arithmetik (ebd. 1806), nach Wydra's Tode von Lad. Jandera herausgegeben. Ueberdies veröffentlichte er 1773—1784 alle Jahre zwei bis drei Stück „*Tentamina ex Mathesi pura et applicata*". Die philosophische Facultät der Prager Universität ließ, um sein Andenken zu ehren, im Jahre 1814 in der Bibliothek seine Büste mit einer entsprechenden Inschrift (siehe daneben) aufstellen.

Časopis pro pěstování Matematiky a fisiky. Rediguji Dr. F. J. Studnička, d. i. Zeitschrift zur Pflege der Mathematik und Physik. Redigirt von Dr. F. J. Studnička (Prag, 8°.) I. Jahrg. (1872) S. 1 und 49: „Stanislav Wydra". — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1380. — Baur (Samuel). Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, S. 753. — (De Luca). Gelehrtes Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 272. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 209. — Pelzel (Franz Mart.). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 282. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 1320 bis 1323. [Von Rybička; dieser Artikel ist auch in Studnička's obengenannter Zeitschrift für Mathematik und Physik übergegangen.]

Das Wydra zu Ehren in der Prager Universitätsbibliothek aufgestellte Denkmal trägt folgende Inschrift: „STANISLAUS WYDRA E SOC. JESU Natus REGINAE HRADECII 13. NOV. 1741, DEFUNCTUS PRAGAE 3. Dec. 1804. MATHESIS IN UNIV. PRAG. ANN. 30 PROFESSOR, DOCTUS, PIUS, CANDIDUS, PATRIAE ET PROFESSIONIS SUAE PERAMANS ET COLLEGIS ET DISCIPULIS SUIS CARISSIMUS. POSUIT FACULTAS PHILOSOPHICA ANNO 1814.

**Wymazal**, siehe: **Vymazal**, Franz [Bd. LII, S. 34].

**Wysber**, Ludwig (Schriftsteller, geb. in Ungarn 1817). Israelit und eine jener catilinarischen Existenzen, deren sich die magyarischen Rebellen im Revolutionsjahre 1848 bedienten, um die öffentliche Meinung zu fälschen. Nachdem er früher als Hausirer und Bandelkramer die Straßen Pesths unsicher gemacht hatte, wurde er Chorist beim Pesther deutschen Theater und schwang von dieser Stellung zum Notizenschmiede verschiedener in der ungarischen Hauptstadt erschienener Winkelblätter sich auf. Er und Julian Chownitz (recte Chowanetz),

auch Israelit, der bereits im Vormärz sein Unwesen getrieben und sogar im Solde der Staatskanzlei gestanden, waren die Ersten, welche sofort nach Ausbruch der Märzbewegung in Pesth die Concession zur Herausgabe zweier Journale erhielten, die sich bald als Gassenblätter niederster Art dem großen Haufen, genannt Pöbel, empfahlen. Chownitz redigirte die „Opposition", Wysber den „Patrioten". In ihren Blättern hatten sie die Interessen der damaligen Bewegungspartei, an deren Spitze Kossuth stand, zu vertreten. Man erröthet vor Scham, wenn man in das Treiben der damaligen Journalistik in Pesth einen Blick wirft, die sich meistens in den Händen von Israeliten, wie Chownitz, Liebermann, Wysber, S. Saphir, Klein, Rosenthal, Einhorn u. s. w. befand. Die daneben bezeichneten Quellen geben eingehendere Nachrichten über diese catilinarische Persönlichkeit, genannt Wysber, welcher sich vom Redacteur eines Revolverblattes allmälig zum Verbrecher aufschwang, der unter verschiedensten Namen, wie Arthur von Alaven, Jonas Földváry, Wysberki, nicht nur Ungarn, sondern auch Wien unsicher machte und zuletzt steckbrieflich verfolgt wurde. Er wird sogar als Literat und Schriftsteller aufgeführt! Freiherr von Helfert gedenkt im 4. Theile seiner „Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848" (Prag 1876, 8°.), der auch unter dem Sondertitel: „Der ungarische Winter-Feldzug und die octroyirte Verfassung December 1848 bis März 1849" erschien, im Anhang, S. 135, Anmerkung 311 einer Schrift Wysber's: „Lebensbilder aus Ungarn", nach der wir vergebens suchten. Die ausführlichsten Mittheilungen über ihn, der in den Fünfziger- und Sechziger-Jahren namentlich gegen Kaufleute und evangelische Geistliche in Ungarn die größten Unterschleife und Betrügereien, die in Tausende sich beliefen, verübte, bringt Janotyckh in seinem unten verzeichneten Werke „Die letzten zwei Jahre Ungarns", worauf wir, da Weiteres über unsere Aufgabe geht, verweisen.

Janotyckh von Adlerstein (Joh.). Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution (Wien 1850 u. f., J. P. Sollinger's Witwe, 8°.) Bd. II, S. 176, 181 u. f. [auch mit ausführlichen Nachrichten über Chownitz]. — Evangelisches Wochenblatt (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 37, S. 599. — Dasselbe, 1861, Nr. 7, S. 110. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 111.

**Wysek**, Anton Dobroslav, siehe: **Vyšek**, Anton Dobroslav [Bd. LII, S. 35].

**Wysłobocki**, Julius Anton (Staatsbeamter, geb. zu Lemberg in Galizien 1819, gest. in Wien am 3. Juni 1871). In seiner Vaterstadt widmete er sich, nachdem er die Gymnasialstudien beendet hatte, der Kalligraphie, worin er es zu einem hohen Grade von Vollendung brachte. Einzelne seiner kalligraphischen Blätter sind wahre Kunstschöpfungen, so eines, das er im Auftrage des Verfassers dieses Lexikons zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Erzherzogs Ferdinand d'Este als Inhabers des 3. Huszaren Regimentes ausführte. Später trat er in den Staatsdienst und kam nach Wien, wenn ich nicht irre, durch den Abgeordneten und Ordner des 48er-Reichsrathes Dr. Jelen in die Manipulationsabtheilung des Ministeriums des Innern, in welchem er es durch sein geschmeidiges Benehmen in rascher Folge bis zum

Expeditsdirector brachte. Als solcher erwarb er sich ein bleibendes Verdienst durch Gründung eines Beamtenheims, denn er brachte den Verein zur Erbauung des ersten Beamtenfamilienhauses „Rudolfshof“ zusammen, das noch bei seinen Lebzeiten vollendet wurde und sich als ein höchst segensreiches Institut entfaltet hat. Später wurde er Präsident dieses Vereines und erhielt in Würdigung seiner Verdienste das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens. Einige Zeit war er auch als Geschäftsleiter des 1848 ins Leben gerufenen „Oesterreichischen Kunstvereines“ thätig. Ein frühzeitiger Tod entriß ihn seiner Gattin und Tochter. — Diese Letztere, Namens **Helene**, aus seiner Ehe mit Josephine Grabinska, geboren in Wien um den Anfang der Fünfziger-Jahre, zeigte früh das Zeichentalent ihres Vaters und wurde infolgedessen für die Kunst ausgebildet. Sie war, wenn wir nicht irren, eine Schülerin des Malers Schilcher und machte sehr glückliche Fortschritte; später schickte sie ihr Vater zur weiteren künstlerischen Ausbildung nach München. Im Jahre 1866 stellte sie zum ersten Male aus, und zwar einen „Studienkopf“ und dann ein Genrebild „Die Erwartung“, welch letzteres zur Verlosung angekauft wurde. Von anderen Arbeiten der mit wirklichem Talent begabten und auch technisch tüchtig ausgebildeten Künstlerin ist uns noch bekannt das Costumbildniß der Hofschauspielerin Luisabeth Röckel als „Gretchen am Spinnrade“. Sie tritt als Künstlerin unter dem Pseudonym Emilie Helon auf.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1866, Nr. 342; 1867, Nr. 103. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 258; 1867, Nr. 109. — Wiener Zeitung, 1866, Nr. 82, S. 65.

**Wyslouch**, Julius (Journalist, geb. 1815 in Lithauen, gest. zu Wien am 10. März 1863). Er studirte in Warschau, bis ihn die denkwürdige Erhebung der Polen im Jahre 1830 aus dem Hörsaale in die Reihen der Vertheidiger des Vaterlandes berief, in denen er kämpfte bis zur Niederwerfung des Aufstandes durch die russischen Bajonnete, vor welchen er sich durch die Flucht rettete. Er lebte nun in verschiedenen Großstädten des Continents, vornehmlich in Paris als Journalist, ging 1847 zur Zeit des preußischen „Vereinigten Landtags“ als Berichterstatter des „Constitutionnel“ nach Berlin, und das Jahr 1848 brachte ihn nach Wien, wo ich ihn kennen lernte und mich gern befreundete mit dem feinen, gebildeten Berichterstatter vieler französischer Blätter. Er schrieb französisch wie ein geborener Franzose. Wenige kurze Reisen abgerechnet, lebte er nun in Wien, wo er 1850—1852 auch als Correspondent des „Constitutionellen Blattes aus Böhmen“, später aber und bis an seinen Tod als Correspondent des Krakauer politischen Blattes „Czas“, d. i. Die Zeit, wirkte. Wyslouch war seit Jahren brustkrank und erlag auch seinem Leiden. Groß, schlank, von feinen aristokratischen Manieren, verstand er es, für sich einzunehmen. Er verkehrte viel in jüngeren diplomatischen Kreisen, bei welchen er reichen Stoff für seine politischen Correspondenzen holte. Er war immer sehr gut unterrichtet, dabei aber verschwiegen, ohne Geheimnißkrämerei zu treiben und ein trefflicher Gesellschafter, das Ideal eines Zeitungscorrespondenten der alten Schule.

Wiener Zeitung, 1863, Nr. 85, Abendblatt. — Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, Nr. 91.

**Wysocki,** Joseph (polnischer General, geb. in Podolien 1809, gest. zu Paris 3. Jänner 1874). Nachdem er seine Studien zu Krzemeniec beendet hatte, trat er 1828 in die polnische Armee, wurde Lieutenant in der Artillerie und kämpfte während der Erhebung 1830 im Corps des Generals Skrzynecki, in welchem er sich das Ehrenkreuz virtuti militari erwarb. Nach Niederwerfung des Aufstandes wanderte er nach Frankreich aus, wo er sich ganz der Kriegswissenschaft zuwendete. Zuerst fand er Verwendung in der Kanonengießerei zu Toulouse, dann kam er in die Militärschule zu Metz, wo er seine militärische Ausbildung vollendete. Seine im Felde und in genannter Schule, welche er als Officier verließ, gewonnenen Kenntnisse suchte er für seine Landsleute zu verwerthen und schrieb die zwei Werke: *„Zasady sztuki wojennej“*, d. i. Grundzüge der Kriegswissenschaft (Paris 1842, 8⁰.) und *„Szyk bojowy piechoty, kawalleryi i artylleryi“*, d. i. Die Aufstellung der Infanterie, Reiterei und Artillerie (ebd. 1848). Auch hielt er in dieser Zeit den Emigranten Vorlesungen über die Kriegskunst. Um 1846 übernahm er die Oberaufsicht und Leitung der Artillerie in den Steinbrüchen von Saint Cloud. Im Bewegungsjahre 1848 verließ er Frankreich, und da er seit seiner Flucht aus Polen Mitglied der revolutionären polnischen demokratischen Gesellschaft war, begab er sich, als die Unruhen auch in Galizien ausbrachen, sofort nach Krakau, wo er vorerst eine beobachtende Stellung einnahm, als er aber die Entwickelung der Erhebung für seine Zwecke dienlich fand, eine polnische Legion sammelte und organisirte. Dann marschirte er als Commandant derselben im November genannten Jahres über die Karpathen nach Ungarn, um sich dort den ungarischen Rebellen anzuschließen und in deren Kämpfen mitzuwirken. Zuerst wurde er dem Commandanten des dritten Armeecorps, dem General Damianics, zugetheilt und nahm nach Klapka's Berichten einen entscheidenden Antheil an dem für die Rebellen siegreichen Gefechte bei Hatvan (2. April 1849). Noch kämpfte er bei Arad, Szolnok, Tápió-Bicske, Isaszeg, Nagy-Szarló und Komorn, wo überall nach Berichten der Rebellen dieselben siegten, während nach den Relationen der Kaiserlichen diese den Sieg für sich in Anspruch nehmen. Für seinen Antheil in der Schlacht bei Komorn (26. April 1849) wurde Wysocki zum General ernannt. Levitschnigg in seiner Schrift: „Kossuth und seine Bannerschaft“ stutzt, entgegen den Berichten aus dem Lager der Polen und Honvéds, den Ruhm Wysocki's bedeutend zu. Krankheit soll ihn an der Theilnahme in der Schlacht bei Temesvár gehindert haben. Nach der Waffenstreckung bei Világos (13. August 1849) hielt er es für räthlich, sich mit seiner Legion südwärts zu wenden, worauf er am 18. August bei Orsowa die Grenze überschritt und einige Monate in Kutahia internirt blieb. Nachdem die Angelegenheit mit den in die Türkei Geflüchteten geordnet war und er die Freiheit erhalten hatte, begab er sich (1852) nach England. Später (1853) kehrte er nach Frankreich zurück, wo er auf den Zeitpunkt neuer Verwicklungen harrte, um seinen Beistand einer oder der anderen der betheiligten Mächte anzubieten. Da brach der orientalische Krieg aus, und sofort traf er Anstalten, die Genehmigung zur Bildung einer polnischen Legion, welche für die Türken ins Feld

ziehen sollte, zu erlangen, aber es kam nicht dazu. Im Jahre 1860 sehen wir ihn als Director der Kriegsschule zu Genua, später zu Cuneo. Als dann 1863 wieder die Bewegung in Russisch-Polen statthatte, eilte er dahin, organisirte in Volhynien eine Truppe, die sich zur ansehnlichen Stärke von 4000 Mann erhob, und machte sich an den Grenzen bemerkbar; aber das längst gewitzigte Landvolk, das allen Erhebungen der polnischen Szlachta mißtrauisch entgegen trat, stellte sich Wysocki's Unternehmungen feindselig entgegen und lähmte dessen Vorhaben. Er zog sich daher, ehe man seiner habhaft werden konnte, zurück, begab sich wieder nach Frankreich, wo er in den letzten Jahren, ohne von sich reden zu machen, lebte und auch starb. Sein Nachruf nennt ihn „einen talentvollen Officier, einen braven Soldaten und ehrenhaften Charakter", für den, fügen wir hinzu, die Revolution das Lebenselement war.

L'Illustration (Pariser illustr. Blatt, Fol.) 1863, S. 196. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1863, Nr. 1030. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von). Kossuth und seine Bannerschaft Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 184. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Leipzig, 4°.) 1863 Nr. 33 und 34: „Wysocki's Expedition nach Volhynien". — (Waldheim's) Illustrirte Zeitung (Wien) Bd. II (1863) S. 838. — Posel z Prahy, d. i. Der Bote aus Prag, Kalender (Prag, Kober) 1863, S. 69.

**Porträts.** 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der oben angeführten „Illustrirten Zeitung". — 2) Holzschnitt von B. C., nach Zeichnung von M. Chenu in der oben angeführten „Illustration". — 3) Dann mehrere Copien nach diesem letzten in verschiedenen Bilderkalendern und illustrirten Zeitschriften in deutscher und in slavischen Sprachen des Jahres 1863.

**Wysoký**, Ernst, siehe: **Vysoký**, Ernst [Bd. LII, S. 37].

**Wyß**, Franz von (k. k. Generalmajor, geb. zu Bern in der Schweiz 1795, gefallen im Treffen bei Csorna am 13. Juni 1849). Der Sproß eines alten bekannten Berner Geschlechtes, erhielt er seine militärische Ausbildung in der Ingenieurakademie zu Wien. Im Juni 1813 als Lieutenant in das damalige erste Uhlanen-Regiment Graf Merveld eingetheilt, rückte er in demselben 1814 zum Oberlieutenant, 1827 zum Second-Rittmeister, 1831 zum Escadroncommandanten vor und wurde 1838 Major im 3. Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl, 1840 daselbst Oberstlieutenant, 1843 Oberst und Regimentscommandant, Ende August 1848 Generalmajor. Die Feldzüge 1813 und 1814 machte er in Illyrien und Italien mit, so die Treffen bei Feistritz und Krainburg; die Vorrückung nach Italien, die Gefechte bei Rozenigo, Bassano, San Marco und die Cernirung von Palmanuova. Im Feldzuge 1815 in Frankreich stand das Regiment Merveld-Uhlanen einige Zeit in der nächsten Nähe von Paris. In der langen Friedensepoche wurde Wyß als Oberlieutenant 1820 bis 1822 der Catastralvermessung zugetheilt. Als Oberst und Commandant von Erzherzog Karl-Uhlanen betrat er mit seinem Regimente Ende März 1848 den italienischen Kriegsschauplatz, wo er wiederholt Gelegenheit fand, sich als tüchtiger Reiterführer und Streifcommandant hervorzuthun. In das vom Feldzeugmeister Grafen Nugent befehligte im Venetianischen vorrückende Operationscorps mit dem Regimente eingetheilt, erhielt er das Commando einer Brigade und machte die Vorrückung über

die Piave und den Isonzo gegen Verona mit. Am 23. Juli stand er mit drei Escadrons des Regimentes zur Beobachtung von Villafranca auf der von Verona dahin führenden Straße und bewegte sich am 25. mit zwei Divisionen Cavallerie, zwei Infanterie-Compagnien und zwei Cavalleriegeschützen während der Schlacht von Custozza auf der Straße von Valleggio gegen Villafranca zu Gunsten der Brigade Clam, bei welcher Gelegenheit ein Pulverkarren erbeutet und 40 Gefangene gemacht wurden. Noch am Vormittage dieses Schlachttages hatte der tapfere Wyß mit zwei Zügen Uhlanen und einem von Radetzky-Huszaren eine glänzende Schwarmattaque in die rechte Flanke einer gegen Vallegio vorgedrungenen feindlichen Infanteriecolonne unternommen, selbe zerstreut und gegen Villafranca verfolgt. Nach der Schlacht bei Custozza erhielt er den Befehl, den Feind mit der verfügbaren Cavallerie auf dessen Rückzuge zu beunruhigen. Doch konnte diese Verfolgung erst vor Tagesanbruch beginnen. Sie vollzog sich in zwei Colonnen, deren eine unter persönlicher Führung des Obersten Wyß von Valleggio nach Quaderni vorrückte. Dieselbe gelangte noch vor Tagesanbruch unbehelligt an diesen Ort, welcher vom Feinde unbesetzt war. Hier traf Wyß die entsprechenden Dispositionen; jeder Abtheilung wurde ein Trompeter zugewiesen, und jede hatte nach erfolgtem zweiten Kanonenschusse, unter Lärmen und Alarmblasen, in aufgelöster Ordnung sich auf den, auf der Chaussée marschirenden Feind, somit in dessen Flanke zu stürzen. Bald erschien die erwartete feindliche Truppe, eine mit Geschützen versehene piemontesische Infanterie-Brigade. Der Angriff erfolgte in der vorgeschriebenen Weise. Die Verwirrung in der feindlichen Colonne war grenzenlos, und bald sah man die ganze Brigade in wilder Flucht auf der Straße gegen Sei Vie, verfolgt von der nachsprengenden Cavallerie des Obersten Wyß. Es wurden 45 Gefangene eingebracht, doch würde ihre Zahl weit größer gewesen sein, wenn man die in die dichte Cultur Geflüchteten hätte fortbringen können; so entkam ein großer Theil der Gefangenen, viele dagegen wurden von den erbitterten Uhlanen und Huszaren niedergehauen. Oberst von Wyß erhielt nun von Volta aus den Befehl, mit einem Commando von drei Divisionen Cavallerie, einem Infanterie-Bataillon und einer Raketen-Batterie die rechte Flanke der gegen Cremona vorrückenden Armee zu decken und das rechts außer deren Bereiche liegende Terrain zwischen dem linken Oglioufer, der Straße nach Brescia und dem Gebirge in der Richtung gegen die Adda zu reinigen. In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August rückte er mit seinem Streifcommando bis Crema vor und ließ mit einer halben Escadron Huszaren den Ort umgehen, um das jenseitige Stadtthor zu besetzen und zu schließen, während er selbst gegen das vordere rasch vordrang und zwei Geschütze gegen dasselbe aufführte. So machte er einen Officier und 48 Mann gefangen, erbeutete 5 Pferde, 300 Gewehre, mehrere Trommeln und dreifarbige Fahnen. Am 2. August überschritt er die Adda, und am folgenden Tage wurde er bei seinem weiteren Vorrücken von einer feindlichen 3000 Mann starken mit Geschützen versehenen Colonne in Buon Persico, jedoch ohne Erfolg, angegriffen, worauf sich diese über Linate gegen Mailand zurückzog. Nun wandte er sich gegen Malnoë, um die rechte Flanke der Brigade Clam

zu decken und sich mit dieser in Verbindung zu setzen, was auch seiner Umsicht vollkommen gelang und hinsichtlich des an diesem Tage (5. August) vor Mailand stattgehabten Kampfes nicht ohne Wichtigkeit war. In der Feldzugsepoche vom 13. Juni bis 9. August 1849 wurde in der officiellen Relation des Feldmarschalls Grafen Radetzky Oberst von Wyß wegen der umsichtigen und tapferen Führung seines Streifcommandos öffentlich belobt. Bald darauf kam er als Generalmajor und Truppenbrigadier nach Prag, marschirte mit seiner Brigade in der Armee des Fürsten Windisch-Grätz vor das empörte Wien und zeichnete sich bei der Einnahme dieser Stadt, namentlich bei Erstürmung der Jägerzeile, durch seine Tapferkeit derart aus, daß er mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe decorirt wurde. Bei der im December 1848 beginnenden Vorrückung der Armee gegen Ungarn erhielt General Wyß mit seiner Brigade die Eintheilung in die Division Csorich des zweiten vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Wrbna befehligten Armeecorps. Am 11. Jänner 1849 stieß er bei Ipolyság mit seiner Brigade auf eine feindliche Arrièregarde, welche er rasch zurückwarf und von zwei Escadrons Civalart-Uhlanen auf der Straße nach Leon verfolgen ließ, wobei dem Feinde 20 Mann und mehrere Pferde abgenommen wurden. Am 17. Jänner stellte er die Verbindung der Division Csorich mit dem unter Feldmarschall-Lieutenant Simonich gegen die Bergstädte operirenden Corps bei Verebély her. Am zweiten Schlachttage von Kapolna, 27. Februar, führte er persönlich das 2. Jäger-Bataillon und ein Bataillon Baden-Infanterie zum Sturm auf dieses Dorf über die Tarna vor; obwohl begrüßt von dem Feuer der beiderseits des Dorfes abgeprotzten ungarischen Batterien, drang er dennoch ein, wo der Straßenkampf noch eine Weile heftig währte; neue Verstärkungen, von Wyß herbeigeführt, bewirkten, daß Kapolna in den Händen der österreichischen Truppen verblieb. Er mußte mit seiner Brigade in Kapolna stehen bleiben, sie hatte in der That an diesem Tage das Meiste geleistet. Sogar Rüstow, ein Oesterreich nicht sehr freundlicher Schriftsteller, gibt dies zu. In der neuen Eintheilung der österreichischen Hauptarmee unter Commando des Feldzeugmeisters Baron Welden erhielt Mitte Mai General Wyß eine detachirte Brigade im ersten Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlik. Am 7. und 8. Juni begann dieselbe ihre Vorrückung auf der Oedenburger Straße mit der einen Hälfte nach Kapuvár, mit der anderen bis Csorna. Oberst Baron Zeßner von Kaiser Uhlanen, welcher sich bei diesem Vormarsch zu weit allein vorwagte, wurde von einer feindlichen Husszarenpatrouille überfallen und, da er sich vertheidigte, niedergemacht. Da er die Aufstellung der Truppen in seiner Schreibtafel notirt hatte, gelangte der Feind in genaue Kenntniß von der Stärke und Aufstellung der Brigade Wyß. Der Insurgentengeneral Kmety beschloß daher einen Ueberfall der in Csorna stehenden österreichischen Halbbrigade, welche aus zwei Infanterie-Bataillons, zwei Jäger-Compagnien, vier Uhlanen-Escadrons nebst acht Geschützen bestand. Am 13. Juni Früh $4^1/_2$ Uhr brachten rückkehrende Uhlanenpatrouillen die Meldung, daß der Feind auf der Chaussée von Pápa her in mehreren Colonnen im Anzuge gegen Csorna sei. Wyß traf sogleich alle Anstalten zur kräftigsten

Vertheidigung, wodurch der Ueberfall dem Feinde mißlang. Um 5 Uhr Früh erfolgte der Angriff auf Csorna von zwei feindlichen Colonnen zugleich; drei Escadrons feindliche Huszaren sprengten vor, und bald waren die österreichischen Truppen von allen Seiten umzingelt. Einige nördlich von Csorna aufgestellte Züge Uhlanen warfen sich aber mit solcher Entschlossenheit und Schnelligkeit auf die Huszaren, daß diese, von den Uhlanen verfolgt und von den Raketen wirksam beschossen, das Feld räumten, wodurch der Feind die Umzingelung Csornas vereitelt sah. Unterdessen hatte sich ein sehr lebhaftes Gefecht am östlichen und südlichen Umfange von Csorna entwickelt, und der Feind, der seine Geschütze aufführte, drang mit Sturmcolonnen, deren Verluste er immer durch neue nachrückende Bataillone ersetzte, vor und in einen Theil des Ortes ein, dessen Bewohner mit ihren verborgenen Waffen den Feind nun selbst auf das kräftigste zu unterstützen begannen. Da das Dorf gegen die feindliche Uebermacht nicht mehr zu halten war, befahl General Wyß um 8 Uhr Früh den Rückzug auf Beö-Sárkány, der in zwei Colonnen geordnet angetreten wurde. Hier fiel der tapfere General, der, wie immer, wo die Gefahr am größten, seinen Truppen voran, persönlich die Arrièregarde führte, durch zwei Gewehrkugeln tödtlich getroffen. Die österreichische Armee verlor an ihm einen ihrer tapfersten und tüchtigsten Reitergenerale. Der Dichter Zedlitz weiht ihm in seinem „Soldatenbüchlein" (1852, 3. Aufl.) S. 104 einige verdiente schwungvolle Strophen.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 94—97, 105, 106. — Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 1848 und 1849, Bd. II, S. 109, 118. — (Rüstow's) Geschichte des ungarischen Insurrectionskrieges (Zürich 1860) Band I, S. 279.

**Wyżycki**, Nicolaus Ignaz (Erzbischof von Lemberg, geb. im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, gest. in Lemberg 1757, nach Anderen 1756 oder 1758). Sein Vater Johann war Bannerträger von Kiew, seine Mutter eine Tochter des Wojwoden von Podolien, Zabłocki. Dem geistlichen Stande sich zuwendend, beendete Nicolaus die theologischen Studien und widmete sich, da er ein ausgezeichneter Redner war, zunächst dem Predigtamte; dann wurde er 1723 Domherr, Erzdiakon und 1726 Dechant an der Kathedrale in Krakau. König August III., ihm besonders zugethan, berief ihn 1736 als Nachfolger Johann Skarbek's auf den erzbischöflichen Stuhl katholischen Ritus von Lemberg. In dieser Würde erwies sich Wyżycki als ebenso eifriger wie umsichtiger Kirchenfürst. Bald nach Antritt seiner hohen Würde nahm er in der ganzen Erzdiöcese die Visitation vor, befestigte das Gute, das er vorfand, und beseitigte die Mißbräuche, welche das Gedeihen der Kirche behinderten. Ein Muster der Frömmigkeit und selbst ein Vorbild aller geistlichen Tugenden, wirkte er fördernd unter den Priestern seiner Diöcese. Unter ihm zogen Kamaldulenser, Pauliner, Karmeliter und die barmherzigen Schwestern in dieselbe ein; auch stiftete er das Seminar für die Lemberger Erzdiöcese, für dessen Erhaltung er den Orden der Missionare aufstellte. Besorgt für die Aufrechthaltung der Kirchenzucht nicht nur unter der Geistlichkeit seiner Diöcese, sondern unter der Bevölkerung überhaupt, hielt er öffent-

liche Reden gegen die Ausschreitungen, von welcher Seite diese stattfanden, weshalb er in manche Streitigkeiten mit dem damaligen Starosten von Kaniów, Nicolaus Potocki, verwickelt wurde. Unter seiner Regierung wurde der Leichnam des h. Johann von Dukla auf dem Hochaltar in der Bernhardiner Kirche zu Lemberg in festlicher Weise aufgestellt und die Heiligsprechung des Franciscus Regis S. J. unter zahlreicher Betheiligung der Priesterschaft, der Orden und der Bevölkerung verkündet. In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich in das Ordenshaus der von ihm selbst berufenen Missionare, denen er die Leitung des Seminars übertragen hatte, zurück und starb daselbst im hohen Alter. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Konstantyn Wielki ś. Stanisław kazaniem ogloszony*“, d. i. Festpredigt auf Constantin den Großen (Krakau 1725, Fol.); — „*Zbiór kazan przy rozmaitych okolicznosciach miewanych*“, d. i. Sammlung von bei verschiedenen Gelegenheiten gehaltenen Kanzelreden (ebd. 1725); — „*Kazania na nowo fundowany kosciól reformatów*“, d. i. Predigt aus Anlaß der neu gestifteten Kirche der Reformaten“ (ebd. 1725, Fol.); — „*Kazanie podczas wprowadzenia karmelitów do kosciola ś. Anny w Krakowie*“, d. i. Predigten, gehalten anläßlich der Einführung der Karmeliter zu St. Anna in Krakau (ebd. 1725, Fol.); — „*Epistola pastoralis*“ (Leopol. 1737, Fol.); — „*Odpisanie na ksiazkę francuszka autora de la Borde, przetlomaczonya na język polski, pt. t. Nauka o istocie róznicy i granicy dwóch wladz, t. j. duchownej i swieckiej*“, d. i. Antwortschreiben auf das französische Buch des Verfassers de la Borde, übersetzt ins Polnische unter dem Titel: Lehre von der Wirklichkeit des Unterschiedes und der Grenze zweier Mächte, nämlich der geistlichen und der weltlichen (Lemberg 1756, 12⁰.). Das Krakauer Domherrencapitel verherrlichte das Andenken Wyżycki's durch dessen Marmorbüste.

*Letowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8⁰.) Bd. IV, S. 235.

# X.

**Xantus**, Johann (Reisender und Naturforscher, geb. zu Csokonya in der Somogyer Gespanschaft Ungarns am 5. October 1825). In Rede Stehender, dessen Vater Güteidirector des Grafen Széchényi war, entstammt, wie schon der Namen andeutet, einer griechischen etwa seit dem 15. Jahrhundert in Ungarn geschichtlich nachweisbaren Familie. Er widmete sich rechtswissenschaftlichen Studien und betrat die Advocatenlaufbahn, schloß sich aber bei Ausbruch der rebellischen Bewegung im Jahre 1848 derselben an. Er wurde zunächst Hauptmann der Freiwilligen, dann bei den Honvéds und machte die Kämpfe bis Waag-Neuhäusel mit. Am 8. Februar 1849 mit seinem Corps gefangen genommen, ward er auf die Festung Königgrätz in Böhmen gebracht und im October mit noch einigen Genossen als Strafgemeiner in ein k. k. Regiment eingereiht, aus demselben aber auf Verwendung seiner Angehörigen im Juli 1850 entlassen. Er begab sich zunächst nach Dresden, wo er im Verkehr mit seinen Landsleuten und früheren Kameraden seine Honvédgesinnungen ziemlich stürmisch aussprach, so daß er beobachtet und, als er nach Prag kam, als „Verführer des Militärs" im Hôtel verhaftet wurde. Nach längerer Haft gelang es ihm zu entweichen. Als Flüchtling gelangte er Nachts zu Fuß nach Tetschen und von da mit einem preußischen Obstschiff nach Pirna in Sachsen. Nun setzte er seine Flucht über Hamburg nach London fort, wo er sich 1851 nach Amerika einschiffte. Mit einem Certificat Kossuth's versehen, versuchte er in New-York sein Glück und brachte sich die erste Zeit mühselig durch als Eisenbahnarbeiter, Ausrufer, Kartenzeichner, Bücherkrämer, bis es ihm 1853 gelang, mit dem Herzog Paul von Württemberg, der damals eine längere Reise im neuen Continent unternahm, nach Texas und von da an die Grenzen von Mexiko zu reisen. In New-Orleans warf ihn das gelbe Fieber auf das Krankenlager, von dem er sich erst nach mehreren Monaten erhob, worauf er mit dem Director des Kopenhagener Museums Grafen Kroger seine zweite Reise nach dem Golf von Mexiko antrat. Nun begann er für das ungarische Nationalmuseum zu sammeln und Naturwissenschaften, denen er bisher ziemlich gleichgiltig gegenübergestanden, fachgemäß zu studiren. Im Jahre 1855 kam er zu der von der nordamerikanischen Regierung ausgerüsteten Expedition, welche die Aufgabe hatte, ganz Kansas zu vermessen und für die Ansiedlung zu gewinnen, und bei welcher er durch großartige naturhistorische Sendungen nach Washington die Aufmerksamkeit des berühmten Smithsonian-Institutes auf sich zog. Dabei vergaß er auch sein eigenes Vaterland nicht, dessen Sammlungen er durch ethnographische und naturhistorische Gegenstände bereicherte, während er zu gleicher

Zeit verschiedene Arbeiten naturgeschichtlichen, geo- und ethnographischen und linguistischen Inhalts einsendete. 1857 erhielt er von Seite der Union den Auftrag, das bis dahin unbekannte Süd-Californien wissenschaftlich zu durchforschen. Bis September 1861 währte diese Expedition, auf welcher er ebenso massenhaft für Washington sammelte, wie er wieder sein Vaterland Ungarn bedachte. Als dann die 1861 erlassene Amnestie ihm die Rückkehr in seine Heimat ermöglichte, begab er sich auf die Rückreise nach Europa und kam im December 1861 in Ungarn an, wo er glänzend empfangen, zum correspondirenden Mitglied der ungarischen Akademie ernannt und zunächst mit der Ordnung der von ihm gesammelten naturhistorischen Schätze betraut wurde. Wir finden irgendwo angegeben, daß er nahezu 20.000 Species (allein in Vögeln 3000) für das ungarische Museum gesammelt und die Bibliothek der ungarischen Akademie um etwa 1000 Bände der kostbarsten naturgeschichtlichen Werke und Regierungspublicationen Nordamerikas bereichert habe. Auch veröffentlichte er um diese Zeit in ungarischer Sprache: „Briefe aus Nordamerika" und seine „Reise in Südcalifornien", mit Illustrationen und Karten. Nach längerem Aufenthalt in Ungarn kehrte er in seine neue Heimat, in die Union, deren Bürger er schon früher geworden, zurück, wurde Secretär im Flottendepartement, 1862 aber Consul des neugeschaffenen Postens Manzanio in West-Mexiko, wo er gegen das überhandnehmende Franzosenthum so entschieden auftrat, daß infolge dessen alle amerikanischen Consulate eingezogen wurden. Auch leitete er damals die Expedition nach Sierra-Madra. Aber neuerdings vom Fieber befallen, kehrte er, als ihm die Aerzte als einzige Rettung die Heimatsluft empfahlen, im Juni 1864 nach Europa zurück. Nach längerem Aufenthalte in Holland, Belgien und am Rhein kam er nach Pesth, wo er die Organisirung des schon 1862 angeregten botanischen Gartens übernahm; dann brachte er einige Zeit in Raab, wo seine Mutter lebte, zu, bis er Director des zoologischen Gartens in Pesth wurde. Im Jahre 1869 nahm er im Auftrage des ungarischen Unterrichtsministeriums, nachdem Szakács zurückgetreten, an der ostasiatischen Expedition Theil, bei welcher er sich durch sein unverfrorenes Auftreten in Hongkong gegen den kaiserlich österreichischen Generalconsul in ganz eigenthümlicher Weise bemerkbar machte, da er, ohne dazu eine Vollmacht zu haben, von diesem verlangte, das Schild mit der Aufschrift k. k. Generalconsulat herabzunehmen und darauf den Titel österreichisch-ungarisches Generalconsulat zu setzen. Auch wurde sein eigenmächtiges Verhalten, vornehmlich seine Magyaromanie, welche sich bis zur Denuntiation herab würdigte, von der „Neuen Freien Presse" 1870, Nr. 2024 entschieden verurtheilt. Später trennte er sich von der Expedition, bereiste im Auftrage desselben Ministeriums die Philippinen, Borneo, Sumatra, Java und kehrte Ende 1871 mit reichen zoologischen, botanischen und ethnographischen Sammlungen heim. Seitdem lebt er als Custos des ethnographischen Museums in Pesth. Er hat im Ganzen eine ziemlich umfassende schriftstellerische Wirksamkeit entfaltet, und zwar 12 Werke in ungarischer, 15 in englischer, 9 in spanischer, 1 in deutscher und 2 in lateinischer Sprache veröffentlicht, welche Zahl seit der Zeit, in welcher diese Notiz gedruckt worden, sich

erheblich vermehrt haben mag. Seine zahlreichen Aufsätze in nordamerikanischen und englischen naturhistorischen Fachblättern, vornehmlich über Vögel, aber auch anderen naturgeschichtlichen Inhalts verzeichnen Szinnyey Vater und Sohn in der in den Quellen angeführten „Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos“. Xantus ist Mitglied mehrerer gelehrten naturwissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine. Wir finden ihn hie und da als Edler von Csik-Taplocza angeführt. In Ivan Nagy's Werke über Ungarns Adelsfamilien (Magyarország családai czimerekkel) erscheint er nicht, und im „Hof- und Staatshandbuch der österr.-ungar. Monarchie“ finden wir ihn einfach als Johann Xantus angegeben.

Pesther Lloyd (deutsches politisches Pesther Blatt) 1861, Nr. 297; 1862, Nr. 18, 22 unter den Tagesneuigkeiten; Nr. 23 im Feuilleton: „Ungarische Akademie“; 1863, Nr. 111; 1864, Nr. 134, 136 unter den Tagesneuigkeiten. — Pesth-Ofener Zeitung, 1861, Nr. 69, 96, 262, 280 unter den Tagesneuigkeiten. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 2024, 2195 unter den Tagesneuigkeiten und in der Kleinen Chronik. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 353; 1869, Nr. 236, in den Tagesneuigkeiten. — Neues Fremden-Blatt (Wien, gr. 4°.) 1872, Nr. 213 in den Tagesneuigkeiten. — Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1864, Nr. 41. — Truska (Heliodor). Oesterreichisches Frühlingsalbum (Wien 1854, Staatsdruckerei 4°.). In einigen Exemplaren dieses zur Vermälungsfeier des Kaisers Franz Joseph herausgegebenen Albums befinden sich auch kurze biographische Notizen jener Autoren, von denen das Album Beiträge enthält; nach diesen Mittheilungen ist Xantus zu Csik-Taplocza in Siebenbürgen am 5. October 1818 geboren. Diese Notizen sind, wenn sie nicht etwa einen zweiten Xantus betreffen, durchgängig falsch.] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 4. Februar 1865, Nr. 1127, S. 84: „Johann Xantus, der wissenschaftliche Durchforscher Süd-Californiens“. — (Waldheim's) Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 16, S. 182. — Hanuš (J. J. Dr.). Kritische Blätter für Literatur und Kunst (Prag und Leipzig, 8°.) II. Jahrg., Bd. III, S. 61. — Embacher (Friedrich Dr.). Lexikon der Reisen und Entdeckungen (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, gr. 12°.) S. 300. — Literarische Berichte aus Ungarn. Ueber die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth 1877, Franklin-Verein, gr. 8°.) Bd. I, S. 42; Bd. II, S. 13, 14, 15. — *Szinnyei (József).* Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos Repertóriuma. Történelem és annak segédtudományai, d. i. Szinnyei's Geschichtsrepertorium (Budapesth 1874, gr. 8°.) S. 528, 664, 696, 705, 708, 807 [Nachweise über seine in der Akademie gehaltenen Vorträge und verschiedenen Schriften]. — Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Edidit Szinnyei József et Dr. Szinnyei József (Vater und Sohn) (Budapesth 1878, 4°.) Sp. 851 [mit einer reichen Uebersicht seiner namentlich in englischen und amerikanischen naturwissenschaftlichen Zeitschriften erschienenen Aufsätze]. — Az Ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel, 1862, Nr. 4. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, gr. 4°.) 1862, Nr. 6. — Hazánk és a külföld, d. i. Heimat und Fremde (Pesth, 4°.) 1865, Nr. 11. — Magyarország és a nagy világ, d. i. Ungarn und die große Welt, 1866, Nr. 40.

**Porträts.** 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Nr. 1127 vom 4. Februar 1865. — 2) Lithographie von Marastoni in „Az ország tükre. — 3) Lithographie im Gruppenbilde des „Floh“ (Wien, Fol.) 1873, Nr. 22. — 4) Lithographie von Barabás, Xantus in der Uniform eines Schiffscapitäns der nordamerikanischen Union.

# Y.

**Ybl**, Nicolaus (Architect, geb. zu Stuhlweißenburg in Ungarn 6. April 1814, nach Vincenti bereits 1809). Nachdem er in seiner Vaterstadt seine ersten Studien beendet hatte, begab er sich nach Wien, wo er 1825—1832 die Akademie der bildenden Künste besuchte und sich dem Baufach widmete. Später setzte er seine Kunststudien in München fort, und von da in seine Heimat Ungarn zurückgekehrt, machte er sich bald durch seine Arbeiten bekannt. Eine Capelle zu Irsan im Renaissancestyl, die protestantische Kirche zu Kecskemét und die Kirche zu Föth bei Pesth im Auftrage des Grafen Károlyi im romanischen Styl waren seine ersten Werke. Das letztgenannte, zu welchem er den Plan entwarf und dessen Ausführung er auch besorgte, zählt zu den schönsten kirchlichen Neubauten in Ungarn. Noch sind zu erwähnen, mit Uebergehung der zahlreichen von ihm theils entworfenen, theils auch gebauten Villen und Häuser in Pesth, das eigenthümliche Kazinczy-Denkmal, das in streng classischer Bauweise die einstige Wohnung des großen ungarischen Dichters wie ein Gehäuse umschließt, die Pläne zu dem Prachtbau des Burgbazars in Ofen, jene zur Curia in Pesth, in deren Räumen die Septemviral- und die königliche Tafel, das Wechsel- und Appellationsgericht und noch andere Aemter Platz finden, und in den letzten Jahren die noch im Bau begriffene Basilica in der Leopoldstadt, eine der großartigsten Kirchenbauten unserer Zeit. Die Pläne in Aquarell und Federzeichnungen des Restaurationsentwurfes dieser Kirche nebst den Plänen für das Hauptzollamt in Pesth waren in der historischen Kunstausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 statthatte, zu sehen. Ybl ist von dem Rathe der Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1866 zum wirklichen akademischen Mitgliede erwählt und von Seiner Majestät bestätigt worden, ist auch Mitglied des hauptstädtischen Ausschusses von Budapesth aus der Classe der 1200 Höchstbesteuerten. Schon im Februar 1866 erhielt er das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens; in der Folge das des Leopoldordens, worauf er mit Diplom ddo. 13. Jänner 1883 in den österreichischen Ritterstand erhoben wurde. Seit 30. Jänner 1851 ist er mit Ida Lafite (geb. 10. Jänner 1821) vermält, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn Felix (geb. zu Budapesth am 14. Jänner 1861).

Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 4°) 13. August 1887, Nr. 223, Beilage: „Sommertage in Budapesth“. Von v. V.(incenti). — **Vasárnapi ujság**, d. i. Sonntagsblätter, 26. März 1865, Nr. 13: „Ybl Miklós“. — **Magyarország és a nagy világ**, d. i. Ungarn und die große

Welt (Pesth, gr. 4°.) 1868, Nr. 3. — *Sárkady (István)*. Hajnal. Arczképpekkel és életrajzokkal disztíttet Album, d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album (Wien 1867. Sommer, 4°) S. 135.

**Porträts.** 1) Lithographie von J. Marastoni, 1865, in obigem „Magyarország és a nagy világ. — 2) Von ebendemselben 1866 in Sárkady's „Hajnal". — 3) Holzschnitt von S. Pollak in obigem „Vasárnapi ujság".

**Wappen.** In Roth ein blaubewehrter goldener Löwe, mit der rechten Vorderpranke eine silberne Säule korinthischer Ordnung über der rechten Schulter tragend, von einem blauen Stern in goldener rechter Vierung begleitet. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wächst ein bewehrter rother Löwe mit goldenem mit Pfauenfedern bestecktem Kamme, in der linken Vorderpranke einen blauen Stern tragend. Die Krone des anderen Helmes trägt einen rothen Stadtthurm mit blauen Fenstern, blauem Thor, blauem Spitzdach und mit drei sichtbaren Erkerthürmchen ebenfalls blau bedacht und alle mit goldenen Wetterfähnlein besteckt. Helmdecken. Die des rechten Helmes sind roth mit Gold, die des linken blau mit Silber belegt.

**Yella**, Pseudonym für Gabriele von **Spielmann** (Tänzerin, geb. in Wien um 1835, gest. daselbst im Frühling 1857). Nachdem sie für den Tanz ausgebildet worden, begann sie um den Anfang der Fünfziger-Jahre im Kärnthnerthortheater zu Wien ihre künstlerische Laufbahn und erregte durch ihre gute Schule, den Ernst ihres Strebens, die einfache Anmuth ihres Wesens und durch sichtliche Spuren von Bildung und Talent die Aufmerksamkeit der Kenner in hohem Grade. Als dann, nachdem sie Wien verlassen hatte, um an anderen Bühnen ihre künstlerische Laufbahn fortzusetzen, sich die auf sie gestellten Erwartungen, daß sie eine bedeutende Künstlerin ihres Faches sei, zu erfüllen begannen, raffte sie der Tod in der Blüte ihres Lebens dahin.

Monatschrift für Theater und Musik [Herausgeber Joseph Klemm Redaction die Fürsten Czartoryski] (Wien, 4°.) III. Jahrg. 1857, S. 111.

**Young**, Betti (Schriftstellerin, geb. in Pesth am 24. Mai 1833, gest. zu Wien am 26. September 1887). Die einzige Tochter der ihrerzeit gefeierten Pesther Primadonna Therese Mink, wurde sie auch für das Theater und, da sie der Mutter Gesangstalent besaß, für das Operettenfach ausgebildet. Mit nicht geringem Erfolg trat sie in München, Prag und Wien auf, zog sich aber nach ihrer Vermälung mit Joseph Young [siehe diesen S. 58] gänzlich von der Bühne zurück. Auf Anrathen ihres Ziehvaters Joseph Schalk von Falkenhorst (bekannter als Regisseur des Josephstädter Theaters unter dem Theaternamen Forst) begann sie ihr schriftstellerisches Talent zu entfalten und schrieb zunächst mehrere Gelegenheitsgedichte, Prologe u. d. m., bis sie das größere Bühnenwerk: „Die rothe Liesl. Charakterbild mit Gesang in 6 Abtheilungen und einem Vorspiele" verfaßte, das in den Sechziger-Jahren im Josephstädter Theater zu Wien mehr als hundertmal zur Aufführung gelangte. Im Druck erschien dasselbe in Wallishausser's „Wiener Theater-Repertoire" in der 127. Lieferung; nun folgten bald mehrere Einacter: „Frau Othello. Schwank in 1 Acte" und „Mädchenträume. Liederspiel in 1 Acte", Musik von Giov. von Zaytz; beide abgedruckt in Nr. 227 des vorbenannten „Wiener Theater-Repertoires"; — „Nach der letzten Redoute. Scherz in einem Acte" („W. Th.-R." Nr. 229); — „Die beiden Giftmischerinen. Scherz in 1 Aufz." („Wiener

Th.-R." Nr. 264); — „Ein amerikanisches Duell. Lustspiel in 1 Aufz." („W. Th.-R." Nr. 266); — „Der Ehemann auf Probe. Lustspiel in 1 Acte" („W. Th.-R." Nr. 269), unter Laube's Direction im Wiener Stadttheater gegeben; und „Durch Champagner. Lustspiel in 1 Aufz." (Wien 1876, Wallishausser, gr. 16⁰.), auch im Stadttheater aufgeführt. Außer den genannten Stücken schrieb sie Romane und Novellen, und zwar: „Ein Vierteljahrhundert", 2 Bände (Breslau, Schottländer, 8⁰.). — „Des Hauses Schattenseite"; — „Die Salonschlange"; — „Auf der Bühne des Lebens"; — „Die Invaliden der Liebe"; — „Blaue Brillen"; — „Kampf um ein Herz" u. m. a. Ferner war sie durch fünfzehn Jahre Mitarbeiterin der Braun- und Schneider'schen Münchener „Fliegenden Blätter" und mehrere Jahre der Wiener „Illustrirten Zeitung". Aus ihrer Ehe mit Joseph Young sind zwei Söhne am Leben: Eduard, bei der ersten niederösterreichischen Sparcasse, Karl, bei einer Eisenbahn angestellt.

**Young**, Eduard (Genremaler, geb. zu Prag 21. October 1823, gest. in München 12. Februar 1882). Der Sproß einer englischen Familie, welche mehrere Mitglieder zu den Zierden der englischen Bühne zählt. Eduard, dessen Vater, gleichfalls Schauspieler, England verließ und zunächst nach Hamburg, dann nach Oesterreich ging, kam frühzeitig nach Wien, und da er Talent zur Malerei zeigte, wurde er Schüler des seinerzeit stark gesuchten Bildnißmalers Daffinger und bildete sich unter diesem zum Porträtmaler in Miniatur und Aquarell. Bald aber ging er zum Landschafts- und Genrefache über und fühlte sich im gemüthlichen Wiener Treiben ganz behaglich. In diese Zeit, 1840—1848, fallen zahlreiche Lithographien seiner Hand. Das denkwürdige Jahr 1848 wird auch den Namen Young's bewahren müssen, denn dieser Maler war es, der mit noch zwei anderen Braven die Leiche des schuldlos und so gräßlich hingemordeten Grafen Latour nächtlicher Weile von der Laterne abschnitt. Im folgenden Jahre treffen wir ihn als Adjutanten des Generals Bem in Siebenbürgen und Ungarn. Dann, 1850, machte er in Begleitung des Fürsten Eszterházy eine Reise durch Italien und Frankreich, wie es etliche Blätter seines Skizzenbuches bezeugen, die mit Verona, Genua Lyon und der Jahreszahl 1851 bezeichnet sind. Nicht lange danach finden wir ihn in Norwegen und Schweden und in Dänemark, wo er Friedrichs VII. Gemalin, Gräfin von Danner, malte. 1856 stellte er im Münchener Kunstverein eine Landschaft: „Norwegische Hochebene" aus, ein großartiges Bild, wozu er noch einige Aquarelle, kecke Charakterfiguren, Hannaken, Zigeuner, Slowaken hinzufügte. Indessen, 1856, hatte er bei König Friedrich VII. in Kopenhagen eine Stellung gefunden, in welcher er bis zu dessen am 15. November 1863 erfolgtem Tode blieb. Da malte er Alles, Porträts, Landschaften, Genrestücke, und wirkte als Zeichenlehrer des Prinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Der König verlieh ihm die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und eine lebenslängliche nicht unbedeutende Pension. Die Jahre 1864 und 1865 verlebte Young zu Wien, im Salzkammergut und in Berchtesgaden, und 1866 nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in München. Daselbst malte er erst bei Professor C. Raupp, dann in Piloty's Schule, in welcher sich sein schönes Talent zur eigentlichen Bedeutung ent-

faltete. Mit dem Bilde „Auf der Alm", welches er ein Jahr vor seinem nach längerem Leiden erfolgten Tode noch einmal malte, eröffnete er 1868 den Reigen seiner Bilder, die seinen Namen bald in die weitesten Kreise brachten; dann trat er 1870 mit der Kirchenscene „Am Allerseelentag" [im Holzschnitt im „Daheim" 1874, S. 805] auf; — daran reihten sich: „Die Schmuggler", im Besitz des Herzogs von Coburg [im Holzschnitt in „Ueber Land und Meer" Bd. XXX, 1873, Nr. 33, S. 645]; — „Der Hochzeitszug", im Besitz von H. Duncker in Berlin; — „Der Preisstier", 1873, wohl angeregt durch Defregger's prächtiges Bild „Das Preispferd"; — „Just nit" [in Chromolithographie als Prämie der Wiener illustrirten Zeitschrift „Die Heimat" und im Holzschnitt nach der Zeichnung von Görner in der „Heimat" 1879, S. 213]; — „Ertappt" [im Holzschnitt nach eigener Zeichnung ebenda 1878, S. 511] und „Instament", Gegenstück zu „Just nit" [gleichfalls im Farbendruck, und nach einer Zeichnung von Mayerhofer im Holzschnitt in der „Heimat" 1880, S. 173]. Von anderen Werken des Künstlers erwähnen wir: „Der jodelnde Gemsenjäger" 1876, „Mutterliebe" 1881, dann mehrere ideale Frauenporträts, wie die Dame in Weiß, in Schwarz, in Blau, in Violett u. s. w., und für den König Ludwig II. mehrere Miniaturbildnisse auf Elfenbein von äußerst subtiler Durchbildung und minutiöser Ausführung. Eduard Young's Bruder ist der Sänger Friedrich und Stiefbruder der Schriftsteller Gustav.

Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 4°.) 1883, S. 1031: „Nekrologe Münchener Künstler" (v. Hyac. Holland). — Rechenschaftsbericht der Vorstandschaft des Kunstvereines München (München, 4°.) Jahr 1883, S. 68. — Müller (Hermann Alex. Dr.). Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesammtgebiete der bildenden Künste aller Länder, mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, gr. 12°.) S. 570.

**Young**, Friedrich (Sänger, geb. in Oesterreich, nach Einigen in Ofen 1824 oder 1826, nach Anderen in Wien 1822, gest. zu Kennenburg nächst Eßlingen 18. Februar 1884). Ein Bruder des durch wechselvolle Schicksale bekannten Genre-, Bildniß- und Landschaftsmalers Eduard, kam er, für den Handelsstand bestimmt, in ein Großhandlungsgeschäft zu Linz, wo er mit seinem Gesange in häuslichen Kreisen, die sich dem trefflichen Sänger willig öffneten, Aufsehen erregte. In einem solchen lernte ihn der berühmte Sänger Franz Wild [Bd. LVI, S. 123] kennen, als derselbe 1848 in Linz gastirte. Dieser bewog ihn, ihm nach Wien zu folgen, dort gründliche Gesangsstudien zu machen und sich dann ganz der Bühne zu widmen. Unter der Leitung Wild's und des Gesanglehrers Karl Kunt [Bd. XIII, S. 388] bildete sich Young's schönes Talent auf das vortheilhafteste aus, und schon nach anderthalb Jahren, November 1849 nahm der junge Künstler einen Antrag der Direction der deutschen Bühne in Pesth an, wo er erst zweite, aber schon nach wenigen Monaten erste Partien mit glänzendem Erfolge sang. Dort blieb er bis Juli 1851, dann sang er in Frankfurt a. M. bis October genannten Jahres, wonach er auf dem großherzoglichen Hoftheater in Schwerin bis November 1852 spielte. Darauf nahm er einen sehr vortheilhaften Antrag des damals in größter Blüte stehenden ungarischen Nationaltheaters an, in welchem er bis Mai 1854 blieb. Indessen wurde er durch Gastspiele in Hamburg, Breslau

und anderen Theatern allgemein bekannt, und 1854 gewann ihn Dingelstedt für die damals von ihm geleitete Hofbühne in München. Von da folgte Young einer Einladung des Königs von Dänemark nach Kopenhagen, wo damals unter sehr günstigen Verhält- und als Liebling des Hofes sein Bruder, der Maler Eduard, weilte. In mehreren Hofconcerten erwarb er den höchsten Beifall. In München, wo er sich um die Mitte der Fünfziger-Jahre mit der berühmten Ballettänzerin Lucile Grahn vermälte, blieb er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand. Infolge schweren geistigen Leidens wurde er zuletzt in die Genesungsanstalt Kennenburg nächst Eßlingen gebracht, wo er auch starb.

Linzer Zeitung, 1855, Nr. 73. — Europa. Von Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4°.) 1859, Nr. 26. — Allgemeine Zeitung, (München, 4°.) 19. Februar 1884, 2. Beilage.

**Porträts.** 1) Klimt lithogr. (1859). — 2) Facsimile des Namenszuges: „Friedrich Young". Nach der Photographie gest. N. A. Weger (Leipzig, 4°.). — 3) Facsimile des Namenszuges, darunter: königl. bayrischer Hofopernsänger. Joseph Reich fec. 1855 (Lithogr.). Gedruckt bei J. B. Kuhn in München (Fol.).

**Young,** Gustav (Schriftsteller, geb. in Wien 1846). Die Witwe Karl Borromäus Young's, des Vaters Eduards, Friedrichs und Josephs, vermälte sich zum zweiten Male mit Gustav Schacherl, welcher Ehe Gustav entstammt, der den Namen Young erst 1876 annahm. Mit eilf Jahren, 1857, kam er in eine Militäranstalt, aus welcher er 1863 als Cadetcorporal in die Armee trat. Mit seinem Regimente zog er 1866 nach Böhmen ins Feld, machte das Gefecht bei Königinhof und die Schlacht bei Königgrätz (3. Juli 1866) mit und wurde zum Officier befördert. Im Jahre 1873 aus dem Verbande der Armee scheidend, widmete er sich zunächst dem Eisenbahndienste, trat aber aus diesem 1875 zum Magistrat der Stadt Wien über, wo er bis 1880 verblieb. Hierauf wendete er sich mehrere Jahre hindurch der Schriftstellerei zu, bis er 1886 bei dem k. k. Hofburgtheater eine Stelle erhielt, in welcher er zur Zeit sich befindet. Während seines dienstfreien Intermezzos bestritt er seinen Lebensunterhalt durch Schriftstellerei und vom Verkauf der von ihm ausgeführten sogenannten „Brandbilder" — d. i. Bilder, die mit Platinstift ins Holz gebrannt werden — welche als Neuheit ziemliche Abnahme fanden, und dann mit kalligraphischen Arbeiten. Als Schriftsteller veröffentlichte er zahlreiche Arbeiten in Wiener Journalen, so in der Heima (Wiener illustrirtes Blatt) 1876 einen Cyclus von 16 Erzählungen unter dem Titel: „Aus einem Soldatenleben"; ebenda „Der Christussepp. Eine Dorfgeschichte"; in der von Qu. Naaff herausgegebenen Musikzeitung Lyra 1883: „Abgeblitzt. Reisenovellette" und „Das Ständchen. Humoreske"; in der von Langgasser redigirten Deutschen Kunst- und Musikzeitung 1882: „Die verunglückte Sängerfahrt. Humoreske"; in dem von Radics redigirten Salonblatt Der Patriot 1883: „In den Bergen. Wanderskizze"; in dem von Bergani herausgegebenen Deutschen Volksblatt 1889: „s' Glückannerl"; — „Die Fritzi von Ottakring"; — „Ein Original" und „Beim Grillparzer"; in der Wiener alten Presse 1882 bis 1883: „Im Salzburger Bräustübel" und „Bauernkomödie"; in dem von Franz herausgegebenen illustrirten Witzblatt Die Laterne 1889: „Eine Wette.

Novelle"; dann in dem von A. Friese herausgegebenen Sammelwerk humoristischer Vorträge **Wiener Humor** an 60 humoristische Vorlesungen, Dialektscherze, Gedichte u. d. m. Auch enthalten Braun und Schneider's **Münchener Fliegende Blätter** in den Jahren 1880, 1882—1884 zahlreiche Beiträge seiner Feder. Auch auf dramatischem Gebiete blieb er nicht unthätig, und sein zweiactiges Lustspiel „Im Hause der Citate" wurde zu Prachatitz im Stadttheater von Mitgliedern des dortigen deutschen Lese- und Geselligkeitsvereines aufgeführt, und die einactigen Possen: „Der Hausball"; — „Der Kampf ums Dasein"; — „Die Maurer-Lisi"; — „Eine glückliche Stunde"; — „Franz Schubert. Ein einactiges Festspiel"; — „Ha! oder Sie kriegen sich doch. Ein parodistisches Ritterschauspiel in 3 Acten" wurden sämmtlich in den Jahren 1877—1880 im „Theater der Wilden von Währing" vom Geselligkeitsverein in Währing bei Wien zur Darstellung gebracht. Vieles, Schauspiele, Lustspiele, Dorfgeschichten u. d. m. liegt druckbereit im Pulte des Autors. Gustav Young vermälte sich im August 1889 mit Emilie Lehr.

Gustav Young's Stiefschwester **Luise** (geb. 1825), die jüngste Schwester Eduard, Friedrich und Joseph Young's, widmete sich dem Gesange, machte eine große Gesangrundreise durch Europa, auf welcher sie auf vielen großen Bühnen (so in Mailand, Barcelona u. a.) auftrat, ging dann nach Amerika, ließ sich 1870 in New-York nieder und gründete dort eine Opernschule, die sie zur Stunde noch leitet. Auch hält sie, seit ihre Stimme für den Gesang nachgelassen, auf der Strecke Philadelphia-San Francisco Causerien über Schiller, Goethe, Heine u. A. Sie war zweimal verheiratet, einmal mit einem Herrn Rapp, unter dessen italienisirtem Namen Rappiani sie als Sängerin auftrat, das andere Mal mit einem Herrn Holzschuher. Dieser Ehe entstammen zwei Kinder: die Tochter Leopoldine, an den englischen Consulatsbeamten E. H. Mildway in Mailand vermält, und der Sohn Gilbert, heute Director einer Maschinenfabrik in Chelmsfort, der mit einer Tochter des Londoner Kaufmannes Krall, eines Sohnes des verstorbenen Kirchenmusikers J. B. Krall in Wien, verheiratet ist.

**Young**, Joseph (Humanist, geb. zu Linz in Oberösterreich am 17. April 1822, gest. in Wien 8. Juli 1877). Ein Bruder des Malers Eduard und des königl. bayr. Hofopernsängers Friedrich Young. Nach beendeten Studien 1852 trat er in den Dienst der ältesten österreichischen, nämlich der k. k. pr. allgemeinen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt, in welcher er zuletzt Commissär wurde. Mit der Entwicklung und der trefflichen Einrichtung dieses Institutes, das bald als Muster für die anderen Anstalten im Kaiserstaate galt, ist sein Name auf das innigste verknüpft. Vor Young lag das Löschwesen in Oesterreich im primitivsten Zustande, freiwillige Feuerwehren gab es gar nicht; als er aber 1877 sein 25jähriges Dienstjubiläum beging, zählte Niederösterreich allein 400 freiwillige Feuerwehren mit etwa 10.000 Mitgliedern, und an der Gestaltung derselben besaß er nicht geringen Antheil, was diese Freiwilligencorps auch anerkannten, indem sie ihn zum Ehrenmitgliede ernannten. Er gründete auch den ersten niederösterreichischen Feuerwehr-Unterstützungsverein, dann gab er die Initiative zur Gründung der niederösterreichischen Feuerwehr-Pensions- und Krankencasse. Im Fache des Feuerlöschwesens, in welchem er sich auch praktisch mit Furchtlosigkeit und Verachtung aller Gefahren bethätigte, galt er als Specialist ersten Ranges und wurde vom niederösterreichischen Landesausschuß in Feuerwehrangelegen-

heiten und in Sachen der Feuerpolizeiordnung oft zu Rathe gezogen und als Delegirter zu Feuerwehrversammlungen abgeordnet. Aber auch sonst widmete er seine Thätigkeit humanitären Zwecken, so war er Obmann des Mariahilfer Krankenunterstützungs- und Leichenbestattungsvereines, wirkte über 17 Jahre als Vorstand dieser Körperschaft, deren Vermögen unter seiner Leitung sich versechsfachte; er war Mitgründer der Wiener Schützengesellschaft, Schützenrath und Archivar derselben; Ausschuß des humanitären Vereines „Die Naßwalder", Censor des Spar- und Vorschußvereines „Die Biene", Mitglied des Vereines zur Unterstützung erwachsener Blinder u. a. und hat für alle diese Vereine beträchtliche Beisteuern zuwege gebracht. Diese ersprießliche vielseitige Thätigkeit wendete ihm das Vertrauen seiner Mitbürger in solchem Grade zu, daß ihn 1873 der achte Gemeindebezirk der Großcommune Wien zum Gemeinderath erwählte. Aber auch andere gemeinnützige Vereine des In- und Auslandes ehrten ihn durch Verleihung ihrer Ehrendiplome und Ehrenmedaillen. Im März 1877 beging er seine 25jährige Dienstfeier, die er nur wenige Monate überlebte, da er schon im Juli desselben Jahres starb. Seine Gattin war die bekannte Schriftstellerin Betti Young [s. d. S. 54].

Illustrirtes Wiener Extrablatt, 1873, Nr. 83: „Noch ein neuer Gemeinderath".

**Porträt.** Chemitypie von Angerer und Göschel, nach einer Zeichnung von Theodor Zadnik im „Floh" ddo. 4. März 1877, Nr. 9.

**Young**, Lucile, bekannter unter dem Namen Lucile **Grahn** (Tänzerin, geb. in Kopenhagen 1821). Die Tochter eines dänischen Officiers. Als Kind ungewöhnliche Anlagen zur Tänzerin zeigend, erhielt sie in der Tanzschule in Kopenhagen ihre Ausbildung und betrat, 14 Jahre alt, als Fenella in der „Stummen von Portici" die Bühne ihrer Vaterstadt. In Hamburg, wohin sie zunächst gekommen, gewann sie Director Duponchel, worauf sie erste Tänzerin der großen Oper in Paris wurde. Aber eine plötzliche Anschwellung des Knies fesselte sie drei Jahre ans Krankenbett. Nun trat sie wieder auf, tanzte an verschiedenen Bühnen in Deutschland, in Petersburg, vom Hofe mit allen erdenklichen Auszeichnungen überschüttet, in der Scala zu Mailand, wo das Ballet „Elda" eigens für sie componirt wurde; daselbst sah sie Director Lumley und gewann sie 1845 für die italienische Oper in London. Da ging sie in dem berühmten Pas-de-quatre mit der Cerrito, Grisi und Taglioni als Siegerin hervor. Von England begab sie sich nach Belgien und tanzte in Brüssel, wo ihr der philanthropische Verein die goldene Medaille und das Diplom als Ehrenmitglied verlieh. Nun kehrte sie nach Deutschland zurück, trat 1856 auf mehreren Bühnen in Oesterreich mit ungeheuerem Beifall auf und brachte sogar den in Theatersachen ungemein nüchternen Adalbert Stifter so weit, daß er in der „Linzer Zeitung" einen großen Panegyricus auf sie losließ. Dann tanzte sie mit großem Erfolg im Hoftheater zu München, heiratete dort den berühmten Tenoristen Friedrich Young, kaufte sich an und ließ bleibend in der Isarstadt sich nieder. Ende 1869 wurde sie als Leiterin des Ballets an genannter Bühne angestellt. Im Jahre 1884 verlor sie ihren seit längerer Zeit in Ruhestand versetzten

und schwer leidenden Gatten durch den Tod.

Ischler Fremden-Salon vom 5. Juli 1856, Nr. 15: „Lucile Youngh-Grahn". — Linzer Zeitung, 1856, Nr. 148: „Lucile Grahn". Von Adalbert Stifter. — Oesterreichisches Bürger-Blatt (Linz, 4°.) 24. Juni 1856, Nr. 147 und 148: „Lucile Grahn". — Thalia. Norddeutsche Theater-Zeitung. Redigirt von Dr. Karl Töpfer (Hamburg, 4°.) III. Jahrg. 1838, Nr. 80; „Lucile Grahn". — Omnibus (Olmützer Blatt, Beilage zur Zeitung „Neuigkeiten") 1856, Nr. 53: „Lucile Grahn. Novellette aus der Theater-Chronik". — (Gratzer) Tagespost 1862, Nr 42 und 43: „Lucile Grahn-Young". — Illustrated London News. March 8, 1845: „Mademoiselle Lucile Grahn", mit Bildniß im Holzschnitt. — Die Wage. Ein Blatt für Kunst u. s. w (Prag, 8°) 1850, Nr. 32: „Die Tanzkunst und Fräulein Grahn". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J Weber) 1845, Nr. 116: „Ein seltenes Pas-de-quatre" [im Holzschnitt die tanzenden Damen M. Taglioni, C. Grisi, L. Grahn, F. Cerrito]. — Vergißmeinnicht. Taschenbuch (12°.) 1830, S. V: „Lucile Grahn".

**Porträts.** Außer den angeführten Holzschnittporträts: 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Lucile Grahn-Young als Katharina in dem Ballet „Die Tochter des Banditen". Stahlstich in A. H. Payne's „Prachtalbum für Theater und Musik" (gr. 4°.). — 2) Unterschrift: „Lucile Grahn" (Wien, 4°.), Nachstich des vorigen in Bäuerle's „Theater-Zeitung" (auch color. Exemplare, 4°.). — 3) „Lucile Grahn". J. Tyroler (sc.) (Pesth, 4°.), Nachstich von Nr. 1. — 4) Unterschrift: „Lucile Grahn". Cäcilie Brandt (lith.) September 1840 (4°). — 5) Unterschrift: „Lucile Grahn" in dem spanischen Tanz „El Jaleo de Xeres", Lithographie in der Töpfer'schen „Thalia". — 6) Unterschrift: „Lucile Grahn". M. Laemmel gest. (Leipzig, 12°.) im Taschenbuch „Vergißmeinnicht".

**Young,** Mansuet, Pseudonym für Johann **Jungmann** [Bd. X, S. 318].

**Young,** Peter Thomas (Vorsteher der Privatbibliothek Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, geb. in Livorno am 28. Juni 1764, gest. zu Wien am 14. Februar 1829). Nach einigen Quellen als ein natürlicher Sohn des Kaisers Leopold II. geboren, als dieser noch Großherzog von Toscana war. Sein angeblicher Vater war ein schottischer Edelmann und Oberst Namens Young, der in Florenz lebte und den berühmten Dichter der „Nachtgedanken" Eduard Young und sonst hohe Würdenträger, wie Admirale, Bischöfe u. dgl., zu seinen Verwandten zählte. Peter Thomas genoß eine sehr sorgfältige Erziehung und vollendete seine wissenschaftliche Ausbildung an der damaligen großherzoglichen adeligen Akademie in Pistoja, an der er vornehmlich Naturwissenschaften betrieb und sich insbesondere eine große Geläufigkeit in der lateinischen Sprache aneignete, in welcher er mit Gewandtheit Verse schrieb, von denen Einiges im Druck erschien. Als er die Akademie verließ, veröffentlichte er eine kleine dem Großherzoge zugeeignete Schrift: „*De ignivomorum montium et terrae motuum natura effectibusque exinde profluentibus*" (Pistoja 1782, 8.), in welcher er der damals herrschenden Ansicht der Geologen, daß Erdbeben und vulcanische Feuer aus einem im Innern der Erde fortbrennenden Centralfeuer und elektrischer Wirkung entstehen, entgegentrat und seine Ansicht mit nicht geringem gelehrten Aufwande durchführte. Noch hörte er in Pistoja rechtswissenschaftliche Disciplinen, dann trat er 1783 am erzherzoglichen Hofe ins öffentliche Geschäftsleben und bewährte sich in demselben alsbald in solchem Maße, daß er, als nach Kaiser Josephs II. Tode Großherzog Leopold II. die Regierung der gesammten Erblande seiner Ahnen übernahm, unter

die Wenigen aufgenommen wurde, welche den neuen Monarchen nach Wien begleiteten. Daselbst blieb er während der kurzen Regierungsdauer Leopolds II. in seinem Dienste thätig und wurde auch nach dessen Tode von dem Nachfolger, dem Kaiser Franz, in der Stelle bestätigt, welche er damals im geheimen Cabinete des Kaisers bekleidete. Im Jahre 1800 rückte er vom Official zum geheimen Cabinetssecretär vor, wurde dann Vorsteher der kaiserlichen Privatbibliothek, darauf Regierungsrath, zuletzt wirklicher Hofrath, Secretär und Schatzmeister des kaiserlichen Ordens der eisernen Krone. Als Bibliothekar der reichen Privat-Büchersammlung des Kaisers brachte er diese in eine vortreffliche Ordnung und katalogisirte sie in wahrhaft musterhafter Weise, indem er über sie nicht weniger denn vier Kataloge, einen alphabetischen, chronologischen, typographischen und topographischen ausarbeitete; auch verwendete er die der Anstalt zugewiesene Dotation zur Anschaffung der gediegensten Werke. Bei der hohen wissenschaftlichen Bildung, die er besaß, blieb sein Geist auch in dieser Richtung nicht unthätig. Außer verschiedenen Festgedichten, die er anläßlich besonders erfreulicher Ereignisse in der kaiserlichen Familie geschrieben, übersetzte er das lateinische Original des Gedichtes „Zodiacus vitae" von Marcellus Pallingenius (einem italienischen Dichter aus dem 16. Jahrhundert, der mit wahrem Namen Pietro Manzoli hieß und aus Ferrara gebürtig war) in fließende italienische Endekasyllaben (eilfsilbige Verse), ferner Wieland's „Oberon" und Schiller's „Braut von Messina" gleichfalls in italienische Verse, doch blieb letztere Uebertragung unvollendet. In seinem Wesen von seltener Liebenswürdigkeit, starb er den Tod eines wahren Weisen im Alter von erst 64 Jahren. Aus seiner Ehe mit Aloisia geborenen Suckel hinterließ er bloß eine Tochter. — Sein Bruder **Eduard Johann** schlug die militärische Laufbahn ein, war viele Jahre, 1816 — 1836, Commandant des Militär-Knabenerziehungsinstitutes zu Mailand und starb, das Andenken eines ebenso humanen als umsichtigen und tüchtigen Leiters hinterlassend, als kaiserlicher Generalmajor zu Turin am 15. April 1842.

Cenni necrologici e biografici del Dr. C. B. (Vienna 1829, Strauss, 8°.). — Gräffer (Franz). Franciscëische Curiosa oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus der Lebens- und Regierungsperiode Kaisers Franz II. (I.) (Wien 1849, Klang, 8°.) S. 105—112. — Die Gunstdamen und die Kinder der Liebe im Hause Habsburg. Eine galante Studie von A. B. (Berlin o. J., Schlingmann, 12°.) S. 61. — Nekrolog aus dem literarischen Blatte „Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst (von Hormayr). Von Prudezky. — Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 210. — Poggendorf (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II, Sp. 1383.

# Z.

**Zaach**, Clara, siehe: **Zach**, Johann [S. 74, in den Quellen, Nr. 1].

**Zabeo**, Prosdocimo (gelehrter Theolog, geb. in Padua 6. November 1755, gest. daselbst 12. März 1828). Nachdem er im Seminar seiner Vaterstadt 1776 seine Studien beendet hatte, wurde er 1778—1783 in diesem Institute als Lehrer verwendet. Im letztgenannten Jahre erfolgte bei der Reform der Studien an der Universität in Padua seine Berufung an dieselbe als Professor der Dogmatik und Moral; nach 24jähriger Thätigkeit in dieser Stellung kam er 1807 als Professor der Geschichte, Beredtsamkeit und der schönen Künste an das Lycealconvict in Venedig, kehrte aber 1815 auf die Hochschule Padua zurück, an welcher er zuerst provisorisch die Professur der Pastoraltheologie übernahm und im September 1817 als ordentlicher Professor derselben Anstellung fand. 52 Jahre hatte er im Lehramte gewirkt, als er im Alter von 75 Jahren durch den Tod seiner wissenschaftlichen Thätigkeit entrissen wurde. Von seinen gelehrten Werken nennen wir: *„Logica sacrae theologiae“* (Venetiis 1793, 8⁰.); *„Christianae catholicae Religionis veritas demonstrata ex veterum graecorum et latinorum St. Patrum selectis operibus“*, 3 tomi (Padova 1797, 8⁰.); — *„Explanatio symboli quae prodiit Patavii an. 1799, tribuenda probabilius esse s. Nicetae Dacorum episcopo quam b. Nicetae episcopo Aquilejensi“* (Venetiis 1803, 8⁰.); — *„Institutio theologiae pastoralis“*, tomi 2 (Patavii 1825); — *„Professori di Università venuti dall'educazione del Seminario di Padova“* (Padova 182., 8⁰.). Außerdem erschienen von ihm noch mehrere Reden, Abhandlungen per Nozze, geschichtlichen, theologischen und philosophischen Inhalts, welche sämmtlich in chronologischer Ordnung Angelo Valbuso zu Ende seiner Leichenrede auf Zabeo anführt. Zabeo war einer von jenen Lehrern, welche die kaiserlich österreichische Regierung nach der Uebernahme Venedigs in Verwendung behielt, auch nahm sie seine Pastoraltheologie als Vorlesebuch an der theologischen Facultät der Universität auf.

*Valbuso (Angelo).* Orazione funebre in morte di P. Zabeo (Padova 1828, 8⁰.). — *Tipaldo (Emilio de).* Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1841 et sequ., gr. 8⁰.) tomo VIII, p. 165 — 169, Necrologia di Gianjacopo Fontana. — *Dandolo (Girolamo).* La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studj storici (Venezia 1857, Naratovich, 8⁰.) p. 41. — *Sorgato (Gaetano ab.)* Memorie funebri antiche e recenti raccolte dall' — (Padova 1856, gr. 8⁰.) S. 121 [enthält die Inschrift seiner Gedenktafel und die seiner Verwandten Luigi und Gaetano Zabeo].

Noch sind zu erwähnen: 1. **G. P.** Zabeo (geb. in Venedig 1780, gest. um 1815), Maler und Mitglied der Kunstakademie seiner Vaterstadt, der nicht bloß malte, sondern an der Akademie auch kunstgeschichtliche Vorträge hielt. Sein Elogio von G. Robusti erschien 1815 im Druck. — 2) **Vincenz** Zabeo (geb. in Padua 1770, †), der Neffe Prosdocimo Zabeo's, ein ausgezeichneter Architect, von welchem außer zahlreichen Zeichnungen architectonischer Entwürfe auch der Entwurf des zu Ehren Petrarca's im Dome zu Padua aufgestellten Denkmals herrührt. Auch stach Marian nach ihm zwei Blätter zur Prachtausgabe der Werke Petrarca's. [*Pietrucci (Napoleone).* Biografia degli Artisti Padovani (Padova 1858, typ. Bianchi, gr. 8°.) S. 282.

**Zabira**, Georg (Geschichtsforscher, geb. zu Siatista in Macedonien um 1754, gest. zu Szabadszállás in Ungarn am 19. September 1804). Der Sohn eines Apothekers, kam er, in Thessalonich erzogen, 1764 als Kaufmannsdiener nach Szabadszállás in Ungarn. Neben seinem Berufe betrieb er eifrig das Studium alter und moderner Sprachen. Während eines längeren Aufenthaltes in Kalocsa verkehrte er dort viel mit Gelehrten, benutzte stark die bischöfliche Bibliothek und begann eine eigene Büchersammlung anzulegen. Auch hielt er für seine griechischen Glaubensgenossen Schule, den Ertrag seiner Bemühungen zum Büchereinkauf verwendend. Noch in späteren Jahren besuchte er, um sich wissenschaftlich noch weiter auszubilden, auswärtige deutsche Universitäten. 1795 ließ er eine Ausgabe von Cantemir's Begebenheiten der Kantakuzenen und Brankowanen auf seine Kosten drucken. In seinem Nachlaß befand sich ein Θεατρον ἑλληνικον oder ein Verzeichniß und Biographien aller neugriechischen Schriftsteller, die seit der Eroberung Constantinopels gelebt. In seinem Testamente vermachte er alle seine Bücher und Handschriften der griechischen Kirche in Pesth, und sein Universalerbe (seines Bruders Sohn) war verpflichtet, jährlich 100 fl. für den Bibliothekar und 50 fl. zur Anschaffung neuer Bücher zu entrichten.

Allgemeine Literatur-Zeitung, 1805, Intelligenzblatt Nr. 79, S. 636.

**Zablatzky**, Franz (Schriftsteller, geb. zu Kojetein in Mähren 4. Juli 1820). Ob er mit der in den Quellen erwähnten Adelsfamilie Zablatzky von Tuleschitz verwandt ist, wissen wir nicht. Der Sohn eines Seifensieders, verlor er früh seinen Vater und bekam einen harten Stiefvater. 14 Jahre alt, trat er als Lehrling in ein Handelsgeschäft und machte nach seiner Freisprechung Reisen durch Oesterreich und Oberitalien. Nachdem er in verschiedenen Handlungen in Troppau, Brünn und Wien gearbeitet hatte, gründete er in Kremsier ein eigenes Geschäft, das er durch seine Thätigkeit emporbrachte. Dabei gelangte er selbst zu solchem Ansehen, daß seinem Einfluß die Stadt den Sitz eines kaiserlichen Bezirksamtes verdankt. Um sein Geschäft zu vergrößern, ließ er sich in gewagte Unternehmungen ein, die fehlschlugen, wozu sich dann noch anderes Unglück gesellte, so daß er ganz verarmte. Nun versuchte er von Neuem sein Glück und arbeitete in verschiedenen Gegenden Deutschlands, der Schweiz und Elsaß-Lothringens, worauf er nach Kremsier zurückkehrte, wo er noch als Papierhändler und Handelsagent lebt. Im Druck erschienen von ihm: „Lyra. Dichtungen“ (1876) und „Traum und Leben. Gedichte“ (1878); — „Die Tochter des Pasekers. Roman“ (1880).

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahr-

hunderts (Leipzig [Reclam's jun. Universal-Bibliothek Nr. 1986—1990] 1883, 12°.) S. 516.

Einer Adelsfamilie Zablatzky von Tuleschitz gedenkt d'Elvert. Diese erlosch im Mannesstamme mit dem Oberstlandschreiber **Joh. Joseph** Zablatzky von Tuleschitz am 22. October 1785, der in seinem letzten Willen den Sohn seiner Schwester Josepha verwitweten Freiin von Forgács zum Erben seiner Güter eingesetzt hatte, in der weiblichen Linie aber mit Anna Maria Freiin Zablatzky geborenen von Hausperský, welche zu Brünn am 8. Jänner 1800 im Alter von 67 Jahren starb. [Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4°.) Jahrg. 1868, Nr. 19, S. 93: „Die Zablatzky von Tuleschitz". Von d'Elvert]

**Zabler**, Jakob (gelehrter evangelischer Theolog, geb. zu Bartfeld in Ungarn am 10. April 1670, gest. in Thorn am 21. Jänner 1753). Er entstammt einer ungarischen Pastorenfamilie, von deren Angehörigen mehrere unter den Drangsalen, welche über die protestantische Kirche Ungarns zur Zeit der Jesuitenwirthschaft hereinbrachen, zu leiden hatten. Auch er blieb nicht verschont. Nachdem er 1688—1691 in Wittenberg studirt, kam er 1694 als Predigeradjunct seines Vaters nach Bartfeld. Von da schon 1699 auf kaiserlichen Befehl vertrieben, wurde er 1701 Prediger in Schemnitz, wo er auch mancherlei Ungemach zu erdulden hatte, 1711 wieder Prediger in Bartfeld, von wo er sich dann abermals vertrieben sah. Nun gelangte er über Neusohl, Eperies und Warschau nach Thorn. Dort wurde er am Gymnasium 1718 außerordentlicher und 1720 ordentlicher Professor. Von seinen verschiedenen Schriften nennen wir: *De veteri Sirmio*" (Vitembergae 1690, 4°.); — „*Commentatio de Metalleotica veteris Graeciae*" (Thorunii 1718, 4°.); — „*Memoria medicorum Thorunensium*" (ib. 1719, Fol.); — „*De claris inclyti Gymnasii Thorunensis Hermathenis*" (ib. 1720, Fol.); — „*Memoria nominis Sartoriani*" (ib. 1729, Fol.); — „*De incrementis litterarum per studium augustamque liberalitatem Principum*" (ib. 1732, Fol.). Auch schrieb er noch mehrere Abhandlungen, Dissertationen und lateinische Gelegenheitsgedichte.

*Centner (G.)*. Memoria Jac. Zableri etc. (Thorunii 1753, Folio). — *Horányi (Alexius)*. Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8°.) pars III, p. 577 [wo er als Zabler und Zabelerus erscheint]. — Historia Ecclesiae evangelicae augustanae confessioni addictorum in Hungaria (Halberstadt 1830, Bruggemann, 8°) p. 116, 117, 263. — Borbis (Johannes). Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwickelung u. s. w. Mit einer Vorrede von Dr. Theol. Chr. Ernst Luthardt (Nördlingen 1861, H. C. Beck, gr. 8°.) S. 82 und 87.

**Zaborowski**, Timon (Dichter, geb. auf seinem Gute Liszkowce im Czortkówer Kreise Galiziens am 18. April 1799, gest. daselbst am 20. März 1828). Von seinen Eltern, polnischen Edelleuten vom gediegenen alten Schlage, erhielt Timon, der frühzeitig große poetische Anlagen zeigte, eine gute Erziehung. Seine wissenschaftliche Ausbildung erlangte er am Gymnasium zu Krzemeniec. 1817 begab er sich nach Warschau, wo er ein paar Jahre in einem öffentlichen Amte, mehr aber mit gleichgestimmten Freunden literarisch thätig war. Dann kehrte er auf das väterliche Gut zurück, dort dichtend und schreibend, bis er, längere Zeit leidend, im schönsten Alter

von 29 Jahren sein Leben schloß. Während seines Aufenthaltes in Warschau hatte er mit einigen gleichstrebenden Genossen die Zeitschrift: „Czwiczenia naukowe“, d. i. Gelehrte Uebungen, begründet, die zu den besseren Organen jener Zeit zählte und in ihren Bestrebungen mit jenen der zwei Jahrzehnte späteren, unter dem Namen „Das junge Deutschland“ bekannten zu vergleichen ist. Von seinen Arbeiten, deren Handschriften seine Eltern pietätvoll in der Pulawski'schen Bibliothek hinterlegten, nennen wir das 1819 vollendete epische Gedicht in sechs Gesängen: „Zdobycie Kijowa przez Chrobrego“, d. i. Die Eroberung Kiews durch Ladislaus Chrobry; dann die dramatischen Dichtungen: „Bogdan Chmielnicki“, Tragödie; — „Tajemnica czyli Borys i Milwiana“, d. i. Das Geheimniß oder Borys und Milwiana, eine Tragödie aus der Geschichte Kiews zur Zeit Wladislaws IV.; — „Umwid“, dramatisches Gedicht aus den Tagen des Königs Mieczyslaw, und die polnische Uebersetzung des „Tancred“ von Voltaire. Die schätzbarste Arbeit aber, die er hinterließ, sind seine podolischen Gesänge, welche Karl Sienkiewicz in guter Ausgabe und im Selbstverlag unter dem Titel: „*Dumy podolskie za czasów panowania tureckiego*“, d. i. Podolische Sagen aus den Tagen der türkischen Gewaltherrschaft (Pulawy 1830, VIII und 107 S., 8°.) veröffentlichte. Von seinen anderen in der oben erwähnten von ihm begründeten Zeitschrift „Gelehrte Uebungen“ abgedruckten Dichtungen nennen wir noch „Dobrimir i Aniela“; „Aniela i Dymitr“; „Jamedyk Błud czarnoksiężnik ruski“, d. i. Jamedyk Blud, der russinische Schwarzkünstler, und das in dem Lemberger Sammelwerke „Polyhymnia“ erschienene Gedicht: „Oblęzenie Trembowli“, d. i. Die Belagerung Trembowlas. Ein abgerundeter Vers, schwungvolle Sprache, Gefühl und Kraft des Ausdruckes, verbunden mit epischem Schmuck, sind die Vorzüge seiner Dichtungen. In seiner melancholischen Sinnesart liebte er es, in den einsamen Auen Podoliens eine Felsenpartie aufzusuchen, auf welcher er, den Bleistift in der Hand, seine poetischen Schöpfungen niederschrieb.

Mnemosyne (ein vormärzliches Lemberger deutsches Unterhaltungsblatt [heute schon eine bibliographische Seltenheit] 4°.) im April 1828; Nekrolog von Stan. Jaszowski. — *Woycicki (K. Wł.).* Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, G. Sennewald, gr 8°.) Bd. IV, S. 17. — *Rycharski (Łucian Tomasz).* Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur in historisch-kritischem Abrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 41. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau 1868, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Band XXVIII, S. 168.

Der Name Zaborowski kommt in der polnischen Geschichte und Literaturgeschichte öfter vor, so **Stanislaus** Zaborowski (gest. um 1530), Rechtsgelehrter und Grammatiker; **Paul** Zaborowski (gest. 1621), calvinischer Theolog; **Ignaz** Zaborowski (geb. 1754, gest. 1803), Mathematiker, der sich vornehmlich in Wien in seiner Wissenschaft ausbildete; **Cyprian** Zaborowski (geb. 1799, gest. 1866), Rechtsgelehrter und polnischer Senator; **Julian** Zaborowski (geb. 1824, gest. 1858), Mathematiker und Naturforscher; **Johann** Zaborowski, um die Mitte des 15. Jahrhunderts lebend, Domherr in Krakau, der 1441 eine fromme Stiftung zur Capelle der St. Maria Magdalena machte, und **Jakob** Zaborowski der zu Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts lebte, gleichfalls Domherr in Krakau war, 1445 an der dortigen Hochschule eine Professur stiftete mit der Ver-

pflichtung: legere lectionem grammaticae Linacri, und dessen rechtswissenschaftlicher Commentar in der Krakauer Bibliothek in Handschrift sich befindet. [Ueber alle die Genannten finden sich ausführlichere Darstellungen in der oberwähnten „Encyklopedyja powszechna“ Bd. XXVIII, S. 166—170 und in Ludwig Łętowski's „Katalog biskupów, pralatów... krakowskich“ (Krakau 1853, 8⁰.) Bd. IV, S. 259 und 260.]

**Zaborský**, Jonas (slovakischer Dichter, geb. zu Zaboř in der Thuróczer Gespanschaft Ungarns am 3. Februar 1812). Er widmete sich dem theologischen Studium, das er in seinem Vaterlande beendete, trat dann in die Seelsorge und wurde zuletzt Pfarrer zu Župčan bei Eperies in der Slovakei, in welcher Stellung er noch zu Anfang der Siebenziger-Jahre wirkte. Neben seinem priesterlichen Berufe huldigte er der Dichtkunst, und in dieser pflegte er mit großer Vorliebe das Drama, insbesondere das geschichtliche. Im Druck sind von ihm erschienen: *„Bájky slovenské“*, d. i. Slovakische Fabeln (1840); — *„Mudrošt života“*. d. i. Die Klugheit des Lebens (1853), unter welchem Titel eine Reihe von Predigten zusammengefaßt ist; — *„Básne dramatické“*, d. i. Dramatische Dichtungen (Pesth 1865), von Jos. Victorin herausgegeben und die fünf Dramen: „Die letzten Tage Großmährens“, „Die Schlacht bei Rosenau“, „Felician Sáh“, „Karl von Durazzo“ und „Elisabeth, Gemalin König Ludwigs“ enthaltend; *„Lžedimitrijady čili Búrky lžedimitryowske v Rusku“*, d. i. Pseudodimitriaden oder Wirren aus den Tagen des falschen Demetrius in Rußland (Pesth 1866, 8⁰.), ein Cyclus von neun dramatischen Gedichten, auch von Victorin herausgegeben; *„Divadelnie hry“*, d. i. Dramatische Spiele, als Beilage zu zwei Jahrgängen der slovakischen Zeitschrift „Sokol“, d. i. Der Falke. Zaborský gilt bei seinen Landsleuten als großer dramatischer Dichter.

*Šembera (Alois Vojtěch).* Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8⁰.) S. 308. — Slavische Blätter. Herausgegeben von Abel Lukšić (Wien, 4⁰.) I. Jahrg. (1865), S. 122 und 275. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4⁰.) 1866, Nr. 177 unter den Theater- und Kunstnotizen.

Noch ist **Alois** Zaborský's zu gedenken, der im Revolutionsjahre 1848 eines der thätigsten Mitglieder der Kossuth'schen Partei war und auf vielen Actenstücken Pázmándy's im Jahre 1848 als Notar unterschrieben erscheint. Im Vormärz war er schriftstellerisch thätig. Er starb am 5. April 1862, aus seiner Ehe mit Maria geborenen Majthényi einen Sohn Béla (geb. 1841) hinterlassend. Eine zutreffende Charakteristik des in Rede Stehenden entwirft Levitschnigg in dem unten bezeichneten Buche. Da Zaborský einer Thuróczer Adelsfamilie angehört, finden sich in Ivan Nagy's Adelswerke: „Magyarország családai“ Bd. XII, S. 284 ausführlichere Nachrichten über ihn und seine Familie. [Janotyckh von Adlerstein (Johann). Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution [1848 und 1849] (Wien 1850, J. P. Sollinger's Witwe 8⁰.) Bd. II, S. 14 und 108. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von). Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8⁰.) Bd. II, S. 219 u. f. — Magyar tudományos értekező, d. i. Ungarische wissenschaftliche Abhandlungen (Pesth 1862) S. 380: „Nekrolog“.]

**Zabonsky**, Ladislaus (Bischof in der Zips in Ungarn, geb. 31. Mai 1793, gest. in den Sechziger-Jahren). Er beendete in Ungarn die theologischen Studien und kam wegen besonderer Befähigung als Secretär zum Erzbischof Pyrker, als dieser noch Patriarch von Venedig war (1821—1827), und dann

zum Bischof Belik. Nun wurde er Ehrendomherr und Pfarrer zu Igló in Ungarn und am 1. April 1850 Bischof in der Zips. Schon als Pfarrer erwarb er sich zur Zeit der Municipalität und als ausgezeichneter Kanzelredner hohes Ansehen im Lande. Besonders aber machte er sich durch sein energisches Auftreten bemerkbar, als durch Abschaffung des Zehents der Clerus in der Zips der Haupteinnahme zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes verlustig ging und so in eine sehr mißliche Lage gerieth. Um die gerechte Bitte zur Abhilfe vor dem Throne des Kaisers zu unterbreiten, ward Bischof Zabohsky gewählt. Damals sprach der greise Kirchenfürst vor dem päpstlichen Nuntius Viale Prelà die denkwürdigen Worte: nicht früher den bischöflichen Stuhl betreten zu wollen, als bis die Geistlichkeit gehörig versorgt sei, widrigenfalls er es vorziehe, fernerhin ein socius dolorum seiner Mitbrüder zu bleiben, als daß er, ein versorgter Bischof, die leidenden Brüder mit immerwährend beunruhigendem Mitleidsgefühle leiten müsse. Und er hat Wort gehalten und hat die Angelegenheit zum Besten seines Clerus durchgeführt.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1872, M. F. Lenck. br. 12°.) S. 161. — Katholisches Blatt aus Mähren (Brünn, 4°.) 1851, Nr. 32: „Ladislaus Zabohsky, Bischof in der Zips".

**Zaccaria**, Franz Anton (gelehrter Theolog, geb. nach Einigen in Mailand, nach Anderen in Venedig am 27. März 1714, gest. 10. October 1795). In den Schulen der Jesuiten gebildet, hegte er den Wunsch, in deren Orden einzutreten, und als sich ihm in der Heimat Hindernisse entgegenstellten, seine Absicht auszuführen, ging er nach Wien und trat dort im Jahre 1731 in denselben. Das Noviciat beendete er in Görz, wo er gleichzeitig im Lehramte thätig war; dann begab er sich nach Rom, empfing dort die Priesterweihe und wirkte einige Zeit im Missionsdienste zu Ancona, Fermo, Pistoja, an welch letzterem Orte er auch Vorlesungen hielt. Einen Antrag des Cardinals Querini, die Präfectenstelle an der Bibliothek in Brescia zu übernehmen, lehnte er ab, nahm aber zwei Jahre später den Präfectenposten an der herzoglichen Bibliothek in Modena an. Bis 1768 wirkte er in dieser Stellung, als er dieselbe plötzlich auf Befehl des Herzogs verlor. So kränkend diese Maßregel für ihn war, sie wirkte doch nicht weiter nachtheilig auf sein Fortkommen, denn er wurde bald darauf Bibliothekar des Profeßhauses seines Ordens in Rom. Die Päpste Clemens XIII., Clemens XIV. und Pius VI. wendeten ihm ihre ganze Huld zu und erhöhten seine Bezüge. Letzterer ernannte ihn zum Präsidenten der Akademie für Kirchengeschichte und zum Professor dieses Faches am Gymnasium der Sapienza. Bei vorgerücktem Alter ward Zaccaria vom Papste mit vollen Bezügen in Ruhestand gesetzt, den er bis zu seinem mit 81 Jahren erfolgten Tode genoß. Groß ist die schriftstellerische Thätigkeit dieses gelehrten Theologen, welche in Cuccagni's „Elogio" ausführlich dargestellt sich findet. Indem wir derselben im Allgemeinen gedenken, erwähnen wir seine: „*Storia letteraria d'Italia*" und „*L'Antifebronio*", durch welche zwei Werke sein Name wohl am bekanntesten geworden, dann die „*Memorie*

*sopra le chiese di Cremona, di Crema, di Lodi, di Cesena, di Osimo, Marmora Salonitana*", die „*Storia del Tridentino Concilio*", die Biographien der heiligen Märtyrer Fedele, Carpoforo, die *Storia delle Badie di Arona e di Leno*", seine *Instituzione antiquaria numismatica* und *lapidaria* und schließlich „*Storia polemica del celibato sacro*". In der christlichen Inschriftenkunde gilt er als Autorität, und über die Satzungen und Regeln der alten Liturgie bildet sein 1767 erschienener „*Thesaurus theologicus*" eine Hauptquelle. In Handschrift hinterließ er einen „Commentario della sua propria vita".

*Cuccagni (Luigi).* Elogio storico dell'Abate F. A. Zaccaria (Roma 1796, 8⁰.). — *Dandolo (Girolamo).* La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venezia 1855, Naratovich, 8⁰.) Appendice, p. 296. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8⁰.) Bd. VI, S. 211.

**Porträt.** Unterschrift: „Francesco Antonio Zaccaria". Musitelli inc.' [in sprechend ähnlichem Umriß, 8⁰.].

Noch sind von Trägern dieses Namens zu erwähnen: 1. **Francesco** Zaccaria, aus Padua gebürtig, Zeitgenoß. Ein ausgezeichneter Ciseleur und Goldschmied; ein Schüler des berühmten Paduaner Goldschmieds Giambattista Polo, dessen Arbeiten zu dem Schönsten gehören, was das Kunsthandwerk zu leisten vermag. Zaccaria's Arbeiten sind zerstreut im Besitze kunstliebender Paduaner. [*Pietrucci (Napoleone).* Biografia degli Artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8⁰.) p. 282. — 2. **Giulio** Zaccaria (geb. in Zara um 1600, gest. 8. April 1678). Obwohl er 1620 die juridische Doctorwürde erlangte, wandte er sich doch der geistlichen Laufbahn zu und empfing 1625 die Priesterweihe. Nun hielt er öffentliche Vorträge über Literatur und andere wissenschaftliche Disciplinen, und die Schule, die er ins Leben gerufen, hatte ganz den Charakter eines kleinen Gymnasiums. Im Jahre 1669 wurde Zaccaria, der bereits Domherr in Zara geworden, von dem kurz zuvor zum Bischof von Nona berufenen Franz de Grassi zu dessen Generalvicar ernannt, welche Stelle er bis zu seinem im hohen Alter erfolgten Tode bekleidete. Zaccaria's Biograph zählt nahezu dreißig Schriften desselben auf, meist Festreden, Gelegenheitsdichtungen, Leichenreden auf verdienstvolle Landsleute u. d. m., wovon Mehreres gedruckt, Vieles aber Handschrift geblieben ist. [*Ferrari-Cupilli (Giuseppe).* Di Giulio Zaccaria Canonico Zaratino e d'alcuni suoi scritti (Zara 1861, Battara, gr. 8⁰, 32 S.).]

**Zacco**, Theodor (Tonsetzer, geb. in Padua am 25. Juni 1806). Mit großem Musiktalent begab, erhielt er frühzeitig Unterricht in der Musik und vervollkommnete sich in derselben durch fleißiges Studium theoretischer Werke und der Meisterschöpfungen der Tonkunst. Nebenbei bekleidete er verschiedene Aemter in der städtischen Gemeinde. In der Kunst, welche er vor Allem liebte, wendete er sich der kirchlichen Richtung zu, und von seinen Compositionen sind zu nennen: eine Vesper für großes Orchester und drei Stimmen, drei Oratorien mit Begleitung von Violine, Viola, Violoncello und Contrabaß, acht Messen, ein Requiem für großes Orchester mit drei Singstimmen, fünf Tantum ergo, drei Pange lingua, ein concertantes Miserere und verschiedene Kirchengesänge für drei Singstimmen und kleines Orchester. Aber auch im Gebiete der profanen Musik war Zacco thätig und schrieb Mehreres für Kammermusik, dann für den Gesang Romanzen, Chöre, Duette, Terzette, Nocturnen und die Musik für mehrere Volkslieder in der von dem Arzte Antonio Berti herausgegebenen Sammlung. Außerdem ist er auch schriftstellerisch thätig, und sind uns von ihm die zwei Schriften, beide per le nozze — wie in Italien die anläßlich

von Hochzeiten von Freunden des Hauses herausgegebenen Festschriften heißen — bekannt: *„Cestino di gheroni o foglietti staccati da libri incogniti“* (Padova 1865, tip. Randi, 8⁰.); — *„Dante conoscitore della musica del suo tempo“* (ib. eod. a., 8⁰.).

*Pietrucci (Napoleone).* Biografia degli Artist. Padovani (Padova 1858, gr. 8⁰.) S. 282

Ein **Augustin** Zacco war Bischof von Treviso und ist von Antonio Scoti in der Schrift „Commentarium de vita A. Archiepiscopi Zacco, episcopi Tarvisani“ (Tarvisii 1829, 4⁰.) sein Leben beschrieben.

**Zach**, Anton Freih. (k. k. Generalfeldzeugmeister, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Pesth in Ungarn 14. Juni 1747, gest. in Gratz 22. November 1826). In Rede Stehender, dessen Vater Arzt im Pesther Invalidenhause war, erhielt seine Ausbildung in der Wiener Ingenieurakademie, trat 1765 als Cadet in das Geniecorps und kam dann als Lieutenant in den General-Quartiermeisterstab. Im Jahr 1783 wurde er Hauptmann, Ende 1789 Major, 1793 Oberstlieutenant, 1795 Oberst, im Juni 1799 Generalmajor und Chef des Generalstabes bei der italienischen Armee des Feldmarschall-Lieutenants Kray, 1805 Feldmarschall-Lieutenant und Generalquartiermeister der italienischen Armee; nach dem Wiener Frieden Hofcommissär zur Berichtigung der Grenzen des an Frankreich abgetretenen Illyrien, im October 1810 Vice-, 1813 wirklicher Commandant der Festung Olmütz. Am 1. März 1825 bei Antritt seines sechzigsten Dienstjahres vom Kaiser unter gleichzeitiger Enthebung von seiner Anstellung zum Feldzeugmeister ernannt, genoß er etwas über anderthalb Jahre den Ruhestand, und kurz vor Beginn seines 80. Lebensjahres segnete der berühmte Feldherr das Zeitliche. In den Rahmen dieser sechzigjährigen Dienstzeit fallen ebenso ausgezeichnete Thaten vor dem Feinde, als höchst verdienstliche wissenschaftliche Leistungen. Gedenken wir zunächst seiner Waffenthaten: Am 6. und 7. October 1789 stellte er zur Beschießung Belgrads die Batterie auf, deren Wirkung so verheerend war, daß der türkische Pascha nach zweistündiger Beschießung sich zur Uebergabe bereit erklärte; im Frühjar 1793 errichtete er das Pioniercorps; rühmlichen Antheil hatte er an dem Siege bei Famars (23. Mai 1793) und der Belagerung von Valenciennes; bei Erstürmung der Mainzer Linien 29. October 1795 trug er wesentlich zum Gelingen des Unternehmens bei; in Mantua unter Wurmser wirkte er durch Rath und That zu der berühmt gewordenen Vertheidigung der Festung. Der Feldzug 1799 bildet den Glanzpunkt in Zach's Leben. Seine Ehrentage hatte er bei Legnago (26. März), Magnano (5. April), bei Novi (15. August), wo er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpfte, und bei Genola (4. November). Auch die Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) war schon gewonnen. Zach verfolgte den fliehenden Feind bis gegen San Giuliano, als das plötzliche Erscheinen des Generals Desaix auf dem Kampfplatze mit bedeutenden und frischen Streitkräften einen gänzlichen Umschwung herbeiführte, der mit Zach's Gefangennahme endete. Im Feldzuge 1805 trug er rühmlichst zum Siege bei Caldiero (30. October) bei. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten nennen wir: „Die Elemente der Manövrirkunst“, 3 Theile (Wien 1812 u. f., mit 36 Plänen, gr. 8⁰.); — „Von der Feldbefestigung“ (ebd. 1782, 8⁰.); — „Vorlesungen über

Feldbefestigung, Vertheidigung und Angriffe" (ebd. 1784, n. A. 1807; 3. Aufl. 1810, mit 17 Plänen, gr. 8⁰.); seine in seines Bruders „Monatlicher Correspondenz" und in Kinsky's „Beiträgen zur Ingenieurwissenschaft" abgedruckten Abhandlungen werden von Poggendorff angeführt. Im Jahre 1798 leitete Zach die Aufnahme der neuerworbenen venetianischen Provinzen und 1801 die Ausführung der trefflichen Karten derselben in vier Blättern. Außer dem schon erwähnten Theresienkreuz erhielt er 1808 das Commandeurkreuz des Leopoldordens, im Februar 1801 zugleich mit seinem Bruder Franz die Freiherrnwürde und wurde 1805 Inhaber des 15. Infanterie-Regimentes, heute Adolf Herzog von Nassau. Am 29. Juni 1779 hatte er sich mit Therese geborenen Freiin von Molcke vermält, welche ihm drei Söhne und fünf Töchter gebar.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, kl. 4⁰.) Bd. I, S. 553 und 1741 [nach diesem geb. 14. Juni 1747]. — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4⁰.) 1862, S. 187. — (Majláth's) Geschichte Oesterreichs u. s. w., Bd. V, S. 238 u. f. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, gr. 8⁰.) 3. Aufl. Bd. XV, S. 401, Nr. 1. — Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt 4⁰.) 13. März 1815, Nr. 41 und 24. Juli 1815, Nr. 117: „Biographische Nachrichten von jetzt lebenden mährischen Schriftstellern". — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Ungarns Adelsfamilien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1865, Moriz Ráth, gr. 8⁰.) Bd. XII, S. 289. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8⁰.) Bd. VI, S. 211. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1862 und 1863, Joh. Ambr. Barth, schm. 4⁰.) Bd. II, Sp. 1387 [mit Angabe seiner wissenschaftlichen Arbeiten]. — (Schel's) Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, 8⁰.) 1829, Band II, Seite 192: „Nekrolog". — (Schlosser's) Geschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts bis zum Sturz des französichen Kaiserreiches (Heidelberg, Mohr, 8⁰.) III. Auflage, Bd. VI, S. 293 und 295. — Szöllösy (Joh. Nep. von). Tagebuch gefeierter Helden u. s. w (Fünfkirchen 1837, 8⁰.) S. 245. — **Biographie nouvelle des Contemporains ou Dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité etc. Par M. M. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825, librairie historique, 8⁰.) Tome XX, p. 314.**

**Porträts.** 1) J Blaschke sc. (Medaillonbild, 8⁰.). — 2) D. Weiß sc. (Halbf., 4⁰.). — 3) Westermayr sc. (8⁰.)

**Zur Genealogie der Freiherren von Zach.** Der Vater des berühmten Generals **Anton** Zach, **Joseph** Zach, war Arzt, als solcher Physicus ordinarius des Invalidenhauses und der Curiae regiae in Pesth und wurde für seine Verdienste in diesen Aemtern von der Kaiserin Maria Theresia mit Diplom ddo. Wien 8. October 1765 in den ungarischen Adelstand erhoben Von seinen zwei Söhnen **Anton** und **Franz** erhielt Ersterer mit ah. Verleihung ddo. 13. October 1799 außer Capitel das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, womit der Freiherrenstand verbunden ist, der ihm mit Diplom ddo. Wien 6. Februar 1801 zugleich mit seinem Bruder Franz verliehen wurde. Nur Anton hatte Nachkommenschaft, die aber bereits in männlicher und weiblicher Linie (1873) erloschen ist.

**Zach**, Franz Freiherr (Mathematiker und Astronom, geb. zu Preßburg am 4., nach Anderen 13. Juni 1754, gest. zu Paris am 2. September 1832). Ein Bruder des Freiherrn Anton [siehe den Vorigen]. Von früher Jugend schon betrieb er mit besonderem Eifer mathematische Studien, dann trat er in die kaiserliche Armee, in der er bald zum Officier vorrückte. Nachdem er unter Liesganig bei Vermessungen beschäftigt ge-

## Stammtafel der Freiherren von Bach.

- **Joseph**, 1765 geadelt, † 1781. **Clara** geborene **Szontag**.
  - **Anton** [S. 69], 1801 Freiherr geb. 14. Juni 1747, † 22. November 1826. **Therese** Freiin von **Molcke**.
    - **Therese** geb. 6. Juni 1780, †. vm. **August** Baron **Faverges**.
    - **Josepha** geb. 11. Juni 1781, †. vm. **Ignaz** Freih. v. **Reinisch**.
    - **Cäcilie** geb 9. Juni 1782, †. vm. **Joseph** v. **Socher** † 25. März 1822.
    - **Marie** geb. 30. September 1784, †. vm. **Franz Xav. Richter** von **Binenthal** † 12. August 1840.
    - **Johann Nep.** geb. 19. Februar 1786, †.
    - **Karl** geb. 28. October 1788, †.
    - **Franz** geb. 7. Mai 1790, †.
    - **Magdalene** geb. 27. März 1793, †. vm. **Anton La Renodier** von **Kriegsfeld**, †.
  - **Franz** [S. 71], 1801 Freiherr geb. 4. Juni 1754, † 2. September 1832.

wesen, begab er sich zu weiterer Ausbildung namentlich in der Astronomie nach London, schied darauf aus den kaiserlichen Kriegsdiensten und lebte mehrere Jahre als Lehrer bei dem sächsischen Gesandten Grafen Brühl. 1786 trat er als Oberstwachtmeister in die Dienste des Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha, wurde Oberstlieutenant und nach des Herzogs Tode Obersthofmeister der verwitweten Herzogin Karoline, welche er 1804 und 1805 auf ihrer Reise nach Frankreich und Italien begleitete. Im Jahre 1820 zum Generalmajor befördert, unternahm er eine Reise in die Schweiz, wo er sich längere Zeit zu Genf, dann zu Elfenau bei Bern aufhielt, und ging dann nach Paris, wo er, schon längere Zeit leidend, ein Opfer der dort herrschenden Cholera wurde. Bald nach seinem Eintritt in die Dienste des Herzogs von Sachsen-Gotha errichtete er die Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha, deren Leitung er von 1787—1806 führte. Während seines Aufenthaltes in Italien wirkte er bei der Anlegung einer Sternwarte in Neapel und dann bei Erbauung einer solchen in Lucca mit. Frühzeitig in seinem Fache schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er folgende Arbeiten, denen Fachmänner Gründlichkeit verbunden mit Faßlichkeit und Klarheit der Darstellung nachrühmen: „*Novae et correctae tabulae motuum solis*“ (Gothae 1792, 4^0^.), auch deutsch (ebd. 1799); — „*Explicatio et usus tabellarum solis, explicatio et usus catalogi stellarum fixarum*“ (ib. 1792); — „*De vera latitudine et longitudine geographica Erfordiae*“ (Erford. 1794); — „Neuer französischer hundertjähriger Kalender“ (Gotha 1797, Fol.), gemeinschaftlich mit dem Pfarrer J. F. Wurm; — „Vorübergang des Mercur vor der Sonne den 7. Mai 1799

beobachtet zu Seeberg, Bremen u. s. w. (Gotha 1799, 8⁰.); — „*Tabulae motuum solis novae et iterum correctae ex theoria gravitatis cll. de la Place etc.*“ (ib. 1804, 4⁰.); — „*Tabulae speciales aberrationis et nutationis... stellarum fixarum...*“, 2 vol. (ib. 1806 et 1807, 8⁰.); — „Nachrichten von der preussischen trigonom. und astronomischen Aufnahme von Thüringen u. s. w., 1. Theil (ebd. 1806, 4⁰.); — „*Tables abrégées et portatives du soleil*“ (Florence 1809, 8⁰.); — „*Nouvelles tables d'aberration et de nutation pour 1404 étoiles*“ (Marseille 1812, 8⁰.); Supplement dazu (ebd. 1813, 8⁰.); — „*L'attraction des montagnes et ses effets sur le fil à plomb*“, 2 vol. (Avignon 1814, 8⁰); — dann begründete er 1788 die „Allgemeinen geographischen Ephemeriden“, welche er 1800 in die „Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde“ umgestaltete, die er bis 1807 selbst herausgab, worauf sie von B. von Lindenau bis 1813 (bis zum 28. Bande) fortgesetzt wurde. Auch begründete er und gab selbst heraus die „*Correspondance astronomique, géographique et hydraulique*“, 13 Bände (Gènes 1818—1825, 8⁰.). In diesen beiden letztgenannten periodischen Organen, dann in Bode's „Astronomischem Jahrbuch“, in den „Philosophical Transactions“ 1785, in Berghaus' „Hertha“ und in Lindemann's und Bohnenberger's „Zeitschrift für Astronomie“ sind zahlreiche Aufsätze Zach's enthalten, welche Poggendorff's „Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften“ Bd. II, Sp. 1387 bis 1389 aufzählt.

Ueber den bei seinem Bruder Anton erwähnten Quellen der „Oesterr. National-Encyklopädie“, „Poggendorff's“, des Meyer'schen „Conversations-Lexikons“ sind noch zu nennen: Wigand's „Conversations-Lexikon“ Bd. XV, S. 386. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte u. s. w. Herausgegeben von J. W. Ridler (Wien, 4⁰.) 1833, Nr. 130: „Berichtigung, den berühmten Astronomen Franz v. Zach betreffend“. — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta) 1819, S. 1171 in den Miscellen.

**Porträts.** 1) Medaillonbild ohne Angabe des Zeichners und Stechers (8⁰.). — 2) Gust. Zumpe sc. (Zwickau, Schumann, 8⁰).

**Zach,** Franz (serbischer General, geb. in Olmütz am 1. Mai 1807). Die Studien machte er in Brünn und in Wien, wo er an der Hochschule 1824 bis 1828 die Rechte hörte. Nun trat er als Auscultant beim Magistrate in Brünn ein und arbeitete daselbst bis 1832, worauf er nach Znaim kam. Die polnische Revolution unterbrach die kurze Beamtenlaufbahn des jungen Zach. Um sich am Kampfe zu betheiligen, schlug er sich in sehr abenteuerlicher Weise über die österreichische Grenze nach Krakau; als er aber dort ankam, war der Aufstand bereits zu Ende. Er konnte sich nicht zur Auswanderung entschließen, weil es ihm an Mitteln fehlte, und so wanderte er wieder nach Mähren zurück. Er wurde zwar nicht verhaftet, erfuhr aber bald, daß er assentirt werden sollte, und daher flüchtete er nach Frankreich. Dort beschäftigte er sich zumeist mit militärischen Studien, bis ihn König Ludwig Philipp zum Bibliothekar im Schlosse zu Fontainebleau ernannte. Als aber dann auf Grund einer geheimen Klausel des zwischen Frankreich und Rußland geschlossenen Vertrages die flüchtigen Polen Frankreich verlassen mußten, wurde er der französischen Gesandtschaft in Constantinopel zugetheilt. Von dort kam er als Dragoman an das in Serbien neu gegründete französische Consulat in

Belgrad. Im Jahre 1848 begab er sich zum Slavencongreß nach Prag und war eines der thätigsten Mitglieder desselben. Als er wieder nach Belgrad zurückkehrte, entstand dort die Idee, eine fürstliche Akademie zu gründen, und er wurde zu deren Director und zum Hauptmann in der serbischen Armee ernannt. Im Jahre 1864 zum Director der Artillerie befördert, übersiedelte er nach Kragujevac. Im Frühling 1867 aber kam er als Generalstabschef wieder nach Belgrad zurück. In der Zwischenzeit hatte er als Begleiter des österreichischen Generalconsuls Dr. Hahn [Bd. VII, S. 200] eine Reise durch die Balkanhalbinsel gemacht, auf welcher er Theile der Türkei besuchte, in welche vor ihm kein Europäer gedrungen war, wobei er die Bodenverhältnisse des unbekannten Landes gründlich kennen lernte. Auch sonst boten sich ihm mancherlei Anlässe dar, seinen militärischen Blick zu schärfen und sein seltenes organisatorisches Talent, das der neuen Heimat Serbien so gut zu Statten kam, auszubilden. Er hatte nicht nur mehrere militärwissenschaftliche Reisen durch Frankreich, Deutschland und England gemacht, er war auch im Krimkriege dem französischen Hauptquartier zugetheilt und im Uebungslager in Chalons gewesen. Später zum General befördert, trat er als solcher von seiner militärischen Thätigkeit, die dem Lande so ersprießlich gewesen, wie es den Anschein hat, durch Intriguen verdrängt, zurück. Wohl übernahm er 1877 auf besonderen Befehl des Fürsten das Commando der serbischen Jawor-Armee. Aber auf diesen verlorenen Posten gestellt, wurde er geschlagen und verwundet und mußte im Auslande Heilung seiner Wunde suchen. Seit dieser Zeit zog er sich von jeder weiteren militärischen Thätigkeit zurück, und sein Name verschwindet aus der Oeffentlichkeit.

Neue Freie Presse, 4. September 1875, Nr. 3961. — Ueber Land und Meer (illustr. Zeitschrift, Stuttgart) 28. Bd. (1872) Nr. 47, S. 17 im Artikel „Belgrad". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 22. Februar 1877, Nr. 356: „Die serbischen Heerführer. II.". — Světozor (Prager illustrirtes Blatt, Fol.) 1867, Nr. 7, Seite 62.

**Porträts.** 1) Holzschnitt im illustr. Blatte „Buch für Alle" 1876, Nr. 26 — 2) Ein solcher in der „Neuen illustr. Zeitung" (Wien, Zamarski) 1876, Nr. 29. — 3) Holzschnitt von K. M. in der illustrirten Zeitung „Světozor" 1867, Nr. 7, S. 63. — 4) in derselben 1876, Nr. 29.

**Zach**, Johann (Tonsetzer, geb. zu Czelakowicz in Böhmen um 1705, gest. zu Bruchsal in Baden 1773). Mit großem Musiktalente begabt, bildete er sich frühzeitig in der Kunst aus und ging in noch jungen Jahren nach Prag, wo er bald an den Kirchen St. Gallus und St. Martin als Violinspieler Anstellung fand. Als in einiger Zeit der Posten eines Organisten am St. Veitdome in Erledigung kam, bewarb er sich um denselben. Ungeachtet sein Probespiel trefflich befunden wurde, erhielt doch ein weniger Begabter die Stelle, und aus Unmuth über so ungerechten Mißerfolg verließ er Prag und begab sich nach Deutschland, wo er an dem Kurfürsten von Mainz den Gönner fand, welcher das Talent des Künstlers bald erkannte, es hoch würdigte und ihn zum Capellmeister an seinem Hofe ernannte. Dort schwang sich Zach zu nicht gewöhnlicher Bedeutung auf und that sich ebenso als theoretischer, wie praktischer Musiker hervor. Er schrieb Vieles, Symphonien, große Messen, Requiem, Dies irae, Vespern und sonstige Kirchenstücke, auch Clavierconcerte und andere Clavierstücke,

doch nur ein einziges Clavierconcert ist (Speier 1766) von ihm im Druck erschienen, alles Uebrige aber Manuscript geblieben. Man erzählt von ihm, daß er durch eine unglückliche Liebe zu einer hohen Dame den Verstand verloren und dabei sonderbare Gewohnheiten angenommen habe, so unter anderen die, daß er jeder Leiche, auf die er zufälliger Weise traf, das Geleite gab. Zuletzt kam es so weit, daß ihn der Kurfürst in die Irrenanstalt zu Bruchsal bringen lassen mußte. Sein nicht unbedeutendes Vermögen soll er selbst unter die Armen vertheilt haben.

Leipziger Musik-Zeitung, II. Jahrgang, S. 139. — Cäcilia, Bd. IV, S. 225 u. f. — Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 428. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 213. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach, Johann André, gr. 8°.) Bd. III, S. 895. — Gaßner (F. S. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 907. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 623. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1824, S. 264.

Noch sind einige Träger dieses Namens erwähnenswerth, so vor Allem: 1. Eine alte ungarische Adelsfamilie Zach (auch Zaach), welcher **Felician** Zach und seine Tochter **Clara** angehören. Dieser Felician war, als Matthäus Graf von Trencsin dem Könige Karl Robert von Neapel die ungarische Krone streitig machte, Palatin von Ungarn und wurde, als Karl Robert 1312 die Krone erkämpfte, dessen vertrautester Minister. Plötzlich aber faßte Felician, nach der Sage ob Schändung seiner Tochter durch den Sohn des Königs, gegen Letzteren und dessen Geschlecht eine so feindselige Stimmung, daß er beschloß, nicht nur den König zu ermorden, sondern das ganze königliche Haus auszurotten. Bei dem Vorhaben, den König während eines Mahles zu tödten, ergriffen, wurde er von einem königlichen Diener erstochen, dann sein Körper in Stücke gehauen, an seinem Sohne und an seiner Tochter Clara entsetzliche Vergeltung geübt, indem man der Letzteren Finger, Nase und Lippen verschnitt und die so Entstellte durch die Straßen führte, während der Führer ausrief: „So werden alle jene gestraft, welche ihren König verrathen, oder ihm Verderben bereiten wollen.“ So berichten Bonfinius in seinem Werke: „Rerum Hungaric. Decades tres“, Reva in seiner „Monarchia et sacra Corona Regni Hungariae“ die Sache, welche von den neueren Historikern, zunächst von Joh. Grafen Majláth, in der Fassung, wie sie auf uns gekommen und wozu die Phantasie des Volkes das ihrige beigefügt, in das Gebiet der Sage gewiesen wird. [Ungarische Maler-Revue (1855). Herausgegeben von Kertbeny, erstes (und einziges) Heft, S. 31 u. f: „Königin Gertrud und Clara Zach“. Von Joseph Grafen Majláth. — Der Humorist von Saphir, 22. Jahrgang (1858), Nr. 97 und 98: „Ungarns Lucretia“, von Levitschnigg. — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1865, M. Ráth, gr. 8°.) Bd. XII, S. 287. — Századok, d. i. Die Jahrhunderte (Pesth, gr. 8°.) Bd. VII (1873) S. 456.] — 2. Die Zach von Lobming, ein steirisches Freiherrengeschlecht, das schon im 15. Jahrhundert der steirischen Landmannschaft einverleibt war und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erloschen zu sein scheint. — 3. **Roman** Zach, nach Anderen Zäch (geb. in Wien 28. Februar 1807, Todesjahr unbekannt), ein Schüler Böhm's und Mayseder's und im Contrapunkt Emanuel Förster's. Er spielte Viola mit Meisterschaft, war einige Zeit beim Wiener Hofopernorchester angestellt, auch als Violinspieler bei Quartetten häufig thätig und hat für die Violine Mehreres componirt. [Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf

(Offenbach, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 895.] — 4. **Christian** Zach (auch Zäch und Zech), ein Salzburger Maler des 17. Jahrhunderts. Von ihm befindet sich seit 1674 auf dem Hochaltare der Wallfahrtskirche Maria Plain ein liebliches Gemälde: „Maria vom guten Trost", dessen verschiedene Quellen rühmlichst gedenken; auch ist er der Zeichner des Leichenzuges des Erzbischofs Paris von Lodron, den W. Kilian 1654 auf 124 Blättern gestochen hat. [*Metzger (Jos.).* Historia Salisburgensis (Salisburgi 1692) p. 848. — K. k. österr. Amts- und Intelligenzblatt von Salzburg, Stück 43, 29. Mai 1820, S. 533 und 534.]

**Zachar**, Andreas (gelehrter Jesuit, geb. zu Kaschau am 23. April 1733, gest. zu Tyrnau 15. Februar 1805). Er trat nach beendeten philosophischen Studien 1754 in den Orden der Gesellschaft Jesu und erhielt, nachdem er Theologie gehört, im Lehramte Verwendung, zunächst als Convictspräfect und dann als Professor der Dichtkunst an der Akademie in Tyrnau. Nach Aufhebung des Ordens erlangte er die theologische Doctorwürde, lehrte dann an den Humanitätsclassen in genannter Stadt und wurde zuletzt Director des Gymnasiums daselbst. Er schrieb: „*Carmina lyrica, quibus accedit brevis tractatus de Poesi lyrica....*" (Tyrnaviae 1777, 8°.); — „*Paradigmata orationis solutae...*" (ib. 1783, ed. altera 1794, 8°.); — „*Cliens Marianus gratioso compendio... deductus*"; dann außer einer Leichenrede auf die Kaiserin Maria Theresia noch andere Fest- und Gelegenheitsreden, welche Stoeger aufzählt.

*Tertina Mihály).* Encomium A. Zachar de scholis literisque humanioribus meritissimi (Pesth 1796, 8°.). — *Fejér (Georg).* Historia Academiae scientiarum Pazmaniae archiepiscopalis ac Mar. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 55, 97, 123. — *Stoeger (Joh. Nep.).* Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Manz, 4°.) p. 403.

**Zacharis**, Magdalene (Malerin, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt), Zeitgenossin. Diese Künstlerin, deren Lebensumstände uns unbekannt sind, beschäftigte sich in den Dreißiger-Jahren des laufenden Jahrhunderts in Wien mit Miniaturmalerei, wovon mehrere Proben in der Jahresausstellung 1834 bei St. Anna daselbst zu sehen waren, und zwar: „Amor und Psyche" nach Gérard und zwei Bildnisse, deren eines eine Griechin darstellte. Die Künstlerin scheint ihrem Namen nach auch von griechischer Abstammung zu sein.

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1834.

**Zacharyjasiewicz**, Franz Xaver von (Bischof von Przemyśl, geb. zu Stanisławów in Galizien 1770, gest. zu Przemyśl am 12. Juni 1845). Der Sproß einer ansehnlichen armenischen Familie, über welche die Quellen Näheres enthalten. In Przemyśl beendete er das Gymnasium, die philosophischen und theologischen Studien an der Hochschule in Lemberg. Nach Empfang der h. Weihen wurde er Caplan an der armenischen Kathedrale daselbst. Nachdem er noch das Doctorat der Theologie erlangt hatte, wendete er sich dem Lehramte zu und übernahm 1800 die Lehrkanzel der Kirchengeschichte an der Universität in Lemberg. 1805 zum Mitglied des armenischen Capitels ernannt, blieb er in seiner Professur, hielt aber nebstbei Kanzelvorträge, durch welche er bald den Ruf eines der vorzüglichsten Homileten seiner Zeit erlangte. 1812 trat er mit Genehmigung seines Erzbischofs aus der

armenischen Kirche zur lateinischen über, wurde zunächst Assessor und Referent des erzbischöflichen katholischen Consistoriums und 1816 Domherr des Lemberger katholischen Erzbisthums, worauf er sein kirchengeschichtliches Lehramt niederlegte und die Oberaufsicht der Gymnasien in Galizien übernahm, die unter seiner Leitung nicht unwesentliche Förderung erfuhren. 1826 wählten ihn die Universität zum Rector und die galizischen Stände zu ihrem Referenten, in welch letzterer Stellung er bis 1830 wirkte. 1831 zum Propst des erzbischöflichen Capitels ernannt, legte er die Oberaufsicht der Gymnasien nieder und übernahm 1832 das Directorat der theologischen Studien an der Universität. Als dann 1833 Erzbischof Ankwicz die erzbischöfliche Inful in Prag erhielt, wählte das Lemberger Capitel Zacharyjasiewicz zum Administrator der lateinischen Erzdiöcese, welches Amt dieser auch dann führte, nachdem Erzbischof Luschin um Enthebung von der ihm verliehenen erzbischöflichen Würde gebeten hatte. Als dann 1835 der Bischofsstuhl in Tarnów erledigt wurde, berief ihn der Kaiser auf denselben. In seiner neuen Stelle hob Zacharyjasiewicz das vernachlässigte kirchliche Leben in dieser Diöcese und führte in dem von ihm gegründeten bischöflichen Seminar die philosophisch-theologischen Studien ein. Nur fünf Jahre hatte er auf diesem Posten gewaltet, als er 1840 vom Kaiser zum Bischof von Przemyśl ernannt wurde, wo er bis an seinen im Alter von 75 Jahren erfolgten Tod als Kirchenfürst und Kirchenhistoriker wirkte. Mit Uebergehung seiner zahlreichen Kanzelreden und Hirtenbriefe nennen wir von seinen wissenschaftlichen Arbeiten folgende: „Series canonicorum ecclesiae metropolitanae Leopoliensis ab anno 1429 ad 1824 chronologice conscripta“, das von Zacharyjasiewicz lange als Handschrift im Pulte bewahrte Werk übersetzte, vermehrte und berichtigte er selbst, und es erschien unter dem Titel: „Historyja metropolitalny kapituły lwowskiej“, d. i. Geschichte des Lemberger Metropolitancapitels in den Jahrgängen 1838 und 1839 der Zeitschrift „Przyjaciel chrzescianskiej prawdy“, d. i. Der Freund christlicher Wahrheit; — „Początky katedralnego kościola łacińskiego we Lwowie“, d. i. Die Anfänge der römisch-katholischen Kathedralkirche in Lemberg in der Ossoliński'schen Zeitschrift [Czasopis 1829, 4. Heft, S. 78—90]; — „Wiadomość o Ormijanach w Polsce“, d. i. Nachrichten von den Armeniern in Polen (Lemberg 1842), auch in der Ossoliński'schen Zeitschrift [1842, Bd. II]; — „Vitae episcoporum Premislensium“ (Wien 1844, 8°.) und „Wiadomość historyczna o najdawniejszych biskupstwach w Polsce“, d. i. Nachricht von den ältesten Bisthümern in Polen (Lemberg 1850), nach seinem Tode erschienen. Zacharyjasiewicz gehört nicht nur zu den Auserwählten seines (des armenischen) Volksstammes, sondern auch zu den Zierden der Priesterschaft in Galizien.

*Barącz (Sadok).* Żywoty sławnych Ormion w Polsce, d. i. Lebensbeschreibungen berühmter Armenier in Polen (Lemberg 1856, 8°.) Seite 287.

Die Zacharyjasiewicz sind eine alte angesehene armenische Familie, welche, in Stanisławów und Lemberg ansässig, ihren Ursprung von Abgar Sultanowicz Zacharyjasiewicz ableitet. Ihr alter Adel ward mit Diplom ddo. 30. November 1812 den fünf Enkeln desselben: Franz Xaver, Bischof von Przemyśl, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde, Deodat, Kauf-

mann, Anton, Advocaten in Stanisławów Joseph Gregor, Appellationsrath in Lemberg, und Cajetan bestätigt. Die Familie hat mehrere denkwürdige Sprossen in ihren Reihen zu verzeichnen, so 1. **Dominik Angelus** (gest. in Lemberg 5. December 1757). Derselbe war ein reicher Kaufmann und Aeltester der armenischen Gemeinde in Lemberg, und sein Andenken lebt in zwei Stiftungen fort, in einer von 3646 poln. Gulden für den Bau der Domicanerkirche in Lemberg, und in der zweiten von 2000 poln. Gulden für die Bruderschaft der ah. Dreifaltigkeit daselbst. — 2. **Gregor** (geb. in Lemberg 1740, gest. zu Warschau 14. Mai 1814). Er trat in den Orden der Gesellschaft Jesu und bekleidete nach Aufhebung desselben verschiedene höhere Kirchenwürden, zuletzt die eines Suffragans von Lowicz, eines Weihbischofs und Viceadministrators der Warschauer Diöcese. Ein ebenso tüchtiger Kirchenfürst, als trefflicher Kanzelredner, genoß er das volle Vertrauen des Erzbischofs Raczyński, den er mehrere Jahre lang in den Geschäften der Diöcese vertrat. Außer dem aus dem Französischen übersetzten „**Krótki zbiór starożytnych moralistów**", d. i. Kurze Auswahl älterer Moralisten, 3 Bände (Lowicz 1784—1787, 8°), worin Fragmente der Stoiker, vornehmlich Epiktet's, dann der chinesischen Philosophie, und zwar moralische Aphorismen des Confucius, Leben und Sittensprüche Cicero's, die Charaktere des Theophrast mit Auszügen und Gedanken seiner Philosophie und der seines Schülers Menander mitgetheilt sind, kamen noch eine größere Predigtsammlung in zwei Bänden und viele einzelne Fest- und Gelegenheitsreden von ihm im Druck heraus. [Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. XXVIII, S. 174.] —

**Nicolaus Angelus,** der zu Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, Director des armenischen Rechtes in Lemberg war und im Jahre 1728 die Bruderschaft zur ah. Dreifaltigkeit an der erzbischöflichen Kathedrale gründete und mit 9000 poln. Gulden fundirte. Ueber alle die vorgenannten und andere Träger dieses Namens gibt ausführlichere Nachrichten Sadok Barącz in dem bei Franz Xav. Zacharyjasiewicz angeführten Werke über die berühmten Armenier in Galizien, S. 378 bis 393.

**Zacharyjasiewicz**, Johann Baptist (Schriftsteller, geb. zu Radymno im Przemyśler Kreise Galiziens 1825). Die unteren Schulen besuchte er in Radymno, das Gymnasium in Przemyśl, welch letzteres damals wegen der trefflichen Lehrer sich eines besonderen Rufes erfreute. Während dieser Studienzeit befreundete er sich mit mehreren später berühmt gewordenen Collegen, so mit Siegmund Kaczkowski, Johann Dobrzański, Franz Abancourt, der unter dem Pseudonym Budomir Socha schrieb, Heinrich Nowakowski, Leon Koretki, Felician Łobeski und Anderen. Die Absicht seines Vaters, ihn die Beamtenlaufbahn betreten zu lassen, durchkreuzend, verband er sich frühzeitig mit den damals durch ganz Galizien und das benachbarte Congreßpolen verbreiteten geheimen Gesellschaften zur Befreiung Polens, wurde verhaftet und 1840 auf die Festung Spielberg gebracht, wo er sich mit der deutschen und auch mit der französischen und italienischen Literatur bekannt machte und in deutscher Sprache zu schriftstellern begann. Aus der Haft entlassen, schrieb er aber fortan nur in polnischer Sprache. Zunächst begab er sich nach Lemberg, wo er die Universität besuchte, Gedichte u. dgl. schrieb, über welche sich aber Vincenz Pol wenig günstig äußerte. Von demselben aufgefordert, eine andere mehr wissenschaftliche Richtung einzuschlagen, schrieb er die Geschichte der ägyptischen Architectur, welche in der Ossoliński'schen Zeitschrift zum Druck gelangte. Während ihm aber diese Richtung nichts weniger als zusagte, förderte ihn der Verkehr mit Männern wie Bielowski, Klodziński, Szlachtowski, Szajnocha, und durch seine Betheiligung an der Redaction der Lemberger politischen

Zeitung „Gazeta lwowska“ gerieth er immer mehr in das literarische Fahrwasser. Aber seine Stellung an der vorgenannten amtlichen Zeitung wollte ihm auf die Dauer nicht behagen, und der Ausbruch der Bewegung im Jahre 1848 setzte ihn in die Lage, ein eigenes Blatt zu gründen, und mit Karl Widmann im Verein begann er die politische Zeitschrift „Postęp“, d. i. Der Fortschritt, herauszugeben, in welcher er vornehmlich das Feuilleton besorgte. Aber dieses Blatt hatte keine lange Dauer. Nun rief er 1849 ein anderes, den „Tygodnik polski“, d. i. Das polnische Wochenblatt, ins Leben, das aber gleichfalls nach wenigen Monaten zu erscheinen aufhörte, denn in Lemberg war nach Unterdrückung der politischen Bewegung auch alles politische Leben eingeschlummert, und die Führung eines Journals wurde durch eine die Preßfreiheit beengende Handhabung der Gesetze stark beeinträchtigt. Dies sollte auch Zacharyjasiewicz erfahren, ein von ihm verfaßtes im „Tygodnik polski“ abgedrucktes Gedicht hatte nicht nur das Verbot des Blattes zur Folge, sondern er selbst wurde verhaftet, in Untersuchung gezogen und zu zweijähriger Haft in Theresienstadt verurtheilt. Aus der Haft entlassen, kehrte er wieder nach Lemberg zurück, gründete 1854 in Gemeinschaft mit Dobrzański das Blatt „Nowiny“, d. i. Neuigkeiten, das, später zum „Dziennik literacki“, d. i. Literarisches Tageblatt, umgestaltet, eine Reihe von Jahren erschien. Dann gab er 1860 in Verbindung mit Alexander Szedler das Blatt „Kołko rodzinne“, d. i. Der Familienkreis, heraus, das es aber auch nur über 40 und etliche Nummern brachte. Alle die genannten Journale enthalten zahlreiche Arbeiten aus seiner Feder, vornehmlich erzählenden Inhalts, denn alsbald erkannte er, daß das Gebiet der Erzählung, Novelle und des Romanes dasjenige sei, auf welchem er am wenigsten beanständet seine socialpolitischen Ziele verfolgen und auch am erfolgreichsten sein eigentliches, das Erzählertalent, bethätigen konnte. Sehr groß ist die Zahl der von Zacharyjasiewicz auf diesem Gebiete bisher erschienenen Arbeiten, und auf eine vollständige Aufzählung derselben müßten wir von vornherein verzichten; nicht einmal die uns zu Gebote stehenden Quellen ermöglichen eine solche. Daher beschränken wir uns auf die Aufzählung der bedeutenderen: *„Do ludu“*, d. i. An das Volk. Gedicht (Lemberg 1848); — *„Renata“*, d. i. Renate (Warschau 1853); — *„Wykład dziejów polskich dla dzieci od lat 7 do 12“*, d. i. Darstellung der polnischen Geschichte für Kinder von 7—12 Jahren (Lemberg 1855, 1861 und öfter); — *„Uczony“*, d. i. Der Gelehrte (Lemberg 1855, 8⁰.); — *„Sierota wielkiego swiata“*, d. i. Die Waise der großen Welt, 2 Bände (ebd. 1856, 8⁰.); — *„Dwaj lutniści“*, d. i. Zwei Lautenspieler [S. Klonowicz und Clemens Janicki] (ebd. 1857), diese Erzählung wurde ins Čechische und aus diesem ins Serbische übersetzt; — *„Sasiedzi“*, d. i. Die Nachbarn (ebd. 1857); — *„Na kresach“*, d. i. An den Grenzen (ebd. 1860, 8⁰.); — *„Złota gora. Fałszywy król. Konfederat“*, d. i. Der goldene Berg. Der falsche König. Der Conföderat. Erzählungen (ebd. 1861); — *„W przededniu“*, d. i. Tags zuvor, 3 Bände (ebd. 1863); — *„Marcyan Kordysz“* (ebd. 1865); — *„Marek Poraj“*, d. i. Marcus Poraj (Krakau 1867, 8⁰.), die vorgenannten Werke sind sämmtlich Romane und Er-

zählungen. Vieles ist in Zeitschriften seiner Heimat, im „Tygodnik illustrowany“, d. i. Illustrirtes Tagblatt, im „Kraj“, d. i. Die Heimat, im „Pamiętnik naukowy“, d. i. Wissenschaftliches Tagebuch, u. a. abgedruckt. Zacharyjasiewicz lebt abwechselnd in Warschau, Krakau, Lemberg; er ist einer der gelesensten Schriftsteller seines Volkes, wiederholte Haft hat ihn sehr vorsichtig gemacht in Verfolgung seiner Ziele. Er behandelt vornehmlich politisch-sociale Themata, zeichnet die Charaktere seiner Romane mit plastischer Klarheit; obwohl die realistische Richtung vorherrscht, durchweht doch alle seine Arbeiten ein poetischer Hauch, und indem er allen Effect verschmäht, entwickeln sich seine Erzählungen natürlich und ruhig. Neben Kraszewski dürfte er der bedeutendste polnische Romanschriftsteller der Gegenwart sein.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVIII, S. 176. — Mrówka, d. i. Die Ameise (Lemberger Unterhaltungsblatt, kl. Fol.) 1870, S. 188. — *Richarski (Łucyan T.)*. Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur in historisch-kritischem Abriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 39; Bd. II, S. 222, 247, 248. — Kurs literatury polskiéj dla użytku ułożył szkoł Wladyslaw Nehring, d. i. Lehrcurs der polnischen Literatur zum Schulgebrauch. Von Wladislaus Nehring (Posen 1866, gr. 8°.) S. 246. — Das Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt, Fol.) 1870, Nr. 111 im Feuilleton: „Polnische Literatur“. Von C.

**Porträt.** Gezeichnet von Swoboda, in Holz geschn. von Szymánski in obengenannter „Mrówka“.

**Zacherle**, Franz (Bildhauer, aus Hall in Tirol gebürtig, gest. um 1790). Die Nachrichten über diesen Künstler fließen sehr spärlich. Er kam nach Wien, wo er sich an der Akademie der bildenden Künste der Bildhauerei widmete und 1772 Mitglied dieses Institutes wurde und überhaupt seinen bleibenden Aufenthalt genommen zu haben scheint. In der Skulpturensammlung der Akademie befand sich oder befindet sich noch sein Basrelief aus Metall [Blei, Br. 59 C., H. 69 C.], das den in seine Statue sich verliebenden Pygmalion darstellt. Auch half er bei der Ausschmückung des Gartens von Schönbrunn dem Hofarchitecten und Statuarius Payr, indem er dessen Modelle der daselbst aufgestellten Thiergestalten, als Löwen, Tiger u. a. in Marmor ausführte. Der Künstler, von dem auch in Mähren sich Arbeiten vorfinden, erscheint hie und da Zächerl und Zecherle geschrieben.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 270. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII, S. 174. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate u. s. w. (Wien 1836, Beck, gr. 8°.) S. 34 und 408.

**Zádor**, Georg (Schriftsteller, geb. zu Duka im Eisenburger Comitate Ungarns am 2. Juli 1799, gest. zu Pesth am 17. August 1866). Der ursprüngliche Familienname des in Rede Stehenden, der von deutscher Abstammung, ist Stettner, und als Schriftsteller trat Zádor unter dem Pseudonym Julius Fenyéry auf. Seine Studien begann Georg zu Güns und setzte sie im reformirten Collegium zu Pápa fort. Nachdem er sie dann 1821 an der Aka-

demie zu Raab beendet hatte, erwarb er das Advocatendiplom und wirkte als Rechtsanwalt der Familien Tököly und Bohus. 1826 nahm er seinen Aufenthalt in Budapesth und übte daselbst seine Advocatur aus, nebenbei mit Erziehung sich beschäftigend. 1832 erlangte er eine Professur am reformirten Collegium zu Pápa, 1848 kam er als Referent zum Wechselgerichte in Pesth, 1852 wurde er Oberlandesgerichtsrath in Oedenburg, 1855 Rath bei dem obersten Gerichts- und Cassationshofe in Wien und 1861 Hofrath und Beisitzer der königlichen Septemviraltafel. In diesen Rahmen seines amtlichen Berufes fällt eine schriftstellerische Thätigkeit nach zwei Richtungen, in der literarischen und in seinem Berufe, der rechtswissenschaftlichen. In der ersteren schrieb er für die im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts in Ungarn und vornehmlich in Pesth erschienenen besseren Unterhaltungsblätter, als „Tudományos Gyüjtemény", „Muzarion", „Minerva", „Aurora", „Aspasia", „Athenaeum" und „Figyelmező" biographisch-literarische Artikel, Gedichte, Recensionen u. d. m. Dann war er Mitarbeiter und Mitredacteur an Kreszneric's „Magyar szotár". d. i. Ungarisches Wörterbuch, an Franz Toldy's Handbuch der ungarischen Poesie, besorgte auch mit Toldy die Ausgabe der Werke von Karl Kisfaludy und übersetzte, doch ohne sich zu nennen, mehrere Bände des arabischen Werkes „Tausend und eine Nacht" ins Ungarische. In rechtswissenschaftlicher Richtung übertrug er aus dem Lateinischen Emmer. Safar's „Wechselrecht" (Váltójog) ins Ungarische und schrieb mehrere juridische Abhandlungen in Fachblättern. Als die ungarische Akademie 1830 ins Leben trat, fand er unter den correspondirenden Mitgliedern derselben Aufnahme, 1835 wurde er ihr ordentliches Mitglied und hielt als solches die Aufnahmsrede: „In welchen Fällen findet der Widerruf der während der Minderjährigkeit gemachten nachtheiligen Verträge statt?" J. Szinnyey in seinem geschichtlichen Repertorium (Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos repertoriuma) führt mehrere Arbeiten Zádor's, die derselbe unter den Namen Stettner und Fenyéry veröffentlichte, auf.

Jogtudományi szemle, d. i. Rechtswissenschaftliche Revue (Pesth 1869) Bd. I, S. 20. — Értek. a társadalmi tudományos köréből Bd. I (1867—1870) IX, S. 1 u. f. — Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik. Zweiter den ersten ergänzender Band (Pesth 856, 8°.) S. 623.

**Zaborecki**, Theodor (Bienenzüchter, geb. zu Koszelica im Brzeżaner Kreise Galiziens am 1. März 1772, gest. in Tarnopol am 22. October 1844). Der polnische Dzierzon. Er widmete sich dem Lehrstande und wurde Lehrer in Uszkowice, Podhajce, Brzeżan und Kolomea, zuletzt Hauptschullehrer in Tarnopol. Mit besonderer Vorliebe studirte er die Natur der Bienen und bestrebte sich durch 50 Jahre, die Bienenzucht, diesen Zweig der Landwirthschaft, der zu jener Zeit in Galizien beinahe ganz vernachlässigt war, daselbst zur Blüte zu bringen. Sein Name war aus diesem Grunde im ganzen Lande bekannt. Zaborecki galt für den besten praktischen Bienenzüchter. Seine Erfahrungen als solcher, besonders in Bezug auf die Heilung der Krankheiten der Bienen schrieb er nieder, das Manuscript

ist aber ungedruckt in Händen seiner Familie geblieben.

Rozmaitośći, d. i. Miscellen, in der Rubrik „Allerlei" (1845, 4°.) Nr. 14, S. 115. — Dodatek do Gazety Lwowskiej, d. i. Beilage zur Lemberger Zeitung (1811), Nr. 33, S. 805.

**Zádori,** Johann Evangelist (theologischer Schriftsteller, geb. im Graner Comitate Ungarns am 6. März 1831). Er widmete sich dem theologischen Studium, welches er im Seminar der Graner Erzdiöcese beendete, worauf er im December 1854 die Priesterweihe erhielt. Der Seelsorge sich zuwendend, wurde er Caplan zu Balassagyarmat und, nachdem er das Doctorat der Theologie erlangt hatte, Professor der Dogmatik an der theologischen Diöcesan-Lehranstalt in Gran. Zur Zeit ist er Domherr des Graner Metropolitancapitels und päpstlicher Ehrenkämmerer. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, gab er außer mehreren Andachtsbüchern, Kanzel- und Gedächtnißreden, unter letzteren eine auf Stephan Grafen Széchényi, die Schriften heraus: *„A társadalom alapelvei"*, d. i. Die Principien der Gesellschaft (Pesth 1864); — *„Utivázlatok Oloszországból 1867"*, d. i. Reiseskizzen aus Italien 1867 (Erlau 1870); — *„Spanyol ut"*, d. i. Reise nach Spanien (Pesth 1869); — *„A Római katakombák"*, d. i. Die römischen Katakomben. Mit 19 Tafeln (Pesth 1868); — *„IX. Pius pápa élete"*, d. i. Das Leben Pius' IX. (Gran 1869); übersetzte Lacordaire's „Leben Jesu" aus dem Französischen, Eckartshausen's berühmtes Andachtsbuch „Gott ist die reinste Liebe" (Pesth 1864), Silvio Pelico's „I miei prigioni" (1860); außerdem arbeitete er an den ungarischen kirchlichen Blättern „Uj magyar Sion" und „Kath. Lelkipásztor" mit.

*Majer (István).* Bibliographia Cleri Archi-Dioeceseos Strigoniensis in Hungaria (Pesth und Gran 1873, 8°.) S. 41.

Noch sind erwähenswerth: 1. Der k. k. Oberlieutenant **Joseph** von Zádory, der im Jahre 1869 testamentarisch verfügt hatte, daß seinen beiden Schwestern zeit ihres Lebens die Nutznießung seines in Pesth, in der Ungargasse befindlichen stockhohen Hauses zukomme, nach ihrem Tode aber dasselbe verkauft und der Erlös dafür als Heiratscaution für k. k. Officierstöchter oder aber für die Erziehung solcher verwendet werden solle. [Oesterreichische Wehrzeitung, 1869, Nr. 219: „Legat". — 2. Der protestantische Schloßhauptmann Zádori in Martinsberg, von dem man sich das Folgende erzählt: Als 1594 der Osmane Sinan Pascha das befestigte Kloster zu Martinsberg erobert hatte, trat er in die Kirche und fragte beim Anblick der zahlreichen Gemälde und Statuen, was das für Dinge seien? Da gab ihm Zádori den Bescheid: „daß dies die Götter des Abtes seien". Der über solchen Götzendienst ergrimmte Pascha befahl nun, daß der Abt die Heiligenstatuen auf den Schultern aus der Kirche trage. Hierbei kann es sich natürlich nur um die aus Holz geschnitzten Statuen der Schreinaltäre gehandelt haben. [Literarische Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen, des ungarischen Nationalmuseums u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth, Franklin-Verein, gr. 8°.) Band I (1878), II. Jahrg., S. 207 im Aufsatze: „Kunstgeschichtliche Studien in Ungarn". Von Dr. Adolf Dux.]

**Zadrobilek,** Albertine (Tonkünstlerin und Componistin, geb. in Prag 23. October 1844). Die Tochter eines Arztes, zeigte sie in frühester Kindheit ungewöhnliche musicalische Anlage, die der Vater zunächst durch den Organisten Rychlowský, dann aber durch den berühmten Meister Wenzel Tomaschek entwickeln und ausbilden ließ. Den letzten Unterricht erhielt sie im Prager

Conservatorium. Schon im Alter von 11 Jahren trat sie öffentlich in einem Concerte auf, in welchem sie Stücke ihres Meisters Tomaschek, dann solche von Schulhof und Wehli vortrug und großen Beifall erntete. Nun fand sie an Dreyschok einen Lehrer und später an Liszt, so oft dieser in Prag Concerte gab, einen Förderer ihres Talentes. Im Jahre 1858 concertirte sie bereits zu Leipzig im Gewandhaus und in Bremen. Ende 1859 begab sie sich nach Paris, wo sie zuerst im Salon der Pianistin Wilhelmine Szarvady-Klaus, dann der Fürsten Orlow und Manilow mit glänzendem Erfolge sich hören ließ, was sie bald mitten in den Kreis der Pariser Musikfreunde und Musikgelehrten versetzte, ihr die Theilnahme von Berlioz und Escudier sicherte, kurz ihr den Boden für die Erfolge, welche sie in der Seinestadt feierte, ebnete. Von Paris dehnte sie ihre Kunstreisen über Deutschland, die Donauländer, Südrußland, später nach Polen und St. Petersburg aus, überall großen Beifall findend. Nebstbei, da sie auch Unterricht im Contrapunkt genommen, versuchte sie sich in der Tonsetzung, und sind uns von ihr bekannt zwei Liedercompositionen von Gedichten Šembera's und Melis' und zwei Tanzcompositionen *„Polka nazionale“* (Wien 1863, Haslinger) und „Der Ungar-Csárdás“ (Prag 1869, Hoffmann). Man rühmt der Künstlerin nicht nur große Technik, sondern auch Schwung und eine geniale Auffassung der Werke nach, welche sie vorträgt.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 298 und 1864, Nr. 281. — Breslauer Zeitung, 1861, Nr. 123. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 67. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausgegeben von den Fürsten Czartoryski) (Wien, Wallishausser, 4°.) VI. Jahrgang (1860), S. 786 und 803; VII. Jahrgang (1861), S. 183. — Dalibor (Prager čechisches Musikblatt, 4°.) IV. Jahrg., 10. März 1861: „Biographie. Von Emanuel Meliš“.

**Porträt.** Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von Kriehuber (Wien 1861, Jos. Bermann, Fol.).

**Zaech,** Christian, siehe: **Zach,** Johann [S. 75, in den Quellen, Nr. 4].

**Zäch,** Roman, siehe: **Zach,** Johann, [S. 74, in den Quellen, Nr. 3].

**Zängerle,** Roman Sebastian (Fürstbischof von Sekkau, geb. zu Oberkirchberg bei Ulm in Schwaben am 20. Jänner 1771, gest. 27. April 1848). Er trat 1792 in das unweit seines Geburtsortes gelegene Benedictinerkloster Wiblingen, in welchem er 1795 die Priesterweihe erhielt. Nachdem er sich für ein theologisches Lehramt vorbereitet hatte, übernahm er nach abgelegtem Concurse 1798 die Professur des Bibelstudiums des alten und neuen Testamentes in der Hauslehranstalt seines Klosters. Später wurde er, um diesen Gegenstand zu lehren, in das vorarlbergische Kloster Mererau bei Bregenz versetzt, versah aber nebstbei das Amt eines Novizenmeisters daselbst, bis er 1801 wieder als Professor der Bibelfächer in sein Stift zurückberufen ward. 1802 übernahm er die Stiftspfarre, 1803 wurde er an der damaligen Salzburger Hochschule Doctor der Philosophie und Theologie, 1805 Professor der Exegese und biblischen Hermeneutik daselbst. Nach Aufhebung seines Klosters Wiblingen im Jahre 1806 gingen mehrere Capitulare desselben nach Oesterreich und wurden dem Benedictinerstifte Tyniec zugewiesen, mit der Aufgabe, an der Universität in dem nahegelegenen Krakau

mehrere theologische Fächer zu lehren. So verließ Zängerle am 2. November 1807 Salzburg und übernahm das Lehramt der griechischen Sprache und des neuen Bundes an letztgedachter Hochschule; am 31. December 1807 ernannte ihn der Krakauer Bischof zum Consistorialrathe, 1809 wählte ihn die theologische Facultät zum Decan. Als aber dann im nämlichen Jahre Krakau an Sachsen gefallen war und die Capitulare des Stiftes Wiblingen Tyniec hatten verlassen müssen, erhielt er 1811 die Professur des neuen Bundes und der griechischen Sprache an der Universität in Prag. Von da kam er 1812 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule, wurde dann zum Domherrn und 1824 von dem Salzburger Erzbischof Augustin Gruber zum Bischof von Sekkau erhoben und zugleich mit der Administration der Leobener Diöcese betraut. Nahezu ein Vierteljahrhundert wirkte er als wahrhaft apostolischer Bischof. Als ihn 1844 Papst Gregor zu seinem Hausprälaten, zum Assistenten am päpstlichen Throne und römischen Grafen ernannte, that er es mit den bezeichnenden Worten: „Nunc est romanus episcopus in Austria“. Bei der Richtung, welche unter den Kaisern Franz und Ferdinand namentlich in Kirchensachen eingeschlagen wurde, gerieth Zängerle mit den weltlichen Machthabern nicht selten in Fehden, erfreute sich aber nichtsdestoweniger der besonderen Huld des Kaisers Franz. Mehrere religiöse Ordenshäuser in Gratz verdanken ihm ihr Dasein. Ernstlich bemüht war er um die Heranbildung eines echten Priesterthums und um segensreiche Entfaltung des kirchlichen Lebens, zu welchem Zwecke er Priesterexercitien einführte und 1842 ein Knabenseminar für die Sekkauer und Leobener Diöcese gründete. Er selbst verkündete in ebenso schlichter als eindringlicher Weise das Wort Gottes, und seine Predigten, die in mehreren Sammlungen erschienen, bilden noch heute eine treffliche homiletische Quelle für ländliche Seelsorge. Ihre Titel sind: „Sechs Fastenpredigten über das h. Buss- und Altarsacrament im Jahre 1825“ (Gratz 1825); — „Das Bild des Christen in sieben Fastenpredigten“ (ebd. 1826, 8°.); „Der leidende Christ nach dem Vorbilde des leidenden Heilandes in sieben Fastenpredigten“ (Wien 1828, 8°.); — „Der Christ im Kampfe zum Siege in sechs Fastenpredigten“ (Gratz 1829, 8°.); — „Sechs Fastenpredigten über die vier letzten Dinge“ (ebd. 1829, 8°.); — „Vier Predigten, gehalten bei Gelegenheit der öffentlichen Andachten... wegen der Gefahr der Cholerakrankheit“ (ebd. 1831, 8°.); — „Fest- und Neujahrspredigten, gehalten in verschiedenen Jahren in der Hof- und Kathedralkirche zu Gratz“ (2. Ausg. Gratz 1837, 8°.); außerdem kamen noch mehrere einzelne bei besonderen Gelegenheiten gehaltene Kanzelreden im Druck heraus. Zängerle war ein sehr streitbarer Kirchenfürst, hielt fest zu Rom, ohne jedoch in seinem Eifer und seinem Widerstand gegen die weltliche Gewalt so auszuarten, wie es einzelnen Kirchenfürsten in der Gegenwart gefiel.

Der Aufmerksame. Belletristische Beilage zur Gratzer Zeitung (4°.) 24. März 1858, Nr. 46, S. 182. — Brunner (Sebastian). Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit (Wien 1850, Braumüller, 8°.) S. 141. — Loewe (Joh. Heinr.). Johann Emanuel Veith Eine Biographie (Wien 1879, Braumüller, 8°.) S. 92. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1834, Voigt, kl. 8°.) XXVI. Jahrg., S. 334. — Waitzenegger (Franz Jos.). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1820, Jos. Thoman, gr. 8°.) Bd. II, S. 529.

**Porträt.** Unterschrift: „Roman Sebastian | Fürstbischof zu Seckau". Lith. v. Leitner. (Gratz. J. F. Kaiser, Fol.).

**Zaffauk** Edler von **Orion**, Joseph (k. k. Major, geb. 1. Februar 1833 zu Presznitz in Böhmen). Er trat 1848 nach beendetem Gymnasium in die Olmützer Cadetencompagnie, wurde 1852 Lieutenant bei Graf Khevenhüller-Metsch-Infanterie Nr. 35, 1859 Oberlieutenant und machte als solcher den Feldzug gegen Italien und die Schlacht bei Solferino als Commandant der über 200 Mann starken Brigade-Pionnierabtheilung mit. Nach dem Friedensschlusse von Villafranca von 1859—1865 als Lehrer der Mathematik im k. k. militär-geographischen Institute, dann bei der Mappirung in Galizien und Ungarn verwendet, rückte er 1865 als Hauptmann und Compagniecommandant zum Truppendienste ein, erhielt 1867 den Lehrstuhl der Terrainlehre, Terraindarstellung und Mappirung an der Genieakademie in Wien und ist gegenwärtig Professor an der technischen Militärakademie daselbst. Nebst Aufsätzen verschiedenen Inhaltes in wissenschaftlichen Zeitschriften hat Zaffauk mehrere größere literarische Werke veröffentlicht, von denen einige in fremde Sprachen übersetzt sind und als Lehrbücher benützt werden. Der Reihenfolge nach erschienen: „Elementare und angewandte Terrainlehre" (Znaim 1869); — „Populäre Anleitung zum Plan- und Kartenlesen u. s. w." (3. Aufl. Wien 1873); — „Anleitung für die graphische Darstellung des Terrains" (3. Aufl.); — „Reguläre Mappirung und à la vue-Aufnahme"; — „Zeichenschlüssel zum Lesen russischer Karten" (Teschen 1874); — „Compendium kartographischer Signaturen, nebst Angabe der in Karten und Plänen am häufigsten vorkommenden Worte in 10 Sprachen", mit 33 Tafeln (Wien 1878). 1873 lieferte er als officieller Berichterstatter der kaiserlichen Weltausstellungscommission eine kurzgefaßte Geschichte der in- und ausländischen Kartographie nebst einem ausführlichen Bericht über die Miliärkartographie, durch den auch das Ausland über die auf den berührten Gebieten in Oesterreich-Ungarn und insbesondere auch in der Armee des Kaiserstaates herrschende Thätigkeit Kenntniß erhielt. Auch erfand er (1879) einen Apparat fur die Aufnahme nach dem Augenmaße (Verlag Pospischil, Wien, Mariahilf). Major Zaffauk ist auch Verwaltungsrath der Kaiser Franz-Joseph-Stiftung für Versorgung k. k. Officierswitwen und -Waisen und Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine. Mit Diplom vom 13. Jänner 1879 wurde er in den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate von Orion erhoben.

**Wappen.** In blauem Schilde, den ein silberner Querbalken durchzieht, oben drei silberne Sterne nebeneinander und unten ein vom Fußrande aufsteigender grüner Dreiberg, hinter welchem eine goldene Strahlensonne aufgeht. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Aus der Helmkrone wächst ein silberner roth bezungter Löwe hervor, der über sich ein Schwert an goldenem Griffe emporschwingt. Helmdecken. Zu beiden Seiten blau mit Silber unterlegt.

**Zaffauk**, Rudolf (Bildhauer, geb. zu Komorau im Prager Kreise Böhmens 1830). Wir finden den Künstler auch Zafauk und Zafouk geschrieben, halten uns aber an die in den Kunstkatalogen beliebte Schreibung. Seine erste Ausbildung in der Bildhauerkunst genoß er in Prag, wo Joseph Max sein Lehrer war. Später ging er nach Wien und setzte seine Studien in der Bildhauerabtheilung der k. k. Akademie der bildenden Künste und unter Hans Gasser

fort. Im Jänner **1854** erscheint er zum ersten Male in der Monatsausstellung des neuen österreichischen Kunstvereines, wo seine „Wlasta. Anführerin im böhmischen Mägdekrieg" (Gypsstatue, 80 fl.) zu sehen war; dann folgten: im December desselben Jahres eine Gypsgruppe: „Glaube, Hoffnung und Liebe"; — **1855**: eine Gypsstatuette: „*Ecce homo*" (10 fl.); eine Gypsgruppe: „Libussa und Przemysl" (25 fl.) und eine Gypsstatuette der „Madonna" (10 fl.); **1857**: die Brunnenfigurengruppe: „Die widerspenstige Badegesellschaft"; **1858**: die Porträtstatue aus Gyps des Feldmarschalls Grafen Radetzky; — eine Gypsgruppe: „Madonna, Christus und Johannes" (200 fl.); — die Gypsstatuette des Dichters Lenau (15 fl.); **1859**: die Gypsstatuetten des Georg Raphael Donner, des Dichters Kollar und des Historikers Palacky (je 12 und 14 fl.); — drei verschiedene Thierstudien in Gyps (à 10 fl.); — eine Statuette der Madonna aus Holz (80 fl.); — eine Brunnenfigur, Modell in Gyps, deren Ausführung in Carraramarmor auf 1200 fl. bewerthet war. Von anderen Werken des Künstlers sind uns bekannt: „Christus erscheint dem ungläubigen Thomas", als Gypsgruppe in der Jahresausstellung 1856 bei St. Anna; — dann eine allegorische Statue der „Donau"; — die Statuen der „hh. Cyrill und Method", für die Propsteikirche in Neuhaus, im Auftrage des Grafen Eugen Czernin (1863); — „Die Himmelskönigin, das mit herabwallendem Haar und einer Krone geschmückte Haupt zum Christuskinde geneigt, das sie auf den Händen trägt" und eine „h. Elisabeth", zwei Statuen aus Istrianerstein, erstere an der östlichen Außenwand des Querschiffes, letztere am Portale der Elisabethkirche auf der Wieden; — dann die Marmorstatuen: „Giotto", „Van Eyk" und „Erwin von Steinbach", an der Façade des kunsthistorischen-Museums; — die Marmorstatuen des „k. k. Feldhauptmanns Freiherrn von Roggendorff" und des „Jan Giskra von Brandeis", beide für die Feldherrenhalle des kaiserlichen Arsenals; — eine Gypsstatuette „Mozart's", vier Statuen am Porticus des Ackerbauministeriums und eine große Anzahl figuraler Arbeiten für verschiedene Kirchen, darunter auch die Votivkirche, in Wien.

Das geistige Wien. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Groner (Wien 1889, 8°.) S. 245. — Die Kataloge der in der Biographie angeführten Monatsausstellungen.

**Zagelmann**, Johann (Maler, geb. zu Teschen in Schlesien 1720, gest. in Wien 1758). Er bildete sich zu Wien in der Malerei, in welcher er sich dem Stillleben zuwendete, aus. In der Belvederegalerie hingen noch zu Mechel's Zeit von seiner Hand zwei auf Leinwand (je 2 F. 4 Z. br., 1 F. 10 Z. h.) gemalte Geflügelstücke, von denen eines „zwei todte Enten", das andere „zwei Rebhühner nebst anderem todten an den Stamm eines Baumes hingelegten Geflügel" darstellte. Die im Hintergrund befindliche Landschaft ist von Brand gemalt. Beide Bilder sind mit *J. Zagelmann pt.* bezeichnet. In den späteren Katalogen von Krafft und Engert erscheint Zagelmann nicht mehr, und Nagler in seinem „Neuen Künstler-Lexikon" (Bd. XXII, S. 180) führt ihn auch als Landschaftsmaler auf.

Mechel (Christian von). Verzeichniß der Gemälde der k. k. Bildergalerie in Wien (Wien 1783, gr. 8°.) S. 311 und 392.

**Jágonyi**, Karl, nach Anderen Johann (Honvéd, dann nordamerikanischer Oberst, geb. in Ungarn 1824). Der Sproß einer ungarischen Adels-

familie, trat er bei Ausbruch der ungarischen Rebellion 1848 als Gemeiner in die Honvédarmee, in welcher er während des Feldzuges 1849 zum Oberlieutenant befördert, dann aber von den Russen gefangen genommen wurde. Durch Flucht entzog er sich der Haft, entkam nach Croatien, von dort nach Bosnien und ging dann 1850 zu Fuß über den Balkan nach Schumla. Daselbst als Flüchtling wieder ergriffen, fand er Gelegenheit, neuerdings zu fliehen und nach Varna zu gelangen. Dort nahm er den Schutz des piemontesischen Consuls in Anspruch, der ihn glücklich nach Constantinopel brachte. Daselbst wurde er auf Betreiben Oesterreichs abermals verhaftet, auf energisches Verlangen Englands aber freigegeben, worauf er nach der britischen Insel sich einschiffte. Von da aus verließ er den Continent, wanderte nach Amerika aus und lebte dort die nächsten zehn Jahre als Taglöhner, Handlanger, Karrenschieber. Als dann im Jahre 1860 der amerikanische Secessionskrieg ausbrach, trat er in die Armee der Nordstaaten und machte sich bald so bemerkbar, daß er 1861 in den Generalstab Fremont's kam und Oberstwachtmeister wurde. Bei Springfield am 25. October hatte er seinen Ehrentag: mit einer Abtheilung von nur anderthalb Hundert Mann griff er eine feindliche 2200 Mann starke Truppe an und schlug sie in die Flucht, dadurch erwarb er sich den Ehrennamen des „Helden von Springfield“. Nun wurde er amerikanischer Oberst und trat nach beendetem Kriege 1869 in Disponibilität. Seine ferneren Schicksale sind uns unbekannt.

Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., 8°.) S. 77, Nr. 1916. — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1865, M. Ráth, gr. 8°.) Bd. XII, S. 292.

**Zagórski.** Dieses Namens bediente sich auch der Emissär und Revolutionär Theophil Wisniowski, dessen Lebensskizze im 57. Bande, S. 130 u. f. mitgetheilt ist. — Noch ist eine galizische Adelsfamilie dieses Namens, die Ritter von Zagórski, bekannt, über welche das „Genealogische Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter“ (Brünn, Buschak und Irgang, 32°.) IV. Jahrg. (1879), S. 696 Näheres enthält.

**Zaguri,** Pietro Marco (Bischof von Vicenza, geb. in Venedig 1738, gest. zu Vicenza 12. September 1810). Einer der edelsten Kirchenfürsten seiner Zeit, ein Wohlthäter der Armen ohne Gleichen Schon 1777 von Papst Pius VI. auf den Bischofssitz von Ceneda berufen, kam er von dort 1785 auf das reichere Bisthum von Vicenza. Er war ein ausgezeichneter Homilet, wie es seine zahlreichen zum Theile gedruckten Kirchenreden beweisen, und ein tiefer Denker, wie es sein „*Piano per dar regolato systema al moderno spirito filosofico*“ (Padova 1776) bekundet, von welchem Werke noch zu Lebzeiten des Autors fünf Auflagen erschienen. Papst Pius VII. that, als auf Bischof Zaguri die Rede kam, den denkwürdigen Ausspruch: Essere il Vescovo di Vicenza Marco Zaguri qual altro Padre della Chiesa, in questi tempi provvidamente da Dio conceduto. Zaguri's Ernennung zum Cardinal vereitelte der Tod; seine von Kaiser Franz I. beabsichtigte Berufung auf

den Patriarchensitz von Venedig lehnte der ungemein bescheidene Kirchenfürst ab, worauf Ludwig Flangini denselben erhielt. Ueber den Wohlthätigkeitssinn des Bischofs erzählt man sich rührende Geschichten, und er selbst sprach zu seinen Angehörigen: Vendete queste ed altre cose, perchè quel che mi resta, non manchi a miei poveri; quando tutto mancherà, venderemmo anche il baston pastorale, e la croce stessa che arma e munisce il nostro petto. Sein ganzes Vermögen hinterließ er der Stadtgemeinde von Vicenza mit der Bestimmung, daß die Interessen zu wohlthätigen Zwecken, vornehmlich zur Unterstützung verschämter innerhalb der Stadtgemeinde lebender Armen zu verwenden seien. Seine Bibliothek vermachte er dem bischöflichen Seminar, für dessen wissenschaftliche Förderung er schon bei Lebzeiten die größte Sorge getragen. Die Klöster, Hospize, Waisenhäuser, Spitäler und selbst die Gefängnisse besuchte er oft, immer unangemeldet und immer reiche Spenden für die unglücklichen und hilfsbedürftigen Inwohner zurücklassend. Uebrigens spendete er seine reichen Wohlthaten nicht blindlings; er zog genaue und zuverlässige Erkundigungen über die Dürftigen und die Ursachen ihres Unglücks ein, und wo es sich zeigte, daß Hilfe am rechten Platze sei, gab er reichlich und mit ganzem Herzen. Bischof Zaguri war der Letzte seines Geschlechtes. — Sein Bruder **Peter Anton** (geb. 1733) starb vor ihm zu Padua 1805. Er war ein großer Kunstfreund, nach seinen Plänen wurde die St. Morizkirche in Venedig erbaut, in welcher sich das ihm von seiner Gattin errichtete Grabdenkmal befindet.

*Baraldi (Giuseppe).* Notizia biografica su monsignor M. Zaguri, vescovo di Ceneda, poi di Vicenza (Modena 1826, wiedergedr. Venezia 1829, 8°.). — *Bologna (Carlo).* Laudatio in funere M. Zagurii episcopi Vicentini (Vicentini 1810, 4°.), ins Italienische übersetzt unter dem Titel: „Elogio funebre etc.“ (o. O. u. J. [1810] 4°.). — *Villardi (Franc.).* Orazione in lode di M. Zaguri vescovo di Vicenza (Verona 1816, 8°.). — *Cesari (Antonio).* Difesa di Monsignor M. Zaguri vescovo che fu di Vicenza ovvero risposte alle riflessioni stampate contro l'orazione di Francesco Villardi... (Verona 1816, 8°.); dazu: Esame dello scritto intitolato: Difesa etc. (Venezia 1817, 8°.).

**Zahlbruckner,** Johann (Botaniker, geb. in Wien 15. Februar 1782, gest. zu Gratz 2. April 1851). Der Sohn eines Gastwirthes und Hausbesitzers in Wien, widmete er sich unter Jordan, Jacquin und Scherer mit allem Eifer dem Studium der Oekonomie und Naturkunde. Bei Gelegenheit eines Ausfluges auf den Schneeberg 1805 lernte ihn Erzherzog Johann kennen, der ihn 1808 in seine Dienste nahm. Anfänglich ordnete Zahlbruckner die naturgeschichtlichen — später dem Joanneum zugewendeten — Sammlungen des Erzherzogs, dann, 1810, übertrug ihm derselbe die ökonomische Leitung der Herrschaft Thernberg; im Jahre 1818 aber berief er ihn als Privatsecretär an seine Seite. In dieser Eigenschaft begleitete Zahlbruckner den Fürsten auf dessen häufigen Reisen durch Steiermark, Salzburg, Kärnthen und Tirol. 1828 kehrte er nach Wien zurück, wo er sich vornehmlich an der Wirksamkeit der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft betheiligte und deren ökonomische Leitung übernahm. Er pflegte mit großer Vorliebe die Botanik und lieferte wichtige Beiträge zu Host's „Flora austriaca“, Malý's „Flora styriaca“ und Reichenbach's „Flora germanica“, wie er denn über-

haupt um die Aufhellung der Alpenflora Oesterreichs unbestreitbar große Verdienste besitzt. Auch hatte er nicht unwesentlichen Antheil an der Gründung der Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark. Im achten Hefte der Verhandlungen derselben lieferte er eine Beschreibung des Roßbauerngutes, die als Beispiel landwirthschaftlicher Topographie und Statistik dienen kann. Von anderen im Druck erschienenen Arbeiten nennen wir: den Aufsatz über den von ihm wieder aufgefundenen Ranunculus anemonoides in der Regensburger „Botanischen Zeitschrift" [1823, Bd. I, S. 220 und 1828, Bd. I, S. 270], dann ein Verzeichniß der auf dem Schneeberge wachsenden Pflanzen in Schmidl's Monographie über den Schneeberg (Wien 1831, S. 42 u. f.) und eine Darstellung der pflanzengeographischen Verhältnisse von Oesterreich unter der Enns in den Beiträgen zur Landeskunde Niederösterreichs (1832, I, S. 205—268). Außer den Landwirthschaftsgesellschaften von Wien, Gratz, Klagenfurt, Laibach hatten ihn noch die botanische Gesellschaft von Regensburg, die Gesellschaft für gesammte Mineralogie in Jena und die geognostische Gesellschaft in Paris zum Mitgliede erwählt. Auch sind nach ihm ein paar Pflanzen benannt: *Zahlbruckneria paradoxa, Zahlbruckneria rupestris* u. s. w.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines (Wien, 8°.) 1851, S. 152.

**Zahlhas**, Johann Baptist Ritter von, genannt **Neufeld** (Dichter und Schauspieler, geb. zu Wien 1787, gest. um 1870). Sein Vater, zu Ingolstadt geboren, kam nach beendeten Studien als Privatsecretär des Ministers Anton Grafen Pergen nach Wien, wurde 1787 vom Kaiser Joseph II. in den Ritterstand erhoben und vermälte sich als k. k. Regierungsrath mit dem Fräulein von St. Martin aus Langres in der Lorrain. Johann Baptist war eines von 13 Kindern, die aus dieser Ehe hervorgingen, und ein Bruder Karls, der unter dem Namen Neubruck als Komiker sich berühmt machte, und dessen Lebensskizze folgt. Frühzeitig betrat er die theatralische Laufbahn, die er am Wiener Hoftheater begann. 1817 spielte er an der Leipziger Bühne unter dem Namen Neufeld Intriganten-, Charakter- und Väterrollen. Nachdem er 1821 Mitglied des Mannheimer Theaters gewesen, übernahm er im folgenden Jahre die Mitdirection an jenem in Bremen, wurde 1825 Mitglied der Hofbühne zu Dresden und 1827 solches an jener zu Darmstadt. Nach einem 1832 mit Beifall ausgeführten Gastspiele am Wiener Burgtheater zog er sich als Darsteller von der Bühne zurück, hielt sich 1834—1836 in Leipzig, dann in Berlin auf und übernahm 1842 die Direction des Hoftheaters in Sondershausen. Später zog er sich von aller Bühnenleitung zurück und lebte zurückgezogen in Lucka bei Altenburg. Zuletzt begab er sich in seinen Geburtsort Wien, wo er auch starb. Das Schwergewicht Zahlhas' fällt weniger in seine schauspielerischen Leistungen und seine directoriale Thätigkeit, als in sein dramatisches Wirken. Während Gottschall dasselbe nur mit Nennung des Namens unseres Dichters abfertigt, Laube nicht einmal dazu sich herbeiläßt, ist es in neuester Zeit in einem ganz kurzen, aber geistvollen Essai von Victor Haimer gewürdigt worden. Neufeld's Schauspiele „Heinrich von Anjou" (1819), „Thassilo II." (1820), „Der Bruder", „Marie

„Luise von Orleans" (1824), „Jacobäa von Baden" (1833), „Ludwig XIV. und sein Hof", „Karl von Bourbon", „Das Leben ein Traum", nach Calderon (1818), „Die Verlobung" (1833), „Das Gespenst auf Brantschau" (1840) müssen vom Standpunkt praktischer Bühnenwirksamkeit als trefflich bezeichnet werden und wären noch heute willkommene Erscheinungen auf der deutschen Bühne, auf welcher sie durch scharfe Charakterzeichnung, lebhafte Handlung und genaue Kenntniß der Bühne zu effectvollen Stücken sich gestalten würden. Die berühmte Charakterdarstellerin am Hoftheater zu Oldenburg, Johanna von Zahlhas, war seine Tochter. Ob der in den Quellen S. 91 erwähnte Maler Nepomuk sein Sohn ist, wissen wir nicht.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 215. — (Wigand's) Conversations-Lexikon, Bd. XV, S. 390. — Die Heimat (Wiener illustr. Blatt, 4°.) VII. Jahrg. (1882) Nr. 6, S. 97: „Johann Bapt. Ritter von Zahlhas. Eine literar-historische Erinnerung". Von Victor Haimer.

**Zahlhas**, Karl Ritter von, bekannt unter dem Namen **Neubruck** (Schauspieler, geb. in Wien 1795, gest. zu Oedenburg in Ungarn am 3. December 1872). Ist der jüngere Bruder des Vorigen. Obgleich er in Wien zur Welt gekommen, war seine Muttersprache die französische, und er mußte das deutsche Idiom erst in der Normalschule zu St. Anna lernen. Nach dem Wunsche seines Vaters begann er die Gymnasialstudien, verließ sie jedoch bald und besuchte die Realschule, um sich für die von ihm gewählte Laufbahn eines Handlungsbeflissenen vorzubereiten. Später trat er in ein größeres Seidengeschäft ein. Doch da kam seine lange zurückgehaltene Vorliebe zum Theater unwiderstehlich zum Durchbruche, und er vertauschte die Seidenhandlung nach anderthalb Jahren mit der Bühne. Sein Bruder Johann, der damals Mitarbeiter der von Bäuerle herausgegebenen „Theaterzeitung" war, machte ihn mit demselben bekannt. Bäuerle aber erkannte nicht sobald das ungewöhnliche Talent des jungen Zahlhas, als er auch dessen erstes Auftreten im Leopoldstädter Theater in seinem eigenen Stücke: „Der Haupttreffer aus der Güterlotterie" veranlaßte. Der Erfolg, den sich Neubruck (so nannte sich Zahlhas nunmehr) in der Episode des Bedienten Tintenrührer errang, war ein durchschlagender, aber ein Nebenbuhler verhinderte durch Intriguen ein festes Engagement des jungen Künstlers an dieser Bühne. Infolge dessen vermittelte Bäuerle ein Engagement nach Raab. Aber dort blieb Neubruck nicht lange, da der Director bald seine Zahlungen einstellte. Durch die Unterstützung seines Quartiergebers, eines Schlossermeisters, wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt, erhielt er daselbst den Antrag zu einem Gastspiele in der Josephstadt, wo er als Doctor Schnitzel so sehr gefiel, daß ihn Director Huber für seine Bühne gewann, an welcher er mit Ferdinand Raimund sich in der Gunst des Publicums theilte. Als aber dieser in die Leopoldstadt übersiedelte, schlug er in seiner Bescheidenheit den Antrag, in die Stelle Raimund's einzutreten, aus und ging lieber nach Kaschau, wo er vom Intendanten Grafen Pécsy, der daselbst auch Opernvorstellungen gab, ein sehr vortheilhaftes Engagement erhielt. Sein Talent fand hier Gelegenheit, sogar in der Oper zu wirken, und er sang den Masietto in Mozart's „Don Juan" mit ganz glücklichem Er-

folge. Von Kaschau führte ihn ein Ruf nach Linz, wo er bald ein Liebling des Publicums wurde. Ein Zerwürfniß mit dem Theaterdirector, das zu einem Injurienproceß führte, in welchem der Letztere den Kürzeren zog, veranlaßte ihn, nach Wien zurückzukehren, wo er im Theater an der Wien als Rochus Pumpernickel in der gleichnamigen Posse auftrat und durch die trockene Komik seiner Darstellung und besonders durch seinen Gesang den günstigsten Erfolg und zuletzt ein festes Engagement auf dieser Bühne erzielte. Im Verlaufe der Jahre 1818—1824 war Neubruck der beliebteste Schauspieler Wiens im localkomischen Fache. Zu seinen besten Rollen zählte auch Staberl, in welcher Partie später Director Carl sich überbot und sozusagen eine Charge schuf. Aber Neubruck wirkte durch seine drastische Komik unwiderstehlich. Wie in der Folge auch bei Scholz, so genügte bei ihm das bloße Erscheinen auf der Bühne, um das Publicum zum Lachen zu bringen, und doch, obgleich damals die Witze grobkörniger, die Späße derber, die Impromptus nicht immer gewählt waren, bewegte er sich streng innerhalb der Grenzen des Anstandes. Seine Komik war natürlich, seine Laune ungezwungen und sein Humor immer frisch ohne Uebertreibung. Von 1824 sollte ein sehr vortheilhaftes Engagement bei Hensler in der Josephstadt beginnen, da erhielt Neubruck den Antrag zu einem Gastspiele in Pesth auf zwölf Vorstellungen, welchem er auch Folge gab. Schon hatte er die letzte Rolle, den Marquis im „Gelben Manne“, eine Verkleidungsrolle, vom Beifall des Publicums überschüttet, gespielt, als eine Verkühlung ihn befiel, so daß er krank in Wien ankam und am 24. October 1824 mitten in seiner schönsten Wirksamkeit von einer einseitigen Lähmung berührt wurde, die ihn für immer seinem künstlerischen Berufe entriß. Der Gram über dieses Unglück, das so plötzlich auf ihn hereingebrochen, bleichte das Haar des 29jährigen Mannes. Nach dem Tode seines Vaters übersiedelte der in seinem Innersten tief gebeugte Künstler, der nunmehr seinen Familiennamen wieder annahm, zunächst nach Eisenstadt, später kaufte er sich in Oedenburg an, wo er 1833 Bürger dieser ungarischen Freistadt wurde. Das Schicksal, das ihn so schwer geprüft hatte, vermochte doch die für alles Kunstwirken begeisterte Seele in diesem gebrochenen Körper nicht zu beugen. Lebte er auch mit seiner Gattin in strenger Zurückgezogenheit, so nahm er doch regen Antheil an allen künstlerischen Ereignissen und betheiligte sich auch bei so manchen, wie z. B. an der Errichtung des neuen Theaters in Oedenburg, das im Jahre 1841 eröffnet wurde, übernahm sogar auf Ersuchen des Redacteurs der „Allgemeinen Wiener Musik-Zeitung“, Dr. Aug. Schmidt, die Correspondenz über Theater und Musik von Oedenburg, die er bis zum Rücktritt des Letzteren führte, und lebte mit mehreren Künstlern in lebhaftem brieflichen Verkehre. Zu seinen näheren Bekannten und Freunden zählte auch der Dichter J. N. Vogl, der ihn in Oedenburg öfter besuchte. Trotz der Hinfälligkeit seines Körpers erfreute er sich doch noch eines zufriedenen Greisenalters. „Ich bin an mein Leiden so gewöhnt“, schreibt er einmal mit wehmüthigem Humor, „daß ich nicht wieder gesund sein möchte; was sollte ich auch jetzt mit meiner Gesundheit anfangen?!“ Hatte sein Kunstwirken auch keinen Einfluß genommen auf die Hebung und Erweiterung der Volks-

bühne, so war er doch eine der Hauptstützen volksthümlicher Komik, die aus dem Charakter der Nation entsprang, und es gehört nicht zu den geringsten seiner Verdienste, daß er durch die Kunst denselben zu veredeln bemüht war. Zu seinen Glanzrollen zählten: Adam im „Dorfbarbier"; Staberl; Tintenrührer in der „Güterlotterie", Doctor Schnitzel in den „Ehestandsscenen"; Rochus Pumpernickel; Fandelholz im „Verwunschenen Prinzen"; der Nachtwächter im „Kirchtag in Petersdorf"; Crispin in Shakespeares' „Liebe kann Alles", in der Holbein'schen Bearbeitung u. a.

Presse (Wiener polit. Blatt) im Localanzeiger vom 12. August 1871: „Ein lebendigtodter Wiener Komiker". Von J. W. (immer). — Allgemeines Theater-Lexikon..... Herausgegeben von R. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., Expedition des Theater-Lexikons kl. 8°.). Neue Ausgabe, Bd. VII, S. 237 [nennt ihn den „letzten Mohikan" der echten österreichischen Localkomik.] — Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände... Herausgegeben von J. Meyer (Hildburghausen, Amsterdam, Paris und Philadelphia 1852, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. XV, S. 486, Nr. 3. — Seyfried (Ferd. Ritter v). Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1861, 8°.) S. 301.

In den Jahren 1832—1838 begegnen wir in den Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien einem Aquarellisten **Nepomuk** Zahlhas, von dem folgende Gouache- und Aquarellbilder zu sehen waren: 1832: „Schleyerfall zwischen Böckstein und dem Naßfelde"; 1834: „Der Traunfall", Gouachemanier; 1835: „Gegend aus der Umgebung des Schafberges im Salzkammergut", Aquarell; 1836: „Ruine von Gutenstein", Gouachegemälde; 1837: „Eine Gruppe Fischer"; 1838: „Ansicht am Königssee". [Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien) 1832, S. 13; 1834, S. 12; 1835, S. 6; 1836 S. 6; 1837, S. 11; 1838, S. 8.

**Zahlheim**, Karl v. (Rechtsgelehrter, geb. in Wien 2. September 1746, gest. daselbst 1. October 1787). Nachdem er in seiner Vaterstadt die juridisch-politischen Studien beendet hatte, erhielt er 1760 ein Lehramt an der k. k. theresianischen Ritterakademie. Als er noch im nämlichen Jahre die Schrift; „Ueber die Ungleichheit in den ländlichen Auflagen" (Leipzig 1769, 4°.), welche er in Gestalt eines Sendschreibens an den Freiherrn von G. gerichtet, durch den Druck veröffentlichte, wurde er deshalb, obgleich er sich nicht als Verfasser genannt, zur Verantwortung gezogen. In seiner Vertheidigungsschrift sprach er sich mit noch größerer Freimüthigkeit als Vorsicht aus und ward infolge dessen im Juli 1770 seines Lehramtes entsetzt. Ende 1776 berief ihn die ökonomische Gesellschaft in Wien zu ihrem beständigen Secretär. 1777 zum k. k. wirklichen Lehrer der Agricultur an der Wiener Hochschule ernannt, verblieb er in dieser Stellung mehrere Jahre, bis er den Secretärposten im dortigen Bauökonomate erhielt; dann aber in Ruhestand versetzt, starb er im besten Mannesalter. Außer schon genannter Schrift gab er heraus: „Einige politisch-ökonomische Abhandlungen" (Wien 1774, 8°.); — „Neuer Versuch über die Mittel, Mangel und unrechten Preis der Körner in jedem Lande, unter jeden Umständen zu verhindern" (ebd. 1775, 8°.); — „Von der Vermischung der Obrigkeiten auf dem Lande und den Mitteln, derselben abzuhelfen" (ebd. 1775, 8°.); — „Von den Industrialgewerben, die sich mit der Landwirthschaft überhaupt, und zumal im Lande Krain, am schicklichsten vertragen, und von den Mitteln, selbige einzuführen" (ebd. 1775, 8°.), dieser auch im 2. Bande (1772) der krainischen ökonomischen

Sammlungen abgedruckten Schrift wurde im Jahre 1771 von der krainischen ökonomischen Gesellschaft ein dreifacher Preis zuerkannt; — „Ueber die Frage: Warum wird die Landwirthschaft so tief unter ihrer wahren Würde geschätzt?“ (Wien 1775, 8⁰.); — „Versuch einer Geschichte der natürlichen Rechtsgelehrtheit“ (ebd. 1776, 8⁰.); — „Wienerische Dramaturgie“ (ebd. 1776, 8⁰.); — „Taschenbuch des Wiener Theaters. 1. Stück“ (ebd. 1777, 12⁰.). Dann gab er die Uebersetzung des 1. Bandes von Hofrath von Martini's „Lehrbegriff der allgemeinen Rechte“ (Wien 1777) heraus, und hat er das sogenannte „Wiener Kreuzerblättchen“ geschrieben. Zahlheim war ein helldenkender Kopf, der seiner Zeit vorausgeeilt war, was man aber in jenen Tagen in Oesterreich eben nicht begriff, wie man ja auch dessen großen Kaiser Joseph II. nicht begriffen hatte.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8⁰.) I. Bds. 2. Stück, S. 273. — (Weidlich). Biographische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten, Theil III, S. 368 u. f.

Zahlheim's Name gemahnt auch an den berüchtigten Mörder Zahlheim, dessen Unthat (1786) wahrscheinlich Kaiser Joseph II. zur Wiedereinführung der Todesstrafe bestimmt haben mochte, die zwar nicht gesetzlich aufgehoben, aber doch auf ganz außerordentliche Fälle eingeschränkt war. [Criminalproceß Zahlheim (Wien 1870, Braumüller, 8⁰.). — Der österreichische Staatsrath (1760—1848). Eine geschichtliche Studie... Von Dr. Karl Freiherrn von Hock aus dessen literarischem Nachlaß fortgesetzt und vollendet von Dr. Herm. Ign. Biedermann (Wien 1879, gr. 8⁰.) S. 328 und 329. — Gräffer (Franz). Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8⁰) Band I, S. 187.]

**Zahn**, Joseph Georg v. (Geschichtsforscher, geb. zu Groß-Enzersdorf in Niederösterreich 22. October 1831). Sein Vater Leonhard stammt aus Bayern, die Mutter Josepha geborene Mann aus Mitten-Stockstall in Niederösterreich bei Kirchberg am Wagram. Nachdem Joseph in Wien als Stipendist des Stadtconvictes das Gymnasium besucht hatte, studirte er in Prag, dann in Graz und zuletzt in Wien. Er hatte sich den Rechtswissenschaften zugewendet, ging aber 1855 zur philosophischen Facultät über, um sich unter Aschbach und Jäger für das Geschichtsstudium auszubilden; wurde 1856 Zögling des neugegründeten Institutes für österreichische Geschichtsforschung, erwarb sich 1857 und 1858 für Studien an ausländischen Archiven und Bibliotheken Stipendienpreise, welche er in München zur Erforschung der Geschichtsquellen des Bisthums Freysing betreffs dessen ehemaliger österreichischen Besitzungen verwendete. 1859 wurde er als Professor der österreichischen Geschichte an die k. k. Rechtsakademie in Preßburg berufen, 1861 aber infolge der politischen Veränderungen im Kaiserstaate in Disponibilität versetzt, worauf er im April 1861 die Stelle eines Vorstandes am Archiv des landschaftlichen Joanneums in Graz und Ende desselben Jahres die gleiche für das Münz- und Antikencabinet daselbst annahm. Er ist der Erste, der die Organisirung dieser Institute vornahm, dessen Organisationsstatut der steirische Landtag (1861) genehmigte. Seinem Ziele, die ihm unterordneten privaten Sammelarchive mit den unter der Verwaltung der landschaftlichen Registratur befindlichen landschaftlichen Archivalien zu einem großen Ganzen zu vereinigen, wurde im Jahre 1868 entsprochen und das „steiermärkische Landesarchiv“ gegründet, dessen Leitung er übernahm,

während er das Münz- und Antikencabinet in andere Hände abgab. Ueber seine Thätigkeit in der Ergänzung der Sammlungen geben die jährlich erschienenen Joanneumsberichte Auskunft, so wie einzelne der unten angeführten archivalischen Darstellungen. In seinem neuen Amte trat er in rege Beziehung zum historischen Vereine, dessen Vorstand er zu wiederholten Malen wurde, den er auch zur Errichtung eines Ausschusses für Herausgabe steiermärkischer Geschichtsquellen, dann zur Gründung eines entsprechenden Organs dafür, nämlich der „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen“ bewog, und in welchem er die Einrichtung der Ortschroniken, die Einführung der Wanderversammlungen mit Hilfe gleichgesinnter Freunde begründete. Ebenso machte er es für die Stellung des Landesarchivars zur Pflicht: daß derselbe behufs Heranbildung archivistischer Arbeitskräfte paläographisch-diplomatischen Unterricht ertheile, und wirkte in gleicher Richtung auch einige Jahre als Docent an der Universität. Bei der Wiener Weltausstellung 1873 trat von den österreichischen Archiven nur das Landesarchiv von Steiermark mit den lebhaft concurrirenden italienischen in die Schranken und errang sich die ah. Anerkennung und die Verdienstmedaille, die beide dem Archiv des k. k. Ministeriums des Innern nicht hätten vorenthalten werden können, wenn nicht sein unvergeßlicher zu früh dahingeschiedener Organisator Alexander Gigl durch seine Leiden verhindert gewesen wäre, sich an diesem Wettbewerb zu betheiligen. 1875 wurde Zahn vom österreichischen Minister für Cultus und Unterricht zum Commissär bei den Prüfungen am Institute für österreichische Geschichtsforschung in Wien und zum Conservator der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Geschichtsdenkmale (3. Section) ernannt, 1879 erhielt er vom steiermärkischen Landtage den Titel eines Directors des Landesarchives und von der philosophischen Facultät zu Leipzig den Doctorgrad. In seinem Gebiete, dem historisch-paläographisch-diplomatischen, entwickelte er eine rege Thätigkeit, welche lange noch nicht abgeschlossen und aus den verschiedenen periodischen Fachschriften kaum vollständig darzustellen ist. Wir führen aus seinen Arbeiten die wichtigsten an: „Zur Frage über die österreichischen Freiheitsbriefe“, im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ 1857; — „Heckenstaller's Frisingensia zu München“, im VIII. Bande des „Notizenblattes der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien“; — „Das Privilegienbuch der ehemaligen freisingischen Stadt Lack in Krain“, in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Krain“ XIV; — „Niederösterreichische Banteidinge und zünftige Satzungen“, im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“ XXV; — „Der Patronatsstreit zwischen den Bischöfen von Freising und Lavant um die Pfarre St. Peter am Kammersberge in Obersteier“, ebd. XXVI; — „Die freisingischen Sal-, Copial- und Urbarbücher in ihren Beziehungen zu Oesterreich“, ebd. XXVII; — „Die Feste Sachsengang und ihre Besitzer“, ebd. XXVIII; — „Die Leistungen der freisingischen Unterthanen in Krain am Beginne des 14. Jahrhunderts“, in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Krain“ 1861; — „Zur Geschichte des österreich. Dichters Heinrich des Arztes von Wiener-Neustadt“, im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ 1861; — „Die freisingischen Güter

in Steiermark und deren ökonomische Verhältnisse am Beginne des 14. Jahrhunderts", in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark" 1862; — „Der Kalenderstreit in der Steiermark", ebd. 1864; — „Verzeichniß der Handschriften der k. k. Universitätsbibliothek zu Gratz", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1864; — „Ueber den Anonymus Leobiensis", ebd.; — „Zwei Klagelieder über den Grafen von Pütten", ebd. 1865; — „Anonymi Leobiensis Chronicon. Nach der Urschrift herausgegeben" (Gratz 1865, 8⁰.); — „Reisebericht über die steiermärkischen Geschichtsmaterialien in den kärntnischen Archiven", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1866; — „Unterhandlungen Kaiser Ferdinands I. über den Ankauf oder Eintausch der freisingischen Herrschaft Groß-Enzersdorf", in den „Blättern für Landeskunde von Niederösterreich" 1866; — „Bericht über einige untersteirische Archive", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1867; — „Ueber die Ordnung der Urkunden am Archive des st. l. Joanneums" (Gratz 1867, 8⁰.); — „Ueber Sigelmodel", im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" 1867; — „Ueber die älteste Ansicht einer niederösterreichischen Burg", in den „Blättern für Landeskunde von Niederösterreich" 1867; — „Das Familienbuch Sigismunds von Herberstein", im „Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen" XXXIX; — „Archivalische Reisen" (Linz, Salzburg, Innsbruck, Prag), in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1869; — „Steirische Excerpte aus bayrischen Nekrologien", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1866; — „Ferdinand III. und Leopold I. Vom Westphälischen bis zum Karlowitzer Frieden" (Wien 1869), bildet den 9. Band der von Freiherrn von Helfert herausgegebenen „Oesterreichischen Geschichte für das Volk"; — „V. Brandl's Urkundenbuch der Familie Teufenbach", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1868; — „Archivalische Untersuchungen in Friaul und Venedig" I und II, ebd. 1870 und 1872; — „Zur Geschichte des landschaftlichen Archivwesens in Steiermark", im ersten Jahrgange des „Steiermärkischen Landesarchives" (Gratz 1870, 8⁰.); — „Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemaligen Besitzungen des Bisthums Freising in Oesterreich 3 Bände" in den von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Fontes rerum austriacarum" Bd. II, S. 31, 35, 36; — „Dr. Andreas von Meiller. Nekrolog", in den „Blättern für Landeskunde von Niederösterreich" 1872; — „Ueber Peter Weixler's Chronik von St. Lambrecht", in den „Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" 1872; — „Kleine Quellen zur Geschichte von St. Lambrecht", ebd., — „Das Fürst Windischgrätz'sche Archiv zu Tachau", ebd.; — „Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. 1. Band 798 bis 1192" (Gratz 1875, 8⁰.); — „Der Geograph G. M. Vischer und sein Wirken in Steiermark", in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark" 1876; — „Codex diplomaticus Austro-Friulanus" (1878); — „Friaulische Studien. I.", im „Archiv für österreich. Geschichte" (Wien 1878); — „Die deutschen Burgen in Friaul" (1883); — „Das steiermärkische Wappen-

buch von 1567" (Gratz 1880). Zahn hat von seinem Freunde, dem Staatsarchivar Dr. Andr. von Meiller (gest. 1871), dessen gesammten literarischen Nachlaß geerbt, von welchem er einige Theile an gleichstrebende Kräfte abgetreten, während er andere selbst im Druck herauszugeben beabsichtigt. Er hat den Titel Regierungsrath erhalten, ist Mitglied mehrerer gelehrter Akademien und Vereine, seit 1867 Mitglied des gelehrten Ausschusses am germanischen Museum in Nürnberg und wurde mit Diplom ddo. 19. Mai 1876 von Seiner Majestät dem Kaiser in den österreichischen Adelstand erhoben. Director von Zahn ist seit 20. Februar 1876 mit Marie geborenen Freiin von Ardenne (geb. 3. September 1840), einer Tochter des belgischen Generalconsuls zu Leipzig, vermält.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) XI. Jahrg., S. 553.

**Wappen.** Senkrecht getheilt. Im rechten schwarzen Felde drei goldene aufstehende Wolfszähne; im linken goldenen ein schwarzer Sparren. Helmdecken. Schwarz mit Gold unterlegt.

**Zahorski**, Constantin (Humanist, gest. in Wien 1878). Seine letztwillige Bestimmung läßt vermuthen, daß er im österreichischen Antheil Polens geboren sei. Ueber seine Lebensumstände erfahren wir nur, daß er Ingenieur und Stabsofficier des Corps für Communication und öffentliche Bauten in Rußland war. In der Folge verließ er dieses Reich und nahm seinen bleibenden Wohnsitz in Wien, wo er trotz seines großen Vermögens, das sich testamentarisch auf über 400.000 fl. belief, in einer kleinen Wohnung in der Ferdinandsstraße und in höchst bescheidenen Verhältnissen lebte. Er schlief in dem in dürftigster Weise eingerichteten Gemache auf einem Brette und gestattete sich erst wenige Tage vor seinem Tode den Luxus einer Matratze. Von einer an Fanatismus grenzenden Frömmigkeit nahm er von seinen Freunden im Tone innigster Ueberzeugung für dieses Leben Abschied mit den Worten: „Auf Wiedersehen im Thale Josaphat". Sein oben genanntes großes Vermögen stiftete er in zehn letztwilligen Anordnungen zu frommen und wohlthätigen Zwecken. In einer derselben verfügte er: daß die Hälfte der Capitalien zu wohlthätigen Anstalten, zur Erhaltung katholischer Kirchen und zu Unterrichtsstipendien für die in Oesterreich wohnende polnische Bevölkerung römisch-katholischer Religion zu verwenden sei. Nähere authentische Mittheilungen über diese letztwilligen Verfügungen Zahorski's gibt die unten bezeichnete Quelle.

Presse (Wiener polit. Blatt) 31. März 1878. Localanzeiger, Nr. 88: „Das Testament eines Menschenfreundes".

**Zahradniczek**, Joseph (Maler, geb. in Wien 1822, gest. daselbst 1844, nach Anderen 1845). Der Sohn eines Gardefouriers bei der vormaligen ungarischen Leibgarde in Wien, kam Joseph, welcher Lust und Talent zur Kunst zeigte, 1838, im Alter von 16 Jahren, in die k. k. Akademie der bildenden Künste, in welcher er sich für das Landschaftsfach ausbildete. Schon die Jahresausstellung in der Akademie 1838 brachte ein Aquarell seiner Hand, „eine Eule" darstellend, dann folgten daselbst 1841: „Gegend bei Altaussee", Oelbild; 1842: „Mühle im Pinzgau", Oelbild; 1843 Lithographien verschiedener Ansichten von

Städten, Kirchen, Schlössern, Ruinen, Denkmälern, Landschaften und Volkstrachten aus der österreichischen Monarchie nach mehreren Künstlern, gemeinschaftlich mit seinem Vater; **1844**: „Wasserfall bei Lend im Pinzgau", Aquarell, von Seiner Majestät dem Kaiser angekauft; **1845**: „Frohnleiten im Fuscher Thale"; — „Partie aus dem Ennsthale bei Schladming"; — „Vogelalpe im Fuscher Thale"; — „Kapran mit dem Kitzsteinhorn"; — „Baumpartie im Salzburgischen mit der Ansicht des Watzmann". Das Album der Künstler Wiens **1844** enthielt von seiner Hand eine Originallithographie in gr. Fol., „Zell am See" darstellend. Auch lieferte er zu dem von F. C. Weidmann im Jahre **1844** bei Müller in Wien in gr. Lex. 8^0^. herausgegebenen Werke „Wiens malerische Umgebungen" die Zeichnungen. Zahradniczek starb sehr jung. Seine Bilder, aus denen eine innige Anschauung der Natur spricht, und welche warme Empfindung athmen, wurden mehrere Jahre nach seinem Tode für nach den damaligen Verhältnissen ziemlich hohe Preise verkauft, so seine „Mühle im Gebirge" und eine „Partie aus dem Ennsthale" um je **130** fl. Die Kunst verlor an ihm ein treffliches Talent, das zu großen Hoffnungen berechtigte.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8^0^.) Bd. XXII, S. 183. — Die Kataloge der Jahresausstellungen bei St. Anna in Wien 1841, 1842, 1843, 1844, 1845.

**Záhradník**, Vincenz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Jungbunzlau in Böhmen am **29.** December **1790**, gest. zu Klešice am **29.**, nach Anderen **31.** August **1836**). Er widmete sich der theologischen Laufbahn, trat nach beendeten Studien und erlangter Priesterweihe in die Seelsorge und wurde, nachdem er mehrere Jahre caplanirt hatte, Pfarrer zu Klešice, wo er im besten Mannesalter starb. Er gab heraus: „*Bajky. Díl I*", d. i. Fabeln. I. Theil (Prag **1832**, **12^0^**.). Der II. Theil, **1834** censurirt, ist nicht erschienen; dann mehrere Andachts- und Predigtwerke und Jugendschriften in čechischer Sprache, deren Titel Jungmann angibt. Auch verlegte er den seinerzeit sehr beliebten von Jaksch begründeten „Schullehrer-Kalender". Uebrigens pflegte er nicht nur seine theologischen Wissenschaften, sondern beschäftigte sich auch mit philosophischen Disciplinen, und zwar mit Logik und Psychologie. Nach seinem Tode wurde eine Geldsammlung eingeleitet und ein Theil der daraus gewonnenen Summe zur Unterstützung seiner armen Mutter, der andere zu einer Studentenstiftung verwendet. Ein paar Jahre später kam aus seinem schriftstellerischen Nachlasse die Schrift: „*O přísaze*", d. i. Vom Eide (Prag **1839**, **12^0^**.) im Druck heraus.

*Jungmann (Jos.)*. **Historie literatury české**, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4^0^.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 655. — **Slovník naučný, Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý**, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8^0^) Bd. X, S. 215. — *Šembera (Alois Vojtěch)*. **Dějiny řeči a literatury československé. Věk novější**, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8^0^.) Seite 308.

Erwähnenswerth ist ein zweiter **Vincenz** Zahradnik von Gustana (geb. 1794, gest. 1865), der in der kaiserlichen Armee vom Gemeinen auf diente, mit Auszeichnung in den Feldzügen 1814 und 1815 focht und 1845 als Hauptmann in den Ruhestand trat.

Die Bemühungen seiner Gattin Mathilde geborenen Gräfin Bolza, ein Erziehungsinstitut für verwaiste und mittellose Töchter k. k. Officiere in Oedenburg ins Leben zu rufen, wie es zur Zeit besteht, half vornehmlich Hauptmann Zahradnik verwirklichen. [Fremden-Blatt von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1855, Nr. 96.]

**Zaiguelius**, Georg Joseph Ulrich (gelehrter Theolog, geb. zu Colmar am 22. August 1748, Todesjahr unbekannt, er lebte noch 1810). Sein Vater Thomas Ulrich war königlicher Rath beim Conseil souverain von Elsaß; seine Mutter Maria Francisca, eine geborene Judith von Klötzlin von Altenach. Zaiguelius studirte in Ensisheim, Colmar, Bruntrut und zuletzt im apollinarischen Collegium zu Rom Theologie. Nach empfangener Priesterweihe wurde er Cooperator in Colmar, 1773 Canonicus und Pfarrer zu Luttenbach in der Straßburger, 1776 Beneficiat bei St. Barbara zu Altenach in der Baseler Diöcese. Von dem Straßburger Bischof auf das Canonicat und die Pfarre zum alten St. Peter in Straßburg versetzt, wirkte er einflußreich als Homilet sowohl bei der katholischen als protestantischen Bevölkerung. 1789 wurde er Präbendar im großen Chore der Straßburger Kathedrale, Secretär bei den Versammlungen des Clerus und Redacteur der Doleancen. Nach Ausbruch der Revolution verweigerte er den von den Geistlichen abverlangten Eid, verließ das Vaterland und wurde zunächst Geschäftsträger von Seiten des Cardinals und Fürstbischofs von Straßburg, Rohan, bei der Regierung und dem Commando von Freiburg; in dieser Stellung blieb er bis 1796, worauf er zwei Jahre als Secretär in Diensten des Grafen Ferraris, damaligen Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes in Wien, stand. 1798 und 1799 wirkte er als Präfect an der theresianischen Ritterakademie in Wien, aus welcher er als Hofmeister in die Familie des Freiherrn Skrbensky in Schönhof trat. Aus dieser kam er in gleicher Eigenschaft zum Landeshauptmann Grafen Larisch-Mönnich, bei welchem er noch im Jahre 1800 sich befand. Seine späteren Schicksale kennen wir leider nicht. Zaiguelius beschäftigte sich viel mit Mathematik und wählte sich darin das wenig dankbare und doch immer wieder behandelte Thema von der Quadratur des Zirkels, über welches er eine Abhandlung verfaßte, die er für den Druck fertig legte. Einen dankbareren Gegenstand hatte er sich in der Biographie des k. k. Feldmarschalls und Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen gestellt, welche Scherschnik zur Einsicht erhielt und zu einer Arbeit über diesen von der Provinz hoch in Ehren gehaltenen Prinzen benützte. Was aber aus dieser Handschrift des Gelehrten geworden, ist nicht bekannt. Im Druck sind von ihm nur zwei Andachtsbücher in französischer Sprache erschienen: „*La voie du salut ou prières journalières etc. Avec 6 estampes*" (Wien 183., Riedl, gr. 8°.) und „*Le devoir du chrétien de nos jours ou livre de prières et de conduite etc. avec 6 estampes*" (ebd. 183., gr. 8°.). Scherschnik druckt den Brief ab, den der gelehrte Priester an den Straßburger Maire und die Municipalbeamten der Stadt am 18. Jänner 1791 anläßlich seiner Eidesverweigerung richtete.

Scherschnik (Leop. Joh.). Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschener Fürstenthum (Teschen 1810, 8°.) Seite 180.

**Zailer**, Anton, s.: **Zaillner**, Innocenz [in den Quellen auf der nächsten Seite].

**Zaillner**, Innocenz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Wien am 24. October 1828). Er gehört einer niederösterreichischen Familie an, die schon zur Zeit der Rákóczy'schen Unruhen blühte, damals dem Staate durch financielle Unterstützung beisprang und sich außerdem durch Hebung des österreichischen Exportgeschäftes Vermögen und Verdienste erwarb. Er studirte die Rechte an den Hochschulen Prag und Wien, erlangte 1852 den juridischen Doctorgrad, trat dann bei der Finanzprocuratur von Wien in den Staatsdienst, in welchem er nach Linz und 1856 als Finanzprocuratursadjunct nach Krakau versetzt wurde. Im Jahre 1860 erhielt er eine Advocatenstelle in Proßnitz, um welche er sich beworben hatte. Seit dem Jahre 1861 betheiligte er sich lebhaft an der Leitung der liberalen Partei, für die er auch journalistisch thätig war. 1864 wurde er in die Stadtvertretung von Proßnitz gewählt und mit dem Amte des Bürgermeister-Stellvertreters betraut. Die Erfahrungen, die er auf früheren Reisen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz gesammelt, suchte er in dem Gemeinwesen, zu dessen Mitleitung er berufen worden war, zu verwerthen und regte mancherlei nützliche Einrichtungen an, darunter auch die Errichtung eines Local-Credit- und Pfandinstitutes. Während der preußischen Invasion trat er mit großer Energie dem General Steinmetz entgegen, mit welchem er ein merkwürdiges Zwiegespräch hatte, welches seinerzeit die Zeitungen veröffentlichten. Aus den Wahlen zum Landtag 1867 ging er in Hotzenplotz für die mährischen Enclaven als Deputirter hervor. Seit dieser Zeit wurde er bis 1874 bei jeder Erneuerung des Landtages, in welchem er zur deutschen Verfassungspartei hielt, wiedergewählt. Am 10. April 1867 erfolgte seine Wahl in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes, dem er noch einmal in der Session 1871/74 angehörte. Im gemäßigten Dualismus sah Dr. Zaillner den einzig möglichen Weg, aus dem staatsrechtlichen Labyrinthe herauszukommen. Anläßlich seiner Wirksamkeit im Reichsrathe überreichte ihm die verfassungstreue Partei in Proßnitz am 15. Mai 1867 eine Dankadresse und überdies einen kostbaren kunstvoll aus Silber getriebenen Tafelaufsatz.

Aquarellen aus den beiden Reichsstuben. Von J. J. K(raßnigg). Zweite Abtheilung (Wien 1868, Waldheim, 12°.) S. 50. — Wiener Zeitung, 1867, Nr. 117, S. 566: „Ovation".

**Charge.** In dem illustrirten Spott- und Witzblatt „Bombe" vom 2 März 1873, Nr. 10. Ueberschrift: „Dr. Zaillner". Zeichnung von E. v. Stur.

Anklingend an Zaillner's Namen ist der des ehemaligen Adjutanten des Fürsten Windisch-Grätz im denkwürdigen Jahre 1848, **Anton** Zailer, der, nachdem er bereits zum Oberstlieutenant vorgerückt war, durch ausschweifendes Leben immer tiefer und tiefer sank, zuletzt cassirt wurde und als Bettler auf dem Burgring im Jänner 1877 zusammenbrach und in wenigen Augenblicken verschied. [Constitutionelle Vorstadt-Zeitung, 30. Jänner 1877, Nr. 28, im Feuilleton: „Der Adjutant des Fürsten Windisch-Grätz". Von —mm— (Wimmer). — Fremden-Blatt von Gust. Heine, 22. Jänner 1877: „Ein Gesunkener".]

**Zaillner**, siehe auch: **Zeilner**, Franz.

**Zajączkowski**, Ladislaus (Mathematiker, geb. zu Stryszów im Rzeszówer Kreise Galiziens 1837). Ein Sohn unvermögender Eltern, studirte er an der Krakauer Hochschule und erwarb daselbst 1860 den philosophischen Doctorgrad. Zwei Jahre später habilitirte er sich als

Privatdocent für höhere Mathematik an der Jagiellonischen Universität, nachdem er behufs gründlicherer Ausbildung in seinem Lehrzweige einige Sommercurse in Wien, Berlin und Göttingen zugebracht hatte. 1865 wurde er Assistent der Lehrkanzel der analytischen Mechanik an der Warschauer Hochschule und erhielt nach zwei Jahren den Rang und Titel eines außerordentlichen Professors dieses Faches. 1872 als ordentlicher Professor der Mathematik an die technische Akademie in Lemberg berufen, wirkt er als solcher daselbst noch zur Stunde und gehört zu den hervorragendsten Professoren der nunmehr zu einer technischen Hochschule erhobenen Lehranstalt. Er wurde zum correspondirenden Mitgliede der Krakauer Akademie ernannt; ist ferner wirkliches Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Paris, sowie auch der unter Kopernikus' Namen bestehenden zu Lemberg. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind der Reihe nach folgende: *„Stosunki barometryczne Krakowa“*, d. i. Krakaus barometrische Verhältnisse (Krakau 1864); *„O największościach i najmniejszościach funkcyi wielozmiennych“*, d. i. Ueber Maximum und Minimum der Functionen mit mehreren Variablen; — *„Teorya ogólna układu równań rożniczkowych cząstkowych linijnych rzędu Igo z jedną funkcyą“*, d. i. Allgemeine Theorie eines Systems partieller linearer Differentialgleichungen erster Ordnung mit einer Function (aus den „Annalen der Krakauer gelehrten Gesellschaft“ besonders abgedruckt); — *„Teorya równań rożniczkowych o cząstkowych pochodnych rzędu Igo“*, d. i. Theorie der Differentialgleichungen mit partiellen abgeleiteten Functionen erster Ordnung (Warschau 1867); — „O całkach osobliwych równań rożniczkowych zwyczajnych rzędu Igo“, d. i. Ueber besondere Integrale gewöhnlicher Differentialgleichungen erster Ordnung (im ersten Bande der „Denkschriften der Krakauer Akademie der Wissenschaften“); — „Ogólna teorya rozwiązań osobliwych zwyczajnych równań rożniczkowych“, d. i. Allgemeine Theorie besonderer Auflösungen der gewöhnlichen Differentialgleichungen (in den „Sitzungsberichten der Krakauer Akademie der Wissenschaften“). Sein mathematisches Hauptwerk ist das in Paris gedruckte Lehrbuch der Differentialgleichungen: *„Wykład nauki o równaniach rożniczkowych“*, d. i. Darlegung der Lehre von den Differentialgleichungen (Paris 1877).

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1876, Orgelbrand, gr. 8°.) 2. Aufl., Bd. XII, S. 295. — Bibliographische Berichte über die Publicationen der Akademie der Wissenschaften in Krakau (Krakau 1876, 4°.) 1. Heft 1876, S. 11 und 12.

Ein **Theodor** Zajączkowski (geb. in Brünn am 26. Jänner 1852) bildete sich unter Blaas und Laufberger und pflegte die Illustration, in welcher er seit mehr als zehn Jahren an verschiedenen Blättern und vornehmlich auf humoristischem Gebiete thätig ist. Die Münchener Verlagshandlung Braun und Schneider bringt in ihren „Fliegenden Blättern“ und in den „Münchener Bilderbogen“ Mehreres von seinem Zeichenstifte; so in letzteren Nr. 783: „Der Michl und die Ziege“; Nr. 792: „Undank ist der Welt Lohn“ und Nr. 836: „Der unfolgsame Nicolaus“. Eine komische Reihe von Chargen brachte die „Illustrirte Welt“ 1878 in Nr. 377 im Declamator zu Declamationsmomenten aus Uhland's Gedichte „Des Sängers Fluch“.

**Zajatšik**, Heinrich von (k. k. Hauptmann, geb. zu Neu-Gradiska im Küstenlande 2. December 1829, gefallen

in Trautenau auf dem Felde der Ehre am 27. Juni 1866). Er kam im September 1841 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Mai 1848 als Lieutenant zu Reisinger-Infanterie Nr. 18 eingetheilt wurde. Mit dem Regimente kämpfte er in der Brigade Wyß bei der Erstürmung Wiens am 28. October gedachten Jahres, wo er sich so auszeichnete, daß er das Militär-Verdienstkreuz erhielt. Den folgenden Feldzug in Ungarn machte er mit Auszeichnung bis zu dessen Ende als Bataillonsadjutant mit. Mitte December 1849 kam er zu Wimpffen-Infanterie Nr. 13, wurde dort im October 1850 Oberlieutenant und im Jahre 1859 wirklicher Hauptmann. Als solcher kämpfte er in den Feldzügen 1859 in Italien, 1866 in Böhmen gegen die Preußen und fand da bei Trautenau den schönen Soldatentod auf der Wahlstatt.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 76, Jahr 1849 und 464 beim Infanterie-Regimente Nr. 13.

**Zajonczkowski**, siehe: **Zajączkowski**, Ladislaus [S. 98].

**Žák**, Benedict (Tonsetzer, geb. zu Mirowitz in Böhmen 1758, gest. zu München 1816). In deutschen Werken erscheint er unter der Schreibung Schack, und unter dieser findet sich Näheres auch in unserem Lexikon im XXIX. Bande, S. 35. Zu den dort angeführten Quellen fügen wir hinzu:

Dalibor hudební časopis. Redaktor Emannel Meliš, d. i. Dalibor, Musik-Zeitung. Red. von Emanuel Meliš, IV. Jahrgang, 20. August 1861, Nr. 24: „Benedikt Žák“, Biographie von M. A. Hruby [diese Biographie — ohne Quellenangabe — ist nur eine Uebersetzung des oberwähnten Artikels in meinem Lexikon].

**Žák**, Vincenz Paul (Schriftsteller, geb. zu Ausob nächst Deutsch-Brod im Časlauer Kreise Böhmens am 14. Jänner 1795, gest. in Podivin 30. März 1867). Er widmete sich der geistlichen Laufbahn, erlangte 1820 die Priesterweihe, trat dann in die Seelsorge, zuerst als Caplan zu St. Thomas, dann zu St. Magdalena in Brünn, wurde 1835 Katechet an der dortigen Normal-Hauptschule, später Director derselben und Consistorialrath, zuletzt Dechant und Erzpriester zu Podivín. Er schrieb eine „Böhmische Sprachlehre für Deutsche“ (Brünn 1842, 8°.), übersetzte aus dem Französischen ins Čechische das Werk: „Philotea oder Anleitung zu einem gottesfürchtigen Leben“, von Franz Sales (Znaim 1843), aus dem Deutschen die Erzählung von Nieritz: „Barbara und Thomas“ (1844), aus dem Italienischen Tasso's „Gerusalemma liberata“ (1853), ferner einige Elegien des Tibullus, die er unter dem Pseudonym Junic im „Časopis českého Museum“, und einige Gedichte Petrarca's, die er im „Tydennik moravský“, d. i. Mährisches Tagblatt, veröffentlichte.

*Šembera (Alois Vojtěch)*. Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1869, gr. 8°.) S. 310. — *Jungmann (Jos.)*. Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, schm. 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 658.

Ein **Joseph Wenzel** Žák (geb. zu Weselice im Táborer Kreise Böhmens am 2. Februar 1805) besuchte die Schulen in Moldau-Tein, dann in Prag, hörte darauf vier Jahre Technik und trat, 23 Jahre alt, als Lehrling in die Prager erzbischöfliche Druckerei. Als er 30 Jahre zählte, nahm man ihn als

Recruten in die Armee. Seiner schwächlichen Gesundheit wegen später entlassen, kehrte er in die erzbischöfliche Druckerei zurück, wurde 1836 Factor in dieser Officin, in welcher er mit kurzer Unterbrechung im Jahre 1846, während deren er die Druckerei von Ludjevit Gaj in Agram leitete, bis 1849 verblieb, worauf er als Factor in die typographische Anstalt von Gottlieb Haase in Prag eintrat. Er hat mehrere Theaterstücke ins Čechische übersetzt, und zwar: „Er mengt sich in Alles", von Jünger; — „Der Kuß auf Anweisung", von Castelli; — „Die Thräne des Königs", aus dem Englischen; — „Das Mädchen von Marienburg", von Kotzebue; — „Die feindlichen Brüder", von ebendemselben und in den Jahrgängen 1840, 1841 und 1843 der Zeitschrift „Včela", d. i. Die Biene, sind einige Erzählungen von ihm gedruckt.

**Jákó**, Stephan (Deputirter des ungar. Reichstages 1848 und 1849, geb. 1810, gest. 28. Jänner 1860). Er studirte in Ungarn die Rechte, wurde Advocat, dann Oberfiscal und kam in den Landtag 1843/44 als Abgeordneter des conservativen Bácser Comitates, welches ihm Instructionen mitgab, die seiner eigenen halb radicalen, halb liberalen Ueberzeugung widersprachen, so daß er schon damals, wie ein Berichterstatter jener Tage schreibt, „so hoch auf der Leiter der Opposition hinaufstieg, daß sein gesunder Menschenverstand Gefahr lief, sich den Hals zu brechen". In den Landtag des Jahres 1848 wieder gewählt, spielt er, gewiß die verhängnißvollen Folgen seiner Worte in der bedeutsamen Sitzung vom 8. October 1848 nicht ahnend, eine Rolle. Schon hatte in derselben Kossuth dem bereits geschaffenen Landesvertheidigungsausschuß zur Souveränität verholfen und seine Rede mit den Worten geschlossen: „Der Ausschuß wird es für seine Pflicht halten, überall auszuharren und sollte das Schaffot sein Lohn sein, das Blutgerüst stolz besteigen". Da fiel Jákó, nachdem sich der erste Eljensturm gelegt hatte, mit den Ungarns Geschick entscheidenden und besiegelnden Worten ein: „Der Präsident des Landesvertheidigungsausschusses soll Kossuth sein". Dieser Ausruf ward zum Beschluß des Hauses der Gemeinen erhoben und, schreibt ein Schilderer jener Sitzung: „Jákó's Lunge vertritt sohin die erste Kanone, welche gegen die pragmatische Sanction abgefeuert wurde". Jákó war bereits in einer im April 1848 gehaltenen Volksversammlung, als er die neuen Gesetzartikel in ungarischer Sprache verlas und die versammelten Serben deren Uebersetzung in serbischer Sprache verlangten, Gefahr gelaufen, gelyncht zu werden, als er sich entschuldigte, daß er dieser Sprache nicht mächtig sei. Wer weiß, wenn diese Lynchung erfolgt wäre, welche Wendung das Rad der Zeiten genommen haben würde, da dann Jákó am 8. October nicht den obigen verhängnißvollen Antrag hätte stellen können.

Janotyckh von Adlerstein (Johann). Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution, in 3 Bänden (Wien 1850, Sollinger, 8°) Bd. II, S. 306; Bd. III, S. 273 und 274. — Neue Croquis aus Ungarn (von Albert Hugo) (Leipzig 1844, Hirschfeld, 8°.) S. 146. — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XII, S. 296 und 297.

**Jakotnek** oder Dismas a S. Elisabetha (Augustinermönch, geb. zu Šiška bei Laibach im 18. Jahrhundert, gest. 1793). Er war Priester des Augustiner Discalceatenordens und Prediger zu Strehla, darauf Curat in Brause. P. Marcus Pochlin bezeichnet ihn in seiner „Bibliotheca Carnioliae" als den

ersten Sammler krainischer Volkslieder, gibt aber nicht an und weiß man zur Stunde nicht, was aus dieser Sammlung geworden ist.

Safařík (Paul Joseph). Geschichte der südslavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1864, Tempský, gr. 8°.). I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 34 und 72.

**Jákowsky,** Joseph (Tonkünstler und Tonsetzer, geb. zu Iglau in Mähren), Zeitgenoß. Wer seine Lehrer gewesen, ist nicht bekannt; er hatte sich die seltene Geschicklichkeit darin erworben: zwei musicalische Instrumente zugleich zu spielen, und zwar mit der rechten Hand das Pianoforte und mit der Linken die Guitarre. Am 8. Septembe 1824 ließ er sich n einer gewählten Gesellschaft in Wien hören und erntete ungetheilte Bewunderung. Auch als Componist war er thätig, und sind von ihm im Stich erschienen: „*Tantum ergo*“ für vier Singstimmen mit Begleitung von Flöte, je zwei Violinen, Clarinetten, Hörnern und Trompeten, Pauken, Orgel und Baß“, — ein „*Te Deum laudamus*“ für vier Singstimmen, drei Violinen, zwei Clarinetten, Hörnern, Trompeten, dann Pauken, Baß und Orgel „Musicalisches Räthsel“ für das Pianoforte.

Schilling (G. Dr.). Das musicalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 364. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. II, S. 673.

Noch sei **Wilhelm** Jákowsky's, Weltpriesters der Erzdiöcese Olmütz, in Kürze gedacht, welcher, des Verbrechens der Häresie angeschuldigt und desselben sowohl nach eigenem Geständniß als auch durch die öffentliche Auseinandersetzung überwiesen, von dem Fürsterzbischof von Olmütz Friedrich Landgrafen von Fürstenberg mit Decret ddo. Kremsier 21. October 1869 öffentlich excommunicirt wurde. Dieser mittelalterliche Act geistlicher Gerichtsbarkeit möchte wohl in der Gegenwart vereinzelt dastehen. [Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1870, Nr. 108. — Neues Fremden-Blatt (Wien, gr. 4°.) 1870, Nr. 131.]

**Jákrejs,** Franz (čechischer dramatischer Dichter, geb. zu Policzka in Böhmen am 7. April 1839). Er besuchte in seiner Vaterstadt die Hauptschule, in Königgrätz das Gymnasium und hörte dann an der Prager Universität die Rechte. Nachdem er noch vorher Reisen in Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz gemacht hatte, trat er in den öffentlichen Dienst und wurde Kreissecretär in seiner Vaterstadt. Später (1872) vertauschte er diesen Posten mit einer Anstellung an der Prager Ban „Slavia“ [vgl. über diese die Biographie Joseph Svatopluk Wurm, Bd. LVIII, S. 284]. Aber nicht diese Wirksamkeit als Kreis- und Bankbeamter ist es die hier berücksichtigt wird, sondern seine schriftstellerische, der er sich frühzeitig zugewendet hatte. Schon 1867 schrieb er das fünfactige Lustspiel „Der Nationalökonom“ (Národní hospodář), welches 1869 auf dem Prager Landestheater dargestellt und mit dem Fingerhut'schen Preise ausgezeichnet wurde; sein nächstes Stück war das fünfactige Trauerspiel „Agnes“ (Anežka), das 1869—1870 wiederholt in der Vaterstadt des Dichters zur Aufführung gelangte. Diesem Stücke folgte das fünfactige historische Lustspiel „Zwei schöne Augen“ (dvé krásných očí) und dann die historische Tragödie „Die Tochter Podiebrads“ (Poděbradovna), die am 4. März 1872 im čechischen Landes-

theater zur Darstellung gelangte. Diese Schöpfungen sind auch in čechischen dramatischen Sammelschriften im Druck erschienen, ins Slovakische und Serbische übersetzt worden und stehen auf croatischen und serbischen Bühnen auf dem Repertoire. Auch auf dem Gebiete der Novelle und des Romans war Zákrejs thätig, und sind von ihm in dieser Richtung „Die Patrioten“, „Der Kampf um den Frieden“, „Die internationale Braut“ u. m. a. im Druck herausgekommen. Als er noch als Kreissecretär sich in Policzka aufhielt, wirkte er anfänglich als Regisseur, später als Director des dortigen Dilettanten-Theaters. Im Jahre 1872 ernannte ihn die archäologische Section des k. böhmischen Museums zum correspondirenden Mitglied, und als solches veröffentlichte er in den „Archäologischen Denkschriften“ (Archeologické památky) eine Beschreibung des Schlosses Karlstein.

Bornmüller (Fr.) Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts, br. 12°.) S. 781.

**Zakreis**, Thomas (Tonkünstler und Componist, geb. in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts, gest. in Wien am 28 März 1871). Da er blind war, kam er in das Wiener Blinden-Institut, in welchem er — bei nicht gewöhnlichen musicalischen Anlagen — in der Musik sich ganz bedeutend ausbildete. Von Saphir aufgemuntert und unterstützt, stellte er 1850 aus Zöglingen genannter Anstalt ein vollständiges Orchester zusammen, das er so vortrefflich einstudirte, daß er 1851 eine Kunstreise nach Salzburg und München unternehmen konnte, auf welcher er mit seinem Blindenorchester enthusiastischen Beifall erntete und die Ehre erfuhr, an einem Abend vor Herzog Max in Bayern, dem Vater Ihrer Majestät der Kaiserin, mit seinen Blinden die gemüthlichen Wiener Weisen vorzutragen. Der Münchener Musikverein fand die Leistungen Zakreis' so hervorragend, daß er ihn zum Ehrenmitgliede ernannte. Der blinde Tonkünstler erhielt seinen Unterricht von dem bekannten Violinvirtuosen Durst, und obgleich er fast alle Instrumente geläufig zu spielen verstand, bildete er sich doch hauptsächlich im Violinspiel aus, in welchem seine Virtuosität bestand, und mit welchem er durch seine gemüthvolle Spielweise die Zuhörer fesselte und schon in jungen Jahren, wenn er in größeren Concerten auftrat, den Beifall des Publicums erntete. Mit seinem seltenen musicalischen Talente verband er ein merkwürdiges Gedächtniß; Musikstücke, selbst große Orchesterwerke, wie Symphonien, Ouverturen u. dgl. behielt er, wenn er sie einige Male gehört, im Gedächtniß, und da ihm durch seine Blindheit das Lesen versagt war, richtete er sie aus dem Gedächtniß für seine Blindencapelle ein, in welcher er jedem Einzelnen dessen Part einstudirte. Zakreis war als Musiklehrer im Wiener Blindeninstitut angestellt und blieb 18 Jahre in demselben thätig. Auch hat er eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Orchesterwerken für seine Blindencapelle geschrieben. Ob etwas davon im Druck erschienen, ist uns nicht bekannt; doch dürfte ein Theil seiner Schöpfungen wohl in der Musicaliensammlung genannter Anstalt sich befinden.

Presse (Wiener polit. Blatt). Localanzeigen vom 30. März 1871, Nr. 89: „Der Capellmeister der Blinden“.

**Zakrzewski,** Marian Florian von (Arzt, geb. in Lemberg im Jahre 1803, gest. daselbst im Jänner 1831). Die Familie gehört zum Wappengeschlecht der Ogonczyk und ist armenischen Ursprungs. Das Gymnasium und den philosophischen Curs beendete er in Lemberg, dann aber ging er nach Wien, wo er als ständischer Stipendiat bis 1829 Medicin studirte. Daselbst erlangte er den Doctorgrad und veröffentlichte bei dieser Gelegenheit eine Abhandlung über den Weichselzopf, die über den gewöhnlichen Charakter einer Dissertationsschrift hinausreicht. Während seines Aufenthaltes in Wien betrieb er neben den medicinischen Studien noch andere Forschungen, so über die medicinische Literatur der Polen, über die Geschichte des armenischen Volksstammes, und sammelte sorgfältig alle literarischen Materialien über die Fragen, mit deren Forschung er sich beschäftigte. 1826 und 1827 half er die kostbaren Bücherschätze der Ossolińskischen Bibliothek, die sich damals in Wien befand, beschreiben. Als er dann nach Lemberg zurückkehrte, trug man ihm eine Custosstelle an der mittlerweile nach Lemberg übersiedelten Ossolińskischen Bibliothek an, er lehnte aber dieselbe ab und trat bei dem Lemberger großen Krankenhause in Dienste, um sich in seinem ärztlichen Berufe durch das unmittelbare Studium am Krankenbette zu vervollkommnen. Daselbst erhielt er eine Stelle als Secundararzt in der Abtheilung der Irren. Nun widmete er sich mit solchem Eifer seinem Berufe, daß er im Alter von erst 28 Jahren ein Opfer desselben wurde. Außer einigen in Fachblättern erschienenen Arbeiten veröffentlichte er durch den Druck: „Medicinisch-literarische Geschichte des Weichselzopfes. Ein Versuch“ (Wien 1830, Mechitaristen, gr. 8°.); — *„O wodach kruszcowych w Galicyi“*, d. i. Von den Mineralwässern Galiziens (Lemberg 1828, 8°.). Die wichtigsten Arbeiten hinterließ er in Handschrift, so: ein „Biographisches Lexikon der Aerzte in Polen“; — einen „Bibliographischen Katalog der in Polen gedruckten polnischen und lateinischen Werke über die Arzeneiwissenschaft von den ältesten Zeiten an“; — „Ueber die Armenier in Lemberg“ u. m. a., welche Ergebnisse seiner Forschungen in die berühmte Sammlung des Ritters von Pawlikowski [Bd. XXI, S. 391] gelangten.

**Zakrzewski,** Vincenz (Geschichtsforscher, geb. zu Gostyń im Königreiche Polen am 11. Juli 1844). Von 1855—1860 besuchte er das Gymnasium in Płock, 1860—1862 die Hochschulen in Petersburg und Breslau, 1863 bis 1867 jene in Heidelberg, Jena und Berlin, erlangte im Juni 1867 in Leipzig die philosophische Doctorwürde, habilitirte sich 1871 als Docent für allgemeine Geschichte an der Universität Lemberg und wurde schon im folgenden Jahre außerordentlicher Professor dieses Gegenstandes an der Universität Krakau und 1879 ordentlicher. Seit 1872 ist er Mitdirector des Krakauer historischen Seminars, seit 1876 Prüfungscommissär der Candidaten für das Gymnasiallehramt. Im Schuljahre 1881/82 bekleidete er an der Krakauer Universität die Decanwürde. Auf geschichtlichem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er bisher herausgegeben: „Wladislaus III. Königs von Polen Erbebung auf den ungarischen Thron“ (Leipzig 1867, 31 S.), Inauguraldissertation zur Erlangung der Doctorwürde; — *„Powstanie i wzrost reformacyi w Polsce 1520—1572“*, d. i. Ent-

stehung und Fortschritt der Reformation in Polen in den Jahren 1520—1572 (Leipzig und Lemberg 1870, IV und 284 S.); — *„Stosunki stolicy apostolskiej z Iwanem Groznejm“*, d. i. Verhandlungen des päpstlichen Stuhles mit Iwan dem Grausamen (Krakau 1872, 228 S.), erweiterter Abdruck der Abhandlung im „Przegląd polski“ Mai- bis Augustheft 1872; — *„Po ucieczce Henrika, dzieje bezkrolewia 1574 do 1575“*, d. i. Nach der Flucht des Königs Heinrich, königlose Zeit 1574 bis 1575 (Krakau 1878, XVI und 440 S.); — *„Stefan Batory, przeglad historyi jego panowania i program dalszych nad nią badan“*, d. i. Stephan Báthory, Blick auf die Geschichte seiner Regierung (Krakau 1887, IV und 160 S.), erweiterte Ausgabe einer im „Przegląd polski“ December 1886 und Februar 1887 erschienenen Abhandlung. Außerdem veröffentlichte er in verschiedenen polnischen Zeitschriften, und zwar im „Ateneum“, im „Przegląd polski“, in der „Biblioteka Warszawska“, im „Przegląd kriticzny“ und in den Schriften der Krakauer Akademie der Wissenschaften mehrere größere historische Abhandlungen, unter anderen im „Ateneum“: „Rodzina Łaskich w XVI. wieku“, d. i. Das Geschlecht der Laski im 16. Jahrhundert [Bd. II (1882) und Bd. IV (1883), im „Przegląd polski“: „O historyi kosciola w Polsce“, d. i. Ueber die Kirchengeschichte Polens [Bd. IV] u. m. a., und schließlich gab er im Verein mit X. Hipler das Werk: „Stanislai Hosii Epistolae“, tom. I et II (Krakau 1879 und 1886) heraus, in dessen II. Bande aus seiner Feder der Aufsatz: „De Stanislai Cardinalis Hosii familia, cognatis affinibusque“ stammt.

*Tarnowski (Stanisław).* Kronika Universyteta Jagiellonskiego od roku 1864 do r. 1887 (Krakau 1887, Universitätsdruckerei, 8°) S. 199.

Ein **Alexander** Zakrzewski (geb in Galizien 1801, gest. zu Krakau 2. April 1866), allem Anschein nach ein Bruder des Arztes Marian Florian von Zakrzewski, betheiligte sich an der heldenmüthigen Erhebung seines Volkes 1830 und 1831, diente als Geniehauptmann bei der Artillerie und wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten in diesem Kampfe mit dem militärischen Kreuze geschmückt. Nach Bewältigung des Aufstandes im Jahre 1831 wanderte er nach Frankreich aus. Anfangs half er sich dort mit verschiedenen Privatarbeiten fort, bis er die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zog, die ihn mit ihren Truppen nach Otahaiti schickte, von da später nach Madagaskar und zuletzt nach Isle de Bourbon. Infolge englischer Intriguen von dort abberufen, begab er sich nach Kalifornien, jedoch nicht um Goldgräber zu werden, sondern mit Ingenieurarbeiten sich zu beschäftigen. Schon hatte er damit ein kleines Vermögen erworben und schickte sich eben an, Häuser in San Francisco zu bauen, als eine Feuersbrunst sein ganzes Eigenthum vernichtete. 1863 kehrte er mit gebrochener Gesundheit heim und beschäftigte sich mit der Photographie, bis ihn im Alter von 65 Jahren der Tod ereilte. — Zur Familie der beiden Vorgenannten gehört **Maria E.** Zakrzewska welche Medicin studirte, sich der Praxis widmete und 1866 als Hospitalarztin in Boston thätig war. [Kalendarz wydawnictwa dziel tanich i pożytecznych na rok 1867, d. i. Kalender des Verlages billiger und nützlicher Bücher für das Jahr 1867 (Krakau 1866, Kirchmayr, 8°.) S. 70. — Magazin für die Literatur des Auslandes, 1866, S. 395.]

**Zalár,** Joseph (ungarischer Poet, geb. zu Gyöngyös im Heveser Comitat Ungarns 1825). Sein ursprünglicher Familienname ist Hizli. In Gyöngyös beendete er das Gymnasium, darauf kam er, um Theologie zu studiren, in das Erlauer Seminar, wo er den philosophischen und theologischen Curs hörte; aber noch vor Abschluß des letzteren trat er aus

und begann nun die Rechte zu studiren. Als jedoch die ungarische Rebellion im Jahre 1848 ausbrach, schloß er sich derselben an und wurde mit Lisznyai, Köváry, Freibeiß, Dobozsy und Mészáros zum Nationalhistoriographen des Schlachtfeldes ernannt, zu welchem Zwecke er sich in das Lager des Generals Damjanics begab. Nach Niederwerfung der Rebellion wendete er sich wieder friedlicher Beschäftigung zu und war von 1850 in Gömör, Heves, Pesth und Wien als Erzieher thätig. 1858 finden wir ihn als Lehrer der Geschichte in der Privat-Erziehungsanstalt des Joseph Szenbes in Pesth. Seine weiteren Schicksale sind uns nicht bekannt. Frühzeitig beschäftigte er sich mit Poesie, und Einzelnes erschien noch vor der Revolution im „Pesti divatlap“ unter seinem Familiennamen Joseph Hizli. Anderes wieder ließ er unter dem Pseudonym Hunfi drucken. 1869 gab er eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel: „*Szabadságdalok*“, d. i. Freiheitslieder, heraus. Eine Sammlung seiner sämmtlichen Dichtungen wurde 1855 von Emmerich Vahot unter dem Titel: „*Zalár költeményei*“, d. i. Gedichte von Zalár, veranstaltet. Im „Erdélyi Muzeum“ befindet sich sein schönes Gedicht „Bank bán“ und in Vahot's „Magyar irók pályakönyve“, d. i. Preisbuch ungarischer Schriftsteller, ist sein mit dem Preise gekröntes Gedicht „Samyl hazája“, d. i. Samyl's Vaterland, abgedruckt. Man rühmt seinen Dichtungen tiefes Gefühl, hohe Phantasie und begeisternde Vaterlandsliebe nach. Der Umstand, daß Emmerich Vahot die gesammelten Dichtungen Zalár's 1855 herausgab, läßt vermuthen, daß unser Dichter schon vor diesem Jahre gestorben.

Kertbeny (K. M.). Album hundert ungarischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, Schäfer und Geibel, gr. 32°.) S. 527. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.), zweiter den ersten ergänzender Theil, S. 378.

**Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Zalár. Barabás (lith.) 1857 (Reiffenstein und Rösch in Wien, Fol.).

**Zaleski,** Wenzel (Staatsmann und Schriftsteller, geb. in Galizien 1800, gest. zu Wien am 24. Februar 1849), bekannter unter dem Pseudonym Wacław z Oleska. Er hörte die philosophischen Vorträge an der Universität in Lemberg, an welcher er durch sein ungewöhnliches mathematisches Talent die Aufmerksamkeit des damaligen Professors der Mathematik, Franz Kodesch von Frauenhorst (geb. 1760, gest. 1832), auf sich lenkte. Dieser verschaffte dem auf sich selbst angewiesenen Jünglinge Unterrichtsstunden und machte es ihm so möglich, die Studien an der Universität zu vollenden. Ja, als der Besuch derselben ein so großer war, daß ein Doppelcurs errichtet werden mußte, wurde Zaleski als Supplent an dem einen Curse bestellt. Darauf trat er in den Staats-, und zwar in den Verwaltungsdienst in Lemberg ein, und neben seinem amtlichen Berufe weckte er in Gemeinschaft mit Bielowski, Piątkiewicz und anderen strebenden jungen Männern jener Tage in Lemberg das unter den bisherigen Verhältnissen erloschene geistige und nationale Leben. Zunächst war es das Theater, dem er seine Aufmerksamkeit zuwendete. Dasselbe bildete überhaupt im Vormärz in Wien und in den

Provinzen den Angelpunkt alles geistigen Lebens. Und so eröffnete denn Zaleski in den „Rozmaitosci“, d. i. Miscellen, einem damals mit dem polnischen Amtsblatte zugleich erscheinenden Unterhaltungsblatte, eine stehende Rubrik für Theaterkritik. In einem ausführlichen Essai, in welchem er des Grafen Fredro Lustspiel „Odludki i poeta“, d. i. Die Mysanthropen und der Poet, analysirte, wies er auf dessen Schönheiten hin; dann lenkte er die Aufmerksamkeit auf das spanische Drama und empfahl seinen Landsleuten den freien Calderon'schen Vers und schrieb selbst eine Tragödie „Justina“, von welcher ein Bruchstück in den oberwähnten „Rozmaitosci“ 1827 erschien; außerdem veröffentlichte er im genannten Blatte eine Kritik der Erzählung „Johann von Tęczyn“ von Jul. Niemcewicz, schrieb über das Theater in Polen und die Mittel, es zu heben; über Calderon's Leben und Werke, über die Zeitschrift des böhmischen Museums und über die böhmische Literatur, wie er denn auch der Erste war, der auf den Aufschwung der čechischen Literatur das Augenmerk seiner Landsleute richtete; erst nach ihm knüpfte Roscifzewski [Bd. XXVI, S. 354] mit den Čechen literarische Verbindungen an. 1828 wurde Zaleski mit Beförderung nach Sącz geschickt, es war dies die im Verwaltungsdienst übliche Form promoveatur, ut amoveatur, um ihn aus seinen mit Mißtrauen beobachteten literarischen Verbindungen zu reißen. Aber ihn ganz abwendig der Literatur zu machen, gelang es wenigstens für die nächsten Jahre nicht. Bis 1832 begegnen wir noch hin und wieder einigen wichtigen Arbeiten seiner Feder in der genannten Zeitschrift, so schrieb er über die Mineralquelle Krynica im Sandecer Kreise (1829), eine Biographie seines Wohlthäters Kodesz, lenkte die Aufmerksamkeit der Leser auf die so interessanten, aber leider wenig beachteten sittengeschichtlichen Werke von Lukas Gołębiowski (1832, Nr. 42, 44, 47, 48) und auf die Volkslieder der Polen (1831, Nr. 45—48), deren Bedeutung er mit lebendigen Farben schilderte. Als er dann nach Lemberg zurückkehrte, ging er sofort an die Zusammenstellung eines in der polnischen Literatur wichtigen, heute schon sehr seltenen Buches, das er unter dem Titel: „*Piesni polskie i ruskie ludu galicyiskiego z muzyka instrumentowana przez Karola Lipińskiego*“, d. i. Die polnischen und ruthenischen Lieder des Volkes in Galizien, mit den dazu gehörigen Gesängen von dem berühmten Virtuosen Karl Lipiński (Lemberg 1833, Franz Piller, gr. 8⁰., LIX und 516 S. Text, 185 S. Composition) veröffentlichte. Diese Sammlung war die Grundlage für alle folgenden und bleibt immer eine der wichtigsten Quellen in der Literatur des polnischen Volksliedes. Zum Gubernialrath befördert, arbeitete Zaleski in Gemeinschaft mit Alois Stutterheim das Statut und die Instructionen der galizischen Creditbank aus, wovon der Entwurf im Jahre 1842 im Druck erschien. Von da ab bis zu seinem Tode — und in dieser Zeit lernte ich ihn persönlich kennen, da er viel mit dem Bibliothekar der Lemberger Universität Franz von Stroński verkehrte — ging er ganz in seinem amtlichen Berufe auf und gewann im Lande und in den Regierungskreisen durch sein humanes und tolerantes, dabei aber energisches Wesen so großes Vertrauen, daß er, nachdem Graf Franz Stadion die Stelle niedergelegt hatte, im Jahre 1848 zum Gouverneur von Galizien ernannt wurde. Beim

Wandel der Verhältnisse in das Ministerium des Innern nach Wien berufen, erhielt er in demselben das Referat über Galizien und die Bukowina zugetheilt. Aber das Klima und die ungewohnten Verhältnisse sagten seiner durch und durch polnischen Natur nicht zu; und da er ohnehin nie von zu fester Gesundheit war, steigerte sich sein Leiden, das den verdienstvollen Staatsmann im Alter von 49 Jahren hinraffte. Zaleski war mit einer Armenierin, einer Schwester des geistvollen Dichters und Homileten Karl Bolosz Antoniewicz [Bd. I, S. 48] vermält. Von den Söhnen aus dieser Ehe machte sich der Eine, **Anton** (geb. 1842, gest. 1866) als lyrischer Dichter bekannt, dessen „*Poezye*“ Hugo Zathey (Lemberg 1867, Wild, 8⁰.) herausgegeben hat. — Ein anderer Sohn, **Philipp**, trat in die Fußstapfen seines Vaters, widmete sich dem Verwaltungsdienste, in welchem er es in ziemlich rascher Beförderung zum Statthalter von Galizien brachte, wie es sein Vater, leider nur kurze Zeit, gewesen. Als solchen bezeichnet ihn die öffentliche Meinung („Allgemeine Zeitung“, München 16. October 1888, Nr. 288, S. 4227) als einen „ausgezeichneten Beamten, der in der vortrefflichen Verwaltungsschule der österreichischen Beamtenpraxis gebildet, durch seine kluge, gerechte und maßvolle Amtsführung es verstanden hat, in dem von politischen und nationalen Kämpfen durchwühlten Lande Galizien nicht nur die allgemeine Achtung, sondern auch Sympathie zu erwerben“. Als im October 1888 der bisherige Minister ohne Portefeuille Baron Ziemiałkowski seines Postens enthoben wurde, trat Ritter von Zaleski an dessen Stelle. Derselbe ist zur Zeit wirklicher geheimer Rath, Landtagsabgeordneter in Galizien, Ehrenbürger der Städte Drohobycz und Kolomea, Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Classe und des Leopoldordens.

*Antoniewicz (Karol).* Przemowa w czasie obchodu pogrzebowego Wacława Zaleskiego i. t. d., d. i. Anrede aus Anlaß der Beerdigung des Wenzel Zaleski, gehalten am 26. März 1849 (Lemberg 1849, 8⁰.). — *Kłodziński (Adam).* Rzecz krotka przy złożeniu dnia 26 Marca 1849.... do grobu W. Zaleskiego...., d. i. Kurze Rede bei Beerdigung des W. Zaleski, Gouverneurs von Galizien.... (Lemberg 1849, 8⁰.). — *Rycharski (L. F.).* Literatura polska w historyczno-krytycz nym zarysie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Umriß (Krakau 1868, gr 8⁰.) Bd. I, S. 88; Bd. II. S. 325. — Helfert (Jos. Alex. Freih. v.). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Prag 1872, Tempský, gr. 8⁰.) III. Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. S. 133, 386.

**Porträt.** Lithographie von F. Teppa (Lemberg, Druck von P. Piller, Folio).

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Ludwig** Zaleski (geb. im Samborer Kreise Galiziens 1843, gest. im Mai 1863). Der Sohn eines galizischen Edelmannes im Samborer Kreise, besuchte er die Hochschule in Lemberg, aber gleich die ersten Bewegungen der polnischen Erhebung im Jahre 1863 ließen ihm keine Ruhe mehr, und er rückte mit der von Zapałowicz befehligten Abtheilung am 11. Mai 1863 ins Feld. Ungeachtet sich Alles vereinigte, den Jüngling von seinem Vorhaben abzuhalten: eine stark angegriffene Gesundheit, Schwäche auf den Füßen, wiederholte Todesahnungen u. dgl., seine Begeisterung, für die Befreiung des Vaterlandes mitzukämpfen, siegte über Alles; aber schon beim ersten Zusammenstoß, der am 19. oder 20. Mai 1863 bei Starawies statthatte, fiel er nach heldenmüthiger Gegenwehr. Seine Leiche wurde durch V. Swieżawski unter einem bei Starawies gelegenen Hügel begraben. Nach einer anderen Version wäre er schon am 15. Mai, als er in der von Szymkiewicz befehligten Abtheilung kämpfte, gefallen. [Pamiątka dla rodzin polskich.... zebrał i ułożył Zygmunt

Kolumna, d. i. Andenken für Polens Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund Kolumna (Krakau 1868, Wł. Jaworski, 8°.) S. 86. — 2. **Simon Johann** Zaleski (geb. in Krakau 1647, gest. daselbst 1697), ein um Krakau verdienter und auch in wissenschaftlicher Hinsicht bemerkenswerther Bürger dieser Stadt, der an der Hochschule daselbst studirte, dann beim Magistrat in den öffentlichen Dienst trat und denselben mit Eifer und Umsicht versah. Dabei richtete er sein Augenmerk auf die bisher unbeachtet gebliebenen älteren Rechte, Ueberlieferungen und der Stadt von den Königen verliehenen Privilegien, die er sorgfältig in ein großes Buch zusammenschrieb, dem er den Titel: „Codex jurium et privilegiorum urbis Cracoviensis" gab. Ueberdies diente er der Stadt noch in verschiedenen Aemtern, als ältester Schöffe, Provisor der h. Marienkirche, Bürgermeister u. s. w. Da er auch gründliche Kenntnisse im Zeichnen und in der lateinischen Sprache besaß, so gab er, wenn die Könige die Stadt Krakau besuchten, die Ideen und Entwürfe zu Triumphpforten und sonstigen festlichen Ausschmückungen, verfaßte die darauf bezüglichen Inschriften, von der Zeit des Besuches des Königs Michael Korybut 1667 bis zur Krönung Augusts II. 1697. Schließlich verfaßte er auch viele Grabschriften und Embleme, welche er dann zierlich niederschrieb und in Farben kunstvoll ausführte.

**Zálka**, Johann (Bischof von Raab, geb. zu Veszkény im Oedenburger Comitat Ungarns am 17. December 1820). Nachdem er die Elementarschulen in seinem Geburtsorte beendigt hatte, bezog er das Gymnasium vorerst in Raab, dann in Oedenburg und kam, 18 Jahre alt, in das Seminar der Graner Erzdiöcese, aus welchem er in das Institut des heiligen Emmerich zu Preßburg geschickt wurde. 1839 ging er nach Tyrnau, um den philosophischen Curs zu hören, 1841 in das Pazmaneum zu Wien, wo er 1845 die theologischen Studien beschloß. Am 15. Jänner 1846 zum Priester geweiht, trat er im Februar zu Köhid-Gyarmat als Caplan in die Seelsorge, kam aber schon wenige Tage nachher in gleicher Eigenschaft nach Dorog, von wo er noch im November in die k. k. höhere Bildungsanstalt für Weltpriester zum h. Augustin in Wien berufen wurde. Nach zwei Jahren erlangte er daselbst die theologische Doctorwürde und im August 1848 die Caplanei zu St. Peter in Pesth, innere Stadt. Ende October 1849 folgte er einem Rufe als Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes an das Seminar in Gran, wo er zu gleicher Zeit vier Jahre hindurch die Präfectenstelle versah. Am 28. Mai 1853 von Seiner Majestät dem Kaiser zum Professor der Kirchengeschichte an der Universität in Pesth ernannt, übernahm er noch im Juni desselben Jahres sein Lehramt. Von Papst Pius IX. erhielt er 1854 die Würden eines päpstlichen Hausprälaten, Thronassistenten und römischen Grafen. Dann wurde er Domherr und 1867 Bischof von Raab, welche Kirchenwürde er noch zur Stunde bekleidet. Bereits als Zögling des Graner Seminars hatte er sich auf poetischem Gebiete versucht und 1839 anläßlich der Installation des Fürstprimas Joseph Kopácsy das ungarische Festgedicht verfaßt, mit welchem denselben das Seminar begrüßte. Dann folgten bei verschiedenen Anlässen Fest- und Jubelgedichte, so während seines Aufenthaltes im Augustineum und später im Pazmaneum zur Begrüßung des päpstlichen Nuntius Altieri und zum Namenstage des Institutsdirectors. Auch arbeitete er bereits in Wien und später in Gran an der ungarischen Kirchenzeitung „Religio" mit und redigirte 1849 und 1850 den „Katholikus néplap", d. i. Das katholische Volksblatt. In der „Religio" schrieb er Abhandlungen über kirchliche Gegenstände, so über

die Synoden, den Erzbischof Lucas Bánfy, den Fünfkirchener Bischof St. Maurus, über die Erziehung des h. Stephan und noch vieles Andere. 1850 übernahm er die Redaction des „Keresztény naptár“, d. i. Christlicher Kalender, welche er bis 1854 besorgte, und 1856 die Redaction des Kirchenblattes „Religio“. Anläßlich der Einweihung des Graner Domes erschien sein „*Emlék könyv*“, d. i. Erinnerungsbuch, historischen und religiösen Inhalts, wovon noch im nämlichen Jahre eine zweite Auflage und eine deutsche Uebersetzung herauskam. Auch ist er der Verfasser der Denkschrift: „*Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae, cum 4 icon.*“ (Pestini 1856, schm. 4⁰.) und der dieselbe ergänzenden „*Series chronologica Episcoporum Strigonensium*“ (ib. 1856). Dann schrieb er anläßlich der 200jährigen Jubelfeier des Wallfahrtsortes Maria-Zell: „*Mária-czeli ütitárs a nagy-mária-czel kétszázados ünnepre 1857-diki septemb. 8ra*“, d. i. Führer zur 200jährigen Jubelfeier des Wallfahrtsortes Maria-Zell, welches Werk der St. Stephan-Verein herausgab, und zu welchem der Cardinal Fürstprimas Scitovski die Kunstbeilagen spendete. Noch zwei andere diesen berühmten Wallfahrtsort betreffende Werke ließ Zálka folgen, nämlich: „*Mária-czeli emlékkönyv a nép számára*“, d. i. Maria Zeller Album für das Volk, mit 11 Holzschnitten und 3 Lithographien und dann: „*Mária-czeli liliomok*“, d. i. Maria-Zeller Lilien, welches die den Wallfahrtsort betreffenden Actenstücke, einen Wegkalender, die bei der Feier gehaltenen Reden, Gedichte u. s. w. enthält. Beide Bücher sind 1857 erschienen und wurden ins Ruthenische und Slovakische übersetzt. 1860 begann er die Herausgabe des Werkes „*Szentek élete*“, d. i. Das Leben der Heiligen, dessen Verlag der St. Stephans-Verein übernahm. Zum Andenken daran, daß die Raaber bischöfliche Residenz im Laufe der Jahrhunderte wiederholt als Aufbewahrungsort der ungarischen Königskrone gedient, ließ der Bischof durch den Steinmetz Birkmeyer eine Denksäule aus grauem Marmor, auf welcher die ungarische Krone prangt, im Treppenhause der bischöflichen Residenz in Raab aufstellen und sie mit einer in ungarischer Sprache verfaßten Inschrift versehen, deren deutsche Uebersetzung lautet: „In dieser Burg fand ich öfter ein sicheres Asyl“.

Scriptores facultatis theologicae, qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine, a. 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Gyurian, 8⁰.) p. 37. — Magyarország és a nagy világ, d. i. Ungarn und die große Welt (Pesther illustr. Zeitschrift) 1868, Nr. 2. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8⁰.). Zweiter (den ersten ergänzender) Theil, Bd. I, S. 624; Bd. II, S. 420.

**Porträts.** 1) Marastoni Jos. 1867 (lith. 4⁰.) im „Haynal“. — 2) Holzschnitt nach Marastoni's Zeichnung im „Magyarország és a nagy világ“ 1868, Nr. 2.

Noch ist zu nennen: **Ladislaus** Zálka, der in Sárospatak studirte und Geistlicher, zuletzt Erzbischof von Gran und Primas wurde. Nachdem Erzbischof Georg IV. Szakmar am 7. April 1524 gestorben, schickte Papst Clemens VII. dem wegen seiner Gelehrsamkeit weitberühmten Ladislaus Zálka am 6. Mai desselben Jahres das Pallium. Dieser brachte eine große Menge Picarditen und Calixtiner zum römischen Glauben zurück und that auch den Bemühungen der Protestanten, die damals mit großem Eifer die neue Lehre zu verbreiten suchten, allen mög-

lichen Abbruch. Als dann König Ladislaus gegen die Türken ins Feld zog, gab ihm Erzbischof Zálka das Geleite in den Krieg, und in der unglücklichen Schlacht bei Mohács am 29. August 1526, in welcher König Ludwig sein Leben ließ, focht der Palatin an einer, Zálka an der anderen Seite des Königs Ladislaus, und der Erzbischof fand auf der Wahlstatt den Tod. Zugleich mit ihm fielen Paul Tomor, Erzbischof von Kalocsa, Franz Perényi, Bischof von Warasdin, Philipp Marcus, Bischof von Fünfkirchen, Blasius Var, Bischof von Raab, Franz Csaboli, Bischof von Csanád und Georg Palinäus, Bischof von Bosnien. [*Schmitt (Nicolaus S. J.).* Archi-Episcopi Strigonienses (Tyrnaviae 1758, kl. 8°.) Pars II, p. 38–44. — Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, schm. 4°.) p. 84.]

**Żalkowský von Żalkowitz**, die. Eines der angesehensten mährischen Adelsgeschlechter, dessen Ursprung in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückzuführen ist, in welchem 1. **Matthias**, Kammerprocurator in Mähren, 1593 von Kaiser Ferdinand I. in den Adelstand erhoben wurde. Die Żalkowský bekleideten ansehnliche Landesämter und betheiligten sich an der Rebellion des protestantischen mährischen Adels. — 2. So war **Heinrich (Hynek)**, einer der Commissäre, welche zur Sequestrirung und Abschätzung der geistlichen Güter ernannt wurden, ein grausamer Wütherich, der dem Märtyrer und Dekan von Holeschau, Sarkander, in Person die Pech- und Schwefelpflaster bereitete und zur Steigerung der Schmerzen auf die Brandwunden legen ließ! Dieser Unhold lebte Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er setzte im October 1619 einen akatholischen Rath in Olmütz ein und brachte die Bürgerschaft dahin, sich demselben zu unterwerfen. Er wie seine gleichfalls an der Empörung betheiligt gewesenen Brüder Hans und Zdenek verfielen der Strafe des Rebellen, wodurch die Familie einen ansehnlichen Theil ihrer Güter verlor. — 3. **Heinrich Ladislaus** ist 1667 kaiserlicher Rath, Landrechtsbeisitzer und einer der ständischen Commissäre, welche das Land behufs des neuen Contributionssystems nach Lahnen und Häusern zu bereisen und zu beschreiben hatten. Er starb am 31. December 1701. — 4. **Georg Protivis**, mit Juliana von Cygan und Slubska verheiratet, trat nach deren Tode im hohen Alter in den Priesterstand und starb am 21. September 1704. Er war ein besonderer Wohlthäter des Augustinerklosters Gewitsch, in welchem er auch begraben wurde. Im Gegensatze zu seinem Vorfahr Heinrich, der den h. Sarkander grausam gemartert hatte, schrieb er eine Lobschrift auf denselben, welche lateinisch (Olmütz 1689), deutsch (ebd. 1702) erschien. — 5. Ein Zeitgenoß des Genannten ist **Franz Friedrich**, der nach seinen in čechischer Sprache herausgegebenen Andachtsschriften [Jungmann: Historie literatury české (1849) S. 659] dem geistlichen Stande angehört haben mochte. — 6. **Georg Friedrich** war kaiserlicher Rath, Landrechtsbeisitzer, seit 1723 Landesunterkämmerer, seit 1746 Obristhofrichter von Mähren und der Letzte, der das Amt eines solchen versah, da es nach seinem am 15. September 1748 erfolgten Tode nicht wieder besetzt wurde. — 7. Ein **Franz** Żalkowský Ritter von Żalkowitz, Verfasser des Buches „*Fidelis Romanae Ecclesiae Moravia*“, das irrthümlich dem Jesuiten P. Provin zugeschrieben wird, war Kreishauptmann des Hradischer Kreises und starb 1767. — 8. **Franz Venanz**, Olmützer bischöflicher Rath, Lehenschreiber, Kämmerling der mährischen

Landtafel, starb als der Letzte seines Geschlechtes zu Ende des 18. oder zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4°.) Jahrg. 1877, Nr. 6: „Die Žalkowský von Žalkowitz" und Nr. 9, S. 71: „Zur Geschichte der Žalkowský".

**Zallinger**, Antonin von, siehe: **Zallinger**, Karl von [S. 116, in den Quellen, Nr. 1].

**Zallinger - Stillendorf**, Franz von (Mitglied des Abgeordnetenhauses im österreichischen Reichsrathe, geb. zu Stillendorf nächst Bozen am 15. December 1842). Ein Sohn des Karl von Zallinger [s. d. S. 116], studirte er in Bozen, dann die Rechte in Innsbruck und übernahm nach deren Beendung und dem Tode seines Vaters die Bewirthschaftung des ihm zugefallenen ausgedehnten Grundbesitzes. 1875 wurde er von dem Bozener Landgemeindebezirk in den österreichischen Reichsrath gewählt, in welchem er sich der Rechtspartei angeschlossen hat. Er ist auch ein entschiedener Vorkämpfer der klerikalen Partei, und in der in den letzten Tagen des Monats Mai 1889 zu Bozen stattgehabten Generalversammlung des „Katholischen politischen Volksvereines" ergriff er das Wort und erklärte offen im Hinblick auf seine bisherige Stellung im Abgeordnetenhause: „Die Zeit der Nachgiebigkeit sei zu Ende: man müsse jetzt einmal zu handeln beginnen und mit Entschiedenheit die katholischen Forderungen zur Geltung bringen. Es sei hohe Zeit, daß man aus den Banden dieser Majorität (d. i. die Rechte des Reichsrathes) sich losmache und, ohne das Programm „regierungsfeindlich" aufzustellen, ein katholisches Programm hochhalte. Es würde dann der katholischen Partei nicht mehr nachgesagt werden, daß sie Mitschuld habe an allen Thaten der Regierung. Er könne nur die Worte wiederholen, die er vor 21 Jahren an derselben Stelle ausgesprochen habe: „Die Regierungen thun für die katholische Kirche nur noch so viel, als sie vom katholischen Volke dazu genöthigt werden; wir gelten nur so viel, als wir selbst aus uns machen; zählen wir auf uns, und man wird auf uns zählen. Also unsere Losung im Kampfe sei: Gott und das katholische Volk! Wir ziehen in den Kampf mit mehr Gottvertrauen und weniger Menschenfurcht." Dabei wurde in der Versammlung die von der Regierung eingebrachte Schulvorlage als durchaus ungenügend angesehen und die Erwartung ausgesprochen, daß der Reichsrath dieselbe als ungenügend kurzweg ablehnen werde, sowie daß die conservativen Mitglieder beider Häuser nur umso entschiedener auf der Forderung einer durchgreifenden Aenderung des Reichsvolksschulgesetzes vom Jahre 1869 in confessionellem Sinne bestehen und das einmal ins Auge gefaßte Ziel mit erhöhter Thatkraft verfolgen werden." Zallinger ist auch publicistisch thätig und hat im Organ der tirolischen klerikalen Partei, im „Tiroler Volksblatt", im Jahre 1886 politische Federzeichnungen veröffentlicht, in denen er einzelnen Abgeordneten energisch zu Leibe geht.

**Zallinger** zum **Thurn**, Franz Seraph (gelehrter Jesuit, geb. zu Bozen am 14. Februar 1743, gest. in Innsbruck 2. October 1828). In Rede Stehender, dessen Vater Handelsmann und mehrere Jahre Magistratsrath in Bozen war,

besuchte das Gymnasium in Hall, hörte Philosophie in Trient und trat 1760 zu Landshut in den Orden der Gesellschaft Jesu. Auf der Hochschule zu Ingolstadt widmete er sich mit Vorliebe dem Studium der mathematischen Wissenschaften. 1773 erlangte er zu Eichstädt die Priesterweihe. Im Lehramte wirkte er an den Gymnasien zu Trient und München. Als dann 1773 die Aufhebung seines Ordens erfolgte, übernahm er zu Innsbruck das Lehramt der Rhetorik; wurde 1775 dem Professor der Mathematik Weinhart beigegeben und 1777 an Stelle seines Bruders Jakob zum Professor der Physik an der Universität in Innsbruck ernannt. Daselbst lehrte er bis zu seiner 1815 erfolgten Uebersetzung in den Ruhestand. In seinem Fache war er auch schriftstellerisch thätig, und von seinen zahlreichen Schriften erschienen 18 im Druck, 108 blieben Manuscript. Von den gedruckten nennen wir die wichtigeren: „*Dissertatio de generali et absoluta virium mechanicarum mensura*" (Innsbruck 1777, 8°.); — „*Dissertatio de causis et remediis inundationum in Tyroli*" (ebd. 1778, 8°.); eine deutsche Umarbeitung, nicht Uebersetzung dieser Schrift ist von Joh. Bapt. Grafen von Auersperg erschienen (ebd. 1782); — „Von der krummlinigten Bewegung der Körper" (München 1783), auch in den neuen Abhandlungen der bayrischen Akademie; — „Abhandlung von den Grundsätzen der Elektricität" (Innsbruck 1779, umg Aufl. 1801, gr. 8°.); — „Abhandlung von der Elektricität des in Tirol gefundenen Turmalins" (ebd. 1779, 8°.); — „*Dissertatio de aestimanda perfectione machinarum ad mechanicam solidorum pertinentium*" (ebd. 1780, 4°.); — „*Observationes astronomicae et meteorologicae*" (ebd. 1782, 8°.); — „Witterungsbeobachtungen nebst einigen Höhenmessungen mit dem Barometer" (ebd. 1783, 8°.); — „*Praelectiones ex mathesi elementari*", cum fig. (ebd. 1793, 8°.); — „*Praelectiones ex mathesi pura et adplicata*", cum tab. 2 (Augsburg 1793, 8°.); — „*Praelectiones ex physica theoretica et experimentali*" (Oeniponti 1805, 8°.); — „Innsbrucker meteorologische Beobachtungen von fünfzig Jahren, mit einer Uebersicht derselben. Nach des Verfassers Tode herausgegeben vom Ausschusse des Ferdinandeums. Mit 9 Tabellen" (Innsbruck 1833, gr. 8°.). Zallinger hat thatsächlich durch nahezu 52 Jahre ununterbrochen, nämlich von 1777 bis zum letzten September 1828 (zwei Tage vor seinem Tode) an jedem Tage zweimal und immer zu derselben Stunde und in demselben Orte die Witterung beobachtet und genau aufgezeichnet. Dabei lag er strenge seinem priesterlichen Berufe ob und nahm durch 55 Jahre an allen Sonn- und Feiertagen am frühesten Morgen und an deren Vorabenden oft mehrere Stunden die Beichte ab. Diese strenge Erfüllung seines priesterlichen Berufes hinderte ihn aber nicht, der Wissenschaft auch in für heilig gehaltenen Dingen ihr Recht werden zu lassen, so z. B. stand er nicht an, das Marienbild zu Absam, dessen Verehrung 1797 ihren Anfang nahm, des Nimbus zu entkleiden (vgl. Staffler's „Tirol" Bd. I, S. 589), mit dem die erhitzte Einbildungskraft des Volkes dasselbe umgab. Sein Gutachten darüber ist im „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol" Bd. III, S. 248 abgedruckt. Bayern und Oesterreich ehrten den gelehrten und aufgeklärten Priester, König Max Joseph von Bayern ernannte ihn 1813 zum königlichen geistlichen Rath, Kaiser Franz I. 1815 zum Ehrendomherrn von Trient und schmückte

ihn zugleich mit der großen goldenen Verdienstmedaille mit Kette.

Biographie des k. k. jubilirten Professors u. s. w. Franz von Zallinger zum Thurn; mit einem Anhang biographischer Nachrichten von seinen beiden Brüdern Jacob und Johann und ihrem Verwandten Joseph von Zallinger (Innsbruck 1833, 8°.). — Feilmoser (B.). Biographische Skizze. — (Di Pauli). Biographie (Innsbruck 1833). — Tiroler Bote (Innsbruck 1829, Nr. 11 und 12. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, S. 1391 [diese Quellen geben auch über die folgenden Träger dieses Namens Aufschluß].

**Zallinger zum Thurn**, Jacob Anton (gelehrter Jesuit, geb. in Bozen am 26. Juni, nach Anderen Juli 1735, gest. daselbst 11., nach Anderen 16. Jänner 1813). Ein älterer Bruder Franz Seraphs, besuchte er das Gymnasium und den ersten Jahrgang der Philosophie in Innsbruck und trat 1753 in den Orden der Gesellschaft Jesu. In München beschloß er die philosophischen Studien und wirkte dann daselbst als Gymnasialprofessor; nach beendeter Theologie erlangte er 1765 die Priesterweihe und lehrte darauf zu München und Dillingen philosophische Disciplinen. An letzterem Orte schrieb er sein Hauptwerk, das Lehrbuch der Philosophie nach Newton's Methode. Nach Aufhebung seines Ordens 1773 kehrte er in sein Vaterland zurück. 1776 an die Universität in Innsbruck als Professor der Physik berufen, mußte er, immer kränkelnd, schon im ersten Jahre dem Lehramte entsagen, übernahm aber doch im folgenden Jahre wieder die Professur des Kirchenrechtes in Augsburg. Daselbst gab er sein Werk über Natur- und öffentliches Kirchenrecht heraus, das, dem Papste Pius VI. gewidmet, wiederholt und zuletzt auf Befehl desselben in Rom gedruckt wurde. Auch schrieb er ein Werk über Kant's Philosophie und manches andere, worin er freilich nicht immer mit dem damaligen Zeitgeiste im Einklange steht, aber gründliches Wissen, klaren Blick und scharfe Logik bekundet. Als es sich nach der Säcularisirung der geistlichen Fürstenthümer um die Ordnung der Angelegenheiten der katholischen Kirche in Deutschland handelte, berief Papst Pius VII. den gründlichen Kirchenrechtsgelehrten nach Rom, und als die Verhandlungen resultatlos verliefen, kehrte Zallinger auf seinen Lehrstuhl in Augsburg 1806 zurück. Als dann in Bayern ein politischer Umschwung stattfand, wurde der gelehrte Priester 1807 nach Bozen verwiesen, wo er seine Studien mit allem Eifer fortsetzte und nach einigen Jahren hochbetagt starb. Im Druck erschienen von ihm: „*De lege gravitatis universali ac naturae cum theoria de sectione coni*“ (Monach. 1769); — „*De expositione physica demonstrationum mathematicarum in philosophia naturali*“ (Dillingae 1772, 4°.); — „*Interpretatio naturae seu philosophia Newtoniana methodo exposita*“, tomi 3 (ib. 1771—1775, editio secunda Augsb. 1784—1801, 8°.); — „*Analysis moralium argumentorum in philosophia theoretica*“ (ib. 1774, 4°.); — „*Institutiones juris naturalis et ecclesiastici publici*“. Libri V (Augsburg 1784, gr. 8°. und öfter); — „*De usu et systematica deductione juris naturalis et ecclesiastici publici commentariolus*“ (ib. 1784, 8°.); — „*Disquisitionum philosophiae Kantianae libri duo*“ (ib. 1799, 8°.); — „*Institutionum juris naturalis, ecclesiastici publici et privati libri X*“ (Romae 1823, 8°.). Seine „Be-

merkungen über das Resultat des Emser Congresses sammt einer Beleuchtung über die kölnische Nuntiatursache" (Frankfurt 1789) sind anonym erschienen. Zallinger war einer der Ersten, welche in Deutschland die Philosophie nach Newton's System vortrugen.

**Zallinger** zum **Thurn**, Johann Bapt. (gelehrter Jesuit, geb. zu Bozen in Südtirol 16. August 1731, gest. daselbst 11. Juli 1785). Bruder der beiden Vorigen und der älteste von 13 Geschwistern. Auch er trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, wie es Sitte in demselben, seine Verwendung im Lehramte fand. Anfangs lehrte er in den Humanitätsclassen am Gymnasium zu Trient, später philosophische Disciplinen am dortigen Lyceum. Fromm und geistreich wie seine beiden Brüder, war er mit den besten Schriftstellern seiner Zeit bekannt und erhob sich bald kräftig über den ehemaligen scholastischen Wust, welcher Kopf und Herz verwirrte und verdunkelte. 1767 wurde er als Professor der Naturlehre an die Universität in Innsbruck berufen, wo er mit großem Beifall seine Vorträge hielt. Die Zahl seiner Schriften ist nicht groß, doch zeigen sie seinen Forschergeist, und seine Schrift über den Ackerbau in Tirol wurde mit dem Preise gekrönt. Im Druck erschien von ihm: *„Conspectus assertionum ex universa philosophia tam theoretica quam practica“* (Tridenti 1766, 4⁰.); — „Abhandlung von den schleunigen und zuverlässigen Hilfsmitteln, den Ackerbau in Tirol zu verbessern und zu vermehren, wie auch dem anscheinenden Holzmangel werkthätig zu steuern“ (Innsbruck 1769; Wien, Trattner, gr. 8⁰.); — *„Dissertatio de viribus materiae“* (Oeniponti 1769, 4⁰.); — *„Dissertatio de ortu frugum ex mechanismo plantarum deducta“* (ib. 1769); — *„Dissertatio de incremento frugum“* (Wien 1771, Trattner, gr. 8⁰.); — *„Dissertatio de morbis plantarum cognoscendis et curandis ex phaenomenis deducta“* (Oenip. 1773, 4⁰.). Nach Aufhebung seines Ordens zog sich Zallinger von aller Lehrthätigkeit zurück und begab sich zu seiner Mutter nach Bozen, wo er im besten Mannesalter starb.

**Zallinger**, Joseph von, siehe: **Zallinger**, Karl von [S. 117, in den Quellen, Nr. 2].

**Zallinger**, Joseph Peter v. (Naturforscher, geb. zu Bozen am 6. November 1730, gest. daselbst 9. December 1805). Er entstammt einem Zweige des Geschlechtes derer von Zallinger, welcher mit jenem der vorgenannten drei Priester der Gesellschaft Jesu nur in entfernter Verwandtschaft steht, ist diesen aber im Geiste und im Schaffen ebenbürtig. Nachdem er die philosophischen Studien an der Universität in Innsbruck beendet hatte, kehrte er 1753 nach Bozen zurück, wo Physik, Geometrie, Mechanik und Architectur seine Lieblingswissenschaften wurden. Insbesondere aber wendete er, durch die großen Wasserverwüstungen, welche seine Heimat unaufhörlich schwer schädigten, veranlaßt, der Wasserbaukunst seine eingehenden Studien zu, dieselben auch mit glücklichstem Erfolge für das praktische Leben verwerthend. Er war der Erste, der in Tirol den Blitzableiter einführte, eine in Anbetracht der in Gebirgsgegenden so häufig großes Unglück anrichtenden Blitzschläge unbeschreiblich große Wohlthat. Zu seinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen und Forschungen hatte er allmälig ein physicalisches Cabinet ein-

gerichtet, das seiner Vollständigkeit wegen allgemeine Bewunderung erregte. Unter Anderem befand sich darin ein Magnet, der zehn Wiener Pfunde trug. Mit diesem zog er einmal einem Kinde einen eisernen Nagel, den sich dasselbe in die Nase gesteckt hatte und den die geschicktesten Wundärzte vergebens zu entfernen versuchten, glücklich heraus. Zur Verhütung der großen Wasserschäden, welche die bei Gewittern und anhaltendem Regen plötzlich anschwellenden und reißenden Gebirgswässer in den Thälern und Niederungen anzurichten pflegen, errichtete er die wichtigsten und nützlichsten Wasserbauten. Das durch den Kurtatscher, Margreider und den beim Dorfe St. Joseph am Kalterer See fließenden Bach gebildete Traminer Moos, welches die umliegende Gegend versumpfte und ungesund machte, auch große Strecken Landes dem Anbau entzog, hat er durch seine Anlagen trocken gelegt und urbar gemacht. Dies aber war nicht leicht, da sich ihm Hindernisse mannigfaltigster Art entgegenstellten, bis es ihm gelang, das unermeßlichen Segen über die ganze Gegend verbreitende Werk durchzuführen. Auch die schönen Schießstände von Bozen und Oberbozen sind nach seinem Plane gebaut. Unter Schaffung so gemeinnütziger und wohlthätiger Werke beschloß er im Alter von 70 Jahren allgemein tief betrauert sein Leben. Das viele Jahre nach Franz Ser. v. Zallinger's [s. d. S. 112] Tode vom Ferdinandeum herausgegebene Werk seiner meteorologischen Beobachtungen enthält ausführliche Beschreibungen der bisher angeführten Sprossen dieser Familie.

**Zallinger**, Karl v. (Landeshauptmann-Stellvertreter in Tirol, geb. zu Stilldorf bei Bozen am 13. März 1809, gest. zu Bozen am 5. März 1865). Sein Vater Joseph gehörte der angesehenen Patrizierfamilie der Zallinger in Bozen an, die Mutter Antonie war eine geborene Freiin von Giovanelli. Das Gymnasium besuchte Karl in Bozen, hörte in Salzburg den philosophischen Curs und an der Universität Innsbruck die juridisch-politischen Studien, nach deren Vollendung er 1832 in den Staatsdienst trat und seine Praxis bei dem k. k. Landgerichte Cavalese begann. Später kam er nach Pergine, dann zu den Gerichten von Roverebo, Kaltern und Meran. Nach dem Tode seines Vaters im Februar 1845 schied er aus dem Staatsdienst und widmete sich der Verwaltung seiner ausgedehnten Grundbesitzungen, und zwar mit umso größerem Eifer, als ihn von Jugend auf der Lieblingswunsch beherrschte, ausschließlich der Landwirthschaft zu leben. Doch bald nahm ihn auch das politische Leben in Anspruch. Im Jahre 1848 wurde er zum Abgeordneten in den Tiroler Landtag gewählt; 1849 und 1850 war er bei der Grundentlastungscommission in Brixen thätig; 1859 und 1860 zog ihn die Regierung als Vertrauensmann bei verschiedenen Berathungen in Innsbruck bei. 1861 zum Landeshauptmann-Stellvertreter berufen, wohnte er im folgenden Jahre als Deputirter den Verhandlungen des deutschen Handelstages in München bei. Viele Jahre hindurch bekleidete er die Stelle des Bürgermeisters von Gries, war auch Ausschußmitglied der Stadtgemeinde Bozen und Gemeinderath von den zwölf Malegreien. Trotzdem er neben seinen landwirthschaftlichen Geschäften, wie aus Obigem ersichtlich, stark in Anspruch genommen war, widmete er sich doch noch anderen Arbeiten im Interesse

des Gemeindewohls, so als Schutzvorstand des Gesellenvereines und als Vorstand des katholischen Männervereines, für deren Gedeihen er große Thätigkeit entwickelte. Besonders hervorzuheben sind aber seine mit schönen Erfolgen gekrönten Bemühungen um Hebung der Landwirthschaft in Tirol. Von jedem Zweige derselben, von der Bienen- und Seidenraupenzucht, bezüglich welch letzterer er ein „Praktisches Handbuch über die Fortpflanzung des Maulbeerbaumes" veröffentlichte, bis zur Alpenwirthschaft besaß er werthvolle Kenntnisse. Er war einer der Ersten, die zur qualitativen Verbesserung der Tiroler Weine durch Einführung rheinländischer und französischer Weinsorten und eine entsprechendere, dem Klima des Landes angemessene Behandlungsweise viel beigetragen haben. Nicht geringere Verdienste besaß er um Pflege und Hebung der Obstbaumzucht. Dabei setzte ihn der ausgebreitete Einfluß, den er vermöge seiner mehrfachen Stellungen auf alle Schichten der Bevölkerung, vornehmlich aber auf das Landvolk hatte, in die Lage, seine ökonomischen Kenntnisse auch gemeinnützig zu verwerthen, und so gelang es ihm, bei der zähen Landbevölkerung Tirols durch ererbte Vorurtheile und Mißbräuche Bahn zu brechen und einen neuen landwirthschaftlichen Aufschwung herbeizuführen. Seinen Bemühungen vornehmlich ist die Gründung des Rainerums, eines Institutes zur Erziehung verwahrloster Knaben, und des Elisabethinums für Heranbildung weiblicher Dienstboten zu danken. Seine vielseitigen Verdienste wurden von dem Monarchen durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone gewürdigt. Da befiel ihn in den letzten Tagen des Februar 1865 ein anfänglich ganz unbedenkliches Unwohlsein, das aber bald einen gefährlichen Charakter annahm und schon nach fünf Tagen den Tod herbeiführte. Zallinger's Hinscheiden in voller Manneskraft wurde allgemein beklagt. Noch brachte in seinen letzten Stunden der Telegraph den Segen des h. Vaters, der ihm ein Jahr vorher den St. Georgsorden verliehen hatte. Der Leichenzug war über alle Erwartung großartig. Zallinger wurde auf dem schönen Bozener Friedhofe zur ewigen Ruhe gebettet.

Bote für Tirol und Vorarlberg, 1865, Nr. 58: „Nekrolog". — Tiroler Stimmen (Innsbrucker Parteiblatt, 4°.) Jahrg. 1865, Nr. 54 und 55: „Todesanzeige und Nachruf". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 190. — Bozener Zeitung, 1865, Nr. 38: „Karl von Zallinger". — Ueber die Familie Zallinger und einige denkwürdige Sprossen derselben enthält auch der „Bote für Tirol und Vorarlberg" 1821, Nr. 23 nähere Nachrichten.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Antonie** von Zallinger, aus Stillendorf bei Bozen in Tirol, wohl Karl von Zallinger's Tochter, die sich auf dem Gebiete der Malerei ausbildete und in der Weltausstellung zu Wien 1873 mit einer Oellandschaft: „Schloß Toblino in Südtirol" vertreten war. — 2. **Joseph** von Zallinger (geb. zu Bozen in Tirol 1811, gest. zu Innsbruck 10. December 1878). Derselbe beendete in seinem Vaterlande die Studien, widmete sich dem Staatsdienste in der judiciellen Sphäre und starb als Oberlandesgerichtsrath in Pension. Er ist Verfasser des Werkes: „Versuch einer Abhandlung über die in Tirol übliche Art des Weinhandels auf den Jacobipreis" (Innsbruck 1834, 8°.); vgl. darüber die „Themis" von Dr. Jos. Wessely, Bd. 11, S. 43—67 und die Wagner'sche „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit" 1834, Bd. III, S. 270 bis 274. — Tiroler Volksblatt, 1878, Nr. 101: „Nekrolog".

**Zallwein**, Gregor (Canonist, geb. zu Oberviechtach am 20. October 1712, gest. zu Salzburg nach Zauner's „Chronik" am 6., nach Baader

am 9. August 1766). Er trat, 21 Jahre alt, in das Benedictinerkloster Wessobrunn, in welchem er die theologischen Studien beendete, worauf er an der Salzburger Hochschule die Rechte hörte. 1739 in das Kloster zurückgekehrt, wurde er daselbst Novizenmeister, 1744 Prior. Bald danach aber von dem Gurker Fürstbischof Joseph Maria Grafen Thun in das von demselben zu Straßburg in Kärnthen neu errichtete Priesterseminar als Professor der Theologie, Kirchengeschichte und des geistlichen Rechtes berufen, kam er, nach vierjährigem Wirken in dieser Stelle, 1749 als Professor des Kirchenrechtes an die Salzburger Hochschule und ward zugleich erzbischöflicher geistlicher Rath. Mit ihm begann im Vortrag des Kirchenrechtes, das bis dahin bloß nach dem Corpus juris canonici gelehrt worden war, eine neue Aera; er beleuchtete die Urquellen des geistlichen Rechtes mit der Fackel der Geschichte, versuchte die Grenzlinien zwischen päpstlicher, bischöflicher und landesfürstlicher Gewalt zu zeichnen und verbreitete sich in seinen Vorträgen über das gesammte sowohl öffentliche als Privatkirchenrecht, wobei er auch die Schriften der Protestanten nicht unbenützt ließ. Auch machte er seine Zuhörer mit dem allgemeinen deutschen und besonderen salzburgischen Kirchenstaatsrechte, welches man bis dahin ziemlich vernachlässigt hatte, bekannt. Im April 1759 ward er zum Rector magnificus der Universität gewählt und vom Erzbischof zum wirklichen geheimen Rathe ernannt. Er blieb im Rectorate bis zu seinem Tode, den er zunächst herbeiführte durch Ueberanstrengung mit geistigen Arbeiten, zu denen er die Nächte zu Hilfe nahm. Außer einigen Gedächtniß- und Festreden auf den Abt Godefridus zu St. Peter in Salzburg, auf den Abt Gregor des Klosters Tegernsee und auf die Bestätigung der Wahl des Lavanter Bischofs Johann Bapt. Grafen Thurn gab er heraus: „*Fontes originarii juris canonici adjuncta historia ejusdem juris per priora quatuor Ecclesiae saecula*“ (Salisb. 1752, neue Ausgabe 1755, 4⁰.); — „*Jus ecclesiasticum particulare Germaniae ab acra Christi usque ad nostra tempora*“, Dissertatio I. et II. (ib. 1757, 4⁰.); — „*Principia juris ecclesiastici universalis et particularis Germaniae IV tomis comprehensa*“ (Aug. Vind. 1763; Editio 2da priore multum emendatior per Damascenum Kleinmeyr curata ib. 1781). Zallwein war auch ein Wohlthäter armer Studirender, und solche, deren Talente eine Zukunft versprachen, unterstützte er reichlich. Das Kirchenrecht Zallwein's kam nach dessen Hinscheiden auf den Index, und er selbst hatte noch vor seinem Tode alle Abschriften von dem Commentar über die fünf Bücher der Decretalen in die Hände zu bekommen gesucht, um sie zu verbrennen, sich aber doch in den letzten Augenblicken seines Lebens darüber beruhigt.

Gutrath (Rupert). Trauerrede auf den Hintritt des P. Gregor Zallwein (Salzburg 1766. Fol.). — Baader (Clem. A.). Lexikon verstorbener bayrischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1824, Jenisch und Stage, 8⁰.) II. Bandes 2. Theil, Seite 342 [mit reicher Quellenangabe]. — Die zweite von Damascen. Kleinmeyr besorgte Ausgabe der „Principia juris ecclesiastici...“ (Aug. Vind. 1781) tom. I, p. XXVII, enthält Zallwein's Biographie. — Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thaddäus Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg 1826 u. f., Mayr, 8⁰.) 5. Bandes 1. Theil (11. Bandes 1. Theil) Seite 237.

**Zalokar**, Johann (Theolog, geb. zu Vinice bei St. Margarethen in Unterkrain am 26. Juni 1792, gest. in Laibach am 11. September 1872). Bauernsohn, besuchte er die Schulen in Laibach, wo damals, da Illyrien unter französischer Regierung stand, die Franzosen walteten, die Lehranstalten aber von Männern, wie Valentin Vodnik, Joseph Walant, Matth. Raunichar, Andreas Meschular, Georg Dolliner, Joseph Gogala und Anderen geleitet wurden, die noch heute zu den Besten, ja zu den Zierden des Landes zählen. Zalokar widmete sich dem geistlichen Stande, empfing am 15. September 1815 die Priesterweihen und trat 1816 zu Möttling in Krain in die Seelsorge, aus welcher er im September 1818 als Spiritual in das Laibacher Priesterseminar berufen wurde. Dort blieb er bis zum April 1828 in Thätigkeit. Nun erhielt er die Pfarre zu Trzic, 1835 eine bessere zu Škocijan, die er zum Besten seiner Pfarrkinder bis 1853 mit Umsicht und großem Eifer versah, worauf er sich nach Laibach in Ruhe zurückzog und auf der Vorstadt Polana achtzigjährig sein Leben beschloß. Zalokar verlebte seine Jugend- und Mannesjahre in der denkwürdigen Zeit, wo der sogenannte krainische ABC-Krieg die Gemüther im Lande bewegte und die Sprachgelehrten Krains sich um die Bildung eines neuslovenischen Idioms in grammaticalische Forschungen vertieften. Auch er segelte in dieser Richtung und versuchte es, das bis dahin ziemlich rudimentäre Idiom zu reinigen und zu läutern, und thatsächlich zeichnen sich nach Šafařik's Urtheil seine Schriften durch Sprachrichtigkeit vortheilhaft aus. Das Zutreffendste und sehr Beherzigenswerthe in Sachen der slovenischen Sprache schrieb erst in jüngster Zeit der bekannte Topo und Ethnograph Noe in der Münchener „Allgemeinen Zeitung" vom 20. August 1889, Beilage Nr. 230 im Artikel IV.: „Buntes aus den Bergen". Metelko war es, der zuerst auf die Vortheile (?) der cyrillischen Methode in der Orthographie aufmerksam machte, und Zalokar führte das neue System seines Meisters in den Schriften, die er im Druck herausgab, ziemlich consequent durch. Die Titel dieser Schriften, theils Andachtsschriften, theils sprachlichen Inhalts, lauten: *„Splohin nauk od krajnskih zherk..."* (Laibach 1825, 12°.); — *„Kratko poduzhenje v' nar potrébnishich kershzanskih reznizah..."* (ebd. 1826); — *„Navuki ino molitve sa mlade ljudi"* (ebd. 1822; 2. Aufl., welche mit neuen Metelko'schen Lettern gedruckt ist, ebd. 1825); — *„Kratko premishljovanje Kristusoviga terplenja per boshjim grobi"* (ebd. 1826, 12°.); — *„Dvanaist bukev Tomasha Kempzhana, isbranih is njegovih doslé she malo snanih pism..."* (ebd. 1826, 12°.), welches die ascetischen Schriften: „Vallis liliorum, de tribus tabernaculis, de vera compunctione" u. s. w., aber die berühmteste Schrift des großen Theologen: „Von der Nachahmung Christi" nicht enthält. In seinem Nachlaß befand sich eine Sammlung von 13.000 bis 14.000 rein slovenischen Wörtern, welcher Sprachschatz angekauft wurde und als Grundlage für das vom Fürstbischof Anton Alois Wolf herausgegebene slovenische Wörterbuch diente.

Šafařik (Paul Joseph). Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Tempsky, 8°). I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 40, 51, 120, 137. — *Costa (E. H.)*. Letopis matice slovenske za 1872 in 1873

(Laibach, 8°.) S. 148: „Nekrolog Zalokar's von Praprotnik". — Narodne noviny (Zara, Folio) 1863, Nr. 226 im Feuilleton.

**Załuski** Andreas Stanislaus Kostka (66. Bischof von Krakau, geb. 2. December 1695, gest. in Krakau 16. December 1758). Ein Sohn des Wojwoden von Rawa, Alexander Joseph, aus dessen zweiter Ehe mit Therese Potkańska. Unter der Aufsicht seines Onkels erzogen, erhielt er, 13 Jahre alt, bereits ein Canonicat in Krakau und später die Propstei von Płock. Er wie seine ganze Familie waren Günstlinge des kurfürstlichen Hauses von Sachsen. Mit seinem Bruder Joseph Andreas, nachmaligem Bischof von Kiew, wurde er auf Reisen geschickt, wohnte in Rheims der Krönung Ludwigs XV. bei und brachte dann einige Zeit bei König Stanislaus Leszczyński in Weissenburg zu. In Rom vertheidigte er an der Sapienza in einer öffentlichen Disputation die Vorrechte des h. Stuhles und erlangte die theologische Doctorwürde. In sein Vaterland zurückgekehrt, widmete er sich vornehmlich dem Predigtamte. Im Jahre 1722 berief ihn König August II. auf den Bischofsstuhl von Płock. Załuski war ein junger Bischof von 28 Jahren. Als solcher errichtete er ein Seminar für 20 Zöglinge und stiftete in Pultusk ein Spital für Unterkunft armer Frauen unter der Leitung barmherziger Schwestern. Dann wurde er Präsident der Rechnungskammer zu Radom. Im Jahre 1726 war er Vorsitzender der Commission zur Untersuchung der in Thorn zwischen den Jesuiten und Lutheranern ausgebrochenen Streitigkeiten. Als dann 1733 die zweite Wahl Stanislaus Leszczyński's erfolgte, hielt er treu zu ihm und gab ihm auf der Reise nach Danzig das Geleite. Als nun 1734 die Russen Danzig belagerten, entband der König die Einwohner dieser Stadt, um sie von der Belagerung zu befreien, des ihm geleisteten Eides der Treue, und als er selbst sich zur Flucht entschloß, entband er auch den Bischof des Eides, und Leszczyński's Nachfolger, August III., ernannte Załuski zum Großkanzler der Krone, 1737 zum Bischof von Chelm, und als 1747 der Cardinal und Bischof von Krakau, Johann Lipski, starb, zu dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle, und Załuski gab das Großkanzleramt an Joh. Małachowski ab. Die Kirche des h. Stanislaus in Rom stattete er so reichlich aus, daß er als deren zweiter Stifter angesehen werden kann. Das den Charakter des Prälaten verdächtigende Urtheil des anonymen Verfassers des Buches „Notices sur les familles illustres et titrées de la Pologne" (Paris 1862, 8°.) S. 198, Anmerkung 2, kann man als Ausspruch eben eines Ungenannten nicht ernstlich nehmen. Selbst tief gebildet, ein großer Freund und Förderer der Literatur, war Załuski auf das eifrigste bestrebt, die berühmte Załuski'sche Bibliothek zu vermehren, worin ihn sein Bruder Joseph Andreas auf das wirksamste unterstützte. Diese an den seltensten und kostbarsten polnischen Werken überreiche Bibliothek, über welche Janozki und Chladenius in besonderen Schriften ausführliche Mittheilungen veröffentlichten, schenkte der Bischof gemeinschaftlich mit seinem Bruder mittelst besonderen Reichstagsbeschlusses im Jahre 1747 der Republik zur öffentlichen und bleibenden Benützung. 1791 wurde sie von Warschau nach Petersburg gebracht und dort der kaiserlichen Bibliothek einverleibt. Der Bischof starb in Krakau im Alter

von 63 Jahren. Sein Epitaph in der Capelle der unschuldigen Kindlein der Krakauer Kathedrale befindet sich in meinem Werke „Die Kirchen der Stadt Krakau" (Wien 1853) S. 56, Marginal 152, Nr. 3.

*Letowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1852, Universitäts-Druckerei, 8°.) Bd. II, S. 237—242. — *Korczyński (Kassian).* Katedra Krakowska (Teschen 1859, schm. 4°.) S. 36. — Zedler. Großes Universal-Lexikon, 60. Bd., Sp. 1456.

**Porträts.** 1) Sysang sc. (8°.). — 2) id. sc. (kl. Fol.) — Sein Porträt in Lebensgröße befand sich noch zu meiner Zeit (1837) im Corridor der Franciscanerkirche in Krakau, welche 1850 abgebrannt ist.

I. **Zur Genealogie des Grafengeschlechtes Chabasz-Zaluski.** Nach Familienüberlieferungen, in deren Kritik wir uns nicht einlassen, sind die Zaluski ein uraltes Haus, von einem gothischen Fürstengeschlechte abstammend, welches im Jahre 550 mit **Lech,** dem Gründer der polnischen Monarchie, nach Polen einwanderte und dort unter die zwölf Baronatfamilien gezählt wurde, die unter dem ersten Herzoge Polens Miecislaus die Taufe empfingen. Das S. 126 beschriebene Wappen ward der Familie 936 vom Kaiser Heinrich I. verliehen. 995 erhielt **Sigismund** Junosza-Thabasz für Lebensrettung des Königs Boleslaus Chrobry in der Schlacht gegen den russischen Fürsten Jaroslaw den Beinamen Zaluski, weil er den König mit seinem Leibe gleich einem Schilde beschirmt hatte, und wurde mit ansehnlichen Besitzungen belehnt. Bereits im 13. Jahrhunderte führte das Haus Junosza-Thabasz-Zaluski den Grafentitel, wie dies zahlreiche authentische Familiendocumente beweisen. Dieser Titel ward von der Kaiserin Maria Theresia laut 1776 ausgefertigten Diploms bestätigt. Die ältesten polnischen Schriftsteller Miechowita und Baszko erwähnen den Feldherrn **Petrus** de domo Agnorum, regii exercitus capitaneus....., 1512 zeichnete sich **Spytek** in der Schlacht bei Wiśniowiec besonders aus, in welcher auch **Adalbert,** ein Sohn des Palatins von Lęczyce, fiel. 1638 war **Alexander** Graf von Junosza-Thabasz-Zaluski Palatin von Rawa und Marschall des Reichsgerichtes von Polen. Unter den vielen mit hohen Würden bekleideten Staatsmännern dieses Geschlechtes sind es besonders sieben Bischöfe, welche auf die Geschicke Polens einen mächtigen Einfluß ausübten. **Andreas Stanislaus** war bis 1757 Großkanzler von Polen. **Andreas Chrysostomus** bekleidete diese Würde bis 1711. **Joseph Andreas** war Magnus Referendarius Regni. **Franz,** ein Sohn des Wojwoden von Rawa, starb 1735. Seine Frau Dorothea, Tochter des spanischen Vicekönigs von Murcia und Valencia, Juan d'Arschot de la Rivière, erbte als einziges Kind nicht nur sämmtliche Besitzungen ihres Hauses in Spanien, sondern auch die Baronie von Confalize in den Niederlanden und die Titel ihres Vaters, welche auf das Haus der Grafen Zaluski übergingen. Von nun an führte der jedesmalige Chef der älteren Linie den Titel Marquis de la Rivière und Grand von Spanien. Die Baronie Confalize gab ihm auch den Freiherrntitel. Die berühmte, über 300.000 Bände zählende Bibliothek der Familie Zaluski, vom Fürstbischofe von Krakau und dessen Bruder, dem Bischofe von Kiew, gegründet und dem Vaterlande als Nationaleigenthum überlassen, befindet sich nun in St. Petersburg und führt noch immer den Zaluski'schen Familiennamen. Nach der letzten Theilung Polens wurde Graf **Theophil,** welcher unter dem letzten polnischen Könige die Würde eines Groß-Schatzmeisters bekleidet hatte, österreichischer Unterthan und Groß-Würdenträger am kaiserlichen Hofe. Von seiner Gemalin Honorata, Tochter des Palatins von Kiew, Stempkowski, die in erster Ehe an Martin Fürsten Lubomirski verheiratet war, hatte er die Söhne **Joseph, Karl** und **Johann Conrad,** deren Nachkommenschaft aus der Stammtafel ersichtlich. — Was den Besitz des Hauses betrifft, so ist das Stammgut (praedium militare) Zaluskie im Kreise Grójec des Gouvernements Warschau in Russisch-Polen gelegen. Außerdem befinden sich daselbst die Herrschaften Grubki und Januszowice im Gouvernement Kielce und die Domäne Lożisca im Gouvernement Radom; ferner in Galizien die Herrschaft Jasienica in der Bezirkshauptmannschaft Brzozów, die Do-

mäne Iwonicz mit dem gleichnamigen Mineralbade in der Bezirkshauptmannschaft Krosno und die Herrschaften Demblin und Siedliszowice in der Bezirkshauptmannschaft Dombrowa.

II. **Denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Zaluski.** 1. **Alexander Joseph** (gest. im December 1726). Ein Bruder des Andreas Chrysostomus, wurde er 1685 Castellan von Rawa und erhielt nach dem Tode seines Vaters 1693 die Wojwodenwürde, welche er 1720 niederlegte, worauf er sich in die Einsamkeit zurückzog. Auf seinem Dorfe Wilków erbaute er sich neben der Pfarrkirche eine Einsiedelei, in welcher er mit Gebeten und Kasteiungen in strengster Enthaltsamkeit seine letzten sechs Jahre verlebte. Von den Kindern seiner zweiten Ehe mit Therese Potkańska erlangten nicht weniger denn drei die Bischofswürde. [Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Real-Encyklopädie (Warschau. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVIII, S. 240]. — 2. **Andreas Chrysostomus** (geb. 1650, gest. 1. Mai 1711). Ein Sohn des Wojwoden von Rawa Alexander aus dessen dritter Ehe mit Katharina Olszowska, einer Schwester des damaligen Primas von Polen Andreas Olszowski, dessen Einfluß die Stellung der Zaluski mächtig förderte, besuchte er die Jesuitenschule, ging dann nach Wien, wo er bei dem Orientalisten Meniński orientalische Sprachen betrieb, und darauf nach Gratz. Nach einer längeren Reise in Europa erhielt er 1674 ein Canonicat in Krakau. Nun wurde er viel zu diplomatischen Missionen verwendet, zunächst an die Höfe von Portugal und Spanien, um Hilfe wider die Türken zu erlangen, in welcher Richtung er aber nichts Erfolgreiches auswirkte; dann nach Frankreich, um die Nachricht von der Wahl Johann Sobieski's zum Könige zu überbringen. In der Folge betraute ihn die Königin mit dem Amte ihres Kanzlers, welches er, nachdem er 1683 Bischof von Kiew und Czernichów geworden, im Jahre 1687 niederlegte; 1691 wurde er Bischof von Polock; 1698 aber Bischof von Ermeland. Zaluski, ein treuer Anhänger des Königs Johann III., spielte während dessen Regierung bis zu dessen am 17. Juni 1696 erfolgtem Tode eine einflußreiche und bei den damaligen Verwicklungen im Lande und am königlichen Hofe vermittelnde Rolle. Auch der neue König August wandte ihm seine Huld zu. Nach dem Tode Carlo's ernannte ihn der König 1702 zu seinem Großkanzler. In dieser Stellung, welche Zaluski ganz und gar nicht angestrebt hatte, wie überhaupt sein ganzes Leben hindurch war der Kirchenfürst nicht auf Rosen gebettet und fiel bei König August sogar in Verdacht, ein Staatsverräther zu sein. Weit entfernt, dies zu sein, war er ein aufgeklärter geistvoller Staatsmann, welcher nur das Beste seines Volkes wollte, in dem von Parteien zerrissenen Lande aber wie Jeder, der das Volkswohl anstrebt, Widersacher hatte. Seine „Epistolae historico-familiares", tomi VI (Braunsberg 1709), über welche Chodynicki die genauesten bibliographischen Nachrichten gibt, sind eine reiche Quelle der polnischen Geschichte. Den ausführlichsten deutschen Artikel über Zaluski und dessen ganzes Wirken findet man im 60. Bande des Zedler'schen großen „Universal-Lexikons" Sp. 1437—1455. Im Uebrigen, da wir hier nur seine einzelnen Lebensmomente andeuten können, verweisen wir auf die nachstehenden Quellen. [La vie d'André Chrysost. Zaluski, évêque de Varmie etc. im 18. Bande der „Bibliothèque germanique". — *Chodynicki (Ignacy Ks.).* Dykcyonarz uczonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d., d. i. Lexikon der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Milikowski, 8°.) Bd. III, S. 372—377. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Real-Encyklopädie (Warschau 1868, Orgelbrand, gr. 8°.) Band XXVIII, Seite 237 u. f. — *Łetowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, gr. 8°.) Bd. IV, S. 261—278. — **Porträts.** 1) Unterschrift auf einem das Wappen einschließenden Schilde: „Andrea C. de Zaluski | Episcop. Varmiens. et Sambiens. | S. R. I. Princeps Suprem. Regni | Poloniae Cancellarius etc. | 1709". J. C. Krauß sc. Lips. (8°.). — 2) Bernigeroth sc., Kniestück (kl. Fol.).] — 3) **Andreas Stanislaus Kostka** [siehe die besondere Biographie S. 120]. — 4. **Franz** (gest. 17. November 1735). Auch ein Sohn des Grafen Alexander. Er wurde 1694 Castellan von Wojnicz und 1695 Wojwode von Czernichów. Gleich

seinem Bruder Andreas Chrysostomus gerieth er bei König August in Verdacht des Einverständnisses mit Schweden. Im Jahre 1710 ward er Wojwode von Plock. Franz vermehrte durch seine Heirat mit einer Ausländerin ansehnlich seinen Besitz. Er hatte sich nämlich mit Dorothea, Tochter des spanischen Vicekönigs von Murcia und Valencia Juan d'Arschot de la Rivière, vermält. Dieselbe erbte als einziges Kind nicht nur sämmtliche Besitzungen ihres Hauses in Spanien, sondern auch die Baronie von Gonfalize in den Niederlanden und die Titel ihres Vaters, welche dann auf das Haus Zaluski übergingen. Von nun an führt der jeweilige Chef der älteren Linie den Titel Marquis de la Rivière und Grand von Spanien, die Baronie Gonfalize verlieh ihm überdies den Freiherrntitel. Ueber Franz von Zaluski's Nachkommenschaft, die im Mannesstamme mit dem Grafen Roman erlosch, fehlen uns zuverlässige Angaben, daher wir dieselbe in der Stammtafel nur punktirten. — 5. **Johann Prosper** (gest. im Februar 1745), ein Sohn Alexander Josephs, Wojwoden von Rawa, und Bruder der drei Bischöfe Andreas Stanislaus Kostka, Martin und Joseph Andreas. Er wurde 1715 Starost von Zawichów, 1740 solcher von Chęcin und erhielt in der Zwischenzeit das Küchenmeisteramt des Großfürstenthums Lithauen. Nach Zedler wäre er am 12. November 1745 gestorben. Nach der „Encyklopedyja powszechna“ (Band XXVIII, S. 243), die sonst ziemlich gut unterrichtet ist, ward er zu Sanok im Anfang des Monats Februar erschlagen. Nach dieser wäre seine Mutter eine geborene Wierzbowska, nach anderen Quellen heißt sie Therese Witowska. — 6. **Joseph Andreas** Zaluski [siehe die besondere Biographie S. 126]. — 7. **Joseph Heinrich Bonaventura** [s. die besondere Biographie S. 127]. — 8. **Irenäus Laurenz** [siehe die besondere Biographie S. 128]. — 9. **Karl Bernhard** (geb. 20. August 1834). Ein Bruder des als Bildhauer bekannt gewordenen und der in einem Duell empfangenen Verwundung erlegenen Grafen Irenäus. Er genoß 1846—1858 seine Ausbildung in der Wiener theresianischen Ritterakademie und trat dann in der diplomatischen Sphäre in den Staatsdienst, in welchem er 1876 Botschaftsrath am kaiserlich türkischen Hofe zu Constantinopel, 1879 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlich persischen Hofe und 1883 dasselbe an den ostasiatischen Höfen von China, Japan und Siam wurde. Nebenbei pflegt der Graf mit besonderem Eifer die Tonkunst und hat sich darin als Compositeur versucht. Von ihm sind bei Wild in Lemberg und bei Haslinger in Wien mehrere Compositionen im Druck erschienen, und zwar bei Ersterem: „6 Études“; — „4 Mazoviennes“ und „Valse“, alle drei im Jahre 1860; bei Letzterem „4 Mazoviennes“ (1861). — 10. **Karl Theophil** (geb. zu Warschau 25. Jänner 1794, gest. 28. November 1845). Ein Sohn des Grafen Theophil Adalbert aus dessen Ehe mit der verwitweten Martin Fürst Lubomirski, die nach dem Tode ihres zweiten Gatten, von dem sie geschieden ward, den russischen General Grafen Igelström heiratete. Graf Karl Theophil, in Krakau erzogen, trat bei der russischen Diplomatie in Dienste und bekleidete bei Ausbruch der Revolution 1830 den Posten des Adelsmarschalls im Districte Upita. Er schloß sich der Bewegung an und wurde, als im Monat März 1831 zu Poniewicz das Banner der Unabhängigkeit flatterte, Präsident der provisorischen Regierung des Districtes Upita. Als solcher brachte er in wenig Tagen ein ansehnliches Contingent Streitkräfte zusammen und ward am 9. April trotz allen Sträubens zum Commandanten der gegen Wilna aufgebotenen Truppen erwählt. Als solcher kämpfte er die unglückliche Schlacht bei Przystowiany. Später legte er alle seine Aemter nieder, focht als Freiwilliger in der Schlacht bei Wilna und in verschiedenen Gefechten. Dann ernannte man ihn noch am 13. Juli zum Major im 12. Uhlanen-Regimente. Als die Russen die heldenmüthige Erhebung niedergeworfen und die Kriegsgerichte ihre Thätigkeit begannen, war der Graf durch Krankheit seiner Gemalin gehindert, nach Frankreich auszuwandern, und suchte in der preußischen Stadt Memel seine Zuflucht, während ihn die Russen per contumaciam zum Tode und zur Confiscation seiner Güter verurtheilten. Der Graf war mit Amalie geborenen Fürstin Koziełsk-Ogińska verheiratet, aus welcher Ehe sechs Söhne und drei Töchter entsprossen, die sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind. [Straszewicz (Joseph). Die Polen und die Polinen der Revolution vom 29. November 1830 (Stuttgart 1832—1837,

Schweizerbart, gr. 8⁰.) S. 576. — Derselbe. Les Polonais et les Polonaises de la révolution du 29 Novembre 1830 etc. (Paris 1832, A. Pinard, Lex. 8⁰.). — **Porträt.** Facsimile des Namenszuges: „Karol Załuski". Unterhalb mit römischen Buchstaben: „Le comte Charles Kaluski" (sic). Lith. de Villain (Lex. 8⁰.).] — 11. **Ludwig Bartholomäus** (gest. 24. December 1721). Auch ein Sohn des Reichsgerichtsmarschalls Alexander. Gleich seinen Brüdern Andreas Chrysostomus, Franz und Martin erwählte er den geistlichen Stand, ging nach Rom und Paris, wo er die theologischen Studien beendete; heimgekehrt erhielt er eine Domherrnstelle in Krakau, wurde Kanzler der Königin Maria, dann Weihbischof von Przemyśl. 1698 folgte er seinem Bruder Andreas Chrysostomus auf dem Bischofsstuhle von Polock und war nach Stanislaus Szembek's Tode zum Erzbischof von Gnesen auserseben, als ihn noch vor seiner Ernennung der Tod ereilte. In Warschau stiftete er bei dem Collegium der Jesuiten eine Schule und erbaute zu diesem Zwecke ein stattliches Haus. Seine beiden Neffen Andreas Stanislaus und Joseph Andreas ließ er auf seine Kosten ausbilden und schickte sie nach Rom, wo sie jene theologische Vorbereitung erhielten, um später selbst hohe geistliche Würden zu bekleiden. [*Łętowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1852, Universitätsdruckerei, 8⁰.) Bd. IV, S. 294.] — 12. **Martin** (gest. 8. April 1709). Auch ein Sohn des Reichsgerichtsmarschalls Alexander. Er war anfänglich Jägermeister von Rawa und lag dem Waffendienste ob, gab aber denselben später, als die Constellationen für ansehnliche geistliche Pfründen sich günstig gestalteten, auf und wurde Priester. Nach und nach erhielt er die Stellen eines Dechanten, dann eines Propstes von Polock und Fürsten von Sielun, eines Weihbischofs von Polock und Bischofs von Rosna. Doch sind über seine geistlichen Kirchenwürden die polnischen Geschichtsschreiber selbst nicht einig, was auch, da es über ihn sonst nicht Besonderes zu berichten gibt, ohne Belang ist. Selbst über sein Todesdatum sind abweichende Angaben vorhanden, denn Janozki bezeichnet das Jahr 1711 als solches, während Andreas Chrysostomus Załuski in seinen berühmten Epistolae familiares mit Bestimmtheit meldet, daß sein Bruder zu Guttstadt, im heutigen preußischen Regierungsbezirke Königsberg, schon am 8. April 1709 gestorben sei. [Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Real-Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8⁰.) Bd. XXVIII, S. 240.] — 13. **Martin** (geb. 1699, gest. 17. Juni 1767), ein Sohn Alexander Josephs, Wojwoden von Rawa, und ein Bruder des Andreas Stanislaus Kostka und Joseph Andreas, wurde Domdechant, Weihbischof von Polock, 1732 Kron-Großsecretär, Abt von Sulejów, und dann erscheint er hie und da als Bischof von Drazen oder Drasnensz, woraus Einige Dresden gemacht haben. Er stand mit seinen Geschwistern zu König Stanislaus Leszczyński, unterwarf sich aber später dem Könige August. In Kobylca bei Warschau erbaute er den Jesuiten, mit denen er es übrigens stets gehalten, eine ansehnliche Kirche. Sonst hat er für unser Werk weiter kein Interesse. — 14. **Michael Karl** (geb. 24. Februar 1827). Der älteste Sohn des Grafen Karl Theophil und der Fürstin Amalie Kozielsk-Ogińska und Bruder des Karl Bernhard und Irenäus. In der theresianischen Ritterakademie zu Wien 1840—1846 erzogen, bildete er besonders sein Sprachtalent aus und betrieb fleißig Latein und Geschichte. Im Herbst 1846 trat er als Cadet in das Regiment Fiquelmont-Dragoner Nr. 6, wurde bald Officier und 1855 Rittmeister. 1856 kam er als Adjutant zu dem damals in Venedig weilenden Regimentsinhaber Grafen Fiquelmont, der ihn bei Abfassung seiner Memoiren in Anspruch nahm. Der Tod des Generals unterbrach leider diese wichtigen Aufzeichnungen. Nachdem Graf Załuski noch die Leiche seines Inhabers nach Teplitz gebracht hatte, rückte er 1857 zum Regimente ein und übernahm das Commando einer Schwadron. Im folgenden Jahre riefen ihn Familienverhältnisse nach Petersburg, als aber 1859 der Krieg gegen die Franco-Sarden ausbrach, kehrte er sofort zu seinem Regimente zurück. In der Schlacht bei Solferino, 24. Juni 1859, bewährte dasselbe seinen alten Ruhm. Mitten im Kampfe war Rittmeister Kamptz an der Spitze seiner Schwadron schwer verwundet und kampfunfähig geworden. Rittmeister Graf Załuski, infolge seines Ur-

laubs überzählig und ohne Schwadron, übernahm sofort das Commando und führte die Truppe gegen den Feind. Im Verlauf des Gefechtes verlor er sein Pferd unterm Leibe. Nach abgeschlossenem Frieden trat er mit Majorscharakter aus der activen Armee und übernahm die Verwaltung seiner Güter in Galizien und Russisch-Polen. Zu diesen gehört auch das unweit Dukla in Galizien gelegene Mineralbad Iwonitz, das der Graf aus dem primitiven Zustande, in welchem er es vorgefunden, zu einem starkbesuchten Curorte hob. [Thürheim (Andreas Graf). Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft (Prag und Teplitz 1876, Dominicus, 8°) S. 59.] — 15. **Nicolaus.** Das Andenken an diesen Sprossen des Geschlechtes der Zaluski, für den wir nach den uns zu Gebote stehenden Quellen keine Stelle auf unserer Stammtafel finden können, hat sich durch eine Gedächtnißtafel erhalten, welche sich in der Lemberger Kathedrale befindet, und deren Inschrift folgendermaßen lautet: Nicolaus Zaluski in Tuligłowy krosnowski | Ante succamerarius Leopoliensis | Nunc Palatinus Czernochoviae | Nomine magnus, virtute major, exemplo maximus | Bello turcico clarus, osor civilis, | Delicium suae gentis | Humanitate praestans, in egenos liberalis | Amore populari nimium insignis, | Consilio validus, manu validior | Qui nunquam pro patria quierit | Hic quiescit. Eine Grabschrift, die uns begierig macht, Näheres über diesen vorzüglichen Mann zu erfahren, über den alle uns zugänglichen Quellen schweigen. [Dodatek tygodniowy przy Gazecie lwowskiej, d. i. Wochenbeilage zur Lemberger Zeitung, 3. Mai 1856, Nr. 18, Seite 70: „Nagrobki kosciołów miasta Lwowa", d. i. Grabschriften der Kirchen der Stadt Lemberg, von Felician Łobeski.] — 16. **Roman** (geb. in Krakau 1. März 1793, gest. zu Krzeszowice in Galizien 1. April 1865). Er ist der Letzte der von dem Czernichówer Wojwoden Franz durch Vermälung mit Dorothea d'Arschot de la Rivière gebildeten und nach ihrem Namen bezeichneten Linie. 18 Jahre alt, trat er 1811 in französische Kriegsdienste und machte den denkwürdigen russischen Feldzug 1812 mit, in welchem er sich das Militär-Verdienstkreuz erkämpfte. Schwer leidend aus demselben zurückgekehrt, trat er doch bald wieder in das 11. Uhlanen-Regiment, gerieth dann in Sachsen in Gefangenschaft und erhielt erst nach Napoleons Sturz die Erlaubniß zur Rückkehr in sein Vaterland. Nun nahm er Dienste in der Armee des Königreichs Polen und ward Adjutant des Großfürsten Constantin. In der Folge zum Referendarius des Statthalters in Polen ernannt, wurde er 1825 mit noch mehreren seiner Collegen verhaftet und drei Jahre im Gefängniß des ehemaligen Karmeliterklosters in Warschau gefangen gehalten. Als dann 1830 die Revolution ausbrach, nahm er, mit den Verhältnissen des Landes innig vertraut, an derselben den regsten Antheil und fand vornehmlich auch nach Bewältigung der Revolution, nachdem er ins Ausland geflüchtet war, in diplomatischen Missionen Verwendung. Aber die polnische Frage, für deren Lösung er bei seinen Missionen ungemein thätig gewesen, wurde zuletzt fallen gelassen und blieb ungelöst. Als 1840 bei Lacour in Paris eine Schrift, betitelt: „Idée de la République de Pologne et son état actuel. Manuscrit de la Bibliothèque royale de Paris de la seconde moitié du XVIII siècle", von dem polnischen Officier Eduard Kurzweil (geb. zu Żołkiew in Galizien 1807) herausgegeben, erschien, glaubte man allgemein, daß an der Veröffentlichung dieser Brochure, welche für den französischen Gesandten Polignac bestimmt war, Graf Zaluski betheiligt gewesen. Der Graf hatte an der Thronbesteigung Leopolds I., Königs der Belgier, nicht unwesentlichen Antheil und fand bei demselben, als er sich in allen ihm gegebenen Versprechungen, welche die Herstellung Polens betrafen, getäuscht, aller seiner Güter in der Heimat verlustig sah und ihm die Rückkehr in dieselbe versagt war, nicht nur Schutz, sondern bald auch eine Stellung im Staatsdienste in Belgien, wo man ihm das Bürgerrecht verlieh, ein neues Vaterland und das Recht, den ihm von mütterlicher Seite gebührenden Namen d'Arschot de la Rivière zu führen. Zuletzt aber überwog die Liebe zum Vaterlande, und er kehrte nach Galizien zurück, wo er das letzte Lebensjahr im Hause und in der Familie des Grafen Adam Potocki zu Krzeszowice verlebte und, als er, 72 Jahre alt, starb, an der Seite seines Freundes und Waffengefährten, des Generals Chlopicki, daselbst in der Potocki'schen Familiengruft beigesetzt wurde. Graf Roman war mit Amalie geborenen von Bronikow-Bronikowska vermält. [Sla-

vische Blätter. Illustrirte Monatshefte. Herausgegeben von Abel Lukšić (Wien 1863, kl. 4°.) S. 214. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt, Fol.) 1863, Nr. 78 im Feuilleton: „Roman Załuski".] — 17. **Theophil Adalbert** (geb. in Krakau 19. April 1760, gest. zu Andrychów in Galizien 9. August 1831). Ein Sohn des Grafen Ignaz. Er wurde im Mai 1786 Castellan von Busk, 1793 Unterschatzmeister der Krone. Seine erste Gattin Honorata Stępkowska, verwitwete Martin Fürst Lubomirski, hatte großen Einfluß auf ihn. Er ließ sich ganz von ihr leiten, später aber, 1795, von ihr scheiden, wie sich schon ihr erster Gatte Fürst Lubomirski 1784 hatte von ihr scheiden lassen. Jacob Johann Graf Sivers in seinen „Denkwürdigkeiten" und Karl L. Blum in dem Auszuge derselben schildern das wenig löbliche Treiben jener Tage. Graf Theophil zog sich zuletzt nach Galizien zurück, nachdem er österreichischerseits am 18. Mai 1776 die Anerkennung des Grafenstandes und das Oberst-Landküchenmeisteramt für Galizien und Lodomerien erlangt hatte.

III. **Wappen.** In Roth ein silberner auf den Weichen mit einem Tropfen Blut bespritzter Widder.

**Załuski**, Joseph Andreas (Domherr von Krakau und Bischof von Kiew, geb. 12. August 1702, gest. 9. Jänner 1774). Ein Sohn des Wojwoden von Rawa Alexander Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Therese Potkańska, zeigte er schon frühzeitig große Liebe zu den Wissenschaften und sammelte Bücher, so daß er mit 15 Jahren deren dreitausend besaß, die mit seinem Namen bezeichnet waren. Mit seinem älteren Bruder Andreas Stanislaus Kostka ging er auf Reisen, kam nach Rom und wollte dort in den Orden der Gesellschaft Jesu eintreten, doch wurde er vom Ordensgeneral nicht aufgenommen, weil er noch zu jung war. Nach Polen zurückgekehrt, erhielt er ungeachtet seiner Jugend das Erzdiaconat von Pultusk. Dann ging er wieder auf Reisen, um seine Studien fortzusetzen und Bibliotheken zu besuchen. Nun erhielt er folgeweise Propsteien von Warschau, Koden, Jaworów, die Abtei Hebdów und endlich das Canonicat in Krakau. 1728 wurde er Referendar der Krone, und erst jetzt empfing er die Priesterweihe. Er war ein eifriger Parteigänger des Königs Stanislaus Leszczyński und spielte in den damaligen politischen Händeln eine große und einflußreiche Rolle. 31 Jahre, wohl länger als bisher einer seiner Vorgänger in dieser Stelle, hatte er dieselbe bekleidet, als er 1758 zum Nachfolger Cajetan Sołtyk's auf den Bischofsstuhl von Kiew berufen wurde, worauf er am 4. November 1759 die Weihe erhielt. Das ganze Leben dieses Kirchenfürsten ist ein ununterbrochenes Forschen und Studiren, verbunden mit Sammeln der wichtigsten und seltensten Werke, vornehmlich solcher, die sich auf die Geschichte seines Vaterlandes beziehen. In Verbindung mit seinem gleichgestimmten Bruder Andreas Stanislaus Kostka ist er der Begründer der berühmten Załuski'schen Bibliothek, welche er in Gemeinschaft mit ihm dem Vaterland schenkte, worauf sie in Warschau aufgestellt wurde und dort blieb, bis Rußland sie gegen alles Recht als Staatseigenthum Polens in Beschlag nahm und nach Petersburg brachte. Politischerseits hielt er treu zu seinem Vaterlande, und da er auf dem Reichstage 1766 gegen die von Rußland geschützten Dissidenten heftig auftrat, so wurde er auf Betrieb des russischen Gesandten Repnin bis 1773 zu Kaluga festgehalten. Im folgenden Jahre starb er. Von seinen im Druck erschienenen Schriften nennen wir: *„Analecta historica de a romanis Pontificibus quotan-*

*nis usitata ceremonia Ensem et Pileum benedicendi*" (Warschau 1726, 4⁰., 16½ Bogen); — "*Programma literarum ad bibliophilos, typothetas et bibliopegas tum et quosvis liberalium artium amatores*" (Warschau 1732, 4⁰.), dieses Buch ist ungeachtet seines lateinischen Titels in polnischer Sprache geschrieben; — "*Specimen historiae polonae criticae etc. etc.*" (ebd. 1733); — "*Conspectus novae collectionis legum ecclesiasticarum Poloniae etc.*" (ebd. 1744, 4⁰.); — "*Bibliotheca poetarum polonorum qui patrio sermone scripserunt*" (ebd. 1752); — "*Anecdota singularia celsissimae Jablonoviorum domus*" (ebd. 1755, 4⁰.); — "*Manuale juris publici Poloniae in statu Reipublicae acephalo etc.*" (ebd. 1764, 8⁰.); — "*Przypadki niektore Joz. Załuskiego, ktore mu sie w niewoli moskiewskiej puł 6 letniej trafiły*", d. i. Einige Vorfälle, welche der Kiewer Bischof Jos. Załuski während seiner sechseinhalbjährigen moskowitischen Gefangenschaft in Kaluga erlebte (o. Ang. des Ortes 1773, 8⁰.); — "*Zebranie rytmów przez wierszopiszow zyjących*", d. i. Sammlung von Gedichten jetzt lebender Poeten, 5 Bände (ebd. 1752 bis 1856, 4⁰.). Andere polnisch geschriebene Werke zählt Chodynicki auf. In Handschrift hinterließ Załuski eine "Biblioteka historików, polityków, prawników i innych autorów polskich lub v Polsce piszących", d. i. Eine Bibliothek der Geschichtsschreiber, Politiker, Rechtsgelehrten und anderer polnischen und solcher Autoren, die über Polen geschrieben; eine Beschreibung des Lebens und der Schicksale Starovolski's, eine "Magna bibliotheka polona universalis" eine nach Lelong's "Bibliothèque française" eingerichtete Sammlung. Joseph Andreas Załuski gehört wie sein Bruder Andreas Stanislaw Kostka nicht nur zu den Zierden der polnischen Kirchenfürsten, sondern zu denen des polnischen Volkes überhaupt. Janocki nennt ihn sogar: "lucidissimum totius septemtrionis sidus summumque rei apud nos (i. e. Polonos) literatae caput, cui similem Polonia neque vidit hactenus, neque unquam, ut ego arbitror, iterum est visura".

*Chodynicki (Ign.).* Dykcyonarz uczonych polaków i. t. d., d. i. Lexikon der polnischen Gelehrten u. s. w. (Lemberg 1833, Milikowski, 8⁰.) Bd. III, S. 378—388. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Real-Encyklopädie (Warschau 1868, Orgelbrand, gr. 8⁰.) Band XXVIII, S. 244 u. f. — *Korczyński (Kassian).* Katedra Kijowska, d. i. Die Kiewer Kathedrale (Teschen 1861, Prochaska, 4⁰.) S. 17. — *Letowski (Ludwik)* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, 8⁰.) Bd. IV, S. 278—294. — *Rycharski (L. T.).* Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur im historisch kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8⁰) Bd. I, S. 75, 240, 276, 306, 314, 315; Bd. II, S. 2, 315, 317. — (Zedler's) Großes Universal-Lexikon u. s. w, 60. Bd., Sp. 1458 u. f.

**Porträt.** Schleuen fec. Berolin. Gürtelbild mit Wappen (gr. 8⁰.).

**Załuski,** Joseph Heinrich Bonaventura Graf (Curator der jagiellonischen Hochschule in Krakau, geb. auf Schloß Ojców bei Krakau 14. Juli 1787, gest. in Krakau 25. April 1866). Ein Sohn Theophil Adalberts aus dessen Ehe mit einem Fräulein Stępkowska verwitweten Martin Fürst Lubomirski, erhielt er 1798 bis 1806 seine Ausbildung in der Wiener theresianischen Ritterakademie; dann widmete er sich 1807 in der bewegten napoleonischen

Periode dem Waffendienste, machte alle Feldzüge dieser Zeit in Spanien, Deutschland, Rußland und Frankreich und hauptsächlich im Chevauxlegers-Regimente der polnischen Cavallerie in der Garde Napoleons I. mit. Nach 1815 trat er in russische Dienste und wurde 1817 Adjutant des Czaren Alexander I., 1825 des Czaren Nicolaus I. und focht im Türkenkriege; verließ aber in der Folge die militärische Laufbahn und wurde von den drei Höfen von Wien, St. Petersburg und Berlin, welche damals die gemeinschaftlichen Schutzmächte des Freistaates Krakau waren, zum Curator der jagiellonischen Universität in Krakau ernannt. In dieser Eigenschaft waltete er bis zum Ausbruch der Erhebung Polens im Jahre 1830 seines Amtes, dann begab er sich nach Warschau, nahm von neuem militärische Dienste und wurde zuletzt Brigadegeneral in der polnischen Armee. Nach niedergeworfenem Aufstande zog er sich auf sein Erbgut Jasienica im Jasloer Kreise Galiziens zurück und lebte dort mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Als Oesterreich infolge der Erhebung im Jahre 1848 zur Bewältigung der ungarischen Rebellion russische Hilfe in Anspruch nahm, wurde er beim Durchmarsch russischer Truppen durch Galizien auf seiner Besitzung festgenommen, nach Warschau gebracht und auf der dortigen Citadelle in Haft gehalten. Nun ward ihm der Proceß gemacht und er zum Tode verurtheilt. Darauf begnadigt und in Freiheit gesetzt, kehrte er auf seine Besitzungen in Galizien zurück und beschäftigte sich dort mit der Verwaltung derselben und mit literarischen Arbeiten. Von diesen letzteren sind uns bekannt seine *„Wspommenia o pulku lekkokonnym polskim Gwardyi Napoleona I.“*, d. i. Erinnerungen an das leichte polnische Cavallerie-Regiment der Garde Napoleons (Lemberg 1860, auch Krakau 1865, 8°.) und *„La Pologne et les Polonais defendus contre les erreurs et les injustices de MM. de Segur, Thiers et Lamartine“* (Paris 1836, 8°.), worin er die absichtlichen und unabsichtlichen Irrthümer, welche die Geschichtsschreiber der großen Nation, ungeachtet diese die Polen nur immer zum Narren gehalten und von ihnen in den napoleonischen Kriegen grausame Blutsteuer erhoben hat, mit Entschiedenheit und Sachkenntniß widerlegt.

*Otowski (Henryk).* Mowa nad Grobiem S. P. Jozefa hrabi Zaluskiego i. t. d. w dom 30. kwietnia 1866... miana, d. i. Rede gehalten am 30. April 1866 am Grabe des Grafen Joseph Zaluski (Tarnów und Przemyśl 1866, 8°). — Kalendarz Wydawnictwa dziel tanich i pozytecznych na rok 1867, d. i. Kalender auf das Jahr 1867 herausgegeben vom Verein zur Verbreitung nützlicher und wohlfeiler Bücher (Krakau 1866, 8°.) S. 70.

**Zaluski**, Irenäus Laurenz Graf (Bildhauer, geb. in Galizien am 10. August 1835, erlegen einer im Duell empfangenen Wunde in Dresden am 20. Mai 1868). Ein Sohn des Grafen Karl Theophil und Amaliens Fürstin von Kozielsk-Ogińska. Der Vater stand als Chef der lithauischen Erhebung 1831 und Führer in der unglücklichen Schlacht bei Przystowiany im April dieses Jahres im Lande im hohen Ansehen, und die Mutter war eine Frau von seltener Geistesbildung und Charakterstärke. In frühester Jugend verrieth Graf Irenäus große mit seltenem Talent verbundene Neigung zur Kunst, und so sandte ihn seine Familie nach Rom, wo er im Atelier des berühmten Tenerari sich zum ausgezeichneten

Bildhauer ausbildete, dem bloß eine anhaltende Ausübung in seiner Kunst fehlte, um ein großer Meister zu werden, was sich aber aus seiner gesellschaftlichen Stellung als vermögender Edelmann nur zu leicht erklärt. Doch aber brachte er es trotz dieser rhapsodischen Arbeiten im Porträtbüstenfache zu seltener Vollendung und namentlich gleich seinem berühmten Meister, wenn es weibliche Schönheit und Grazie betraf, zu einer außerordentlichen Vollkommenheit. Im Jahre 1865 wurde ihm die ehrenvolle Aufgabe, die Büsten Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth auszuführen, welche so gelungen ausfielen, daß sie 1867 dem französischen Kaiserpaare zum Geschenk gemacht wurden. Von anderen Werken seines Meißels sind noch zu nennen die Porträtbüsten der Gräfin Tyskiewicz und der Fürstin Sanguszko. Als 1866 der Krieg gegen Preußen ausbrach, nahm Graf Irenäus Dienste als Freiwilliger im Uhlanen-Regimente Graf Mensdorff. Damals meldeten die Zeitungen, daß er und Graf Hans Wilczek die Einzigen aus dem hohen Adel Oesterreichs waren, welche als Gemeine in die Reihen der kaiserlichen Armee traten, die gegen die Preußen ins Feld zog. In der Schlacht von Königgrätz that er sich durch seine Tapferkeit so hervor, daß er bald darauf zum Officier befördert wurde. In einem dem edlen Grafen gewidmeten Nachrufe heißt es: Der Verblichene war inmitten einer Jugendgeneration, welche den schrecklich harten, aber verdienten Namen der petits crevés erhalten hat, eine glänzende und sympathische Ausnahme. Wohlgebildet, von vortheilhaftem Aeußeren, war er in allen körperlichen Uebungen, im Fechten, Schießen, Reiten, Schwimmen und in der Gymnastik ein Muster, und mit diesen äußeren Vorzügen verband er ein treffliches Herz, den wohlwollendsten Sinn, edle Manieren und eine rührende Anhänglichkeit an seine Familie. Wegen eines untergeordneten frivolen Conflictes mit einem Herrn von B. kam es in Dresden, wo der Graf sich aufhielt, am 27. Februar 1868 zu einem Duell, in welchem er so schwer verwundet wurde, daß er nach wenigen Wochen seiner Schußwunde erlag. Der Gegner des Verstorbenen blieb unbelästigt in Dresden, nachdem er zu einer Geldstrafe von 300 Thalern verurtheilt worden!!

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 142.

**Zamagna**, Bernardo (gelehrter Jesuit, geb. in Ragusa am 9. November 1735, gest. daselbst 20. April 1820). Er trat 1753 im Alter von 18 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu und beendete die theologischen Studien im römischen Collegium, in welchem er später den Vorsitz bei den Uebungen in der Controverse führte. Dann erhielt er das Lehramt der Redekunst in Siena und wurde nach Aufhebung seines Ordens 1773 Professor der griechischen Sprache und Literatur am Collegium in Mailand. Als aber die Franzosen Italien in Besitz nahmen, zog er sich in sein Vaterland Dalmatien zurück und blieb daselbst bis zu seinem Tode. Er schrieb mehrere Dichtungswerke, unter denen die didaktischen „Das Echo“ und „Die Luftschifffahrt“ vor allen genannt zu werden verdienen, dann zahlreiche Festgedichte und Gelegenheitsschriften. Doch weniger die genannten und andere Dichtungen Zamagna's begründen seinen Ruhm, als vielmehr seine Meisterschaft in Uebertragung einiger griechischer

Classiker ins Lateinische. Ihre Titel sind: „Homeri Odyssea“ (Venezia et Siena 1777, Fol.); die Iliade hat sein Landsmann R. Cunich übersetzt; — „Hesiodi opera omnia cum adnotationibus ec. ec.“ (Parma 1786, Bodoni, 4⁰.); — „Theocriti, Moschi et Bionis Idyllia omnia“ (Parma 1784, Bodoni, 8⁰. und Siena 1788, 8⁰.), dabei befinden sich auch sieben von R. Cunich übersetzte Idyllen; — „Echo, libri duo“ (Romae 1764, 4⁰.); — „Navis aerea libri duo et elegiarum monobiblos“ (Roma 1768); — „Epistolae scriptae an: 1795 et 1796 ad amicos“ (Venezia [o. J.] Curti, 4⁰.). Zamagna zählt zu den Koryphäen der berühmten Schule lateinischer Poeten, welche zu Ragusa im 18. Jahrhunderte blühte und durch die Namen Boscovich, Cunich, Ferrich, bei Resti und Stay so glänzend vertreten ist.

*Appendini (Franc. Mar.).* De vita et scriptis Bernardi Zamagnae patricii Rhacusini commentariolum (Jaderae 1830, Demarchi). — Biblioteca italiana tomo XX (1820) p. 285. — Biblioteca di fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, 8⁰.) p. 425. — Galleria di Ragusei illustri (Ragusa 1841, Martecchini, gr. 4⁰.). Von Tommaseo. — Gazzetta di Milano 19 Luglio 1820. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.),* Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1836, Lechner; Zara, Battara, 8⁰.) p. 316. — *Tommaseo (Nicolo).* Studii critici (Venezia 1843, 8⁰.) tomo II. p. 217.

**Porträt.** Unterschrift: „Bernardo Zamagna“. A. Nardello lit. P. Lit. Deyé in Venezia (gr. 4⁰.).

**Ueber die Familie Zamagna.** Die Zamagna zählen nicht nur zu den angesehensten und ältesten Patrizierfamilien Ragusas, sondern unter ihren Sprossen erscheinen außer dem obigen lateinischen Poeten Bernhard noch manche andere, die erwähnt zu werden verdienen. 1. Ein zweiter **Bernhard,** der zu Beginn des 17. Jahrhunderts lebte, dem Dominicanerorden angehörte und ebenso durch seine philosophischen und theologischen Kenntnisse, wie durch seine Redegabe in illyrischer Sprache glänzte, wie es sein noch in Handschrift befindliches „Quaresimale“ bezeugt. Er gab bei Ginami in Venedig 1639 das Werk: „Regole dell' Ortografia illirica“ heraus und starb 1644. — 2. Eine **Elisabeth** lebte zur Zeit Kaiser Karls V. und fand ein tragisches Ende aus Liebesgram, wie es Ida von Düringsfeld in ihrer breitspurigen Manier in dem Buche „Aus Dalmatien“ (Prag 1857, Bellmann, 8⁰.) Bd. II, S. 174—177 erzählt. Carlo Benveneto verarbeitete den Vorfall zu einem Libretto, das in Spalato gedruckt erschien. — 3. **Franz** nobile di Zamagna (geb. zu Ragusa 24. October 1817, gest. daselbst 31. August 1869). Er wurde in der Neustädter Akademie 1829—1836 militärisch ausgebildet, kam in letzterem Jahre als Fähnrich zu Mayer-Infanterie Nr. 45 und nachdem er die üblichen Rangstufen durchgemacht hatte, 1850 als Rittmeister zur Gendarmerie, 1860 als Major zu Frank-Infanterie Nr. 79 und 1864 als Platzmajor nach Ragusa. Er kämpfte in den Feldzügen 1848, 1849, 1859 in Italien, 1866 in Dalmatien und wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten als Pionnier-Abtheilungscommandant 1848 vom Generalmajor Wohlgemuth öffentlich belobt. [Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870 bei Geitler, schm. 4⁰.) Sp. 638.] — 4. **Ludwig** (geb. zu Ragusa 15. Februar 1807). Er kam 1819 gleichfalls in die Wiener-Neustädter Akademie, aus dieser 1827 als Fähnrich zu Alexander-Infanterie Nr. 2, wurde 1851 Major bei Welden-Infanterie Nr. 20, im Juni 1859 Oberstlieutenant bei Khevenhüller-Infanterie Nr. 35 und fand als solcher in Italien den Tod auf dem Schlachtfelde. [Hirtenfeld. Militär-Zeitung, 1859, S. 476.] — 5. **Marino,** ein um Ragusa hochverdienter Patrizier, den sein Vaterland zu diplomatischen Sendungen, unter anderen zu einer solchen an den Kaiser Karl V. verwendete, von welcher er zurückkehrte, um seine Tochter Elisabeth [s. d. oben Nr. 2], die vor Liebesgram im Sterben lag, noch einmal zu sehen. — 6. **Peter** (gest. 1480),

Franciscanermönch und gelehrter Theolog, der durch mehrere Jahre die Aufsicht über die berühmte Bibliothek des Ungarkönigs Matthias Corvinus führte und so hoch in Gunst bei diesem Herrscher stand, daß ihn derselbe zum Bischof einer Diöcese in Ungarn ernannte, doch soll Zamagna vor Antritt dieses Bisthums gestorben sein. Nach Anderen wäre er Bischof von Stagno gewesen. [*Fabianich (Donato P.).* Storia dei frati minori dai primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bosnia fino ai giorni nostri (Zara 1864, Fratelli Battara, gr. 8°.) Parte II, p. 193.] — 7. **Savino Maria** (gest. um 1750), ein ebenso ausgezeichneter Rechtsgelehrter, wie trefflicher lateinischer und griechischer Dichter. Seiner Gesetzeskenntniß wegen stand er bei dem Ministerium in Neapel, wo er lebte, in hohem Ansehen. Man erzählt von ihm, daß er den ganzen Homer auswendig herzusagen im Stande war. Viele gelehrte Akademien erwählten ihn zum Mitgliede. [*Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.).* Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) S. 316.]

**Zamara**, die Künstlerfamilie. **Alfred** Zamara (geb. in Wien 1863). Aller Wahrscheinlichkeit nach ein Sohn des berühmten Harfenspielers Anton [siehe den Folgenden]. Er bildete sich gleichfalls in der Musik aus und wendete sich der Operncomposition zu. Zur Zeit bekleidet er die Professur des Clavierspiels am Conservatorium in Wien und ist Mitglied der k. k. Hofmusikcapelle. Von seinen Operncompositionen sind bisher zur Aufführung gekommen: „Der Sänger von Palermo“, Text von B. Buchbinder, im Carl-Theater; — „Der Doppelgänger“, Text von V. Léon, im Theater an der Wien im October 1887; — „Die Königin von Arreja“, Text von Léon; — und „Der Herr Abbé“, Text von Léon und Franz Jos. Brackl, im Theater am Gärtnerplatz in München am 10. August 1889. — **Anton** Zamara (geb. in Mailand 3. April 1823) erlangte seine künstlerische Ausbildung im Harfenspiel zu Mailand und kam dann nach Wien, wo er Anfang der Vierziger-Jahre Harfenconcerte gab, die er in späteren Jahren wiederholte. Seit 1. April 1842 ist er Mitglied des k. k. Hofopernorchesters und k. k. Kammervirtuos. Er hat Einiges für sein Instrument geschrieben, davon ist unter Anderem im Druck erschienen „*Souvenir du Trovatore de G. Verdi*“ (Wien, Haslinger); — „*Fantaisie sur deux mélodies*“ (ebd. 1862), auch mit Begleitung des Pianoforte oder Harmoniums; — „Abschied. Melodische Studie für Harfe oder Pianoforte“ (Wien 1863, Spina); — „*La Reveuse. Étude pour la harpe*“ Op. 21 (ebd. 1864). Der Genannte dürfte der Vater des Operncomponisten Alfred [s. den Vor.] sein, und — **Therese** Zamara (geb. 1859) ist seine Tochter. Den ersten Unterricht im Harfenspiel ertheilte ihr der Vater, im Clavierspiel Professor Romesch, dann besuchte sie mehrere Jahre das Wiener Conservatorium, das sie, mit Diplom und der großen Vereinsmedaille ausgezeichnet, 1875 verließ. Schon im Alter von 13 Jahren trat sie öffentlich auf, und zwar im Theater an der Wien, bei einer Patti-Vorstellung. Dann machte sie mehrere Kunstreisen, spielte wiederholt bei Hofe, vor gekrönten Häuptern mit großen Erfolgen. Auch folgte sie der ehrenden Einladung der Direction der Leipziger Gewandhaus-Concerte, was mehr sagt als ein halbes Hundert Kritiken. Wenn sie nicht eine Concerttour macht, lebt die Künstlerin gewöhnlich in Wien. Sie zählt zu den ersten Künstlerinen ihres Instrumentes in der Gegenwart.

Das geistige Wien. Von Ludw. Eisenberg und Richard Groner (Wien 1889, 8°.) S. 243. — Neue Freie Presse,

13. August 1889, Nr. 8968. — Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 4°.), 7. October 1887, Nr. 278, Beilage: „Die zweite Operettennovität der Saison".

Ueber Therese Zamara: Illustrirtes Musik- und Theater-Journal (Wien, 4°.) 1875, S. 940. — C. M. Ziehrer's Deutsche Musik-Zeitung (Wien, 4°.) II. Jahrgang, Nr. 29, S. 8.

**Porträts.** 1) Nach Zeichnung von Mayerhofer im obigen „Illustrirten Musik- und Theater-Journal" (ganze Figur, gr. 4°.). — 2) Lithographie von Ign. Eigner in obiger Ziehrer'schen „Deutschen Musik-Zeitung". — 3) Zeichnung von Weir im Witzblatt „Kaktus" 1875, Nr. 12.

**Zamarski,** Ludwig Johann Karl (Typograph, geb. zu Biala nächst Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien am 19. August 1824). Ein Sohn des Kaufmannes Johann Ed. Zamarski (gest. 83 Jahre alt zu Bielitz am 23. November 1878), besuchte er die evangelische Schule seiner Vaterstadt, dann das protestantische Gymnasium in Teschen. Den Buchhandel, welchen er als Lebensberuf wählte, erlernte er bei Milikowski in Tarnów und Lemberg, und um sich darin vollkommen auszubilden, ging er später nach Leipzig und Wien. 1854 erwarb er käuflich die seit länger als einem Jahrhundert in Wien bestandene Buchdruckerei J. P. Sollinger, die 1820—1849 den ersten Rang unter den Druckereien Wiens einnahm. Sobald er die Anstalt übernahm, erfuhr sie eine großartige Erweiterung, indem er ihr zunächst eine bedeutende Ausdehnung durch Vereinigung aller graphischen Fächer (Schrift- und Stereotypengießerei, Lithographie und Farbendruck, Atelier für Holzschnitte, für Stahlstiche, für Gravirungen, Guillochirung und Galvanoplastik) gab. Dadurch wurden ihr belangreiche Aufträge nicht nur für das rein typographische Fach zugeführt, sondern sie gelangte auch durch die gediegene Herstellung künstlerisch ausgeführter Werthpapiere und Werthzeichnungen zu einem weit über die Grenzen des Kaiserstaates gehenden Rufe. Die mit Dampf eingerichtete Buchdruckerei zählte schon 1867 achtzehn Schnell-, fünfzehn Handpressen, drei Glätt-, drei Satinirmaschinen und mehr als 1500 Centner der neuesten und geschmackvollsten Typen; die lithographische und Farbendruck-Abtheilung zählte vierzehn Pressen; im Ganzen wurden 360—400 Arbeiter beschäftigt. Unter den erwähnten Geschäftszweigen der Anstalt bildete der Druck von Werthpapieren jeder Art eine besondere Specialität, und kaum ist in einer Officin des Continents während verhältnißmäßig so kurzer Zeit eine solche Masse von Industrie- und Eisenbahnactien sammt den dazu gehörigen Coupons, dann Anlehensloosen, Prioritäten u. s. w. typographisch hergestellt worden, als in dieser Anstalt. Hand in Hand mit genannten Druckarbeiten ging der Bücher- und Kunstverlag. Von ersterem, der meist österreichische Geschichte und Gesetzgebung betraf, seien erwähnt: die prachtvolle auf 24 Bände berechnet Ausgabe des „Talmud"; der „Oesterreichische Hausschatz", von dem das „Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich" ursprünglich auch einen Bestandtheil bildete; das Geschichtswerk „Prinz Eugen von Savoyen" von Alfred von Arneth, und die „Neue illustrirte Zeitung", das erste illustrirte Blatt — wiederholte Unternehmungen ähnlicher Art sind nach kurzer Dauer eingegangen — welches sich dauernd behauptete, und das er von 1874 bis 1882 mit einem bedeutenden künstlerischen und materiellen Aufwande herausgab. Aus der Abtheilung der Kunst

und Kunsttechnik nennen wir die zehn Stück Platten, welche den Stufengang des typographischen Farbendrucks veranschaulichen; das Musterbuch mit schwarzen und farbigen Holzschnitten, im typographischen Atelier der Anstalt geschnitten; Muster von Spielkarten in typographischem Farbendruck auf der Buchdruckerpresse hergestellt, ein in den österreichischen und Zollvereinsländern patentirtes Verfahren; eine Reihe von Oelfarbendruck-Bildern auf chromolithographischem Wege mittelst der lithographischen Presse hergestellt; und unter über ein Hundert umfassenden Oelfarbendruck-Bildern den in künstlerischer Weise ausgeführten „Kreuzweg“ in 14 Stationen auf Malerleinwand gedruckt. 1882 gingen mit Einschluß der „Neuen illustrirten Zeitung“ die von Zamarski gegründeten Unternehmungen durch Kauf in das Eigenthum der Papierfabriks- und Verlags-Actiengesellschaft „Steyrermühl“ über, an deren Verwaltung er noch derzeit Antheil nimmt. Außer zahlreichen Medaillen — darunter in Paris 1867 die goldene — welche der Anstalt anläßlich verschiedener Kunst-, Gewerbe- und Weltausstellungen zutheil geworden, erhielt dieselbe im November 1871 den Hoftitel, Zamarski in der Folge das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und vom Könige von Italien das Ritterkreuz des italienischen Kronenordens.

Meyer (Anton Dr.). Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482—1882. Herausgegeben von den Buchdruckern Wiens. Verfaßt von — — (Wien 1887, gr. 4°.) Bd. II, S. 328 u. f., 346, 354, 363, 365 u. f.

**Zambelli,** Andreas (Geschichtsforscher, geb. zu Lonato in der Lombardie 1794, gest. zu Padua 1862). Nachdem er in seinem Vaterlande die Studien beendet hatte, widmete er sich dem Lehramte und erhielt 1820 die Professur der Geschichte am Lyceum zu St. Katharina in Venedig. 1825 wurde er zum Lehrer desselben Gegenstandes an der Universität zu Padua ernannt, an welcher er zu gleicher Zeit politische Oekonomie vortrug. 1842 wählte ihn das Mailänder Istituto di scienze ed arti zum Mitgliede und später zum Präsidenten. Von seinen durch den Druck veröffentlichten Werken sind besonders hervorzuheben eines „Ueber den Krieg“ in zwei Bänden und ein zweites „Ueber die Religion“; in beiden versucht er es zunächst, die verschiedenen bei den alten und neuen Völkern darüber bestehenden Anschauungen nachzuweisen. Auch hat Zambelli eine eindringliche Abhandlung über das berüchtigte Werk von Macchiavelli „Il Principe“ herausgegeben, und die Memorie des Mailänder Istituto delle scienze etc. enthalten unter anderen seine Abhandlung: „Se gli Arabi del medio evo abbiano avuta qualche influenza sui primordi della moderna letteratura, seguemente su quelli della inglese e tedesca“ [Vol. VII, p. 263], welche nur der Vorläufer des größeren Werkes: „Sull'influenza politica dell'Islamismo“ war, das Zambelli im Jahre 1858 zur Herausgabe vorbereitete.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Der Dalmatiner **Francesco Maria** Zambelli, gebürtig aus Sebenico, der im 18. Jahrhunderte lebte, in den Orden der Minoriten eintrat und nach Rom ging, wo er den größeren Theil seiner Studien vollendete und unter Anderen P. Lorenzo Ganganelli, nachmals als Papst Clemens XIV. bekannter, sein Lehrer war. Als Papst machte dieser seinen Schüler zum Pönitentiar im Vatican und bediente sich desselben noch in anderen Geschäften. Zuletzt bekleidete Zambelli die Würde eines Provincials seines Ordens in

Dalmatien und des Inquisitors in Istrien. Von seinen Arbeiten findet sich als Handschrift vor: ein „Trattato sull'obligo di soddisfare i legati pii e di pagare le decime“. — 2. Ein **Giovanni Batt.** Zambelli lebte in den Fünfziger-Jahren als geschickter Xylograph in Mailand. Er brachte auf die Ausstellungen der Brera 1854, 1855, 1856 mehrere Proben seiner Kunst, unter anderen einen trefflichen Holzschnitt, das Bildniß Tizian's darstellend, und errichtete 1853 in Mailand (Contrada degli Amedei, Nr. 4177) eine xylographische Anstalt, welche es sich zur Aufgabe machte, die in Italien stark im Argen liegende Kunst des Holzschnittes zu heben. Thatsächlich wirkte er mit seiner Anstalt wesentlich zur Förderung des bis dahin in Italien vernachlässigten Holzschnittes. Von seinen besonders gelungenen Holzschnitten nennen wir einige Ansichten von Mailand, z. B. „Archi di porta nuova“; — „Nel duomo di Milano: Sagrestia meridionale, pulpito destro, sagrestia settentrionale“; — „Fianco sinistro del duomo di Milano“; — „Colonna del Verzaro“; — „Leone di porta orientale“; — ferner die Ansicht von „Sarezzo“; — „Giotto alla corte de' Visconti“; — „Morte di Francesco Ferrucci“ und das Bildniß von „Giovanni Antonio Labus“, sämmtliche Blätter mit großer Kunstfertigkeit geschnitten. [Gazzetta ufficiale di Milano, 1853, Nr. 12 im Feuilleton: „Stabilimento d'incisione in legno del S. G. B. Zambelli“.] — 3. Ein **Jacob** Zambelli ist ein zeitgenössischer Friulaner Arzt, der in Udine seine ärztliche Praxis ausübt. Er hat mehrere Schriften in nächster Beziehung auf sein Vaterland durch den Druck veröffentlicht und mit ihnen medicinische, culturgeschichtliche und biographische Beiträge zur Kenntniß Friauls geliefert. Die Titel seiner Schriften sind: „Cenni biografici del vivente Luigi Cigoi numismatico“ (Udine 1846, 16⁰.). — „Lettera di Giacomo Zambelli scritta da Udine 1 Dec. 1846 a Gherardo Freschi compilatore dell'Amico del Contadino...“ (ib. 1847), in dieser anläßlich der Inthronisation des Erzbischofs Zaccaria Bricito auf den erzbischöflichen Stuhl in Udine herausgegebenen Schrift behandelt Zambelli verschiedene auf die sittlichen, materiellen und gewerblichen Verhältnisse Friauls sich beziehende Verbesserungen. — „Breve storia dell'asilo infantile di carità in Udine“ (ib. 1847, 12⁰.). — „Racconto storico delle feste di Udine nei giorni 10, 11 e 12 luglio 1847“ (s. l. [Udine] 8⁰.). — „Il canale di Ledra considerato rispetto all'Igiene“ (Udine 1850, 8⁰.). — „Parole di Giacomo Zambelli nei funerali del medico Giovanni Battista Ciriani celebrati il dì 4 Novembre 1831“ (ib. 1831, 8⁰.). — „Sulla pellagra e sui mezzi di prevenirla... Con riguardo speciale alla Friuli“ (ib. 1856, 8⁰.). — „Considerazioni popolari sopra alcuni fatti e pareri esposti dal Dr. Ant. Gius. Pari nella sua opera: Essenza della Pellagra“ (ib. 1864, 8⁰.). Auch veröffentlichte er per Nozze Antivari-De Rosmini die Uebersetzung aus dem Englischen der „Lettere di Yorick ad Elisa e d'Elisa a Yorick“. Sein Versuch aber, ein Volksblatt unter dem Titel „La Ricreazione“ 1852 bei Toneto in Udine herauszugeben, kam nicht über die Probenummer hinaus.

**Zamboni von Lorbeerfeld**, Johann (k. k. Oberst, geb. 13. Jänner 1788, gest. 26. October 1868). Der Sproß einer belgischen Familie, welche eigentlich Geambon de St. André heißt, deren Name aber, als sie im 18. Jahrhundert nach Venedig kam, in Zamboni verwälscht wurde. Er trat im Alter von 17 Jahren in die kaiserliche Armee und machte 1805 als Cadet im Dalmatiner National-Bataillon die Campagne mit, und zwar im Küsten- und Marinedienste. 1806 wurde er infolge des Preßburger Friedens der italienischen Regierung übergeben, 1815 aber wieder in österreichische Dienste, und zwar in der Charge eines Capitänlieutenants, übernommen. Im französischen Feldzuge 1812, in welchem Oesterreich mit Frankreich gegen Rußland ins Feld zu ziehen genöthigt war, zeichnete er sich im Gefechte bei Malo-Jaroslowecz so aus, daß er den Orden der eisernen Krone erhielt. 1814—1834 diente er im 53. Infanterie-Regimente, in der Zwischenzeit der Campagne nach

# Stammtafel der Zamboni von Lorbeerfeld.

**Johann***) [S. 134]
geb. 13. Jänner 1788,
† 26. October 1868.
**Marie Pellimanić**
geb. 14. Jänner 1796.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **Amalie**<br>geb. 31. August 1825,<br>verw. **Alois Hauer**<br>geb. 27. Juli 1820. | **Wilhelm,**<br>k. k. Fregattencapitän<br>geb. 4. Juni 1827,<br>**Henriette von Stępski**<br>geb. 17. September 1837. | **Adolf**<br>geb 17. Juni 1830,<br>† 25. November 1878.<br>**Elise von Ginricević**<br>geb. 29. Jänner 1841. | **Emil,**<br>Oberstlieutenant<br>geb. 12. Juli 1837.<br>**Bertha Limpöckh**<br>geb. 26. Juni 1851. | **Karl**<br>geb. 22. Februar 1840.<br>**Cornelie von Nagy**<br>geb 1. April 1850. |

Kinder des Wilhelm:

| | | |
|---|---|---|
| **Felix**<br>geb. 6. Februar 1858. | **Marie**<br>geb. 6. October 1859. | **Heinrich**<br>geb. 12. April 1863,<br>† 3. Juni 1868. |

Kinder des Emil:

| | |
|---|---|
| **Bertha**<br>geb. 29 October 1874. | **Helene**<br>geb. 20. Juni 1876. |

Kinder des Adolf:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| **Olga**<br>geb 13 October 1859,<br>† 21. October 1864. | **Johann Paul**<br>geb. 28. October 1861.<br>† 15. Februar 1862. | **Marie**<br>geb. 20. September 1863. | **Irene**<br>geb. 27. Jänner 1865. | **Anton**<br>geb. 13. Juli 1867. | **Emil**<br>geb. 14. November 1869,<br>† 10. Juni 1870. |

*) Das „Genealogische Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter" (Brünn, Irgang, 32⁰.) gibt im II. Jahrg. (1877) ganz abweichende Daten an, so wäre Oberst Johann am 6. Jänner 1786 geboren und am 28 October 1868 gestorben, während die „Militär Zeitung" 1868, S. 766 die in der Biographie angegebenen Daten verzeichnet.

Neapel (1821) und der Expedition gegen Bosnien (1831) beiwohnend. 1834 wurde er als rangältester Hauptmann seines Bataillons Platzmajor in Ragusa; 1848 Oberstlieutenant, und 1858 trat er nach 59jähriger Dienstzeit als Titularoberst in den Ruhestand, den er noch ein Decennium genoß. Als Platzcommandant von Ragusa, wo er während der öfteren und längeren Abwesenheit des Brigadiers und Festungscommandanten denselben zu vertreten hatte, war seine Wirksamkeit von wohlthätigstem Einfluß. Da er die italienische und slavische Sprache vollkommen verstand, so gelang es ihm in dem denkwürdigen Jahre 1848, wo Alles in Revolution machte und sogar die Bewohner der schwarzen Berge, die Montenegriner, sich zu erheben begannen und Wühler nicht ermangelten, die bedrängnißvolle Lage des Kaiserstaates auszunützen und durch eine drohende Stellung der Cernagora die Verlegenheiten zu mehren, durch seine Umsicht und seine Erfahrungen alle Conflicte zu vermeiden, so daß, während das übrige Europa in Waffen stand, Ragusa und dessen Umgebung von dem Wirbelwinde, der ganz Oesterreich durchwogte, verschont blieb. In Würdigung seiner Verdienste wurde er am 22. Jänner 1855 in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate von Lorbeerfeld erhoben. Er war seit 1. Jänner 1822 mit Marie von Dellimanić vermält, und der heutige Familienstand ist aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich.

**Wappen.** Getheilt, oben gespalten, vorn in Roth zwei verschränkte Schwerter mit Goldgriffen; hinten in Blau ein goldener Löwe; unten in Gold aus natürlichem Boden zwei verschränkte Kornähren wachsend. Auf dem Schilde ruht ein Helm, aus dessen Krone der goldene Löwe wächst, der in der rechten Pranke ein Schwert an goldenem Griffe hält. Helmdecken: Rechts roth, links blau, beiderseits mit Gold unterlegt.

**Zamboni**, Joseph (Naturforscher, geb. in Verona 1. Juni 1776, gest. daselbst 25. Juli 1846). Der Sproß einer edlen Veroneser Familie, widmete er sich nach beendeten Vorstudien dem priesterlichen Berufe und wurde Abate, um sich unabhängig, einer seit jungen Jahren gepflegten Vorliebe folgend, mit naturwissenschaftlichen, namentlich physicalischen Studien und Forschungen zu beschäftigen. Später übernahm er das Lehramt der Physik am Lyceum zu Verona, erwählte sich vornehmlich das Gebiet der Elektricität und ihrer geheimnißvollen weitverzweigten Erscheinungen zu seinem eindringlichen Studium und erlangte als Erfinder der nach ihm benannten „Zamboni'schen Säule" in Fachkreisen einen Weltruf. In Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen wurde er in die von Napoleon I. gestiftete Società italiana als Mitglied aufgenommen. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er Folgendes herausgegeben: *Della pila elettrica a secco*" (Verona 1812, 8⁰.); darin erscheint zum ersten Male die Beschreibung der von ihm 1812 erfundenen „Zamboni'schen Säule"; — „*Elettromotore perpetuo*", 2 Vol. (ib. 1820, 8⁰.); — „*Invenzione di un orologio elettrico*" (ib. 1832, 8⁰.); — „*Sull'argomento delle pile secche ec. ec.*" (ib. 1836, 8⁰.); — „*Sulla elettrica statica*" (ib. 1842, 8⁰.); — „*Nuova maniera di sperimenti sulla misura delle forze centrifughe*" (ib. 1843); in gelehrten periodischen Fachschriften, und zwar in den Memorie della società italiana: „Sull'l'apparecchio idrostatico più semplice ed universale" [Bd. XIX, 1821]; — „Sulla teoria del moto composto"

[Bd. XX, 1828]; — „Sulla teoria dell'elettroforo“ [Bd. XXIII, 1844]; in den „Annali di scienze del Regno Lombardo-Veneto: „Sopra un micrometro magneto elettrico“ [Bd. II, 1832]; — „Descrizione d'un nuovo galvanometro“ [Bd. III, 1833]; — „Sulla teoria elettro-chimica della pila Voltiana“ [Bd. IV, 1834; Bd. VI, 1836]; in den von Majocchi herausgegebenen Annali di fisica: „Sulla durata della tensione elettrica delle pile secche“ [Bd. VIII, 1842]. Der gelehrte Abbé, der auch Mitglied mehrerer gelehrten Akademien war, starb nach kurzer Krankheit im Alter von 70 Jahren.

Atti delle Adunanze dell' Istituto Veneto, Serie I, Vol. 5. — *Cantù (J.).* L'Italia scientifica contemporanea (Milano 1844, 8°.). — Gersdorf (E. G.). Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur 1846 und 1847.

**Zamboni**, Philipp (italien. Sprachlehrer an der k. k. technischen Hochschule in Wien, geb. zu Triest um 1830). Sein Vater Anton war päpstlicher Consul in Triest und verlor, da er sich der italienischen Revolution anschloß, seine Stelle. Auch Philipp folgte dem Beispiele seines Vaters und kämpfte in den Jahren 1848 und 1849, zeichnete sich bei Cornuda und Vicenza in der römischen Legion und später zu Rom, zuerst als Gemeiner, dann als Capitän aus. Er stand damals als Hörer der Rechte in dem von den Studenten der römischen Universität gebildeten Bataillon. Er war es, der die dreifarbige Fahne Roms vor der Ergreifung durch Feindeshand rettete und mit in seine Verbannung nach Oesterreich nahm, von wo er sie erst 1871 dem Municipium der Stadt Rom zuschickte. Zamboni lernte den Kampf ums Dasein in dessen ganzer Grausamkeit kennen. Zweimal in guten Verhältnissen, gerieth er zweimal in Noth und Armut. Von Reiselust getrieben und um sich zu unterrichten, durchzog er die Welt, war zweimal in Africa, zweimal in Asien und bereiste Italien nach allen Richtungen desselben. Vom Jahre 1849 an begann er zu schriftstellern. Er schrieb für die Zeitungen seines Vaterlandes, dann historische Skizzen, Dramen u. a., Alles im freimüthigen Sinne. Zuerst erschien seine Dichtung *„La lega lombarda“*, dann sein nationales Drama *„Roma nel mille“*. Die Befreiung Italiens von der Fremd- und Priesterherrschaft ist der Gedanke, der Zamboni's Arbeiten wie ein rother Faden durchzieht. Den genannten Arbeiten folgten: *„Bianca della Porta“* (Wien 1859), wovon später eine zweite Ausgabe (Florenz 1865, G. Mollini, 8°.) herauskam; — *„Gli Ezzelini, Dante e gli Schiavi. Studij storici e letterari. Con documenti inediti“* (ebd. 1865) und dann in zweiter Ausgabe (Wien 1870, Gerold). Er kam um 1860 nach Wien. Gubernatis schreibt: „È una cosa strana e dolorosa che questo ardente italiano sia costretto a vivere in esilio a Vienna“. In Wien bekleidete Zamboni die Stelle eines Lehrers der italienischen Sprache und Literatur an der Handelsakademie und erhielt später auch das gleiche Lehramt an der k. k. technischen Hochschule daselbst. In dieser Eigenschaft gab er heraus: *„Antologia italiana ordinata per secoli. Con note in lingua tedesca“* (Wien 1861, Lechner, gr. 8°.), wovon auch eine deutsche Bearbeitung im nämlichen Verlage erschien.

*De Gubernatis (Angelo).* Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre

300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8⁰.) p. 1077; mit Holzschnittbildniß.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Antonio** Zamboni, der im ersten Viertel unseres Jahrhunderts lebte. Er war Doctor der Rechte, k. k. Administrator des Lottogefälls in Tirol und Vorarlberg, Mitglied des Ferdinandeums und anderer gelehrten Vereine und übersetzte ins Italienische das berühmte Gedicht von Grillparzer, das dieser unter dem Titel „Vision“ 1826 nach des Kaisers Franz I. überstandener Krankheit geschrieben, und das, als es erschien, so großes Aufsehen erregte. Die Uebersetzung zugleich mit dem Original befindet sich in Franz Gräffer's „Franciscéische Curiosa“ (Wien 1849, Ign. Klang, 8⁰.) S. 149—154. — 2. **Ludwig** Zamboni de Logorano Freiherr (geb. 30. October 1737, gest. 1788). Er trat im November 1752 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im August 1756 zu Merci-Argenteau-Infanterie Nr. 56 als Fähnrich eingetheilt wurde. Mit dem Regimente machte er den siebenjährigen Krieg gegen Preußen mit. Im bayrischen Erbfolgekriege 1778 und 1779 war er bereits Oberstlieutenant, ward im letzteren Jahre zweiter Oberst und 1784 Regimentscommandant bei Tillier-Infanterie Nr. 14. Als solcher zog er mit dem Regimente in den türkischen Feldzug und hatte bei der Belagerung von Novi 1788 bei der Ausführung des allgemeinen Sturmes am 3. October das Commando der rechten Angriffscolonne. Er erstürmte mit derselben die Südbastion und behauptete sich daselbst gegen alle Angriffe der Vertheidiger, wodurch die Türken zur Capitulation gezwungen wurden. [Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.). Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhaußer, 8⁰.) S. 480. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8⁰.) Bd. I, S. 83, Jahr 1788.]

**Zambra**, Bernhard (Naturforscher, geb. in Como am 11. November 1812, gest. zu Treviso 7. Jänner 1859). In Rede Stehender, dessen Vater Johann Bapt. Professor der Physik an der Universität in Pavia war, besuchte das Lyceum seiner Geburtsstadt und widmete sich mit besonderem Eifer dem Studium der Mathematik und Physik. Auf der Universität in Pavia setzte er dasselbe fort und erhielt bei seiner Rückkehr nach Como eine Supplentenstelle am dortigen Lyceum. Nun wurde er Professor seines Faches an dem Lyceum zu Udine, dann bei S. Catarina in Venedig, darauf an den Universitäten zu Pavia und Padua. Neben seinem Lehramte wirkte er auch als Fachschriftsteller und gab heraus: „*I principj e gli elementi nella fisica*“, 3 vol. (Milano 1851, n. A. 1856 bis 1858, 8⁰.), ist eine Uebersetzung der „Naturlehre“ von Andreas Baumgartner; — „*Proposta di un ajuto allo studio delle scienze fisiche ed all'industria*“ (ib. 1851, 8⁰.); — „*Della certezza nella filosofia naturale*“ (Venezia 1853, 4⁰.). An der Erhebung im Jahre 1848 hatte er auch theilgenommen und flüchtete, nachdem die österreichischen Waffen Sieger geblieben. Aber er kehrte in der Folge zurück und übernahm wieder sein Lehramt. Leidend suchte er in Treviso im Vaterhause Genesung, fand aber statt derselben den Tod. Das I. R. Istituto di scienze, lettere ed arti in Venedig hatte ihn unter seine Mitglieder aufgenommen und ihm die Stelle des Vice-Secretärs übertragen.

Il Corriere del Lario (Como, Fol.) 12 Gennajo 1859: „Necrologia del Ing. Carlo Scalini“; 9 Febrajo 1859: „Cenno necrologico del Nob. G. Batt. Alviso Somenzi. — Gazzetta di Bergamo 1859, Nro. 6. — Atti dell' I. R. Istituto Veneto delle scienze, lettere ed arti 1858/59, p. 311—321: „Notizie biogr. szientifiche del Prof. B. Zambra“ dal Dr. Paolo Fario.

**Zambusi**, Lucia (Dichterin, geb. in Vicenza 1788, gest. zu Cittadella

16. Jänner 1859). Vom Hause eine geborene Confortini, erhielt sie ihre Ausbildung bei den Nonnen ihrer Vaterstadt, während sie in Sprache und Literatur der Priester Dr. Francesco Berti unterrichtete. Frühzeitig entfaltete sich ihr poetischer Genius, und sie zählte kaum über zwölf Jahre, als ein Gedicht „An den Schöpfer", das sie in einer schönen Mainacht geschrieben, die Aufmerksamkeit ihrer Umgebung erweckte und sie ihre Schulgenossinen als die „kleine poetessa" neckten. Sehr jung verheiratete sie sich mit Antonio Bonturini, und bald Witwe geworden, reichte sie mehrere Jahre danach in zweiter Ehe dem Advocaten Pio Maria Zambusi in Cittadella die Hand, mit dem sie viele Jahre in glücklicher Ehe verlebte. Ihre Dichtungen, die hohen Schwung, edle Sprache und reichen Gedankengang bebekunden, sind meist zerstreut in verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken gedruckt, und mehrere davon werden von Freunden und Kennern der Literatur und Dichtung hochgerühmt, so unter anderen: „*La canzone in morte di Canova*"; — „*Le ottave sulla Donna*"; — „*Il cantico su Dante*"; — eine Folge von Sonetten, darunter jene „in morte di Vitorelli"; ferner eine Folge von terza rime „*Sullo stile del Gozzi*", mehrere heilige Lieder und Gesänge, darunter: „*Il canto di Debora*"; — „*La concezione della Vergine*"; — „*Il sacerdozio*"; auch übersetzte sie aus dem Lateinischen in ihre Muttersprache mehrere Elegien von Catullus, Tibullus und Propertius. In der „Minerva" 1835 erschien: ihr didaktisches Gedicht „La Donna"; — „La scelta della **sposa**" wurde 1828 in der Seminardruckerei von Cittadella gedruckt; — noch kamen heraus: „Dante", ein Gesang in terza rime (Venezia 1839, tipogr. Alvisopoli) und „Juno alla Luna" (Rovigo 1830, Minelli). Ungedruckt in ihrem Nachlaß fanden sich vier Gesänge des Gedichtes: „La Rigenerazione della Grecia" und ein Fragment des Gedichtes „Sulle tre Grazie". Mehrere gelehrte Akademien, unter anderen die Tiberina, nahmen Lucia Zambusi unter ihre Mitglieder auf, und in der Sammlung: „Raccolta di ritratti di donne illustri italiane viventi", welche Dr. Giuseppe Sedoa in Padua in Kupfer gestochen und herausgegeben, befindet sich auch ihr Bildniß.

Rivista Euganea, 1859, Nr. 8, p. 63: „Necrologia".

**Zamoński**, Johann (Maler, geb. in Krakau 1782, gest. daselbst 14. Jänner 1832). Ist wohl der in Rastawiecki's unten bezeichnetem Werke unter dem Namen Johann Zamojski angeführte Künstler. Zamoński lebte und arbeitete in Krakau und dessen Umgebung in Fresco und Oel Historien, Genrebilder und Ansichten. Ein Schüler des berühmten Krakauer Malers Michael Stachowicz [Bd. XXXVI, S. 314], malte er auch in dessen Weise. In Modlnice bei Krakau im Hause eines Thaddäus Konopka finden sich von seiner Hand al fresco: „Sonnenwendfeuer bei Mondlicht"; — „Das Rösslein von Zwirzyniec"; — „Landleute den Adler fliegen lassend"; — „Poniatowski an der Elster"; — „Kosciuszko vor seiner Truppe", sowie die in Oel gemalten Landschaften: „Ansicht von Pieskowa Skala" 1824, und „Ansicht von Ojców" 1825, beide aus der Umgegend von Krakau. Auf dem Calvarienberge zu Zebrzidów befindet sich im Gange des zweiten Stockes des dortigen Benedictinerstiftes ein großes

Gemälde mit 89 Bildnissen der Bernardiner Ordensgenerale; jedes Bildniß hat etwa die Größe von 8—6 Zoll, und das Ganze ist vorzüglich ausgeführt; das historisch interessante Bild ist nach der auf demselben befindlichen Jahreszahl 1819 gemalt; — zu Płaz bei Krakau hängt in der Wohnung des Propstes eine kleine Marine: „Das Schiff am Felsen", und ist im Jahre 1821 gemalt; — endlich in der St. Johanneskirche zu Góra bei Szczyrzyc im Sandecer Kreise Galiziens ist das Oelbild auf dem Seitenaltare: „Die Himmelfahrt Mariä", ein Werk unseres Künstlers aus dem Jahre 1826.

*Gąsiorowski (Wilhelm).* Cechy krakowskie i. t. d. Zeszyt I: Malarze krakowscy, d. i. Die Zünfte Krakaus. 1. Heft: „Die Krakauer Maler (Krakau 1860, 8°.) S. 94 [nennt ihn Zamoński]. — *Rastawiecki (Edward).* Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon polnischer Maler (Warschau 1857, gr. 8°.) Bd. III, S. 75.

**Zamoyski**, Joseph Graf (k. k. Rittmeister in der Armee, geb. 9. Jänner 1831). Ein Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Eleonare Gräfin Abensberg-Traun, widmete er sich anfangs der wissenschaftlichen Laufbahn, beendete das Studium der Rechte und erlangte daraus die Doctorwürde; später trat er in ein kaiserliches Reiter-Regiment, und wir finden ihn 1862 als Lieutenant bei Alexander von Württemberg-Huszaren Nr. 11, dann als Oberlieutenant bei Graf Pálffy-Huszaren Nr. 14, wo er 1867 als Adjutant dem Regimentsinhaber zugewiesen ist. Bald darauf schied er als Rittmeister aus dem activen Stande der Armee. 1866 zog er ins Feld gegen die Preußen in Böhmen und erkämpfte sich am 3. Juli bei Königgrätz die ah. Belobung. Sein Regiment führte nämlich gegen das preußische braune Huszaren-Regiment eine gelungene Attaque aus, in welcher es den Gegner, nachdem es ihm ziemlichen Verlust beigebracht hatte, zurückwarf. Beim ersten Angriff war der Graf zu tief in die feindlichen Reihen gerathen, und eben wollte ein preußischer Huszar auf ihn einhauen, als der Zugführer Alexander Popp (Landmannssohn aus Tisza-Lucz in Ungarn, geb. 1837), der seinen Commandanten nicht aus den Augen gelassen, mit größter Lebensgefahr sich zu ihm Bahn brach, den Gegner vom Pferde hieb und seinen Oberlieutenant frei machte. Graf Joseph ist seit 5. October 1867 mit Anna Eleonore geborenen Freiin Zobel von Giebelstadt vermält, und stammen aus dieser Ehe mehrere Kinder, welche aus der Stammtafel II. Linie ersichtlich.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II, S. 245, Jahr 1866. — Hoffinger (J. Ritter v.). Lorber und Cypressen von 1866. Nordarmee (Wien 1868, August Prandel, 12°.) Seite 87.

I. **Zur Genealogie der Grafen Zamoyski.** Die Zamoyski, eines der wenngleich nicht ältesten, so doch uralten und vornehmsten polnischen Adelsgeschlechter, spielen in der Geschichte Polens von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart eine große Rolle, und obwohl vorherrschend Oesterreich feindlich, gingen sie doch nie hinterlistig oder versteckt sondern stets offen und ehrlich vor. Sie schreiben ihren Ursprung von dem Wappengeschlechte der Koziorogy her, das als Wappenbild einen aufrechtstehenden silbernen Bock im rothen Felde führte. Von diesem Geschlechte ist schon 1182 ein **Zbislaw** als Erzbischof von Gnesen und 1232 ein **Thomas** als Bischof von Breslau bekannt. Von einem der Ahnherren — die Genealogen nennen ihn **Florian** — der einen dunklen grauen Anzug, im Polnischen Szarek, Szarka (Graurock) benannt, zu tragen pflegte, nahm es den Beinamen Szariusz an. Diesen

# Stammtafel der Grafen Sariusz-Zamoyski.

## II. Linie.

**Stanislaus.**
**Luise** Gräfin **Grochólska.**

- **Adam**, geb. 1790, † 1854.
- **Joseph**, geb. 19. März 1797, † 3. Jänner 1882.*)
  **Eleonore** Gräfin **Abensberg-Traun**, geb. 18. März 1803.
  - **Franz Xaver**, geb. 8. September 1826.
    **Albertine** Gräfin **Gizycka.**
    - **Marie Eleonore**, geb. 16. October 1862, vm. **Franz Adam Prinz Lubomirski.**
    - **Eleonore**, geb. 31. März 1867.
  - **Stanislaus**, geb. und † 1828.
  - **Ludmilla**, geb. 24. März 1829, vm. **Michael** Graf **Gizycki.**
  - **Joseph** [S. 140], geb. 9. Jänner 1831.
    **Anna Eleonore** Freiin **Zobel von Giebelstadt**, geb. 13. Mai 1848.
    - **Sophie**, geb. 4. Juli 1868.
    - **Jan Jozin** (**Johann Joseph**),
    - **Jeanne Lore** (**Johanna Eleonore**), Zwillinge, geb. 4. Mai 1873.
    - **Feri** (**Franz**), geb. 4. September 1876.
    - **Jadwiga**, geb. 20. Februar 1878.
  - **Eugen**, geb. 23. December 1833.
    **Marie Ocskay von Ocscó und Felső-Dubovan**, geb. 1842, † 13. Februar 1864.
    - **Marie**, geb. 2. December 1861, vm **Albert** Freiherr von **Steiger-Münsingen.**
    - **Ludmilla**, geb. 28. Jänner 1864.
- **Martin**, † 1851.
  **Marceline Krzywoblocka.**
  - **Wanda** verw. **Brykczinska.**
- **Xavier**, † 1821.

---

*) Nach dem „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser" Jahrg. 1887, S. 1138, wäre er am 3. Jänner 1822, also vor der Geburt aller seiner Kinder gestorben!!

führen die Zamoyski noch heute in Verbindung mit ihrem Geschlechtsnamen Zamoyski, der von einer Gütertheilung ihres Besitzes seinen Ursprung ableitet. Bei einer solchen bildete eine Brücke (most) die Grenze ihrer Besitzungen, deren über der Brücke (za mosce) gelegene Hälfte ihrem Besitzer Thomas die Gelegenheit gab, sich danach Zamoyski zu nennen. Dieser Thomas erscheint als der Ahnherr des Hauses. Auch der Wappenspruch oder die Devise der Familie leitet auf ein historisches Ereigniß des 14. Jahrhunderts, auf die Schlacht bei Plowce, welche 1331 König Wladislaw Lokietek gegen die Kreuzritter geschlagen, zurück. In derselben wurde der oben genannte Florian, welcher den Beinamen Szarinsz führte, schwer verwundet. Von drei Lanzen durchbohrt, lag er auf dem Schlachtfelde. Auf den theilnehmenden Ausspruch des an ihm vorüberschreitenden Königs, daß er wohl schwer leiden müsse, entgegnete Florian, auf die Wunden deutend: „Das schmerzt weniger (to mniej boli), als ein böser Nachbar". Diese Antwort konnte wohl auf die eben geschlagenen deutschen Ordensritter, mit denen der König in steter Fehde lebte, oder auch auf einen bösen Gutsnachbar Florians bezogen werden. Der König nahm das Letztere an, befreite Zamoyski von demselben und änderte das Wappen der Familie, indem er den bisher im Schilde befindlichen Bock in die Krone über dem Wappenschilde versetzte und in das rothe Wappen drei goldene Lanzen — zur Erinnerung an die drei Lanzenstiche — stellte. Die Worte Florians aber „to mniej boli" nahm die Familie als Devise an, welche sie heute noch führt. Die genealogische Stammesfolge konnten wir ununterbrochen nicht mit Sicherheit feststellen. Wohl geht sie in einem Zweige von **Felix** ununterbrochen bis **Johann II.**, mit welchem dieser Zweig in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlischt. Doch von **Thomas**, dem Vater des gedachten Johann II., fehlen die Anknüpfungspunkte, und erst von **Zdislaus** und dessen Gemalin, einer geborenen Lanckorowska, läßt sich die Stammesfolge eines — des älteren — Zweiges ununterbrochen bis auf die Gegenwart fortführen; bei der jüngeren Linie reicht sie aber nur bis **Stanislaus** zurück, welcher mit seiner Gemalin Luise Gräfin Grodzolska diesen jüngeren Zweig, der sich mit deutschen (Zobel) und ungarischen (Ocsó) Familien verband, gründete. Wie bereits erwähnt, spielt dieses Geschlecht eine hervorragende Rolle in Polens Geschichte, in welcher die Namen der berühmten Palatine **Johann I.** und **Thomas** vor allen glänzen. Der von Johann I. gestiftete Zweig gelangt wiederholt in königliche Verbindung durch Johanns I. Enkel **Johann II.** und Enkelin **Griseldis Constanze**, da die Witwe des Ersteren, Maria Casimira Aloisia de la Grange d'Arquien, nachmals mit dem berühmtesten Könige Polens, mit Johann III. Sobieski, dem Mithelfer beim Entsatze Wiens von den Türken, sich vermälte, während Griseldis Constanze mit ihrem Gatten Michael Jeremias Fürsten Wisniowiecki die Mutter des polnischen Königs Michael wird, und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vermälte sich der Wojwode **Johann** Zamoyski mit der Fürstin Luise Poniatowska, einer leiblichen Schwester des letzten Königs von Polen Stanislaus August. Aber auch sonst noch zählt die Familie Helden und Staatsmänner in ihren Reihen. So war ein **Felix** Großkammerherr der Krone, **Stanislaus** Castellan von Chelm und Kron-Unterfeldherr, **Johann II.** Wojwode von Kiew und Sandomir, **Wenzel** Castellan von Lemberg, ein **Alexander** Kron-Groß-fähnrich, sein Bruder **Zdislaw** Castellan von Tschernigoff, **Stephan** Castellan von Kiew, **Casimir** (gest. 1692) Wojwode von Bielsk, dessen Bruder **Martin** (gest. 1689) Wojwode von Braczlaw und Lublin und später Großschatzmeister der Krone, in den neueren Zeiten **Michael** (gest. 1734) Wojwode von Smolensk, **Thomas** (gest. 1737) Wojwode von Lublin, **Johann** (gest. 1768) Wojwode von Polen, **Andreas** Großkanzler der Krone, **Stanislaus** Senator, Wojwode und Präsident des Senats des Königreichs Polen. Von den Vorbenannten fochten viele in den blutigen Türkenkriegen und später bei wiederholten Erhebungen ihres Volkes gegen den russischen Druck, in welchen Kämpfen sie immer eine hervorragende Rolle spielten. — Auch der Kirche dienten die Sprossen dieses Hauses in den ansehnlichsten Würden, so war ein **Nicolaus** (gest. 1532) Bischof von Krakau, **Georg** (gest. 1620) Bischof von Chelm, **Johann** (gest. 1614) Erzbischof von Lemberg, und ein anderer **Johann** starb 1634 als Bischof von Przemysl und Luczk. — Auch als Förderer der Wissen-

schaft erscheinen die Zamoyski; gründete doch **Johann** die seinerzeit berühmt gewordene nach ihm benannte Akademie, schrieb selbst mehrere Werke und förderte mit reichen Mitteln auch sonst die Wissenschaft; ein **Stephan** Zamoyski beschäftigt sich mit Alterthumskunde; Graf **Andreas** ist als Sammler und Herausgeber der Gesetze Polens bekannt, wenn auch die Nation um diese verdienstliche Arbeit sich wenig kümmerte; und in unseren Tagen machte sich Graf Andreas Arthur Zamoyski auf national-ökonomischem Gebiete in erspriesslichster Weise um sein Vaterland, für das er große Opfer brachte, verdient. — Was die adelige Stellung der Zamoyski anbelangt, so gehörten sie seit Beginn ihres Auftretens zu den ersten Familien (familles princières) Polens; ein allmäliges Steigen ihres Ansehens hängt mit der größeren oder geringeren Thätigkeit und Theilnahme am politischen Leben ihrer Heimat innig zusammen, in welcher sie alle hohen Aemter und Würden, als Palatine, Wojwoden, Kanzler, Schwertträger, Starosten, Gesandte u. d. m. bekleideten. Eine österreichische Bestätigung ihres hohen und alten Adels erfolgte erst, als der Kron-Großkanzler **Andreas** Zamoyski von Kaiser Leopold s. d. 24. November 1791 in den österreichischen Grafenstand erhoben wurde. Die Zamoyski bedienten sich auch schon früher des Grafentitels, ohne doch dazu gesetzlich berechtigt zu sein. Auch von russischer Seite ward der Familie die Grafenwürde bestätigt. — Was endlich die Frauen dieses Hauses betrifft, so wurde schon im Vorstehenden angedeutet, daß es mit königlichen Familien in Verbindung trat, aber auch sonst gehören sie den ersten Adelsgeschlechtern des Landes an, und wir begegnen in den Stammtafeln den Namen der Ossoliński, Radziwill, Báthory, Sapieha, Tarnowski, Wiśniowiecki, Koniecpolski, Lanckoroński, Mniszek, Czartoryski, Potocki, Lubomirski, welche drei letztgenannten Geschlechter durch zahlreiche Ehen mit dem Hause Zamoyski verbunden sind, Grocholski, Plater, Krasicki, Tyzenhaus; aber auch in fremde hochadelige Geschlechter Oesterreichs, Ungarns, Frankreichs, Italiens haben die Zamoyski geheiratet, wie es die Namen der Herzoge Pelissier, Trapany, Abensberg-Traun, Zobel von Giebelstadt u. a. bestätigen. [**Quellen.** *Paprocki (Bartosz).* Herby Rycerstwa polskiego. Wydanie Kazimierza Józefa Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Ausgabe des Kasimir Joseph Turowski im Register S. CXXXVI, 2. Spalte mit paginirten Nachweisen über die einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes. (Krakau 1858, 4°.). — *Juszyński (Hieronymus).* Dykcyonarz poetów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Dichter (Krakau 1820, Matecki, 8°.) Bd. II, S. 337. — (Zedler's) Universal-Lexikon, Bd. LX, Sp. 1500—1502 [anderen genealogischen Artikeln dieses ungemein schätzbaren Werkes entgegengehalten ein sehr magerer Artikel, der nur über den großen Feldherrn und Staatsmann Johann Zamoyski eine längere Mittheilung und eine reiche Literatur enthält. — Notices sur les familles illustres et titrées de la Pologne suivies de trois planches coloriées contenant les armes des familles mentionnées dans ces notices (Paris 1862, A. Franck, Bruxelles et Leipzig, A. Lacroix) p. 199 et s. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) vom Jahrgang 1862, als dem ersten, der einen Artikel über die Zamoyski enthält bis auf die Gegenwart; die Jahrgänge 1862, Seite 1012 u. f., und 1870, Seite 1222 enthalten genealogisch-historische Notizen und 1863 Seite 1023 die Wappenbeschreibung. — *Oettinger (Ed. Mar.).* Moniteur des Dates contenant un Million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques etc. (Dresde 1867, 4°.) Tome sixième (1868) 31^me livraison, S. 27 und 28. — Schreyer (Hans). Aristokraten-Almanach 1888 (Wien, kl. 8°.) S. 607 und 608.]

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Zamoyski.** 1. **Andreas** (geb. 1717, gest. 10. Februar 1792). Ein Sohn Michaels und Annas geborenen Działińska. König Stanislaus August, welcher dessen Kenntnisse und Eifer für das Beste des Vaterlandes zu schätzen wußte, ernannte ihn nach Johann Małachowski zum Kron-Großkanzler, welche Würde Andreas, als auf des russischen Generals Repnin Befehl mehrere polnische Würdenträger nach Kaluga in die Gefangenschaft abgeführt wurden, niederlegte. Als man dann auf dem Reichstage 1776 den Beschluß faßte

dem Lande ein neues, den Verhältnissen und der Zeit angemessenes Rechtsstatut zu geben, wurde Zamoyski mit Abfassung desselben betraut. Zwei Jahre arbeitete er daran, dann ließ er das Werk: „Zbiór praw sądowych na mocy konstitucyi r. 1776... ułożony i na Sejm r. 1778 podany", d. i. Sammlung der Rechtsgesetze auf Befehl der Constitution vom Jahre 1776 angelegt und dem Reichstage 1778 vorgelegt (Warschau 1778, Gröll, Fol.) drucken. Die Aufnahme jedoch, welche von Seiten des Reichstages die Arbeit fand, war eine ganz ungünstige. Während man aber im Lande dieses Werk verurtheilte, fand es im Auslande solche Würdigung, daß es der Wolsteiner Pastor Gottfr. Nikisz ins Deutsche übersetzte und unter dem Titel: „Sammlung gerichtlicher Gesetze für das Königreich Polen" (Warschau 1780, Gröll, Fol.) herausgab. Der Kron-Großkanzler Andreas wurde von Kaiser Leopold II. am 24. November 1791 in den österreichischen Grafenstand erhoben. Aus der Ehe mit seines Neffen Clemens Witwe Constanze geborenen Fürstin Czartoryska hinterließ er eine Tochter Anna, später vermälte Alexander Fürst Sapieha Kodeński, und einen Sohn Stanislaus, welcher das Geschlecht fortpflanzte. [*Chodynicki (Ignacy).* Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon gelehrter Polen... (Lemberg 1833, Millikowski, 8°.) Bd. III, S. 393. — *Bentkowski (Felix).* Historyja literatury polskiej. Wystawiona w spisie dzieł drukiem ogłoszonych, d. i. Geschichte der polnischen Literatur. Dargestellt in einer Aufzählung der durch den Druck veröffentlichten Schriften (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II. S. 160 u. f. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeines (polnisches) Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXII (1868), S. 268—278; eine sehr ausführliche quellenmäßige Biographie] — 2. **Andreas Arthur** Graf (geb. in Wien 2. April 1800, gest. 29. October 1874). Ein Sohn des Grafen Stanislaus aus dessen Ehe mit Sophie Fürstin Czartoryska, verlebte er die erste Jugend in Wien, dann kam er in das kaiserliche Lyceum zu Paris, von dort auf die Akademie in Genf, später in das polytechnische Institut daselbst, wo Oberst Dufour, der nachmalige Schweizer General, sein Lehrer war. Zuletzt bezog er die Universität Edinburg, auf welcher er insbesondere Mathematik, bürgerliche und Militär-Geniewissenschaften und bei Mac-Culloch Nationalökonomie betrieb. 1830 kehrte er in seine Heimat zurück, wo er alsbald mit den Verhältnissen derselben sich bekannt machte, ins öffentliche Leben trat, verschiedene Aemter übernahm und eine die Interessen des Landes fördernde Thätigkeit entfaltete. Unter diesen Bestrebungen brach die denkwürdige Erhebung der Polen aus, an der sich Zamoyski und andere Mitglieder seiner Familie betheiligten, bis die Niederwerfung des Aufstandes durch russische Bajonnete die Betheiligten zur Flucht ins Ausland trieb. Auch Graf Andreas flüchtete, kam nach mannigfaltigen Fährlichkeiten unerkannt nach Wien, erlangte daselbst eine Unterredung mit dem Staatskanzler Fürsten Metternich, in welcher es ihm gelang, denselben für die Interessen Polens zu gewinnen, aber zu spät, denn Frankreich und England hatten es abgelehnt, die Verhandlungen über die zum Schutze Europas gegen das immer mehr vordringende Rußland nothwendige Wiederherstellung Polens zu unterstützen, und das Project gänzlich fallen gelassen. Im Jahre 1832 kehrte Zamoyski in sein Vaterland zurück und widmete sich auf seiner Besitzung Klemensów ausschließlich landwirthschaftlichen Arbeiten und gemeinnützigen Bestrebungen, wie er deren immer schon lange vor Ausbruch der Revolution mit Energie und Erfolgen, selbst große Opfer an eigenem Vermögen bringend, betrieben. So hatte er in Warschau großartige Dampfmühlenanstalten und Eisengießereien, dann die polnische Dampfschifffahrtsgesellschaft ins Leben gerufen, deren Schiffe nunmehr die ungeheueren Mengen Getreide nach Danzig schafften, wohin dasselbe vorher durch die langsame und kostspielige Verflößung gebracht wurde. Indessen lag die russische Hand schwer auf dem Lande, in welchem es immerfort gährte. Als dann im Jahre 1863 während der Graf in Paris weilte, aus seinem Palaste in Warschau auf den General Berg ein Schuß fiel, wurde dieses Gebäude in einer allen Gesetzen der Civilisation hohnsprechenden Weise auf Befehl Berg's durch die russische Soldatesca vom Grund aus zerstört. Das inhaltreiche Leben des Grafen fällt außerhalb des Rahmens unseres Lexikons, daher wir in dieser Hinsicht auf die Quellen verweisen. Im Jahre 1862 schrieb er, von dem Großfürsten Constantin dazu aufgefordert, seine Ansicht über die Mittel

zur bleibenden Beruhigung Polens mit allem Freimuth nieder; die Denkschrift war eben nur ein akademischer Excurs, der russischerseits gelesen und dann ad acta gelegt wurde. Auch ist er Verfasser des Werkes: „System więzień poprawczych irlandzkich“, d. i. System der irischen Besserungsgefängnisse (Lemberg 1870, Millikowski, 8°., XXX und 635 S.). Wie er sich gegen die eigenthümlichen Beschwichtigungsversuche des zweideutigen Grafen Wielopolski ablehnend verhielt, bildete seinerzeit den Gegenstand weitschweifiger publicistischer Erörterungen, welche durch die Blätter aller Länder liefen. Der Graf lebte in letzter Zeit in Krakau, wo ihn auch der Tod ereilte. Man könnte ihn den polnischen Stephan Széchényi nennen, nur daß er von dem Unglücke verschont blieb, in Irrsinn zu verfallen, an widrigen Geschicken hat es ihm ebenso wenig gefehlt wie dem edlen Ungar, und verstanden ist er, selbst von seinem Volke, ebenso wenig worden, wie dieser, dessen Bedeutung erst, nachdem er gestorben war, begriffen wurde. Graf Andreas war (seit 16. September 1824) mit Rosa Gräfin Potocka vermält. Der Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich. [Die Glocke (Leipzig, Payne, Fol.) 1861, Nr. 120. — Ruppius. Sonntagsblatt (Berlin, 4°.) 1879, S. 213 und 214 im Aufsatz: „Licht- und Schattenbilder aus Rußland“ von Albert Voelkerling. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1868, Nr. 12—18, Beilage. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 63 u. f. im Feuilleton: „Zamoyski und Wielopolski“. [Das Original dieses von Ch. de Mazade geschriebenen Artikels erschien zuerst in der „Revue des deux mondes“ 1863, wurde übersetzt und machte dann die Runde durch alle großen und kleinen Blätter des Continents.] — L'Illustration (Pariser illustr. Blatt, Fol.) 1863, Nr. 1076, S. 247: „Pillage du palais du comte Zamoyski“, mit Abbildung der Plünderung des Palastes auf S. 244. — Noworocznik narodowy na rok 1864, d. i. Nationales Neujahrbuch für 1864 (Wien, Sommer, 4°.) S. 26: „Andrzej hr. Zamojski“. [Porträts. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Glocke“ 1861, Nr. 120. — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im „Noworocznik narodowy“ für 1864, S. 26. — 3. **Constantin** (geb. 9. April 1799, gest. in London 9. Jänner 1866). Der älteste Sohn des Grafen Stanislaus und Sophiens geborenen Fürstin Czartoryska, lebte er als einfacher Privatmann auf den Gütern seiner Eltern bis zum Jahre 1831, in welchem er zu Gunsten der Erhebung auf eigene Kosten das 5. Uhlanen-Regiment aufstellte. Als ihm bald darauf sein Vater die Fideicommißgüter übergab, hob er, der erste, auf denselben die Unterthänigkeit auf. Um 1846 übersiedelte er bleibend nach London, wo er auch starb. Aus seiner Ehe mit Angelica geborenen Fürstin Sapieha hinterließ er die Söhne Thomas, Joseph und Karl Ignaz und eine Tochter Pelagie (vgl. die Stammtafel). [Kalendarz wydawnictwa dzieł tanich i pozytecznych na rok 1867, d. i. Kalender des Verlags wohlfeiler und nützlicher Bücher (Krakau 1866, 8°.) I. Jahrg. 1867, S. 71.] — 4. **Florian**, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte, erscheint als der Ahnherr des Hauses Zamoyski; unbedenklicher will uns freilich als solcher Thomas [S. 150, Nr. 18] bedünken, von welchem der Ursprung des Namens Zamoyski abgeleitet wird. Aber alle Genealogien sind höchst unzuverlässig. Florian war Kanzler von Łęczycz, besaß in Siradien das Gut Moikowice und focht bei Poloczk 1331 gegen die Kreuzritter. Schwer verwundet lag er mit aufgeschlitztem Bauche auf der Wahlstatt. Mit beiden Händen hielt er die Wunde zu, damit die Gedärme nicht herausfielen. Während er so da lag, trat König Wladislaus IV. Lokietek an ihn heran und bemerkte zu den Umstehenden: „Was muß das für ein Schmerz sein!“ Zamoyski, die Worte des Königs vernehmend, entgegnete: „Weit größer ist der Schmerz, wenn man auf seinem Gute einen bösen Nachbar hat, denn der hat mich in den Krieg getrieben.“ Der König erwiderte ihm nun: „Wenn Du wieder gesund wirst, will ich Dich von dem bösen Nachbar befreien.“ So geschah es auch, und zum Andenken an diesen Vorgang habe ihm der König die Veränderung des Wappens gestattet, wie solche bei der Beschreibung desselben auf Seite 152 erzählt wird. — 5. **Georg** (gest. im Jahre 1620) ist ein Sohn Christophs aus dessen Ehe mit einer geborenen Nowicka. Er widmete sich dem Priesterstande und wurde Domherr von Krakau, Erzdiakon von Lublin, 1589 Secretär des Königs und zuletzt Bischof von Chelm und

Abt von Czerwin. Als Bischof von Chelm übte er strenge Kirchenzucht in seiner Diöcese. Er war ein Vetter des berühmten Kanzlers Johann und nicht ohne Einfluß auf ihn. Adam Naramowski im zweiten Theile seiner „Facies rerum sarmaticarum" S. 586 berichtet, daß Bischof Georg es gewesen, auf dessen Rath Johann 1594 die Zamoyski'sche Akademie gestiftet habe. Georg gab auch einen „Index librorum prohibitorum" heraus, wovon ein Exemplar in der Załuski'schen Bibliothek sich befindet, das mit Randglossen seines Verfassers versehen ist. [Janozki. Nachricht von der Załuski'schen Bibliothek, Theil I, S. 8 und 9. — *Letowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, 8°.) Bd. IV, S. 297.] — 6. **Georg** (geb. um 1670, gest. in Lemberg 6. September 1730), ein Sohn des Wojwoden von Kiew Franz Zamoyski und Sophiens geborenen Jablonowska, vollendete seine Studien in Paris, wo er an der Sorbonne den philosophischen Doctorgrad erlangte, dann machte er Reisen durch Europa und wurde 1694 bei seiner Rückkehr in sein Vaterland Starost von Zydaczów. Nun ward er zu verschiedenen Missionen verwendet und entwickelte auch auf den Landtagen staatsmännische Thätigkeit. König August III. sandte ihn an den Papst Innocenz XII., an die Republik Venedig, dann an verschiedene kleinere Höfe Italiens und 1698 an den kaiserlichen Hof in Wien zu Leopold I. Aus Italien brachte der kunstsinnige Edelmann viele Alterthümer, Gemälde, Marmorkunstwerke, Mosaiken und Bücher und nebst verschiedenen anderen Reliquien auch des h. Märtyrers Benedictus Leib mit, den er in seiner Hauscapelle zu Kukulów aufstellen ließ. Daselbst erbaute er auch einen prächtigen Palast und legte einen großen und herrlichen Park an, der die Bewunderung seiner eigenen Landsleute erregte. 1699 begleitete er den Wojwoden von Łęczycz Raphael Leszczyński auf dessen Gesandtschaftsreise nach Petersburg. Nach seiner Rückkehr betheiligte er sich auf das eifrigste an allen Landtagen, welche in jener bewegten Zeit statthatten. Zuletzt verlieh ihm 1705 der König das Oberststallmeisteramt der Krone, und alle weiteren Standeserhöhungen ablehnend, zog sich Georg auf seine Güter zur Ruhe zurück. Nur einmal noch, 1713, übernahm er eine diplomatische Mission in die Walachei, dann aber verlebte er den Rest seiner Tage zu Kukulów im Genuß der Natur, unter wissenschaftlichen Arbeiten und im Verkehr mit den Edelleuten seiner Umgebung und Anderer, die den kenntnißreichen gebildeten Staatsmann gern besuchten. Im Jahre 1703 erschien von ihm: „Traktat o poprawie albo dodaniu perfekcyi i proporcyi koniom polskim", d. i. Abhandlung über die Veredlung polnischer Pferde, und 1707 die Abhandlung: „O Elekcyi krolów polskich", d. i. Von der Wahl der Könige Polens. Aus seiner Ehe mit einer Base Marianne Zamoyska hinterließ Georg keine Kinder. So machte er denn ansehnliche Stiftungen in Lemberg, Zydaczów, Kossów, Sokolów und anderen Orten zu Gunsten der Kirchen und Klöster. Seine Gattin, die ihn überlebte, übergab Bücher, Handschriften und Gemälde der letztwilligen Verfügung ihres Gemals gemäß den PP. Jesuiten in Lemberg, in deren Kirche er und später sie an seiner Seite ihre letzte Ruhestätte fanden. Diese reichen bei den Jesuiten niedergelegten Sammlungen gingen bei dem großen Brande, der 1734 Lemberg verwüstete, zu Grunde. [Dodatek tygodniowy przy Gazacie lwowskiej, d. i. Wochenbeilage der „Lemberger Zeitung", 1856, Nr. 37: S. 153: „Na grobki kościołów miasta Lwowa, d. i. Grabschriften der Kirchen der Stadt Lemberg, von Felician Łobeski.] — 7. **Johann I.** (geb. 1541, gest. 3. Juni 1605). Ein Sohn des Stanislaus, Castellans von Chelm, studirte er in Frankreich und Italien, wurde nach seiner Rückkehr ins Vaterland Vicekanzler und ging 1573 als Gesandter nach Frankreich, um dort Karls IX. Bruder Heinrich von Valois die polnische Krone anzubieten. Nun zum Großfeldherrn Polens ernannt, bekriegte er in Liefland den grausamen und gewaltthätigen Czaren Johann Basilides. Als Stephan Báthory den polnischen Thron bestieg, hielt er fest zu ihm, nahm dessen Gegner, den berüchtigten Zborowski, gefangen und ließ ihn köpfen. Als er nach Báthory's Tode (1580) während des Zwischenreiches einen Italiener Scotus, welcher Nativitäten stellte, befragte, wer König von Polen werde, entgegnete ihm dieser: „Quem Deus volet", und in diesem Orakelspruch hatte Zamoyski zu spät gelesen, daß in dem Deus anagrammatisch der Sved (Schwede) verborgen liege!

Eine jener mittelalterlichen Spielereien, an denen jene Zeit überreich. Als wirklich der schwedische Prinz Sigismund 1580 als Sigismund III. den polnischen Thron bestieg, hielt Zamoyski zu ihm, indem er ihm wider den Gegenkönig Maximilian Erzherzog von Oesterreich, den er bei Pitschin (25. November 1588) gefangen nahm, sein Schwert lieh. König Sigismunds III. Zeit war eine kriegerisch bewegte, und sein Großfeldherr Johann focht in der Walachei gegen den Wojwoden Michael (1601), dann gegen Schweden und Liefland (1602). Sein Kriegsglück schuf ihm Neider, welche ihm die Gnade seines Königs zu entziehen wußten, während er selbst zur Ungnade insofern Anlaß gab, als er gegen die Ehe des Königs mit der österreichischen Erzherzogin Constantia Widerspruch erhob. Er zog sich nun vom Hofe zurück und lebte bloß den Wissenschaften, bis man ihn in seinem Schlosse Zamoisc am 3. Juni 1605 in seinem Armstuhl todt fand. Er war ein wirklicher Freund der Wissenschaften und hat 1593 zu Zamoisc die nach ihm benannte Akademie gestiftet, welche zu einigem Ruf gelangte. Aber so groß auch Johann dasteht in der Geschichte seines Vaterlandes, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß er der Urheber des unheilvollen allgemeinen Stimmrechtes bei den polnischen Königswahlen ist. Seit König Ladislaus Jagiello vereinigten sich beim Tode eines Königs nur die hohen Würdenträger des Reiches zur Herrscherwahl. Dies dauerte bis zum Tode Sigismund Augusts II. im Jahre 1572. Um aber den mächtigen Einfluß Zborowski's beim hohen Adel Polens zu vernichten, stellte nun Zamoyski im Reichstage den Antrag, daß jeder Adelige Polens ohne Unterschied berechtigt sei zur Königswahl. Der Antrag ging durch, und mit ihm begannen dann jene blutigen Emeuten und Kämpfe, welche mit jeder späteren Königswahl verbunden waren. Johann I. hat folgende Schriften im Druck veröffentlicht: „De senatu romano libri duo" (Venedig 1563, 4°.), welche Schrift von Einigen als ein Werk seines Paduaner Lehrers Sigonius angesehen wird; — „Dialectica Chrysippea"; — „Oratio ad Henricum Valesium" (1573) und „Syntagma de perfecto senatore"; — „De transitu Tartarorum per Pocutiam anno 1593" (Cracoviae 1594, 4°.); — „Pacificationis inter domum austriacam ac regem Poloniae et ordines Regni tractatae" (1590, 4°.); nach seinem Tode erschien: „Testamentum Joannis Zamoyscii" (Moguntiae 1606). Johann war viermal verheiratet: 1) mit Anna Ossolińska; 2) mit Christine geborenen Fürstin Radziwill; 3) mit Chrysolte [Griseldis] Báthory, einer Nichte des Königs Stephan Báthory, und 4) mit Barbara Gräfin Tarnowska. Nur mit der Radziwill hatte er einen Sohn mit Vornamen Thomas. [*Chodynicki (Ignac).* Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon gelehrter Polen (Lemberg 1833) Bd. III, S. 388—393. — Obrazki hystoryczne, d. i. Historische Bilder (Krakau 1871, 12°.) 6. Heft, S. 52—65. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Band XXII, S. 256—264. — *Bentkowski (Felix).* Historyja literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II, S. 591 u. f. — Uebrigens theilt Zedler's „Universal-Lexikon" im 60. Bande, S. 1510 eine reiche Literatur mit. — **Porträts.** 1) L. Courtin del., C. Meyer sc. (8°.). — 2) D. Custos sc. (4°.). — 3) H. Ulrich sc. (4°.). — 4) D. Custos sc., ganze Figur, gr. Fol. Ambraser-Sammlung.] —

8. **Johann II.** (geb. im Jahre 1626, gest. zu Warschau am 2. April 1665). Ein Sohn des Großkanzlers Thomas aus dessen Ehe mit Katharina Fürstin von Ostrorog und ein Enkel des berühmten Feldherrn und Großkanzlers Johann. Durch Erbschaft von Seite seines Vaters und seiner Mutter wurde er einer der reichsten und mächtigsten Magnaten Polens. Als Castellan von Kalisch wohnte er 1649 der Krönung Johann Kasimirs zu Krakau bei, zog mit ihm 1651 wider die Tataren und Kosaken ins Feld und befehligte in der Schlacht bei Beresteczko den linken Flügel. Nun wurde er vom König, an dessen Seite er wider den Schwedenkönig Gustav Adolf kämpfte, zum Wojwoden von Sandomir erhoben und hielt die Belagerung seiner Veste Zamoisczie wider die Schweden aus. 1659 führte er eine eigene Armee in die Ukraine gegen den Czaren und war 1660 auf dem Reichstage zu Warschau einer jener polnischen Magnaten, die den zwischen Schweden, dem Kaiser, Brandenburg und Polen am 3. Mai 1660 geschlossenen Frieden zu Oliva unterschrieben. 1663 gelang es ihm, den Bischof von Cujawien Fürsten Lubomirski und

die conföderirte Armee nebst ihrem Führer Szwiderski zur Unterwerfung unter den König zu bewegen. Zamoyski nahm sich der Interessen der Königin Maria Luise aus dem Hause Gonzaga mit großer Entschiedenheit an und vermälte sich auf ihren Rath mit Maria Kasimira Aloisia della Grange d'Arquien. Auf dem Reichstage zu Warschau raffte ihn ein Schlagfluß im Alter von erst 39 Jahren plötzlich dahin. Seine Witwe, die ihm nur eine Tochter, welche in der Kindheit starb, geboren hatte, vermälte sich in zweiter Ehe mit Johann Sobieski, dem nachmaligen berühmten Könige Johann III. von Polen. Johann Zamoyski's Schwester Griseldis Constanze war die Gemalin des Fürsten Michael Jeremias Wiszniowiecki, und deren einziger Sohn Michael wurde später König von Polen. — 9. **Johann** (geb. 1543, gest. zu Lemberg 5. April 1614). Ein Sohn des Richters von Zembrów Thomas vom Wappen Grzymola. Seine Bildung vollendete er auf Reisen, nachdem er vorher an der Hochschule zu Krakau seine theologischen Studien zurückgelegt hatte. Seine Kenntnisse und seine Umsicht in Staatsgeschäften richteten die Aufmerksamkeit Stephan Báthory's, damaligen Königs von Polen, auf ihn. Dieser verwendete den jungen Theologen zu diplomatischen Geschäften. So schickte er ihn als Ablegaten an den Papst Gregor XIII., dann an den österreichischen Hof zu den Erzherzogen, später aber sendete ihn die Republik an Kaiser Rudolf II. mit der Nachricht von dem Tode des Königs Sigismund August. Auch dessen Nachfolger Siegmund III. bediente sich Zamoyski's in gleicher Weise und schickte ihn an den Großtürken, der ihn nach tatarischer Gepflogenheit schmählich behandelte. Kaum hatte Johann diese Mission mit allen Fährlichkeiten erledigt, so ging er auch schon mit einer neuen an den kaiserlichen Hof in Wien und wieder an den päpstlichen in Rom, wo damals Clemens VIII. die Tiara trug. Für seine auf diesen Missionen erworbenen Verdienste erhielt Zamoyski das Suffraganat und die Propstei von Plock, und nach Sulikowski's Tode das Erzbisthum von Lemberg. Er stand dem Könige in den Tagen der rebellischen Aufgebote (rokosz) mit Rath und Geld zur Seite. Wissenschaftlich gebildet, umgab er sich auch mit kenntnißreichen Priestern und setzte solche auf die erledigten Stellen. Sparsam für sich, verwendete er große Summen, wenn es am Platze war, so zum Loskauf von Christen aus türkischer Gefangenschaft; der Akademie von Krakau legirte er 5000 Goldgulden zur Unterstützung von sechs armen Studenten; auch sonst noch machte er mehrere fromme und wohlthätige Stiftungen. Als Erzbischof von Lemberg legte er den Grundstein zur Jesuitenkirche daselbst. [*Skrobiszewski (Jakob).* **Vitae Archiepiscoporum Halicensium et Leopoliensium** (Lemberg 1628, 4°.). — Die Ergänzung zu diesem Werke von Johann Jozefowitsch (Handschrift). — *Łętowski (L.).* **Katalog biskupów, prałatów i kanoników**, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, 8°.) Bd. IV, S. 296. — **Dodatek tygodniowy przy Gazecie Lwowskiej**, d. i. Wochenbeilage zur Lemberger Zeitung 1856, Nr. 17, S. 68 in Łobeski's „Grabschriften in den Kirchen Lembergs". Daselbst ist als Sterbejahr Johann Zamoyski's 1514 statt 1614 angegeben.] — 10. **Johann** (geb. um 1600, gest 1. Jänner 1655). Ein Sohn des Castellans von Lemberg, Wenzel Zamoyski, aus dessen Ehe mit einer Prinzessin Wiesziowiecka, trat er 1615 jung in den Dominicanerorden und beendete in Rom die theologischen Studien, aus welchen er dort auch den Doctorgrad erlangte. Nach seiner Rückkehr wurde er Prior des Klosters zur h. Dreieinigkeit in Krakau, dann Bischof von Bakow in der Moldau und nach Paul Piasecki's, Bischofs von Przemyśl, im August 1694 erfolgtem Tode 1650 dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Sitze. Unter schweren Zeiten führte er die Regierung. Auf Ueberschwemmungen seiner Diöcese 1650 folgte Pest in derselben 1651 und 1652, wozu sich noch Einfälle der kaum gebändigten Kosaken gesellten. Nur kurz waltete er seines oberhirtlichen Amtes, eben zur Uebernahme eines anderen Bisthums bestimmt, ward er vom Tode ereilt. Die von ihm als Bischof getroffenen Verfügungen und seiner Kirche verschafften Vergünstigungen besitzen kein allgemeines Interesse, und wird dieserhalb auf die nebengenannte Quelle verwiesen. [*Pawłowski (Franciscus).* **Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis (Cracoviae 1870, Jaworski, 8°.)** S. 466—473. — 11. **Johann.** Ob es Johann Michael, Sohn des Grafen An-

dreas Arthur (gest. 1874) oder sein Vetter Johann Ladislaus, Sohn des Grafen Johann (gest 1879), ist. läßt sich aus dem Reichsrath-Almanach und aus dem Staatsschematismus nicht ersehen; aber ein Graf Johann wurde für den galizischen Wahlbezirk Sambor, Łaka, Staremiasto, Starasól, Turka und Borynia am 19. Juni 1879 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes entsendet, indem er gegen den in der früheren Wahlperiode gewählten Ruthenen Krynicki den Sieg davontrug. Der Graf lebte lange Zeit in Paris, und ist es, wie wir vermuthen, Graf Johann Ladislaus, der Besitzer von Sokolów, so ist er der Gemal der Luise Eugenie Pelissier, der Tochter des französischen Marschalls Pelissier, Herzogs von Malakow, und hat sein Scheidungsproceß im Herbste 1886 großes Aufsehen erregt, war auch als Tagesneuigkeit mit allen Nebenumständen in größeren Journalen gedruckt zu lesen. [Münchener Neueste Nachrichten, 21. September 1886, Nr. 264 im Feuilleton: „Ein sensationeller Scheidungsproceß".] — 12. **Joseph** Graf Zamoyski [siehe die besondere Lebensskizze S. 140]. — 13. **Joseph** (geb. 4. Mai 1835, gest. in Warschau am 23. October 1878), ein Sohn des Grafen Constantin aus dessen Ehe mit Angelica geborenen Fürstin Sapieha, starb, wie die „Allgemeine Zeitung" meldete, als eines der in der Heimat verbliebenen und dort in Landwirthschaft und Industrie thätigen Mitglieder der bekannten polnischen Magnatenfamilie. Der Graf war unvermält geblieben. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1878, Nr. 305.] — 14. **Ladislaus** (geb. 24. März 1803, gest. in Paris am 11. Jänner 1868). Ein Sohn des Grafen Stanislaus aus dessen Ehe mit Sophie Fürstin Czartoryska. Für den Waffendienst herangebildet, worin kein Geringerer als Kosziuszko, der damals in der Schweiz lebte, sein Lehrer war, trat er in die polnische Armee, rückte zum Oberstlieutenant in derselben vor, wurde Adjutant des Großfürsten Constantin und betheiligte sich an der Erhebung, welche 1830 die ganze Nation gegen Rußland zu den Waffen rief. Nach Niederwerfung der Revolution durch die russischen Waffen begab er sich gleich Anderen ins Ausland und lebte in Paris und London. Als die Bewegung des Jahres 1848 ausbrach, focht er in den Kämpfen in Italien und dann in Ungarn, wo er eine polnische Legion commandirte, mit welcher er nach Görgey's Waffenstreckung 1849 in der Türkei Zuflucht suchte. Während des Krimkrieges befehligte er wieder ein Polencorps im Dienste Englands. Dann lebte er als thätigstes Mitglied der polnischen Nationalregierung in Paris und in London. Im 4. Bande des Jahrbuchs der Wissenschaftsfreunde in Posen (Rocznik towarzystwa przyjaciół nauk Poznanskiego) sind des Grafen Denkwürdigkeiten aus dem Jahre 1831 abgedruckt. Auch sonst soll er verschiedene Denkschriften verfaßt haben. Er starb als großbritannischer Divisionsgeneral in Paris im Alter von 65 Jahren. Er war mit Hedwig Gräfin Działyńska vermält, aus welcher Ehe ihn ein Sohn Ladislaus und eine Tochter Marie überleben. [Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1868, Nr. 13 in der Rubrik „Sterbefälle". — Tagesbote aus Böhmen, 1856, Nr. 46 in der Rubrik: „Buntes. Aus Paris" (ein eigenthümliches Streiflicht über die Verhältnisse der polnischen Legion in Paris). — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt) 1868, Nr. 38 und 39 im Feuilleton: „Graf Wladislaus Zamoyski". Aus dem Französischen des Grafen Montalembert übersetzt ins Polnische von Xav. Godebski. — Svetozor (Prager illustrirtes Blatt) 10. April 1868, Nr. 15, S. 145: „General Vladislav Zamojski". — **Porträt.** Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im vorgenannten „Svetozor".] — 15. **Nicolaus** (geb. 1472, gest. in Krakau 7. Mai 1532). Ein Sohn Florians aus dessen Ehe mit einer Komorowska. Er war Domherr in Krakau, Propst in Tarnów und Wojnicz, Scholasticus von Łęczycz, Kanzler von Sandomir und Referendar des Königs Siegmund I. Obwohl im Friedensamte des Priesters thätig, verschmähte er es nicht, als dem Vaterland Gefahr drohte, ins Feld zu ziehen gegen die Tataren, in welchem er bei Rohatyn einen solchen, als derselbe ihn zum Einzelnkampfe herausforderte, niederhieb. Sein Denkstein befindet sich in der Krakauer Kathedrale. [*Łętowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, 8°.) Bd. IV, S. 298. — Wurzbach (Const. Dr.). Die Kirchen der Stadt Krakau (Wien 1853, 8°.) S. 92, Marginal 240.] —

16. **Stephan** lebte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Welcher Linie dieses Geschlechtes er angehört, wissen selbst die polnischen Forscher nicht anzugeben. Er ist vielleicht — und der Zeit nach wäre diese Annahme nicht ganz unwahrscheinlich — der Castellan von Kiew und ein Bruder Johann Zamoyski's, Bischofs von Przemyśl und Lucyk Stephan gab heraus: „Analecta lapidum vetustorum et aliarum in Dacia antiquitatum" (Pataviae 1593) 8°.), welche Schrift Wolfgang Lazius in seinen „Commentarii de republica romana" (1598) wieder abgedruckt hat. [Jöcher's Gelehrten-Lexikon Bd. IV, Sp. 2145.] — 17. **Stephan**, Schwertträger von Sieradz und Castellan von Kiew, lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Als am 19. November 1655 der schwedische General Möller das von König Wladislaw IV. neubefestigte Częstochau mit einer Armee von 10.000 Schweden und zwei Regimentern polnischer Grenzsoldaten, welche schon damals auf die Seite der Schweden getreten waren, zu belagern begann, vertheidigten der Pauliner Prior Augustin Kordecki und Stephan Zamoyski die Festung mit nur 150 Soldaten und 70 Mönchen. Beide Führer, der Mönch und der Ritter, leisteten an der Spitze dieses kleinen Häufleins, von dem ein Drittheil nichts weniger als gewohnt war, mit dem Schwerte oder überhaupt mit einer Waffe umzugehen, den heldenmüthigsten Widerstand, jeder Einzelne Wunder der Tapferkeit verrichtend. Bis zum 27. December hielten sie die Festung, an welchem Tage General Möller, müde der stets zurückgeschlagenen und mit großen Verlusten von seiner Seite begleiteten Angriffe, die Belagerung aufhob und abzog. Diese denkwürdige Vertheidigung Zamoyski's und Kordecki's lebt aber noch in dem polnischen Sprichworte fort: „Das ist so schwer wie Częstochau zu vertheidigen", womit man Schwierigkeiten, die sich bei Ueberwindung einer Angelegenheit entgegenstellen, bezeichnet. — 18. **Thomas**, nach den Ueberlieferungen der Familie ein Enkel des als Stammvater dieses Geschlechtes angesehenen Florian, ist der Erbauer des Schlosses Zamosc, nach welchem sich die Familie fortan nannte. Er erreichte das Alter von 96 Jahren — nach Anderen wäre er gar über 100 Jahre alt geworden. Ueber seine Nachkommenschaft fehlen alle Nachrichten, doch ist er mit dem berühmten Großkanzler der Krone Thomas (geb. 1594, gest. 1638) nicht zu verwechseln. — 19. **Thomas** (geb. im April 1594, gest. 8. Jänner 1638), der einzige Sohn des Hetmans und Kanzlers Johann aus dessen vierter Ehe mit Barbara Tarnowska. Die Freude über die Geburt dieses Sohnes war in der Familie sehr groß. Der Kanzler errichtete sofort zu Gunsten desselben ein Fideicommiß und nannte eine in der Nähe des Schlosses Zamość angelegte Stadt, die anfänglich nach seinem Wappengeschlechte Jelita Jelitów hieß, nach dem Taufnamen seines Sohnes Tomaszów. 18 Jahre alt, 1612, beendete derselbe seine Studien, dann nahm er unter dem berühmten Hetman Żołkiewski Kriegsdienste und kämpfte in rühmlichster Weise gegen die Tataren. Bald darauf wurde er zum Abgeordneten für das Tribunal und dann zu Belz in den Landtag gewählt. 1615—1617 ging er auf Reisen und lernte auf diesen einen großen Theil Europas kennen, kam auch nach Paris an den Hof Ludwigs XIII., nach Neapel, nach Rom, wo er von Papst Paul IV. ansehnliche Privilegien für die Zamoyski'sche Akademie erlangte. In Italien schrieb er auch sein Werk über Befestigungskunst. Reich an Kenntnissen und Erfahrungen heimgekehrt, wurde er Wojwode von Podolien, im Alter von 24 Jahren Senator. Dann zog er neuerlich in den Krieg gegen die Tataren, in welchem er wieder mit Auszeichnung kämpfte, aber auch wegen Eigenmächtigkeit in der Kriegführung Zurechtweisung von Seite seines Oberfeldherrn sich zuzog. 1619 wurde er Wojwode von Kiew, schloß im nämlichen Jahre mit den Kosaken den Vertrag von Rastawice und ging nun auf Brautschau. Seine Wahl fiel auf Katharina aus dem berühmten Geschlechte der Ostrorog, mit welcher er 1620 die Hochzeit feierte. Nun folgten für das Reich stürmische Tage, in welchen Zamoyski ebenso Mannesmuth wie Staatsklugheit bewährte und ob seiner Treue im Vertrauen seines Königs wuchs. Nachdem er verschiedene Sendungen geschickt ausgeführt hatte, 1622 als Deputirter zum Tribunal, 1625 als Commissär zu den Kosaken, 1626 in den Krieg gegen die Schweden, überall sich durch Umsicht, Staatsklugheit und Tapferkeit bewährend, wurde er zunächst Vicekanzler und 1628 Starost von Krakau, welches er sofort bei den obwaltenden Wirren in Vertheidigungsstand setzte. 1635 noch zum

Großsiegelbewahrer des Reiches erhoben, starb er in dieser Stellung im Alter von erst 44 Jahren. Thomas war als Kriegsheld, Staatsmann, durch seinen Muth wie durch seinen Scharfsinn gleich ausgezeichnet. Sein Vaterland, für das er Geld und Blut opferte, liebte er über Alles und folgte, wenn es galt, dessen Rufe. In den letzten Jahren suchte ihn infolge der Kriegsstrapazen schwere Kränklichkeit heim. Im Uebrigen war er polnischer Edelmann vom Wirbel bis zur Zehe, fromm und wohlthätig. Kirchen baute er zu Zampol und Roskow, Krankenhäuser zu Rowno, Krasno und Tarnopol; reich bedachte er die Zamoyski'sche Akademie; in Zamosc führte er die Franciscaner ein, und den Jesuiten verschrieb er zur Erbauung einer Kirche in der Ukraine und zur Durchführung der kirchlichen Union ein Capital von 70.000 Goldgulden. Er besaß ungewöhnliche Kenntnisse, darunter die der türkischen Sprache, für deren Erlernung noch sein Vater Johann Sorge getragen. Aus seiner Ehe hinterließ Thomas Zamoyski außer zwei Töchtern einen Sohn Johann. Von den Töchtern heiratete Griseldis Constanze den Fürsten Michael Jeremias Wisniowiecki und wurde so Mutter des nachmaligen polnischen Königs Michael; die zweite Tochter Johanna Barbara verehelichte sich mit Alexander Koniecpolski. Der einzige Sohn Johann, der zwölf Jahre alt war, als der Vater starb, vermälte sich mit Marie Casimira de la Grange d'Arquien, welche als Witwe zur zweiten Ehe schritt mit Johann Sobieski, dem nachmals als Johann III. und Befreier Wiens von Türkennoth so volksthümlich gewordenen Könige Polens, den sie gleichfalls überlebte. Sie segnete 1707 zu Rom das Zeitliche. Thomas Zamoyski's Selbstbiographie hat Aug. Bielowski herausgegeben, Severin Golębiowski Denkwürdigkeiten aus den Briefen des in Rede Stehenden zusammengestellt und in der Warschauer Bibliothek (Biblioteka Warszawska, IV, 1853) veröffentlicht. [*Zurkowski (Stanisław).* Zywot Tomasza Zamoyskiego kanclerza W. Kor. napisal — — Wydał Alexander Batowski [z rękopismu w zbiorze Wiktora hr. Baworowskiego, nakład i własnośé tegoż] (Lwow 1860, zaklad narod. im. Ossolińskich, XXI S., 4 Bl. und 403 S., gr. 8°.). — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVIII, S. 264 u. f. — **Porträt** P. Overradt exc. 1606; P. v. Isselburg fec. (Fol.)] — 20. **Zbislaw** (geb. 23. Jänner 1810, gest. 13. August 1853). Ein Sohn des Grafen Stanislaus aus dessen Ehe mit Sophie Fürstin Czartoryska und ein Enkel des Andreas, ersten österreichischen Grafen Zamoyski, lebte er 1848 als Gutsbesitzer in Galizien und wurde, als die Wahlen für den österreichischen Reichstag dieses denkwürdigen Jahres stattfanden, vom Wahlbezirke Lasko in denselben entsendet. Im Parlamente, in welchem er auf der rechten Seite zwischen Dr. jur. Marian Dylewski und Georg Fürsten Lubomirski [Bd. XVI, S. 106] seinen Platz einnahm, bewährte er eine sehr correcte Haltung, als sich gegen die „Polen im Frack" wegen mancherlei Ungehörigkeiten Widerstand erhob. Er und Adam Graf Potocki legten sofort ihre Mandate nieder, um ihre Wähler, falls diese mit dem Gebahren der Mandatare im Reichstage nicht einverstanden wären, in die Lage zu setzen, andere Männer ihres Vertrauens zu wählen. Diesem Beispiel folgten die anderen galizischen Abgeordneten, die Pienczykowski, Podlewski, Szeleszyński, Goy, Petryszyn, Kruchowski u. A. ungeachtet der aus ihren Wahlgemeinden eingelaufenen Proteste und ungeachtet der Aufforderung des „Czas", das von Potocki und Zamoyski gegebene Beispiel zu befolgen, nicht. Der Graf war mit Josephine geborenen Walicka, verwitweten Stanislaus Graf Rzewuski vermält. Er starb, erst 43 Jahre alt; seine Gattin, die ihm einen Sohn Stephan und drei Töchter Sophie, Marie und Wanda (vgl. übrigens die Stammtafel) gebar, überlebte ihn um ein Vierteljahrhundert. — 21. Eines **Stanislaus** Zamoiski gedenkt Rastawiecki in dem unten bezeichneten Werke als eines Künstlers, der im 17. Jahrhunderte in Krakau lebte, und von dem in der Franciscanerkirche daselbst auf dem Altar der h. Mutter Gottes ein Oelgemälde, den „h. Johann Cantius" darstellend, sich befand, das mit „Stan. Zamoiski pinxerat 1678 r." bezeichnet war und einen nicht gewöhnlichen Pinsel verrieth. Ob dieser Künstler mit der Grafenfamilie Zamoyski im Zusammenhange steht, können wir nicht sagen. Daß ein anderer Künstler, den Rastawiecki unter dem

Namen Zamoiski aufführt, richtig Zamoński heiße, haben wir unter diesem Namen erwähnt. [*Rastawiecki (Edward)*. **Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych**, d. i. Lexikon polnischer oder in Polen ansässig gewesener Maler (Warschau 1837, gr. 8°.) Bd. III, S. 76.]

III. **Wappen des Grafengeschlechtes Zamoyski.** Dieses Wappens wurde schon in den einzelnen Biographien im Allgemeinen Erwägung gethan, hier folgt die genaue Beschreibung desselben in seiner heutigen Gestaltung. Quadrirter Schild mit rothem Mittelschild, worin drei goldene mit silbernen Spitzen versehene Turnierlanzen erscheinen, von denen zwei mit den Spitzen nach oben ins Andreaskreuz gelegt sind, während die dritte mit der Spitze nach unten senkrecht mitten zwischen die anderen gestellt ist. (Jelita, Stammwappen.) 1 und 4: in Blau ein einwärts gekehrter goldener Löwe, welcher einen kleinen silbernen Ring im Rachen hält; 2 und 3: in Gold steht auf grünem Boden ein natürlich grauer runder Zinnenthurm ohne Thor und Fenster. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher vier gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des ersten wächst der Löwe mit dem Ringe hervor; der zweite trägt zwischen zwei silbernen Büffelhörnern die goldenen Lanzen des Mittelschildes; der dritte trägt einen wachsenden silbernen Bock mit zurückgebogenen schwarzen Hörnern, und auf dem vierten steht ein einköpfiger schwarzer Adler Die Decken des ersten und vierten Helmes sind blau mit Gold, die des zweiten und dritten roth mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei geharnischte Männer in golden bordirten blauen Waffenröcken; ihre Helme, deren Visire geöffnet sind, tragen je eine blaue, goldene und rothe Straußfeder; jeder der Männer stützt sich mit der äußeren Hand auf eine silbern bespitzte goldene Lanze. Devise: To mniej boli.

**Zampis**, Anton (Zeichner und Maler, geb. in Wien im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts, gest. daselbst am 22. December 1883). Ueber den Bildungsgang dieses seinerzeit viel genannten und beliebten Künstlers liegen keine Nachrichten vor. Aber schon mehrere Jahre vor 1848 hat er sich durch seine humorvollen Scenen aus dem Wiener Leben, die bald allgemein Anklang fanden, bekannt gemacht. Zum Theile sind die Originale der Figuren, die er geschaffen hat, bereits aus dem Wiener Leben verschwunden, z. B. der Hackerbua mit den Sechsundsechzigern, das Wäschermadl mit den coquetten Schneckerln, das Standlweib mit dem Haringkopf u. a. Zampis hat in seinen Zeichnungen das vormärzliche Wien, wie es unmittelbar vor dem Umschwunge von 1848 aussah, mit culturhistorischer Treue geschildert. Wir nennen von diesen jetzt schon sehr seltenen Blättern: „Der Laternanzünder"; — „Ein Departementschef"; — „Eine Mamsell"; — „Ein Fiaker"; — „Ein Vagabund"; — „Ein Gratulant"; — „Ein Stutzer"; — „Ein Salamimann"; — „Eine Kräutlerin"; — „Ein Grundwachter"; — „Ein Herrschaftsportier"; — „Ein Kirchenvater"; — „Ein Sägefeiler"; — „Ein Amtsdiener"; — „Ein Klingelbeutelmann"; — „Ein Leinwandhändler"; — „Ein Invalide"; — „Ein Krapfenverkäufer"; — „Ein Schusterbube"; — „Der Marqueur nach Mitternacht"; — „Hundswascherbub am Schanzel"; — „Arbeiterin beim Bau"; — „Holzscheiber"; — „Vater und Sohn"; — „Börsianer"; — „Speisekellner". Diese sämmtlich mit Unterschriften in Versen oder Prosa versehenen in Klein-Folio bei J. Rauh gedruckten, bei L. T. Neumann in Wien verlegten Blätter erschienen kurz vor 1848. Andere Folgen sind die Vertreter des Wienerthums vom „Brillantengrund" und vom „Thurybrückl", die „Schottenfelder Hausherrensöhne" in ihrer quadrillirten Eleganz mit der unentbehrlichen Meerschaumenen; dann die „Elegants und Modelöwen" und das große prächtige Blatt, welches die sogenannte „Ochsenpromenade" im ehemaligen Paradeis-

gartel abkonterfeit mit den Figuren der damals in Wien die Hauptrollen spielenden Aristokraten und Diplomaten; ferner war er ein köstlicher Schilderer des vormärzlichen Wiener Fiakers mit Roß und Zeugl, den er in den verschiedensten Situationen und Variationen verewigt hat, und der kleinen Malheurs und Fatalitäten der Sonntagsreiter und Jagddilettanten. Von seinen Suiten nennen wir „*Pêle-Mêle*“, 12 Blätter in Quer-Klein-Folio, gedruckt bei Höfelich; — „Metamorphosen“. 6 Blätter Klein-Folio, gedr. bei Reiffenstein und Rösch; Bruststücke von Wiener Straßengestalten statt mit menschlichen mit Thierköpfen; — „Wiener Fuhrwerke der Gegenwart“. 6 Blätter Quer-Klein-Folio, gedruckt bei Höfelich, komische Situationen der bereits vom Schauplatze verschwundenen Wagengattungen: Comfortable, Phönix, Box, Cab u. s. w. Auch sind aus dieser Zeit die Porträts einiger bei Wettrennen berühmt gewordener Pferde, die er mit besonderem Geschick zeichnete, anzuführen. Das Sturmjahr 1848 entfesselte, wie bei den Schriftstellern, so auch bei unserem Künstler, den bis dahin im Geleise des zahmen Wiener „Hamur“ sich bewegenden satirischen Geist, und gleich nach den Märztagen erschien in ziemlich rascher Folge — sämmtlich bei J. Höfelich gedruckt und wahrscheinlich, da kein Verleger genannt ist, im Selbstverlag — eine Reihe satirischer Blätter in Klein-Folio, die heute, da sie nach den Octobertagen der Vernichtung anheim fielen, zu den Raritäten gehören; wir nennen davon: „Der Streit um den Stiefel“ (Lombardo-Venetien); — „Die Majorität der Linken“; — „Schulverwaltung“; — „Nehmen ist besser als Geben“; — „Gassensoirée“; — „Die Uhrwähler“; — „Der Hausmeister in Verlegenheit“; — „Geistesgegenwart“; — „Der Hauptmann in Verlegenheit“; — „Der Chef in Verlegenheit“; — „Ministrantenlection. Das Wasser“; — „Ministrantenlection. Der Wein“; — „Die Practicanten“; — „Der Ex-Censor I.“, der Schriftsteller (Saphir in ganzer Gestalt mit Porträtähnlichkeit vor dem aus Gewohnheit immer streichenden Censor); — „Der Ex-Censor II.“ (der Legionär mit dem Banner „Vorwärts“ vor dem ein mit der mit Damnatur überschriebenen Schleife umwundenes Pack Bücher und Journale: Kuranda, Eugen Sue, Zukunft, Anastasius Grün unterm Arm tragenden Censor, der nun auch ein Liberaler werden will). Das größte Aufsehen aber, und namentlich in den höheren Beamtenkreisen, erregte seine 1848er „Satirische Chronik von Wien“, als deren verantwortlicher Chronist in der Randverzierung ein Dr. Franck genannt ist. In derselben wird zum ersten Male in beißender Weise der politische Witz gepflegt. Es erschienen, vom 8. Mai, an welchem die erste Nummer ausgegeben wurde, bis Ende August, mit welchem die letzte mir bekannt gewordene herauskam, im Ganzen 16 Blätter in Folio, bei Höfelich gedruckt; schon das erste Blatt: „Im Arbeitszimmer des Ministers des Innern“ brachte den rathlosen Freiherrn von Pillersdorf“; das 6. am 19. Juni: „Im Sicherheitsausschuss“ den als heldenmüthigen Bezirkschef eine Rede haltenden Director Carl mit Porträtähnlichkeit; das 12. am 12. Juli das zum geflügelten Wort gewordene „Schwarzgelb“ mit Anspielung auf den mit dem mannhaftesten Muthe gegen die bereits aus allen Geleisen tretende Bewegung sich erhebenden in schwarzgelber Tracht einherschreitenden Quirin „Endlich“ in den drei Vergleichungsstaffeln „Endlich, Endlicher, am Endlichsten“; — und auf

demselben Blatte am 14. Juli: „Im Angarten“ wieder den mit schreiender Aehnlichkeit declamirenden Director Carl; — und auf Blatt 16, dem letzten, das ich kenne, im August (ohne Datum) „Ein Sonderbund“, Minister Stadion und Professor Neumann, Beide mit ziemlicher Aehnlichkeit. Auch in diesen „politisch-satirischen Blättern“ ist Alles stets echt wienerisch in der humoristischen Erfindung und Charakteristik. Später lenkte Zampis wieder in das alte Geleise ein, und eine Reihe von Skizzen, welche 1860 erschien und Scenen aus dem Leben und Treiben bei den Wiener Tanzmeistern darstellte, fand, kaum im Schaufenster des Kunsthändlers ausgestellt, solchen Beifall, daß sofort die Originale von einem Kunstmäcen angekauft wurden. Allmälig aber kam der Künstler — aus der Mode; der pikante frivole Witz, wie er seit Jahren an der Seine cultivirt wurde, machte sich auch in Wien breit, und Zampis mit seinem urwüchsigen Wiener Humor war veraltet. Nur dann und wann begegnete man vereinzelten Blättern seines Zeichenstiftes mit Abbildungen von Pferden, wie der Siegerin im Freudenauer Wettrennen 1862, der englischen Vollblutstute „Aurelia“ des Grafen Fery Szirmay; oder den Pendants: „Wien (Fiaker) und Berlin“ (Droschke), colorirte Lithographien in Klein-Folio 1865. Zuletzt flüchtete sich des Künstlers Stift in Kalender und Journale, und so finden wir im Sommer'schen, später von August Silberstein redigirten „Oesterreichischen Volkskalender“ seine humoristischen Zeichnungen: „Hunde und Menschen“ (Jahrgang 1858); — „Die Dienstbotenwirthschaft“ (1861); — „Neue Wiener Erscheinungen“ (1863); — „Bettler- und Hausirerbilder aus Wiens Gasthäusern“ (1865); — „Die Herren vom Orchester“ (1876); — „Reiterstudien“ (1877), aber diese Arbeiten fallen gegen die aus früheren Tagen stark ab; und nur einige Blätter in Hallberger's illustrirter Zeitung „Ueber Land und Meer“ zeigen den alten urwüchsigen harmlosen Wiener Witz, wie: „Trinker und Getränke“ (14. Bd., S. 525); — „Hunde und Hundebesitzer (15. Bd., S. 45 und 77); — „Markt- und Börsenbericht“ (ebd., S. 237). Aber dann wurden seine Blätter von den wirksameren von Herbert König, Offterdinger, W. Scholz, Canon, Löffler, Reinhardt u. A. verdrängt; das letzte Blatt des Künstlers, das uns vorliegt, ist das „Gedenkblatt an Erzherzog Franz Karl“ 1879, im Auftrage des Grafen Crenneville ausgeführt, an dessen Ausführung er sich mit dem Maler August Schäffer betheiligte. Der Künstler gerieth allmälig in Vergessenheit, in den letzten Jahren in gedrückte materielle Verhältnisse, zu denen sich noch schwerer Familienkummer gesellte, und er starb in ziemlich hohem Alter in Armut und Herzeleid.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 22. December 1883, Nr. 6948 in der „Kleinen Chronik“. — Wiener Theater-Zeitung, 1860, Nr. 77 im Feuilleton, von L. J. Semlitsch. — Neues Fremdenblatt, Wiener politisches Blatt (gr. 4°.) 1872, Nr. 226.

**Zanardelli,** Elisa (berühmte Hellseherin, geb. in Padua am 25. April 1837). Die Eltern waren Schauspieler einer italienischen Wanderbühne, und auch die Tochter betrat frühzeitig die Bretter, auf welchen sie in der Truppe Balduini und Rosa an der Seite der berühmten Karoline Internari zu schönen Hoffnungen berechtigte, die sich aber auf

einem ganz anderen Felde erfüllen sollten. Auf einer ihrer Wanderungen, wie solche die Schauspielertruppen von einem Ort zum andern ausführen, wurde der Wagen, in welchem Elisa mit ihren Eltern sich befand, auf der Strecke zwischen Fiume und Triest von Wegelagerern überfallen und ausgeraubt. Im Schreck, den die damals Zehnjährige darüber ausgestanden, begann sich die Neigung zum Somnambulismus zu entwickeln, und die aller Subsistenzmittel beraubten Eltern beschlossen aus dem Zustande der Tochter, der sich zur vollkommenen Hellseherei gestaltete, Nutzen zu ziehen. Am 18. September 1847 trat Elise zum ersten Male in Padua als Hellseherin auf mit einem Erfolge, welcher alle Erwartungen übertraf. Das hellsehende Mädchen zog nun die Aufmerksamkeit der Aerzte und Naturforscher auf sich, trat in Modena, Bologna, Florenz, Turin, Triest, Mailand, Trient und den vielen anderen Städten Italiens auf, und das Aufsehen, das sie mit ihren Vorstellungen erregte, war so groß, daß die Einnahme einer solchen oft die Summe von 2000 Lire überstieg. Fachgelehrte ließen sie sich in ihren Wohnungen vorstellen, und Alexander Manzoni beschied sie dreimal in sein Haus, um diesen merkwürdigen Zustand zu studiren. Bis zu Beginn der Sechziger-Jahre hielt sie die Gemüther in Aufregung und erst unter den politischen Ereignissen, die sich später abspielten, trat sie in den Hintergrund. Die berühmtesten Aerzte Italiens verhehlten nicht ihr Staunen über die merkwürdige Erscheinung; wir finden unter ihnen die Namen eines Asson und Beraldi in Venedig, Formiggini in Triest, Marini und Raimondi in Görz, Erbele, Dalla Rosa und Salvatti in Trient, Poiana in Padua, Tomal, Fusinato in Treviso und viele Andere.

Gazzetta di Verona 1858, Nr. 63 im Appendice: „Elisa Zanardelli". — Il Corriere del Lario 1856, Nr. 36, p. 142: „Elisa Zanardelli". — *Pietrucci (Napoleone).* Biografia degli artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8°.) p. 284.

**Porträt.** Unterschrift: Elisa Zanardelli, Sibilla moderna | Arte e scienza, con diverse tempre | La fèr sublime e andrà famosa sempre. | Achille Frulli dis. Lit. Ripamonti Carpano (Venezia, Settembry 1854, Fol.).

**Zanchi,** Alexander (Schriftsteller, geb. in Venedig 14. August 1759, gest. daselbst 24. December 1838). Er besuchte die Schulen in Venedig, und ungünstige Familienverhältnisse unterbrachen 1779 das Studium der Rechte, dem er an der Universität in Padua oblag. Er trat nun bei verschiedenen Magistraten Venedigs in Dienst und fand in demselben sowie in dem bei Rechtsanwälten Gelegenheit, seine Rechtsstudien fortzusetzen. Unter den wechselnden politischen Verhältnissen in verschiedener Verwendung, ward er, als er 1802 plötzlich dienstlos geworden, von mehreren venetianischen Familien mit der Aufgabe betraut, ihre Archive zu ordnen, welcher er sich mit großem Geschick unterzog. Und so ordnete er unter andern die Archive der berühmten venetianischen Familien Appostoli, Arrigoni, Barbarigo, Colonna, Contarini, Foscolo, Girardini, Grimani, Pisani, Priuli, Ruzzi, Valmarana, Zeno und das des Hospitals von Mestre. Endlich erhielt er wieder eine Anstellung, und zwar bei dem Criminalgerichte in Venedig, in welcher er auch unter der österreichischen Regierung verblieb. Neben diesem wechselnden Berufe betrat er mit günstigem Erfolge das Ge-

biet der dramatischen Dichtung, und nicht weniger denn 105 Bühnendichtungen flossen aus seiner Feder, von denen wohl 58 übersetzt oder ganz umgearbeitet sind aus dem Französischen und Spanischen, 9 ältere aus dem Italienischen neu für die Bühne bearbeitet, 38 aber, und darunter 9 musicalische Dramen, Originale sind. Die meisten derselben fanden großen Beifall, mehrere sind auch im Druck erschienen, und ein großer Theil erhielt sich bis auf die Neuzeit auf dem Repertoire der italienischen Schauspielertruppen. Außerdem schrieb Zanchi viele Canzonen, Sonette und komische Gedichte, darunter mehrere im Venetianer Dialekt. Aber nicht bloß die Stücke für die Bühne übersetzte er aus dem Spanischen, sondern auch die castilischen Novellen von Michael Cervantes, die berühmtesten Stücke von Lopez de Vega, Solis, Velez, Guerrara, Matos Fragoso und Calderon de la Barca, so daß er im Ganzen über hundertneunzig dramatische Dichtungen aus dem Spanischen für die italienische Literatur bearbeitet hat. Von seinen Originalwerken ist unter zahlreichen Erzählungen, Novellen u. dgl. zu nennen ein Roman „*Le avventure del Barone di Sparre*". Im Jahre 1831 meißelte der berühmte Venetianer Innoc. Fraccaroli die überlebensgroße Büste Zanchi's, der das Alter von nahezu 80 Jahren erreichte.

*Tipaldo (Emilio de).* Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1838, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8⁰.) Vol. VI, p. 401: „Necrologo del Giovanni Casoni".

**Zanchi**, Joseph von (gelehrter Jesuit, geb. zu Fiume in Istrien am 25. August 1710, gest. in Görz 1786). Nachdem er in Görz und dann in Wien die Schulen besucht hatte, trat er, 15 Jahre alt, in letzterer Stadt in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte nach abgelegten Gelübden die Doctorwürde der Philosophie und Theologie und wurde im Lehramt verwendet, in welchem er zu Graz Redekunst, zu Görz Philosophie, zu Wien an der Akademie und im Theresianum Moraltheologie, Polemik und Dogmatik vortrug. Nun versah er Rectorstellen an den Collegien zu Görz, Passau, Graz und Wien. Nach im Jahre 1773 erfolgter Auflösung des Ordens zog er sich nach Görz zurück, wo er auch starb. Außer einem lateinischen Festgedicht anläßlich der Geburt des Erzherzogs Joseph 1741 gab er im Druck heraus: „*Epistola anonymi gallice scripta, qua Volterrani vulgata Philosophia Nevtoniana in examen vocatur, latine reddita*" (Viennae 1747, Kalliwoda, 8⁰.); — „*Dissertatio de mutuo commercio inter mentem humanam et corpus*" (ib. 1748, 8⁰.); — „*Synopsis historiae genealogicae Regiae Domus Lotharingicae*", Pars 2ᵈᵃ (ib. 1748, 8⁰.), der erste Theil ist von Siegmund Vorster [Bd. LI, S. 299, Nr. 2] in Graz im Jahre 1747 herausgegeben worden; — „*Scientia rerum naturalium. Tomi II Physicae partem generalem et specialem continentes*" (ib. 1748, 4⁰., editio 3ᵗⁱᵃ, 1753); — „*Philosophia mentis et sensuum ad usus academicos accommodata*", tomi III (ib. 1750, 4⁰.; edit. 3ᵗⁱᵃ, 1753); — „*Institutionum theologicarum tractatus de Gratia Salvatoris*" (ib. 1754, Trattner, 4⁰.); — „*Institutionum theologicarum tractatus de virtutibus theologicis*" (ib. 1755, 4⁰.). Nach Aufhebung seines Ordens hatte Zanchi eine Domherrnstelle in Görz erhalten.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 276. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1392. — *Codelli (Barone de).* Gli scrittori Friulano-Austriaci degli ultimi due secoli (Gorizia 1792, 8°.) p. 225. — Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus par Auguste et Alois de Backer (Liége 1853 et s., 8°.) Tom. IV^me^. [Unser Jesuit dürfte wohl ein Sproß der Wien 30. April 1794 in den Freiherrnstand als Zanchi von Catto und Linchenberg erhobenen Familie sein, über welche das „Genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" in den Jahrgängen 1848, S. 439, 1863, S. 1051, 1865, S. 1024 und 1369, S. 1012 nähere Aufschlüsse bringt.]

**Zandomeneghi**, Luigi (Bildhauer, geb. zu Colognola, einer wenige Meilen von Verona gelegenen Ortschaft, am 20. Februar 1778, gest. in Venedig am 15. Mai 1850). Sein Vater Pietro entstammte einer angesehenen toscanischen Familie, die sich Giandominici schrieb, welcher Name vom Venetianer Dialekt in Zandomeneghi verwandelt wurde. Die Familie war allmälig ganz verarmt. Luigis Mutter Catarina war eine geborene Gonzati aus Montecchia. Bis zu seinem 18. Jahre verrichtete er untergeordnete Dienste, da brachte der Vater selbst den 18jährigen Jüngling, dessen Neigung für die Kunst verbunden mit ungewöhnlichem Talente sichtlich hervorbrach, 1796 nach Venedig zu dem unbedeutenden Bildhauer Giovanni Ferrari Toretti, bei dem übrigens kein Geringerer als Canova die ersten Elemente der Kunst, in welcher derselbe später so groß geworden, erlernt hatte. Bei Toretti selbst erlernte Luigi nicht eben viel, aber mit ihm zugleich befand sich bei dem Meister der junge Giacomo Gabardi, der Sohn wohlhabender Eltern, mit dem er sich befreundete, und in dessen Familie er gastliche Aufnahme fand. Gabardi (gest. in Venedig am 6. August 1850 im Alter von 76 Jahren) bildete sich selbst zum tüchtigen Künstler, und dieser war es, der unseren Zandomeneghi in dessen künstlerischer Entwickelung wesentlich förderte, während derselbe unter Toretti's alleiniger Leitung wohl verkümmert wäre. Mit Gabardi gemeinschaftlich übte sich Zandomeneghi, ungeachtet es sein Meister nicht gern sah, im Zeichnen nach der Antike, im Modelliren danach und machte glänzende Fortschritte. Copien nach einigen bei einem Antiquar vorgefundenen Antiken meißelten er und sein Freund so täuschend nach, daß sie von Kennern für Originale gehalten wurden. Dabei bildete sich Luigi auch wissenschaftlich aus, lernte und studirte die alten Classiker und vertiefte sich in die herrliche Literatur seines Vaterlandes. So erwarb er sich denn auch Gönner und Freunde, die ihn unterstützten, unter anderen den Staatsinquisitor Girolamo Ascanio Molino und den Fürsten Degli Obizzi. Aber mit dem Fall der Republik änderte sich die Sachlage, und des jungen Künstlers Aussichten verschlimmerten sich sehr. Nichtsdestoweniger ließ Zandomeneghi den Muth nicht sinken, verdoppelte Fleiß und Eifer und vollendete 1804 das Modell eines Genius der schönen Kunst, der das Bildniß Canova's krönt. Canova, die schöne Arbeit würdigend, lehnte die Krone für sich ab und wollte sie auf der Büste Tizian's sehen. Aber auch dieser Erfolg nützte dem jungen Künstler wenig; Bestellungen fanden sich noch immer nicht ein, und er war genöthigt, seine Arbeiten

Künstlern zu überlassen, die besser vom Glück begünstigt waren als er. Endlich, 1812, gelang es ihm, die Leitung der Bildhauerschule am Arsenal zu erhalten; aber der Sturz der italienischen Regierung machte auch dieser Dienstleistung ein Ende, und Zandomeneghi sah sich wieder auf seiner Hände Arbeit gestellt, deren Lohn kümmerlich genug ausfiel, wenn auch die Arbeiten selbst eines Besseren vollauf würdig waren. Zunächst führte er gegen Taglohn ein Basrelief in Marmor aus, das den „Triumph der Religion" darstellte. Er arbeitete es im Auftrage G. Battaglia's, es war zum Geschenke für Papst Pius VII. bestimmt und wurde reichlich bezahlt. Im desselben Künstlers Auftrage vollendete er zu den Gesängen Ossian's Zeichnungen und Stiche, welche dann 1817 ohne Angabe seines Namens veröffentlicht wurden. Endlich hatte er doch so viel zurückgelegt, daß er sich 1816 nach Rom begeben konnte, wo sich Canova des jungen Bildhauers hilfreich annehmen wollte. Aber in seinem Künstlerstolze lehnte Luigi dessen Anerbieten ab und suchte sich selbst helfen, ermuthigt durch die Anerkennung seiner Leistungen, die ihm allmälig zutheil wurde. Eine „mit einem Delphin spielende Najade" richtete zunächst die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf den Künstler. Canova, Thorwaldsen, Cicognara und Andere würdigten das gelungene Werk, das später in den Besitz der Familie Manfrin zu St. Artemio bei Treviso gelangte. Auch Byron's volle Anerkennung fand dieses Werk, durch welches der Dichter und der Bildhauer bald in nähere Beziehungen traten. Dieser Schöpfung folgte das Monument für Fr. Pajola, einen der berühmtesten Steinschneider jener Tage, durch welches er sich zunächst die Aufnahme in das Athenäum von Venedig und 1819 die Professur der Bildhauerkunst als Nachfolger Pizzi's an der Akademie der bildenden Künste Venedigs errang. Nun folgte eine stattliche Reihe von Basreliefs, Statuen, Büsten und Gruppen, von deren vorzüglichsten wir S. 159 eine Uebersicht geben. Doch erhob sich sein schaffender Geist ebenfalls über die Grenzen seiner Kunst: so ließ ihn gelehrte Forschung mehrere mechanische Instrumente erfinden, und zwar einen Compaß zur Skizzirung der Punkte einer Statue, und einen solchen für die ionische Voluta, für welch letztere Erfindung er vom Institut der Wissenschaften und Künste in Venedig mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde, und einem von ihm construirten Wagen zum Transporte großer Massen über schwierige Wege ohne Beihilfe von Rädern wurde der Preis zuerkannt. Auch auf schriftstellerischem Gebiete war Zandomeneghi thätig, und in einem Werke: „*Del Bello nella pittura e nella scultura*", das er 1834 herauszugeben begann, vereinigte er mehrere Abhandlungen über das Schöne; dann schrieb er noch Vorträge über Anatomie und Aesthetik. Alle diese Bestrebungen fanden mannigfache Anerkennung und gewannen ihm die Freundschaft hervorragender Männer, unter denen wir Aglietti, Rauch, Tenerani, Canella, Pindemonte, Foscolo, Carrer, Perticari, Monico, Ladislaus Pyrker, Hayez nennen. Verschiedene Vereine der Künste und Wissenschaften, so die Ateneen von Treviso und Bassano, die Concordi von Rovigo, die Akademien von Wien und Mailand, die Academia Atestina und die Congregazione de' virtuosi al Panteon di Roma, erwählten ihn zum Mit-

gliede. Seine Majestät der Kaiser verliehen ihm die goldene Medaille und den Rathstitel der kaiserlichen Akademie der Künste, wozu sich als höchste Anerkennung seiner Leistungen der Auftrag gesellte, den von ihm gearbeiteten Entwurf für ein Denkmal Tizian's, das in der Kirche ai Frari in Venedig aufgestellt werden sollte, auszuführen. Auch mehrere Schüler hat Zandomeneghi zu Künstlern ausgebildet, die ihrem Meister in der Folge Ehre machten, so außer seinen beiden Söhnen Peter und Andreas die Bildhauer De Martini, Casagrande, Ferrari, Fraccaroli, Giacarelli, Marzure, Rinaldi u. s. w. Bis in sein hohes Alter war er künstlerisch thätig, da nahm ihm am 14. Juni 1847 ein Schlaganfall den Meißel aus der Hand, und der Meister konnte nicht mehr selbst schaffen, aber sein Geist blieb fortan thätig, bis Luigi infolge eines zweiten falles am 15. Mai 1850 für immer die Augen schloß.

**Uebersicht der vorzüglicheren Arbeiten Luigi Zandomeneghi's** (der in deutschen Werken auch öfter Sandomenichi genannt erscheint). „Das Denkmal für Carlo Goldoni", im Vestibul des Teatro la Fenice. — „Das Denkmal zum Andenken von Greppi". — „Die Apostel", in der neuen Kirche Santa Chiara in Venedig. — „Zwei große Basreliefs mit Scenen aus der Odyssee", für Cav. Papafava. — „Das Ruhmesdenkmal für Canova". — „Die Büste Canova's", für das Ateneo von Treviso. — „Die Büste Cicognara's", für die Akademie der schönen Künste in Venedig. — „Die Büste der Giustina Michiel Renier". — Die Gruppen der „Wohlthätigkeit" und des „Vertrauens", für den Dom von Castelfranco. — „Das Denkmal für Grigno", für die Kirche in Cittadella. — „Das Denkmal für General Bianchi". — „Der Friede", Basrelief für Cav. Aglietti. — „Das Monument für Frau Breindl, in der Kirche S. Michele in Murano. — „Der Triumph des Bacchus", Basrelief für Valentin Comello. — „Canova", Colossalbüste aus Bronze für Herrn Patacca in Liverpool. — „Zephyr und Flora", Gruppe für Jacob Treves. — „Das Grabdenkmal Valentinis-Mantica", auf dem Friedhof von Udine. — „Die vier Evangelisten", Colossalfiguren für den Dom in Castelfranco. — „Die Büste der Frau Grego-Treves". — „Die Colossallöwen und Basreliefs", für die Ausschmückung der Façade des Theaters in Belluno. — „Die Melancholie", Colossalstatue für Frau Rosmini in Triest. — „Der Triumph von Triest", Gruppe, 24 Fuß br., 18 Fuß h., zur Ausschmückung des Tergesteums. — „Die Welttheile", für das Palais Metternich in Triest. — „Das Grabdenkmal Dreghichievich's", auf dem griechisch illyrischen Friedhof in Triest. — „Die Büste des Girolamo Morpurgo" in Triest. — „Büste des Rathes Guidini" in Venedig. — „Die Büsten von Scamozzi" und „Poleni" für das Institut der Wissenschaften, der Literatur und der Künste in Venedig. — „Helene", Büste für den k. preuß. Leibarzt Graff. — „Die vier Elemente", Kindergruppe für Cav. Giuseppe Reali in Venedig. — „Diana und Endymion", für den russischen Gesandten Tatitscheff in Wien, kam nach Sanct Petersburg. — „Colossalbüste des Armeniers Raphael", Gründers des armenischen Collegiums in Venedig. — „Porträtbüste der Frau Persico geborenen Papadopoli". — „Monument für Renier-Persico" in Motta. — „Porträtbüste des Francesco Gualdo", Rathes und Secretärs der Kunstakademie in Venedig. — „Große Monumentalgruppe, bestehend aus drei Statuen und Basreliefs", für den Finanzminister Jussuf Bei zu Alexandrien in Aegypten. — Das großartige „Denkmal für Tizian" in der Kirche ai Frari in Venedig; Zandomeneghi machte den Entwurf des Ganzen und meißelte von den Figuren die Statuen der Malerei, der Graphik, des 19. Jahrhunderts, dann das große Basrelief „Die Himmelfahrt Mariä" und den monumentalen Theil; die Statuen der Architectur, des 16. Jahrhunderts und des geflügelten Löwen sind von seinen Söhnen. In Arbeit hatte er, als ihn der Schlag rührte, mehrere Statuen für die Kirche Maria delle Grazie in Este — die Statue eines jungen Mädchens für Cav. Reali — ein Kind für Cav. J. Treves — die Porträtbüste des Cardinalpatriarchen

von Venedig, Monico — die Büste der Herzogin von Berry — die Büste des Grafen Martinengo und noch mehrere andere Sculpturen von geringerem Belange.

Quellen. *Beltrame (Francesco Dr.).* Cenni illustrativi sul monumento a Tiziano Vecellio aggiuntavi la vita dello stesso e notizie intorno il fu professore di scoltura Luigi Zandomeneghi (p. 125—136). — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, 8°.) Bd. XXII, Seite 212.

**Zandomeneghi,** Pietro (Bildhauer, geb. in Venedig 1806, gest. daselbst am 24. October 1866). Ein Sohn Luigis [siehe den Vorigen], erlernte er unter der unmittelbaren Leitung seines berühmten Vaters und verschont vom Kampfe ums Dasein, den dieser muthig bestanden, die Bildhauerei und entwickelte sich zu einem geschickten Meister in seiner Kunst. Gleich seinem Vater begab er sich nach Rom, wo er unter Leitung Thorwaldsen's einige Zeit arbeitete. Dann kehrte er nach Venedig zurück und half dem Vater bei dessen Arbeiten, wie er auch deren selbständig in stattlicher Anzahl vollendete. Von ihm und seinem Bruder Andreas, der gleichfalls den Meißel führte, ist die „Statue Tizian's" und eine Nebenfigur in dem gestaltenreichen Monumente zu Ehren Tizian's, das sein Vater entworfen und zum großen Theile ausgeführt hat; auch legte Pietro die letzte Feile daran und leitete die Arbeiten bei der Aufstellung, die erst nach seines Vaters Tode erfolgte. Von seinen übrigen Arbeiten, die sich im Privatbesitz und in Kirchen Venedigs und anderer Städte befinden, sind uns bekannt: die Statuen der „Religion" und der „Aurora", letztere für Herrn Salamon in Triest; — die Statue der „Malerei", für einen Herrn Treves; — „Zwei betende Engel", im Kloster S. Silvestro zu Venedig; — die Statuen der „Demut", des „Gebetes", der „Keuschheit", der „Beständigkeit", dann die beiden Propheten „Moses" und „Elias", für die Kirche S. Maria delle Grazie in Este; — eine Statue: „die Erhabenheit der christlichen Religion" darstellend, für Dr. Coracucchi in Triest; — „Ein schlafendes Mädchen, ein spielender Knabe"; — drei Familienporträts; auch vollendete er die von seinem Vater begonnene Porträtbüste des Cardinals und Patriarchen von Venedig und viele andere Porträtbüsten von Privaten und Basreliefs.

Frankl (Ludwig August). Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1844) S. 288: „Pietro Zandomeneghi". — Wiener Zeitung, 1866, Nr. 266, S. 300 unter den „Sterbefällen" [nennt ihn einen Maler; Pietro Zandomeneghi war wie sein Vater Bildhauer]. — Gazzetta uffiziale di Venezia 1856, Nr. 203, p. 815: „Scultura del cav. Pietro Zandomeneghi".

**Zandonati,** Vincenz (Alterthumsforscher und -Sammler, geb. in Aquileja zu Anfang dieses Jahrhunderts, gest. daselbst am 24. Mai 1870). Apotheker seines Zeichens, richtete er aber seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf die Alterthümer, welche Aquileja in großer Menge im Schoße der Erde birgt, und sammelte sie mit allem Eifer und großen Opfern, indem er das Erträgniß seiner Apotheke für seine Sammlungen verwendete und selbst in Dürftigkeit lebte. Aus den Detailkatalogen ergibt sich, daß die ganze Sammlung, welche, nachdem der Stadtrath von Görz deren Ankauf abgelehnt hatte, schließlich 1870 von der Stadtgemeinde Triest um den Betrag von 13.000 fl. erworben und im Palazzo Revoltella aufgestellt wurde, über 25.000 Nummern umfaßte, ent-

haltend Medaillen, Edelsteine, Cameen, Münzen, Gedenksteine, antike Gefäße, Werkzeuge u. d. m. Zandonati erfreute sich der besonderen Huld des Erzherzogs Ferdinand Max, nachmaligen Kaisers von Mexiko, und Seine Majestät Kaiser Franz Joseph zeichneten den unermüdlichen Forscher mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone aus. In seinem Fache war Zandonati auch schriftstellerisch thätig und gab heraus: „*Guida storica dell'antica Aquileja*“ (Görz 1849, 230 S., 8°.), mit einem Prospect der Basilica von Aquileja und mit 100 Inschriften aus allen Zeiten; dazu gehört noch als Anhang die Schrift: „Dei fragmenti d'Aquileja da manoscritti del sign. Vinc. Zandonati d'Aquileja. Libri tre“, von Gio. Giuf. Capobaglio (Triest 1852, 77 S.); sie wurde auf Veranlassung des Alterthumsforschers D. Kandler herausgegeben und stand zuvor in der Zeitschrift „Istria“ 1852, Nr. 25, 28 und 29 abgedruckt. Eine andere später gedruckte Arbeit Zandonati's führt den Titel: „*La distruzione di Aquileja*“. Die Erwerbung seiner Sammlung durch die Stadtgemeinde von Triest lenkte die Aufmerksamkeit auf eine andere von Franz Grafen Castris angelegte gleichfalls Alterthümer Aquilejas umfassende Sammlung, welche noch reicher und vollkommener sein soll als jene Zandonati's und noch 1872 vergeblich („Neue Freie Presse“ 1872, Nr. 2713 in einem Eingesendet) auf einen Käufer wartete.

Wiener Sonntagsblatt, Beilage des „Osten“ (Wien, 4°.) III. Jahrg., 12. Juni 1870, Nr. 24: „Der Alterthumsforscher Zandonati in Aquileja“. — Neue Freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1870, Nr. 2067, 2083 und 2713: „Zandonati's Museum von Aquileja“. — (Grazer) Tages-Post, 1869 Nr. 297: „Aquileja und das Museum Zandonati“.

**Zanella**, Giacomo (italien. Poet, geb. zu Chiampo im Vicentinischen 1820). Die Schulen besuchte er noch zur Zeit der österreichischen Regierung, in welche auch zum größeren Theile seine lehramtliche Thätigkeit fällt. Nachdem er im Seminar von Vicenza seine Studien beendet hatte, wandte er sich dem Lehramte zu und trug daselbst zuerst Redekunst und Philosophie vor. 1857 wurde er Professor der Philosophie und italienischen Literatur am Lyceum zu Santa Catarina in Venedig. Schon im folgenden Jahre kehrte er als Director des Lyceums nach Vicenza zurück und kam in gleicher Eigenschaft 1862 an jenes von Padua. 1866 zum Professor der italienischen Literatur an der dortigen Universität ernannt, bekleidete er 1871/72 die Rectorwürde an derselben, worauf er sich aus Gesundheitsrücksichten ins Privatleben nach Vicenza zurückzog. Alte Sprachen und Philosophie waren seine Lieblingsstudien, nebenbei betrieb er auch mit großem Eifer Naturgeschichte und moderne Sprachen. Mit seltener Vollendung in den Geist der Originale eindringend, übersetzte er griechische, lateinische, englische, spanische und deutsche Dichtungen. Zuerst trat er mit seinen Arbeiten in der in Mailand herausgegebenen Zeitschrift „Crepusculo“ auf, welches von Tenca redigirte Blatt sozusagen seit seinem Erscheinen im Jahre 1850 eine Art literarische Morgenröthe Italiens verkündete und nicht nur die besten, sondern auch die freisinnigsten Talente vereinigte; und dann in der von De Gubernatis redigirten „Civiltà italiana“, in welcher 1865 sein schönes Gedicht „*La Conchiglia fossile*“ gedruckt stand. Von seinen bisher im Druck

erschienenen Schriften sind uns bekannt: „*Versi*“ (Florenz 1868, Barbéra); — „*Il piccolo Calabrese, novella in versi*“ (ebd. 1870); — „*Poesie*“ (Florenz 1877, Le Monnier's Nachfolger); — „*Scritti varii*“ (ebd. 1877); — „*Nuove poesie*“ (Venedig 1878, Segré); — „*Il Pettirosso*“ (Vicenza 1879, Paroni); — „*L'Astichello*“ (ib. eod.); — „*Edvige, racconto*“ (1881). In den Atti dell'Istituto di scienze, lettere ed arti di Venezia, dessen Mitglied er ist, befinden sich mehrere literarische Abhandlungen seiner Feder.

Bornmüller (F.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 782. — *De Gubernatis (Angelo)*. Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8°.) p. 1079 [mit Porträt im Holzschnitt].

**Zang**, August (Gründer der Wiener Zeitung „Presse“, geb. in Wien am 2. August 1807, gest. daselbst 4. März 1888). Ein Sohn des Arztes Christoph Bonifaz Zang [siehe den Folgenden], welcher gegen denselben eine an Abneigung grenzende Kälte zeigte, die er zuletzt dadurch bewies, daß er ihm nur ein Bruchtheil seines bedeutenden Vermögens vererbte. August besuchte das Gymnasium bloß bis zur sechsten Classe, da er aber am Studium nicht eben große Freude hatte, trat er in das Pionniercorps, in dessen Schule Franz von Mayern [Bd. XVII, S. 185] und der berühmte Brückenbauer Karl Freiherr von Birago [Bd. I, S. 403] seine Lehrer wurden. 1832 zum Lieutenant im 2. Jäger-Bataillon befördert, nahm er 1836, nachdem die von ihm erfundenen Percussionsgewehre bei vier Regimentern versuchsweise eingeführt, aber schließlich von den billigeren Zündstiftgewehren verdrängt worden waren, seinen Abschied, heiratete und ging nun daran, sich eine unabhängige Lebensstellung zu schaffen. Er baute mit günstigem Erfolge, besuchte während dieser Zeit Professor Paul Traugott Meißner's Vorlesungen über technische Chemie und wurde mit Ernst Schwarzer, der gleich ihm aus dem Heeresverbande ausgetreten war, bekannt. Mit einem Male faßte er den Entschluß, nach Paris zu gehen und das berühmte Wiener Gebäck dort einzuführen. Schwarzer schloß sich ihm an, und nachdem er für Zang's Unternehmen einige Leute geworben, folgte er ihm nach Paris. Das Unternehmen war ein waghalsiges, da Beide vom Bäckergeschäft nichts verstanden und es galt, die französischen Vorurtheile zu besiegen. Als Zang die erste fertige Waare den Franzosen vorlegte, wollten diese, die an ihr geschmackloses Gebäck gewöhnt waren, von der Neuerung nichts wissen. Aber er warf nicht gleich die Flinte ins Korn, er hatte das Unternehmen mit großen Kosten ins Leben gerufen, und was die Stockfranzosen verwarfen, fand bei den Elsässern, Rheinländern und überhaupt bei französirten Deutschen in Paris, die aus ihrer Heimat an besseres Gebäck gewöhnt waren, Eingang; die österreichische Botschaft, das Haus Rothschild fanden das Wiener Gebäck vortrefflich, und so brach sich das neue Brod allmälig Bahn und wurde in das Pariser Hauswesen eingeführt. Das Brod ward lediglich auf mechanischem Wege erzeugt, durch Maschinen geknetet, geformt und mittelst Dampfes gebacken. Auf dem Brode, das die Form von Backsteinen hatte, las man in erhabener Schrift das Merkzeichen: Zang; **la main de l'homme n'y a pas touché**. Bald waren die Er-

folge, welche er mit seiner Bäckerei erzielte, ungemein günstige und die Kiffes (Kipfel) de Vienne infolge ihrer Güte bald so beliebt, daß die hohe Aristokratie selbst in ihren Wagen vor der Bäckerei vorfuhr und sich das Gebäck holte. Das pain Viennois hatte gesiegt. Nachdem das Unternehmen in regelmäßigen Gang gesetzt war — Schwarzer hatte nicht lange dabei ausgehalten — wendete auch Zang, ohne eben seine Bäckerei aufzugeben, anderen Interessen, und zwar vornehmlich der französischen Journalistik seine Aufmerksamkeit zu. Er lernte Emil de Girardin, den Vater der Journalistik in ihrer Entartung kennen, der 1836 die Zeitschrift „La Presse" gegründet und mit seinem Blatte um den halben Preis gegen die früheren Pariser Journale das Doppelte an Raum und Inhalt bot. Auch die Bekanntschaft mit Dr. Leopold Landsteiner, der damals Pariser Correspondenzen für deutsche Zeitungen besorgte, blieb nicht ohne Einwirkung auf Zang, und als dann im März 1848 die Wiener Bewegung ausbrach und die Journale die Nachricht brachten, daß Metternich gestürzt, die Censur abgeschafft und die Verfassung bewilligt sei, machte er sich sofort auf den Weg nach Wien, ließ aber einstweilen seine Familie, die ihm erst später dahin nachfolgen sollte, in Paris zurück. Seine Reise nach Wien hing mit dem Entschlusse zusammen, daselbst die veränderten Verhältnisse zu benützen und ein politisches Blatt zu gründen. Erst aber wollte er die öffentliche Meinung sondiren, und so ließ er zwei Flugblätter in die Winde flattern, worin er sein Glaubensbekenntniß niederlegte. Der Titel des einen hieß: „Lebensfrage für die österreichisch-ungarische Monarchie" (8 S., 8⁰.) mit dem Datum des 8. April bei den Ghelen'schen Erben gedruckt; jener des zweiten lautete: „Die Constitution und die Charwoche" (ohne Druckort, 8⁰., 4 S.), worin er den Minister Pillersdorff scharf angriff und mit den Worten schloß: „Keine Constitution, aber einen constituirenden Reichstag! Dann erst denkt an den Anschluß an Deutschland." Ob diese Flugschriften, deren erstere durch die darin ausgesprochenen politischen Ideen besonders merkwürdig, in der Fluth von Pamphleten, Libellen, Flugblättern, Placaten u. d. m. jener Tage überhaupt bemerkt worden, entzieht sich unserer Erinnerung. Im Mai kehrte Zang noch einmal nach Paris zurück und verkaufte sein sonst blühendes Geschäft unter ziemlich ungünstigen Bedingungen, dann eilte er nach Wien zurück, wo er gerade in den Barricadentagen vom 26. und 27. Mai wieder eintraf. Nun erst ging er an die Vorbereitungen eines Journals, wie ihm als Muster Girardin's „La Presse" vorschwebte. Dies aber war keine Sache, die sich im Handumdrehen bewerkstelligen ließ. Durch seinen Eintritt in den Club der Volksfreunde, der im Saale „zur Kaiserin von Oesterreich" (Weihburggasse Nr. 906) seine Zusammenkünfte hielt, kam er mit den Vertretern der meisten Wiener Journale zusammen und suchte nach verschiedenen Seiten Verbindungen anzuknüpfen. Dort traf er auch zwei alte Bekannte: Ernst von Schwarzer und Leopold Landsteiner. Letzteren gewann er für sein Unternehmen. Am 16. Juni erschien die erste Nummer der „Kleinen Reichstagszeitung zur Belehrung des Volkes" mit dem Motto; „Freiheit des Glaubens — Unverletzlichkeit des Rechtes der Besprechung", gedruckt bei Blasius Höfel, als deren verantwortlicher Redacteur er genannt war. Aber das Blatt

erlebte nur fünf Nummern, deren letzte am 20. Juni ausgegeben wurde. Das aber war nur eine Mystification, von welcher er selbst nichts wußte, wie es Helfert in seinem Werke „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848“ S. 102 nach Zang's eigener Mittheilung berichtet. Das epochemachende Blatt „Die Presse“ erschien erst mehrere Wochen später am 3. Juli mit gleichem Motto wie die „Kleine Reichstagszeitung“, und daselbst erscheint August Zang als Herausgeber und Leopold Landsteiner als verantwortlicher Redacteur, und das Blatt wurde in der Druckerei der (amtlichen) „Wiener Zeitung“ bei den Ghelen'schen Erben täglich, einen Bogen stark, gedruckt. Was nun die speculative Seite des Blattes und seine Stellung zur übrigen Journalistik des Jahres 1848 betrifft, so verweisen wir darüber auf das oben genannte Buch des Freiherrn von Helfert, der das ausführlich behandelt und überhaupt noch Manches über Zang's Verhalten im Jahre 1848 mittheilt. Wir können uns nun, nachdem wir die wichtigste That im Leben Zang's ausführlich dargestellt, im Folgenden kürzer fassen. Die Haltung, welche das bis dahin streng conservative Blatt in der den Octobertagen folgenden militärischen Reaction einschlug, veranlaßte (Decret vom 8. December) 1849 dessen Verbot. Zang machte nicht viel Umstände und übersiedelte mit seiner Zeitung nach Brünn, wo kein Belagerungszustand dem Erscheinen derselben entgegenstand. Er kehrte später, nachdem die Verhältnisse milder geworden, nach Wien zurück, wo er in seinem Blatte mitunter eine Haltung annahm, die ihn mit dem Preßgesetz in mehrfachen Conflict brachte, wie es die Preßprocesse, welche Saphir, Friedmann, Chiolich, Seb. Brunner und Andere gegen ihn anstrengten, beweisen. Warrens bezichtigt Zang in einem entschiedenen Artikel geradezu der Käuflichkeit. Sitter steht nicht an, „die Presse“ der Sechziger-Jahre das corrupteste Blatt in corruptester Zeit zu nennen und hält Zang dessen eigenen Ausspruch entgegen: „Meine Zeitung ist ein Kramladen, ich verkaufe Publicität!“ Zuletzt brach zwischen den Leitern des Blattes ein so entschiedener Zwiespalt aus, daß sich zwei Hauptbetheiligte desselben, die Redacteure Friedländer und Etienne, von dem Unternehmen trennten und ein eigenes Blatt, die „Neue Freie Presse“, im September 1864 ins Leben riefen. Mit den Ausscheidenden trat ein nicht geringer Theil der bisherigen, und zwar besten Mitarbeiter zur Redaction des neuen Blattes über, und seit dieser Zeit erschienen die alte „Presse“ und die „Neue Freie Presse“ als zwei getrennte selbständige Organe. Zang war bereits 1861 in den niederösterreichischen Landtag und als im nämlichen Jahre die Wahlen für den neuen Gemeinderath der Großcommune Wien statthatten, in dem III. Wahlbezirke (Landstraße) in denselben gewählt worden. Ueber die ihm als Landtagsabgeordneten zukommenden Diäten hatte er für die abgelaufene Session 1863 verfügt: daß die Interessen einer fünfpercentigen Staatsschuldverschreibung von 1000 fl. einem zum 3. Bezirke gehörigen, der Unterstützung bedürftigen würdigen Schüler der in diesem Bezirke befindlichen Oberrealschule als jährliches Stipendium zuzuwenden seien. 1867 verkaufte er die „Presse“ und vertauschte die Stellung des bisherigen Journaleigenthümers mit der eines Bankleiters, gründete in Wien die „Vereinsbank“ und blieb an der Spitze

derselben bis zum Jahre 1872, in dessen erstem Viertel er auch von der Bankleitung zurücktrat, und lebte nunmehr zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften, bis ihn 1888 im Alter von 81 Jahren nach kurzer Krankheit der Tod ereilte. Er hinterließ ein Vermögen, das nach Millionen zählte — man sprach von zehn Millionen. Das Charakterbild eines Mannes wie Zang zu entwerfen, fällt außerhalb des Rahmens dieses Werkes, und was die öffentliche Meinung über ihn urtheilte, widerstrebt uns zu wiederholen.

Europa. Redigirt von Gust. Kühne (Leipzig, schm. 4°.) 1850, S. 424 in der Chronik. — Humorist. Redigirt von Saphir (Wien, 4°.) 1854, Nr. 72: „Ein Kuß in Ehren an die „Wiener Presse““. Von M. G. Saphir. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt. 4°.) 1856, Nr. 185, Beilage, S. 191: „Proceß Saphir“. — Der Proceß der „Presse“ gegen die „Wiener Kirchenzeitung“ (Wien 1859) gr. 4°., 15 S.). — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt, gr. Fol.) 1861, Nr. 76 im Feuilleton: „D. Bernhard Friedmann contra August Zang“. — Dasselbe, 1861, Nr. 32: „Artikel von Eduar Warrens gegen Aug. Zang“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 81: „Preßproceß Zang contra Chiolich“. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 81 im Feuilleton: „Proceß Zang-Chiolich“. — Wiener Zeitung, 1863, Nr. 80, S. 79. — Neue Freie Presse (Wiener Blatt) 20. Juli 1865, Nr. 319: „Die alte „Presse“ und die „Neue Freie Presse““. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Fol.) 1867, Nr. 93 im Feuilleton. — Der Correspondent (Wiener Blatt) 1872, Nr. 43 im Feuilleton: „Blecherne Memoiren eines Journalisten von Eisen“. Von Karl Sitter. IV. — Dasselbe Blatt, 1872, Nr. 45 im volkswirthschaftlichen Theile: „Der Rücktritt des Herrn Aug. Zang“. — Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 4°.) 7. März 1888, Beil. 67, S. 989 in der Rubrik „Verschiedenes“.

**Chargen** in dem Spott- und Witzblatt „Die Bombe“ 2. Februar 1873. Ueberschrift: „August Zang“. Von C. v. Stur (Fol.). [Zang als Postillon, über Judenköpfe einherschreitend, schwingt die Peitsche, deren Schnur die Worte „finanzielle Fragmente“ bilden]. — Im „Figaro“ (Wiener Spott- und Witzblatt, 4°.) 1864, Nr. 41: „Alte „Presse“ und „Neue Freie Presse““; 1865, Nr. 7 und 8: „On revient toujours à ses premiers amours“; 1865, Nr. 44, 45: „Ritter Zwick von der Raubfeder“; Nr. 46: „Zum Figaro dem Tyrannen schlich | Herr Zang u. s. w.; Nr. 47: „Das Zwerglein“. — Auf einer Nummer des „Figaro“, dessen Jahrgang 1863 ich antiquarisch kaufte, stand neben der Charge Zang's als Hartriegl mit Bleistift: „Der Begründer der journalistischen Käuflichkeit, der erste Verderber der öffentlichen Meinung“. — Humorist, 1857, Nr. 65: „Bilder ohne Worte. 1. Vorher 2. Nachher.“

**Zang**, Christoph Bonifaz (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Friedenhausen am Main im Würzburgischen 1772, gest. in Wien 10. September 1835). In Würzburg legte er seine Studien zurück, bildete sich an der dortigen Universität und in dem von dem berühmten Wundarzte Karl Caspar von Siebold geleiteten Juliusspital insbesondere zum Wundarzte und erlangte später auch die medicinische Doctorwürde. Er nahm nun aus eigenem Antriebe Dienste als Feldarzt in der kaiserlich österreichischen Armee und bewährte in den französischen Kriegen als Operateur eine solche Tüchtigkeit, daß er allmälig zum Stabsfeldarzt vorrückte und ihm nach dem Kriege von 1805 eine Professur an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie in Wien übertragen wurde. An derselben wirkte er viele Jahre als ordentlicher Professor der theoretischen und praktischen Chirurgie und beständiger Director der chirurgischen Klinik, auch war er ordentlicher Beisitzer der permanenten Militärsanitätscommission. Ob seiner infolge zu großer An-

strengung im Dienste geschwächten Gesundheit wurde er von Kaiser Franz II. am 29. October 1833 mit vollem Gehalte in den Ruhestand gesetzt. Er genoß denselben nur kurze Zeit, da er schon nach zwei Jahren am Zehrfieber starb. Im Druck erschienen von ihm: „Würdigung der Kern'schen Methode, Wunden zu behandeln“ (Wien 1810, 2. Aufl. 1812, 8⁰.), Vincenz Ritter von Kern war ein ausgezeichneter Wiener Arzt, besonders Wundarzt [Bd. XI, S. 187]; — „Darstellung blutiger heilkünstlerischer Operationen, als Leitfaden zu seinen akademischen Vorlesungen und für operative Heilkünstler bearbeitet“. 4 Theile (Wien 1. und 2. Theil mit 6 KK. 1813; 2. und verm. Aufl. ebd. 1817; 3. Aufl. 1820; — 3. und 4. Theil mit 9 KK. 1819—1821, Beck, gr. 8⁰.; alle 4 Theile 14 Thaler 12 Gr.). Der erste Band dieses Werkes ist in italienischer Uebersetzung von G. B. Manfredini 1820 zu Modena erschienen. Zang war k. k. Rath, correspondirendes Mitglied der medicinischen Facultät zu Paris, der physicalisch-medicinischen Societät in Erlangen und der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg. Sein Sohn ist August Zang [siehe den Vorigen], der Gründer des Wiener Blattes „Die Presse“.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1837, Voigt, 8⁰.) XIII. Jahrg. (1835), II. Theil, S. 1266, Nr. 1068. — Hirschel (Bernhard Dr.). Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage (Wien 1862, Braumüller, gr. 8⁰.) S. 552, 553, 558.

**Zanini**, Emilie Marie (Dichterin geb. in Wien 1809, gest. daselbst am 25. März 1831). Die Tochter eines k. k. niederösterreichischen Regierungsbeamten, verlor sie ihren Vater, als sie 16 Jahre zählte. Sie erhielt den gewöhnlichen Unterricht und außer diesem noch den in der französischen Sprache. Früh zeigte sie Neigung und Talent zur Poesie, und im Alter von zehn Jahren schrieb sie schon Verse, die eine seltene geistige Reife bekundeten. In ihrem fünfzehnten Jahre erschien ihr erstes Gedicht „Gunilde“ in der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung“ [1825, Nr. 54]. Es war des Vaters höchste Freude vor seinem bald darauf erfolgten Tode. Nun erst leitete die Mutter die Lecture des Mädchens, das jetzt die Dichtungen von Klopstock und Ramler, dann von Schiller, Goethe, Tiedge und Wieland kennen lernte. Auch erfreute es sich bei seinen Arbeiten des fördernden Rathes von Professor A. Stein, Jos. Gab. Seidl und Castelli. Eine bedenkliche Brustkrankheit, die sich Ende 1830 zu zeigen begann, entwickelte sich aber so rasch, daß Emilie schon nach wenigen Monaten im Alter von erst 22 Jahren derselben erlag. Aus ihrem Nachlasse gab ein F. W. Jaggi einen Band, betitelt: „Märzveilchen. Eine Sammlung von Novellen u. s. w.“ (Wien 1834, Franz Tendler, 8⁰.) unter ihrem selbstgewählten Pseudonym Emmy heraus. Biographie, Vorwort und die ganze Redaction des Büchleins verrathen große Geschmacklosigkeit. Der Band enthält vier Erzählungen in Prosa: „Kränzel-Märtchen“, „Rache und Sühnung“, „Leben für Leben“ und „Heldenmuth aus Liebe“ und sechs poetische Erzählungen. Die zahlreichen Mängel in Styl und Orthographie fallen nicht der Dichterin, sondern dem Herausgeber zur Last, der sich auch nicht die Mühe gab, die zerstreuten mitunter sehr sinnigen kleineren lyrischen Arbeiten der wirklich begabten Dichterin,

die denen im Buche gedruckten weit vorzuziehen, zu sammeln.

Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolf Bäuerle (Wien, 4°.) 24. Jahrgang (1831) Nr. 40: „Die Dichterin Emmy ist nicht mehr".

**Zanini**, Marco (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Fiave, Gericht Stenico in Südtirol, 1754, Todesjahr unbekannt). Er lebte als Landmann in seinem Geburtsorte, in welchem ihn das Vertrauen seiner Landsleute 1796 zum Gemeindesyndicus erwählte. Als in letztgenanntem Jahre die Kriegsgefahr das Land bedrohte, stellte er sich als Schützenhauptmann an die Spitze der Landesvertheidiger und zog ins Feld, obgleich er eine zahlreiche Familie daheim ließ. Am 12. Februar 1797 zeichnete er sich im Gefechte bei Fayo besonders aus, drang mit seinen Patrouillen öfters in das vom Feinde besetzte Judicarien vor und that ihm bei diesen Einfällen manchen Abbruch. Am 26. März versprengte er bei einem nächtlichen Angriffe die bei Arco aufgestellte feindliche Cavalleriebesatzung, nahm zwei Cavalleristen gefangen und brachte fünf gerüstete Pferde als Beute heim. Ein Belobungsdecret und die goldene Medaille waren sein Lohn. Das erstere ertheilten ihm die Obercommandanten Fedrigotti und Johann Graf Arz. Zwei Jahre später, am 5. April 1799, trat er unter Oberbefehl des Majors von Ceschi als Hauptmann unter die Waffen und rückte sofort mit seiner Compagnie nach Tonale bei Sulzberg. Und vom 11. Juni bis 30. Juli 1800 führte er neuerdings das Commando seiner Compagnie. Damals machte noch keine Irredenta die Südtiroler, welche treu en zum deutsch Stammlande hielten, abtrünnig.

Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) VI. Jahrgang, 1. April 1851, Nr. 26: „Galerie denkwürdiger Landesvertheidiger von Wälsch-Tirol"

**Zanini**, Peter (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Kriegsminister im Jahre 1848, geb. zu Stein in Niederösterreich 1786, gest. zu Wien 11. September 1855). Der Sohn eines Kaufmannes, widmete er sich gleichfalls dem Handelsstande. Als aber 1808 das Vaterland zu den Waffen rief, trat er als Gemeiner in das 1. Wiener Landwehr-Bataillon ein. Im Laufe des Feldzuges 1809 zum Officier befördert, kam er zum 1. Feldjäger-Bataillon. Nun bildete er sich selbst in militärischen Wissenszweigen weiter, wurde in den Kriegsjahren 1813 und 1814 zum Divisionsadjutanten und wegen seiner Tüchtigkeit von seinem Divisionär Feldmarschall-Lieutenant Ignaz Grafen Hardegg zum Rittmeister in seinem Kürassier-Regimente ernannt. Zur Zeit des Wiener Congresses arbeitete er in der Feldkanzlei des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg unter General Baron Langenau, ward 1815 als Hauptmann zum General-Quartiermeisterstabe übersetzt und nach Beendigung des Feldzuges genannten Jahres in das Präsidialbureau des Hofkriegsrathes berufen, in welchem er eilf Jahre thätig blieb. 1826 Major und auf besonderen Wunsch des commandirenden Generals in Mähren und Schlesien, Feldmarschall-Lieutenants Alois Fürsten Liechtenstein, General-commando-Adjutant in Brünn, kehrte er 1830 wieder in das Militärdepartement des Hofkriegsrathes nach Wien zurück, wurde im nämlichen Jahre Oberstlieutenant und wirklicher Referent, bald darauf Oberst und 1835 außer seinem Range, dreißig Kameraden überspringend, Ge-

neralmajor und Vorstand der Militär-Centralkanzlei des Hofkriegsrathes. 1846 bat er seiner leidenden Gesundheit wegen um Enthebung von seinem Posten, blieb aber mit Sitz und Stimme beim Hofkriegsrathe zugetheilt. 1846 zum zweiten und 1848 zum ersten Inhaber des Erzherzog Friedrich-Infanterie-Regiments Nr. 16 ernannt, übernahm er, obwohl mit Widerwillen, am 2. April 1848 das Kriegsministerium, übergab es aber schon am 29. April desselben Jahres dem unglücklichen Latour. Bis Ende 1848 blieb er bei der Central-Kriegsverwaltung, dann trat er nach nahezu vierzigjähriger Dienstzeit in den erbetenen Ruhestand. Doch schon nach etlichen Jahren raffte ihn die Cholera dahin. Bei einem geradezu erstaunlichen Gedächtniß verband er mit Kraft und Energie des Charakters ein wohlwollendes Gemüth, besaß ungewöhnliche ausgebreitete Kenntnisse und eine fast übertriebene Anspruchslosigkeit. Außer mehreren fremden Orden schmückte seit 1846 das Comthurkreuz des österreichischen Leopoldordens seine Brust. In die wenigen Tage seines Ministeramtes fallen an Stelle des bisherigen Degens bei den Officieren die Einführung des praktischeren Schleppsäbels, die Erlaubniß des Tragens von Schnurrbärten und die Abschaffung des spanischen Rohres des Feldwebels und des Haselstockes des Corporals. Jedenfalls drei Errungenschaften.

Militärische Zeitschrift von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1855, Nr. 107: „Nekrolog". — Reschauer-Smets. Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution (Wien 1872, Waldheim, 4°.) Bd. II, S. 127 u. f., 290 und 291. — Die Hofkriegsraths-Präsidenten und Kriegsminister der österreichischen Armee (Wien 1874, Lex. 8°.) S. 58. — Wiener Zeitung, 1855, Nr. 225.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Ein Landschaftsmaler Zanini, der in den sehr oberflächlich redigirten Katalogen der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines abwechselnd mit den Anfangsbuchstaben C. und E. seines Taufnamens angeführt erscheint. Er arbeitete in den Fünfziger-Jahren in Wien. Daselbst waren von ihm zu sehen in der August-Ausstellung 1853: eine „Südliche Landschaft" (120 fl.); — in der vom August 1854: eine „Gebirgslandschaft mit Wasserfall" (80 fl.) und in der vom Juni 1856 eine „Landschaft aus Krain" (280 fl.). Später erscheint der Künstler nicht mehr in den Ausstellungen vertreten. — 2. **Paolo Zannini** (geb. in Belluno 21. December 1781, gest. zu Venedig 5 Mai 1843), einer der berühmtesten Aerzte der Lagunenstadt, dessen Thätigkeit ganz in die Zeit der kaiserlich österreichischen Regierung fällt. Er war anfänglich Professor der Arzeneiwissenschaft in Padua und kam in der Folge nach Venedig, wo er Director und Primararzt des allgemeinen Krankenhauses wurde. Nicht bloß als praktischer Arzt, sondern auch wissenschaftlich thätig, besorgte er in Gemeinschaft mit dem Arzte Aglietti die italienische Bearbeitung des berühmten Werkes von Morgagni „De causis et sedibus morborum" und die italienische Uebersetzung des französischen Werkes von Matth. Baillie: „Anatomie pathologique des organes les plus importans du corps humain", welches er mit Zusätzen und Anmerkungen seiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen vermehrte, unter denen jene über den Krankheitsproceß der litlasi delle Arterie in Fachkreisen gewürdigt wurden. Vieles von seinen Arbeiten ist in Fachblättern erschienen. [*Da Pra (Pietro)*. Della vita e degli studi di P.Zannini (Venezia 1844, 8°.). — *Fontana (Giovanni Jacopo)*. Biografia di P. Zannini (Venezia 1843, 8°.). — *Nardo (Luigi)*. In morte di P. Zannini, medico e letterato, primario anziano dello spedale civile di Venezia (Venezia 1843, 8°.).

**Zankel**, Fabian a S. Friderico (gelehrter Piarist, geb. in Böhmisch-Krut 1715, gest. zu Wien 20. Ma 1782). Nachdem er die Studien an der Prager Hochschule beendet hatte, trat er, bereits 27 Jahre alt, in den Orden der

frommen Schulen, wo er dem Zwecke desselben gemäß im Lehramte Verwendung fand. Er kam nach Wien, wurde Professor der mathematischen und philosophischen Disciplinen und später Professor der Theologie für die Zöglinge seines Ordens am Löwenburg'schen Convicte daselbst. Im Druck erschienen von ihm: *„Exegesis meditationum secundum Cartesium“* (Viennae 1754) und *„Assertiones canonico-juridicae ex libris Decretalium Gregorii IX.“* (ib. 1759). Er findet sich auch Zankl geschrieben.

Schaller (Jaroslaus). Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Gerzabek, 8°.) S. 147. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 217.

**Jannovich**, Stephan (Abenteurer, geb. zu Pastrovich, einem an der Grenze Montenegros gelegenen dalmatinischen Küstenorte, am 18. Februar 1751, nahm sich im Kerker zu Amsterdam am 25. Mai 1786 das Leben). Einer der merkwürdigsten, waghalsigsten und unternehmendsten Abenteurer der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der einem Grafen St. Germain, Grafen Cagliostro, Prinzen Justiniani, Dynasten von Chios, Prinzen Vincentius von Magnocavallo und dem berüchtigten „Polakenfürsten“, welcher zu Ende des 18. Jahrhunderts in Offenbach nächst Frankfurt a. M. eine so große Rolle spielte, nichts nachgibt und während die Genannten in Geschichte, Romanen und Dramen ausgebeutet worden, geradezu vergessen ist. Sein Vater Antonio war ein Krämer slavischer Abkunft, der in Budua seinen Kramhandel betrieb, und Stephan einer von drei Söhnen, von denen die beiden anderen Przemislaus und Alexander auch eigenthümliche Schicksale hatten, welche jedoch von denen Stephans weit übertroffen wurden. 1766 begab sich der Vater mit seiner Familie nach Venedig, wo er einen Handel begann, nebenbei sich aber auf das Hazardspiel verlegte, als Falschspieler glänzende Geschäfte machte, bis man ihm hinter seine Schliche kam, ihn festnahm und des Landes verwies. Mit einem im Spiele gewonnenen nicht unansehnlichen Vermögen kehrte er heim und kaufte Ländereien, unter andern auch den Ort Pastrovich, wo er sich niederließ, während er seine beiden älteren Söhne Przemislaus und Stephan nach Padua schickte, um sie dort die Universität besuchen zu lassen. Sein später geborener dritter und jüngster Sohn Alexander, von seiner zweiten Frau, einer geborenen Markowich, sollte, nachdem die beiden älteren trotz ihrer Studien wenig Glück gehabt, keinen Unterricht erhalten. Der älteste, Stephan, mit nicht gewöhnlichen geistigen Anlagen begabt, studirte mit großem Eifer in Padua und mit seltener Rednergabe — die ihm auf seinen abenteuerlichen Zügen sehr zu Statten kam — verband er ein ungemein geschmeidiges Benehmen, das ihm bei seinem einnehmenden Aeußern seine Unternehmungen wesentlich erleichterte. Nach beendeten Studien begab er sich zunächst nach Venedig und von da in seine Heimat. Aus dieser unternahm er in das nächstgelegene Montenegro den ersten Ausflug und dort auch die erste Probe seiner Täuschungen, deren Gelingen seinen abenteuerlichen Sinn förderte. In Montenegro gab er sich für keinen Geringeren als den Czar

Peter III. aus. Da er dort, obwohl man sein Czarenthum nicht anzweifelte, nicht den erwünschten Anhang fand, so ging er zunächst nach Italien, wo er in Florenz es gleich seinem Vater im Spiel versuchte, einen jungen englischen Lord in diesem um ansehnliche Summen betrog, dadurch aber auch die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich lenkte, so daß er im December 1771 auf Befehl des Großherzogs das Land verlassen mußte. Nun wendete er sich nach Polen, wo er den Namen Warta annahm, im vertrauten Verkehr aber mit den leichtgläubigen Edelleuten, die sich durch seine gefälligen Manieren bestechen ließen, das Märchen zum Besten gab, er sei Prinz Castriota, ein Nachkomme des berühmten Scanderbeg, habe in Albanien großen Anhang und erwarte nur gewisse Summen, um dann öffentlich und mit seinem wahren Namen handelnd aufzutreten. Er fand mit diesem Märchen gläubige Anhänger und nicht unbeträchtliche Geldhilfen, mit denen er nach Deutschland reiste und an verschiedenen kleineren und größeren Höfen eine Rolle spielte, wobei es ihm durch seine mannigfaltigen Kenntnisse und sein höfisches Benehmen gelang, in den vornehmsten Kreisen Aufnahme zu finden und mit bedeutenden Männern der Kunst und Wissenschaft zu verkehren, so daß sich in seinem umfassenden Briefwechsel, den er mit Personen aus aller Herren Ländern unterhielt, Namen wie Gluck, Metastasio, Voltaire, Rousseau und andere finden. Auch mit gekrönten Häuptern, so mit dem Kaiser von Rußland, dem Kronprinzen von Preußen (späteren Friedrich II.), dem Kurfürsten von Sachsen stand er im Verkehre. Doch als die in Polen erschwindelten Summen allmälig zusammenschmolzen, ging er nach Berlin, von dort nach Wien, wo er aber bei Schwindeleien ertappt und 1778 von der Polizei verhaftet wurde. Als er dann auf Befehl des Kaisers Joseph II. freigegeben wurde, erschien ihm Deutschland nicht mehr für seine Unternehmungen als günstiger Boden, er verwandelte sich nun in einen Geistlichen und mit dem schon in Polen geführten Namen Warta begab er sich nach Rom unter dem Vorwande, ein Gelübde zu erfüllen. Daselbst gelang es ihm durch sein einschmeichelndes Wesen und seine begeisterten Briefe das Interesse der Herzogin von Kingston zu gewinnen; aber auch mit diesem Schwindel nahm es ein klägliches Ende, er wurde aus dem Lande gejagt, reiste unter dem falschen Namen eines P. Zeratublabas durch Deutschland nach Holland, wo er längere Zeit zu Amsterdam unbeachtet, wahrscheinlich auf neue Ränke sich vorbereitend, zubrachte. Von da begab er sich nach Brüssel, wo er die Rolle eines Prinzen von Albanien annahm, sich in die politischen Angelegenheiten mengte und unter Andern auch den liebenswürdigen Prinzen De Ligne für sich zu gewinnen wußte. Als damals zwischen den Niederlanden und Kaiser Joseph II. eine Spannung eintrat, welche demnächst einen vollständigen Bruch erwarten ließ, bot er den Generalstaaten ein Armeecorps von 10.000 bis 20.000 Montenegrinern an. Die Generalstaaten gaben ihm kein Geld, wie er solches gefordert, nahmen aber (28. December 1784) sein Anerbieten in einem Schreiben an, in welchem sie seinen Einfluß auf seine Nation nicht genug preisen konnten. Dieses Schreiben aber befestigte so den Credit des waghalsigen Schwindlers, daß er bei den dortigen Banquiers bedeutende Summen erhob. Dieser letzt

Schwindel aber brach ihm endlich den Hals. Das bei demselben stark in Mitleidenschaft gezogene Amsterdamer Bankhaus Chomel und Jordan schöpfte endlich Verdacht, zog sorgfältige Erkundigungen über den Abenteurer ein und theilte, als derselbe immer zuversichtlicher der Regierung gegenüber auftrat, derselben die Resultate der Nachforschungen mit, worauf Zannovich in Civilhaft genommen wurde. Wohl versuchte er in den nun folgenden Verhören sich aus der Klemme zu ziehen, als sich aber infolge der amtlichen Requisitionen das Netz über seinem Kopfe immer enger zusammenzog, öffnete er sich im Kerker eines Tages mit einem scharfen Instrument eine Ader und ward infolge Verblutung am folgenden Morgen todt gefunden. Das Tribunal sprach das Urtheil, und Zannovich wurde, dem Ausspruche desselben gemäß als der Täuschung der Generalstaaten und groben Betruges gegen mehrere Privatleute überwiesen, als Leiche auf einem Karren vom Henker zum Hochgericht geschleift und unter dem Galgen verscharrt. Dieses Urtheil ward am 31. Mai 1786 in Gegenwart einer großen Volksmenge vollstreckt. Zannovich hat im Laufe seines abenteuerlichen Lebens Mehreres durch den Druck veröffentlicht. Gliubich nennt folgende Werke: „*Opere diverse*“, 3 tomi (Mailand und Paris 1773, 8⁰.); — „*Opere postume*“ (Dresden 1775, 8⁰.); — „*Lettres turques*“, 2 vol. (Leipzig 1777, 8⁰.); — „*Epîtres et chansonnettes d'un Oriental, né dans l'année 1751 le 18 Février écrites à Frédéric Guillaume de Prusse et à Gertrude de Pologne, avec les ouvrages posthumes du Pacha de Caramanie et d'un anonyme*“ (1779, 8⁰.), das Buch enthält das Bildniß des Abenteurers (S. 74), ein mit Glück geführtes Gespräch, einen Brief von Metastasio und das Horoskop Europas; — „*L'Horoscope politique de la Pologne, de la Prusse etc.*“ (Porto-Vecchio [Haye] 1779, 12⁰.), dem Kaiser Joseph II. gewidmet; — „*La poésie et la philosophie d'un Turc à huit queues à trois plumes de héron, à deux aigrettes et à un collier d'émeraudes*“ (Albanopolis 1775, 8⁰.); — „*Fragment d'un nouveau chapître du Diable boiteux envoyé à l'autre monde par Le Sage*“ (1782); — „*L'Alcoran des princes destinés au trône*“ (Pietroburgo 1782, 12⁰.); eine von Bibliophilen sehr gesuchte Seltenheit; — „*Le fameux Pierre III., empereur de Russie ou Stiepan-Mali, qui parut dans le duché de Montenegro etc.*“ (1784) u. s. w.; man sieht, es sind lauter Schriften für Liebhaber von Curiositäten. — Sein Bruder **Przemislaus** war venetianischer Genieofficier, ging, nachdem er als solcher den Dienst quittirt, nach Rußland, wo er einen ungewöhnlichen Aufwand trieb, bis man hinter die Quelle desselben: falsche russische Banknoten, kam, die der venetianische Exmilitär in Menge fabricirte. Festgenommen und nach Sibirien verbannt, erlangte er die Umwandlung seiner Strafe in Haft auf der Veste Dünamünde. Als dieses nun im Kriege, der zwischen Rußland und Schweden ausbrach, von Schweden bedroht wurde, verlangte der Commandant in seiner Verlegenheit, sich gegen den Feind mit Wirksamkeit zu vertheidigen, als er gehört, daß ein ehemaliger venetianischer Genieofficier unter den Staatsgefangenen sich befinde, dessen Ansicht zu hören. Zannovich wurde vor den Commandanten gebracht und traf so erfolgreiche Anordnungen und beschoß von der

Veste die schwedischen Schiffe so glücklich, daß diese alsbald abdampften. Das seinem Gefangenen gegebene Wort, sich für ihn zu verwenden, hielt auch der Commandant. Jannovich wurde frei, mit einer Geldsumme versehen und über die Grenze gebracht. Er soll dann in Indien einen jähen Tod gefunden haben. — Glücklicher war der dritte Bruder, **Alexander**, der bessere Wege eingeschlagen und sich das Vertrauen seiner Landsleute erworben hatte. Als Napoleon I. am 11. April 1810 mit der Kaisertochter Maria Luise in Notre-Dame feierlich getraut wurde, erschienen nach der kirchlichen Feier in den Tuilerien die glückwünschenden Deputationen. Unter diesen befand sich ganz am Ende des großen Saales eine kleine bescheidene Gruppe. Als der Kaiser einen fragenden Blick auf die Umgebung warf, trat Marschall Marmont, vor wenigen Tagen zum Herzog von Ragusa ernannt, vor und meldete: „Sire, die Deputation des armen Dalmatien"; der Wortführer der Deputation war Alexander Jannovich. Der Kaiser sprach länger mit ihm, und im Laufe des Gesprächs fragte er, warum die Dalmatiner sich die Armen nennen, und was er thun könne, ihre Lage zu verbessern. Als er dann vernahm, daß es zunächst an guten Verkehrsmitteln fehle, wendete er sich zu Marmont mit den Worten: „Sie werden dafür sorgen, daß es anders wird." Die Folge dieses Auftrages war der Bau der sogenannten Strada maestra.

*Gliubich di città vecchia (Simeone Abb.).* Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner ed Abelich, 8°.) pag. 317. — Triester Zeitung, 1860, Nr. 263 im Feuilleton: „Aus dem Leben einer Buduaner Familie". — Frankfurter Conversationsblatt. Belletristische Beilage der Oberpostamtszeitung 1852, Nr. 58 bis 62: „Stefano Jannovich. Nach histor. Quellen"

**Zanotto**, Francesco (**Kunsthistoriker**, geb. in **Venedig** zu **Beginn** des laufenden Jahrhunderts). In seiner Vaterstadt erzogen und herangebildet, durch die Kunstschätze derselben in Palästen und Kirchen angeregt, wendete er sich frühzeitig kunsthistorischen Studien zu und begann die Herausgabe von philologischen, mythologischen, geschichtlichen und kunstgeschichtlichen meist illustrirten Werken, die ihm eine bleibende Stelle in der Literatur seines Vaterlandes sichern. Zanotto's ganze ungemein fruchtbare literarische Thätigkeit fällt in die Periode der österreichischen Regierung. Die Titel seiner Schriften sind: *„Pinacoteca dell'imp. reg. accademia Veneta delle belle arti"*, 2 vol. (Venezia 1834, Antonelli, Fol.); — *„Guida per l'imp. reg. accademia delle belle arti di Venezia"* (Venezia 1844, Gaspari, 8°.); — *„Dizionario pittoresco di ogni mitologia, d'antichità, d'iconologia e delle favole del medio evo"* (Venezia 1848, Antonelli, gr. 8°.); — *„Vocabolario metodico italiano"* (Venezia 1852 bis 1856, Andreola, 8°.); — *„Venezia prospettiva monumentale storica ed artistica. Con disegni di Marco Moro"* (Venezia 1855 et s. Brizeghel, qu. Fol.); — *„Il palazzo ducale di Venezia"*, 4 vol. (Venezia 1853 f. 1861, gr. 4°.), mit vielen trefflichen Abbildungen die Gemälde des Dogenpalastes in treuen Umrissen darstellend, — *„La storia Veneta espressa in 125 tavole, incise da Ant. Viviani ed altri migliori artisti Veneziani ed illustrate da — —"* (Venezia 1856 f. 1857, Fol.); — *„Pinacoteca Veneta ossia raccolta dei migliori dipinti delle chiese di Venezia"*, 2 vol. (Venezia

1858 — 1860, Grimaldo, 8⁰.); — „*Quadri scelti posseduti da Clemente Bordato, posti in vendita...*“, mit französischer Uebersetzung (Venezia 1858, Grimaldo, 8⁰.); — „*Il fiore della scuola Pittorica Veneziana con 36 incisioni in acciajo*“ (Trieste 1860, Lloydanstalt); — „*Bersabea che esce fuori del bagno. Dipinto del pitt. Francesco Albani...*“ (Venezia 1861, Grimaldo, 8⁰.); — „*Album di quaranta incisioni del celebre Rembrandt ritagliate da Franc. Novelli, per la prima volta raccolte...*“ (Venezia 1861, Brizeghel, kl. Fol.); — „*Trenta disegni di Raffaello, posseduti dalla I. R. Accademia di Venezia illustrati...*“ (Venezia 1861, Brizeghel, kl. Fol.); — „*Vite dei Dogi in continuazione al Palazzo ducale*“ (Venezia 1863, Antonelli, 4⁰.); — „*Raccolta di quadri scelti di Carlo Berra, dichiarata con note illustrative*“ (Venezia 1863, Grimaldo, 8⁰.). Auch lieferte er zu Marco Moro's illustrirten Beschreibungen der Städte Mantua, Treviso, Vicenza, welche bei Brizeghel in Venedig in Folio erschienen, den Text. In Zanotto tritt uns einer von jenen merkwürdigen Polyhistoren entgegen, wie sie uns das Mittelalter nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaften und Künste hervorbrachte. Man weiß nicht, worüber man sich mehr freuen soll: über die Stadt, die, als im Verfalle bezeichnet, doch so umfangreiche und kostspielige Werke fördert, über den Verleger, welcher dergleichen unternimmt, oder den vielseitigen Gelehrten, der, nachdem er ein umfangreiches Werk kaum beendet, schon wieder ein neues noch umfangreicheres beginnt, in Philologie, Mythologie, Numismatik, Geschichte, alter und neuer Archäologie u. s. w. gleich tüchtig bewandert und Alles mit Umsicht, Sachkenntniß und Klarheit zu erläutern versteht. Da wohnt denn auch im Volke ein empfänglicher Geist, es lebt nicht bloß von Fisch und Fleisch, sondern lechzt auch nach der edelsten geistigen Nahrung, da ist noch ein Adel, der nicht bloß Tingel-Tangel, Rennpferde und Jagdmeuten cultivirt, sondern stolz auf seine Geschichte für deren Wiederbelebung unaufhörlich thätig ist.

Wurzbach (Constantin von). Bibliographisch-statistische Uebersichten der Literatur des österreichischen Kaiserstaates. 1., 2. und 3. Bericht (1853, 1854, 1855) erstattet im Auftrage Seiner Excellenz des Ministers Alexander Freiherrn von Bach (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8⁰.) [die Register geben ausführliche Nachweise, wo über die Arbeiten Zanotto's berichtet wird]. — Hanuš (Ign. J. Dr.) Kritische Blätter für Literatur und Kunst (Prag und Leipzig 1858, Kober, gr. 8⁰.) II. Jahrg., Bd. III, S. 214.

**Zantedeschi,** Francesco (Naturforscher, geb. zu Dolcè in der Provinz Verona am 18. August 1797) widmete sich dem theologischen Berufe, um sich dann bei seiner Vorliebe für die Naturwissenschaften denselben dauernd zuwenden zu können. Nachdem er die philosophischen und theologischen Studien beendet, aus ersteren die Doctorwürde erlangt hatte, dann Abbate geworden, bewarb er sich um ein Lehramt und erhielt eine Professur der Philosophie am Lyceum der Porta nuova zu Mailand und später in Brescia. Indessen betrieb er emsig seine naturwissenschaftlichen Studien, veröffentlichte theils selbständige Werke, theils Abhandlungen in gelehrten Fachzeitschriften, wurde Professor der Mathematik und Physik am Lyceum Santa Catarina in Venedig und zuletzt Professor der Physik an der Universität Padua. Vornehmlich waren es die physi-

calische Mechanik, die Wärmelehre, die Erscheinungen des Lichtes, der Elektricität, des Magnetismus und Elektromagnetismus in ihren mannigfaltigen Stadien, welche den Gegenstand seiner eindringlichsten Untersuchungen bildeten, und über die er eine große Anzahl Werke und Abhandlungen veröffentlichte. Von diesen nennen wir: *„Della dinamica e statica magneto-elettrica“* (Mailand 1836); — *„Ricerche sul termo-elettrocismo dinamico“* (ebd. 1838); — *„Della elettrotipia Memorie due“* (Venedig 1841); — *„Della materia e delle forze“* (ebd. 1844, 8°.); — *„Della elettricità e del magnetismo“*, vol. 2 (ebd. 1845 und Mailand 1846); — *„Trattato del calorico“* (Venedig 1846); — *„Ricerche fisico-chimico-fisologiche sulla luce“* (ebd. 1846); — *„Dell' azione della luce lunare sopra i vegetabili ed i corpi inorganici e della sua azione calorifica“* (Padua 1850). In Poggendorff's biographisch-literarischem Handwörterbuche finden wir seine Arbeiten, die im Ganzen über 200 Nummern umfassen, aufgezählt. Auch gab er die folgenden Sammelwerke und periodischen Fachblätter heraus: „Raccolta fisico-chimico-italiana“, 3 vol. (Venedig 1846—1848); — „Annali di fisica“, 1 vol. (Padua 1849 und 1850) und „Giornale fisico-chimico-italiano“, 2 vol. (Venedig und Padua 1851 und 1852). Zantedeschi, dessen wissenschaftliche und lehramtliche Thätigkeit ganz in die Zeit der kaiserlich österreichischen Regierung fällt, und der schon verstorben sein muß, da ihn Angelo De Gubernatis in seinem „Dizionario biografico degli scrittori contemporanei“ (Florenz 1879) nicht mehr anführt, war Mitglied des Institutes der Wissenschaften in Venedig. 1865 — damals 68 Jahre alt — befand sich Zantedeschi noch am Leben, da die Atti dell'Istituto Veneto genannten Jahres noch seine Abhandlung: „Studio dell'andamento orario diurno, mensuale ed annuo delle temperature alla superficie ed all'interno del globo“ enthalten.

Nascità, studj, posizione soziale ec. ec. di Francesco Zantedeschi (Padova 1857). — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, Joh. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Band II, Sp. 1394—1397.

**Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Fr. Zantedeschi. Nach einer Photographie von Fr. Borlinetto in Padua. Rud. Hoffmann 1856 lith. (Fol.); in der von Georg André Lenoir verlegten „Galerie ausgezeichneter Naturforscher“ (Wien, Druck von J. Haller).

Noch ist des Arztes und Botanikers **Giovanni** Zantedeschi (geb. zu Breonio im Veronesischen 1773, gest. zu Bovegno 1850) zu gedenken. Derselbe machte seine Studien zu Verona und Padua, übte dann durch einige Jahre die ärztliche Praxis in Tremosine und durch 41 Jahre zu Bovegno im Brescianischen aus, wo er auch hochbetagt starb. Neben seinem ärztlichen Berufe betrieb er mit großem Eifer und gleichem Erfolge das Studium der Botanik und veröffentlichte in dieser Richtung mehrere höchst schätzbare Arbeiten. Vor Allem war es die Flora von Brescia, die er durchforschte, und veröffentlichte er die erste Abhandlung darüber 1812 im Ateneo der genannten Stadt; dann schrieb er: „Dell'origine dello studio de' vegetabili e dei varj progressi del medesimo nelle diverse età del mondo“; — „Descrizione delle alghe nelle montagne Bresciane“; — „Elenco dei muschi della Valle Trompia“; — „Sulla temperatura della provincia Bresciana desunta dalle varie stirpi ch'ella produce“; — „Dissertazione sui funghi della provincia Bresciana“ (1820); — „Delle piante venefiche nella provincia di Brescia“; — „Dei alcuni alberi indigeni della provincia di Brescia“; — „Viaggio botanico alle alpi Bresciane e Bergamasche nel 1836“. Aber nicht minder wie als Botaniker wirkte er mit Erfolg als humaner

und geschickter Arzt. [Commentari dell'Ateneo di Brescia dall'anno 1848 a tutto il 1850" (Brescia 1850, 8°.) p. 286. — *Zantedeschi (Giovanni).* Medico botanico" (o. O. u. J., 14 S., 8°.).

**Janusi,** Jacob (Maler, geb. zu Fassa in Südtirol um 1700, gest. in Salzburg 1755). Ueber die Thätigkeit dieses geschickten Künstlers sind wir besser unterrichtet als über seine Lebensumstände, die wir kurz zusammenfassen können. Er kam frühzeitig nach Italien, bildete sich in Venedig zum Maler und war in seiner Kunst in verschiedenen Richtungen, im Bildniß, in der Historie, sowohl in der profanen als kirchlichen, und im Thierstück thätig. Er arbeitete vornehmlich in Salzburg, und zwar als Hofmaler unter den Erzbischöfen Harrach, Firmian, Liechtenstein und Dietrichstein. Er war ein Freund Paul Troger's, vermält und hinterließ zwei Töchter. Seine Arbeiten finden sich in Tirol, in Salzburg und Umgebung und in Bayern. In Tirol sind vorhanden: in den Pfarrkirchen zu Schwaz und Rattenberg schöne Altarblätter; in der Stadt Salzburg bei den Cajetanern im Stift und in der Kirche das Bildniß des Papstes Pius V. (1733) und der „h. Cajetan", Seitenaltarblatt; zu St. Sebastian in der St. Gabrielscapelle das Altarblatt (1744) und auf dem Friedhofe daselbst etliche Bilder in mehreren Grüften, so in jener von Robinig u. a.; in der nächsten Umgebung von Salzburg im Schloß Leopoldskron sein „Selbstbildniss", eine „h. Familie", „St. Johann von Nepomuk", die Bildnisse des Erzbischofs Leopold Grafen Firmian und des Oberstjägermeisters Lactanz Grafen Firmian; die zwei Thierstücke, welche früher sich dahier befanden: „Wildschwein von Hunden gestellt" und eine „todte Gemse" sind zur Zeit im Salzburger Museum, wo auch eine von ihm gemalte „Lucretia" zu sehen ist; in Gnigl in der dortigen Kirche drei Altarblätter (1734 und 1735), zu Neumarkt das Hochaltarblatt, durch Pfuscherhand stark verstümmelt; zu Saalfelden das Altarblatt „Mariä Himmelfahrt"; in Lofer in der St. Martinskirche das Altarblatt „Die Freundschaft Christi", eines seiner gelungensten Werke; in Bayern zu Altötting in der Stiftskirche das Altarblatt; in Herren-Chiemsee in der Kirche (jetzt Bräuhaus) die Altarblätter, welche wohl heute irgendwo in München sich befinden dürften; in der Galerie zu Schleißheim: „Eine h. Maria auf der Weltkugel den Drachen zertretend" (1731). In der Sammlung des österreichischen Generalmajors und Maria Theresien-Ritters v. Volckmann [Bd. LI, S. 253] befanden sich seinerzeit zwei Gemälde: „Mariä Verkündigung" und „Erzengel Gabriel". Janusi's Bildniß des Cardinals Phil. Ludwig Sinzendorf hat der berühmte Augsburger Kupferstecher Johann Balthasar Probst in Kupfer gestochen, von dem auch ein Stich desselben Bildnisses nach Auerbach vorhanden ist. Ueberdies befinden sich von ihm sonst noch im Privatbesitz Thierstücke und Bildnisse. Janusi's Gemälde, vornehmlich seine historischen, in welchen seine Venetianer Muster nicht zu verkennen sind, zeichnen sich durch gute Anordnung, freien Styl und lebendiges Colorit aus, doch läßt die Zeichnung zuweilen etwas zu wünschen übrig.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 222. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath

Leman] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 277. — Führer zur Besichtigung des städtischen Museums Carolino-Augusteum in Salzburg (o. J., 8°.) S. 20, Nr. 4. 12; S. 21, Nr. 208. — Tschischka (Franz) Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.) S. 132, 133, 136, 150 (2), 409.

**Zap**, Honorata (Schriftstellerin, geb. zu Sniatyn am Pruth in Galizien 5. April 1825, gest. in Prag am 4. Jänner 1856). Ihre Eltern, Namens Wisniowski, waren polnische Edelleute und gaben ihr zu Hause die entsprechende Erziehung. Mit denselben verlebte Honorata ihre Jugendjahre in verschiedenen Städten Galiziens und einige Zeit auch in den herrlichen an landschaftlichen Reizen so reichen Karpathengegenden. Zu Zabłotów am Pruth lernte sie 1838 ihren künftigen Gatten, den k. k. Beamten Karl Ladislaus Zap [siehe den Folgenden], kennen. 1841 wurde sie seine Gattin und ging, als er in diesem Jahre eine Anstellung bei der k. k. Staatsbuchhaltung in Lemberg erhielt, mit ihm dahin. An seiner Seite und von ihm gefördert, begann sie ihre Studien der čechischen Sprache und Literatur, und noch während ihres Aufenthaltes in Lemberg erschienen in der Prager čechischen Zeitschrift „Květy" ihre ersten schriftstellerischen Arbeiten. 1845 übersiedelte sie mit ihrem Gatten nach Prag, wohin derselbe übersetzt worden war. Daselbst fuhr sie in ihren schriftstellerischen Arbeiten fort und schrieb außer für die vorgenannten „Květy", auch für die „Včela", d. i. die Biene, die „Koledy", den „Lumír" und die „Zlaté klasy", d. i. Goldene Aehren, kleine Erzählungen, Sittenbilder und culturgeschichtliche Skizzen aus ihrer Heimat, wobei sie sich die berühmte polnische Jugendschriftstellerin Clementine von Tańska-Hofmann zum Vorbilde nahm. Nun richtete sie ihr Augenmerk auf Gründung einer weiblichen Erziehungsanstalt in Prag, arbeitete in rastloser Hast an der Ausführung ihres Vorhabens, verwirklichte auch dasselbe, aber mit dem Opfer ihres Lebens, da sie kurze Zeit nach Eröffnung der Anstalt, infolge der daran gewendeten geistigen und physischen Anstrengung, im Alter von erst 31 Jahren starb. Außer den vorerwähnten Arbeiten übersetzte sie auch ein paar Stücke von Korzeniowski für die čechische Bühne, von denen eines unter dem Titel „Obžinky", d. i. Das Erntefest, in Kober's „Biblioteka her dramatickych", d. i. Bibliothek dramatischer Spiele, aufgenommen ist. Auch gab sie das schöngeistige Taschenbuch „Nezabudky", d. i. Vergißmeinnicht. Eine Gabe für unsere Frauen (Prag, Kober) heraus, wovon 1870 bereits die 4. Auflage erschienen ist.

Lumír, belletristisches Prager Blatt (gr. 8°.) VI. Jahrgang (1855), Nr. 2, S. 43: „Nekrolog". — Dasselbe, 1856, Nr. 19, S. 453. — *Šembera (Alois Vojtěch)*. Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 308. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i.: Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, I. L. Kober, Lex.-8°.) Bd X, S. 261.

**Zap**, Karl Ladislaus (čechischer Schriftsteller, geb. zu Prag am 8. Jänner 1812, gest. zu Beneschau 1. Jänner 1871). In der Taufe erhielt er die Namen Karl Franz, schrieb sich aber statt des letzteren mit seinem Firmnamen Wladislaw. Der Sohn eines Prager Bürgers und Kaufmanns mit Vornamen Anton, besuchte er in Prag Normalschule und Gymnasium, hörte an

der Universität die philosophischen Studien und widmete sich 1833 der Jurisprudenz. Aber am Studium der Rechte wenig Genügen findend, gab er dasselbe noch im September desselben Jahres auf und trat als Practicant bei der damaligen k. k. Tabak- und Stempelgefällsbuchhaltung in den Staatsdienst. 1836 kam er als Accessist zur Rechnungskanzlei in Lemberg, aus welcher er im Jahre 1841 zur k. k. Staatsbuchhaltung daselbst übertrat. Nach neunjähriger Dienstleistung in Lemberg, während deren er zu Zabłotów in Galizien Honorata Wisniewska [siehe die Vorige], seine künftige Gattin, kennen lernte, wurde er 1845 nach dem Ziel seiner Sehnsucht, nach Prag, zur k. k. Staatsbuchhaltung übersetzt, wo er noch mehrere Jahre in derselben Dienste that, bis er 1849 zum supplirenden Professor der čechischen Sprache am Piaristengymnasium und im folgenden Jahre zum wirklichen Professor an der čechischen höheren Realschule ernannt wurde, womit seine beamtliche und lehramtliche Laufbahn abschließt. Nachdem er die oberwähnte erste Gattin nach 15jähriger Ehe durch den Tod verloren hatte, gab er 1858 seinen verwaisten Kindern in Francisca geborenen Wolf verwitweten Grimm eine zweite Mutter. Frühzeitig trat er als böhmischer Schriftsteller in die Oeffentlichkeit, und zwar war es das geographisch-topographische Gebiet, welches er vor Allem pflegte, und dem er zeitlebens treu blieb. Das erste Werk, das von ihm erschien, betitelte sich: „*Popsání král. města Prahy pro cizince a domácí*“, d. i. Beschreibung der königl. Stadt Prag für Fremde und Einheimische (Prag 1835). Dieser ersten Arbeit, welche später in umfassender Bearbeitung erschien, folgten in chronologischer Reihe — außer zahlreichen in Zeitschriften zerstreuten bald kleineren, bald größeren Aufsätzen und Uebersetzungen verschiedenen Inhalts — die selbständigen Schriften: „*Zrcadlo života na vých. Europě*“, d. i. Spiegel des Lebens im östlichen Europa (Prag 1843 und 1844; 2. Aufl. 1863); — „*Cesty a procházky po Haličské zemi*“, d. i. Reisen und Wanderungen auf galizischem Boden (1845); — „*Pomněnky na Prahu*“, d. i. Denkwürdigkeiten Prags (1845), — „*Průvodce po Praze*“, d. i. Führer durch Prag (1848), von Ludwig von Rittersberg ins Deutsche übersetzt; — „*Zeměpis Čech, Moravy a Slezska*“, d. i. Erdbeschreibung von Böhmen, Mähren und Schlesien (Prag 1849 und noch viele Auflagen); — „*Krátký prostonárodní Zeměpis císařství Rakouského*“, d. i. Kurze Erdbeschreibung des österreichischen Kaiserstaates (ebd. 1850 und noch öfter); — „*Poříčí nad Sazavou a nejbližší okolí*“, d. i. Porzic an der Sazava und seine nächsten Umgebungen (Prag 1860); — „*Česko-moravská kronika*“, d. i. Čechisch-mährische Chronik, 24 Hefte (Prag 1862 u. f., 4°.), mit zahlreichen Holzschnitten, nach Originalzeichnungen von P. Meixner, J. Scheivl und A. König; — „*Historické a umělecké památky Pražské*“, d. i. Geschichts- und Kunstdenkmäler der Stadt Prag (Prag 1864, mit 25 Abbildungen, 4°.); — „*Vypsání husitské války*“, d. i. Schilderung des Hussitenkrieges. Mit Zeichnungen von P. Meixner, Scheivl, König (Prag 1865 u. f., Kober, 4°.); — „*Památky královského hradu, hlavního chrámu u sv. Víta*“ *etc.*, d. i. Denkmäler der königl. Burg, des Veitsdomes u. s. w. (ebenda 1868, 12°.); — „*Praha. Popsání hlavního města království Českého*“ *i. t. d.*,

d. i. Prag, Beschreibung der königlichen Hauptstadt Böhmens u. s. w., mit Plan (ebd. 1868, 8°.); — *„Starožitnosti a památky země české“*, d. i. Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens, mit Zeichnungen von Joseph Hellich und Wilhelm Kandler (ebd. 1869 u. f., 4°.), gemeinschaftlich mit Ferdinand Mikovec; — *„Plán Prahy“*, d. i. Der Plan Prags (ebd. 1870, gr. 4°.). Außerdem übersetzte er Mehreres aus dem Russischen und Polnischen, so u. a. Gogol's Roman „Taras Bulba“, Mehreres von Grabowski, dann die Sagen der Ukraine u. s. w., gab verschiedene Zeitschriften heraus, so 1847 und 1848 den „Poutník“, d. i. Der Pilger, und von 1854—1865 die „Památky archeologické a místopisné“, d. i. Die archäologischen und topographischen Denkwürdigkeiten, welche er vom 12. Jahrgange (1865) ab gemeinschaftlich mit Zoubek redigirte, in der Folge aber ganz an Letzteren überließ. In der Begründung dieses inhaltreichen und höchst verdienstlichen Organs erkennen wir den größten Vorzug der literarischen Thätigkeit Zap's, denn nicht allein die Herausgabe dieser Zeitschrift besorgte er, sondern er veröffentlichte darin auch zahlreiche archäologische und kunsthistorische Artikel größeren Umfangs, wovon wir beispielsweise erwähnen die Teynkirche in Prag (1854) — die bischöfliche Kathedrale zum h. Geist in Königgrätz (1859) — die St. Veitkirche in Prag (1858) — die St. Georgskirche (1862) — die St. Wenzelscapelle und k. Schatzkammer auf dem Prager Schlosse (1869) — die h. Kreuz- und die h. Katharinencapelle auf dem Karlstein (1858) — die St. Bartholomäuskirche zu Kolin (1860) — die Decanatskirche zu Tábor (1863) u. m. a. Auch lieferte er Beiträge für die Zeitschrift des čechischen Museums und für verschiedene andere čechische und deutsche Blätter und schließlich eine große Anzahl Artikel für Rieger-Malý's „Slovník naučný“. Zap war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Vereine in Böhmen und im Auslande, im Jahre 1861 wurde er im Wahlbezirk Wyšehrad, Schwarzkosteletz, Beneschau in den böhmischen Landtag gewählt. 1870 erkrankte er mit einem Male so ernstlich, daß er sich nach Beneschau in ländliche Ruhe zurückzog, aber dort statt dieser die ewige Ruhe fand.

Květy, d. i. Blüten (Prager illustr. Blatt) V. Jahrgang (1870) Nr. 45, S. 358. — Světozor (Prager illustr. Blatt) I. Jahrgang, 12. Heft. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, I. L. Kober, schm. 4°.) Bd. X, S. 258—260. — Knihopisný Slovník česko slovenský..... Vydal František Doucha přispěním Jos. Al. Dundra a Frant. Aug. Urbánka, d. i. Čechoslavisches Bücher-Lexikon. Herausgegeben von Franz Doucha unter Mitwirkung von Jos. Alex. Dunder und Franz Aug. Urbánek (Prag 1865, Kober, schm 4°.) S. 303—305 [enthält ein reiches Verzeichniß der schriftstellerischen Arbeiten Zap's].

**Porträts.** 1) Holzschnitt im vorbenannten „Světozor“. — 2) Holzschnitt von Patocka nach Zeichnung von K. Meirner in den obbenannten „Květy“. — 3) Lithographie von Jos. Farský (Prag, kl. Fol.).

**Zapf**, Johann Nep. (Tonsetzer, geb. zu Mondsee in Oberösterreich am 2., nach Anderen am 21. Februar 1760, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1820). Eines Hutmachers Sohn, verlor er früh seinen Vater und blieb unter Obhut seiner Mutter, bis diese, durch den Brand Mondsees 1770 gänzlich verarmt, den Sohn nach Reichenhall zu einem Ver-

wandten schickte, bei dem er das Badergeschäft erlernen sollte. Dazu zeigte aber der Knabe nicht die geringste Lust. Er kehrte nach Mondsee zurück und trat bei dem dortigen Thurnermeister in die Lehre, bei dem er einige Tänze auf der Violine praktisch herabstreichen lernte, während ihn die Gesellen in mehreren Blasinstrumenten unterwiesen, was ihm in der Folge sehr zu Statten kam. Auch fand er Gelegenheit, bei dem Organisten, in dessen Hause er wohnte, etwas Clavier zu spielen. Als er aber im dortigen Benedictinerstifte einige Tonstücke von Hasse, Graun, Händel, Bach und dann mehrere Haydn'sche Symphonien zu Gehör bekam, ging ihm denn doch Wesen und Bedeutung der Tonkunst auf, und er wurde inne, daß er nun erst anfangen müsse zu lernen, obgleich er schon damals sich in der Composition von Tänzen, wie Menuets, Märschen, Terzetten u. s. w. versuchte. So mit einigen praktischen Kenntnissen in der Musik ausgerüstet, ging er, 18 Jahre alt, auf Wanderung, spielte da und dort um gewöhnlichen Lohn, bis er 1780 nach Stockerau kam, wo sich ein Geistlicher des jungen Musikers annahm und ihm einigen Unterricht — darunter im Latein — ertheilte. 1784 ging er nach Wien, erhielt eine Hofmeisterstelle, in welcher er sich in jeder Hinsicht gut befand und Andere bildend, sich selbst bildete. Als aber die Familie, in der er lehrte, Alles verlor, stand er selbst wieder brodlos da. Dies geschah 1789. Darauf wendete sich Zapf an den Stadtthurnermeister und zugleich Theaterdirector Glöggl in Linz, bei dem er in der Oper am Clavier Beschäftigung fand. Während zweier Jahre lernte er so alle Opern aus der Partitur accompagniren. Dadurch bereicherte er seine eigenen Ideen, gewann eine musicalische Vielseitigkeit und wagte sich selbst an die Composition einer Oper. Als er diese dem berühmten Abbé Stadler zeigte und ihm derselbe begreiflich machte, daß ihm ja alle Kenntniß des Generalbasses mangle, machte er sich sofort an das Studium der besten Contrapunctisten und drang in die Arbeiten Kirnberger's, Albrechtsberger's, Koch's und anderer Meister des Contrapunkts ein. So ausgerüstet, schrieb er eine zweite Oper, „Die Geisterseherin", nach einem Text von Richter, die ungeachtet des mißlungenen Textes doch allgemein gefiel. Nun bearbeitete ihm ein Mitglied des Linzer Theaters, Namens Braun, einen Text aus „Tausend und eine Nacht", betitelt „Schecheristani". Auch diese Oper gefiel sehr, aber der Brand, von welchem Linz heimgesucht wurde, traf auch das Theater, so daß Zapf einem Rufe nach Brünn als Capellmeister der dortigen Bühne folgte. Die für dieselbe geschriebene mit bedeutenden Musikkräften aufgeführte Cantate „Die Gewalt der Musik" erfreute sich wie die vorgenannte Oper, die er auch darstellen ließ, großen Beifalls. Aber diese einzelnen doch von der Laune des Publicums abhängigen Erfolge sicherten ihm nicht den Lebensunterhalt für sich und seine Familie, und so begab er sich 1806 nach Wien und lebte daselbst von Musikunterricht, in welcher Thätigkeit er noch 1820 sich befand. Seine Compositionen, welche theils gedruckt, theils aber Manuscript gebieben sind, folgen hier.

**Uebersicht der gedruckten und in Handschrift hinterlassenen Compositionen des J. N. Zapf.** „Variationen für das Pianoforte in *D#*". — „Variationen für das Pianoforte in *Es* auf das bekannte Lied: *Beglückt durch dich*" (1801). — „Variationen für das Pianoforte in *D#* über die Galopade". — „Sonate Nr. 1 für das Pianoforte in *D#*". — „So-

nate Nr. 2 für das Pianoforte in *Es*". — „Sonate für Pianoforte mit Begleitung des Violon und Violoncello in *G*". — „Sonate für Pianoforte in *B*". — „Sonate für Pianoforte in *F*". — „Skizzen für das Pianoforte mit Begleitung eines Violon und Violoncello", 1., 2., 3. Theil (1802). — „Serenade für das Pianoforte mit Begleitung eines Violon und Violoncello in *Es*". — „Grande sonate pathétique et périodique für das Pianoforte". — „Variationen auf den Marsch aus dem Schauspiele mit Gesang: Der rothe Thurm in Wien, für die Violine". — „Variationen aus der „Schweizer Familie"". — „Variationen für zwei Flöten"; die vorgenannten Compositionen sind sämmtlich bei Eder in Wien erschienen. — „*Wer sitzt von uns am besten?* Quartett für zwei Tenore und zwei Bässe zum Singen." — „Der große Sturm in Wien 1807, eine musicalische Zeitgeschichte für das Pianoforte" (Wien bei Cappi). — „Der Zwist, eine Ehestandsscene in 8 charakteristischen Variationen für das Pianoforte" (Wien bei Cappi). — „Die Schlacht an der Moskwa, für das Pianoforte" (ebd.). — „Das Jahr 1813, eine musicalische Schilderung der Ereignisse in diesem Jahre, für das Pianoforte. 1. und 2. Abtheilung" (ebd.). — „Variationen auf das Menuet aus „Don Juan", für das Pianoforte" (Gratz, Trötscher). — „Der Zapfenstreich, mit zwei Trios für das Pianoforte" (ebd.). — „Die Geisterseherin, Oper", aufgeführt in Linz; diese und die folgenden Compositionen sämmtlich Manuscript. — „Schecheristani. Oper", aufgeführt in Linz, Nürnberg, Anspach, Bayreuth, Brünn. — „Die Huldigung. Oper", aufgeführt in Gratz. — „Heinz von Stein. Oper", im Auftrage des Directors Hensler in Wien. — „Das Schlössergespenst. Oper". — „Große Cantate: „Die Gewalt der Musik"", aufgeführt von dem Musikverein in Brünn. — „Grande Symphonie in *D#*". — „Concerte für die Violine". — „3 Quartette für zwei Violinen, Viola, Violoncello". — „Harmoniestücke, für blasende Instrumente". — „Redoute-Deutsche für Linz", sechs Jahrgänge von 1794—1800. — „Missa solennis in *C*", in der Hofkirche bei den PP. Augustinern in Wien aufgeführt. — „Missa solennis in *E*", ebendaselbst aufgeführt.

Gerber (Ernst Ludw.). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 628 [führt nur einige seiner Compositionen an; Gaßner, Bernsdorf-Schladebach, Riemann, Bremer kennen ihn nicht].

**Zapolski**, Cyprian a S. Michaele (gelehrter Piarist, geb. in Galizien 1739, gest. im October 1787). Er trat, 14 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem seine Talente und seine Verwendbarkeit Anlaß wurden, daß man ihn zur höheren Ausbildung nach Rom sandte. Heimgekehrt, kam er nach kurzer Verwendung im Adelsconvicte zu Warschau als Lehrer der Philosophie in das Collegium zu Rzeszów in Galizien, wo er sich die besondere Gunst der Gründer dieser Anstalt, der Fürsten Lubomirski, erwarb. Nachdem er daselbst mehrere Jahre als Lehrer und Director gewirkt hatte, ging er als Erzieher der Fürsten Jablonowski nach Wien. Nach mehrjähriger Thätigkeit in dieser Stellung wurde er Consultor seiner Ordensprovinz, zuletzt Rector des Warschauer Collegiums, als welcher er nach längerem Leiden starb. Im Druck erschien von ihm: „*Ars oeconomica usu et magistra experientia comprobata ad communem usum adcommodata... e latino in patriam sermonem conversa*", tomi 2 (Varsaviae 1782, 8°.); — „*Architectura oeconomica sive opus exstruendi apte et commode oeconomicas aedes...*" (ib. 1787, cum tab. aën. 8°.). Außerdem beschäftigte er sich durch zwanzig Jahre an einer polnischen Bearbeitung des technischen von Facciolati herausgegebenen Wörterbuches des Calepinus, in welchem er alle technischen Ausdrücke aus dem Italienischen ins Polnische zu übertragen versuchte, in dessen letzter zur Veröffentlichung nöthigen Feile ihn aber der Tod unterbrach. Zapolski

entstammt allem Anschein nach derselben Familie, zu welcher die beiden Krakauer Domherren Johann und Nicolaus Zapolski gehören, deren Lętowski in seinem „Katalalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich“ Bd. IV, S. 299 u. f. in ehrenvoller Weise gedenkt.

*Horányi (Alexius).* Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet... (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8°.) Pars II, pag. 876. — Der Rieger-Malý'sche „Slovník naučny“ verändert gegen allen Schick den Namen der Ungarfürsten Zápolya in Zapolski und bringt unter diesem über Stephan, Johann und Johann Siegmund Zápolya ausführlichere Nachrichten im zehnten Bande, S. 263—265.

**Zappe,** Joseph Rudolf Redemtus a Crucifixo (Carmelitermönch, theologischer und naturwissenschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Friedland in Böhmen 9. December 1751, Todesjahr unbekannt). Er besuchte die Schulen in Friedland, Hirschberg in Preußisch-Schlesien und in Prag, wo er im Jahre 1771 in den Carmeliterorden eintrat und den Klosternamen Redemtus a Crucifixo annahm. In den Klöstern zu Linz und Wien beendete er die Studien und erlangte 1776 die Weihen. 1777 kam er nach Linz als Correpetent der Novizen, wurde 1780 in Prag Katechet an Mädchenschulen und als 1787 die Aufhebung seines Klosters daselbst erfolgte, Gymnasialprofessor zu Komotau in Böhmen. Seiner leidenden Gesundheit wegen gab er 1799 sein Lehramt auf und ging nach Wien, wo er als Erzieher und Schriftsteller wirkte. Als er sich wieder wohler fühlte, erhielt er 1804 die Stelle des Exhortators am Wiener Schottengymnasium. Nachdem er dann in Wien die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, wurde er 1808 Lycealdirector zu Zamosc in Galizien. Dort wirkte er unter den unerquicklichsten Verhältnissen und mußte nach Ausbruch des Krieges — als Deutscher — 1810 seine Stelle aufgeben, worauf er nach Wien zurückkehrte und daselbst als Erzieher und Schriftsteller seine Thätigkeit wieder aufnahm. Wann er starb, ist nicht bekannt. 1826, damals bereits 75 Jahre alt, war er noch am Leben, da er 1820 bis 1826 sein Bilderwerk: „Biblische Vorstellungen aus der Bibel des alten und neuen Testamentes“ bei Gerold in Wien herausgab. Zappe war als Schriftsteller auf religiösem, geographischem, geschichtlichem und naturwissenschaftlichem Gebiete thätig. Außer einigen Andachtsbüchern für Katholiken, junge Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes, einigen religiösen Kupferwerken, welche wiederholte Auflagen erlebten, und einem hundertjährigen Kalender für das laufende Jahrhundert gab er heraus: „Mineralogisches Handlexikon oder alphabetische Aufstellung und Beschreibung aller bisher bekannten Fossilien nach ihrer alten und neuen Nomenclatur und Charakteristik“ u. s. w., 3 Bände (Wien 1804, 2. verm. und ganz neu verf. Aufl. 1817, Beck, gr. 8°.), Zappe's Hauptwerk; — „Gemälde aus der römischen Geschichte nach Millot's Plane dargestellt“, mit 48 KK. (Wien 1804, neue Aufl. 1817, Pichler, gr. 4°.); — „Naturgeschichte mit Hinsicht auf Brauchbarkeit“ (ebd. 1808, 8°.); — „Naturlehre mit Hinsicht auf die neueren Entdeckungen“ (ebd. 1808. 8°.); — „Erdkunde in vierfacher Hinsicht zum Nutzen der bürgerlichen Landjugend“, 2 Bände (ebenda 1820, gr. 8°.). Zappe's „Mineralogisches Handlexikon“ ist durch Aufnahme der Trivialnamen, wie der lateinischen und französischen Benennungen, ein noch

heute brauchbares und sprachlich werthvolles Werk; sein Andachtsbuch aber, „Das Vaterunser als herzerhebende Gebetformel" war seinerzeit gesucht und geschätzt.

Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, Lex. 8°.) Bd. II, Sp. 1397. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.), B. VI, S. 217.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Johann** Zappe (geb. zu Steinschönau in Böhmen 1758), der sich als geschickter Glasmaler bekannt gemacht und 1795 als solcher sich noch in seinem Geburtsorte aufgehalten hat. [Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 432] — 2. **Karl** Zappe (geb. auf der Schützeninsel in Prag am 1. September 1812, gest. in Linz 15. Juni 1871). Ein Sohn des Restaurateurs auf der Prager Schützeninsel, zeigte er früh musicalische Begabung, welche dann im Prager Conservatorium ausgebildet wurde. Nach mehrjährigen Diensten an den Theaterorchestern in Prag und Gratz, dann als Orchesterdirector an der Josephstädter Bühne in Wien, kam er 1834 in gleicher Eigenschaft an das Theater in Linz, wo er 33 Jahre wirkte, bis ihn 1867 ein Zerwürfniß mit Director Sallmayer zum Austritt bewog, auf dem er trotz aller Versuche, ihn zum Wiedereintritt zu bewegen, unbeugsam verharrte. Auch war er 1839 bis 1867 Violinlehrer im Linzer Musikvereine. Am 6. Jänner 1840 übernahm er nach des Domcapellmeisters Schiedermayr Hinscheiden erst provisorisch, 1842 aber bleibend dessen Stelle und verblieb in derselben durch 32 Jahre bis zu seinem Tode. Mit der Geschichte der Entwickelung des Musiklebens in Linz, für dessen Hebung er durch seine Concerte, Quartette und seine Musikaufführungen in der Kirche durch nahezu vier Jahrzehnte in verdienstlichster Weise wirkte, bleibt sein Name innig verbunden. [Linzer Zeitung, 23. Juni 1871, Nr. 142: „Nekrolog". — Bohemia (Prager Unterhaltungs- und politisches Blatt, 4°.) 1856, S. 197.]

**Zappert**, Bruno (dramatischer Schriftsteller, geb. zu Sechshaus bei Wien am 28. Jänner 1845). Er entstammt einer angesehenen in Böhmen ansässigen, dann nach Ungarn und Niederösterreich übersiedelten Kaufmannsfamilie, über welche die Quellen S. 186 Nachrichten ertheilen. Ein Sohn des Fabriksbesitzers August Zappert, trat er, zunächst zur Weiterführung des väterlichen Geschäftsbetriebes ausersehen, nach beendigtem Gymnasium, nicht wie es seine Absicht war, das Universitätsstudium zu beginnen, sondern dem Wunsche des Vaters entsprechend, 1862 in die sogenannte Handelsschule der eben im Aufblühen begriffenen Wiener Handelsakademie. Durch den frühzeitigen Tod seines Vaters kam es aber zu einer Veränderung in seinen Verhältnissen, er widmete sich dem Buchhandel und erlernte denselben bei Wallishausser in Wien. 1869 übernahm er selbständig die Geschäftsleitung der Hügel'schen Buchhandlung in der Herrengasse und führte dieselbe bis 1877. Nun trat er zur literarischen und zwar zunächst dramatischen Laufbahn über und wirkte vorerst als Secretär und artistischer Director am Theater in Preßburg, später durch zwei Jahre als dramatischer Dichter des Carl-Theaters in Wien unter Director Steiner, dann durch drei Jahre unter Tatarczy. Zwischendurch redigirte er 1885—1886 den Langer'schen „Hans Jörgel", 1886—1887 die illustrirten „Wiener Wespen" und von 1879 bis heute das Journal „Wiener Leben". Außerdem arbeitet er auch an anderen Wiener Blättern als Feuilletonist mit. Seine Hauptthätigkeit besteht aber auf dramatischem Gebiete, und hat er bis jetzt wohl über vierzig Possen mit Gesang, dramatische Schwänke, Ope-

retten, Parodien u. d. m. geschrieben, wovon einzelne mit großem Erfolge, andere mit mehr oder weniger Glück über die Bretter gingen. Indeß verfaßte er nicht nur selbständig die meisten dieser Stücke, sondern theilte sich bei einigen in die Mitarbeiterschaft mit bekannten Bühnendichtern Wiens, wie Genée, Costa, Julius Rosen, Mannstädt, D. Deribauer, während die Musik dazu von Adolf Müller, Max Wolf, Paul Mestrozi, Robert Planquette, Karl Ziehrer, Ludwig Gothov-Grüneke, Alphons Czibulka, Franz von Suppé, Stix, Jul. Hopp u. A. geschrieben wurde. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß Zappert zahlreiche Couplets und Gesangseinlagen, von denen die in den Operetten „Dreizehn", „Don Cesar", in der Posse „Eine mit Talent", dem Ausstattungsstücke „Kinder des Capitän Grant" und den Singspielen „Rikiki", „Capitän Fracassa", „Sänger von Palermo", „Der Weihnachtsbaum" die bemerkenswerthesten sind, und dann eine stattliche Reihe von Festspielen und Prologen jeschrieben hat.

**Chronologische Uebersicht der dramatischen Arbeiten von Bruno Zappert.** „Zwischen zwei Uebeln". Originalposse mit Gesang in einem Acte. Musik von Franz Roth. Wurde unter dem Pseudonym Zeno Brunner 1870 im Strampfer-Theater mit Erfolg gegeben, ist auch im Buchhandel erschienen und das einzige unter dem Pseudonym aufgeführte Stück. — „Die Czarin". Operette in 3 Acten. Musik von Max Wolf, 1872. Noch unaufgeführt. — „Ein Hochgeborner". Original-Volksstück mit Gesang in 3 Acten. Musik von H. Delin. Aufgeführt 1877 im Theater in der Josephstadt mit günstigem Erfolge. — „Ein junger Drahrer". Posse mit Gesang in 3 Acten. Musik von Paul Mestrozi. Der ursprüngliche Titel dieser Posse ist „Eine Gumpoldskirchnerin" und wurde unter diesem mit entschiedenem Beifall 1878 im Josephstädter Theater aufgeführt. Dann kam es unter obigem Titel im Fürst-Theater im Prater zur Aufführung und erlebte 40 und mehr aufeinander folgende Vorstellungen. Es wurde später eine Gastspielrolle Blasel's. — „Rinicherl". Parodie in einem Acte, Musik von Gothov-Grüneke; im Josephstädter Theater 1878 mit günstigem Erfolge gegeben. — „Auf zum Harem!" Schwank mit Gesang in 5 Bildern, im Verein mit Dr. Deribauer. Musik von Adolf Müller. 1879 im Ringtheater aufgeführt. — „Cri-Cri". Lebensbild mit Gesang in einem Acte. 1879 im Theater in der Josephstadt mit Beifall aufgeführt. — „Die Glöckerln am Kornfeld". Parodie der „Glocken von Corneville". Musik von Gothov-Grüneke. Im Jahre 1879 im Ringtheater mit Beifall gegeben. — „Eine Parforcejagd durch Europa". Große Ausstattungsposse mit Gesang in 5 Bildern. Musik von Jul. Hopp. 1879 mit großem Erfolg im Josephstädter Theater aufgeführt. — „Ein Böhm in Amerika". Gesangsburleske in 6 Bildern, Musik von Gothov-Grüneke. Im Jahre 1880 zum ersten Male im Theater in der Josephstadt und dann an allen Wiener Bühnen, im Theater an der Wien, Carl-Theater, Fürst-Theater, an 300mal gegeben. Als Manuscript gedruckt. — „Moderne Weiber". Gesangsposse in 5 Bildern. Musik von Gothov-Grüneke. 1880 im Josephstädter Theater ohne Erfolg gegeben. — „Unser Schatzerl". Posse mit Gesang in 4 Bildern. Im Verein mit Leon Treptow, Musik von Emil Reitener. 1881 im Josephstädter Theater mit günstigem Erfolge aufgeführt. Gastspielrolle Blasel's. Als Manuscript gedruckt. — „Ein gemachter Mann". Posse mit Gesang in 4 Acten. Im Verein mit Jacobson. Musik von Louis Roth. 1882 im Theater an der Wien gegeben; dann im Jahre 1885 im Josephstädter Theater öfter wiederholt. Gastspielrolle Blasel's. — „Preßburger Luft". Localposse mit Gesang in 5 Bildern, 1882 in Preßburg mit sehr günstigem Erfolge dargestellt. — „Die Millionenbraut von Sarajewo". Posse mit Gesang in 4 Bildern. Im Verein mit Mannstädt. 1883 im Fürst-Theater mit gutem Erfolg gegeben. Als Manuscript gedruckt. — „Der Paragraphenritter". Posse mit Gesang in 4 Acten. 1883 im Preßburger Stadttheater

mit Beifall aufgeführt. Wurde dann 1885 im Josephstädter Theater unter Director Costa ohne Erfolg gegeben. Als Manuscript gedruckt unter dem Titel „Doctor Schimmel". — „Pamperl's Abenteuer". Posse mit Gesang in 3 Acten. Auf mehreren Bühnen Oesterreichs im Jahre 1883 — aber in Wien noch nicht gegeben. Gastspielrolle Blasel's. Als Manuscript gedruckt. — „Theaterblut". Posse mit Gesang in 3 Acten. 1883 im Preßburger Stadttheater mit Erfolg, dann auf mehreren Provinzbühnen, in Wien aber nicht aufgeführt. — „Papa Paluguay". Schwank in einem Act. Im Preßburger Stadttheater 1884 aufgeführt und beifällig aufgenommen. — „Resch — fesch". Posse mit Gesang in einem Act. Im Fürst-Theater im Prater in Wien 1884 aufgeführt. — „Sein Spezi". Posse mit Gesang in 5 Acten. Nach einem älteren Stoff von Julius Findeisen bearbeitet. Musik von Franz Roth. Im Carl-Theater 1884 aufgeführt und beifällig aufgenommen. — „Theater, das Höchste!" Posse mit Gesang in einem Acte. Im Fürst-Theater 1884 aufgeführt. — „Wollzeile 47". Posse mit Gesang in 4 Acten, gemeinschaftlich mit G. v. Moser, Musik von L. Roth. Im Carl-Theater 1885 mit Beifall gegeben. — „Das fünfte Rad". Posse mit Gesang in 4 Acten. In Gemeinschaft mit Treptow und Hermann, Musik von Louis Roth. Im Carl-Theater 1886 aufgeführt. — „Das lachende Wien". Revue. Im Verein mit Julius Rosen, Musik von Jos. Brandl. Im Carl-Theater 1886 dargestellt mit sehr gutem Erfolge. Als Manuscript gedruckt. — „Der Walzerkönig". Posse mit Gesang in 4 Acten. Im Verein mit Costa und Mannstädt, Musik von Jos. Brandl. Im Carl-Theater 1886 aufgeführt. Gastspielrolle Schweighofer's. — „Der Landsturm kommt". Originalposse mit Gesang in 4 Acten, Musik von Stir. Im Fürst-Theater 1887 gegeben. Als Manuscript gedruckt. — „Der Susi ihr G'spusi". Posse mit Gesang in drei Acten. Im Verein mit Frau Hartl-Mitius. Musik von Franz Roth. Am Carl-Theater 1887 mit Frau Geistinger als Gast ohne Erfolg gegeben. — „Ein Vorsichtsmeier". Posse mit Gesang in einem Act, Musik von Leopold Kühn. Im Fürst-Theater 1887 aufgeführt. — „Beim Sacher". Posse mit Gesang in einem Act, Musik von Pauf Mestrozi. Im Fürst-Theater 1887 gegeben und sehr günstig aufgenommen. — „Franzisterl". Francillon-Parodie. Im Fürst-Theater 1887 gegeben. — „Der Glücksritter". Operette in 3 Acten. Im Verein mit Genée und Mannstädt. Musik von Alf. Czibulka. Im Carl-Theater 1887 mit äußerst günstigem Erfolge gegeben. Textb. gedr. — „Der Freibeuter". Operette in drei Acten. Frei nach dem Französischen im Verein mit Genée, Musik von Robert Planquette. Im Carl-Theater 1888 mit Beifall gegeben. — „Ein Deutschmeister". Operette in 3 Acten. Im Verein mit Richard Genée, Musik von C. M. Ziehrer im Carl-Theater in der Saison 1888/89 mit Beifall aufgeführt. Textb. gedr. — „Johann Nestroy". Volksstück mit Gesang in 6 Bildern. In Preßburg und Graz 1888 mit Beifall gegeben. Für Aufführungen in Wien fehlte bisher der geeignete Darsteller. Als Buch gedruckt. — „Die Jagd nach dem Glücke". Operette in 3 Acten und mit einem Vorspiel. Im Verein mit R. Genée. Musik von Franz von Suppé. Im Carl-Theater 1888 mit sehr gutem Erfolge gegeben. Textbuch gedruckt und in fünf Sprachen übersetzt. — Nach Zeitungsnachrichten liegen noch folgende zur Aufführung vorbereitete Stücke fertig: „Das lachende Wien". Posse in 6 Bildern mit einem Vorspiel. — „Der alte Adam". Schwank in vier Acten. Im Verein mit Koppel-Ellfeldt. — „Die Herzogin von Neufoundland", Operette in 3 Acten. Im Verein mit Richard Genée. Musik von Ludwig Engländer. Soll im Casinotheater zu New-York demnächst zur Aufführung gelangen. — „Prinz Eugen". Operette in 3 Acten. Im Verein mit Richard Genée, Musik von J. R. Král.

Das geistige Wien. Mittheilungen über die in Wien lebenden Architecten, Bildhauer und Schriftsteller. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Groner (Wien 1889, Brockhausen, 8°.) S. 245. — (Münchener) Allgemeine Zeitung, 2. November 1888, Nr. 305.

**Jappert**, Georg (Archäolog, geb. zu Altofen in Ungarn am 7. December 1806, gest. in Wien am 23. November 1859). Sohn wohlhabender israelitischer Eltern, erhielt er eine sorgfältige

Erziehung und gelehrte Bildung auf dem Gymnasium in Pesth und an der Universität zu Wien. Das begonnene Studium der Medicin gab er nach seinem 1829 erfolgten Uebertritte vom Judenthum zur römisch-katholischen Kirche auf und wandte sich nun jenem der Theologie zu, aber schon im zweiten Jahre verlor er nach schwerer Krankheit das Gehör, und so sah er sich genöthigt, die theologische Laufbahn zu verlassen. Von nun an lebte er in Wien ziemlich abgeschieden von der Welt seinen Lieblingsstudien, der Erforschung der Vergangenheit, insonderheit der mittelalterlichen Zustände. Zu diesem Behufe unterzog er sich den mühevollsten Arbeiten, so unter Anderem zog er für seine „Collectaneen zur Geschichte der Cultur, Literatur und Kunst im Mittelalter“ die ganze große Sammlung der Acta Sanctorum aus und verwerthete, wie es in einem ihm gewidmeten Nachruf heißt, „mit einem oft an Spitzfindigkeit grenzenden Scharfsinne das darin gefundene Material“ zu seinen Zwecken. In seinen Darstellungen der so gewonnenen Resultate verband er mit einer ausgebreiteten Belesenheit die Gabe geistreicher scharf eindringender Auffassung und Combination. Mit Ausnahme zweier selbständig erschienenen Arbeiten veröffentlichte er Alles in Fachblättern. So erschienen von ihm: „*Vita B. Petri Acotanti* zum ersten Male herausgegeben aus einer Handschrift des XIV. Jahrhunderts“ (Wien 1839, 8⁰.); — „*Gravure en bois du XII. siècle*“ (Vienne 1837, Fol.); — im Kaltenbaeck'schen „Archiv für Geschichte u. s. w.“: „Ueber einige Glasschildereien im Chorherrenstifte Klosterneuburg“ [1836. S. 57 u. f.]; — „Büchermalereien im Psalterium des h. Leopold und in anderen Handschriften der Bibliothek des Chorherrenstiftes Klosterneuburg“ [1836, S. 265 u. f.]; — „Ueber den 2. Band von Gervinus' Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen“ [in den „Blättern für Literatur“ 1836 S. 405 u. f.]; — in den Brockhaus'schen „Blättern für literarische Unterhaltung“: „Ueber des Dr. C. Hock Gerbert oder Papst Sylvester II.“ [1837, S. 136 u. f.]; — in Pletz' „Neuer theologischer Zeitschrift“: „Besprechung über עכנואל“ [1839, Bd. II, S. 372 u. f.]; — in den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ von Adolf Schmidl: „Ueber die insonderheit in deutschen Choralbüchern vorkommenden Neumen“ [IV, 1847 Nr. 164, S. 651]; — in den „Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe“: „Virgil's Fortleben im Mittelalter“ [Bd. II]; — „Ueber den Ausdruck des geistigen Schmerzes im Mittelalter“ [Bd. V, S. 73—136]; — in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe“: „Ueber Antiquitätenfunde im Mittelalter“ [1850, Novemberheft]; — „Stab und Ruthe im Mittelalter“ [1852, Juliheft]; — „Ueber sogenannte Verbrüderungsbücher und Nekrologien im Mittelalter“ [Bd. X, S. 417—463; Bd. XI, S. 5—42]; — „Ueber das Fragment eines liber dativus“ [Bd. XIII, S. 97—183]; — „Ein Brieflein als Amulet“ [Bd. XV S. 551]; — „Epiphania, ein Beitrag zur christlichen Kunstarchäologie“ [Band XXI, S. 291—372]; — „Wiens ältester Plan“ [Bd. XXI, S. 399—444], ihm war es geglückt, diesen interessanten und wichtigen Fund zu machen; — „Ueber ein für den Jugendunterricht des Kaisers Max I. abgefaßtes lateinisches Ge-

sprächsbüchlein" [Bd. XXVIII, S. 193 bis 280]; — „Ueber ein althochdeutsches Schlummerlied" [Bd. XXIX, S. 302 bis 314], worüber sich mit Berliner Forschern eine Fehde entspann, in welcher Franz Pfeiffer für Zappert eintrat; — im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen", herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften: „Büchlein, dem Herzog Albrecht VI. von Oesterreich zugesandt von seinem Caplan" [Bd. XIX, S. 145]; — „Ueber Badewesen in mittelalterlicher und späterer Zeit" [Band XXI, S. 5]. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften erwählte ihn am 28. Juli 1851 zum inländischen correspondirenden Mitgliede. Er starb im besten Mannesalter von erst 53 Jahren, nachdem er seinen Tod drei Tage vorher auf die Minute vorausgesagt. Uebrigens sollen ähnliche Fälle von eingetroffenen Todesahnungen schon bei mehreren Gliedern dieser Familie vorgekommen sein.

Feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30 Mai 1860 (Wien, Staatsdruckerei, 8°) S. 89. [In den Acten der kaiserlichen Akademie soll sich Zappert's Selbstbiographie finden.] — Wiener Zeitung, 1859, Nr. 299. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 110 [über den Streit, der sich anläßlich der Auffindung des ältesten althochdeutschen Schlummerliedes durch Zappert mit der Berliner Schule erhob.]

**Die Familie Zappert.** Eine ansehnliche durch Geist und Humanität ausgezeichnete Israelitenfamilie, welche ursprünglich in Böhmen, und zwar in Prag, ansässig war, von da aus aber sich nach Ungarn und Niederösterreich ausbreitete. Im Prager Ghetto lebte zur Zeit Kaiser Karls VI. (1711—1740) ein ärmlicher Jude Namens Israel Zappert. Dessen Sohn Wolf brachte den Namen zuerst zu Ehren durch seine Tüchtigkeit, Gediegenheit des Charakters und Ehrlichkeit. Dank dieser Eigenschaften ward ihm die Auszeichnung seiner Ernennung zum Hofjuwelier, und als durch eine Verordnung alle Juden aus Prag ausgewiesen wurden, blieb er davon ausgenommen. Nach wie vor trieb er daselbst den Juwelenhandel, der ihm zu einem großen Vermögen verhalf. Als aber später die Juden aus Trebitsch in Mähren ausgewiesen werden sollten, opferte er sein ganzes Vermögen, um die Zurücknahme der über dieselben verhängten Verordnung zu bewirken. Nun war Zappert freilich ein armer Mann, aber seinen Glaubensbrüdern hatte er die Heimat gerettet. Allmälig arbeitete er sich durch Fleiß und Arbeit wieder empor, wurde Hofjuwelier Kaiser Josephs II., der ihm wohlwollte und die Erlaubniß gewährte, für sich und seine Nachkommen in Prag außerhalb des Ghetto hart neben der Teinkirche ein Haus zu bauen, mit dem Rechte, darin zu wohnen und Handel zu treiben. In der That erbaute Wolf das Haus, das lange im Besitz der Familie blieb, bis es durch Verkauf an den Zuckerbäcker Köpf überging. Hatte Zappert, um den schönen Prospect, der sich von seinem Hause abhob, nicht zu zerstören, immer sich geweigert, einen dritten Stock, der ihm ein hübsches Erträgniß abgeworfen hätte, auf das bisher zweistöckige Haus aufzusetzen, so ging der neue Eigenthümer über diese Bedenken hin und baute den dritten Stock, verbaute aber damit auch die malerische Aussicht. Wolf Zappert war ein großer Wohlthäter und errichtete in seinem letzten Willen nicht weniger denn 22 wohlthätige Stiftungen mit bedeutenden Summen, welche sein Sohn und nach diesem sein Enkel J. L. Zappert mit Aufopferung und Treue verwalteten. J. L. Zappert (geb. in Prag 1795) war Vorsteher vieler israelitischer Wohlthätigkeitsanstalten in Prag. Er selbst gründete wieder mehrere Stiftungen, darunter eine, aus welcher arme Mädchen Mitgift und Ausstattung erhalten, eine andere, aus welcher eine Anzahl Kranker verpflegt werden. Er starb in Prag 1863. Sein jüngerer Bruder war der gelehrte Archäolog Georg, dessen besondere Lebensskizze S. 184 mitgetheilt ist. — Ein Sohn des J. L. Zappert war der Sechshauser Fabriksbesitzer August Zappert, und des Letzteren Sohn ist der bekannte Possendichter, frühere Buchhändler Bruno, dessen Lebensskizze S. 182 steht. — Ein Onkel desselben ist der seinerzeit sehr gesuchte beliebte Armenarzt Dr. Heinrich

Zappert, der am 29. Juni 1876 in Wien eines plötzlichen Todes starb. — Endlich eines Karl Zappert gedenkt Franz Heinrich Böckh in seinem Buche „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache“ S. 58 als eines k. k. priv. Großhändlers in Wien, der sich nebenbei mit schöner Literatur beschäftigte.

**Zara**, Fedele da (gelehrter Mönch, geb. zu Zara um 1728, gest. daselbst 1805). Wir sind nicht im Stande festzustellen, ob Zara sein Geschlechtsname ist, oder ob wir es hier mit einem Klosternamen zu thun haben, nach welchem er P. Fedele da Zara hieße. Bei Valentinelli finden wir ihn wie bei Dandolo unter dem Schlagwort Zara aufgeführt. Er trat in den Capucinerorden und lebte viele Jahre als Prediger und erzbischöflicher Theolog zu Spalato, wo er sich ebenso seiner vielseitigen Kenntnisse, wie seines frommen Wandels wegen allgemeiner Achtung erfreute. Er schrieb viel, theils geistliche, theils historische und andere Werke, welche in höchst mangelhafter Weise Dandolo aufzählt. Von seinen zahlreichen Schriften haben geschichtliches Interesse: „*Epistola conscripta Spalati tempore pestis urbem depopulantis anno 1784*“; — „*Produzioni ascetiche ed ascetizie concernenti la peste di Spalato del 1784*“ (Venezia 1790); — „*Memoria sugli ostacoli all'avanzamento dell'agricoltura in Dalmazia*“ (Venezia 1791); — „*Sui vantaggi offerti alla Dalmazia dalla buona coltivazione della terra*“ (1794); — „*Hymnodion seu Hymnorum quorundam collectio*“ (1797); — „*Mantissa ad Hymnodion*“ (1800); — „*Notizie storiche concernenti l'illustre servo di Dio P. Marco d'Aviano*“, 2 tomi (Venezia 1798). Seine anderen Arbeiten sind meist theologischen und poetischen Inhalts.

*Dandolo (Girolamo).* La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni (Venezia 1857, Narotovich, 8°.) Appendice p. 322. — *Valentinelli (Giuseppe).* Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagrabia 1855, Gaj, 8°.) S. 63, Nr. 341; S. 64, Nr. 344; S. 153 Nr. 957.

**Zarański**, Stanislaus (Schriftsteller, geb. in Galizien am 5. Mai 1817). In Teschen und an der Hochschule zu Lemberg machte er seine Studien, nach deren Vollendung er 1841 bei dem Landesgerichte in letzterer Stadt in den k. k. Staatsdienst trat. Nun weichen die Angaben über seine fernere dienstliche Thätigkeit stark ab. Gubernatis meldet, daß Zarański die richterliche Laufbahn aufgegeben, eine Stelle als Professor der polnischen Sprache an der theresianischen Ritterakademie in Wien angenommen und als solcher jubilirt noch im Jahre 1879 in Krakau gelebt habe. Nach anderen Quellen (dem „Slovník naučný“ und der „Encyklopedyja powszechna“) wäre er Hilfsämterdirector beim Oberlandesgerichte in Krakau, mit welcher Angabe auch der österreichische Hof- und Staatsschematismus für 1885 übereinstimmt. Zarański ist auch seit Jahren auf geschichtlich-pädagogischem Gebiete schriftstellerisch thätig und hat herausgegeben: „*Nauka chronologii podlug metody Jazwińskiego*“, d. i. Unterricht der Chronologie nach der Methode Jazwiński's (Lemberg 1849, 8°.); — „*Webera Dzieje powszechne*“, d. i. Weber's allgemeine Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung der slavischen und vornehmlich polnischen Begebenheiten (ebd. 1850), von dieser in Gemeinschaft mit Żywicki ausgeführten polnischen Uebersetzung des deutschen Geschichtswerkes ist nur der erste Band

erschienen; — „*Dziejobraz Polski, ułożony w niemych obrazach A. Jazwińskiego*“, d. i. Polnisches Geschichtsgemälde, dargestellt in einigen Bildern A. Jazwiński's (ebd. 1851); — „Der Geschichtsunterricht auf Grundlage der Geschichtsschreibung“ (Wien 1864, Lex. 8°.); — „Weltgeschichte in Annalen-, Chroniken- und Historienweise mit sinnbildlich chronolog. und geographischen Geschichtskarten. 1. Band, umfassend die Zeit vom Jahre 1 bis 1000, mit 10 Karten (in 4°.); 2. Band, umfassend die Zeit 1000 bis 1500“ (Wien 1855 und 1865, gr. 8°.); dieses und das vorige sind auch in polnischer Sprache erschienen; — „*Wykład zasad ekonomii społecznej zastosowany do potrzeb wychowania narodowego*“, d. i. Darstellung der allgemeinen volkswirthschaftlichen Grundsätze, zusammengestellt für die Bedürfnisse der Volkserziehung (Krakau 1873, 8°.), erschien anonym; — „*O zmianach konecnych w nauce dziejów ogczystych*“, d. i. Von den endgiltigen Veränderungen im Unterricht der vaterländischen Geschichte (Lemberg 1874, gr. 8°.). Jarański's Hauptwerk ist seine „Weltgeschichte in Annalen-, Chroniken- und Historienweise u. s. w.“; es ist der erste Versuch eines geschichtlichen Anschauungsunterrichtes und unbedingt ein vortreffliches Hilfsmittel zur Einprägung chronologischer Daten, wozu sich die sinnreich zusammengestellten und besonders hübsch gestochenen nach Jahrhunderten in quadratische Felder abgetheilten Geschichtskarten vorzüglich eignen. Daß der die Tafeln begleitende Text nicht immer auf der Höhe der Forschung steht, weist die „Oesterreichische Wochenschrift“ (Beilage der amtlichen „Wiener Zeitung“) 1865, Band I, Seite 86 nach, doch wird durch diesen erheblichen Mangel die glückliche Idee der Darstellung nicht geschmälert.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1866, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVIII (1868) S. 319. — *De Gubernatis (Angelo).* Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, succesori di Le Monnier, schm. 4°.) p. 1079.

**Jarda**, Adalbert Vincenz (Arzt und Humanist, geb. zu Schmidak in Böhmen 16. August 1755, gest. in Prag 16. Juli 1811). Nach Vollendung der Vorbereitungsstudien widmete er sich der Arzeneiwissenschaft an der Hochschule in Prag, wurde praktischer Arzt und wirkte später auch im Lehrfache, indem er von 1792—1802 die außerordentliche Professur der medicinischen Polizei und der Rettungsmittel für Todtscheinende und in plötzliche Lebensgefahr Gerathene versah, worauf er sich in den Ruhestand zurückzog. Er war der Erste in Oesterreich, der, unterstützt von dem durch seinen Humanismus unvergessenen Grafen Berchtold [Bd. I, S. 291], in Prag die Humanitätsgesellschaft und die damit verbundene Rettungsanstalt in plötzlichen Lebensgefahren errichtete, und dann war er auch der Erste, welcher über diesen so wichtigen Gegenstand an der Universität öffentliche Vorlesungen hielt, die er durch zehn Jahre unentgeltlich fortsetzte. Er wurde dafür mit der goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet. In seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Pharmaca vegetabilia juxta pharmacopoeam austriaco-provincialem*“ (Prag 1782, 8°.; „nova editio... correcta et aucta“ ebd. 1792, gr. 8°.); — „Von dem Nutzen, über die Rettungsmittel in Lebensgefahren Nichtärzten

Unterricht zu geben" (ebd. 1792, 8⁰.); — „Ist es zweckmässig, angehende Seelsorger in der Arzneikunst zu unterrichten?" (Dresden 1794, 8⁰.); — „Alphabetisches Taschenbuch der Rettungsmittel für plötzliche Lebensgefahren" (ebd. 1796, 8⁰.); — „Beitrag zu dem alphab. Taschenbuch oder patriotischer Wunsch für die Wiederherstellung todtscheinender Menschen", mit 3 KK. (ebd. 1797, 8⁰.); — „Zuschrift an die Bewohner Prags, die dortigen Rettungsanstalten betreffend" (ebd. 1799, gr. 4⁰.). — Von einem **Franz** Zarda ist die Schrift: *„De Keratitide praesertim scrofulosa"* (Ticini Regii 1824 [Wien, Volke], gr. 8⁰.) erschienen; vielleicht ein Sohn des Vorigen.

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, A. Doll, 8⁰.) Jahrg. 1811, Bd. III, S. 381.

**Zardetti**, Carlo (Archäolog und Numismatiker, geb. in Mailand 1784, gest. daselbst 22. März 1849). Da die größere Zeit seines Dienstes in die Periode der österreichischen Regierung in Lombardo-Venetien fällt, so gebührt ihm eine Stelle in diesem Werke. Seine Eltern lebten in Mailand. Er beendete 1808 seine Studien in Pavia, wo er das juridische Doctorat erlangte. Bald darauf trat er in den Dienst bei der Mailänder Münze, als man eben auf Cajetan Cattaneo's [Bd. II, S. 311] Anregung eine Sammlung von Medaillen veranstaltete, welche die Grundlage des nachmaligen Münzcabinetes bildeten. Daran betheiligte er sich mit ebenso viel Eifer als Verständniß. Als dann 1818 die Reorganisation des Münzcabinetes erfolgte und dasselbe aus dem Münzamte, wo es bis dahin sich befand, in den Palast der Brera untergebracht wurde, erhielt Zardetti die Stelle des Adjuncten und rückte nach dem Tode Cattaneo's als dessen Nachfolger zum Director vor, als welcher er bis an sein Lebensende wirkte. Das k. k. Institut der Wissenschaften und Künste in Mailand nahm ihn unter seine wirklichen Mitglieder auf. Zardetti's Leben ging ganz im Dienste und den damit verbundenen wissenschaftlichen Forschungen und Studien auf. Die Ergebnisse derselben veröffentlichte er in Fachblättern, vornehmlich in der „Biblioteca italiana", und sind daraus hervorzuheben seine Abhandlungen über einige Münzen des Museums Mainoni, über Inghirami's etruskische Denkmäler, über das Museo borbonico in Neapel, die Alterthümer Siciliens, den Dom von Monreale von Serradifalco, die Kirche von St. Zeno in Verona, von Orti; dann schrieb er eine Erläuterung des Todtentanzes, eine solche der Scudostücke in der Sammlung Ubaldo und Anderes. Auch übersetzte er Einiges aus dem Französischen und Englischen, so das Werk von Moses über antike Vasen, einige Abtheilungen der Geschichte der Kunst von Agincourt, wo er eigene Zusätze und Berichtigungen beifügte, das Trachtenwerk von Bouvard u. a. Eine Hauptarbeit Zardetti's bildet aber sein Katalog der großen Bücherei des Advocaten Rejna. Er vollendete diesen Katalog mit einem Aufwand von Mühe und mit einer Genauigkeit, daß derselbe als Muster für dergleichen Arbeiten dienen kann. Zardetti starb nach langem und schmerzlichem Leiden.

Giornale del I. R. Istituto lombardo (Milano, 4⁰.) Bd. IX (1857), S. 161.

**Zaremba**, Laurenz Ritter (Generalmajor i. R., geb. zu Johannesberg in Schlesien am 24. November 1824). Der Sproß einer altadeligen polnischen Fa-

milie [vgl. die Quellen], trat er 1836 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er 1843 als Lieutenant zu Paumgarten-Infanterie Nr. 21 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er bis 1857 zum Hauptmann vor. Im Februar 1861 wurde er Major bei Benedek-Infanterie Nr. 28 und kam in dieser Eigenschaft im December 1868 als Professor in die Neustädter Militärakademie, wo er sich 1869 zum Oberstlieutenant befördert sah. Später ward er Oberst und dann Generalmajor, als welcher er in den Ruhestand übertrat, den er gegenwärtig zu Znaim in Mähren verlebt. Zaremba machte die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien und Ungarn, die Einschließung und Einnahme Wiens im October 1848, den Feldzug 1859 in Italien und jenen 1866 in Böhmen gegen die Preußen mit. Sein erster Ehrentag war bei Solferino der 24. Juli 1859, wo er schwer verwundet und für seine hervorragende Tapferkeit mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet wurde. Einen zweiten Ehrentag hatte er im Feldzuge 1866 gegen die Preußen in Böhmen, wo er sich mit seinem Bataillon als Besatzung in Theresienstadt befand. Am 28. Juli machte er mit demselben einen gelungenen Ausfall auf die preußischen Cantonirungen bei Neratovice und kehrte mit vielen Gefangenen, erbeuteten Waffen und Bagage nach Theresienstadt zurück. Dafür wurde er mit ah. belobender Anerkennung ausgezeichnet. Der tapfere General kämpfte während der vier Feldzüge in fünfzehn Schlachten und Gefechten mit.

Svoboda (Joh.). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 730.

Die Zaremba, die sich auch Zaremba von Kalinow schreiben, sind nach den polnischen Genealogen ein ursprünglich alemannisches Geschlecht, welche Ansicht aus dem Wappen abgeleitet wird, das nichts mit den eigenartigen der alten polnischen Geschlechter gemein hat. Gewiß ist, daß sie in das zwölfte Jahrhundert zurückreichen, in welchem ein 1. **Magnus** Zaremba (oder Zaręba, wie sie slavisch richtiger geschrieben erscheinen) Domherr in Krakau und zuletzt Bischof von Breslau war. Nach Bielski wäre er daselbst 1143 vor dem Altare, während er die Messe las, erschlagen worden; nach Anderen ist er aber eines natürlichen Todes 1146 gestorben. [*Łętowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 300.] — 2. Die Zaremba zählen ansehnliche und denkwürdige Kriegshelden, Staatsmänner und Kirchenfürsten in ihren Reihen. So war ein **Simon** Castellan von Kruszwicz (gest. 1240); sein Sohn **Andreas**, Bischof von Posen, lebte zu den Zeiten der Könige Wenzel von Böhmen und Ladislaus Łokietek; ein entschiedener Anhänger des Ersteren, trug er in nicht geringem Maße zum Sturze des Letzteren 1297 bei, den er mit dem Kirchenbanne belegte. Er starb 1311. — 3. **Johann** Zaremba, 1305 Castellan von Posen, 1310 Wojwod von Łęczycz, 1313 von Kalisz, war ein tapferer Kriegsmann, der sich in den Kämpfen seiner Zeit sehr hervorthat. Dabei war er kenntnißreich, sprach mehrere Sprachen und hatte Reisen bis nach Asien und Afrika gemacht. Er starb 1320. — 4. **Stanislaus** (gest. 1653, nach Anderen schon 1648) war früher ein gewaltiger Kriegsmann, der auf eigene Kosten sein Fähnlein gegen die Osmanen bei Choczym und gegen den König Gustav von Schweden ausrüstete und in den Kampf führte. Dann trat er in den geistlichen Stand, wurde Abt von Sulejów und bestieg 1645 den Bischofsitz von Kiew, dem er nach Einigen drei, nach Anderen acht Jahre vorstand. [*Okolski (Szymon).* Biskupów kijowskich i czernichowskich... porządek, d. i. Reihe der Bischöfe von Kiew und Czernichów (Krakau 1853, 8°.) S. 72 mit Abbildung des Wappens. — *Korczyński (Kassyan).* Katedra Kijowska, d. i. Die Kiewer Kathedrale (Teschen 1861, Lex. 8°.

S. 9 und 10.] — 5. **Adam** war Schwertträger und Hofgeometer König Siegmunds III. Im Auftrage desselben verfaßte er eine Beschreibung des Fürstenthums Smolensk, welche 1621 im Drucke erschienen sein soll, aber von den Bibliographen bis zur Stunde nicht aufgefunden wurde; während seine topographische Karte von Smolensk 1778 in der Załuski'schen Bibliothek sich vorfand. Nach Bentkowski's „Historya literatury polskiey“ Bd. II, S. 636 wäre das Buch nicht gedruckt, das Manuscript aber im Smolensker Archiv gefunden worden. [*Paprocki (Bartosz)*. Herby rycerstwa polskiego. Wydanie Kazymierza Jozefa Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Ausgabe des Jos. Kas. Turowski (Krakau 1858, kl. 4°.) S. 577 u. f. — (Zedler'sches) Universal-Lexikon, 60. Bd., Sp. 1647.]

**Wappen.** In braunem (brunatny) Felde springt aus einer gezinnten Mauer ein schwarzer Löwe mit emporgeschlagenem Schweife, mit beiden Vorderpranken und ausgeschlagener Zunge hervor. Die Mauer ist mit drei goldenen Quadersteinen (2 über 1) belegt. Auf dem Schilde ruht ein ins Visir gestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der beschriebene Löwe des Wappens hervorwächst.

**Jarewicz**, Alexander (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Sambor in Galizien am 8. October 1843). Er besuchte das Gymnasium in Krakau und bezog dann die Hochschule daselbst, um an der medicinischen Facultät dem Studium der Arzeneiwissenschaft obzuliegen. 1868 erlangte er das ärztliche Doctordiplom, 1882 das chirurgische. Von 1866—1871 versah er an der Jagiellonischen Universität die Stelle eines unentgeltlichen Assistenten an der Klinik für syphilitische und Hautkrankheiten und verband seit 1869—1870 mit der vorigen Stellung die Obliegenheiten eines wirklichen Assistenten für die Lehrkanzel der Physiologie. Nachdem er 1871 von Mai bis December im Krakauer Krankenhause den Posten eines Secundararztes in der Abtheilung für syphilitische und Hautkrankheiten bekleidet hatte, wurde er zum Secundararzte erster Classe in genannter Abtheilung, im Jahre 1874 aber zum Primarius in ebenderselben ernannt. 1884 habilitirte er sich als Docent für die Diagnose syphilitischer Krankheiten an der Krakauer Hochschule. In der medicinischen Zeitschrift „Przegląd lekarski“, d. i. Aerztliche Revue, in den Jahrgängen 1874, 1877, 1879, 1880 und 1885 veröffentlichte er eine Reihe Abhandlungen zur Kenntniß, Behandlung und Heilung syphilitischer Krankheiten. Er ist Mitglied der ärztlichen Gesellschaft in Krakau, die ihn wiederholt zu ihrem Vicepräsidenten erwählt hat.

*Tarnowski (Stanislaus)*. Kronika Universitatu Jagiellonskiego od r. 1864 do r. 1887 (Krakau 1887, 4°.) S. 59, 62, 63, 71, 166

**Jarnik**, Valentin (Landtagsabgeordneter für Krain, geb. daselbst, wahrscheinlich gegen Ende der Dreißiger-Jahre). Er widmete sich nach beendeten philosophischen Studien jenen der Rechte, legte daraus die Prüfungen zur Erlangung der Doctorwürde ab, wendete sich sodann der Advocatur zu und wurde Advocat in Laibach, wo er Mitglied der Advocatenkammer, des Disciplinarrathes derselben und gleichfalls Mitglied der Gemeindevertretung ist. In jüngeren Jahren huldigte er der Literatur auf schöngeistigem Gebiete und war, wie die in Zara erschienenen „Narodne Novine“ im Jahre 1863 in dem „Kurzen Ueberblick der slovenischen Literatur“ (Kratak pregled slovenske literature), der im Feuilleton der Nummern 211—239 dieser Zeitung abgedruckt stand, berichten, als Novellist, und zwar in humoristischer Richtung thätig.

In der Folge ersah er sich das Feld der Politik aus und arbeitete auf diesem im Gemeinderathe, und als er Ende der Sechziger-Jahre im Wahlbezirk Treffen in den krainischen Landtag gewählt wurde, in diesem letzteren. Einer der entschiedensten Vorkämpfer für die Gestaltung eines besonderen Königreichs Slovenien, agitirte er für die gänzliche Ausscheidung der deutschen Sprache in Schule, Aemtern und öffentlichen Verhandlungen und für andere Velleitäten mehr, welche wohl in der Vertreibung sämmtlicher Deutschen aus dem Lande gipfeln würden. Um seinen Zielen mehr Nachdruck zu geben, verband er sich später mit den slovenischen Klerikalen, welche im Lande Krain die Sache eines selbständigen Slovenien energisch vertreten. Die unten verzeichneten Quellen geben über die Bemühungen, Verwicklungen und Wandlungen seiner Politik ausführlichere Nachrichten.

Laibacher Tagblatt, 18. November 1869, Nr. 261: „Die enthüllten Geheimnisse des nationalen Landtagsclubs"; 1870, Nr. 147: „Nachträgliches zu den Landtagswahlen"; Nr. 153: „Dr. Zarnik" und Nr. 154: „Die Fundamentalrechte und Dr. Zarnik". — Pavliha. Zabavljivo-saljiv list (ein in Wien herausgegebenes slovenisches Spott- und Witzblatt) I. Jahrg., 22. Juli 1870, S. 22. — **Porträt.** Gezeichnet von Klič, gestochen von Tomassich im vorgenannten Blatte S. 21. Ein wahrer Prachtkopf in seiner Art!

**Zaruba d'Oroszova,** Joseph (k. k. Hauptmann, geb. zu Wallanska [wohl einem in der Militärgrenze gelegenen Orte], gest. zu Linz 10. September 1799). Er ist ein Sohn des 1777 geadelten Second-Rittmeisters Johann Zaruba. Svoboda in dem unten angeführten Werke gibt als Geburtsdatum Josephs den 24. October 1763 an, bemerkt aber dann, daß derselbe am 24. October 1773 in die Wiener-Neustädter Akademie eingetreten und aus dieser am 9. October 1773 als Fahnencadet zu Stain-Infanterie Nr. 50 ausgemustert worden sei. Demnach wäre Zaruba überhaupt früher aus der Akademie zur Armee übergegangen, als er in erstere getreten! Entweder ist das Jahr seiner Geburt, oder das seines Eintrittes in die Akademie unrichtig, wahrscheinlich ersteres, da er doch nicht im Alter von zehn Jahren als Fahnencadet ausgemustert werden konnte, was der Fall wäre, wenn sein Geburtsjahr 1763, sein Austrittsjahr aber 1773 ist. Bei Stain-Infanterie wurde er am 6. Mai 1784 Fähnrich, am 21. October 1786 Lieutenant, am 14. April 1789 Oberlieutenant und 1794 Hauptmann. Er wäre also im Alter von 31 Jahren bereits Hauptmann gewesen. Damals ging das Avancement nicht so rasch, wenn man nicht einer hohen Adelsfamilie angehörte. Es dürfte daher das Geburtsjahr 1763 unrichtig sein. Als Hauptmann kam Zaruba mit dem Regimente 1799 in die Schweiz und that sich in der Schlacht bei Zürich am 11. Juni dieses Jahres so hervor, daß er in der Relation rühmlichst erwähnt wurde. Aber schon dreieinhalb Monate später starb er zu Linz.

Svoboda (Joh.). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie u. s. w. (Wien 1870, Geitler, Lex. 8°.) Sp. 122. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 543, Jahr 1799.

Es gibt zwei Adelsgeschlechter des Namens Zaruba. Ein böhmisches freiherrliches, Zaruba von Hustirczan, welches in mehreren Linien blühte, die sämmtlich bereits erloschen sind, und die Zaruba von Oroszova, denen unser tapferer oben erwähnter Hauptmann angehört. Ein Zaruba von

Hustirczan flüchtete sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nachdem er wegen an seiner eigenen Schwester verübter Nothzucht aus dem Lande hatte fliehen müssen, zu den Türken, wo er nach und nach zu hohen Ehren gelangte und zuletzt Pascha und Commandant der Festung Neuhäusel wurde. Bei der Erstürmung derselben durch die Oesterreicher 1685 fand er seinen Tod. Nach Einigen soll er von den eindringenden Oesterreichern zusammengehauen worden sein, nach Anderen habe er, um nicht in die Gewalt der Sieger zu fallen, selbst G.ft genommen. — Sein Adoptivsohn **Ali** wurde durch einen kaiserlichen Officier vor der Wuth der Soldaten gerettet und später von dem Erbprinzen von Hannover in besondere Obhut genommen; derselbe brachte ihn in ein kaiserliches Kürassier-Regiment, in welchem Ali zum Rittmeister vorrückte. Später trat dieser, der nun den Namen Alinberg angenommen hatte, in hannoversche Dienste über, in welchen er als Oberst starb. — Ein **Franz Berthold** Zaruba von Hustirczan erlangte am 26. Jänner 1729 die steirische Landmannschaft. Andere Zaruba standen in höheren Staatsämtern, so bekleidete ein **Johann Adam** die Würde des kön. böhm. Landeshauptmannes im Königgrätzer Kreise; ein **Joseph Anton** (gest. 6. Jänner 1744) war kön. ungar. geheimer Rath und Kämmerer, und durch Heiraten ihrer Söhne und Töchter stand diese Familie mit ansehnlichen Geschlechtern des Kaiserstaates, mit den Freiherren und Grafen Kochtizki, von der Lippe, Woraczicžky, Roggendorf, Salm, Caviani und Anderen in verwandtschaftlicher Verbindung. Die Adelsfamilien Zaruba sind sämmtlich erloschen, während bürgerliche Zaruba noch in Böhmen, Tirol (**Andreas** Zaruba, ein ausgezeichneter Waffenschmied) vorhanden sind. [Hellbach (Johann Christian von). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen genealogischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel besonders in den deutschen Bundesstaaten u s. w. (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.) Bd. II, S. 805. — Blaják (Franz). Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, kl. 8°.) S. 47. — Lumír (čechisches Unterhaltungsblatt) herausgegeben von Mikowec, 1862, Nr. 13, S. 306: „Bašu turecky Čech". — Noch ist eines **Caspar** Zaruba zu gedenken, der Caplan zu Klösterle war und eine Monographie über das Grafenhaus Waldstein unter dem Titel: „Splendor et gloria domus Waldsteinianae" in Handschrift hinterlassen hat, welche wohl in der Bibliothek des böhmischen Museums aufbewahrt wird.

**Zarubal**, Bartholomäus (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. in Mähren 24. August 1692, gest. zu Kaschau in Ungarn 20. Februar 1752). Er trat 1713 zu Trencsin in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er viele Jahre zu Kaschau das Lehramt der Poesie und Philosophie bekleidete; dann wirkte er als Superior, zuletzt als Rector zu Eperies, Leutschau und Szakolcz. Im Druck gab Zarubal heraus: *„Vectigal virtutis"* (Kaschau 1717); — *„Geographica globi terraquei synopsis"* (ebd. 1728 und 1729). Auch arbeitete er an seines Ordensbruders Franz Wagner [Bd. LII, S. 94] oft gedrucktem „Universae Phraseologiae corpus" mit, indem er die Abtheilung der slavischen Idiome für dasselbe redigirte.

Fasciculi ecclesiastico-literarii (Pestini 1842) Bd. II, S. 160.

**Zarzycki**, Alexander (Compositeur, geb. zu Lemberg in Galizien 1834). In seiner Vaterstadt beendete er Gymnasium und Lyceum. Auch begann er daselbst bei seiner musicalischen Begabung bereits den Unterricht in der Tonkunst, wurde aber dann zur weiteren Ausbildung im Pianospiel in das Conservatorium zu Paris, später zur letzten Vollendung nach Leipzig und London geschickt. Nun kehrte er in seine Heimat zurück, wählte aber 1866 Warschau zum bleibenden Wohnsitz. 1874 daselbst zum Director der Musikgesellschaft erwählt, ward er 1879 zum Director des dortigen Conservatoriums berufen, in welcher Stel-

lung er noch zur Stunde sich befindet. Zarzycki ist auch als Componist thätig und hat viel für sein Instrument, das Piano, und andere Orchesterstücke componirt. Gründlich musicalisch gebildet, schreibt er auch im Interesse seiner Kunst, und die Warschauer Journale enthalten viele Artikel aus seiner Feder über musicalische Gegenstände, Kritiken über Concerte und Operndarstellungen u. d. m.

*De Gubernatis (Angelo).* Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8°.) p. 1680.

**Zasche**, Joseph und Johann (Maler, geb. um den Anfang der Zwanziger-Jahre). Wir wissen nicht, haben wir es mit einem oder zwei Künstlern dieses Namens zu thun, denn die Kataloge, welche unsere einzigen Wegweiser in dieser Frage sind, nennen bald einen Johann, bald einen Joseph Zasche, so daß z. B. schon im Katalog von 1846, in welchem dieser Künstler zum ersten Male angeführt ist, derselbe zweimal Joseph, einmal Johann, dann im Katalog für 1847 Joseph und 1848 Johann, in den folgenden Jahren 1854 und 1858 aber stehend Joseph genannt wird. Ein Versuch, aus einem lithographirten Verzeichnisse der Mitglieder des Wiener Künstlervereines „Eintracht" Gewißheit zu erlangen, scheiterte, da ein Maler Zasche unter den Mitgliedern gar nicht vorkommt. Als wir endlich unsere Zuflucht zu Nagler nahmen, fanden wir wohl einen Wiener Maler Joseph Zaschke, in welchem wir unseren Zasche vermuthen, erlangten aber doch keine Gewißheit. Nach einer sorgfältigen Vergleichung seiner Arbeiten und Prüfung anderer Nebenumstände entscheiden wir uns für einen Künstler des Namens Zasche, welcher in Aquarell und Oel, auf Porzellan und Glas gemalt hat und vielleicht noch malt. Zum ersten Male erscheint er in der Jahresausstellung 1846 mit zwei Aquarellbildnissen und einem Oelgemälde: „Kinder mit einem Bilderbuch"; 1847 bringt er wieder ein Aquarellbildniß und 1848 eine Oellandschaft: „Gegend am Cobenzlberge bei Wien" (100 fl.). In der Folge tritt er nur mit Porzellan- und Emailbildern auf, leistet aber in dieser Richtung Ausgezeichnetes. So brachte er in den Jänner- und März-Ausstellungen 1858 des österreichischen Kunstvereines und in der anläßlich der Eröffnung des österreichischen Museums für Kunst und Industrie 1871 veranstalteten Ausstellung eine Folge von Porzellan- und Emailbildnissen und Bildern, die zu den schönsten Leistungen in diesem Kunstgebiete zählen, wir nennen nur beispielsweise „Der verlorene Sohn", nach Pompeo Battoni (Porz. Gem. 300 fl.); — „Loth und seine Töchter", nach Honthorst (400 fl.); — „Das spanische Blumenmädchen", nach Murillo (140 fl.); — „Henriette de la Briffe", nach Hyacinth Rigaud; — eine Madonna (90 fl.); — eine Porzellantischplatte mit Alpenblumen (60 fl.); — dann viele Bildnisse, Studienköpfe, eingebrannte und colorirte Photographien nach Visitkarten, Copien berühmter Gemälde u. d. m. Endlich erwähnt die „Agramer Zeitung" 1855, Nr. 261 eines in Agram lebenden Malers Zasche, der im dortigen Museum ein Costumgenrebild: „Zwei Landbewohnerinen aus dem Oguliner Regimentsbezirke, im Hintergrund das Meer mit dasselbe einschliessenden Gebirgen" ausgestellt hat, und welchem die Kritik volle Anerkennung zollt. Ob wir es hier mit unserem Porzellanmaler oder einem anderen

Künstler dieses Namens zu thun haben, können wir nicht bestimmen.

Verzeichnisse der Jahresausstellungen bei St. Anna 1846, 1847, 1848. — Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1854 December, 1858 Jänner und März. — Katalog der österreichischen Kunstgewerbeausstellung im neuen Museumsgebäude (Wien, 8°.) 1871, S. 54. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1831, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 224.

**Jasio**, Andreas von (gelehrter Prämonstratensermönch, geb. zu Rosenau in Ungarn am 12. October 1741, gest. zu Jászó 30. November 1816). Wir finden ihn auch Zazio geschrieben. Nachdem er in Pesth an der Hochschule die Studien beendet hatte, erlangte er an derselben die philosophische und theologische Doctorwürde und trat, zum Priester geweiht, in den Orden der Prämonstratenser. Zuerst fand er im Lehramte am Lyceum zu Erlau Verwendung. Als dann das Seminar nach Pesth verlegt wurde, lehrte er daselbst an der theologischen Facultät hebräische Sprache und Hermeneutik. Nach Aufhebung seines Ordens wirkte er als Erzieher im Hause des Grafen Paul Almásy; nach Wiederherstellung seines Ordens aber trat er in das Stift zu Jászó, wurde 1802 zum Propst in demselben erwählt und bekleidete diese Würde mit Umsicht bis zu seinem Tode. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Hermeneutica seu ratio interpretandi sacram scripturam antiqui foederis*“ (Pesth 1796); — „*Hermeneutica seu ratio interpretandi sacram scripturam novi foederis*“ (Waitzen 1801, 8°.); — „*Encyclopaedia theologiae*“ (Pesth 1787) und noch einige andere theologische Schriften.

Tudományos Gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth 1817) Bd. I. S. 123. — Scriptores facultatis theologicae, qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1838$^{um}$ operabantur (Pestini 1839, Jos. Gyurian, 8°.) p. 37. — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien 1818, 4°.) Intelligenzblatt Nr. 9.

**Jastěra**, Franz (Stahlstecher, geb. in Wien um das Jahr 1818, gest. zu Stockerau nächst Wien im Jahre 1880). Er schrieb sich selbst bald wie oben Jastěra und dann wieder Jastiera. Ueber die Lebensumstände dieses Künstlers Näheres und Bestimmtes zu erfahren, gelang mir ungeachtet sorgfältiger Nachforschungen nicht. Dem Namen nach ist er ein Čeche. Er soll, bevor er sich der Kunst zuwendete, Tischlergeselle gewesen sein. Wann er seinen Beruf wechselte, wer seine Lehrmeister waren, konnte mir Niemand sagen. Daß er in seinem Fache tüchtig, beweisen einzelne seiner Stiche, namentlich landschaftliche, gewöhnlich aber sieht man ihnen die Lohnarbeit, den Kampf ums tägliche Brod in einer gewissen Flüchtigkeit der Behandlung, Ungleichheit und Rußigkeit des Stiches an. Er war verheiratet, flüchtete sich aber vor den unerquicklichen Verhältnissen im Hause, vor der Hunde- und Katzenmenagerie, welche seine Frau und Tochter unterhielten, gern in Familien, mit denen er befreundet war, oder in die schönen Umgebungen Wiens, deren wunderbare Natur, namentlich jene Dornbachs, er mit Künstleraugen betrachtete und in hübsch ausgeführten Aquarellbildern zu fesseln verstand. Von größeren Blättern, die er gestochen, ist mir nichts bekannt; die größten (in kl. 4°.), die mir zu Gesichte gekommen, sind: „Die Kaiserin Maria Theresia mit ihren Kindern Joseph und

Leopold im Atelier des Malers Meytens", nach einem Bilde von Hemerlein für Bäuerle's „Theater-Zeitung" in Stahl gestochen (in den Fünfziger-Jahren) und ein zweites: „Das durchlöcherte Bild", nach Eduard Ritter für Auer's polygr. illustr. Zeitschrift „Faust" (aus derselben Zeit), beide in einzelnen Partien sehr nett, im Ganzen ohne rechte Wirkung. Meistens arbeitete er für die im Vormärz so beliebten Taschenbücher „Iduna", „Freund des schönen Geschlechts", vornehmlich aber für die „Thalia" Bildnisse, Scenen zu den darin enthaltenen Erzählungen und Gedichten nach Zeichnungen von Ranftl, Haßlwander, Theer, J. N. Geiger und Landschaften nach seinen eigenen Aquarellen, wie „Die Weilburg", „Laxenburg", oder nach Originalen von Marko, Hansch u. A. Am sorgfältigsten führte er noch die Porträts aus, und sind mir von seiner Hand bekannt: „Amalie, Königin von Griechenland"; — „Josephine, Königin von Schweden und Norwegen"; — „Maria Nicolajewna, Herzogin von Leuchtenberg"; — „Elise Mercoeur"; — „Sophie, Königin der Niederlande"; — „Marie Lanzelsdorfer", die bisher genannten sämmtlich nach Haßlwander; — „Maria Therese Fürstin Eszterházy", nach Daffinger; — „Maximilian, Herzog in Bayern", nach S. Diez. Im Bewegungsjahre 1848 führte er auch mehrere Miniaturstiche von Berühmtheiten jener Tage aus, so „Bem", „Kossuth", „Moriz Perczel", „Messenhauser" u. a., die aber weit nachstehen den von Mahlknecht im genannten Jahre gestochenen. Seine ersten Stiche fallen in den Anfang der Vierziger-Jahre, und zwar stach er für die ursprünglich Schickh'sche, später Witthauer'sche „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" in den Jahren 1845—1848 eine Menge Modebilder, meist nach Zeichnungen von Haßlwander. Als Oelmaler und Aquarellist trat er viel früher auf, denn schon in den Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1835 und 1837 waren von ihm die Landschaften: „Neulerchenfeld bei Wien" und „Winterlandschaft bei Sonnenuntergang" zu sehen. Seine „Ansicht des Schlosses Pottendorf" ist selten, da sie der Fürst Paul Eszterházy stechen ließ und sie nicht in den Handel kam. Zu Anfang der Sechziger-Jahre verschwindet er von der Bildfläche. Einige Zeit soll er in Mödling, zuletzt in Stockerau bei Wien bei Frau Schiller, welche daselbst Hausbesitzerin war und im Februar 1890 ermordet wurde, im gemeinschaftlichen Haushalte gelebt haben. Bei der nach dem Morde vorgenommenen Hausdurchsuchung fand sich, wie die Zeitungen meldeten, ein werthvoller Schatz von Bildern, Kupferstichen, Radirungen u. s. w. vor, welche aus Zastěra's Besitzthum stammten.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 224. — Kataloge der Jahresausstellungen bei Sanct Anna in Wien 1835, 1837, 1842, 1844 bis 1848. — Eigene Sammlungen und Notizen des Herrn Professors Friedrich Haßlwander, dem ich dafür hier meinen Dank ausspreche.

**Zatezky Edler v. Robelswald, Anton** (k. k. Oberst, geb. zu Iglau in Mähren 1764, gest. zu Naszód in Siebenbürgen am 17. November 1828). Er trat jung in die k. k. Armee, in welcher er stufenweise bis zum Obersten und Commandanten des 2. Walachen-Grenz-Regimentes, das mit der 1851 aufgehobenen siebenbürgischen Militärgrenze auf-

gelöst wurde, vorrückte. Vierzig Jahre diente er ununterbrochen mit dem Degen vor dem Feinde und im Frieden und erwarb sich bei der Reorganisirung der österreichischen Militärgrenze vielfältige Verdienste, welche von dem damaligen General-Grenzinspector Erzherzog Ludwig besonders gewürdigt und anerkannt wurden. Infolge dessen erhielt er mit Diplom des Kaisers Franz I. ddo. 30. October 1819 den österreichischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädicate von Robelswald. Oberst Zatetzky hatte sich 1805 mit Marianne geborenen Freiin von Meuten-Malbourg (gest. 19. April 1847) vermält, aus welcher Ehe ein Sohn Franz de Paula (geb. 9. April 1811), k. k. Hauptmann im Ruhestande, und vier Töchter stammen. Eine von diesen heiratete den Oberstauditor Joseph Baumrucker. Als dieser in den erbländischen Adelstand erhoben worden, wurde ihm mit Zustimmung des vorgenannten einzigen unverheirateten Sohnes Franz de Paula des Obersten Zatetzky die Führung des Adelsprädicates Edler von Robelswald mit Diplom vom 28. Juni 1857 zugestanden.

**Wappen.** Halb quer und in die Länge getheilter Schild. Im oberen goldenen Felde ein rother zum Streite gerüsteter Löwe, welcher in der rechten Pranke einen blanken Säbel hält. In der unteren rechten rothen Hälfte steht auf grünem Rasen eine Burg mit drei gezinnten Thürmen und geschlossenem Thore; im linken blauen Felde sieht man zwei Berge, zwischen welchen sich ein Fluß durchschlängelt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter Turnierhelm, aus dessen Krone drei Straußfedern, eine goldene zwischen rother und blauer, emporwallen. Helmdecken. Diese sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Gold belegt.

Noch ist in Kürze eines berühmten čechischen Mathematikers **Wenzel** Zatecky (Wenceslaus Zaaczensis) (geb. 1475, gest 1520) zu gedenken, über welchen ausführlichere Mittheilungen zu finden sind in Jos. Smolik's „Mathematickové v Čechách od založení university Pražské až do počátku tohoto století", d. i. Die Mathematiker der Čechen seit Begründung der Hochschule bis auf unsere Tage (Prag 1865, Lex. 8°.) Heft I, S. 30 u. f.

**Zathureczky**, siehe: **Zatureczky**.

**Zatka**, Johann (theolog. Schriftsteller, geb. zu Velešin in Böhmen 26. Mai 1802). Normalschule und Gymnasium besuchte er bei den Piaristen in Budweis. Nachdem er dann den philosophischen Curs beendet hatte, trat er in das bischöfliche Seminar, wo sich jedoch in der streng orthodoxen Richtung der geistlichen Studien wenig Nahrung für seinen aufgeweckten Geist fand. Durch seinen Collegen Jos. Kamaryt wurden ihm aber nach und nach die geistigen Schätze der heimischen Literatur erschlossen, so daß er bald eine gründliche Kenntniß der čechischen Sprache und Literatur erwarb. Nachdem er 1827 die Priesterweihe empfangen hatte, kam er sofort als Katechet an die Piseker Hauptschule mit der gleichzeitigen Verpflichtung, Caplansdienste zu verrichten. Von dort ging er als Caplan nach Budweis, wo er zwölf Jahre verblieb. Als er durch seinen Freund F. Sykora mit den Schriften des berühmten Denkers Bolzano bekannt wurde, vertiefte er sich bald völlig in dieselben, und aus dieser Zeit datirt der Umschwung in seinen religiösen Anschauungen. 1838 erhielt er nach abgelegter Concursprüfung die Stelle des Religionsprofessors am Gymnasium zu Neuhaus im Budweiser Kreise, anfänglich als Supplent, bald darauf als wirklicher Professor. Nun begann er mit Eifer philosophische Werke zu lesen und gewann

von vielen Dingen eine von der bisherigen ganz abweichende Anschauung. So kam das Jahr 1848 heran, und man begann mit dem alten Schlendrian im Unterrichtswesen allmälig aufzuräumen; dabei gewahrte man, daß es an geeigneten Unterrichtsbüchern fehlte. Auf den Rath seines Präfecten Hubeć, sich in der Verfassung von Schulbüchern zu versuchen, schrieb und gab er heraus: *„Biblické děje starého i nového zákona božího“*, d. i. Biblische Geschichten des alten und neuen Testamentes, 2 Theile (Neuhaus 1849, 8⁰.), worin er in der Behandlung dieses heiklichen Gegenstandes für die Schule von der bisherigen Schablone abwich. Bald entdeckte man, daß der Verfasser darin, wenn er auch nichts dem katholischen Glauben Gegentheiliges vorbrachte, einer Anschauung huldigte, die mit der streng orthodoxen Richtung der katholischen Kirche, die unverrückbar auf ihrem Felsen steht, sich nicht vereinbaren ließ und in die Gemüther der Kinder einen Samen legte, den die Kirche groß zu ziehen Bedenken trug. Das Budweiser bischöfliche Consistorium beanständete nicht weniger denn 20 Sätze darin und verlangte von Zatka, daß er dieselben öffentlich widerrufe, widrigenfalls er Suspension von Altar und Amt zu gewärtigen habe. In dieser Bedrängniß vertheidigte er sein Buch und wies nach, daß nichts gegen den katholischen Glauben darin widerstreite. Nichtsdestoweniger aber gab das Consistorium bekannt, daß Zatka widerrufen habe. Die Schrift aber *„Biblické děje“* kam auf den römischen **Index librorum prohibitorum**, und wurde ihr Gebrauch verboten. Von nun ab galt er als im Glauben verdächtig, behielt aber trotzdem sein Lehramt, bis die bischöfliche Gewalt einen Ausweg fand, ihn von demselben zu entfernen, was im Jahre 1859 erfolgte. Nun zog er sich nach Budweis in Ruhe zurück, wo er noch 1873, damals bereits 81 Jahre alt, am Leben war. Von anderen Arbeiten Zatka's sind noch zu nennen: *„Nazor světa.* 'Εν και παν. **Eines und Alles**“ (Prag 1863, 16⁰.), in welcher mit seinen Initialen J. K. Z. erschienenen Arbeit er Spinozistischen Anschauungen huldigt; dann erschien im Programm des Neuhauser Gymnasiums am Schluß des Studienjahres 1858 die Abhandlung in čechischer Sprache: „Ueber die Vorzüge des Menschen gegenüber den anderen Erdbewohnern“, und auch seine Festrede anläßlich der fünfzigjährigen Jubelfeier des Neuhauser Gymnasiums im Jahre 1857 wurde gedruckt.

*Šembera (Alois Vojtěch).* Dějiny řeči a literatury česko-slovanské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8⁰.) S. 308.

Eine vorübergehende und doch maßgebende Erscheinung im öffentlichen Leben ist **Heinrich** Zatka (geb. zu Wellošchin in Böhmen 1808). Nachdem er in Budweis das Gymnasium und die philosophischen Studien zurückgelegt hatte, trat er infolge Verarmung seiner Familie, welche Salz- und Gypshandel betrieb, in den Grenzwachdienst und diente 22 Jahre als Kanzlist bei der k. k. Finanzbezirksverwaltung in Budweis. 1848 kam er nach Wien und gründete, ein eifriger Čeche, daselbst einen Filialverein der Slovanská Lípa, dessen Obmann er wurde. Als nach Aufhebung der Verfassung im Jahre 1851 die Beamten zur Eidesleistung verhalten wurden, verzichtete er auf sein Amt aus freien Stücken. Nun verlegte er sich auf den Salz- und Gypshandel, den er schwunghaft betrieb, und begann bald darauf auch den Betrieb der Schifffahrt auf der Moldau. So wuchs sein Ansehen, und er wurde zum Stadtrath in Budweis, 1861 als solcher in den böhmischen Landtag und von diesem in den nach Aufhebung der Verfassung ersten verfassungsmäßigen österreichischen Reichsrath

gewählt, in welchem er auf der linken Seite zwischen Grünwald und Prachensky seinen Sitz hatte und zur Partei der Föderalisten gehörte, ohne sich jedoch besonders bemerkbar zu machen. Seine Wiederwahl fand auch nicht statt. [Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Ferd. Förster und Bruder, 8°.) I. Heft, S. 54.]

**Zatorski**, Maximilian Ritter von (Rechtsgelehrter und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Sambor in Galizien am 1. Mai 1835, gest. in Krakau 19. Februar 1886). Die unteren Schulen und Gymnasialclassen besuchte er in seiner Geburtsstadt, die noch übrigen Classen des Gymnasiums bei St. Anna in Krakau, wo er auch, um die Rechte zu studiren, die Hochschule bezog. Nachdem er dieselbe 1857 beendet und die Staatsprüfungen abgelegt hatte, trat er bei der k. k. Kammerprocuratur in Krakau in den Staatsdienst. Bis 1866 verblieb er in demselben, während welcher Zeit er die juridische Doctorwürde erlangte. In seinem Amte rückte er vom Conceptscandidaten zum Conceptspracticanten, dann zum Concipisten vor und diente als solcher auch weiter bei der in Krakau verbleibenden Expositur seines Amtes, als dasselbe nach Lemberg übertragen wurde. Im December 1866 folgte er einem Rufe als Supplent des Professors des österreichischen Privatrechtes an die Jagiellonische Universität in Krakau, an welcher er sich 1868 als Privatdocent desselben Gegenstandes habilitirte. Im December letzteren Jahres wurde er außerordentlicher, im August 1870 ordentlicher Professor desselben Faches. Ueberdies war er Prüfungscommissär aller drei Abtheilungen der theoretischen Staatsprüfungen und Präses-Stellvertreter der judiciellen Abtheilung. 1874 in den Gemeinderath der Stadt Krakau gewählt, entfaltete er in demselben besonders in Schulangelegenheiten die ersprießlichste Thätigkeit. Auch wurde er, wenn die Zeit seiner Wirksamkeit ablief, immer wiedergewählt, so daß er zwölf Jahre darin in verdienstlichster Weise thätig blieb. 1877 trat er als Candidat für den galizischen Landtag auf und ward in denselben, wie auch in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Zatorski war in seinem Fach schriftstellerisch thätig und schrieb außer Fachartikeln für polnische Zeitschriften noch Folgendes: „*O sejmach w dawnej Polsce*“, d. i. Von den Landtagen im alten Polen; diese als Inauguraldissertation von ihm verfaßte Abhandlung erschien jedoch nicht im Drucke; — „*O kontrakcie kupna, zawartym w drodze lizytacyi*“, d. i. Von dem im Wege der Versteigerung abgeschlossenen Kaufvertrage (Krakau 1868); — „*Powszechna księga ustaw cywilnich dla monarchii austryackiej*“, d. i. Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch für das Kaiserthum Oesterreich (Teschen 1875), in Gemeinschaft mit Professor Dr. Franz Kasparek. 1868 war er auch Redacteur der polnischen Zeitschrift für Rechts- und politische Wissenschaften, welche von der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät der Jagiellonischen Universität herausgegeben wurde. In den Jahren 1873/74 und 1880/81 versah er die Decanwürde dieser Facultät. Als Professor war er, wie alle ihm gewidmeten Nachrufe übereinstimmen, die Zierde der Jagiellonischen Universität. Sein Vortrag war klar, gründlich und lebendig; da sich seine Kenntnisse auch auf andere Gebiete erstreckten, verstand er es, denselben einen besonderen Reiz zu ver-

leihen. Wenn er sich bei seinen Studien in die Arbeiten der Vergangenheit vertiefte — und seine Bibliothek besaß manchen antiquarischen Schatz — widmete er den wissenschaftlichen Erscheinungen des Tages nicht mindere Aufmerksamkeit und zeigte sich mit den neueren Arbeiten seines Faches nicht weniger vertraut. Wie er im Interesse der Stadtgemeinde thätig gewesen, wurde bereits oben gedacht. Nicht geringere Verdienste besaß er als Abgeordneter im Reichsrathe. Ein gewandter Redner und als Referent im Ausschuß brachte er mehrere namentlich die Interessen seiner engeren Heimat fördernde Gesetze durch und zählte überhaupt zu den thätigsten Arbeitern im Hause. In der Vollkraft seines Lebens, bald nach erst vollendetem fünfzigsten Jahre raffte ihn der Tod dahin, eben als sein Schaffen und Walten noch zu den schönsten Hoffnungen berechtigte.

Maksymilian Zatorski urodzony.... umarł... (Krakau 1886. 8°., 24 S.) [enthält einen kurzen Lebensabriß und die an seinem Grabe gehaltene Rede]. — *Zoll (Fryderyk).* Maksymilian Zatorski. Wspomnienie pośmiertne, d. i. Maximilian Zatorski. Nachruf (Krakau 1886. gr. 8°.).

**Porträt.** Im Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im Krakauer Spottblatt „Harap" 1872, Nr. 2.

**Zatureczky,** Ladislaus von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. auf seiner Besitzung gleichen Namens in der Thuróczer Gespanschaft Ungarns 1751, gest. zu Maglód im Pesther Comitat am 8. Juli 1810). Der Sproß einer alten ungarischen Adelsfamilie, über welche Ivan Nagy nähere Nachrichten gibt. Er trat früh in die kaiserliche Armee, in welcher er über ein Jahrzehent in den unteren Graden diente, doch vor Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges Lieutenant im 9. Husjaren-Regimente wurde und den Türkenkrieg als Rittmeister mitmachte. In den Feldzügen 1796 und 1797 gab er wiederholt Proben seltenen Muthes. So that er sich bei Desenzano am 6. August 1796 besonders hervor, als er in einem mit Auszeichnung bestandenen Gefechte den französischen General Bison nebst mehreren Officieren und vieler Mannschaft gefangen nahm. Im December desselben Jahres auf eine Streifung commandirt, führte er diese mit so viel Umsicht und Geschick durch, daß unsere Armee durch sechs Wochen von Seite des Feindes völlig unbelästigt blieb. Am 7. November 1797, als unsere Armee zum Entsatze Mantuas heranrückte und vor Bevilacqua von dem überlegenen Feinde zurückgedrängt wurde, warf er sich mit seiner halben Schwadron Husjaren, die noch durch 40 Uhlanen verstärkt war, auf den Gegner, der schon die Fratta übersetzt hatte, drängte ihn über den Fluß zurück, machte mehrere Gefangene und verschaffte unserer bereits in Unordnung gerathenen Infanterie Zeit, sich vollständig zu sammeln und kampfbereit zu stellen. Am folgenden Tage überfiel er bei Minerbe mit seiner Schwadron den wohl siebenmal stärkeren Gegner, trieb ihn in die Flucht, nahm ihm eine Kanone ab und machte 90 Gefangene. Am 14. Jänner versuchte der französische General Guyeux den Uebergang unseres von General Provera befehligten Corps über die Etsch bei Anghieri zu hindern. Schon war dem Feinde theilweise sein Unternehmen geglückt, eines unserer Bataillone zersprengt, ein Zug Erdödy-Husjaren gefangen genommen, da unternahm Rittmeister Zatureczky, ohne erst Befehl abzuwarten, mit seiner Schwadron einen Angriff auf den Gegner, und zwar mit solchem Nachdruck

# Stammtafel der Zatureczky von Alsó-Zaturcsa.

**Johann**
**Susanne** von **Jeszenszky**.

- **Johanna**, †.
- **Stephan** geb. 25. December 1791, † 12. October 1870. **Juliane** geborene **Nagy** von **Csasnád** † 12. März 1878.
  - **Gedeon** geb. 3. März 1817, † 1873. **Polyxena** geborene v. **Nagy-Ernye**.
    - **Albert** geb. 1848. **Julie** von **Nagy-Csasnád**.
      - **Polyxena** geb. 5. Jänner 1880.
      - **Karl Gedeon** geb. 1. Februar 1881.
    - **Emil** geb 1850, † 1877.
    - **Gisela** geb. 1852, vm. **Béla** von **Gerley**.
    - **Marie** geb. 1858, vm. **Stephan** von **Pindár**.
    - **Stephan** geb 1860.
  - **Ludwig** geb. 16 Jän. 1819, † 13. Oct. 1855. **Marie Farkas** v. **Kis-Enyed**.
    - **Helena** geb. 13. Jänner 1852, vm. **Julius Jacob** von **Kénos**
    - **Bertha** geb. 25. Mai 1855, vm **Ludwig Coloman** von **Ernye**.
  - **Stephan** geb. 25. Oct. 1821, † 22 Juni 1858.
  - **Emilie** geb. 21. Sept. 1825, vm. **Johann Cserey** de **Nagy-Ajta** † 1874.
  - **Julie** geb 30. Jän. 1827, vm. **Albert** v. **Boér** † 15. April 1885.
  - **Maria Susanne** geb. 23. Oct. 1829, vm. **Ignaz** v. **Szentiványi** † 26. Sept. 1885.
  - **Ladislaus** geb. 30. Oct. 1830. † 1. April 1869. **Karoline** geborene **Boér** v. **Berivoj**.
    - **Isabella** geb. 15. März 1860, vm. **Arthur** von **Bogdán**.
    - **Ladislaus** geb. 5. Dec. 1861.
    - **Ludwig** geb. 1. Oct. 1864.
    - **Viola** geb. 10. Nov. 1867.
    - **Johanna** geb. 10. Jän. 1869.
  - **Karl** geb. 24. Juni 1832.
  - **Joseph Alexander** geb. 16. März 1834. **Ilka** geborene **Holaki** de **Kis-Halmagy**.
    - **Anna** geb. 5. Jänner 1873.
    - **Kálmán** geb. 10. Februar 1874.
    - **Corina** geb. 16. August 1876.
  - **Luise** geb. 10. Sept. 1837, vm. **Alexander Bartha** v. **Kis-Borosnyó**.
  - **Gabriel** geb. 29. März 1839.
  - **Julius** geb. 3. April 1840. **Margaretha** geborene **Gyulay** de **Nagy-Várad**.
- **Alexander**, †.
- **Peter**, †.
- **Susanne**, †.
- **Franz** geb. 1807, † 1871. 1) **Therese Tillier** 2) **Clara** von **Compa**.
  - **Marie** geb 1843, † 1864, vm. **Siegmund Gaál** von **Palnok** † 1864.

und Erfolg, daß er den an der Spitze befindlichen feindlichen Officier mit eigener Hand tödtete, unsere gefangenen Husʒaren befreite und den geworfenen Feind bis Ronco verfolgte. Dadurch erhielt General Provera Luft und konnte mit seiner Truppe ungehindert bis Mantua vorrücken. Zatureczky wurde aber nachträglich für seine so erfolgreichen Waffenthaten in der 66. Promotion vom 18. August 1801 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien Ordens ausgezeichnet. Im Februar 1808 trat er nach 40jähriger Dienstzeit, reich an Wunden und Ehren als Major in den Ruhestand und verlebte den kurzen Rest seiner Jahre auf seinem im Pesther Comitate gelegenen Gute Maglód, wo er, noch nicht sechzigjährig, sein Leben beschloß.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Huszaren", S. 235 und 241.

Die Zatureczky, welche man auch Zathureczky geschrieben findet, sind ein altes ungarisches Adelsgeschlecht, das bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts ihre Stammregister zurückführt, in welchem ein **Uzda** (1230—1235) als Stammesoberhaupt der im Thuróczer Comitat angesiedelten Uzen oder Usen, einer mit den Magyaren stammverwandten und mit ihnen gleichzeitig in das heutige Ungarn eingewanderten Völkerschaft, von König Béla IV. im Jahre 1245 die Adelsfreiheit erhielt. In der Folge theilte sich das Geschlecht in viele Linien und Zweige, in welchen es noch zur Stunde blüht. Die unten bezeichneten Quellen geben nähere Nachricht über dasselbe. Es gibt zwei Hauptlinien, die ungarische und die siebenbürgische. Der heutige Stand der letzteren ist aus der Stammtafel ersichtlich. Der gegenwärtige Chef dieser siebenbürgischen Linie, **Karl,** ist zur Zeit Oberst im Freiherr von Schönfeld-Infanterie-Regimente Nr 82. Die Familie zählt zu den geachtetsten und angesehensten des Siebenbürger Landes und erfreut sich bedeutenden Grundbesitzes, indem ihr die Herrschaft Szeke im Biharer Comitate Ungarns und die Güter zu Borith, Olasztelek, Nagy-Ajta, Homoród-Szent Márton und Pavolsz in Siebenbürgen gehören. Schon **Stephan,** der Vater des gegenwärtigen Familienchefs, des Obersten Karl, war Curator der evangelischen Kirchengemeinden h. C. in Erdövidék und des Gymnasiums zu Sepsi-Szent-György, Gründungsmitglied zugleich mit seinen Söhnen **Gedeon** und **Karl** des siebenbürgischen Museumvereines in Klausenburg, des siebenbürgischen Landwirthschaftsvereines u. s. w., und seine Tochter **Emilie** (geb. 21. September 1825), vermält seit 1843 mit Johann Cserey de Nagy-Ajta, Witwe seit 1874, ist Stifterin des Szekler Museums. Ihr und des Obersten Karl Neffe **Ladislaus** dient in der k. k. Armee als Lieutenant bei Prinz Ludwig von Bayern-Infanterie Nr. 62. — Ein **Julius** Zatureczky von der ungarischen Linie (geb. 1. August 1845) ist Priester und seit 8 März 1865 Caplan zu Diószeg an der Maros. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, schreibt er für theologische Blätter und gab selbstständig heraus: „Udalrik pápai zuáv. Ford. regény" (Gran 1868). [*Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XII, S. 319—326. — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Brünn, Buschak und Irgang, 32°.) V. Jahrg. (1880), S. 537 u. f.]

**Wappen.** Quer getheilt. Oben in Blau ein aus der Theilung wachsender natürlicher Bär, mit den Vordertatzen eine goldene königliche Krone tragend, rechts oben von einer goldenen Sonne, links oben von einem silbernen Halbmond begleitet; unten in Silber ein natürlicher Dreihügel; auf jedem Hügel erhebt sich auf dünnem Stengel mit Blättern eine Rose, und zwar aus dem mittleren eine rothe, aus beiden äußeren je eine weiße. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, aus dessen Krone der natürliche Bär hervorwächst, der in der rechten Tatze drei, und zwar eine weiße Rose zwischen rothen an einem Stengel emporhält. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

**Zatwardzialowicz,** Innocenz (gelehrter Dominicanermönch, geb. in Ga-

lizien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in seinem Kloster zu Podkamien im Złoczówer Kreise Galiziens am 14. August 1771). Einer armenischen Familie angehörend, wurde er in dem berühmten Dominicanerkloster Podkamien, das seinerzeit gegen die Einfälle der Kosaken und Tataren stark befestigt und wiederholt Gegenstand ihrer Angriffe war, erzogen und trat zuletzt selbst in den Orden, in welchem er die theologische Doctorwürde erlangte und sich ebenso durch seine Gelehrsamkeit als durch strenge Beobachtung der klösterlichen Disciplin auszeichnete. Er schrieb in lateinischer Sprache: *„Contra clypeum cleri Poloni ab Adamo Rostkowski episcopo Philadelphiensi suffraganeo Luceoriensi epistola“*; — *„Contra novi praetensi reformati christianismum editum 1745, ubi doctum instituit dialogum catholici cum reformato, ac egregie lutheranorum blasphemias confundit et evellit“*; — *„Contra Hebraeos infanticidas, quos convincit reos sanguinis christiani“* (1752); — *„Liber latinus contra pseudopoliticos“*; — *„Pro paupertate religiosa“*. Einzelne der vorerwähnten handschriftlichen Werke befinden sich in der Bibliothek des Dominicanerklosters zu Podkamien. Zatwardziałowicz war einer der streitbarsten Männer nicht nur seines in Ketzerriecherei und Verfolgungseifer bekannten Ordens, sondern der ecclesia militans überhaupt; er war nicht nach dem Beispiele des Erlösers ein Kreuzträger der Liebe und Demuth, sondern leider ein Bannerträger zum Kampfe wider die Protestanten und Juden.

*Baracz (Sadok).* Rys dziejów zakonu kaznodziejskiego w Polsce, d. i. Geschichte des Dominicanerordens in Polen (Lemberg 1861, Maniecki, 8°.) Bd. II, S. 288.

**Porträt.** Dasselbe befindet sich im Kloster Podkamien in Galizien.

**Zauner** Edler von **Falpatann**, Franz (Hofstatuarius, geb. zu Falpatann in Tirol 1746, gest. zu Wien 3. März 1822). Ueber den Namen seines Geburtsortes, der bald Falpaton, Feldpeton, Kauns, Konutzberg heißt, wie über das Jahr seiner Geburt, als welches 1746 und 1748 angegeben erscheinen, sind die Biographen nicht einig. Das ist bestimmt, daß er in einem unansehnlichen Dörflein des Unterinnthals als Sohn armer Eltern geboren wurde und kaum ein Jahr alt, bereits seinen Vater durch den Tod verlor. Die Mutter, eine geborene Deutschmann, widmete nun, so weit es ihre Verhältnisse zuließen — sie hatte fünf Kinder — dem Sohne alle Sorgfalt, und als ihr Bruder Joseph, Bildhauer aus Imst, der seine Kunst in St. Nicola unweit Passau ausübte, sie in Tirol besuchte, versprach er ihr, sich des Knaben, wenn derselbe Talent und Fleiß zeige, anzunehmen und ihn in seiner Kunst auszubilden. Nun hatte die Mutter keinen anderen Gedanken, als ihren Sohn auf seinen künftigen Beruf vorzubereiten. Er erhielt Meißel und andere Instrumente, Zirbelholz und als Vorbilder Berchtesgadener Schnitzereien, und diese thaten ihre Wirkung; was er als Spielerei trieb, wurde allmälig Neigung, zuletzt Lieblingsbeschäftigung. Als dann ein benachbarter Bildhauer, Namens Balthasar Horer, die Schnitzereien des Knaben sah, gab er ihm gern bessere Vorbilder und nahm ihn dann nach dem Benedictinerstift Marienberg in Tirol, wo er gerade arbeitete. Zauner zählte damals zehn Jahre. Nun konnte er auch zu seinem Onkel nach St. Nicola gehen, der dort eine ganz ansehnliche Werkstätte mit sechs Gesellen besaß,

welche Altäre, Kanzeln und allerlei Kirchengegenstände arbeiteten. Der Onkel, ein mittelmäßiger Künstler, mehr eigentlich ein geschickter Steinmetz, mit den Elementen des Steinmetz- und Holzschnitzfaches vollkommen vertraut, dazu ein ehrlicher Mann, ein Meister der alten Schule, nahm sich des Neffen warm an und lehrte ihn gründlich, was er verstand. Zehn Jahre arbeitete Zauner bei ihm und eignete sich in Bearbeitung jeden Stoffes eine mechanische Fertigkeit an, die ihm in der Folge bei Lösung der schwierigsten Aufgaben der Bildhauerkunst die wesentlichsten Dienste leistete, und deren mangelnde Kenntniß selbst der genialste Bildhauer oft nur zu sehr empfindet. So tüchtig vorgebildet, das Handwerksmäßige, das in jeder Kunst vorkommt, leicht und mit Geschick bewältigend, kam er 1766 nach Wien, von seinem Meister mit einem Empfehlungsschreiben an Professor Schletterer [Bd. XXX, S. 95] versehen, der sich auch des jungen Künstlers gütig annahm. Die erste Probe seines Könnens legte Zauner in zwei großen Engeln ab, die er im Steinbruch aus dem Groben meißelte und dann in acht Tagen fertig brachte. Auf der Akademie studirte er nun an den vorhandenen Kunstwerken und aus geeigneten Büchern mit allem Fleiß die Anatomie des menschlichen Körpers. Fünf Jahre arbeitete er daselbst, dann trat er in die Dienste des damals mit Arbeiten für den Schloßgarten in Schönbrunn beschäftigten Hofstatuarius J. W. Beyer [Bd. I, S. 365], dem er nun wesentliche Dienste leistete, theils bei des Künstlers eigenen Schöpfungen, theils bei solchen, die, obwohl er sie allein ausführte, nicht als sein Werk galten. Indessen aber war in ihm doch der Drang nach Höherem erwacht, und je lebendiger derselbe wurde, desto unzulänglicher erschien ihm das von ihm bisher Geleistete. Dabei sah er weniger auf den Gelderwerb und vertiefte sich ins Studium der eigentlichen Kunst, insbesondere der antiken, ohne jedoch die bedeutendsten Schöpfungen neuerer Kunst zu vernachlässigen. Als er Raphael Donner's Statuen, die nachmals den Brunnen auf dem Neuen Markt in Wien schmücken sollten, unter einem Haufen von Karren, Schaufeln und Taglöhnergeräthen entdeckte, trug er Sorge, sie von der barbarischen Last zu befreien. Neben seinem Fache studirte er mit allem Eifer Architectur, als eine in gewissem Grade dem Bildhauer unentbehrliche Wissenschaft. Die Bedürfnisse des Lebens bestritt er durch eine ganz eigenthümliche Arbeit. Der berühmte Anatom und Augenarzt Professor Jos. Barth ging eben daran, auf Kosten des Hofes ein Cabinet von aus Holz geschnitzten anatomisch-pathologischen Präparaten zu errichten und wählte zur Ausführung seines Planes unseren Künstler, dessen Genauigkeit und schärfste Treue in Nachahmung der Natur kennen zu lernen er Gelegenheit gehabt. Ein Jahr lang arbeitete Zauner an Barth's Präparaten, und zwar mit solchem Erfolge, daß ihn die Kaiserin durch öffentliche Verleihung der goldenen Medaille auszeichnete und zur weiteren Vervollkommnung ermunterte. Als Beispiel seiner genialen Ausführung dieser Arbeit sei der von ihm aus Spindelbaum, vulgo Pfaffenkäppleinholz, in Basrelief geschnittene Schädel, der in das Museum der Universität kam, angeführt. Infolge seiner besonderen Geschicklichkeit in dieser Arbeit wurde ihm der ehrenvolle Antrag gestellt, für ein Jahrgehalt von 1000 fl. durch zwölf Jahre als anatomischer

Bildhauer thätig zu sein. So verlockend ihm dies erschien, die Ausübung einer rein mechanischen Kunstfertigkeit sagte ihm doch bei seinem Streben nach Höherem nicht zu, und er lehnte ab. Indessen hatte ein mächtiger Mäcen der Künste, der damalige Staatskanzler Fürst Kaunitz, von Zauner's Kunstfertigkeit Kenntniß erhalten und ließ ihn sich vorstellen. Da der Fürst die oberste Leitung der Verschönerungsarbeiten * in Schönbrunn unter sich hatte, beauftragte er ihn mit einer Bildhauerarbeit, die für einen dort zu errichtenden Brunnen bestimmt war. Viel Zeit hatte man dem jungen Künstler auch nicht gelassen. Aber schon in zwei Wochen stand das Modell vor dem Fürsten, fand dessen Beifall und den der Kaiserin, und Zauner wurde mit der Ausführung seines Entwurfes betraut. In sieben Monaten stand die Brunnengruppe: die österreichischen Flüsse Donau, Enns und Traun mit lieblichen Kindern und passendem Beiwerk fertig da und erntete solchen Beifall des Kaisers und des Fürsten, daß er durch den Beschluß, als österreichischer Pensionär nach Rom zu gehen, ausgezeichnet wurde. Es war dies 1776, er zählte damals dreißig Jahre. In Rom fand er an Mengs einen wohlwollenden Förderer, in dessen Kunstcabinete sich ihm reichlicher Stoff zu Studien darbot. Fünf Jahre arbeitete er in der ewigen Stadt, dann kehrte er als fertiger Künstler nach Wien zurück. 1782 wurde er akademischer Rath und Professorsadjunct, 1784 wirklicher Professor der Bildhauerkunst und Mitglied der k. k. Kunstakademie. In dieser Stellung begründete er durch seine Werke, namentlich durch das herrliche Kaiser Joseph-Denkmal auf dem Josephsplatze in Wien, welches dem Dichter Anastasius Grün Stoff zu einem seiner herrlichsten Gedichte gab, seinen Künstlerruhm. 1796 zum Hofstatuarius ernannt, wurde er 1806, nach Füger's Berufung zum Director der k. k. Belvederegalerie, dessen Nachfolger als Director der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Nachdem er dann 1807 in den Adelstand mit dem Prädicate Edler von Falpatann erhoben worden, erhielt er noch eine goldene mit Brillanten besetzte Dose nebst einem Ehrengeschenk von 10.000 fl. und trat mit einem jährlichen Gehalt von 3000 fl. in Pension. Zauner nimmt unter den Bildhauern nicht nur Oesterreichs, sondern aller Zeiten eine hervorragende Stelle ein. Als Hofstatuar beschäftigte er sich nur noch wenig mit Privatarbeiten, da er immer von Seite des kaiserlichen Hofes Aufträge hatte. Besonders verstand er es, colossalen Gestalten Anmuth und lebenswarme Schönheit zu verleihen, eine Fähigkeit, mit welcher nicht viele Bildhauer begabt sind.

**Uebersicht der Arbeiten Zauner's, so weit dieselben bekannt sind.** Eine Copie des Apollo vom Belvedere. — Andromeda befreit den Perseus. — Klio, Marmorstatue. Diese drei Arbeiten hat Zauner während seines Aufenthaltes in Rom (1776 bis 1781) nach Wien geschickt. — Der Handel und die Freiheit; zwei Statuen aus Stein, 14 Fuß hoch, auf dem Fronton des vormals Graf Fries'schen (jetzt Pallavicini'schen) Gebäudes auf dem Josephsplatze in Wien. — Zwei Gruppen 15 Fuß hoher weiblicher Karyatiden aus Stein, welche am Portale des vorgenannten Palastes das Gebälke tragen. Sie erregen noch heute die Bewunderung eines Jeden, der die herrlichen Gestalten, welche der Künstler innerhalb zweier Monate fertig gemacht und aufgestellt haben soll, betrachtet. — Ein Hymen aus carrarischem Marmor, 3 Schuh hoch, in der Rechten einen Blumenkranz haltend, während die Linke mit einer brennenden Fackel das Opfer auf dem Altar anzündet. Eigenthum des Grafen Fries, in

dessen Besitz noch mehrere Statuen Zauner's aus Gyps und aus gebrannter Erde sich befanden. — Das Denkmal, welches Graf Fries seinem Vater und Bruder im Schloßpark zu Vöslau setzen ließ. In einem einfachen Tempel steht die 7 Schuh hohe Gruppe aus einem einzigen Stück carrarischen Marmors, die Begegnung des Vaters mit dem Sohne im Elysium darstellend. — Nymphe mit zwei Kindern, Gruppe aus weißem Metall für ein Bassin im Graf Fries'schen Schlosse zu Neulengbach. — Lebensgroßes marmornes Brustbild des Staatskanzlers Fürsten Kaunitz, für die russische Kaiserin Katharina. — Ein gleiches aus Bronze für das Gartengebäude des Fürsten in Wien. — Große Porträtbüste des Fürsten Gallizin, damaligen russischen Botschafters am Wiener Hofe; aus Carraramarmor in dem von dem Fürsten gestifteten Militär-Erziehungshause zu Moskau. — Zwei Engel aus Marmor, 7 Schuh hoch, am Hochaltar in der Hofkirche zu den Augustinern in Wien. — Das Grabdenkmal Loudon's zu Hadersdorf nächst Wien, Colossalgruppe aus grauem Marmor; ein auf einem Sarkophag im tiefen Schmerz hingesunkener Krieger, den Schild zur Seite, das Haupt in die Hand gestützt [vgl. darüber die Biographie Loudon's Bd. XVI, S. 84. V. Loudon's Grabdenkmal]. — Das Grabdenkmal Leopolds II. in der Hofkirche bei den Augustinern in Wien. In einem offenen Sarkophage ruht der geharnischte Leichnam des Kaisers, an demselben neigt sich die Religion stehend gegen die Leiche hin. An den Seiten des Postamentes stellen Bilder in halb erhabener Arbeit Leopolds Verdienste um den Staat dar. Die zwei überlebensgroßen Hauptfiguren sind von weißem, Sarkophag und Postament von farbigem böhmischen Marmor, Insignien und Verzierungen von vergoldeter Bronze. Johann Peter Pichler hat dasselbe in geschabter Manier in Kupfer gestochen. — Kaiser Franz I. Brustbild aus carrarischem Marmor, im k. k. physicalischen Hofcabinet. — Desselben Brustbild aus Bronze in der theresianischen Ritterakademie. — Erzherzog Karl, Brustbild aus carrarischem Marmor, für den Kronprinzen Ludwig von Bayern. — Brustbild des kaiserlichen Leibarztes Brambilla, aus Erz, 2 Schuh hoch. — Das Freimaurer-Denkmal: „Genio Bornii", jetzt im österreichisch n Museum. Zauner selbst war ein begeisterter Freimaurer. — Demosthenes und Homer, Marmorbüsten, beide im Besitz einer Frau Christomano in Wien. — Rudolf Graf Wrbna, Bronzebüste in Lebensgröße, im städtischen Zeughaus zu Wien. — Joseph Freiherr von Sonnenfels. Marmorbüste, lebensgroß. In der Akademie der bildenden Künste. — Büste des Freiherrn Joseph Reinhart, lebensgroß in Gyps, im Innsbrucker Museum. — Der h. Georg im Kampf mit dem Drachen. Statuette in Alabaster, ebenda. — Kaiser Josephs II. Reiterstatuette in bronzirtem Gyps, ebenda. — Leopolds II. Reiterstatuette in bronzirtem Gyps, ebenda. — Kaiser Joseph II., Statuette in bronzirter Terracotta, im Privatbesitz des Dr. Rud. Frankel. — Das Denkmal Kaiser Josephs II. auf dem Josephsplatz in Wien. Der Kaiser ist auf einem Rosse sitzend, in römischer Imperatorentracht, die eine Hand wie zum Segen ausgestreckt, dargestellt. Die Inschrift lautet: „Josepho II. Aug. qui saluti publico vixit non diu sed totus". Rückwärts: „Franciscus Rom. et Aug. Imp. ex fratre nepos parenti posuit 1806". Auf den beiden langen Seiten befinden sich zwei große Basreliefs in Erz, an den Ecken vier Pilaster korinthischer Ordnung mit 16 Bronzemedaillons, welche nach Münzen die merkwürdigsten Ereignisse aus dem Leben des Kaisers darstellen. Zauner's Hauptwerk, an dem er seit 1795—1806, in welchem Jahre am 30. Juni die Ueberführung aus dem Gußhause nach dem Josephsplatze stattfand, also durch 11 Jahre gearbeitet. Die feierliche Enthüllung fand am 24. November 1807 statt. Die Höhe des Denkmals beträgt 5 Klafter, 3 Fuß, 8 Zoll. Im Bauche des Pferdes können 25 lebensgroße Personen sitzen. Die Kosten betrugen 366 055 fl. in Bancozetteln. Canova, der behauptete, das Denkmal übertreffe Alles, was bis dahin die neuere Kunst in Europa geschaffen, ließ die Gießer, da der Guß des Denkmals so vollkommen gelungen, eigens nach Rom kommen, um sie zum Gusse seiner Statue Napoleons zu benützen. [Vergl. Jos. Ellmauner: „Denkmal Josephs II." (Wien 1807, Degen).] Das Modell der Statue aus Bronze befindet sich im Schönbrunner Parke. — Das Denkmal des Dichters Heinrich von Collin in der Karlskirche auf der Wieden in Wien; das letzte größere Werk des Künstlers.

**Quellen zur Biographie.** Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. I, S. 148—162 [Bildende Künste in Wien; das Ausführlichste was über diesen Künstler im Vormärz gedruckt wurde]. — Bote für Tirol und Vorarlberg 1822, Nr. 69—71 — Ebersberg. Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8°.) 1839, Bd. IV, S. 1440 im „Rückblick in die Vergangenheit". — Frankl (L. A.). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Kunstblatt 1846, Nr. 25: „Zwei Monumente in der k. k. Hofburg". — Derselbe, 1847, S. 300: „Für bildende Kunst". — Fueßli (H. Rud.). Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten (Wien 1801, 8°.) II. Theil, S. 50—61 [nach diesem heißt sein Geburtsort Konutzberg]. — Gräffer (Franz). Zur Stadt Wien, und zwar Neue Memorabilien und Genreskizzen u. s. w. (Wien 1849, 8°.) S. 197: „Notizen über die Josephsstatue" [nennt seinen Geburtsort Feldpatan]. — Hormayr's Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrg. 1810, Nr. 6. — Dasselbe, Jahrg 1823, S. 530: „Oesterreich. Plastik". — Dasselbe, Jahrgang 1826 Nr. 74, 75, S. 397. — Innsbrucker wöchentlicher Anzeiger, 1800, Nr. 43. — Innsbrucker Wochenblatt, 1806, Nr. 41. Von Jordan — (Leman). Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Rauch, 8°.) S. 277 [nach diesem geb. 1748]. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 360 [nach diesem geb. zu Kauns in Tirol im Jahre 1748]. — Nagler (G. K. Dr.) Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann) Bd. XXII, S. 224. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 21. November 1874, Nr. 3678: „Ein Freimaurer-Denkmal". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 220. — Berger (A. R. v). Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Texte. Herausgegeben vom österreichischen Lloyd in Trest (Triest 1856, 4°.) S. 451. — Staffler (Joh. Jac.). Das deutsche Tirol und Vorarlberg u. s. w. (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) Bd I, S. 216 [nennt seinen Geburtsort Falpatann, nach dem er auch sein Adelsprädicat erhielt]. — Tschischka (Franz) Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, gr. 8°.) S. 14, 22, 29, 53, 40, 61, 73, 76, 409. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1808, Nr. 347.

**Porträts.** 1) Jos. Ziegler pinx. et in lap. del. (Wien, gedruckt im lith Institut). — 2) Unterschrift: „Franz Zauner" (kl. 8°.) [Medaillon, Kupferstich in Punktirmanier]. — 3) Putz sc. (8°.). — 4) B. v. Schrötter p., C. H. Pfeiffer sc. (Halbfigur, gr. Fol.). — 5) Vogel von Vogelstein, der bekannte sächsische Hofmaler zeichnete 1813 das Bildniß Zauner's uud fügte es seiner Bildnißsammlung bei.

**Zauner**, Judas Thaddäus (Rechtsgelehrter und Geschichtsforscher, geb. zu Zaun im Salzburgischen 16. October 1750, gest. zu Salzburg 10. Mai 1815). Auf einem im salzburgischen Pfleggerichte Mattsee gelegenen Bauerngute, nach welchem er den Namen führte, geboren, zeigte er in frühester Jugend besonderen Trieb zu lernen und ließ sich auch durch die Gegenvorstellungen der Eltern, die ihn als arme Bauernleute nicht unterstützen konnten, nicht von der Absicht zu studiren abbringen. Ein Verwandter, Namens Matthias Hauser, welcher Hausknecht im Bürgerspital zu Salzburg war, nahm sich des Jungen an, brachte ihn zu sich und bestritt die Kosten des Unterrichts und den übrigen Unterhalt für ihn, so daß Zauner im Mai 1764 in das Gymnasium zu Salzburg eintreten konnte. Die vorzüglich guten Fortschritte des Knaben bewogen Erzbischof Siegmund, demselben aus seiner Cabinetscasse eine monatliche Unterstützung zu gewähren. Dazu gesellten sich Unterrichtsstunden, die Judas in einzelnen Familien gab, wodurch er frei von allen Nahrungssorgen wurde und sich auch manche Bücher anschaffen konnte. Nach beendeten philosophischen Studien erlangte er im August 1772 daraus die Doctor

würde. Im Herbst desselben Jahres reiste er nach Passau zur Concursprüfung für Aufnahme in das dortige Priesterseminar, da sein Geburtsort zur Passauer Diöcese gehörte. Sein schwächlicher Körperbau vereitelte trotz gut bestandenem Examen seine Aufnahme, und dies verleidete ihm die priesterliche Laufbahn. Er kehrte nun nach Salzburg zurück, hörte unter Kofler, Schallhammer und Schmetterer die Rechte und trat als Privatlehrer in das Haus des Geschichtsprofessors Stainhauser. Im November 1779 wurde er Licentiat beider Rechte, erzb. salzburgischer Consistorial- und Hofgerichtsrathsadvocat und kaiserl. öffentlicher Notar, am 30. März 1787 Mitglied der damals in Burghausen bestandenen sittlichen und landwirthschaftlichen Gesellschaft und am 21. März 1801 correspondirendes Mitglied der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften in München. Am 9. September 1803 zum Doctor der Rechte und Professor derselben an der salzburgischen Hochschule ernannt, trug er die Institutionen, die Pandekten des römischen Rechtes, Rechtsgeschichte und peinliches Recht vor. Nebenbei hielt er Vorlesungen über das salzburgische Privatrecht. Nachdem er Titel und Charakter eines salzburgischen Hofrathes erhalten hatte, fand 1805 auch noch seine Ernennung zum wirklichen Hofkriegsrathe statt, welch letztere Stelle am 30. Juni 1808 mit gleichzeitiger Aufhebung des Justiz- und Hofgerichtsrathes aufhörte. Dafür wurde er am 30. September desselben Jahres zum kaiserlich königlichen Landrath mit Sitz und Stimme ernannt. Auch seiner Professur ging er verlustig, als im December 1810 die Salzburger Hochschule aufgehoben wurde, was er zeitlebens bedauerte. Am 18. April 1811 ernannte ihn der König von Bayern — Salzburg war damals bayrisch — zum wirklichen Hofrath und übertrug ihm, nebst dem Lehramte der Geschichte am dortigen Lyceum, noch die Aufsicht über die daselbst befindliche Bibliothek; seit 1812 trug Zauner auch lateinische Philologie vor. 1815, als Salzburg österreichisch wurde, erlag er, 65 Jahre alt, einem Nervenfieber. Zauner ist ein gründlicher Forscher von umfassenden Kenntnissen. Sein Hauptwerk ist die „Chronik von Salzburg“, die er 1796 herauszugeben begann und bis zu seinem Tode 1815 auf den 7. Band brachte, worauf sie Corbinian Gärtner fortsetzte. Es ist, wie der Titel besagt, nur eine Chronik und als solche ein heute noch sehr schätzenswerthes Werk, das eine Menge Thatsachen, welche auf archivalischen Forschungen beruhen, enthält; aber auch seine übrigen Arbeiten bieten reiches Material, das einem späteren Geschichtsschreiber des ehemaligen Erzstiftes sehr die Arbeit erleichtern kann; ebenso ist er für die Rechtsgeschichte dieses Erzstiftes durch seine Sammlungen der Gesetze desselben, die bis zum Jahre 1790 reichen, die zuverlässigste Quelle.

**Judas Thaddäus Zauner's wichtigere im Druck erschienene Schriften.** „Versuch über die wahre Ursache der Ausschweifungen, deren man die Advocaten von jeher beschuldigt hat“ (Frankfurt und Leipzig [Salzburg] 1781, 8°.). — „Sendschreiben... über einige Stellen, welche mir in der Einleitung zum Auszuge der neuesten Chronik des Benedictinerklosters zu St. Peter in Salzburg ganz besonders aufgefallen sind“ (Salzburg 1782, 8°.); — „Abfertigung der sogenannten gründl. Anmerkungen und bedenklichen Fragen über den Erzbischöfl. Salzburgischen Hirtenbrief vom 29. Brachmonath 1782“ (Wien [Salzburg] 1783, 8°.). — „Auszug der wichtigsten hochfürst. Salzburg. Landesgesetze“, 1. bis 4. Bd. (Salzburg 1785—1790, 8°)

— „Biographische Nachrichten von Salzburgischen Rechtslehrern von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten" (Salzburg 1789, 8⁰.). — „Nachtrag zu den biogr. Nachrichten von Salzburgischen Rechtslehrern" (ebd. 1797, 8⁰.); — „Ueber das unredliche Betragen der Feinde der Aufklärung" (ebd. 1791, 8⁰.), dagegen erschien: „Meine Zweifel über das unredlich sein sollende Betragen u. s. w." (ebd. 1798, 8⁰) — „Corpus juris publici Salisburgensis" (ebd. 1792, 8⁰.). — „Syllabus Rectorum magnificorum Universitatis Salisburgensis ab ejus primordiis ad haec usque tempora" (ib. 1792). — „Zweifel für und wider die Exemtion des Erzstiftes Salzburg von dem kurpfälzischen Reichsvicariatssprengel" (Salzburg 1794, 8⁰.); — „Chronik von Salzburg", 1. bis (einschl.) 7. Band (Salzburg 1796—1813, 8⁰), welcher noch die Regierung Wolf Dietrichs (v. Raittenau) umfaßt; von da ab setzte sie Corbinian Gärtner in einer etwas entsprechenderen Darstellung als „Neue Chronik von Salzburg" bis zur Regierung des Erzbischofs Hieronymus (Graf Colloredo) 1782, 11. Bandes 1. Theil fort. — „Memoria Joann. Philippi Stainhauser de Treuberg juris consulti" (ebd. 1800, 8⁰.), dazu gehört eine Erklärung Zauner's, die er im Allgemeinen literarischen Anzeiger 1800, Nr. 170, S. 1679 veröffentlichte. — „Beiträge zur Geschichte des Aufenthalts der Franzosen im Salzburgischen....", 3 Bände in 9 Stücken (ebd. 1801—1803, 8⁰.). — „Historische Uebersicht des Lothringisch-österreichischen Erzhauses" (ebd. 1803, 8⁰.); — „Juvavia rediviva sub novo Principe Ferdinando Austriaco" (ebd. 2. Aufl. 1803) unter dem Anagramm seines Namens Lebbaeus Renuza. — „Sammlung der wichtigsten salzburgischen Landesgesetze seit 1790 bis zum Schluß der hochfürst. Erzb. Regierung" (ebd. 1805, 8⁰.); — „Bemerkungen über den literarischen Werth der hohen Schule zu Salzburg" (ebd. 1810, 8⁰.); — „Verzeichniß aller akademischen Professoren zu Salzburg vom Jahre 1728 bis zur Aufhebung der Universität mit kurzen Nachrichten von ihrem Leben und ihren Schriften" (ebd. 1813, 8⁰.). — „Lebens- und Regierungsgeschichte des berühmten Erzbischofs von Salzburg Wolf Dietrich von Raittenau" (ebd. 1813, 8⁰.). Zerstreut in periodischen Schriften finden sich: in J. Chr. Siebenkees' „Juristischem Magazin": „Nekrolog einiger in diesem Jahrhundert verstorb. salzburgischer Rechtsgelehrten" [Bd. I, S. 515 u. f.]. — „Chronol. Verzeichniß der merkwürd. salzburg. Landesgesetze und Verordnungen" [Bd. I, S. 244 u. f.]. — „Von dem Erbrechte des Fiscus in Salzburg auf das sämmtliche Vermögen der Bastarden" [Bd. II, S. 143 u. f.] — „Beiträge zur Literatur des salzburgischen Rechtes" [Bd. III, S. 35 u. f.]; — im Journal von und für Deutschland: „Beiträge zu einem salzburgischen Idiotikon" [1787, I. St.]; — in Vierthaler's „Salzburgischer Literatur-Zeitung": „Nekrolog oberteutscher Rechtsgelehrter" [1802, Heft V, S. 58 u. f.].

Baader (Clemens Alois). Lexikon verstorbener bayrischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1824, Jenisch und Stage, 8⁰.). Ersten Bandes zweiter Theil, S. 349 bis 353. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8⁰.) Bd. VI, S. 220. — (Riedler's) Oesterreichisches Archiv 1832, S. 519 in den Miscellen. — Zauner (Jud. Thadd.). Verzeichniß aller akademischen Professoren zu Salzburg u. s. w., S. 123—137 — Zillner (F. V. Dr.). Salzburgische Culturgeschichte in Umrissen (Salzburg 1871, 8⁰.). S. 200.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Edmund** Zauner (geb. 1. Jänner 1694, gest. 5. August 1761). Er trat 1713 in den Benedictinerorden, in welchem er am Gymnasium zu Salzburg durch sechs Jahre Grammatik, Poesie und Redekunst lehrte. 1734 wurde ihm an der Salzburger Hochschule das Lehramt der theoretischen Philosophie übertragen. Später kehrte er in sein Kloster St. Veit bei Neumarkt in Bayern zurück, wo er als dessen Prior und Senior starb. Er gab einige philosophische Disputationen (1735) und einen „Fasciculus quaestionum philosophicarum" (Salzburg 1736, 4⁰) heraus. [Verzeichniß aller akademischen Professoren zu Salzburg [von seinem Namensvetter oder vielleicht Verwandten Jud. Thadd. Zauner] (Salzburg 1813, 8⁰.) S. 19 u. f.). — 2. **Ignaz** Zauner, der in der zweiten Hälfte des

18. Jahrhunderts lebte. Zu Eichstadt in Franken geboren, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte in demselben die philosophische Doctorwürde und verblieb nach Aufhebung seines Ordens, nachdem er schon früher im Lehramte thätig gewesen, darin in Verwendung, und zwar als Professor der Mathematik an der Hochschule zu Freyburg im Breisgau, welches damals als Vorderösterreich zum Kaiserthum gehörte. Im Druck gab er heraus: „Elementa geometriae planae rigida quidem veterum, sed faciliore methodo demonstrata“ (Freiburg 1770, 8°.); — „Propositiones selectae ad uberiorem geometriae planae tractatum pertinentes“ (ebd. 1770). — [(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds 2. Stück, S. 277; fehlt in Poggendorff's Lexikon der exacten Wissenschaften und seine Schriften in Kayser's und anderen Bücherkatalogen.] — 3. **Matthias Joseph** Zauner (geb. in Wien 1831). Ein Wiener Bürgerssohn, diente er zehn Jahre als Soldat, trat dann in eine Advocatenkanzlei und 1860 in den Dienst der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien. In dieser Stellung trug er bei den im Gebäude derselben abgehaltenen Blumenausstellungen und den darin stattfindenden Gesellschaftsabenden durch geschmackvolle Ausstattung so wesentlich zur Belebung der Geselligkeit in der Donaustadt bei, daß die Blumensäle auch von anderen Vereinen und Gesellschaften für deren Bälle und Feste in Anspruch genommen wurden. Aber auch in humanitärer Richtung bethätigte er sein Organisationstalent, als nämlich 1866 anläßlich des unseligen Bruderkrieges die Räume der Gartenbaugesellschaft in ein Nothspital umgewandelt und eingerichtet wurden, wobei Zauner so energisch und zweckentsprechend die Sache ausführte, daß ihm Seine Majestät der Kaiser Seine ah. Anerkennung aussprechen ließ. [Gaiger (Isidor). Wiener humoristisches Jahrbuch (Wien, Hügel, 8°.) VII. Jahrgang, 1870, S. 179 u. f. mit Zauner's Bildniß im Holzschnitt. — **Bildnisse**: Im „Floh“ 1872, Nr. 2 und Nr. 49 ohne Angabe des Zeichners; — im „Kaktus“ (Wien) III. Jahrg., 20. October 1876. — 4. Ein Fähnrich Zauner. Derselbe diente um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im k. k. 59. Infanterie-Regimente, damals Leopold Graf Daun, und hat sich bei der Erstürmung der Sternschanze der Festung Schweidnitz am 14. November 1757 so ausgezeichnet, daß er in der Relation ausdrücklich belobt wurde.

**Zauper**, Joseph Stanislaus (gelehrter Prämonstratenser, geb. zu Dux in Böhmen am 18. März 1784, gest. in Pilsen 30. December 1850). Nachdem er zu Brüx die Humanitätsclassen, zu Prag den philosophischen Curs beendet, trat er 1804 in das Prämonstratenserstift Tepl, vollendete die theologischen Studien, machte auch die strengen Prüfungen aus der Mathematik und Physik und wurde 1809 von seinen Oberen nach Pilsen gesendet, wo sein Orden die Besetzung der Lehrstellen für die dortigen Schulen übernommen hatte. Zuerst trug er am Gymnasium die Syntax und das Griechische, später als Supplent an der philosophischen Lehranstalt die griechische Philologie vor. Als er dann daselbst Mathematik und Physik lehren sollte, erbat er sich den Vortrag der Humanitätswissenschaften beibehalten zu dürfen, was ihm auch 1811 gewährt wurde. 23 Jahre war er im Lehramte thätig geblieben, als 1832 seine Ernennung zum Präfecten des Pilsener Gymnasiums erfolgte. Im Herbst 1835 erhielt er aber in Würdigung seiner lehramtlichen Thätigkeit die große goldene Civilehrenmedaille mit dem Bande. In diesem Umriß ist sein öffentliches Wirken erschöpft. Dabei war er auch als Schriftsteller thätig. Schon frühzeitig machte sich bei ihm das Streben nach wissenschaftlicher Bethätigung bemerkbar, wozu in nicht geringem Maße die Benützung der Bibliothek eines Verwandten, die dem Knaben und Jünglinge gern gewährt wurde, beigetragen hatte. Später ging ihm der Bruder seiner Mutter, der Canonicus Preißler, der ehemalige Erzieher der Prinzessin Auguste von

Sachsen, fördernd an die Hand. Dieser übte auch auf den jungen empfänglichen und strebsamen Neffen nachhaltigen Einfluß, der durch Zauper's öfteren Besuch in Dresden, wo sich ihm reichlich Gelegenheit darbot, mit in Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Männern zu verkehren, immer neue Nahrung und Steigerung erhielt. Die eigentliche Weihe aber empfing Zauper's Leben durch den Umstand, daß ihn Goethe, der durch mehrere Jahre die böhmischen Bäder besuchte, kennen lernte und sich ihm und seinem Streben theilnahmsvoll zuwandte. Eine Schrift Zauper's, „Studien über Goethe", zog den Weimarer Genius noch enger an den österreichischen Professor, in dem er einen Mann fand, der ihn zu verstehen suchte, und es entspann sich zwischen Beiden ein Briefwechsel, der aber, wie es bei Goethe in den späteren Jahren oft vorkommt, nicht vorhielt und schon auch in allem Anbeginn von Seite des Weimarer Titanen in jener nüchternen staatsmännisch kühlen Weise gehalten war, die ein völliges Sichgehenlassen doch nicht ermöglichte. Daß aber dieser wenngleich lockere Verkehr Goethe's mit dem österreichischen Mönch und Professor diesen Letzteren in den Augen seiner Landsleute und Collegen hob, ist ebenso begreiflich als ganz in der Ordnung. Wir schließen nun mit einer Uebersicht der durch den Druck veröffentlichten Arbeiten Zauper's. „Reise von Dux nach Pillnitz im Herbstmonde 1801; eine poetische Erzählung" (Dresden 1801, 8°.); — „Die Poesie in ihren Formen. Ein didaktischer Versuch" (ebd. 1804); — „Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik, aus Goethe's Werken entwickelt" (Wien 1820, 8°.); — „Studien über Goethe. Als Nachtrag zur deutschen Poetik" (ebd. 1822); — „Homer's Ilias, prosaisch übersetzt" (ebd. 1827); — „Homer's Odyssee, prosaisch übersetzt" (ebd. 1827); — „Homer's Odyssee, erläutert", 4 Theile (ebd. 1827 bis 1828); — „Praktische Anleitungen zur Dichtkunst, mit einem Vorwort von Böttiger" (Dresden 1829; 2. verm. Aufl. Stuttgart 1851), erschien anonym; — „Praktische Anleitung zur Redekunst, mit Vorwort von Böttiger" (ebd. 1829, 2. verm. Aufl. Stuttgart 1850); — „Christkatholisches Gesangbuch" (Landshut 1833); — „Pilsens alte Chronik" (Pilsen 1835) [vergl. dazu das Blatt „Pilsener Reform" 1870, Nr. 10 im Feuilleton: „Randbemerkungen zu J. St. Zauper's „Alter Chronik von Pilsen"". Von Archivar M. Hruschka"]. — „Christkatholisches Gebet- und Erbauungsbuch für Gebildete" (ebd. 1836); — „Studien über Goethe. Neue durchg. und verm. Aufl. Aphorismen moralischen und ästhetischen Inhaltes, meist in Bezug auf Goethe. Aus meinem Tagebuche. Nebst Briefen Goethe's an den Verfasser", 2 Bände (Wien 1840, Gerold, 8°.); auch gab er 1837 in Prag bei Haase's Söhnen Jos. Alois Schneider's „Kurze Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu" in berichtigter und vermehrter Auflage heraus. Recensionen und Anderes schrieb er für Zeitschriften, wovon wir in Adolf Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" seine „Chronik des Pilsener Gymnasiums" [1845, S. 417 und 429] nennen. Zauper war einer jener ausgezeichneten Schulmänner Oesterreichs, welche das vormärzliche jedem Aufschwung mißtrauisch gegenüberstehende System nur in ganz seltenen Exemplaren zeitigte, so Petruzzi in Laibach, Hermann in Klagenfurt, Bolzano in Prag, Maus in Lemberg, Exner in Wien und noch wenige Andere.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Band VI, Seite 222. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. X, S. 281. — Oesterreichischer Zuschauer. Herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8°.) 1838, Bd. I, S. 336 im „Rückblick in die Vergangenheit". — (Hormayr-Mühlfeld's) Archiv für Geschichte u. s. w., 1829, Nr. 6. — Kehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 277.

**Porträt.** Lithographie von Ed. Kaiser (Prag, Hsb. gr. Fol.).

**Zauper,** Joseph (Maler und Staffirer, geb. zu Dux in Böhmen am 13. October 1743, Todesjahr unbekannt). 18 Jahre alt, hätte er, wie unsere Quelle meldet, den ersten Unterricht in der Kunst bei dem berühmten sächsisch-polnischen Hofmaler Ant. Kern erhalten, der während des siebenjährigen Krieges zu Grausan in Böhmen sich niederließ und seinem Berufe lebte. Nach Beendigung des Krieges begab sich Kern nach Dresden, und zwar in Begleitung Zauper's, der dort fünf Jahre lang seinem Meister, der vom Minister Grafen Brühl den Auftrag erhalten hatte, die während des Krieges nach dem Königstein geflüchtete kurfürstliche Galerie wieder in Dresden aufzustellen und die Beschädigungen auszubessern, in dieser Arbeit half, an welcher, wie unsere Quelle berichtet, unser Künstler sehr großen Antheil hatte. So erzählt Dlabacz. Dies stimmt aber mit Kern's Lebensdaten nichts weniger als zusammen. Anton Kern (geb. zu Tetschen in Böhmen 1710) starb bereits 1747 in Dresden, also lange vor Beginn des siebenjährigen Krieges (1751 — 1768). Es wird daher wohl statt Anton Kern dessen jüngerer Bruder Benedict gemeint sein, der thatsächlich auch ein geschickter Maler und noch geschickterer Restaurator und in dieser Eigenschaft bei der kurfürstlichen Galerie in Dresden beschäftigt war, wo er 1777 noch lebte. Bei dieser Richtigstellung der Personen läßt sich auch Zauper's erster Malunterricht mit seiner Thätigkeit bei den Restaurationsarbeiten in Dresden vereinbaren. 1769 ging Zauper zu dem Vergolder Pursch in Dresden, bei dem er das Vergolden erlernte, worauf er sich nach Wien begab. Aber schon nach einem Jahre fand er sich wieder bei Pursch ein und arbeitete bei demselben mehrere Jahre, dann kehrte er in seine Vaterstadt Dux zurück, wo er sich 1776 verheiratete. Seine Kunst übte er theils in dieser Stadt und deren Umgebung, theils in den böhmischen Grenzörtern und in Sachsen aus. Nähere Nachrichten über seine Arbeiten liegen leider nicht vor. 1809, damals bereits 66 Jahre alt, war er, wie unsere Quelle meldet, noch am Leben.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 432.

**Zauschner** (auch irrig **Zauscher**), Johann Bapt. Jos. (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag 1737, gest. daselbst am 16., nach Anderen schon 13. September 1799). Er studirte in Prag, wurde daselbst Magister der Philosophie, wendete sich dann dem medicinischen Studium zu, aus welchem er die Doctorwürde erlangte, und wirkte anfänglich als praktischer Arzt, bis er 1775

das Lehramt der Naturgeschichte an der Prager Universität erhielt, an der er jedoch erst 1784 dem Lehrkörper der medicinischen Facultät als ordentliches Mitglied einverleibt wurde. Zwei Jahre später fiel ihm noch die Aufgabe zu, die Zöglinge des theologischen Knabenseminars in der Naturgeschichte zu unterrichten, dann, 1777, mit ihnen den botanischen Garten zu besuchen und daselbst die Vorträge zu halten. Als Candidat der Medicin hatte er seinen Professor der Naturgeschichte Johann Nep. Bobatsch öfters auf dessen botanischen und mineralischen Excursionen in verschiedene Gegenden Böhmens begleitet. Auf einem dieser Ausflüge kam er auch nach Auschowitz bei Tepl, wo ihn Landbewohner auf die in der Nähe befindlichen Mineralquellen aufmerksam machten. Obwohl diese bereits 1758—1760 von dem Professor der Chemie J. A. Scrinci [Bd. XXXIII, S. 219] waren untersucht und beschrieben worden, so unterzog er sie doch, da mit Rescript vom 20. Jänner 1763 Kaiserin Maria Theresia eine chemische Untersuchung und medicinische Beschreibung der Mineralquellen in ihren Staaten angeordnet hatte, einer neuerlichen, freilich nach dem Stande der damaligen Chemie noch sehr unvollkommenen Analyse und schrieb seine Inauguraldissertation *„De elementis et viribus medicis trium aquarum mineralium Teplensium“* (Pragae 1766). Die darin beschriebenen Quellen bestehen noch heute: der Ambrosiusbrunnen, nach dem damaligen Abte Ambros, die Marienquelle nach dem in der Nähe befindlichen Marienbilde und der Kreuzbrunnen, nach dem in der Nähe aufgestellten aus Holzstämmen (1749) zusammengesetzten Kreuze benannt. Scrinci's und Zauschner's Untersuchungen aber trugen noch wenig zur eigentlichen Kenntnißnahme der Auschowitzer Quellen bei, erst dem Stiftsarzte Nehr [Bd. XX, S. 136] war es vorbehalten, der Gründer des heute so berühmten Curortes Marienbad zu werden. Zauschner, ein fleißiger Beobachter und Forscher der Natur, schrieb noch Mehreres, so: *„De sale a mineralogis haud descripto, opera eius invento, eruditis communicando“* (Prag 1768, 8⁰.), betrifft das in ärztlicher Behandlung mehrfach angewandte sogenannte Zieger'sche Salz; — *„De causa et ordinaria et generali primam inspirationem in foetu excitante“* (ebd. 1769, 8⁰.); — *„Assertiones de venenis“* (ebd. 1769, 8⁰.); — *„De irritabilitate et sensibilitate“* (ebd. 1770, 8⁰.); — *„De elemento sanguinis a quo color ruber praecipue dependet“* (ebd. 1771, 8⁰.); — *„De cardiacorum natura et differentiis“* (ebd. 1773, 8⁰.); — *„Museum naturae Pragense“* (ebd. 1786, 8⁰.); — „Bestimmung der Hundsart Krokute und der Bärenart Saribur, mit Abbildungen“ (ebd. 1788); — *„Vindiciae Phlogisti“* (ebd. 1794, gr. 8⁰.); — und in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen veröffentlichte er: „Charaktere des Ornithogali Bohemici und der Eruca tenuifolia perennis J. Bauhini“ (1776) und „Chemische Versuche über den carrarischen Marmor“ (1777).

Danzer (Adalbert Dr.). Geschichte von Marienbad (Leipzig 1842) S. 14—16, 25. — Krombholz (J. V. v.). Topographisches Taschenbuch von Prag. Zunächst für Naturforscher und Aerzte (Prag 1837) S. 251. — (De Luca). Gelehrtes Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattnern, 8⁰.) I Bds. 2. Stück, S. 278. — Allgemeiner literarischer Anzeiger, herausgegeben von Alter 1800, S. 739.

**Zavoreo**, Francesco (Kartograph, geb. zu Sebenico in Dalmatien, Geburts- und Todesjahr unbekannt). Er lebte in der zweiten Hälfte des 18. und im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts. Anfänglich stand er als Geniehauptmann in Diensten der Republik Venedig. Unter den darauf folgenden Regierungen Oesterreichs, Italiens und wieder des ersteren versah er die Stelle eines Directors der Land- und Wasserbauten in Dalmatien. In dieser Stellung gab er eine in Gemeinschaft mit dem Ingenieur Melchiori gezeichnete Karte Dalmatiens unter dem Titel: *„Nuova carta topografica della Provincia di Dalmazia divisa ne' suoi territorj“* (Venezia 1787, Furlanetto) heraus. Auch ist er Verfasser der *„Memoria statistica sulla Dalmazia“* Capitoli X. (Venezia 1821, Molinari, 8⁰.).

*Valentinelli (Giuseppe).* Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagrabia 1855, L. Gaj, 8⁰.) S. 42, Nr. 193; S. 55, Nr. 283. — *Dandolo (Girolamo).* La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studj storici (Venezia 1857, Naratovich, 8⁰.) Appendice, p. 323.

Wohl der Familie des Obigen angehörig und ebenfalls denkwürdig ist der auch aus Sebenico in Dalmatien gebürtige **Domenico** Zavoreo, der in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts lebte. Von Kaiser Rudolf II. erhielt er mit Diplom vom 13. Juli 1585 den Adel. Da er lange Zeit in Diensten Ungarns gestanden, erweckte dies den Verdacht der mißtrauischen Republik, und sie schickte ihn in Verbannung. In der gezwungenen Muße des Exils begann er die Geschichte seiner Heimat Dalmatien zu studiren, sonderte mit kritischem Blicke das Wahre vom Falschen und vollendete so die „Storia Dalmata“ in zehn Büchern. Ein Engländer Namens Bonaventura Robert, welcher 1598 nach Sebenico kam, lernte Zavoreo kennen und befreundete sich mit ihm. Schließlich beredete er ihn, genanntes Geschichtswerk drucken zu lassen, und nahm dasselbe nach Venedig mit. Zavoreo, in der Besorgniß, daß der Engländer sich die Arbeit aneignen und unter seinem eigenen Namen veröffentlichen könnte, unterzog sich der neuerlichen Arbeit und vollendete sie zum zweiten Male mit manchen Umänderungen. Die Absicht aber, sie selbst herauszugeben, verwirklichte er nicht. Zavoreo hat seine ursprünglich in lateinischer Sprache verfaßte Geschichte, von welcher sich das Original manuscript unter dem Titel „Dominici Zavorei de rebus dalmaticis libri octo“ in der St. Marcus-Bibliothek in Venedig befindet, dem damaligen Bischof von Csanád Faustus Verantius, einem Neffen des berühmten Graner Erzbischofs Anton Verantius, gewidmet. Er beginnt sie mit dem Ursprung Dalmatiens und führt sie bis zum Jahre 1413 fort. 1714 übersetzte sie Alberto Papali aus Spalato ins Italienische, zog sie aber in fünf Bücher zusammen und gab sie unter dem Titel: „Istoria dalmatina di Domenico Zavoreo nobile di Sebenico“ (1603) im Druck heraus. Ein Manuscript der Geschichte Dalmatiens von Domenico Zavoreo befindet sich auch in der Bibliothek Garagnin Fanfogna zu Traù.

**Zavrtal**, Wenzel (Compositeur, geb. zu Polet in Böhmen am 5. November 1819, nach Anderen am 28. September 1821, nach Oettinger's „Moniteur des Dates 31ᵐᵉ livr.“ zu Kublow am 22. Jänner 1824). Zugleich mit Alois Taux, Dreyschok und Selmar Bagge fand er 1834 Aufnahme im Prager Conservatorium, und zwar unter der Schreibung Sawerthal. Er bildete sich in dieser berühmten Anstalt im Clarinettespiele aus und verließ dieselbe 1840 mit seinem Eintritt in das Theaterorchester der Stadt Laibach. Nun wechselte er, je nachdem er Engagement fand, seinen Wohnort und kam 1848 nach Barcelona in Spanien, in welcher Stadt er im genannten und folgenden Jahre als Professor am Conservatorium thätig war. Dann bereiste er Spanien, Südfrankreich und gelangte endlich nach

Triest, worauf er eine Capellmeisterstelle in einem k. k. Infanterie-Regimente erhielt, in welchem er mehrere Jahre blieb. Später soll er als Capellmeister in ein italienisches Regiment getreten und 1863 als solcher noch in Neapel gewesen sein. Seine näheren Lebensumstände sind uns nicht bekannt. Zavrtal ist nicht nur Virtuos auf seinem Instrumente, der Clarinette, sondern auch ein sehr fleißiger Componist, der viel für Militär-Musikcapellen geschrieben hat. Schon während seines Aufenthaltes in Prag waren ein paar čechische Lieder von ihm bei Robert Veit und ein Quartett, Text von V. J. Picek: „Čechoslovan" in der Musikzeitschrift „Záboj" im Druck erschienen. In Barcelona schrieb er auch mehrere Lieder und später in Italien eine Oper „*Estrella*", Text von Piave. — Auch ist ein Fräulein **Mathilde** Zavrtal, Zeitgenossin, bekannt, die, gleichfalls eine Schülerin des Prager Conservatoriums, sich der Bühne zuwendete, im Jahre 1870 in Italien sang und als Primadonna im Theater zu Pisa große Erfolge in der Rolle der Norma, Favoritin und Leonore im „Trovatore" feierte. Von dort kam sie, von Lumley engagirt, für die Frühjahrssaison 1871 in das Drurylane-Theater in London, und von dort war sie für die Oper in Prag angekündigt. Ihre weiteren Erfolge sind uns unbekannt. Vielleicht ist die Künstlerin eine Tochter oder doch nahe Verwandte unseres Capellmeisters.

Prager Morgenpost, 1858, Nr. 187. — Průvodce v oboru českých tištených písní pro jeden neb vice hlasů. Sestavili Em. Melis a Jos. Bergmann, d. i. Führer auf dem Gebiete čechischer im Druck erschienener Gesänge für eine und mehrere Stimmen (Prag 1863, 12°.) S. 57, Nr. 248; S. 82, Nr. 358; S. 131, Nr. 522; S. 222. — Politik (Wiener politisches Parteiblatt) 1870 im Februar

**Zawacki**, siehe: **Zawadzki**, Ladislaus [S. 200, in den Quellen, Nr. 6].

**Zawadil**, Gregor (Restaurator und Vergolder, geb. zu Znaim in Mähren 9. Mai 1829). Den Vater, seines Zeichens Schneider, verlor er, als er erst fünf Jahre zählte. Der Schule entwachsen, nahm er den Kampf ums Dasein auf, den er auch wacker ausfocht. 1842—1844 diente er bei einem Buchhändler in Znaim, 1844—1848 bei einem geschickten Vergolder in Wien. Nachdem er noch ein paar Jahre als Geselle gearbeitet hatte, kaufte er 1851 ein Vergoldergeschäft in Znaim und brachte dasselbe so in Aufschwung, daß sein Name im Kunstgewerbe Oesterreichs ehrenvoll dasteht. Er führte von dieser Zeit an eine große in unten benannter Quelle angeführte Anzahl Vergolder- und Restaurationsarbeiten meist in Kirchen Mährens aus. Davon nennen wir als Hauptwerke in der Schloßcapelle zu Ungarschütz den neuen gothischen Altar (1870), mit welchem er die von Wien angeregten edlen Geschmacksreformen in die Landkirchen Mährens verpflanzte; den gothischen Altar in der Pfarrkirche zu Zulb (1871); für die Weltausstellung in Wien 1873 in spätgothischem Style einen Altar, der ihm die Verdienstmedaille eintrug, und den er um 2000 fl. an die Kirche zu Klein-Tajax verkaufte; den gothischen Altar nach Toba in Ungarn (1874), einen anderen für die Kirche zu Brendiß in Mähren (1876, 3500 fl.); den gothischen Altar und eine gothische Kanzel für die Dorfkirche in Lipnik (2400 fl.) und den großen Altar im Renaissancestyl für die Kirche zu Heufeld in Ungarn (3500 fl.).

D'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförde-

rung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4°.) Jahrgang 1877, Nr. 5, S. 35: „Zur mährisch schlesischen Biographie".

**Zawadzki**, Alexander Johann Anton (Naturforscher, geb. zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien am 6. Mai 1798, gest. zu Brünn 5. Mai 1868). Schon als Knabe machte er mit seinem Lehrer öftere Ausflüge aus seinem Geburtsort in das nahe Gebirge und begann Pflanzen, Insecten, Conchilien u. d. m zu sammeln, zu ordnen und aufzubewahren. Als er dann auf das Gymnasium in Teschen kam, erweiterte er seine Kenntnisse an dem Naturaliencabinet des damaligen Präfecten L. J. Scherschnik. 1815 begann er zu Olmütz die philosophischen Studien und fand in den Vorträgen des Professors Horzen über Botanik neue Anregung. Seine Absicht, Medicin zu studiren, mußte er aber in Ermanglung der erforderlichen Mittel aufgeben, so kehrte er denn in seine Vaterstadt zurück, wo er Privatunterricht ertheilte, öfter wenn es ihm die Zeit erlaubte, nach Krakau pilgernd, um den dortigen botanischen Garten zu besuchen. Auch in die Westkarpathen dehnte er seine botanischen Excursionen aus. 1818 ging er, um seine Studien fortzusetzen, nach Lemberg, hörte dort die Vorträge der Anatomie des Professors Berres und der Botanik des Professors E. Wittmann, den er als Assistent auf botanischen Ausflügen oft begleitete. Mit ihm begann er auch die Herausgabe eines Herbariums der Futterkräuter, mußte sie aber aus Mangel an Unterstützung aufgeben. Mehr Glück hatte er mit seinem Herbarium terminologicum. Den Naturalienhändler L. Parreyß, welcher 1824 Galizien besuchte, begleitete er auf dessen Reisen durch das Land, bei welcher Gelegenheit er, wie auf seinen späteren Reisen mit Dr. Herbich in die Bukowina und die Centralkarpathen, seine entomologischen Sammlungen wesentlich vermehrte. Nun gelang es ihm, als Supplent der Physik an der Realschule in Lemberg angestellt zu werden, auch übernahm er um diese Zeit die Redaction der deutschen „Lemberger Zeitung" und des damit unter dem Titel „Miscellen" verbundenen Unterhaltungsblattes, aus welchem in der Folge die „Mnemosyne" hervorging, eine wahre Fundgrube von Aufsätzen über Galizien im Vormärz und schon zu meiner Zeit in der Lemberger Universitätsbibliothek in einem vollständigen Exemplare nicht mehr vorhanden und trotz aller Bemühungen, es zu erlangen, nicht mehr aufzutreiben. 1826 wurde er Adjunct der Mathematik und Physik und Supplent der zweiten Abtheilung an der Lemberger Universität, und nun erlangte er auch an derselben im Jänner 1829 die philosophische Doctorwürde; 1830 erfolgte nach mehreren bestandenen Concursprüfungen seine Ernennung zum Professor der Mathematik und Physik an der neu errichteten Lehranstalt für den Regularclerus Galiziens, mit welcher Stelle noch das Lehramt der Pädagogik 1832 verbunden wurde. 1839 erhielt er die Professur der Physik in Przemyśl, in der Folge zu Olmütz und zuletzt an der Oberrealschule in Brünn, wo er in den Ruhestand trat und 70 Jahre alt, starb. Zawadzki war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig. Außer Beschreibungen seiner Reisen in Galizien, statistischen und topographischen Aufsätzen, auch Gedichten und Erzählungen, die er in der obgenannten „Mnemosyne" veröffentlichte, gab er selbständig heraus: „*Enumeratio plantarum Galiciae et*

*Bucowinae* oder die in Galizien und Bukowina wildwachsenden Pflanzen mit genauer Angabe ihrer Standorte" (Breslau 1835, 8⁰.); — „Flora der Stadt Lemberg oder Beschreibung der um Lemberg wildwachsenden Pflanzen nach ihrer Blütezeit geordnet" (Lemberg 1835, Millikowski, 8⁰.); — „Fauna der galizisch-bukowinischen Wirbelthiere. Eine systematische Beschreibung der in diesen Provinzen vorkommenden Säugethiere. Vögel, Amphibien und Fische, mit Rücksicht auf ihre Lebensweise und Verbreitung" (Stuttgart 1840, 8⁰.); — „*Galicyja w obrazach*", d. i. Galizien in Bildern, mit deutschem und polnischem Texte und Ansichten (Lemberg 1840, gr. Fol.), das ganze Werk umfaßt 12 Hefte mit je 4 lithogr. Ansichten. An der Bearbeitung des Textes betheiligten sich Gorczyński, Lange und Zychowski; — „Ueber die Wichtigkeit der Paläontologie" (Lemberg 1850, 8⁰.). Zawadzki, ein reger, vielseitig gebildeter Forscher, besitzt um die naturwissenschaftliche Kenntniß Galiziens und dessen Nachbarlandes Bukowina unbestreitbare Verdienste.

Nowak (Karl Gabriel). Schlesisches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1843, Korn, kl. 8⁰.) Heft VI, S. 167. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4⁰.) 1868, Nr. 111, S. 1415 [nach diesem wäre er 79 Jahre alt gewesen, als er starb, er wurde aber nur 70 Jahre alt].

**Zawadzki**, Ladislaus (Schriftsteller, geb. zu Hajwaronka im Tarnopoler Kreise Galiziens 1824). Ein Sohn adeliger Eltern — welchem Wappengeschlechte er angehört, wissen wir nicht — erhielt er den ersten Unterricht im Vaterhause und bezog dann die Hochschule in Lemberg, wo namentlich die Vorträge des damaligen Professors der Philosophie Dr. Franz Ritter von Stroński [Bd. XL, S. 83] und der Umgang mit dem Geschichtsforscher Karl Szajnocha [Bd. XLI, S. 128] auf ihn fördernd und bildend einwirkten. Schon damals, um 1841, schrieb er Gedichte und kleinere Aufsätze in Prosa für das von Kulczycki redigirte polnische Modeblatt „Dziennik mód". Aus dem literarischen Treiben, in das er in Lemberg hineingerathen, riß ihn der Ruf der Eltern zur Uebernahme der Bewirthschaftung des väterlichen Gutes. Doch war er schon zu sehr in den Zauber geistiger Interessen verstrickt, um seine literarische Beschäftigung ganz aufzugeben, und so schrieb er denn von seinem Edelsitze Correspondenzen für das Posener Blatt „Orędownik naukowy" mit der Unterschrift „z Podola galizyjskiego", d. i. aus dem galizischen Podolien, unter welcher Maske er die socialen Verhältnisse überhaupt, insbesondere aber jene des galizischen Landvolkes in grellen Farben malte, ohne jedoch zu ihrer Besserung beizutragen. Damals erschien auch seine von gleichem Geiste erfüllte Novelle „*Dwa swiaty*", d. i. Zwei Welten (Posen 1845, Zupański), womit er den Reigen einer Novellistik eröffnete, welchen nach ihm Dzierzkowski mit glänzendem Erfolge fortführte. 1848 heiratete er, blieb aber noch immer auf dem Lande bis zum Jahre 1857, in welchem er nach Lemberg übersiedelte, wo er ganz ins literarische Fahrwasser gerieth, vorab als Mitarbeiter, von 1860 als Eigenthümer des literarischen Tageblattes „Dziennik literacki" und sonst als Schriftsteller und Uebersetzer. Auch war er in dieser Zeit bis 1869 ständiger Correspondent der eben damals im steten Aufschwunge begriffenen Krakauer Zeitung „Czas", d. i. Die Zeit, wie er denn auch literarische Mittheilungen für mehrere Warschauer

Blätter, als den „Tygodnik illustrowany“, d. i. Illustrirtes Tageblatt, die „Klosy“, d. i. Aehren, und die „Biblioteka Warszawska“ besorgte. Von seinen selbständig im Druck erschienenen Arbeiten sind uns außer den schon angeführten bekannt: *„Stanislaw Staszic“* (Lemberg 1860), eine biographische Skizze; — *„Jakob i Konstanty Sobiescy, dzieje obu królewiczów“*, d. i. Jacob und Constantin Sobieski, Geschichte der beiden Königssöhne (ebd. 1862); — *„Grody polskie. Opis historyczny główniejszych miast polskich“*, d. i. Polnische Burgen, geschichtliche Beschreibung der wichtigsten polnischen Städte (Wien 1865); — *„Kosciol farni w Żolkwi i jego pominki“*, d. i. Die Pfarrkirche in Żolkiew und ihre Denkmäler (Lemberg 1868 und 1869); — *„Obrazy Rusi czerwonej“*, d. i. Bilder aus Rothrußland (Posen 1869, Zupański), mit Illustrationen des geschickten Thiermalers Kossak; — *„Z teki literackiej Wl. Zawadzkiego“*, d. i. Aus der literarischen Mappe L. Zawadzki's (ebd. 1870), enthält eine Sammlung zerstreut gedruckter Arbeiten Zawadzki's; — *„Literatura w Galicyi od r. 1772 do 1842“*, d. i. Die Literatur in Galizien von 1772—1842 (Lemberg 1878); — *„Dziennikarstwo w Galicyi w r. 1848“*, d. i. Die Journalistik in Galizien im Jahre 1848 (Lemberg 1878). Außerdem übersetzte er die herrlichen Dichtungen meines Landsmannes Anastasius Grün: „Der Thurm am Strande“ und „Fünf Ostern“, beide aus dessen Gedichtsammlung „Schutt“; den vierten Gesang von Byron's „Child Harold“ und T. H. Bukle's Geschichte der englischen Civilisation“, 3 Bände (Lemberg 1862—1873; 2. Aufl. Warschau). Auch gab er einige Sammelwerke, so „Grosz wdowi“, d. i. Der Groschen der Witwe. „Wiosennik“, d. i. Das Frühlingsbuch, „Noworocznik“, d. i. Das Neujahrbuch, heraus, in welchem sich mehrere poetische und andere Arbeiten seiner Feder und die Erzählung „Sąd swiata“, d. i. Das Urtheil der Welt, befinden. Zawadzki ist Mitglied mehrerer gelehrten und gemeinnützigen Vereine in Paris, Krakau, Basel und Lemberg. — Seine Frau **Angela** geborene **Zimmermann**, gründlich gebildet, ist eine gute polnische Jugendschriftstellerin, sie besorgte vom 1. Juli 1861—1866 die Redaction der Jugendzeitschrift „Przyjaciel dzieci“, d. i. Der Kinderfreund, in welcher sie auch ihr Gatte unterstützte.

**Noch einige denkwürdige Personen dieses Namens, der auch Zawacki geschrieben erscheint.** 1. **Alfred** Zawadzki, aus Galizien gebürtig, diente in der k. k. österreichischen Reiterei, in welcher er Officier wurde, und aus der er als Oberlieutenant 1864 in die mexikanische Armee des Kaisers Maximilian übertrat. Dort kämpfte er tapfer in mehreren Gefechten gegen die Rebellen, bis er in einem solchen zwischen Acasochitlan und Huanchinango den Reitertod auf dem Felde der Ehre fand. [*(Zygmund Kolumna i B. Boleslawita).* Pamiątka dla rodzin polskich, d. i. Erinnerung für polnische Familien (Krakau 1868, 8°.) Część II, p. 306.] — 2. Eines **Alfred** Zawadzki, Polen, der auch k. k. Officier war, gedenkt Kertbeny in seiner Schrift: „Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849“ (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling 12°.) S. 78, Nr. 1923, und berichtet von ihm, daß er 1860 Garibaldist gewesen, sich durch seine Tapferkeit den Namen eines „Helden von Santa Maria“ erworben und mit der Silbermedaille ausgezeichnet worden. 1861 diente dieser Zawadzki als Gemeiner in der ungarischen Legion in Italien, wurde Oberlieutenant bei Aqui, erhielt noch 1862 die Entlassung und 1863 die Erlaubniß, als Husaren-Oberlieutenant wieder in die Legion einzutreten. Nachdem er im Juli abermals die Entlassung genommen, kehrte er in sein Vater-

land zurück. Ob dieser und der vorige eine und dieselbe Person seien, können wir nicht bestimmen. Der Zeit nach wäre es immer möglich, denn der „Held von Santa Maria" kann, nachdem er im Juli 1863 aus der italienischen Legion die Entlassung genommen, immerhin 1864 ins mexikanische Heer eingetreten sein. — 3. **Johann** Zawadzki (geb. in Galizien 1798, gest. zu Leipzig 1834) Er beendete seine Studien an den Schulen und der Universität in Lemberg und wurde zuletzt Advocat bei dem Appellationsgerichte in Warschau. Auf einer Reise starb er während seines Aufenthaltes in Leipzig im Alter von erst 36 Jahren. Er übersetzte Ewald Kleist's schönes Gedicht „Der Frühling" ins Polnische unter dem Titel „Wiosna" (Lemberg 1822, 8°), welches schon vor Zawadzki, nach Ramler's Verballhornungen, Stockiewicz ins Polnische übertragen hatte. Die Ausgabe Zawadzki's enthält nebst der Uebersetzung auch Vergleichungen mit der vorangegangenen Uebertragung und noch sonst kritisch-ästhetische Bemerkungen über das Gedicht. — 4 **Nicolaus** Zawadzki, vom Wappengeschlechte Rogala, lebte im 16. Jahrhunderte, um dessen Mitte er gestorben sein dürfte. Aus dem Masow'schen gebürtig, besaß er eine in allen ritterlichen Künsten vollkommene Ausbildung und kämpfte in Ungarn auf Seite des Königs Ferdinand I. von Böhmen und Ungarn gegen Johann Zápolya, damaligen Wojwoden von Siebenbürgen, welcher nach der Schlacht von Mohács Ansprüche auf den Königstitel und verschiedene Theile Ungarns erhoben hatte und darüber mit Ferdinand in Kampf gerathen war. Auch zog Zawadzki 1532 nach Wien zur Befreiung dieser Stadt, von welcher Sultan Soliman nach heldenmüthigem Widerstande der Bewohner wieder abziehen mußte. [*Paprocki (Bartosz).* Herby rycerstwa polskiego. Wydanie Kaz. Joz. Turowskiego, d. i. Die Wappen der polnischen Ritterschaft. Ausgabe Turowski (Krakau 1838, kl. 4°.) S. 656.] — 5. **Stanislaus** Zawadzki, genannt Picus (geb. zu Krakau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, gest. um 1597). Ein Sohn des Vorigen, war Stanislaus ein gründlich und wissenschaftlich gebildeter Pole, der in Italien studirt, in Padua, der damals hochberühmten Universität, den Doctortitel der Philosophie und Medicin erlangt hatte und vornehmlich sich bestrebte, das Studium der medicinischen Wissenschaften an der Universität in Krakau einzuführen. Er wirkte als Professor an der Hochschule, als Rath und Bürgermeister der Stadt. Seiner hervorragenden Eigenschaften wegen ehrten ihn die Könige Siegmund August und Stephan Báthory hoch, und von Ersterem wurde ihm 1572 auf dem Reichstage zu Warschau nicht nur der alte Adel seines Geschlechtes bestätigt sondern auch das Wappen vermehrt, welches bei Paprocki abgebildet ist. Zawadzki's Ruhm verkündet insbesondere die kleine Schrift: „Equitis Poloni in Jesuitas actio prima" (1590). [*Paprocki (Bartosz).* Herby rycerstwa polskiego. Wydanie Kaz. Joz. Turowskiego, d. i. Die Wappen der polnischen Ritterschaft. Ausgabe Turowski (Krakau 1848, kl. 4°.) S. 656—662, 768, 899. — Wurzbach (Const. Ritter von). Die Kirchen der Stadt Krakau (Wien 1853, 8°.) S. 164, Marginal 474; S. 173, Marginal 514. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine polnische Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. XXII (1868), S. 361. — *Bentkowski (Felix).* Historya literatury polskiej. Wystawiona w spisie dzieł drukiem ogłoszonych, d. i. Geschichte der polnischen Literatur. Dargestellt in einer Aufzählung der durch den Druck veröffentlichten Schriften (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II, S. 523. — *Tarnowski (Stanisław).* Kronika Universijtetu Jagiellonskiego..... (Kraków 1887, 4°.) p. XXXI, Jahr 1478; XL, Jahr 1581; XLI, Jahr 1582 und 1588 ] — 6. **Theodor** Zawadzki (gest. um 1638). Ein Sohn des berühmten Arztes und Bürgermeisters Stanislaus [siehe den Vorigen] widmete er sich der Rechtswissenschaft und wurde Advocat des Krakauer Gerichtes. Obwohl Sohn eines angesehenen Vaters, ein wissenschaftlich gebildeter Rechtsgelehrter und ein fleißiger Schriftsteller, lebte und starb er doch in ärmlichen Verhältnissen. Er schrieb über polnisches Recht, das Proceßverfahren in Polen, gab ein heute schon höchst seltenes Buch: „Catalogus Ducum atque Regum Polonorum" (Krakau 1609) heraus, das kurz die Thaten und Begebenheiten der polnischen Fürsten von Lech bis Siegmund III. erzählt, und ein „Memoriale Oeconomicum..." (Krakau 1637 und noch öfter), ein für die landwirthschaftlichen Verhältnisse

Polens seinerzeit interessantes Buch. Die neben verzeichnete Quelle führt seine sämmtlichen Schriften an. [Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine polnische Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, 8°.) Bd. XII, S. 361 und 362.] — 7. Schließlich sei noch eines čechischen Architecturzeichners Zawacki gedacht, dessen Zeichnung der Kirche auf dem Karlstein in Prag (Chrám Pane na Karlowe v Praze) B. Schwartze in Holz geschnitten und das illustrirte Blatt „Zlatá Praha", d. i. Das goldene Prag, im Jahr 1864, S. 163 abgedruckt hat.

**Zawrtal**, siehe: **Zavrtal**, Wenzel [S. 214].

**Zay**, Adolf (Mitglied des ungarischen Reichstages, geb. in Hermannstadt 1850). Einer mit der folgenden gräflichen gar nicht verwandten siebenbürgischen Familie entstammend, ist er wohl ein Sohn des siebenbürgischen Obernotars und Hermannstädter Senators D. A. Zay, der im denkwürdigen Jahre 1848 in den am 26. Juni einberufenen verstärkten außerordentlichen Nationalconflux als Vertreter Hermannstadts und dann im October desselben Jahres auch als Mitglied des von Seiten der Sachsen errichteten Pacificationsausschusses wirkte. Adolf machte seine Studien 1867—1870 mit Einschluß der rechtswissenschaftlichen in Hermannstadt, wo sich auch eine Rechtsakademie befindet. Dann besuchte er die Universität Wien, an welcher er sich 1870—1872 noch ferner ausbildete, worauf er in sein Vaterland zurückkehrte und Advocat wurde. Seine Tüchtigkeit als solcher richtete die Aufmerksamkeit seiner Landsleute bald auf den jungen durch und durch deutschen Rechtsgelehrten, und so wählte ihn 1875 die Stadt Mühlbach, 1878 das Burzenländer Oberland, 1881 der erste Wahlkreis Kronstadts in den ungarischen Reichstag, in welchem er zur Stunde noch thätig ist. Es traf in eine Zeit ernstester Art. Neben die altgedienten Parlamentarier der Sachsen Friedrich Kapp und C. Gebbel trat Zay in ebenbürtiger Weise. In der Debatte über die Zertrümmerung des Sachsenlandes, an der die magyarischen Chauvinisten unablässig und mit rechtlosen Mitteln arbeiten, sprach er muthige Worte. Gegen die systematisch geplante und mit allen Mitteln vorschreitende Magyarisirung des deutschen Sachsenlandes wies er, als 1879 der betreffende Gesetzentwurf eingebracht wurde, den offenen Rechtsbruch nach. Mit scharfen Worten geißelte er die Thatsache, daß die innere Politik Ungarns zum Theile von Renegaten gemacht werde, und daß das Schmarotzergeschlecht der Neophyten nur dort zu Einfluß und Macht gelangen könne, wo das öffentliche Leben krank sei. Im Kampfe um ihre höchsten Güter standen im Pesther Reichstage die siebenbürgischen Abgeordneten Jos. Gull, Dr. Karl Wolff [Bd. LVII, S. 297] und Adolf Zay Schulter an Schulter. Ein wahres Meisterstück der Redekunst ist aber die von Zay am 13. März 1883 gehaltene Rede über den vom Unterrichtsausschuß vorgelegten Entwurf des Mittelschulgesetzes [vgl. „Allgemeine Zeitung" 1883, Beilage 63], welche ihrem Charakter, ihrer Gründlichkeit nach in Behandlung dieser für Siebenbürgen zur Lebensfrage sich gestaltenden Angelegenheit nahezu als Staatsschrift gelten kann. Mit voller Sachkenntniß, aber zugleich mit hohem sittlichen Ernst, mit überzeugender Ueberlegenheit und Sicherheit des Urtheils behandelt er darin diese wichtige — wenn nicht wichtigste — Angelegenheit dieser in die siebenbürgische Zukunft hineingezwängten Res hungarica. Wir verweisen betreffs dieses

parlamentarischen Documents alle Jene, welche über den Stand der siebenbürgischen Angelegenheiten in der Gegenwart zuverlässig und gründlich unterrichtet sein wollen, auf die „Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung", München 4. April 1883, Nr. 94, welche die wörtliche deutsche Uebersetzung der in magyarischer Sprache gehaltenen Rede mittheilt.

Gartenlaube, begründet von Ernst Keil (Leipzig, gr. 4°.) Jahrg. 1883, S. 644 u. f.: „Der Kampf ums Recht. Ein Zeitbild aus Siebenbürgen".

**Porträt.** Gemeinschaftlich mit Karl Wolff und Joseph Gull nach Zeichnung von Adolf Neumann in Holz geschnitten in der oben genannten „Gartenlaube".

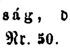
**Zay von Csömör,** Karl Graf (Staatsmann, geb. in Ungarn am 12. Februar 1797, gest. daselbst am 8. October 1871). Eine jener merkwürdigen Gestalten des alten ungarischen Adels, die täglich seltener werden, vielleicht gerade mit ihm ausgestorben sind. Er ist der Sohn des Grafen Emmerich aus dessen Ehe mit Maria Eleonore Freiin von Calisch (Calisius), welcher merkwürdigen Frau wir eine besondere Lebensskizze widmen. Ueber das Geschlecht, dem er entstammt, eines von den wenigen, die ihren Adel und Besitz nicht Donationen, sondern der Arpád'schen Eroberung Ungarns verdanken und bereits seit Jahrhunderten im Besitze des erblichen ungarischen Reichsbaronates sich befinden, berichten die Quellen S. 224. Graf Karl genoß eine sorgfältige Erziehung im Elternhause und auf Unterrichtsanstalten seiner Heimat und richtete schon im Vormärz sein Augenmerk auf die politischen und confessionellen Zustände seines Vaterlandes, welche nicht immer verfassungsmäßig sich entwickelten und Manches zu wünschen übrig ließen. Der einzige evangelisch-lutherische Graf in Ungarn — reformirte gibt es mehrere — wurde er schon 1840 zum Generalinspector der evangelischen Kirchen und Schulen Augsburger Confession im Königreich Ungarn aus freier Wahl erhoben. Er war der Erste, der es wagte, die Forderung der gesetzlichen Gleichstellung der Protestanten mit den Katholiken öffentlich auszusprechen, sowie auch die Aufforderung zur Union der beiden evangelischen Confessionen ergehen zu lassen. Dabei aber machte er Regierung und Nation auf die panslavistischen Umtriebe im Lande aufmerksam. In seinem voll- und selbstbewußten Magyarenthum witterte er aber auch in jeder harmlosen Regung des slavischen Nationalbewußtseins — das ja den Slaven ebenso gut zukommt wie den Ungarn ihr magyarisches — gleich das Schreckbild eines Einverständnisses mit Rußland oder des Abfalls von der nationalen Sache und brachte sich als Generalinspector den meisten slavischen Gemeinden gegenüber bald in eine falsche Stellung, gelangte aber auf diese Weise zu dem nicht eben sehr schmeichelhaften Rufe eines Märtyrers der Spracheinheit. Dieses Auftreten gegen das Slaventhum machte ihn dann auch umso weniger beliebt, als sein Vater Emmerich — namentlich durch Verbreitung slavischer Bibeln — sich um seine slovakischen Glaubensgenossen vielfache Verdienste erworben hatte, so daß dessen Andenken heute noch bei ihnen in großer Verehrung steht. Durch sein schroffes Verhalten gegen den Slavismus hat aber der Graf demselben mehr genützt als geschadet. Mit diesem erwähnten Fehler verband er einen zweiten, bei weitem schlimmeren, nämlich daß er Magya-

rismus und Protestantismus gleichstellte, eine Ansicht, der man auf betreffender Seite keinen Glauben schenkte, und welche vielmehr confessionelle Abneigung gegen die ungarische Sprache aufstachelte. Schon im Vormärz verfolgte der Graf energisch sein Ziel, die völlige Magyarisirung Ungarns und dessen gänzliche Trennung von Oesterreich in Bezug auf die Reichsverwaltung, das heißt, unter demselben Herrscher ein eigenes verantwortliches Ministerium, eigene Finanzverwaltung, eine eigene Armee, als Hauptaufgaben seines Lebens. Er führte die Ausarbeitung und einstimmige Annahme eines neuen Unterrichtssystems durch, in dessen Folge die Studienordnung den Forderungen der Gegenwart angepaßt und das magyarische Idiom zur Unterrichtssprache erhoben wurde. Auf den Reichstagen sprach er sich wiederholt markig für die Vollberechtigung der Bürger und Bauern, für die Gleichstellung aller übrigen christlichen Confessionen und selbst der Juden mit den Katholiken aus. Im Siege des Magyarenthums sieht er den Sieg des Protestantismus, im Siege des letzteren die glorreiche Zukunft seines Vaterlandes. Auf diese Lichtseiten seines staatsmännischen Wirkens, womit er offenbar der Zeit voraneilte, fielen aber als Schlagschatten die unzähligen Schmähungen, Verleumdungen, Drohungen, die ihm Slaven und Romanisten in vollem Maße spendeten. Mit diesem unverfälschten Magyarenthum verband er aber unerschütterliche Treue gegen die österreichische Dynastie, von der Ueberzeugung getragen, daß die Existenz Ungarns unzertrennlich mit der Aufrechthaltung jener verbunden sei. Die Muße, welche ihm die öffentlichen und Berufsgeschäfte übrig ließen, widmete er der Verwaltung seines Besitzes und der Literatur, vorzugsweise der deutschen, was ihn aber nicht hinderte, in allem Deutschen und von Deutschen Kommenden ein Blendwerk des Satans zu erblicken. Er schrieb selbst mehrere Flugschriften und Zeitungsartikel in deutscher und magyarischer Sprache, ohne jedoch seinen Namen zu nennen. Von diesen sind uns überhaupt bekannt: „Dies Buch gehört dem Vaterlande" (184.); — „Schreiben an die Professoren zu Leutschau" (Leipzig 1841, Otto Wigand, gr. 8⁰.) und „Die ungarische Frage im wahren Lichte" (Pesth 1864, Ráth, gr. 8⁰.). Auch schrieb er für den Wiener „Wanderer", und sollen die mit „Von der Donau" bezeichneten Artikel aus seiner Feder stammen. Schließlich erwähnen wir noch, daß Graf Zay im denkwürdigen Reichstage von 1861 seine kurze Rede mit den Worten schloß: „Er hatte wohl gewünscht, daß die Adresse ein Mißtrauensvotum gegen das Wiener Ministerium enthalten hätte, doch wolle er sich der Ansicht der Majorität [vgl. zum Verständniß: Jámbor, Bd. X, S. 60] unterordnen und erkläre sich einfach für Deák's Adresse, den er nach Luther, Washington und Széchényi am höchsten achte." Graf Karl war zweimal vermält: seit 22. Mai 1820 mit Karoline geborenen von Prónay von Tóth-Próna (geb. 27. Februar 1803, gest. 24. Februar 1852); zum zweiten Male seit 16. Februar 1857 mit der katholischen Aloisia geborenen Gräfin Berényi von Karancs-Berény (geb. 23. Jänner 1831), die ihn überlebte. Nur aus erster Ehe hatte er Kinder, und zwar fünf Söhne und eine Tochter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich.

**Einige Kraftstellen aus des Grafen Karl Zay politischen Reden und Aufsätzen.** (Wir wählen

eben nur sehr wenige, weil diese genügen, den ganzen Mann zu charakterisiren.] Im Wiener Blatte „Der Wanderer" vom 1. December 1857, Nr. 275 schreibt der Graf: „Der Magyar liebt seine Nationalität mehr als die Menschheit, mehr als die Freiheit, mehr als Gott und seine Seligkeit." — Im denkwürdigen Reichstage 1861 sagt der Graf in seiner ungemein kurzen Rede: „Ich will als Ungar lieber in die Hölle, denn als Deutscher in den Himmel kommen." — Im Verlauf der weiteren Rede corrigirt er aber den eben mitgetheilten Ausspruch dahin: „Er möchte doch nicht zur Hölle fahren, weil er dort deutschen Ministern begegnen könnte." — Ein anderer Ausspruch des Grafen: „Die Magyaren, da alle ihre Lebenspulse für das Vaterland schlagen, sie nur als Magyaren auf Erden und im Himmel selig werden wollen, ziehen, wir wiederholen es, das strengste Säbelregiment, wenn es nur zum Ruhme, zur Wohlfahrt und Größe ihres Vaterlandes, ihrer Nationalität geführt wird, selbst den freiesten beide gefährdenden Institutionen der Welt vor." — In der denkwürdigen Sitzung vom 3. October 1844, in welcher der edle Széchényi infolge der maßlosen von dem Grafen Zay gegen ihn geschleuderten Vorwürfe plötzlich ohnmächtig zusammenbrach, geißelte Graf Zay die Corruption des Comitatsadels und rief: „Es wäre fürwahr großartiger gewesen, wenn die Regierung ihre gelben Hebel (das Gold), mit deren Hilfe sie die unglückseligen Nachtragsinstructionen bezüglich der städtischen Administratoren durchsetzte, zur Förderung der vaterländischen Industrie und die Hundshäute (Pergament der Adelsbriefe) zu Stiefeln für die armen Blinden und Taubstummen verwendet hätte." — In der nämlichen Sitzung entgegnete er auf die Behauptung: daß die ungarische Aristokratie bisher die Nationalität erhalten habe: „Daß die ungarische Aristokratie unsere Nationalität erhalten hatte, dem widerspricht die Geschichte; in den Hütten der armen reformirten Prediger und des niederen Landadels ward die Nationalität erhalten, aber keineswegs durch die Ritter des goldenen Vließes und durch die Großkreuze der übrigen Ritterorden, oder durch die inneren Geheimräthe."

**Quellen.** Borbis (J.). Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwickelung u. s. w. Mit einer Vorrede von Dr. Theol. Chr. Ernst Luthardt (Nördlingen 1861, H. C. Beck, gr. 8°.) S. 209, 212, 222, 233, 318, 365, 383, 397, 401. — Deutsche allgemeine Zeitung, 1860, Nr. 465: „Der Adel Ungarns". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) XVIII. Jahrg., 5. März 1864, Nr. 65: „Graf Zay'sche Phantasien". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. II, 25. Mai 1844, Nr. 48, S. 342 im Artikel: „Preßburg und der ungarische Landtag"; Bd. III, 9. November 1844, Nr. 71: „Graf Zay von Csömör". — Der Kamerad. Oesterreichische Militärzeitung (Wien, 4°.) IV. Jahrgang, 31. October 1863, Nr. 87: „Antwort an Graf K. Z." [eine mannhafte Antwort auf die Repräsentanten des ungarischen Chauvinismus]. — Norddeutscher Gebirgsbote (Rumburg) 1861, Nr. 24. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, 13 Jahrgang, 28. Jänner 1860, Nr. 28 in der „Zeitungsschau" [entgegnet auf die im Wiener Blatte „Wanderer" abgedruckte Ansicht des Grafen Zay „daß Oesterreich seinen Schwerpunkt nicht in Deutschland, sondern in Ungarn zu suchen habe", kurz und treffend: „Oesterreichs Schwerpunkt liegt nicht in Deutschland, liegt aber auch nicht ausschließlich in Ungarn — er liegt eben im Gesammtstaate und in der Gleichberechtigung aller seiner Bestandtheile". — Möchten sich dies alle politischen Schwärmer in Cis und Trans ein- für allemal gesagt sein lassen]. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. III, S. 85 [die Rede ist kurz, aber echt magyarisch]. — Magyar Magnások életrajza s arcképcsarnoka, d. i. Biographien und Bildnisse der ungarischen Magnaten (Pesth) Bd. I, 1860. — Országgyülési emlény (Pesth 1848) Bd. I, S. 52. — Protestans képes naptár, d. i. Protestantischer Bilderkalender (Pesth, schm. 4°.) 1857, S. 50: „Zay Károly (gróf)". — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, 4°.) 1859, Nr. 50.

**Porträts.** 1) Holzschnitt von Nicholls und Allanson, nach Zeichnung von  in der „Illustrirten Zeitung" 1844, Nr. 71. — 2) Ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im „Protestaus képes naptár" 1857

I. **Die Grafen Zay von Csömör.** Die Zay von Csömör oder, wie sie sich auch nennen, von Ugrócz, sind ein uraltes ungarisches Adelsgeschlecht, das seinen Ursprung auf die Tage des Árpád'schen Einfalls in das heutige Ungarland zurückführt und seinen Besitz, der einmal ein sehr mächtiger gewesen, von der damals stattgehabten Länderverteilung herschreibt. Der eigentliche Glanz des Hauses beginnt mit **Franz I.** von Zay, der erst Gesandter beim Großtürken, nach seiner Rückkehr Generalcapitän Oberungarns war und als einer der mächtigsten Dynasten Ungarns 1560 mit dem erblichen ungarischen Reichsbaronate betheilt wurde, wodurch er einen hervorragenden Rang unter Ungarns Magnaten einnahm. Die nächste Rangerhöhung erfolgte 1830, als Kaiser Franz I. bei Gelegenheit der Krönung seines Sohnes Ferdinand zum Könige Ungarns dem Freiherrn **Emmerich** die Grafenwürde verlieh. Die Zay gehören in Sachen der Kirche zu jenen Dynasten Ungarns, welche zu den Stützen des evangelisch-lutherischen Glaubens im Lande zählen. Gleich zu Anfang der Reformation nahm dieses edle Geschlecht das augsburgische Glaubensbekenntniß an, welchem es bis zum heutigen Tage treu blieb, sich rühmend, daß der Freiherr Emmerich bei Verleihung der Grafenwürde der erste lutherische Graf in Ungarn war. Wie bemerkt, noch im 16. Jahrhundert eines der mächtigsten und reichsten Dynastengeschlechter Ungarns, verlor es aber im Drucke der Zeit beinahe alle seine Schlösser und Herrschaften, die es in 16 Comitaten des Landes besaß. — Die Zay bekleideten hohe Aemter im Lande, versahen die Palatins- und Obergespanswürden und zählten als Oberinspectoren der evangelischen Kirche zu den thätigsten Förderern ihres Glaubens. In neuerer Zeit, in den Tagen des Ausgleichs, erscheint Graf **Karl** als einer jener Magnaten Ungarns, welche, ohne von ihrem Urmagyarenthum auch nur ein I-Tüpfelchen freizugeben, doch mit unentwegter Treue an ihrem angestammten Könige festhalten. — Ihre Ehen schlossen die Zay unter den ersten Familien des Landes, und wir begegnen in der Ahnenreihe ihrer Stammtafel den wohlklingendsten Magnatennamen Ungarns: Bánffy, Balassa, Apponyi, Nyáry, Ujfalussi, Kollonits, Hellenbach, Bay, Pongrácz, Berényi, Becsey, Prónay, aber auch Familien des hohen deutschen und böhmischen Adels, so Auersperg, Trauttmansdorff, Rottal, Kolowrat, Dankelmann u. a. — Unter den Frauen ragt **Maria** Zay, die Gemalin des Grafen Emmerich, besonders hervor und hat sich als eine sinnige Dichternatur in der deutschen Literatur ein Plätzchen erobert. — Ein **Ladislaus** Freiherr von Zay, jüngster Sohn des Freiherrn Lorenz aus dessen zweiter Ehe mit Maria Polyxena Gräfin Kollonits, wurde der Stifter der heutigen Grafen Kollonits-Zay, indem ihn der berühmte Kirchenfürst und aus den Tagen der Belagerung Wiens durch die Türken ob seiner Hochherzigkeit gepriesene Wiener Erzbischof Kollonits mit Erlaubniß des Kaisers 1728 adoptirte unter der Bedingung, daß Zay den Adoptivnamen Kollonits seinem Familiennamen beifüge [*Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XII, S. 329—340. — Uj **Magyar Muzeum**, 1855, Bd. I, S. 350, 422.

II. **Einige denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Zay. 1. Albert Karl** Graf Zay (geb. in Ungarn 22. Juni 1825). Ein Sohn des Grafen Karl aus dessen erster Ehe mit Karoline Freiin Prónay, trat er in ein kaiserliches Reiterregiment, und finden wir ihn 1843 als Cadet bei Mengen-Kürassieren Nr. 4. In seinem Range vorrückend, wurde er 1849 bereits Rittmeister bei König Johann von Sachsen-Kürassieren Nr. 3 und machte mit diesem Regimente den ganzen Sommerfeldzug 1849 in der Südarmee des Banus Jelačić, und zwar in der Cavalleriedivision des Feldmarschall-Lieutenants Baron Ottinger mit. Während der Cernirung der Festung Peterwardein war das Regiment der Cavalleriebrigade des Generalmajors Baron Horváth in Tittel zugewiesen, wo es oftmalige Recognoscirungen und Streifcommanden zu versehen und mehrere nicht unbedeutende Plänklergefechte zu bestehen hatte. Für ausgezeichnetes Verhalten dabei erhielt Rittmeister Graf Albert Zay von Seiner Majestät dem Könige von Sachsen das Ritterkreuz des militärischen Heinrichordens. Später kam er in gleicher Charge zu Kaiser-Huszaren Nr. 1, verließ aber schon 1852 den activen Stand der kaiserlichen Armee und trat 1864 ganz aus

dem Verbande derselben. Seit 1862 mit Emilie v. Dubovszky (geb. 2. September 1839) vermält, hat er aus dieser Ehe drei Söhne und drei Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich. Der Graf lebt gewöhnlich auf seiner Herrschaft Zay-Ugrócz im Trencséner Comitate Ungarns. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österr. Armee (Wien 1862, 8°.) I: „Die Kürassiere" S. 95.] — 2. **Emmerich** Graf (geb. in Ungarn am 7. Jänner 1765, gest. 18. August 1831). Ein Sohn Peters Freiherrn von Zay aus dessen zweiter Ehe mit Anna geborenen Gräfin Auersperg, trat er, nachdem er 1784—1787 in Leipzig studirt hatte, in der damaligen kriegerischen Periode in das Regiment Wurmser-Husaren, in welchem er 1787—1790 den Krieg gegen die Türken, 1792—1796 gegen Frankreich und 1797 in Belgien mitmachte. Schon im Türkenkriege 1788 zeichnete sich Lieutenant Emmerich aus, als er im Gefechte bei Deutsch-Bogschan am 3. October mit seinem Zuge den Oberlieutenant, nachmaligen Maria Theresien-Ritter Buday auf das kräftigste unterstützte, so daß dieser Letztere ein eigenes Schreiben des Regimentsinhabers Grafen Wurmser erhielt, worin ihm derselbe in wärmsten Worten seinen Dank für diese Waffenthat ausspricht, indem Buday 400 Spahis, die den ganzen Banat verheerend durchzogen, vollständig aufrieb und ihrem Anführer, dem Pascha von Bosnien, im Zweikampfe den Kopf spaltete. Zay trat als Oberstlieutenant aus den Reihen der activen Armee und wurde 1798 k. k. Kämmerer. Im Jahre 1830 bei Gelegenheit der Krönung des jungen Königs von Ungarn Ferdinand V. erhielt aber von Kaiser Franz I. Baron Emmerich Zay von Csömör, Erb- und Bannerherr von Zay-Ugrócz mit allen seinen Nachkommen beiderlei Geschlechts, ebenso rücksichtlich seines uralten Stammes als seiner eigenen militärischen Verdienste den Grafenstand. Die Zay sind die ersten lutherischen Grafen Ungarns. Emmerich Zay war es auch, den die Protestanten Ungarns erwählten zur Uebergabe der Klageschrift über die Bedrückung ihrer Kirche durch den katholischen Clerus. Der damalige Freiherr Emmerich überreichte die 60 Bogen starke Klage und Bittschrift am 17. Juli 1799 dem Könige. Aber die Kriegsereignisse jener Zeit gestatteten demselben nicht die Prüfung der Beschwerden, und die Sache blieb unerledigt. Ob Emmerich Zay, Hofrichter zu Pasztora im Heveser Comitate, der 1821 eine Invalidenstiftung von 500 fl. W. W. errichtete, identisch ist mit unserem Grafen, können wir nicht bestimmen. Graf Emmerich war mit Marie Elisabeth Helene Freiin von Calisch (Calisius) [S. 227] vermält, und stammt aus dieser Ehe der einzige Sohn Karl. Graf Emmerich war ein Ungar von echtem Schrot und Korn, im Denken groß, im Handeln energisch, streng gegen sich und gegen Andere mild. Im Volke erfreute er sich seiner Duldsamkeit und Herzensgüte wegen allgemein großer Beliebtheit. Lutherischen Glaubens, wirkte er durch eigenes Beispiel wohlthätig auf die Sitten des Landvolkes, wie er durch Vertheilung der Bibel nicht wenig zur Verbreitung des wahren Gotteswortes beitrug. Bei der Nachricht seines Todes hörte man nur die wenigen Worte: Er ist wie ein Weiser gestorben. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Huszaren", S. 196 u. f. — Borbis (Johannes) Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung u. s. w. (Nördlingen 1861, Beck, gr. 8°.) S. 193 u. f. — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums für 1863 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Seite 806, Stiftung, Nr 231.] — 3 **Franz** Freiherr von (geb. 1498, gest. 10. October 1570). Ein Sohn Peters von Zay und der Barbara Kamarás, wurde er von Kaiser Ferdinand I. im April 1552 zugleich mit Verantius (Vranzy) zum Botschafter bei Sultan Suleiman II. ernannt, um in Constantinopel den Frieden zu verhandeln. Am 25. August gedachten Jahres trafen die zwei Gesandten daselbst ein und erhielten gegen alle Gewohnheit der übermüthigen Sultane schleunige Audienz, da Sultan Suleiman II. eben im Begriffe stand, nach Haleb aufzubrechen. Die dann folgenden Verhandlungen mit dem Großwesir Rustem und den übrigen im Divan versammelten Wesiren waren für die Gesandten, denen die Türken stets mit Uebermuth begegneten, nicht die erquicklichsten. Erst im Juni 1556 kehrten Verantius und Zay zurück, ohne viel erreicht zu haben, denn während der Verhandlungen unternahmen die Türken immer Raubzüge nach

Ungarn, Krain, Steiermark, Croatien. Nach Zay's Rückkehr berief der Kaiser denselben zum Generalcapitän von Oberungarn, das damals 23 Gespanschaften umfaßte. Für die um dieses Land erworbenen Verdienste erhob König Ferdinand I. Franz Zay am 1. Juli 1560 sammt dessen ganzer Descendenz zum ungarischen Reichsbaron mit der Magnaten- und Freiherrnwürde, da Zay zu den mächtigsten Dynasten des Ungarlandes gehörte. Franz war zweimal vermält. Aus seiner ersten Ehe mit Barbara Gara-Bánffy hatte er fünf Söhne, von denen Johann, Ladislaus und Andreas das Geschlecht fortpflanzten, aber nur Ladislaus dauernd, während die Nachkommenschaft von Johann und Andreas gleich jenen seines Sohnes Nicolaus aus zweiter Ehe mit Katharina Mindschenty schon in ihren Kindern erlosch. [Hammer (Joseph von). Geschichte des osmanischen Reiches (Pesth 1833, Hartleben, 8°.) 2. Aufl., S. 238, 239, 240 u. f., 261. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, 4°.) Jahrg. 1855, Nr. 14.] — 4. **Karl** [siehe die besondere Biographie S. 221]. — 5. **Ludwig** Graf Zay (geb. 18. December 1821). Der erstgeborene Sohn des Grafen Karl aus dessen erster Ehe mit Karoline Freiin von Prónay, betrat er frühzeitig die militärische Laufbahn, und im Jahre 1848 finden wir ihn bereits als Lieutenant bei Johann König von Sachsen-Kürassieren Nr. 3 im Feldzuge in Ungarn, wo er sich in einem Plänklergefechte bei Tápió Bicske am 4. April 1849, in welchem er den von den Rebellen besetzten Wald durchstreifte und den Feind aus demselben vertrieb, durch besondere Tapferkeit auszeichnete. Auch im Sommerfeldzug desselben Jahres that er sich gleichzeitig mit seinem jüngeren Bruder, dem Grafen Albert Karl, während der Cernirung der Festung Peterwardein bei mehreren Plänklergefechten so hervor, daß ihn Seine Majestät der König von Sachsen mit dem militärischen Heinrichsorden und 1857 Seine Majestät der Kaiser mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens mit Kriegsdecoration schmückten. Graf Ludwig rückte stufenweise vor, wurde 1855 Oberlieutenant, 1859 Rittmeister, in welcher Eigenschaft er später mit Beibehalt des Charakters den Dienst quittirte. Am 17. Mai 1853 vermälte er sich mit Marie Luise geborenen Gräfin Berényi von Karancs-Berény und als er diese am 28. April 1855 durch den Tod verlor, am 8. Jänner 1856 mit Marie Leocadia geborenen Gräfin Kolowrat-Krakowsky (geb. 22. Jänner 1825). Beide Ehen sind kinderlos geblieben. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Kürassiere". S. 94 und 95.] — 6. **Maria Elisabeth Helene** [siehe die besondere Biographie S. 227]. — 7. **Peter** Freiherr von (geb. 29. Juni 1735, gest. 4. October 1788), der einzige Sohn des Grafen Emmerich aus dessen Ehe mit einer Base Maria Christine Freiin von Zay. Er war ein eifriger Förderer der evangelisch-lutherischen Kirche unter den Slovaken Ungarns, und mit ihm theilten sich die Freiherren Podmaniczky, von Hellenbach, Prónay. Graf Szirmay in diese Aufgabe zu einer Zeit, wo der katholische Clerus in Ungarn die bedeutendste Stelle einnahm und demgemäß die Protestanten viel Ungemach zu erleiden hatten, waren ihnen doch innerhalb eines Jahrhunderts (1681—1773) nicht weniger denn 675, und in der kurzen Frist eines Jahrzehents (1740 bis 1749) allein 105 evangelische Kirchen weggenommen worden.

III. **Wappen.** Senkrecht getheilt mit Schildesfuß. Rechts in Roth ein aus der Theilungslinie hervorgehender silberner Zinnenthurm mit offenem Thor und Fenster, an welchen eine silberne Leiter schräglinks gestellt ist, auf der ein bewaffneter Mann in ungarischer blauer Kleidung mit schwarzen Stiefeln und hinten herabhängender, silbern aufgeschlagener blauer Zipfelmütze hinaufsteigt, indem er mit der Linken sich auf die Leiter stützt, während er mit der Rechten eine brennende Fackel emporhält. Links in Blau eine goldene Krone, aus welcher zwei rothbekleidete Arme herauswachsen, von denen jeder einen blanken Säbel, deren Klingen sich kreuzen, in der Faust hält; in dem zwischen den Armen befindlichen Raum befinden sich drei goldene Kronen, eine über der andern schwebend. Beide Felder ruhen auf einem gleichfalls senkrecht rechts silbern, links golden getheilten Schildesfuß (eigentliches Stammwappen). Auf dem Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wächst der im Wappen beschriebene Mann, in der Rechten die Fackel emporhaltend, während er die Linke in die Seite stemmt; die Krone des mittleren Helmes

trägt einen von Silber über Gold getheilten offenen Flug; die Krone des dritten die Arme mit den gekreuzten Säbeln, denen die übereinander schwebenden Kronen eingestellt sind. Helmdecken: Die des rechten Helmes roth mit Silber, des mittleren rechts roth mit Silber, links blau mit Gold, des dritten blau mit Gold unterlegt. Das ganze Wappen umgibt ein mit der Grafenkrone geziertes Warrenzelt.

**Zay von Csömör**, Marie Elisabeth Helene Gräfin (deutsche Dichterin, geb. zu Tóth-Próna in Ungarn am 23., nach Anderen 25. Februar 1779, gest. zu Oedenburg 1. April 1842). Sie ist eine geborene Freiin von Calisch. Ihr Vater Johann von Calisch, ein schlesischer Edelmann, war in Ungarn begütert, und die Mutter Johanna geborene Prónay, gehörte einer angesehenen Ungarfamilie an. Vater und Mutter bekannten sich zur evangelisch-lutherischen Confession. Der Name Calisius, unter dem die Familie Calisch öfter erscheint, ist nur die in Ungarn früher oft gebräuchliche Latinisirung des Eigennamens. Gräfin Marie erhielt im Elternhause eine vortreffliche Erziehung, an welcher sich ausgezeichnete Pädagogen, Johann Genersich [Bd. V, S. 133] und der Superintendent Johann Wächter [Bd. LII, S. 56] betheiligten. Indessen, obwohl sie von Natur sehr lebhaft und reizbar war, entwickelten sich ihre geistigen Anlagen nicht eben nach Wunsch der Eltern, und ein schmerzliches Augenleiden förderte auch ganz und gar nicht das Erziehungswerk. Doch kam sie in Erlernung der Sprachen ziemlich vorwärts, da ihr Vater sie dieselben nach der Campe'schen Methode nicht grammaticalisch lehrte, sondern die Fehler ihrer Aufsätze ohne weitere Belehrung so lange verbesserte, bis sie dieselben endlich mechanisch vermied. So erlernte sie außer ihrer Muttersprache, der ungarischen, mit ziemlicher Fertigkeit das deutsche, slavische und französische Idiom. Dabei besaß sie große Leselust, doch wurde ihre Lecture strenge überwacht, Romane kamen ihr nie in die Hände, wohl aber Reisebeschreibungen, Gedichte u. d. m. Obwohl sie eigentlich keine poetische Begabung verrieth, schrieb sie schon in sehr jungen Jahren ein kleines Drama: „Die dankbare Tochter", das aber verloren ging. Auch musicalisch nicht veranlagt, brachte sie es doch im Pianospiele zu großer Fertigkeit, spielte mit Ausdruck und fand in Mozart ihr musicalisches Ideal. Nachdem sie im Mai 1794 in Wien, wohin sie im Herbst 1793 mit ihren Eltern übersiedelt war, eine sehr schmerzliche Augenoperation mit großer Standhaftigkeit ertragen hatte, kehrte sie im Frühling 1795 mit den Ihrigen auf ihr Landgut zurück und heiratete 1796, im Alter von 17 Jahren den österreichischen Kammerherrn Emmerich Freiherrn von Zay, den Sproß einer höchst angesehenen und uralten ungarischen Adelsfamilie. Das junge Paar nahm seinen Winteraufenthalt in Oedenburg, wohnte aber den Sommer über auf seinem Landgute Bucsán. Die Bekanntschaft mit M. Therese von Artner [Bd. I, S. 73], wozu sich später noch jene mit Marianne Neumann von Meißenthal [Bd. XX, S. 279] und zuletzt mit Karoline Pichler [Bd. XXII, S. 242] gesellte, bildete einen wahren Lichtpunkt im Leben dieser begabten, aber ebenso schüchternen als zu schriftstellerischem Schaffen nichts weniger als geneigten Frau. Indessen brachte ein unglückliches Familienereigniß große Veränderung in ihrer Familie hervor. Ihres Gatten jüngster und geistvoller Bruder Siegmund starb in der Blüte der

Jahre, und Marias Gatte, wie ihr noch unmündiger Sohn Karl (geb. 1797) waren die letzten Sprossen ihres Geschlechtes, sonach fiel die Herrschaft Zay Ugrócz im Trencséner Comitate Ungarns Ersterem als Erbschaft zu. Nun lebte sie mit ihrem Gatten abwechselnd in Zay-Ugrócz, Bucsán, Oedenburg, wo sich überall um das edle Gattenpaar ein Kreis auserlesener Menschen versammelte. Wir nennen aus demselben den Obersten von Steigentesch, Baron Mednyansky, Grafen Salm, Baron Ocskay, Grafen Majláth. Unter solchen Umständen erwachte Mariens Schaffenstrieb, und es entstanden kleine Lustspiele, Erzählungen u. d. m., wobei sie aber nie an eine Veröffentlichung derselben dachte. Später gesellten sich diesem Kreise noch General Jetzer [Bd. X, S. 173] und Grillparzer zu. Ein brieflicher Verkehr mit dem k. k. Appellationspräsidenten Grafen von Enzenberg, durch einen Aufsatz des Letzteren über Viehzucht eingeleitet, vervollständigte die geistigen Genüsse der geistvollen, aber immer etwas kränkelnden Dame. Dabei führte sie den Zeichenstift mit großer Gewandtheit und erwies sich als Gutsfrau in einer Zeit, wo die Aerzte auf dem Lande noch dünn gesäet waren, wie eine hilfreiche Fee in den Wohnungen ihrer Unterthanen. Um aber wirklich helfen zu können, las sie mit allem Eifer auch Medicinisches, und Magnetismus wie Homöopathie waren Gebiete, auf denen sie sich werkthätig zeigte. In der Vorhalle auf dem Ugróczer Schlosse und in ihrem Vorzimmer in Bucsán ging es zu, wie in den Vorzimmern der gefeiertesten Aerzte der Gegenwart, es wimmelte von Kranken und Hilfesuchenden, aber auch von Armen und Dürftigen, für welche sie immer Spenden bereit hielt. Von ihrer schriftstellerischen Beschäftigung — die immer nur sprungweise und nie mit der Absicht, etwas drucken zu lassen, geübt wurde — sprachen wir bereits. Ihre ersten Arbeiten reichen bis 1813 zurück, dann entstanden mehrere in den Jahren 1815 und 1816; im Druck erschienen aber die ersten 1818 im „Sammler" und in der Schickh'schen Wiener „Modezeitung", zuletzt gesammelt in 3 Bändchen und unter dem Pseudonym ihres einfachen Taufnamens Maria, erst auf dem dritten nannte sie sich mit ihrem ganzen Namen. Die Titel dieser Schriften sind: „Feierstunden. 1. bis 3. Bändchen" (Brünn 1820—1823, Traßler, gr. 8°.) 1. Bändchen: Erzählungen, 1. Theil: „Die Prise Tabak"; — „Iwan und Ilena"; — „Opfer und Lohn"; — „Die Seereise"; — 2. Bändchen: Lustspiele: „Die drolligen Wirthe"; — „Der Schooshund"; — „Die geheilte Eifersucht"; — „Das Bild"; — „Der unsichtbare Liebhaber auf der Probe"; — 3. Bändchen: Erzählungen, 2. Theil: „Wie die Saat, so die Ernte"; — „Vergehen und Sühne"; — „Die Grabesbraut"; — „Das große Loos". Dann folgten noch ein 4. und 5. Bändchen unter dem Titel: „Neue Erzählungen", 1. und 2. Theil. Von anderen in Zeitschriften erschienenen Arbeiten aus ihrer Feder ist mir nur noch bekannt: „Die Bergfahrt". Seit vielen Jahren leidend, nach dem Tode ihres Gatten allmälig allen Verkehr einschränkend, zog sie sich, nachdem sie ihrem Sohne die Güter übergeben, nach Oedenburg zurück, verlebte aber die Sommermonate mit ihren Kindern und Enkeln auf dem Lande. Dabei aber machte ihr Brustleiden immer weitere Fortschritte, bis sie ein sanfter Tod von demselben erlöste. Frau Karoline Pichler gibt ein anziehendes Bild der

ebenso geistvollen als anspruchslosen Dame und des geistigen Stilllebens mit deren wenigen, aber auserlesenen Freunden und Freundinen.

Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über Dichter aller Zeiten. Mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) Bd. II, S. 531. — Frankl (Ludw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg., 14. August 1842, Nr. 33: „Nekrolog". — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859 u. f., Ehlermann, gr. 8°.) Bd. III, S. 690 und 846. — Pichler (Karoline). Sämmtliche Werke (Wien, 12°.) 60. Bändchen, S. 38 u. f. — Schindel (Karl Wilh. Otto Aug.). Die deutschen Schriftstellerinen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus, 12°.) Bd. II, S. 470—485.

**Zaytz**, Giovanni (Tonsetzer, geb. in Fiume 1832). Von Prager Eltern stammend, erblickte er in Fiume, wohin dieselben übersiedelt waren, das Licht der Welt. Er machte seine Studien in seiner Vaterstadt und begann frühzeitig sein musicalisches Talent zu entfalten, ohne jedoch dasselbe, da er es nicht für seinen Beruf ansah, auszubilden. Als er aber 1850 nach Mailand kam, wirkte das musicalische Leben daselbst mächtig auf ihn ein. Von seinem Vater insoweit, als er bei ihm Contrabaß und Violine erlernt hatte, vorgebildet, zeigte er hinreichend musicalische Kenntnisse, um zur Aufnahme in das dortige kaiserliche Conservatorium geeignet befunden zu werden. Dort waren Mazzucato, Lauro Rossi und Stephan Ronchetti seine Lehrer, und bei Letzterem erlernte er die Composition mit so günstigem Erfolge, daß er sich an die Schaffung eines größeren Tonwerkes, einer Oper, wagte. So entstand 1855 die Oper „*La Tirolese*", die, obwohl man ihr noch die Unsicherheit des Anfängers anmerkte, mit entschiedenem Beifall in Mailand über die Bretter ging und den Namen des Compositeurs in weiteren Kreisen bekannt machte. Das nächste Werk war die ernste Oper „Amalie", wozu Schiller's „Räuber" den Stoff liehen. Mehrere Jahre blieb der junge Componist in Italien, und sind wir über sein Schaffen von 1855 an bis zu seinem Auftreten in Wien, welches im December 1863 erfolgte, nicht näher unterrichtet. Daselbst brachte er im Carl-Theater um die Mitte genannten Monats die komische Operette „Mannschaft an Bord", Text mit freier Benützung eines englischen Stoffes von J. L. Harisch, zur Aufführung, welche eine sehr günstige Aufnahme fand. Mehrere Jahre wirkte er nun am genannten Theater, auf welchem er mit noch einigen Operetten Beifall erntete. Dann, Ende August 1868, kam er als Capellmeister an das Theater an der Wien, Anfang 1870 nahm er aber die artistische Leitung der Bühne in Agram zugleich mit der Directorstelle des dortigen Conservatoriums für Musik an. Seine ferneren Schicksale sind uns nicht bekannt. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Wien brachte er außer der schon genannten Operette „Mannschaft an Bord" noch folgende zur Aufführung: „Fitzliputzli oder die Teufelchen in der Ehe" (1864), nach einem französischen Stoff; — „Die Lazzaroni von Neapel", Text von Hans Max (1865) [Pseudonym für Baron Päumann]; — „Die Nachtschwärmer", Text von Erich Nessl (1866); — „Die Hexe von Boissy", Spectakeloper in 3 Aufz., Text von Karl Costa (1866); — „Meister Puff", Text von Nessl (1869). Von anderen Arbeiten unseres Componisten sind uns bekannt: die Operetten

„Nach Mekka". gedruckt in der „Flore Theatrale" (Wien, Haslinger) Nr. 190; — „Das Gaugericht" (ebd.) Nr. 197; — „Ein Rendezvous in der Schweiz" (ebd.) Nr. 189; — in der „Anthologie musicale" (Wien, Spina): „Der Meisterschuss in Pottenstein" Nr. 112; — ferner: „Die Geschwister" und „Nach dem Kriege", beide 1866 der Direction des Carl-Theaters zur Aufführung übergeben. Kleinere Compositionen, wie Tänze, Potpourris erschienen bei verschiedenen Verlegern Wiens. In seinen Operetten steht Zaytz auf eigenen Füßen und zeigt ein artiges Compositionstalent; in der großen Spectakeloper „Die Hexe von Boisy" treibt sich, wie ein Kritiker schreibt, „seine Musik in aller Herren Ländern herum, stattet verschiedenen Meistern ehrfurchtsvolle Visiten ab und läßt dabei mit unbefangener Miene etwas mitgehen."

Fama del 1855 (Milano, kl. Fol.) Anno XIV, No. 46: „Giovanni Zaytz".

**Zazio**, siehe: **Zasio** [S. 195].

**Zborowski**, Ignaz Ritter (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Galizien im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts). Er widmete sich nach beendeten juridischen Studien der Beamtenlaufbahn in der judiciellen Sphäre, diente auch bis zur Zeit des Ausgleichs in Ungarn, kam, als nach demselben alle Nichtmagyaren den Laufpaß erhielten oder in Verfügbarkeit versetzt wurden, nach einiger Zeit als Kreisgerichtspräsident nach Zloczów, 1877 als Oberlandesgerichtsrath nach Lemberg und ist zur Zeit Präsident des k. k. Landesgerichts in Krakau. Im Jahre 1878 erfolgte seine erste Wahl in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes, damals seitens der Städtegruppe Brody-Zloczów. Später wurde er von dem Landgemeindenbezirk Zloczów, in welchem er über den Ruthenen Gierowski den Sieg davon trug, in den Reichsrath gewählt. Bereits als Oberlandesgerichtsrath wurde er für seine Verdienste im richterlichen Berufe 1881 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet.

Es ist auch eine polnische Adels-, heute Grafenfamilie Zborowski vom Wappengeschlechte Jastrzębiec (der Habicht) bekannt. Sie hat im silbernen Felde ein aufwärts gekehrtes Hufeisen, dem ein deutsches Ordenskreuz eingestellt ist. Und als Helmschmuck erhebt sich auf der Krone ein rechtsgewendeter Habicht mit zum Flug gehobenen Flügeln. Es ist ein altes Geschlecht, in welchem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein **Marcin** der erste mit dem Namen Zborowski erscheint. Nachdem er Castellan von Kalisz, dann Wojwod daselbst und später von Krakau gewesen, starb er als Castellan der letzteren Stadt. Es zählen die Zborowski ansehnliche Würdenträger, wie Starosten, Wojwoden, Castellane, Palatine, Hetmane u. d. m. in ihren Reihen; Einzelne dieses Geschlechtes greifen in die Geschichte ihres Volkes tief ein. Zur Stunde ist uns nur ein **Johann** Graf Zborowski bekannt, der im Jahre 1888 Lieutenant bei Kaiser Franz Joseph-Uhlanen Nr. 4 war. [*Paprocki (Bartosz)*. Herby Rycerstwa polskiego, d. i. Wappen des polnischen Ritterthums. Ausgabe des K. Jos. Turowski (Krakau 1858, kl. 4°.) S. CXXXVIII des Registers und S. 143—167 des Textes. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Real-Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVIII (1868) S. 413—416. — Pamiętniki o Samuela Zborowskim, d. i. Denkwürdigkeiten des Samuel Zborowski (Posen 1844) [sie sind aus gleichzeitigen Werken und Handschriften der Kornicki'schen Bibliothek von L.(ucian) S.(iemieński) gesammelt]. — Pamiętniki do zycia i sprawy Samuela i Krzystofa Zborowskich", d. i. Denkwürdigkeiten zu Leben und Thaten des Samuel und Christoph Zborowski, gesammelt von Zegota Pauli (Lemberg

1846). — *Łętowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, gr. 8°.) Bd. IV, S. 308.] — Ein **Pr.** Zborowski, Zeitgenoß, lebt als Tanzcomponist in Krakau, und sind mir von ihm folgende im Druck erschienene Compositionen bekannt: „Fleurs d'hiver. Contredanses" (Krakau 1860, Wildt); — „Pogadanka-Polka" (ebd.). — „Szalona-Polka" (ebd.); — „Gabriela-Polka" (ebd. 1868) — „Souvenir de Cracovie. Mazurka" (ebd. 1870).

**Zbraslawski**, Johann (Schauspieler und Schriftsteller, geb. zu Zbraslaw nächst Prag am 20. August 1810, gest. in Prag 23. Juni 1869). Sein eigentlicher Name ist Kaška, den er später mit dem seinem Geburtsorte Zbraslaw nachgebildeten Zbraslawski vertauschte. Anfänglich erlernte er das Schneiderhandwerk, das er in seinem Geburtsorte bis 1826 ausübte. Darauf ging er nach Prag, wo er neben der Schneiderei fleißig Bücher las, aus denen er sich allmälig jene Bildung aneignete, die ihm durch Studiren zu erlangen versagt war. Da er etwas Musik verstand, bewog man ihn, eine Rolle in einem Singspiele zu übernehmen, die er mit solchem Geschick durchführte, daß er neben der Arbeit in der Schneiderwerkstätte auch der Bühne sich widmete, wenngleich der damalige Director des čechischen Theaters in Prag dem Talente des Schneidergesellen wenig zutraute. Besser verstand Cajetan Tyl das Talent desselben zu würdigen, in welchem er insbesondere die komische Ader erkannte. Aber nicht nur als activer Bühnenkünstler wirkte nun Zbraslawski, sondern er begann gleichzeitig Artikel für čechische Blätter, vornehmlich für das Prager illustrirte Blatt „Květy". d. i. Blüten, zu schreiben, doch immer noch betrieb er, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, das Handwerk fort. Endlich gab er die Schneiderei ganz auf, und da sich sein darstellendes Talent immer mehr entwickelte, widmete er sich ausschließlich der Ausbildung desselben und wurde zuletzt Mitglied des Prager Nationaltheaters, auf welchem er sich bald zu einem Liebling des Theaterpublicums emporschwang. Auch wirkte er, indem er mehrere Stücke von Angeli, Brezner, Kotzebue u. A. ins Čechische übersetzte und für die Bühne bearbeitete, schriftstellerisch für dieselbe. Außerdem schrieb er: *„Podróz z Pragi do Szumavy i z powrotem"*, d. i. Reise von Prag nach Szumava und zurück (1845); — *„Divadelni ochotnik"*, d. i. Der Theaterdilettant, ein Lehrbuch für Freunde des Privattheaters (Prag 1845); — „O mimice", d. i. Von der Mimik, im 5. Hefte des „Ochotnik divadelní", d. i. Der Theaterfreund, eines von vorgenannter Schrift verschiedenen Fachblattes (Prag 1861 u. f.), abgedruckt; — ferner etliche Erzählungen für die čechischen Blätter „Květy", „Poutník", „Rodinná kronika" u. a. Im Jahre 1868 redigirte er auch ein čechisches Modeblatt, betitelt „Zlatý den", d. i. Der goldene Tag. Als im Bewegungsjahre 1848 Alles mit einem Male zu den Waffen griff und, als ob der Feind schon vor jedem Stadtthore läge und einzubrechen die Absicht hätte, sich aller Orten Nationalgarden organisirten, glaubte auch Zbraslawski das Seinige und noch mehr thun zu sollen, indem er nicht nur Nationalgardist wurde, sondern sofort die Büchlein: „Cvičení vojenské pro národní gardu v Praze", eine Uebersetzung aus dem Deutschen des Bohumil Uhlik, und „Poučná knížka pro národní gardu", eine Uebersetzung aus

dem Deutschen des Andreas Mammert, herausgab. — Ein K. C. Zbraslavski ist Liedercomponist und hat in der bei Kohliček und Sievers in Prag von B. J. Picek herausgegebenen Liedersammlung „Písně české“, d. i. Čechische Lieder, die folgenden: „Mati a dcera“, d. i. Mutter und Tochter, und „U kolébky“, d. i. An der Wiege, erscheinen lassen.

**Zbyszewski**, Victor (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Zatwarnica im Sanoker Kreise Galiziens 1818). Er beendete seine Studien in Przemyśl und Lemberg, wo er 1841 die juridische Doctorwürde erlangte. Oeffentlich erscheint er zuerst im Bewegungsjahre 1848, in welchem er als Mitglied einer an Seine Majestät den Kaiser abgesandten galizischen Deputation auftrat. Von wem die Deputation entsendet war, wußte damals und weiß bis heute kein Mensch. Sie agitirte gegen Minister Stadion, brachte 21 Klagepunkte über das unconstitutionelle Vorgehen galizischer Beamten vor und verlangte, als Graf Stadion die geschmähten Beamten energisch in Schutz nahm, daß derselbe wegen Entstellung der Thatsachen und Schmähung der polnischen Nationalität vor ein öffentliches Gericht gestellt werde! Bald darauf wurde Zbyszewski — ob für diese That, ist auch nicht bekannt — zum Gemeinderathe in Lemberg gewählt. 1850 erhielt er eine Advocatur daselbst. Fünf Jahre später übersiedelte er als Advocat in die Stadt Rzeszów, wo ihm als ständischem Syndycus für sein der Gemeinde zuträgliches Wirken das Ehrenbürgerrecht verliehen wurde. Vornehmlich ist seine Thätigkeit bei der Errichtung eines vollständigen Gymnasiums hervorzuheben. Später wurde er auch in den Gemeinderath der Stadt Rzeszów und als er in dieser Eigenschaft die Gründung einer Sparkasse daselbst durchsetzte, zum Director derselben erwählt. In den Jahren 1861 und 1867 ward er als Abgeordneter des städtischen Wahlbezirkes Rzeszów in den galizischen Landtag, von diesem aber am 22. März 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes entsendet. Doch erfolgte nach Schluß dieser Session seine Wiederwahl nicht.

Ein **Karl** Ritter von Zbyszewski hat das „Alphabetisch geordnete Nachschlagebuch zur österreichischen Wechselordnung vom 25. Jänner 1850 und den nachträglichen Verordnungen mit Berücksichtigung des Verfahrens in Wechselangelegenheiten in allen Kronländern der österreichischen Monarchie“ (Krakau 1856, 8°.) herausgegeben.

**Zdekauer** von **Treukorn**, Friedrich Freih. (Finanzmann, geb. 10. Mai 1810, gest. zu Prag 5. Mai 1873). Ein Sohn Moriz' [S. 235, Nr. 10] trat er nach zu Prag beendeten Studien in das Bankhaus seines Vaters, wurde, erst 22 Jahre alt, mit der Procura betraut und steigerte den schon längst begründeten Ruf des Hauses, nachdem er die Oberleitung übernommen, zu noch höherem Einfluß und Ansehen. Er wies überzeugend auf die unerschlossenen reichen Hilfsquellen des Landes hin und nahm energisch deren Nutzbarmachung in Angriff. Auf die zahlreichen Geldinstitute Böhmens, deren mehrere unter seiner Einflußnahme und Mitwirkung sich entwickelten, den soliden Geist seines Hauses zu übertragen, war stets sein eifrigstes Bemühen. Die Geschäftswelt sah eine hinreichende Bürgschaft für ein Unternehmen, sobald sein Bankhaus dabei

betheiligt war, und die gefährlichen Handelskrisen, von welchen der europäische Markt in den letzten Decennien wiederholt heimgesucht wurde, vermochten nicht die Grundvesten dieses Bankhauses zu erschüttern, ja dasselbe ging aus allen denselben vielmehr mit erhöhtem Glanze hervor. Die zahlreichen Bahnen, welche heute das Königreich Böhmen nach den verschiedensten Richtungen durchziehen, die Dampfschifffahrt, welche den Handel mit vaterländischen Erzeugnissen nach dem Norden vermittelt, sie führen ihr Gedeihen vielfach auf die Anregungen und die hervorragende Thätigkeit Friedrich Zdekauer's zurück. Da er in Finanzkreisen als einer der gediegensten und erprobtesten Fachmänner galt, so wurde bei den wichtigsten Finanzoperationen des Staates immer sein Rath eingeholt, oder er um die Erstattung seines Gutachtens angegangen und zu allen seit 1853 in financiellen und volkswirthschaftlichen Fragen angestellten Enqueten beigezogen. Wenn es sich um Gründung neuer oder Umgestaltung bereits bestehender Anstalten handelte, waren sein Rath, seine Ansichten ausschlaggebend. Seit Jahren stand er bei mehreren der bedeutendsten volkswirthschaftlichen Anstalten Böhmens in leitender Stellung: seit 1843 wirkte er als Director der böhmischen Sparcasse, seit 1868 als Directionspräsident der Prager Bankfiliale, welcher er vom Beginne ihrer Gründung als Directionsmitglied angehörte, seit 1873 als Präsident des Prager Kettenbrücken-Actienvereines, in dessen Direction er schon 1848 gewählt worden; ferner war er Präsident der Aussig-Teplitzer Eisenbahn, Vicepräsident der Buschtiehrader Eisenbahn, Präses-Stellvertreter der Prager Handelskammer, Mitglied der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsgesellschaft. Aber auch die gemeinnützigen und Wohlthätigkeitsanstalten Prags zählten ihn zu ihren werkthätigsten Mitgliedern, und wohl gab es kein Institut in der Hauptstadt, dem er nicht als Mitglied angehört hätte. Wenn es Linderung öffentlicher Bedrängnisse galt, leistete er die ausgiebigste Mithilfe, so in der Ueberschwemmungsnoth der Jahre 1862 und 1872, in der Kriegsnoth 1859, in welchem Jahre er überdies für die Ausrüstung eines böhmischen freiwilligen Corps bedeutende Summen widmete. Eine nicht minder große Thätigkeit entwickelte er in den Hilfscomités, welche sich zur Pflege und Unterstützung der auf den Schlachtfeldern verwundeten österreichischen Krieger gebildet hatten, und wirkte vorbereitend auf eine Organisation nach den Grundsätzen der Genfer Convention. So lebt heute noch, nach nahezu zwei Decennien, in der Geschichte des volkswirthschaftlichen Aufschwungs der Neuzeit Böhmens und der Förderung aller Wohlthätigkeits- und gemeinnützigen Anstalten Prags sein Andenken fort. Diese vielseitigen Verdienste fanden aber auch mehrfache Würdigung: so wurde er 1854 in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate Edler von Treukorn erhoben, 1865 folgte die Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe und den Statuten desselben gemäß der Ritterstand und im Mai 1872 der Freiherrenstand. Auch von fremden Regierungen hatte er Auszeichnungen erhalten. Die Thermenstadt Karlsbad ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger, das Prager bürgerliche Schützencorps zum Major. Aus seiner Ehe mit seiner frühverstorbenen Gattin Antonie geborenen Edlen von Muth hinterließ er nur eine Tochter Gabriele, die seit 15. August

1863 mit dem k. k. Oberstlieutenant und Generalstabschef Joseph Freiherrn Wolf von Wachtentreu vermält war und nach dessen (31. August 1871) erfolgtem Tode am 8. Juni 1874 mit ihrem Vetter Karl Amadeus Ritter v. Zdekauer [S. 235] sich wieder vermälte.

I. **Zur Genealogie der Familie von Zdekauer.** Die Familie Zdekauer tritt zuerst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in welcher der nachmalige Gründer des berühmten Bankhauses **Moriz** Zdekauer erscheint, in den Vordergrund. Moriz ist Vater einer zahlreichen Familie, deren männliche Sprossen in seinem Geiste die Firma fortführten und zu verschiedenen Ehren gelangten. So erhielt **Friedrich** 1854 den österreichischen Adelstand mit Ehrenwort und Prädicat Edler von Treukorn, 1865 den Ritter- und 1872 den Freiherrenstand, während sein jüngerer Bruder **Karl** 1867 in den Ritterstand erhoben wurde. Die freiherrliche Linie blieb ohne männliche Erben, aber die Ritterstandlinie blüht in zwei männlichen Sprossen: in **Konrad** und dessen jüngerem Bruder **Karl,** dem heutigen Chef der alten Firma Moriz Zdekauer. Karl vermälte sich mit seiner Base Gabriele verwitweten Joseph Freiherr von Wolf-Wachtentreu, welche aus ihrer ersten Ehe zwei Söhne, **Friedrich** (geb. 1. Juni 1864), **Karl** (geb. 17. December 1865) und eine Tochter **Gabriele** (geb. 23. März 1869) hat.

II. **Denkwürdige Sprossen der Familie von Zdekauer.** 1. **Adolf** (geb. am 16. Mai 1822), ein Sohn des Begründers der Firma Moriz und ein Bruder Friedrichs, Eduards und Karls, trat nach beendeten kaufmännischen Studien und mehrfachen zu seiner Ausbildung unternommenen Reisen in das Geschäft, wurde Disponent, später Procuraführer und ist gegenwärtig als öffentlicher Gesellschafter der Firma im Geiste seines Vaters und seiner Brüder thätig. — 2. **Alfred,** ein Sohn Adolfs und Enkel des Gründers der noch heute blühenden Firma Moriz Zdekauer in Prag, wendete sich dem medicinischen Studium zu und beendete dasselbe in Prag, wo er auch daraus den Doctorgrad erlangte. Er lebte zunächst als praktischer Arzt in Prag, wo er den medicinischen Einfluß des Jodkali, eines Gegenstandes, mit welchem sich auch Arneth und Pelikan beschäftigten, studirte und seine Versuche mit den Wirkungen dieses Arzeneistoffes in Bezug auf pathologisch-anatomische Veränderungen, Vergiftungen, Ausscheidungen u. s. w. an Thieren und Menschen veröffentlichte. Er ist zur Zeit Bezirksarzt in Böhmen. — 3. **Eduard** (geb. 20. October 1809, gest. in Prag 3. October 1856), ein Sohn Moriz Zdekauer's, hielt sich längere Zeit im Auslande, zumeist in England auf und gründete nach seiner Rückkehr mit seinem Schwager Sueß, dem Vater der bekannten Mitglieder des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes Prof. Dr. Eduard Sueß und Friedrich Sueß [siehe Bd. XL, S 278 u. 283], ein eigenes Handlungshaus unter der Firma Sueß und Comp., welches insbesondere schwunghaften Handel mit Schafwolle, namentlich böhmischer Herkunft, nach England betrieb. 1843, nach dem Tode des Vaters trat er jedoch in die Firma Moriz Zdekauer ein, in welcher er die Geschäfte im Geiste desselben fortführte, aber im besten Mannesalter wurde er vom Tode dahingerafft. Er war unvermält. — 4. **Emanuel** (geb. in Prag 1802, gest. daselbst 21. Februar 1875). Ein Neffe des Gründers der Bankfirma Moriz Zdekauer, entwickelte er in seinen früheren Jahren eine lebhafte Thätigkeit auf volkswirthschaftlichem Gebiete. Ein großes Verdienst erwarb er sich durch Gründung der Prager Handwerkervorschußkasse, der ersten dieser Art in Oesterreich. Für diese That wurde ihm seinerzeit von einer Deputation der Prager Handwerker eine goldene Bürgerkrone überreicht. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1875, Nr. 64.] — 5. **Friedrich** Freiherr Zdekauer von Treukorn [siehe die besondere Lebensskizze S. 232]. — 6. **Karl Constantin** Ritter von [siehe die besondere Lebensskizze S. 236]. — 7. **Karl Amadeus** Ritter von [s. die besondere Lebensskizze S. 235]. — 8. **Konrad** Ritter von [siehe die besondere Lebensskizze S. 237]. — 9. **Marie Zdekauer** (geb. 13. Mai 1847), eine Tochter Emanuels aus dessen Ehe mit einer Base Clara, führt Joseph Kürschner in seinem „Deutschen Schriftsteller-Kalender für 1889" S. 554 als in Madrid lebend auf, ohne jedoch über ihre schriftstellerische Thätigkeit Näheres mitzutheilen. Wie wir erfuhren, besitzt dieselbe

umfassende linguistische Kenntnisse und hat namentlich einige bemerkenswerthe Uebersetzungen aus dem Sanskrit geliefert. — 10. **Moriz** Zdekauer (geb. in Prag 8. Jänner 1770, gest. zu Prag 7. Juli 1845). Von Jugend auf dem financiellen Gebiete zugewendet, bewährte er sich bald als eine seltene Capacität, gründete 1803 in Prag das seinen Namen führende Großhandlungshaus, welches noch heute seine einflußreiche Stellung und seinen ehrenvollen Ruf behauptet. Bald gelangte er in Geschäftskreisen zu einer maßgebenden Stellung, so daß sich die Blicke der österreichischen Regierung auf den tüchtigen Finanzmann richteten und diese in der schweren Zeit der napoleonischen Kriege seinen Rath und seine erfolgreiche Vermittlung in Anspruch nahm, insbesondere bei Einlösung der Aerarial- und Domesticalobligationen der einzelnen Provinzen des Kaiserstaates gegen Hinausgabe neuer Staatsschuldverschreibungen (Métalliques), bei Gewährung von Darlehen in Conventionsmünze an Besitzer von landtäflichen Gütern behufs Rückzahlung der in Wiener Währung haftenden Hypothekarschulden und bei anderen wichtigen Gelegenheiten. So wuchsen sein Ruf und sein Ansehen, die ersten Adelsfamilien und viele Großgrundbesitzer betrauten ihn mit ihren Geschäften, und vom Geiste der Humanität beseelt, förderte er auch reich und willig alle Acte der Wohlthätigkeit. In Gemeinschaft mit wenigen Gleichgesinnten gründete er 1825 die böhmische Sparcasse, welche zu einem der blühendsten Geldinstitute Oesterreichs gediehen ist. Auch widmete er eine nahmhafte Summe, deren Interessen zum Ankaufe von Prämienbüchern zu verwenden sind, mit denen ausgezeichnete Schüler der von Kaiser Joseph II. im Jahre 1782 gegründeten deutschen Hauptschule für die israelitische Jugend Prags betheilt werden. Durch Kauf gelangte er in den Besitz eines der größten Gärten Prags, welcher, bis dahin dem Grafen Canal gehörig, nach ihm der „Zdekauer'sche Garten“ benannt wurde. Derselbe ward von ihm freiwillig der Benützung der Prager Bevölkerung gewidmet und bildet noch zur Stunde einen beliebten Erholungsort derselben. Moriz Zdekauer hinterließ aus seiner Ehe mit Karoline Frankl eine zahlreiche Familie, darunter die Söhne Eduard, Friedrich, Karl und Adolf, über welche Näheres mitgetheilt wird.

III. **Wappen**. Rother Schild in seiner unteren Hälfte von einer goldenen schwarz ausgefugten Mauer mit vier Zinnen quer ausgefüllt, von denen die beiden äußeren dem Schildesrande angeschoben sind; in der Mitte liegt eine goldene Laubkrone, aus welcher der behalste Kopf eines silbernen Windhundes mit goldenem Halsband hervorgeht. Auf dem Schilde ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des rechten erschwingen sich fünf Straußfedern, und zwar zwei goldene wechselnd mit drei rothen; die Krone des linken trägt einen offenen rechts von Roth über Silber, links abgewechselt quer getheilten Adlerflug. Helmdecken beiderseits roth, die rechte mit Gold, die linke mit Silber unterlegt. Devise: Unter dem Wappen auf rothem Bande mit goldener Lapidarschrift „Aequa mente“.

**Zdekauer**, Karl Amadeus Ritter von (Finanzmann, geb. zu Prag 23. October 1849). Ein Sohn Karl Constantins aus dessen Ehe mit Anna gebornen Artus und Bruder Konrads, erhielt er im Elternhause eine sorgfältige Erziehung und entwickelte sich unter dem Beispiele seines Vaters und seiner Oheime mit überraschendem Erfolge im kaufmännischen Berufe, zu welchem in dem Erziehungsinstitute zu Keilhau in Schwarzburg-Rudolstadt und in der berühmten Handelsschule in Nürnberg der Grund gelegt wurde. Nach beendeten Studien trat er sofort in das Bankgeschäft seines Vaters, wurde aber von diesem zur Erweiterung seines Gesichtskreises und zur Erprobung seiner Selbständigkeit zuerst in ein renommirtes Leipziger Creditinstitut und dann in ein Brüsseler Bankhaus gesendet, von wo er ins väterliche Geschäft zurückkehrte, in welchem er bald Gelegenheit fand, sein umfassendes mercantilisches Wissen und seine energische Strebsamkeit zu bethätigen. Kaum 24 Jahre alt, ward er durch den plötzlichen Tod seines Vaters (1873) zur Uebernahme des Bankhauses

berufen, welche Aufgabe für ihn um so schwieriger zu lösen war, als es galt, den soliden Ruf des Hauses aufrecht zu erhalten. Er ging daran mit Muth und Energie, und das ihm von allen Seiten als dem Chef einer alten und bewährten Firma entgegengebrachte Vertrauen erleichterte ihm nicht zum geringsten Theile die große Aufgabe. Das stets wachsende Vertrauen kam in der üblichen Weise zum Ausdrucke durch Verleihung von Ehrenämtern, durch Berufung in verantwortliche Stellungen, welche erprobte Gediegenheit und umsichtige Einflußnahme bedingen. So ist zur Zeit Karl Ritter von Zdekauer Vicepräsident der böhmischen Escomptebank, Verwaltungsrath der Buštěhrader und Aussig-Teplitzer Eisenbahngesellschaft, Censor der österreichisch-ungarischen Nationalbank und Beisitzer des k. k. Handelsgerichtes. Den humanitären Ueberlieferungen seines Hauses getreu, gehört er den meisten gemeinnützigen und Wohlthätigkeitsvereinen Prags als Förderer und Mitglied an, desgleichen den Vereinen für Pflege der bildenden Kunst und Musik. Bei der Gründung des Vereines zur Erbauung eines deutschen Theaters in Prag betheiligte er sich in hervorragender Weise und widmet seither seine Thätigkeit der Förderung dieser Unternehmung, welcher unter den bestehenden Verhältnissen eine so wichtige Bedeutung für das Deutschthum in der Landeshauptstadt zukommt. Auch auf industriellem Gebiete hat er bereits Stellung genommen und die Porzellanfabrik in Altrohlau bei Karlsbad, die in seinen Besitz übergegangen, begeht unter seiner Oberleitung ihre Wiedergeburt und hat bereits schöne Erfolge aufzuweisen. Karl Ritter von Zdekauer ist seit 8. Juni 1874 mit seiner Cousine Gabriele geborenen Freiin Zdekauer von Treukorn verwitweten Joseph Freiherr Wolf von Wachtentreu vermält.

**Zdekauer**, Karl Constantin Ritter von (Finanzmann, geb. 18. October 1819, gest. in Prag 6. December 1870). Ein Sohn des Begründers des Bankhauses, Moriz, und Bruder Friedrichs [siehe diesen S. 232], widmete er sich dem Studium der Rechte und wurde nach abgelegter Gerichtspraxis zum Doctor an der Prager Hochschule promovirt. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1845 gab er seiner Laufbahn eine andere Richtung, trat in das Geschäft als öffentlicher Theilhaber und stand mit seinen speciellen Kenntnissen, zu denen sich ein staunenswerthes Gedächtniß und ein ungewöhnlicher Ueberblick auf financiellem und national-ökonomischem Gebiete gesellten, seinem Bruder Friedrich bei dessen Arbeiten und Unternehmungen erfolgreich zur Seite. Als mit dem volkswirthschaftlichen Aufschwunge und mit der Vermehrung der Communicationsmittel Prag eine ungeahnte Bedeutung gewann und das Bedürfniß rascherer und umfangreicherer Geldbeschaffung die Errichtung zuerst von Bankfilialen, dann aber von selbständigen Banken nothwendig machte, da, vor diese neue und umfassende Aufgabe gestellt, erwies sich glänzend seine schöpferische Thatkraft. Im Jahre 1854 wurde er Censor der Prager Nationalbankfiliale, 1863 trat vornehmlich durch seine Anregung und seine Bemühung die böhmische Escomptebank ins Leben, als deren Präsident er bis an sein Lebensende thätig blieb, und deren Umfang und Gedeihen sich stetig immer mehr entwickelte, so daß sie zur Zeit als eines der angesehensten Institute dieser Art in der Monarchie hervor-

ragt. An den meisten Humanitäts- und Wohlthätigkeitsvereinen war er als Mitglied betheiligt; um den zur Erhaltung und Wahrung des Deutschthums so wichtigen und energisch thätigen deutschhistorischen Verein Böhmens erwarb er sich erhebliche Verdienste, er wirkte als eines der eifrigsten Mitglieder und Förderer desselben auch im Comité zur Gründung einer höheren Töchterschule in Prag; an dem in der Biographie seines Bruders Friedrich geschilderten Aufschwung des Eisenbahnwesens in Böhmen hatte auch er wirksamen Antheil und die Buštěhrader Bahngesellschaft wählte ihn zum Verwaltungsrathe. Als 1866 Böhmen plötzlich zum Kriegsschauplatz wurde, die öffentlichen Cassen- und Geldinstitute vor dem der Hauptstadt in ungeahnter Schnelle — weil ja feindlicherseits Alles vorausgeplant und eingeleitet war — sich nähernden Feinde in Sicherheit gebracht werden mußten, war er es, der den dadurch entstandenen Schwierigkeiten unerschrocken gegenübertrat und mitten in der aller Handelsverbindungen beraubten Stadt durch ebenso umsichtige als energische Vorkehrungen im entscheidenden Augenblicke die zu Staats- und Gemeindezwecken nöthigen Geldmittel beschaffte und durch seinen Rath und Einfluß der feindlichen Macht gegenüber für die Regelung der Geldverhältnisse und die Wiederaufnahme des Handels mit Erfolg wirkte. Diese vielseitige und verdienstliche Wirksamkeit fand allerhöchsten Ortes wiederholte Würdigung: 1865 erhielt er das Ritterkreuz des Franz Josephs Ordens, 1867 den Orden der eisernen Krone dritter Classe und infolge dessen den erbländischen Ritterstand; 1869 wählte ihn der böhmische Landtag zum Director der Hypothekarbank; in gleicher Stellung befand er sich auch bei der böhmischen Sparcasse, und 1870 wurde er Vicepräsident der Prager Handelskammer. Ein plötzlicher Tod rief ihn im vollen Mannesalter von 54 Jahren aus dem Leben. Seiner Ehe mit Anna geborenen Artus, die als Präsidentin des Prager deutschen Frauen-Erwerbvereines und des deutschen Mädchenlyceums nach Frauenart das Wirken des Gatten ergänzte, entstammen drei Kinder: Konrad und Karl und Amelie, Gattin des Doctors der Medicin Otto Kahler, zur Zeit Professors der Medicin an der Wiener Hochschule.

**Zdekauer**, Konrad Ritter v. (Schriftsteller, geb. in Prag am 13. Ma 1847), bekannter unter dem Pseudonym Curt von Zelau. Ein Sohn des Dr. Karl Ritter von Zdekauer, Chefs der Großhandlungsfirma, aus dessen Ehe mit Anna geborenen Artus, besuchte er das Gymnasium auf der Prager Kleinseite und bezog nach Beendigung desselben im Herbst 1865 die Universität Leipzig, auf welcher er die Rechte und Cameralia hörte. Der Krieg 1866 nöthigte ihn zur Rückkehr nach Oesterreich, wo er an der Hochschule Prag die Rechtsstudien fortsetzte, an jener zu Gratz dieselben beschloß und 1871 daraus die Doctorwürde erlangte 1872 trat er in den Staatsdienst, in welchem er aber die streng juridische Laufbahn, die seinen Neigungen wenig zusagte, mit einer publicistischen Stellung im Ministerium des Auswärtigen, und zwar in außerordentlicher Verwendung vertauschte. Als Oesterreich 1878 zur Besetzung Bosniens und der Herzegowina schritt, wurde er zum Leiter des Preßbureaus im Hauptquartier des Feldzeugmeisters von Philippovitsch er-

nannt und machte in dieser Eigenschaft den Feldzug mit. Im Jahre 1879 erhielt er den Titel und Charakter eines Hof- und Ministerialconcipisten im Ministerium des Aeußern, in welchem er zur Zeit als Hof- und Ministerialsecretär thätig ist. In die Jahre 1879 und 1888 fallen auch größere Reisen in den Süden und Norden (bis zum Nordcap) unseres Continentes. Zdekauer ist vielfach schriftstellerisch, vornehmlich als Mitarbeiter schöngeistiger Blätter Oesterreichs und Deutschlands thätig. Mehreres, und zwar auch auf dramatischem Gebiete, hat er selbständig erscheinen lassen. Wir nennen davon: „Doctor Johanna. Lustspiel in 3 Aufz." (1875); — „An der Grenze. Lustspiel in 1 Aufz." (1875); — „Er kann nicht lachen. Dramat. Scherz in 1 Aufz.", in der von Rosner herausgegebenen Sammlung „Neues Wiener Theater" Nr. 48 (1876); — „Die Abenteurerin. Komödie in 4 Aufz.", in Versen, von Emile Augier; autorisirte Uebersetzung, bildet Nr. 856 der Reclam'schen „Universal-Bibliothek"; — „Kriegs- und Friedensfahrten", 2 Bände (1881); — „Von der Adria und aus den schwarzen Bergen. Erzählungen" (1884), und 1887 erschien von ihm eine Uebersetzung der „Philosophischen Dialoge und Fragmente" von Ernst Renan. Sein Lustspiel „Doctor Johanna" wurde in den Stadttheatern zu Troppau, Graz und Prag gegeben, die beiden Einacter in Brünn, Baden und Oedenburg und ernteten lebhaftesten Beifall. Zdekauer ist von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich mit der Kriegsmedaille, dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens und auch sonst noch vom Großherzog von Toscana, von Brasilien, Italien, Persien, Serbien, Spanien, der Türkei und anderen Staaten mit Orden ausgezeichnet.

Das geistige Wien. Mittheilungen über die in Wien lebenden Architekten, Maler, Musiker und Schriftsteller. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Groner (Wien 1889, Brockhausen, 8°.) S. 246. — Deutscher Literaturkalender für das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) XI. Jahrg., S. 554.

**Zdenek**, Anton (k. k. Artilleriehauptmann, geb. zu Prag 9. Mai 1830, gest. in Wien 29. November 1872). Beamtensohn, trat er nach beendeter Technik im September 1849 aus eigenem Antrieb als Unterkanonier in das 1. Feldartillerie-Regiment. Abwechselnd im 1., 2., 3., 4. und 12. Artillerie-Regimente, dann in der Artillerieakademie und im technisch-administrativen Artilleriecomité dienend, wurde er 1854 Lieutenant, 1859 Oberlieutenant und im Mai 1866 Hauptmann. Als Vorstand der Constructionsabtheilung im technisch-administrativen Militärcomité machte er 1867 eine mehrwöchentliche Instructionsreise im dienstlichen Auftrage nach Frankreich, Belgien und England. Als tüchtiger Fachmann seiner Waffe erhielt er 1862 als Mitglied der Schieß-Versuchscommission zu Verona die ah. Anerkennung, 1863 und 1864 für seinen Eifer bei Ausfertigung der Constructionstafeln für das neue Feldartilleriematerial und bei Construction der eisenblechernen Lafetten von Seite des Kriegsministeriums Belobungen; 1870 in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Neubewaffnung des Heeres, besonders für die dabei geleisteten anstrengenden Dienste das Militär-Verdienstkreuz und für seine an das sächsische Kriegsministerium gelieferten Arbeiten zur Geschützumwandlung den königlich sächsischen Albrechtsorden. Zdenek besaß gediegene Kenntnisse im Artil-

lerieconstructionssache und galt darin als Fachmann ersten Ranges, war ein geschickter Freihandzeichner und verstand mehrere Sprachen. Er wirkte auch als Militärschriftsteller und Uebersetzer englischer und russischer militärwissenschaftlicher Werke; im „Handbuch für die k. k. Artillerie" rührt von ihm die „Beschreibung des Feld- und Gebirgsartilleriematerials".

Oesterreichisch ungarische Wehrzeitung (Wien, kl. Fol.) 1872, Nr. 147. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 301.

**Zebhauser,** Franz und Johann Georg, Vater und Sohn (Maler). **Franz** der Vater (geb. im Salzburgischen 1769, gest. zu Salzburg 18. Mai 1833) war bis zu seinem 19. Jahre Bauernknecht, aber schon als Schulknabe zeigte er große Vorliebe für Zeichnen und Malen und erfreute seine Mitschüler oft mit Bildern, die er gemalt hatte. Endlich wuchs der Drang nach edlerer Beschäftigung, als sie ihm Pflug und Sense boten, und er ging 1788 nach Trostburg zu einem einfachen Schildermaler in die Lehre. Darin bestand seine ganze künstlerische Ausbildung. Nach vollendeter Lehrzeit nahm er erst in Thalgau bleibenden Wohnsitz, 1812 aber siedelte er nach Salzburg über, wo er bis zu seinem im Alter von 64 Jahren erfolgten Tode blieb. Er liegt im Sanct Sebastians-Friedhofe nächst der Gabrielcapelle begraben. Zweimal verheiratet, hatte er aus seiner ersten Ehe einen Sohn Johann Georg [siehe den Folgenden], der vor ihm starb, und aus der zweiten eine Tochter Marie, die noch zu Liefering bei Salzburg in dürftigen Verhältnissen lebt. Von Franz besitzt das Salzburger Museum mehrere Bilder und Skizzen. Außerdem sind von seinen Arbeiten bekannt: zu Pöndorf ein Hochaltarblatt; ein anderes 1820 gemalt zu Anthering, einer zwei Stunden von Salzburg entfernten Ortschaft; dann in Salzburg eine „Heimsuchung Mariä" an dem ehemals gothischen Eingange der Franciscanerkirche nächst der Sacristeistiege; in Bolting bei Mattsee mehrer Altarblätter; zu Seekirchen in der Rupertscapelle die Gruftbilder und die 14 Bilder aus dem Leben des h. Rupert die vorgenannten Arbeiten sind alle im Jahre 1829 ausgeführt. — Sein Sohn **Johann Georg** (geb. im Salzburg'schen 1803, gest. in Salzburg 10. September 1823) würde, wenn ihn nicht ein frühzeitiger Tod ereilt hätte, ein trefflicher Meister geworden sein. Zum Lehrer hatte er den geschickten Salzburger Maler Franz X. Horneck [Bd. IX, S. 302]. Bereits mit 16 Jahren malte er gute Bilder, wie z. B. das Bildniß seines Vaters, jetzt im Salzburger Museum. Im „Führer" durch das Salzburger Museum wird S. 21, Nr. 29 das Bildniß der Gattin Franz Zebhauser's als eine Arbeit Johann Georgs angeführt, es ist aber nicht von diesem, sondern von der Mutter späterem Gatten, dem Werkmeister Weibhauser, gemalt. Andere Bilder der Sohnes sind: „Mariens Vermälung", „Der h. Maximilian", Copie nach de la Croce, ein „Studienkopf" und „Der h. Simon", die vorgenannten vier sämmtlich jetzt im Salzburger Museum; eine „Madonna mit dem Kinde", Copie nach Kremser Schmid, im erzbischöflichen Palais in Salzburg, sein vorletztes Bild; und in der Lorettokirche zu Salzburg „Der Kreuzweg" und ebenda die „Fünfzehn Geheimnisse" um den Hochaltar, seine letzte Arbeit, von welcher er nur vierzehn Bilder selbst vollendete; das fünfzehnte (Mariä Krönung) malte der

Vater, und aus diesem ist der Unterschied zwischen der Arbeit des Letzteren und des Sohnes gut erkennbar.

Führer zur Besichtigung des städtischen Museum Carolino-Augusteum in Salzburg (Salzburg o. J. [1856], Zaunrieth, kl. 8°.) S. 21, Nr. 29 und 52; S. 23, Nr. 112; S. 24, Nr. 140; S. 27, Nr. 227 und 230. — Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 8°.) S. 267. — Handschriftliche Notizen des Herrn Museumsdirector Dr. Petter in Salzburg, dem ich hier dafür meinen Dank sage.

**Żebrawski**, Theophil (Architect und Fachschriftsteller, geb. zu Wojnicz in Galizien 1800). Die Studien legte er in Krakau an dem Lyceum und der Hochschule zurück, 1821 bezog er die Bergschule in Kielce und 1823 trat er in die polnische Armee in der Eigenschaft eines Quartiermeisterführers. Als solcher führte er mehrere Triangulirungsarbeiten im Weichselgebiete, zwischen Warschau und Thorn, und an den Ufern des Bug aus und zeichnete eine topographische Karte der zwischen den Flüssen Wilija, Swięta und Lokia gelegenen Gegend. 1830 zum Lieutenant im Quartiermeisterstabe befördert, kehrte er 1831 nach Krakau zurück, unterzog sich dort den strengen Prüfungen, erlangte den Doctortitel und habilitirte sich als Docent der Geodäsie und Topographie, worauf er 1833 die Adjunctenstelle der naturgeschichtlichen Lehrkanzel an der Universität erhielt. 1853 wurde er Inspector der Straßen-, 1842 der Wasserbauten in der Stadt und im Gebiete des Freistaates Krakau. 1847 unternahm er eine Reise nach Belgien, kehrte aber bald wieder nach Krakau zurück und trat die Stelle eines Bauinspectors an. 1849 zum Architecten ernannt, erhielt er 1853 die Emeritur und lebte seitdem als Architect und Ingenieur in Krakau. Nach dem österreichischen Staatsschematismus auf das Jahr 1885 war er noch zu dieser Zeit Ingenieur und wirkliches Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abtheilung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften daselbst. Ueberdies war Żebrawski Gemeinderath der Stadt Krakau und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften Oesterreichs und des Auslandes. Neben seinem Berufe als Architect beschäftigte er sich auch mit Archäologie und Naturwissenschaft, in letzterer vornehmlich mit Entomologie. Von seinen Arbeiten sind selbstständig erschienen: „*Karta geograficzna okręgu wolnego miasta Krakowa*“, d. i. Geographische Karte des Gebietes des Freistaates Krakau (1832 bei Friedlein); — „*Plan miasta Krakowa*“, d. i. Plan der Stadt Krakau (ebd. 1832); — „*O moście wiszącym*“, d. i. Ueber Hängebrücken (ebd. 1841, 8°.); — „*Kilka zadań z geometryi wykreslnej*“, d. i. Einige Aufgaben aus der darstellenden Geometrie (ebd. 1847, 8°.); — „*Poczatkowe wiadomości z geometryi dla praktycznego użytku*“, d. i. Anfangsgründe der Geometrie zu praktischem Gebrauche (ebd. 1849, 8°.); — „*O bożyszczu słowiańskiem znalezionem w Zbruczu*“, d. i. Von dem heidnischen in Zbrucz aufgefundenen Götzenbild (ebd. 1851, 8°.); — „*Owady łuskoskrzydłe czyli motylowate w okolie Krakowa*“, d. i. „Lepidoptera oder Schmetterlinge aus den Umgebungen Krakaus. Mit 12 lithogr. Tafeln (Lemberg 1860, Wildt, 8°.); — „*Mappa zdrojowisk lekarskich w Galizii i Bukowinie*“, d. i. Heilquellenkarte für Galizien und die Bukowina (Krakau 1862, Friedlein); — „*Nouvelle solution*

*du problème de la trisection d'un angle*" (ebd. 1863, 8⁰., mit 3 Tafeln); — „*Nasze zabytki. Zeszyt 1 i 2*", d. i. Die Ueberreste unserer Vorzeit. 1. und 2. Heft: „Die Siegel Polens und Lithauens" (Krakau 1865, mit vielen lithogr. Tafeln, 4⁰.). Von seinen Abhandlungen, deren mehrere in der Zeitschrift „Czas", in den Denkschriften und Jahrbüchern der neuen Krakauer Akademie der Wissenschaften und in anderen wissenschaftlichen Jahrbüchern gedruckt sind, erwähnen wir seine „Numismatischen Nachrichten" in den Monatsheften des „Czas" (1857, V); — „Nachrichten über Adam Kochański und seine mathematischen Schriften" in den „Jahrbüchern der Krakauer Akademie", auch besonders gedruckt (1862). Auch hat er die Herausgabe des 9. und 10. Bandes der „Geschichte der Literatur" von Michael Wiszniewski auf Kosten Alexanders Grafen Przedziecki besorgt. Von seinen Bauten sind zu nennen das große Kirchenschiff der Dominicanerkirche in Krakau und die gothischen Kirchen zu Ustrobza bei Krosno und zu Jurków nächst Wyślice.

*Bycharski (Ł. T.).* Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 116, 263, 305, 323, 357.

**Zecchinelli,** Giovanni Maria (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Este am 1. Juni 1776, gest. in Padua am 18. Februar 1841). Nachdem er in Padua die medicinischen Studien beendet und aus denselben den Doctorgrad erlangt hatte, übte er in dieser Stadt die ärztliche Praxis aus und wurde bald einer der gesuchtesten und angesehensten Aerzte. Als 1814 eine Typhusepidemie in Padua und dessen Umgebung wüthete, ward er mit der Oberleitung der sanitären Angelegenheiten betraut, überdies besorgte er als Regierungsinspector durch viele Jahre die Oberaufsicht der berühmten Euganeischen Bäder, stand längere Zeit als Director dem städtischen Findelhause vor und führte 1816 als Delegat des Protomedicus die ärztliche Visitation der Provinzen Belluno und Padua durch. Er stand mit den vorzüglichsten Aerzten anderer Staaten in wissenschaftlichem Verkehr und wurde von den medicinischen Gesellschaften der Städte Wien, Leipzig, Madrid, Philadelphia zu ihrem Mitgliede erwählt. Alle Erscheinungen des Leidens im menschlichen Körper unterzog er sorgfältigen Untersuchungen und veröffentlichte theils selbständig, theils in Fachblättern seine Beobachtungen über die Krankheiten des Herzens, über das gelbe Fieber, den Typhus, über die so geheimnißvolle besonders eben in Italien heimische, unter dem Namen Pellagra bekannte schmerzhafte Flechtenkrankheit, über die Cholera, über Epidemien im Allgemeinen. Als praktischer Arzt war sein Ruf so verbreitet, daß nicht nur die Leidenden seiner Heimat, sondern auch solche aus den entferntesten Gegenden seinen Rath einholten. Von seinen selbständig erschienenen Fachschriften nennen wir: „*Ricerche sull' indole e sulla cura della febbre gialla della Giamaica*" (Padua 1805), es ist dies eine Uebersetzung des englischen Werkes über diesen Gegenstand von Karl Blicke, welches er mit seinen eigenen Studien über diese Krankheit ergänzte; — „*Considerazioni mediche sull' Angina del petto di Heberden, sulle analoghe forme anginose e con quest' occasione sopra alcune morbosità dell' aorta*", 2 tomi (ebd. I, 1813 und 1814, II, 1839); — „*Discorso sull' uso della*

*manò destra a preferenza della sinistra*“ (ebd. 1815), in dieser dem Gegenstande nach noch neuen Abhandlung berichtet er auch über die denselben behandelnde Literatur; — „*Notizie intorno all'acqua solforata Raineriana euganea che saturisce dalla Costa di Arquà*“ (ebd. 1830). Das kaiserliche Institut der Wissenschaften in Venedig erwählte Zechinelli zu seinem Mitgliede, und die Verhandlungen und Denkschriften desselben enthalten mehrere Arbeiten des Gelehrten.

*Sorgato (Gaetano Abb.).* Memorie funebri antiche e recenti (Padova 1856, typi dal Seminario, gr. 8⁰.) p. 123, 144—147. — *Nuvolato (Gaetano).* Storia di Este e del suo territorio (Este 1851, G. Longo, gr. 8⁰.) p. 564.

**Zech von Deybach**, Arnold Freiherr (königl. ungar. Honvéd-Rittmeister, geb. zu Déva in Siebenbürgen am 21. März 1847). Er entstammt einer tirolischen Adelsfamilie, über welche die Quellen Näheres berichten. Dem Berufe seines Vaters Ladislaus, welcher k. k. Major war, folgend, trat er in das Cadeteninstitut zu Fiume und wurde aus diesem im Jahre 1862 in die Wiener-Neustädter Militärakademie aufgenommen, aus welcher er am 9. Mai 1866 als Lieutenant zu Kaiser Franz Joseph-Uhlanen Nr. 6 kam. Als solcher machte er 1866 den Feldzug gegen die Preußen mit, in welchem er sich für tapferes Verhalten gegen den Feind die ah. Belobung erkämpfte. Im October 1869 rückte er zum Oberlieutenant im Regimente vor, trat aber später zu den ungarischen Honvéd-Huszaren über, in welchen er zur Zeit als Rittmeister dient.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 306, Jahr 1866.

## Stammtafel der Freiherren Zech von Deybach.

(Oesterr.-ungar. Linie.)

**N. N.**

Kinder:

- **Ladislaus**, k. k. Major [S. 243, Qu.] geb. 2. April 1804, † 8. Juli 1880. — **Katharina Agnes Jaszkowska** geb. 7. Februar 1822.
- **Leopold**, k. k. Rittmeister † 1867. — **Ludmilla** geborene **Schindlecker**.
  - **Eugenie Maria**, vm. **Gustav Siebenrock** Edler von **Wallheim**, Oberst bei Radetzky-Huszaren.

Kinder des Ladislaus:

- **Arnold Maria** [siehe daneben] geb. 21. März 1847. — **Ida Anna** geborene **Lesonitzky** geb. 12. Februar 1853.
  - **Elisabeth Maria** geb. 4. September 1880.
- **Olga** geb. 10. November 1848, vm. **Heinrich Frey**, †.
- **Hedwig** geb. 4. November 1852.
- **Sophie** geb. 6. Juni 1855, vm. **Karl Geyer**
- **Irene** geb. 6. Februar 1857.
- **Bruno**, k. k. Uhlanen-Lieutenant geb. 27. März 1859.
- **Colbert**, k. k. Artillerie-Lieutenant geb. 15. Juni 1862.

**Ueber die Freiherren Zech von Deybach.** Dieselben sind tirolischen Ursprungs; ein **Conrad** Zech erhielt von Kaiser Rudolf 1. Jänner 1585 einen Wappenbrief. [Goldegg (H. v.). Die Tiroler Wappenbücher (Innsbruck 1875) I. Theil, S. 77, Nr. 29.] — **Constantin** Zech, k. k. Hofkammerrath und Oberstforstinspector, wurde ddo. Wien 12. März 1677 zum Freiherrn Zech erhoben und im folgenden Jahre in die tirolische Adelsmatrikel aufgenommen Von Tirol kamen die Zech nach Bayern, wo sie 1627 das Patriciat von Augsburg und das Prädicat von Deybach erlangten, und dann nach Ungarn, doch fehlen uns über diese Uebersiedelungen alle Nachrichten. — Außer Arnold Freiherrn Zech von Deybach ist noch dessen Vater Freiherr **Ladislaus** (geb. 2. April 1804, gest. 8. Juli 1880), k. k. Major, als Hippolog bemerkenswerth. Derselbe verfaßte das größere Werk: „Das Pferd im gesunden und kranken Zustande. Ein unentbehrliches Handbuch für jeden Pferdebesitzer. Mit mehreren (7) Abbildungen in Farbendruck" (Wien 1864, Hartleben, gr. 8°., XVI und 479 S.), wovon 1874 eine dritte sehr vermehrte Auflage mit 8 in den Text gedruckten Illustrationen und 24 Abbildungen der verschiedenen Pferderaçen und 3 Tafeln in Farbendruck erschienen ist.

**Wappen.** Quer getheilt; im oberen silbernen Felde ein rother Doppeladler mit ausgespannten Flügeln; im unteren von Roth und Silber senkrecht getheilten Felde drei goldene Sterne. Auf dem Schilde erheben sich drei Turnierhelme, aus deren Kronen weiße und rothe Federn emporwallen. Das „Genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" (Gotha, Perthes, 32°.) enthält im 4. Jahrg. (1854) S. 594 und im 6. Jahrg. (1856) S. 891 zwei in Einzelnheiten von einander abweichende Wappenbeschreibungen. Die im letzteren Jahrgange scheint der bayrischen Linie anzugehören. Auch schreibt sich die bayrische Linie Zech von Deybach, Reichsfreiherren v. Sulz; ist aber im Manesstamme erloschen und wird von 1867 — 1866 erscheint sie zum letzten Male — in genanntem Taschenbuche nicht aufgeführt.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Franz Xaver** Zech (geb. zu Ellingen in Franken 1692, gest. zu München 1768). Er trat 1712 in den Jesuitenorden, bekleidete in Bayern und Schwaben an verschiedenen Orten Lehrämter und kam 1741 nach Innsbruck, wo er an der Universität bis 1743 Kirchenrecht lehrte. Darauf wurde er nach Ingolstadt berufen, um daselbst den genannten Gegenstand vorzutragen. Zech's ziemlich zahlreiche kirchenrechtliche Schriften, theils Dissertationen, theils größere Werke, zählt Baader auf [Baader (Clemens Alois). Lexikon verstorbener bayrischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1824, Jenisch und Stage, 8°.) I. Bandes 2. Theil, Seite 356. — Meusel (Joh. Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816, Fleischer der Jüngere, 8°.) Bd. XV (1816) S. 357, der noch andere Quellen angibt]. — 2. **Philipp Eberhard** Freiherr von Zech (geb. zu Laichingen im württembergischen Amte Urach 18. Jänner 1696, gest. 30. August 1755). Seit 1728 in württembergischen Diensten, befand er sich 1731 dreiviertel Jahre bei der württembergischen Gesandtschaft in Wien, wo er besonders den Reichshofrathsproceß studirte. 1735 wurde er vom Herzog in wichtigen Geschäften nach Wien gesendet, 1750 von Kaiser Franz I. Stephan in den Reichsfreiherrenstand erhoben. Seine wenigen staatsrechtlichen Schriften verzeichnen die nebengenannten Quellen. [Weidlich (Christoph). Geschichte der jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Merseburg 1748 u. f., 8°.), Theil II, Seite 680 u. f. — Siebenkees. Neues juristisches Magazin, Bd. I, S. 537—541. — 3. **Siegmund Christian** von Zech (geb. in Ungarn 1728, Todesjahr unbekannt). Bei de Luca, Meusel und Weidlich erscheint er mit den Taufnamen Siegmund Christian; bei Horányi mit den Taufnamen Siegmund Augustin. Obwohl in Ungarn geboren, diente er doch im Auslande, erlangte 1755 eine Professur der Rechte in Breslau und kam 1760 nach Württemberg, wo er Kriegsrath und Auditeur des Gendarmes-Regiments, zuletzt Oberstlieutenant und Kriegscommissär wurde. Seine Schrift: „Die Verwandlung der Domänen in Bauerngüter, als das beste Mittel zur Bevölkerung, zur Macht und Reichthum eines Landes" (Straßburg 1760, 8°.), die er unter den Initialen seines Namens A. S. v. Z., welche mit den Horányi'schen Taufnamen Siegmund

Augustin zusammenstimmen, herausgab, wurde in Wien 1769 bei einer der Kaiserin Maria Thersia zugeeigneten öffentlichen Vertheidigung aus den politischen Wissenschaften nachgedruckt. [*Horányi (Alexius)*. Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, 8°.) Tom. III, p. 583. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. I. Bandes 2. Theil, S. 279. — Weidlich. Biographische Nachrichten von jetztlebenden Rechtsgelehrten, Theil IV, S. 375 u. f.]

**Zech**, Christian, siehe: **Zach**, Johann [in den Quellen, S. 75, Nr. 4 dieses Bandes].

**Zechender**, Matthäus, siehe: **Zechenter** [S. 245 in den Quellen, Nr. 1].

**Zechenter**, Anton (ungar. Schriftsteller, geb. zu Ofen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ueber seine Lebensumstände wissen unsere Quellen wenig genug zu erzählen. Ein Sohn deutscher Eltern in Ofen, trat er beim kaiserlichen Kriegscommissariat in den Staatsdienst, wurde daselbst Official und kam als solcher ziemlich frühzeitig nach Böhmen, wo er im Alter von 80 Jahren zu Prag starb. Als in Ungarn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich eine literarische Bewegung in nationaler Richtung bemerkbar machte, die aber noch im Fahrwasser der französischen Schule (Orczy, Anyos u. A.) dahinglitt, sehen wir auch Zechenter, den wir übrigens hie und da irrig Zechentner geschrieben finden, um den Lorberkranz der Dichtung ringen, und da er denselben mit Originalwerken zu erlangen nicht im Stande war, warf er sich auf die Uebersetzung und bereicherte die magyarische Literatur mit einigen Dramen von Corneille, Racine und Voltaire, u. zw.: „Gueselin Adelaide" (Geklen Adelaida, 1772) von Voltaire, „Mahomet" (a hitetö Mahomet, o. J.), von demselben; „Phaedra und Hippolytus" (1775), von Racine; „Mithridates" (1784), von demselben und „Die Horatier und Curiatier" (1781), von Corneille. Diese Uebertragungen erschienen im Drucke, wurden aber wegen ihrer Incorrectheit von der Kritik unbarmherzig angefochten, und der Literaturhistoriker Steinacker bezeichnet Zechenter's Schaffen als eine „Thätigkeit ohne Segen, dessen Uebersetzungen nur als Werke eines seltenen patriotischen Eifers zu erwähnen seien, der ihren Autor auch dann nicht verließ, als derselbe durch seinen amtlichen Beruf frühzeitig seinem Vaterland (er kam nach Böhmen) entrissen wurde". Außer den vorerwähnten im Druck erschienenen Uebersetzungen vollendete er noch folgende: „Olympia", „Sesostris"; die Lustspiele: „Die heutigen Sitten", „Der Glücksjäger", „Heinrich der Finkler", dann die Uebertragung des Gedichtes aus dem Englischen: „Das Endziel des Menschen"; noch schrieb er einen Grundriß der Geschichte von Karl dem Großen bis auf unsere Zeit und gab den „Anakreon" in magyarischer Uebersetzung: „A magyar Anakreon, mellyet egyenessen görög nyelvböl forditott" (Prag 1785, 8°.) heraus.

*Horányi (Alexius)*. Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8°.) pars III, p. 585. — Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) zweiter (den ersten ergänzender) Theil S. 379 [Beide schreiben ihn Zechentner, während ihn Steinacker und die „Bibliotheca Szecheniana", welche uns in der Schreibung bibliographisch maßgebend erscheinen, Zechenter nennen].

1. Anklingend an den Namen Zechenter sind sind Zechender, Zehender und Zehentner. Einen **Matthäus** Zechender, aus Eyrs im Landgerichtsbezirk Schlanders in Südtirol gebürtig, führt das „Verzeichniß der bildenden Künstler aus Tirol“, welches das (Gräffer'sche) „Conversationsblatt“ (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1820) 3. Band, S. 934 enthält, als Letzten an, ohne weitere Bemerkung, ob er Maler oder Plastiker gewesen. Tschischka, Leman und Staffler gedenken seiner nicht. Vielleicht ist er identisch mit Matthäus Zehender, den wir bei Nagler (Bd. XXII, S. 243) angeführt finden, und der von 1670—1690 in Mähren thätig gewesen. Von diesem finden sich in den Sammlungen und Kirchen Mährens historische Zeichnungen und Altarbilder, welche einen geistreichen Künstler verrathen. Ph. Kilian stach nach ihm das Bildniß des Abtes Heinrich Christoph von Elwangen und B. Kilian den „h. Geraldus in der Wüste von Engeln bedient“ 1672. — 2. Ueber einen **Johann Christ.** Zehentner (geb. 1706 oder 1713 in Oesterreich [?]) berichtet Schrader-Hering's „Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder“ (1863) S. 483 als einen Hippologen, der ein sehr unstetes Leben führte, sich auf dem Titel seiner Schriften: kgl. preußischer Stallmeister und Director der königl. Ritterakademie zu Berlin und Frankfurt a. O. nennt und einige Werke über Pferdezucht, über die Kunst Pferde zu kennen und über Reitunterricht geschrieben, welche Kayser's „Vollständiges Bücher-Lexikon“ (Leipzich, Ludwig Schumann, 4°.) Bd. VI (1836), S. 316 anführt. Schrader-Hering scheinen ihn für einen Oesterreicher zu halten. — 3. Ein **J. E.** Zehetner schrieb „Ueber das Extra Steuerwesen in den deutsch-österreichischen Provinzen oder systematische Zusammenstellung sämmtlicher über die Erwerb-, Classen-, Personal- und Erbsteuer erlassenen Patente“ (Linz 1825, Eurich, gr. 8°.). — 4. **Ignaz** Zehetner (geb. zu Klagenfurt in Kärnthen 29. Juli 1726, Todesjahr unbekannt) trat 1743 in den Orden der Gesellschaft Jesu, lehrte von 1762 ab zu Linz Moraltheologie und starb daselbst viele Jahre nach Aufhebung seines Ordens. Er hat mehrere ascetische Schriften in lateinischer Sprache, so eine Vorbereitung zum Tode, eine Schule der Keuschheit u. a. bei Pramsteidel in Linz in den Jahren 1763—1768 herausgegeben. [*Stoeger (J. N.).* Scriptores Provinciae austriacae Soc. Jesu (Wien 1856, 4°.) S. 404.] — 5. **Paul** Zehentner (geb. zu Innsbruck 1589, gest. zu Millstatt 14. September 1648), seit 1616 im Orden der Gesellschaft Jesu im Lehr- und Predigtamte thätig, das er durch dreißig Jahre an verschiedenen Orten und auch vor der Kaiserin Eleonore, zweiten Gemalin des Kaisers Ferdinand II., versah. Außer einer Leichenrede auf Maria Renata, Tochter des Herzogs Albrecht von Bayern (gest. 1630), und einer ascetischen Schrift: „Der Wurm eines schlechten Gewissens“, die er (1642) dem Kaiser Ferdinand II. widmete, gab er noch mehrere theologische und polemische Schriften zu Wien und Gratz heraus, welche Stoeger aufzählt. [*Stoeger (Joh. Nep.)* Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Wien 1856, 4°.) S. 405.] — 6. Schließlich sind drei österreichische Adelsfamilien Namens Zehenter, eine schlesische Grafenfamilie, eine böhmische ritterliche und eine steirische gräfliche Zehenter von Zehentgrub zu nennen, alle drei erloschen, über welche Zedler's „Universal-Lexikon“ 61. Bd., Sp. 459 u. f., Joh. Christ. v. Hellbach's „Adels-Lexikon“ (Ilmenau 1826, 8°.) S. 811 und Karl Schmutz's „Historisch-topographisches Lexikon der Steiermark“ Bd. IV, S. 421 Nachrichten und Quellenangabe enthalten. Der steirischen Familie gedenkt insbesondere L. Beckh-Widmanstetter in seinem Aufsatze: „Die neuen Gassenbenennungen in Gratz“, da er an den ehemaligen Gratzer Stadtrichter Paul Zehetner, nachmaligen (1607 und 1614—1616) Bürgermeister der Stadt Gratz erinnert. [Gratzer Volksblatt, 16. November 1869, Beil. zu Nr. 263.] In Betreff der Schreibung dieses Namens herrscht in den Quellen eine Willkür ohne Gleichen.

**Zechentner**, Johann Christ., siehe: **Zechenter**, Anton [S. 2], in den Quellen auf dieser Seite, Nr. 2].

**Zechenyi.** In dieser Schreibung erscheint in deutschen Werken öfter der Name der Familie **Szécsényi** [siehe diese Bd. XLI, S. 224—289].

**Zecherle**, s.: **Zacherle**, Franz [S. 79 dieses Bandes].

**Zechmeister**, Alexander Victor (Schauspieler und Lustspieldichter, geb. zu Ofen in Ungarn am 5. September 1817, gest. in Meran am 8. October 1877), bekannter unter dem Pseudonym Alexander Wilhelmi. Die Zechmeister sind eine deutsche in Ungarn ansässige Familie, in welcher mehrere Sprossen sich bemerkbar gemacht haben. Alexander kam, 9 Jahre alt, 1826 in eine Erziehungsanstalt in Wien, wo er auch das Gymnasium und die Humanitätsclassen beendete und dann in eine Buchhandlung als Lehrling eintrat. In diesem Berufe arbeitete er mehrere Jahre. Aber innerer Drang und entschiedene Begabung bestimmten ihn endlich, denselben aufzugeben und sich der Bühne zu widmen. So verließ er denn, 25 Jahre alt, die kaufmännische Laufbahn, vertauschte seinen Familiennamen mit dem Künstlernamen Wilhelmi und ging 1842 in Preßburg zum Theater über. Schon im folgenden Jahre fand er Verwendung in Berlin, machte dann seine Künstlerfahrten mit der Lobe'schen Gesellschaft nach Liegnitz, Glatz, Neiße, trat 1845 im Hamburger Stadttheater auf und kam 1849 an das Hoftheater in Dresden, an welchem er 27 Jahre, bis zu seinem 1876 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand, thätig blieb. Schon im folgenden Jahre ereilte ihn der Tod. Mit seinem Berufe verband er schriftstellerisches Wirken und schrieb eine Reihe von Lustspielen, welche gesammelt unter dem einfachen Titel „Lustspiele", 4 Bände (Dresden 1853—1860, 8°.) erschienen und wiederholte Auflagen erlebten. Es sind meistens Einacter: I.: *„Eine muss heiraten"; — „Fest im Entschlusse"; — „Alle sind Egoisten", Lustspiel in 3 Aufz.; II.: „Eine schöne Schwester", Lustspiel in 3 Aufz.; — „Abwarten"; — „Ein gutes Herz", Lustspiel in 2 Aufz.; III.: *„Der letzte Triumph"; — „Mit den Wölfen muss man heulen"; — „Zu spät", Lustspiel in 4 Aufz., nach einer Novelle von Leo Gozlan; IV.: *„Er hat Recht"; — „Durchs Fernrohr"; — „Eine Anzeige", Schwank nach einer vorh. Skizze. Außerdem schrieb er „Ausgewählte kleine Lustspiele für Haus- und Gesellschaftstheater" (Dresden 1879). Ein dreiactiges Lustspiel „Zurück" ist wohl aufgeführt, aber nicht gedruckt worden. Zechmeister's Stücke zeichnen sich durch einen freien Dialog und heitere Situationen aus, die oben mit einem Sternchen (*) bezeichneten haben sich bis heute auf den deutschen Bühnen erhalten und selbst in England, Dänemark und Amerika ein dankbares Publicum gefunden.

Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (auch als 4. Bd. der Geschichte der deutschen Literatur des Verfassers) (Leipzig 1872, B. G. Teubner, schm. 4°.) Seite 524. — Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1885, Reclam jun., 12°.) Bd. II, S 489 (Reclam's Universal-Bibliothek, Nr. 1981—1990). — Der literarische Verkehr, 1870, April Nr. 4, Beilage: „Dresdener Schriftsteller".

**Zechmeister von Rheinau**, Theophil Joseph Freiherr (k. k. Generalmajor, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Preßburg in Ungarn 1765, gest. zu Wien 29. September 1819). Er trat, 17 Jahre alt, als Cadet in das 8. Huszaren-Regiment, in welchem er während des Türkenkrieges 1788—1790 zum Oberlieutenant befördert ward. Im Feldzuge 1793 gegen Frankreich bereits Hauptmann im Generalstabe, wurde er 1799 Rittmeister im 9. Huszaren-Regimente, 1800 Major im 2. Chevauxlegers-Regimente, in welchem er 1808

zum Obersten vorrückte. 1809 bereits Generalmajor, starb er als solcher im besten Mannesalter von 54 Jahren. In diese 37jährige Dienstzeit vor dem Feinde fallen eine Reihe von Waffenthaten, die ihm nicht nur ein bleibendes Andenken in der Kriegsgeschichte Oesterreichs sichern, sondern ihm das höchste Ehrenzeichen, welches der österreichische Soldat erringen kann, eintrugen. Als Generalstabshauptmann rettete er bei Moueron ein schon gefangenes hannover'sches Bataillon und Jägercorps aus des Feindes Händen; bei Busbeck in Flandern am 14. Mai 1794 trug er wesentlich bei zur erfolgreichen Zurückwerfung einer feindlichen Division, ebenso bei Gent am 24. Juni desselben Jahres, wo er den bereits über die Brücke vorgedrungenen Feind zurückwarf, am 11. October 1795 schlug er einen dreimaligen Sturm auf die Brücke bei Nidda ab, drängte am 17. den feindlichen Nachtrab über die Lahn, wirkte am folgenden Tage wesentlich mit zum Entsatze von Ehrenbreitenstein, wobei infolge seiner Anordnungen dem Feinde nicht geringer Abbruch geschah, und nahm am 30. genannten Monats die Inseln Niederwerth und Graswerth, indem er gleichzeitig eine halbe feindliche Brigade kriegsgefangen machte. Im Feldzuge 1796 zeichnete er sich wieder bei mehreren Gelegenheiten aus: im Juli, wo er die Verschanzungen bei Neuwied gegen einen hartnäckigen von zahlreichen Geschützen unterstützten Angriff energisch vertheidigte; bei Andernach, wo er fünf Bataillone hessen-darmstädischer Truppen unter unausgesetzten Angriffen glücklich zum Corps des Generals Fink nach Grenzhausen brachte; dann bei Amberg, wo er verwundet wurde, bei Würzburg, und schließlich bei Ehrenbreitenstein, wo er den dritten Entsatz durch umsichtige Vorkehrungen bewerkstelligen half. In der 42. Promotion vom 11. Mai 1796 wurde er mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Eine neue Reihe glänzender Waffenthaten führte er als Rittmeister des 9. Hußzaren-Regiments im Feldzuge 1799 aus. So fiel im Gefechte bei St. Giovanni, wo er die Avantgarde des Klenau'schen Corps befehligte, ein Bataillon nebst zwei Geschützen der 56. feindlichen Halbbrigade in seine Hände; bei Rubiera warf er mehrere feindliche Schwadronen zurück, eroberte Pescia im Toscanischen, zwang die Franzosen zur Räumung von Lucca, wo sich 180 Geschütze und 9000 Gewehre vorfanden; unterwarf in einem glücklichen Gefechte die Stadt Sarsana, zwang die Besatzung von Sarsanello zur Uebergabe, wobei er 22 Kanonen erbeutete, nahm am 3. August die Cittadelle Lorici mit ihren 16 Geschützen und besetzte in deren Hafen drei feindliche Feluken; leistete darauf als Commandant der Vorposten bei der Bloquade von Genua 1800 die ersprießlichsten Dienste und behauptete in der Schlacht bei Marengo ungeachtet ansehnlichen Verlustes seine Stellung. In Würdigung dieser Waffenthaten wurde er zum Major befördert. Im Feldzuge 1809 wird sein Name in den Schlachten bei Aspern, Wagram und im Gefechte bei Znaim ehrenvoll genannt. 1812 focht er im Auxiliarcorps des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg im Herzogthum Warschau. Dann kämpfte er wieder in den Befreiungskriegen mit stets bewährter Tapferkeit; nahm als Generalmajor am 8. October 1813 mit Sturm den Brückenkopf bei Pirna, am 18. desselben Monats, nachdem er vom frühen Morgen auf der Straße von Wurzen nach Leipzig

im Gefecht gestanden, Paunsdorf, den Schlüssel der feindlichen Position, und darauf dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Bubna zugetheilt, erhielt er Ende December den Auftrag, das wichtige Genf zu vertheidigen. Am 3. Jänner 1814 erstürmte er das diese Stadt bedrohende Fort L'Ecluse, wodurch er den Franzosen die von Lyon nach Genf führende Hauptstraße sperrte, faßte nach mehreren glücklichen Gefechten und Einnahme des wichtigen Passes La Grotte am 30. Jänner festen Fuß in Savoyen, wo er bis Ende März Annecy und Chamberry besetzte. Außer Auszeichnungen von Seite Rußlands und Sardiniens erhielt er noch das Commandeurkreuz des österreichischen Leopoldordens. 1810 aber wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den erbländischen Freiherrenstand mit dem Prädicate von Rheinau erhoben.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. I, S. 491 und 1739.

Noch ist erwähnenswerth: **Adam** Zechmeister (geb. 1728, gest. zu Preßburg 1803), Bürger und Eisenhändler der Stadt Preßburg. Er stiftete letztwillig mit einem Capital von 24.000 fl. bei der evangelischen Gemeinde der Stadt Preßburg ein Institut, in welchem zwölf arme verwaiste Mädchen zusammen wohnen und vom 6. bis zum 16. Jahre ernährt, gekleidet und unterrichtet werden sollen. Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir in dem in Rede Stehenden den Vater des Generals und Maria Theresien-Ritters Theophil Joseph Freiherrn von Zechmeister und einen Verwandten des Dresdener Hofschauspielers Alexander Joseph Zechmeister vermuthen. [Schwaldopler (J.). Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten [auch unter dem Titel „Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht u. s. w."] (Wien 1807, Anton Doll, 8°.) III. Jahrgang, „Geschichte des Jahres 1803" S. 200.]

**Zechmeyer**, Leopold (Kupferstecher, geb. in Wien um 1805, gest. daselbst um 1860). Er war ein Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, an welcher er ein Stipendium genoß, und bildete sich an derselben unter des berühmten Stöber Anleitung im Kupferstechen aus. Bald nachdem der Bezug seines Stipendiums aufgehört hatte, trat er aus der Akademie und erhielt an der k. k. pr. Nationalbank in Wien als Retoucheur eine dauernde Anstellung. Die freie Zeit, die ihm sein Dienst ließ, verwendete er zu kleineren Arbeiten in seiner Kunst. Viele Blätter stach er für das „Bildermagazin für allgemeine Weltkunde", das, von F. Malven herausgegeben, um die Mitte der Dreißiger-Jahre in Leipzig erschien. 1837 begegnen wir ihm zum ersten Male in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit zehn Ansichten von St. Petersburg, einer Ansicht von Rio Janeiro und einer Aussicht von Corcovado über die Bai von Rio Janeiro, sämmtlich Stahlstiche. In den nächsten Jahren brachte er Ansichten von Marokko und Delhi, vom Escurial und von Canton in China, zwei von Lissabon, eine von Almada, die zweite vom Hügel der Capelle da Nostra Senhora da Monte. 1844 hat er zum letzten Male ausgestellt. Auch für mehrere der im Vormärz 1848 in Wien erschienenen Almanache stach er Blätter nach Zeichnungen von Corbould, Haßlwander, Steinrücker und Anderen. Von sonstigen Stichen seiner Hand sind mir bekannt: „Glaube, Hoffnung und Liebe" (1838), „Ideal" (1839), ein „h. Franciscus" nach Bayer und eine „Madonna" nach Corregio. Die Wiener Communalbibliothek besitzt von Zechmeyer eine Ansicht des Odeonsaales

zu Anfang der Fünfziger-Jahre. Größere Arbeiten auszuführen ließ ihm sein Beruf nicht zu. Von seinen kleineren Blättern verdienen die landschaftlichen den Vorzug; sie sind sauber gestochen; seine Arbeiten für die Taschenbücher sind sehr ungleich und verrathen nicht selten Flüchtigkeit, freilich lassen auch die Originale, nach denen er stach, so z. B. die von Steinrücker, viel zu wünschen übrig.

Die Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1837, 1838, 1839, 1841, 1842, 1844. — Nagler (G. K Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 227

Noch sei nebenbei des durch seine Derbheit zu einer Volksfigur Wiens gewordenen Hetzendorfer Wirthes Zechmeier gedacht, dessen urwüchsiger Humor Stoff zu einer seinerzeit gegebenen Localposse „Der Wirth von Hetzendorf" von Böhm gab und Veranlassung wurde, daß nach ihrer Aufführung die Leute zu dem Wirth in Hetzendorf förmlich wallfahrteten. [Oesterreichisches Bürgerblatt, 1836, Nr. 131, S. 524.]

**Zechy**, siehe: **Szechy** [Band XLI, S. 289 u. f.].

**Zedlitz**, Joseph Christian Freiherr (Dichter, geb. zu Johannesberg in Oesterreichisch-Schlesien am 28. Februar 1790, gest. in Wien in der Nacht vom 15. auf den 16. März 1862). Der Sproß eines alten in Schlesien und Sachsen seßhaften Geschlechtes, das zu Oesterreich in ganz schwachen Beziehungen steht, daher wir von einer genealogischen Stammtafel absehen. Sein Vater war k. k. schlesischer Landeshauptmann. Freiherr Joseph Christian widmete sich anfangs den Studien, denen er in Breslau oblag, aber als er 16 Jahre zählte, trat er 1806 in das k. k. Huszaren-Regiment Ferdinand Este. Im Feldzuge 1809 bereits Oberlieutenant im Regimente, wurde er Ordonnanzofficier des Fürsten von Hohenzollern und wohnte als solcher den Schlachten bei Hausen, Regensburg, Aspern und Wagram bei. Als die „Presse" in einem Feuilleton die Behauptung aussprach, daß Zedlitz gar niemals vor dem Feinde gestanden, mußte sich das Blatt zu der Richtigstellung bequemen, daß „Zedlitz die Schlachten von Regensburg, Aspern und Wagram mitgemacht und von dem Fürsten Hohenzollern nach dem Treffen bei Hausen am 10. April 1809 ausdrücklich als einer der Tapfersten des Heeres bezeichnet wurde". Theils die politischen Verhältnisse — Oesterreich war durch die Vermälung seiner Kaiserstochter mit dem Imperator, zu dessen Füßen Europa geknechtet lag, zu den deutschen und auch den anderen Höfen des Continents in eine schiefe Stellung gerathen, die Stimmung im Kaiserstaate in allen Kreisen und vornehmlich in den militärischen war eine gedrückte — und dann auch Familienangelegenheiten veranlaßten den damals 21jährigen Officier, 1811 den Abschied zu nehmen und aus dem Verbande der kaiserlichen Armee zu treten. So lebte Zedlitz die nächsten fünf Lustren bis 1836 als Privatmann meist in Ungarn und zeitweise auch in Wien, ganz hingegeben seinem künstlerischen Schaffen, dessen Hauptwerke — die Uebersicht derselben folgt S. 252 — gerade in diese Zeit fallen. Im Jahre seines Austrittes aus der Armee, am 19. April 1811, hatte sich der Dichter mit der Tochter des 1800 seinen Wunden erlegenen Generals und Maria Theresien-Ritters Freiherrn von Liptay vermält. Als ihm nach 25jähriger glücklicher Ehe 1836 seine Gattin durch die Cholera entrissen wurde, entschloß er sich,

in den Staatsdienst zu treten. Durch Fürsten Metternich und den Minister Grafen Kolowrat lebhaft unterstützt, ward er von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand 1837 der Staatskanzlei zur Dienstleistung zugetheilt und verblieb daselbst bis zum Jahre 1848, in welchem die Wiener Demokraten die Schale ihres Zornes über den Diplomaten Zedlitz ausgossen. Während dieser Zeit hatte er als publicistischer Schriftsteller, vornehmlich als Correspondent der „Allgemeinen Zeitung“ gewirkt, in welcher seine Correspondenzen aus Wien besonders in Preußen mit großer Aufmerksamkeit gelesen wurden; aber auch politische Flugschriften über wichtige Tagesfragen gab er in dieser Zeit heraus, so 1840 über die orientalische Frage, 1846 über den Aufstand in Galizien und früher noch seine „frommen Wünsche aus Ungarn“, welche ungewöhnliches Aufsehen erregten und manches prophetische Wort enthalten. Auch schrieb er, als noch die von Deinhardstein redigirten „Wiener Jahrbücher der Literatur“ erschienen, für dieselben literarisch-kritische Aufsätze, wie z. B. über Spindler's Romane und die Dramen Grillparzer's, der es ihm in seiner verbitterten Stimmung damit vergalt, daß er ihn im Jahre 1848 einen Abtrünnigen nannte, welcher um des Glanzes und Ruhmes willen selbst beim Sultan Dienste genommen habe, was nach der Ansicht Aller, die Zedlitz näher standen, ebenso ungerecht als unwahr ist. Von 1848—1851 durch die Umwälzungen und Unruhen der Zeit von Wien fern gehalten, wurde Zedlitz im letztgenannten Jahre Ministerresident des Großherzogs von Sachsen-Weimar, mit welcher Stellung er später die Geschäftsträgerposten für Oldenburg, Nassau und Braunschweig am kaiserlichen Hofe von Wien vertauschte. Doch lebte er die letzten eilf Jahre vornehmlich fern von Wien, zum Theil auf seiner Besitzung in Aussee und an den anderen herrlichen Seen des Salzkammergutes, zum Theil in Karlsbad, um Heilung oder doch Linderung seines beschwerlichen Athmungsleidens daselbst zu finden. Damit ist der private und öffentliche Lebensgang des Freiherrn Zedlitz gezeichnet. Es erübrigt uns nur, Einiges über den Poeten zu sagen. Nicht zu früh — er zählte bereits 25 Jahre — trat er mit poetischen Arbeiten vor das Publicum und blieb, so gut sich dieselben lasen und so sehr sie entschiedene Dichterbegabung bekundeten, längere Zeit unbeachtet. In einem der damals in Oesterreich erscheinenden Almanache — ich kann denselben nicht näher bezeichnen, nur bestimmt sagen, daß es nicht die „Aglaja“ ist — erschienen seine ersten Dichtungen, die lieblichen „Frühlingsrosen“. Erst 1819 trat er in der damals durch die John'schen Stiche und die gewählten Mitarbeiter — Grillparzer, Zach, Werner, West, Hammer u. A. zählten zu ihnen — sehr beliebt gewordenen „Aglaja“ mit dem rhythmisch tadellosen und sprachlich schwungvollen Sonettenkranze: „Der Liebe Lust und Qual“ auf. 1820 erschien unter anderen seine poetische Huldigung „An Grillparzer“, welcher in den nächsten Jahren mehrere Gedichte, nach einer Pause von 1824 bis 1825 im Jahrgange 1826 „Die Abbasiden“ und wieder nach einer Jahrespause 1828 seine „Todtenkränze“ folgten, die den Namen des Poeten sozusagen über Nacht berühmt machten. In dieser in meisterhaft gebauten Canzonen ausgeführten Dichtung, welche noch im nämlichen Jahre in einem damals als Prachtausgabe gel-

tenden Sonderabdruck erschien, führt er den erhebenden Gedanken durch: daß nur Begeisterung der Born sei, aus welchem alles Leben quillt, und daß ohne sie die Welt im Gemeinen zerfallen wäre, und wählt zur poetischen Gestaltung dieser erhebenden Idee unter den großen Todten der Jahrhunderte die heterogensten Namen, wodurch aber eben der Reiz der Dichtung gesteigert wird, wir nennen vor allen den damals gehaßten Imperator Napoleon, dem Byron, Wallenstein, Joseph II., Tasso, Canning, Goethe, Petrarca und Laura, Romeo und Julie folgen. Die Dichtung, welche im Ganzen 107 Canzonen umfaßt, zählt zu den Perlen der deutschen Poesie und sichert ihrem Sänger eine bleibende Stelle auf dem deutschen Parnaß. Was Zedlitz sonst noch schrieb: seine auf eindringliches Studium spanischer Dramatiker hinweisenden Dramen, seine „Gedichte", unter welchen „Die nächtliche Heerschau", wir sagen nicht zu viel, die Runde auf dem Erdball machte, heute aber, wie Uhland in „Des Sängers Fluch" singt, „versunken und vergessen" ist, sein zierliches Märchen „Waldfräulein" und die durch packende Gestaltung so wirksam und zur rechten Zeit gesungenen Soldatenlieder, beurkunden überall den echten Dichter, aber reichen nicht im kleinsten Theile an jene erschütternden Canzonen hin, die ohne Refrain verkünden, Alles ist eitel, nur nicht der Genius im Menschen. Auch ist Zedlitz der Verfasser des nach des Kaisers Franz Tode umgeänderten Textes der österreichischen Volkshymne. Die Analyse seiner „Dramen", mit welchen sich die Kritik am meisten beschäftigte, gehört nicht in dieses Werk; aber überall, und selbst wo er irrt, schaut der Dichter heraus, der es versteht, unser Interesse und in den schwierigen psychologischen Kämpfen, die er darstellt, unsere Theilnahme zu gewinnen. An Ehren hat es dem Dichter nicht gefehlt. Sein Monarch zeichnete ihn mit dem Ritterkreuze des Stephansordens, König Maximilian I. von Bayern mit seinem Maximilianorden für Kunst und Wissenschaft aus, nachdem ihm des Königs Vater bereits den Ludwigorden verliehen hatte. Wie die kaiserliche Armee den Poeten für seine flotten Soldatenlieder ehrte, wird in den Quellen berichtet. Wir können aber diese biographisch-literarische Silhouette nicht besser schließen als mit den Worten, mit welchen jüngst R. Marenholtz einen dem Andenken des Dichters gewidmeten im literarischen Vereine zu Dresden gehaltenen Vortrag geschlossen; diese Worte, die ebensowohl dem Dichter als dem Menschen gerecht werden, lauten: „Neidlos hat Zedlitz dem Verdienste größerer Zeitgenossen gehuldigt; Goethe's Weltruhm, den die jüngere Romantik herabzuwürdigen suchte, mit warmer Begeisterung gepriesen, Beethoven's Genius Kränze der Huldigung aufs Grab gelegt, Grillparzer's hellaufleuchtendes Gestirn mit aufrichtigen Freundschaftsworten gefeiert. An den Thaten und Schicksalen des eigenen Volkes hat er mit vollem Herzen Antheil genommen, Oesterreichs Fürsten, Generäle und Patrioten mit edler Hingabe gepriesen und dem gemeinsamen Vaterlande, das der Hader der Fürsten zerrissen hatte, nie seine Theilnahme entzogen. Die Dienste, welche er, den wahren Interessen Deutschlands zuwider, einem Metternich leisten mußte, verzeihen wir ihm jetzt, denn — procul habemus ista negotia. War sein Dichterruhm auch durch die Mängel seiner Be-

gabung, die Ungunst der Zeitverhältnisse und den lähmenden Zwang der heimischen Zustände gemindert, so können wir uneingeschränktes Lob dem liebenswürdigen Menschen und edlen Vaterlandsfreunde spenden."

**Uebersicht seiner poetischen Arbeiten in chronologischer Folge.** „Turturell. Trauerspiel in 5 Aufz." (Wien 1821, Wallishausser, 119 S., 8⁰). [zum ersten Male aufgeführt zu Wien im Hoftheater nächst der Burg den 19. April 1819. Vgl. „Wiener Jahrbücher der Literatur" Bd. 33, S. 249—256 von Deinhardstein]. — „Probescenen aus dem Schauspiel: Der Königin Ehre" in Lembert's „Taschenbuch für Schauspiele und Schauspielfreunde" (1816—1823) im 5 Jahrgange. — „Zwei Nächte in Valladolid. Trauerspiel in 5 Aufz." (Wallishausser 1825, 112 S., 12⁰.) [vgl. „Wiener Jahrbücher" Bd. 33, S. 257—265 von Deinhardstein; „Literaturblatt" von Müllner 27. September 1825, Nr. 77]. — „Liebe findet ihre Wege. Lustspiel in 4 Aufz." (Wallishausser 1827, 12⁰.). — „Todtenkränze. Canzonen" (Wien 1827, Wallishausser, 8⁰.; 2. verm. Aufl. ebd. 1831); der zweiten Originalauflage zweiter Abdruck, mit Holzschnitten (Wien 1841, Wallishausser, 8⁰.), später noch öfter aufgelegt, zuletzt in die Ausgaben seiner „Gedichte" aufgenommen. Gian. Batt. Bolza hat die Dichtung ins Italienische übersetzt und unter dem Titel „Ghirlande sepolcrale. Poemetto recato in italiano da G. B. B." (Milano 1833, 8⁰.) herausgegeben, wählte aber — nicht besonders glücklich — statt der Italien angehörigen Form der Canzone die des reimlosen Jambus, wodurch der Zauber des Gedichtes wesentlich einbüßt. — „Der Stern von Sevilla. Trauerspiel in 5 Aufz. Nach dem gleichnamigen Schauspiele des Lope de Vega bearbeitet", im „Taschenbuch für Damen" Jahrg. 1831 [aufgeführt in Berlin am 23. Jänner 1829. Vgl. Teichmann's Nachlaß S. 368; „Gesellschafter" von Gubitz, 1829, Nr. 32; Literatur-Blatt zum Cotta'schen „Morgenblatt" 1830, Nr. 120]. — „Dramatische Werke. Erster bis vierter Theil" (Stuttgart 1830, 1834, 1835, 1836, Cotta, 8⁰.) I. Th. (1830, 117 S.): „Der Stern von Sevilla". — II. Theil (1834, 210 S.): „Kerker und Krone. Schauspiel in 5 Aufz." (1833) S. 1—108 [aufgeführt in Berlin 14. Jänner 1836. Vgl Teichmann's Nachlaß S. 370; Wolfg. Menzel's „Literaturblatt" 13. April 1835, Nr. 38 und 39]; „Der Königin Ehre. Schauspiel in 5 Aufz." (1828) S. 109—210. — III. Theil (1835, 254 S.): „Turturell. Tragisches Märchen in 5 Handlungen" (1834) S. 1—117; „Herr und Sclave. Trauerspiel in 2 Aufz. (1834) S. 119—156 (dieses Trauerspiel ist zuerst im Jahrgang 1831 der „Aglaja" S. 133—170 abgedruckt); „Zwei Nächte zu Valladolid. Trauerspiel in 5 Aufz." S. 157—254 [aufgeführt in Wien zum ersten Male im k. k. Hoftheater nächst der Burg am 14. Jänner 1823]. — IV. Theil (1836, 206 S.): „Cabinetsintriguen. Lustspiel in 3 Aufz.", in Prosa (S. 1—95); „Liebe findet ihre Wege. Lustspiel in 4 Aufz.", in Trochäen (S. 97 bis 206), sämmtlich in vier Bänden in die neue Folge der Cotta'schen „Deutschen Volksbibliothek" aufgenommen. — „Gedichte" (Stuttgart 1832, Cotta, VI und 392 S., 8⁰; 2. verm. Aufl ebd. 1839; 3. Aufl. 1844; 4. verm. Aufl. 1847; 5. Aufl. 1855, 471 S., 16⁰); dann auch aufgenommen in die neue Folge der „Deutschen Volksbibliothek", herausgegeben bei Cotta (VII und 545 S., 16⁰.). — „Der schwarze Mönch. Nach Byron", in Castelli's Almanach „Huldigung der Frauen" Jahrg. 1833. — „Ritter Harolds Pilgerfahrt. Aus dem Englischen des Lords Byron. Im Versmaß des Originals übersetzt" (Stuttgart 1836, Cotta). Diese Uebertragung ist nach dem Ausspruch der Kritik bis heute durch keine bessere ersetzt und von späteren Uebersetzern ohne Angabe der benützten Quelle bis zur Ungebühr ausgebeutet worden. — „Waldfräulein. Ein Märchen in 18 Abenteuern" (Stuttgart 1843 Cotta, 8⁰.; 2. unver. Aufl. ebd. 1844; 3. Aufl. ebd. 1851, XII und 167 S., 12⁰.). auch in die neue Folge der Cotta'schen Volksbibliothek aufgenommen; dazu stach Detmold, der geistvolle Kobold des Frankfurter Parlaments, reizende Randzeichnungen. — „Soldatenbüchlein, der österreichisch-italienischen Armee gewidmet" (Wien 1849, Gerold, 78 S., wiederholt im nämlichen Jahre; 1849, 72 S., 16⁰.; wiederholt im nämlichen Jahre, 77 S., 8⁰.; dann Stuttgart 1862, Cotta, VI und 147 S., 16⁰. und wiederholt als 68. Lieferung der Cotta'schen „Deutschen Volksbibliothek", neue Folge); zweites Heft (Wien 1850, Gerold, VI und 79 S., 8⁰.). — „Altnordische Bilder": I. Ingvelde Schön-

zwang; II. Svend Felding (Stuttgart 1850, Cotta, 212 S., 8°., und wieder 1860, V und 134 S., 16°., als Lieferung 69 der „Deutschen Volksbibliothek", neue Folge). — Seiner Briefe an eine Freundin (Frau von Binzer) geschieht in den Quellen Erwähnung. — **Bildnisse.** 1. Auf einer Tafel mit Grillparzer, Pfalzgrafen Otto (geb. 1173, gest. 1208), Otto von Wittelsbach, dem Gründer des heutigen bayrischen Fürstenhauses, Cartwright, Erfinder des Webestuhls, und Arkwright, Erfinder einer Spinnmaschine (Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg. Verlag von C. A. Hartleben in Pesth 1838, 12°.). — 2. An der Spitze einer Bildnißgruppe in Medaillons, darstellend: Pyrker, Feuchtersleben, Frankl, Halm, Ebert, Bauernfeld, Grillparzer (in der Mitte der Gruppe), Deinhardstein, Stelzhammer, Anastasius Grün, Seidl, Castelli, Vogl. Ohne Angabe des Zeichners. X A v E. Kretzschmar, in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Bd. VI (1. Hälfte 1846) S. 29. — 3. Unterschrift: Facsim. des Namenszuges: „J. Ch. V. Zedlitz". Darunter: gebor. den 28. Februar 1790. Kriehuber (lith.) 1840. Gedr. bei Joh. Höfelich. Beilage zur „Wiener Zeitschrift" Nr. 1 den 2. Jänner 1841 [mit der ganzen Meisterschaft ausgeführt, die immer Kriehuber's Griffel beseelt]. — 4. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „J. Ch. Freiherr Zedlitz". Nach einer Photographie von G. Koberwein, Stahlstich von Karl Mayer's K. A. in Nürnberg. — 5. Unterschrift: „J. C. von Zedlitz". F. Theer pinx., Ch. Schuler sculpt. (Karlsruhe, Kunstverlag, 12°.) im Taschenbuch „Urania" für 1838. — 6. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Zedlitz", Selb (lith.), gedr. bei J. Rauh (L. T. Neumann in Wien, Fol.) [wie bei Kriehuber ideale Auffassung mit Aehnlichkeit, so bei Selb diese mit alltäglicher Nüchternheit]. — 7. Gezeichnet und lith. von Theer (Wien 1836 Selbstverlag von Theer, Roy.-Fol.) [der Dichter im Stuhle sitzend]. — 8. Stahlstich (Leipzig, Baumgärtner gr. 4°.) [aus der Suite der im Verlage der Leipziger „Modezeitung" erschienenen ursprünglich von Cäcilie Brandt lithographirten, später von verschiedenen Künstlern gestochenen Bildnisse). — 9. Unterschrift: „Freih. von Zedlitz". Stahlstich ohne Angabe des Stechers. Titelbild zu dem Sammelwerke „Moderne Poeten". Eine schlechte Nachbildung des Bildnisses von Theer in der „Urania". — 10. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen in Lewald's „Europa" (gr. 8°.). — 11. Holzschnitt mit Facsimile des Namenszuges aus der X. A. von C. Laufer in Heinr. Kurz' „Geschichte der deutschen Literatur u. s. w." (Leipzig 1838, Teubner, schm. 4°.) Bd. III, S. 226. — 12. Unterschrift: „Freiherr von Zedlitz" (nach einer Photographie aus dem Verlage des Kunst- und Industriecomptoirs in Wien), Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Waldheim's „Illustrirter Zeitung". — König Ludwig I. von Bayern ließ des Dichters Büste modelliren und in Marmor ausarbeiten. Ob sie in der Ruhmeshalle aufgestellt ist, wissen wir nicht. — **Des Dichters Zedlitz Tod.** Sein Leiden war langwierig und bei der furchtbaren Athemnoth, die ihn manchmal — in letzter Zeit sehr oft — befiel, auch qualvoll. Doch erfreute er sich einer sorgfältigen Pflege, wie sie nur selten Poeten und nur wenigen Auserwählten zutheil wird. An seinem Sterbelager weilten drei Frauen von großem Geiste: die Herzogin von Acceranza, die Damen Binzer (bekannter unter dem Pseudonym Ritter) und Iduna Laube; die geistreichsten barmherzigen Schwestern, die je einem sterbenden Dichtergreise die letzten Stunden verschönten. Der Leidende ertrug alle Qualen mit vollkommener Ergebung in sein Geschick; und als ihn in seinen letzten Tagen ein Freund besuchte, der ihm beruhigend zusprach, rief er aus: „Mein Gott, da alle Menschen sterben müssen, wird's mich auch nicht umbringen." Ist dies bloß Witz oder Galgenhumor? — **Gedichte an Zedlitz.** Abend-Zeitung. Redigirt von Th. Hell [Hofrath Winkler] Dresden 20. Februar 1838, Nr. 44: „An J. Ch. Freiherrn von Zedlitz". Gedicht von J. Funk. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrg. 1828, S. 221: „An Zedlitz". Gedicht von Lichnowsky. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1849 S. 96: „An Zedlitz". — Wiener Zeitung, Abendblatt, 1859, Nr. 47 im Feuilleton: „Der siebenzigste Geburtstag (an Zedlitz)". Von Adalbert Stifter. — **Das Gedicht „Die nächtliche Heerschau".** Dasselbe hat wie wenige Gedichte eine förmliche Geschichte und eine kleine Literatur. Heute, unter dem Wandel der politischen Ereignisse und der Zerfahrenheit der leichtblütigen Franzosen ist es nahezu vergessen. Ja, vergessen! Gedenkt doch dieser

einst epochemachenden Dichtung, die den Rundgang über den Continent und jenseits über den Ocean machte, eine ausführlichere Biographie über den Dichter, welche die Münchener „Allgemeine Zeitung“ jüngst (8. Februar d. J.) brachte, nicht mit einer Sylbe! Das Gedicht beginnt: *„Nachts um die zwölfte Stunde verlässt der Tambour sein Grab“*. Vorerst ließ der Erfolg, den es gemacht, Meister Saphir nicht ruhen, und er schrieb das Gegenstück: *„Im Garten zu Schönbronnen, da liegt der König von Rom!“* Dann, nachdem es in Musik gesetzt worden, legten es die Drehorgelmänner aller Städte auf ihre Walzen. Die Zahl der Componisten, darunter die namhaftesten, ist Legion. Wir nennen nur die bedeutendsten: Fuchs, Hackl, Neukomm, Randhartinger, Emil Titl. Uebrigens sang es alle Welt, Jeder nach einer selbst erfundenen Melodie. es wurde in alle lebenden Sprachen übersetzt, öfter ins Französische, fünfmal ins Englische (am besten im „Morning Chronicle“ 1830), einmal ins Italienische von Augustin Anton Grubissich (im Wiener „Poligrafo austriaco“ vom Jahre 1848, Nummer 2). Auch die darstellende Kunst bemächtigte sich des dankbaren Stoffes, den ein deutscher Dichter den Künstlern gegeben. Raffet in Paris, Heidegger in München haben davon geistvolle Skizzen in Steindruck und Aquarell geliefert. Noch im Jahre 1854 erregte ein großes Oelbild von Dietz über diesen Gegenstand auf der Ausstellung in Paris besondere Aufmerksamkeit und wurde von Kaiser Louis Napoleon um 10.000 Franken angekauft. Und heute denkt keine Seele an das noch immer herrliche Gedicht. Nur ein Gedicht konnte sich seinerzeit mit dem Erfolge der „Nächtlichen Heerschau“ messen, das Rheinlied von Nicolaus Becker: *„Sie sollen ihn nicht haben!“* Das hat aber auch gewirkt! Sie haben ihn wirklich nicht! — Noch sei zum Schluß erwähnt, daß das Gedicht auch parodirt wurde und unter dem Titel: „Das tägliche Spectakel. Parodie der Ballade: Die nächtliche Heerschau“ als 13. Beitrag zur heiteren Declamation (Wien 1841, Wimmer, gr. 8°.) im Druck erschienen ist. — **Ein hinterlassenes Gedicht von Zedlitz.** Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1862, Nr 88: „Ein hinterlassenes Gedicht von Zedlitz“ „An König Ludwig I. von Bayern“ [anläßlich der Vergewaltigung Schleswig-Holsteins durch die Dänen, gegen welche sich der Sänger-König mit Entrüstung erhob]. — **Briefe von Zedlitz.** Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 706, 710, 724, 732, 738, 748, 755, 774, 797 im Feuilleton: „Zedlitz' Briefe an eine Freundin“. [Diese Briefe standen zuerst im Cotta'schen Stuttgarter „Morgenblatt“ 1864, Nr. 6, 8, 10, 22, 27, 29, 30, 35, 42, 52; 1865, Nr. 16, 17, 26, in welchem sie von der langjährigen Freundin des Dichters, der Frau von Binzer (bekannter unter dem Namen Ritter), welche noch zur Stunde in Aussee lebt, veröffentlicht wurden. Man lernt aus diesen Briefen den ebenso deutschen als österreichischen Poeten der vormärzlichen Schule kennen. Eine sehr feinfühlige, wohl von Elfenkost sich nährende Kritikerseele bemerkte, daß förmlicher Küchenduft aus diesen Briefen Einem entgegenschlage! Wen beirrt dieser Duft, wenn er zum Menu einladet, was wirklich der Fall ist. Die Briefe sind Ergüsse vertraulichster Art. Zedlitz gibt sich darin, wie er eben ist. Die Dame konnte ja die Briefe redigiren; sie that es aber nicht und that recht daran. Der Küchenduft — aus solcher Küche — beirrt nur den Proletarier und nie den Gebildeten. Wir würden unsere Glosse unterdrückt haben, aber das Blatt, welches den Küchenduft zuerst roch, hatte gekräht, und die anderen Blätter — kritiklos und scandalsüchtig — fanden sich berufen nachzukrähen. So glaubten wir denn den Thatbestand richtig zu stellen und zu bemerken: daß der Küchengeruch, der eben nicht stört, diesen vertraulichen Mittheilungen an eine geistvolle Dame nicht ein I-Tüpfelchen an ihrem Interesse nehme. — **Die Ehrengabe für Zedlitz.** Als Zedlitz nach den siegreichen Kämpfen unserer Armee im Jahre 1848 in Italien sein „Soldatenbüchlein“ herausgegeben hatte, schickte ihm diese Armee durch einen Officier des Generalstabs einen prachtvollen mit Emblemen verzierten goldenen Kunstpocal mit einem Schreiben des höchstcommandirenden Feldmarschalls Radetzky und den Briefen sämmtlicher Generale der italienischen Armee. — **Die Schlußcadenz in Freiherrn von Zedlitz' Briefen für die „Allgemeine Zeitung“.** Es ist bekannt, daß Freiherr von Zedlitz viele Jahre von der Wiener Staatskanzlei bestellter Wiener Correspondent der damals in Augsburg erschienenen „Allgemeinen Zeitung“ war. Die Schlußworte seiner Briefe lauteten stets: „Uebrigens befinden sich die Vicinalwege Wiens noch immer im schlechten Zu-

ande." Und dies schrieb er so lange, bis die Vicinalwege besser wurden. C. M. Oettinger machte es ihm nach, indem er in seinem „Charivari" im Vormärz die stehende Rubrik hatte: „Und Sedlnitzky ist noch immer Polizeiminister in Wien", bis die Märztage 1848 den Grafen vom öffentlichen Schauplatze wegfegten. Schließlich bemerken wir noch, daß, wie wir aus Varnhagen's „Tagebüchern" erfahren, Zedlitz' Correspondenzen in der „Allgemeinen" in Preußen mit großer Aufmerksamkeit gelesen wurden. — **Handschrift. Zedlitz Gesetzgeber der Ludlamshöhle.** Adolf Henze theilt in seinem Büchlein „Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinen" (Leipzig 1855, Schlöcke, 12°.) das Facsimile der Unterschrift des Dichters mit und charakterisirt sie drastisch genug, wie folgt: „Abrundung, Pathos — Nachts um die zwölfte Stunde...". — Hier sei noch bemerkt, daß Zedlitz auch Mitglied der zu ihrer Zeit berühmten und vielgenannten Ludlamshöhle, eines geselligen Vereines in Wien war, über welchen Castelli in seinen „Memoiren" Bd. II, S. 174—232 die ersten und einzigen authentischen Nachrichten gibt. Zedlitz führte in demselben den Gesellschaftsnamen Columbus Turturella, Ludlams Solon; den Namen Turturella von seinem ersten dramatischen Werke „Turturell", und Ludlams Solon hieß er, weil er die Gesetze für die Ludlam verfaßt hat. — **Charakteristik Zedlitz' durch einen Pamphletisten.** Diese bringt der Oesterreichische Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey—sing [Hoffmann und Campe n Hamburg], 8°.). Uffo Horn, dem dieses Pamphlet zugeschrieben wird, charakterisirt Zedlitz folgendermaßen: „Groß, fett, militärische Haltung, rabiates Aeußere, zaghaftes Innere. Salonling(!) und Gourmand, Husar in Pension, im geheimen Staatsdienst auf Reisen, phantasie- und geistvoll gewesen, aber jetzt noch geld- und charakterlos; Renegat im Angesichte Deutschlands, ein Stern am Dichterhimmel Oesterreichs, aber ein untergegangener; kreischt und stammelt, hat ein Exempel für aufkeimende Talente statuirt; bedauernswerth." Wir führen dieses Pamphlet nur an, um zu zeigen, wie weit sich im Vormärz hämische Talentlosigkeit verirren konnte! Und merkwürdig! Diese carrikirten Striche passen auf den Pamphletisten selbst!] — **Einige Aussprüche der Kritik über Zedlitz.** Julian Schmidt, der befangenste aller deutschen Literaturhistoriker, kann ihm melodischen Fluß in der Diction nicht absprechen, nimmt auch keinen Anstand, es anzuerkennen, daß man das Lustspiel „Liebe findet ihre Wege" ohne Weiteres Calderon zuschreiben könnte, am Ende seiner Beurtheilung aber faßt er sein Urtheil in folgenden Worten zusammen: „Zedlitz steht in seiner ganzen Empfindungsweise der spanischen hochromantischen Schule zu nahe, um dem deutschen Publicum anders als fremdartig zu erscheinen." — Wolfgang Menzel in seiner „Geschichte deutscher Dichtung" meint wieder: „Der Wiener Dichter J. Ch Freiherr von Zedlitz gehört zu den besten seiner Zeit. Seine „Todtenkränze" von 1827 sind Elegien in klangvollen Versen, schwermüthige, aber zugleich hochherzige Betrachtungen über die gefallenen Größen der Jahrhunderte, über die längst vom Grabe zugedeckten Dichterherzen, die einst so feurig schlugen, wie das Herz Tasso's, Petrarca's. Man merkt, daß der Dichter ein wenig von der Schwermuth Lord Byron's angesteckt war, dessen „Childe Harold" er meisterhaft übersetzte. In seinen anderen lyrischen Gedichten zeigt Zedlitz dieselbe düstere Melancholie In den Schauspielen, die er seit 1821 schrieb, verräth er die spanische Schule." — Gervinus endlich, vor dem die österreichischen Poeten überhaupt keine Gnade finden — Leute wie Gervinus sollten doch keine Literaturgeschichte schreiben — schreibt über Zedlitz: „Zedlitz adoptirt den Styl des spanischen Dramas hier und da völlig; einige seiner Stücke opfern sich geradezu den spanischen Formen und Sitten auf. Ueberhaupt fand der spanische Geschmack in Wien besondere Aufnahme"!!! — Wie warmherzig und richtig empfunden schreibt dagegen der ungenannte Kritiker der „Illustrirten Zeitung": „Anfang und Ende von Zedlitz' Dichterlaufbahn, „Die Todtenkränze" und „Waldfräulein" bethätigen am schönsten seine Geistes- und Gefühlskraft, was inmitten liegt ist Zuthat, grünes Blätterwerk zum Blütenkranz, der seine Schläfe umwindet. Ein unbestimmtes Traumwandeln der Poesie mit geschlossenen Augen, das sich an den Kanten der Dächer zu erhalten weiß, gibt diesem Dichter einen zauberhaften Reiz. Die Poesie, die so oft grausam mit Schwertern spielt, pflückt und zerpflückt Sternblumen leise für sich hinsprechend: Er liebt mich — vom Herzen — mit Schmerzen — und jauchzt in seliger Lust auf, daß ihr Freudenschrei

durch alle Wälder und Schluchten singt und klingt. Zedlitz ist als Dramatiker durchweg wenig originell, als Traumdeuter aber ist er es, hier erschließt sich ihm das ganze Wesen der Poesie, und es liegt ausgebreitet wie ein krystallheller Weiher, in dem man die Steine bis auf den Grund sehen kann, an dem man gern im ernsten Nachsinnen sitzen mag, um sich von dem rauschenden Schilfrohr und von den lispelnden im Sonnenstrahl zitternden Wellen Ammensagen erzählen zu lassen. Zumeist aber ist bei der letzten Dichtung die frische Jugendkraft bei den vorgerückten Jahren des Dichters (dieser zählte damals bereits 56 Jahre) zu bewundern." — Wir schließen mit Nachweisen über andere kritische Stimmen. — **Zur Kritik.** Bohemia (polit. und belletristisches Prager Blatt). Redig. von F. Klutschak, 22. Jahrgang, 16. October 1849, Nr. 217: „Zeitpoeten". — Frankl (Ludw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg., S. 1162: „Ein Franzose (Taillandier) über deutsche Poesie. Freiligrath, Heine, Zedlitz, Lenau". Von Heinrich Landesmann [Französisches Gewäsch]. — Gottschall (Rudolf). Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch-kritisch dargestellt (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) 2. verm. und verb. Auflage, Bd. III, S. 82 u. f. — Laube (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°.) Bd. IV, S. 134 u. f. — Lorm (Hieronymus). Wiens poetische Schwingen und Federn (Leipzig 1847, Grunow, 12°.) S. 141 u. f. [Lorm schließt seinen Essai über Zedlitz mit den Worten: „Mit seiner politischen Feder aber hat er sich die Todtenkränze seines Ruhmes geschrieben". Nicht so ganz, das Immergrün der Todtenkränze kann nicht verblassen, wenn auch der Samum des Servilismus darüber streift. Schön bleibt schön unter allen Umständen.] — Menzel (Wolfgang). Die deutsche Literatur. Zweite verm. Auflage (Stuttgart 1836, Hallberger, 8°.) Theil IV, S. 257 und 347. — Seidlitz (Julius Dr.). Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, 12°.) Bd. I, S. 196 u. f. — [Kehrein in seinem Lexikon katholischer Dichter gibt am Schlusse der biographischen Skizze von Zedlitz eine reiche Auswahl von Quellen kritischer Stimmen aller bedeutenden deutschen Literaturhistoriker.] — **Ein Beitrag zur Geschichte literarischer Umtriebe, Zedlitz betreffend.** Ein Freund erzählte mir: In einer Gesellschaft literarischer Freunde, welche sich von Zeit zu Zeit in einem Wiener Café zu versammeln liebte und in einer traulichen abgelegenen Ecke die neuesten Erscheinungen der Literatur besprach und auch manchmal die älteren Poeten vor ihr Forum nüchternster Beurtheilung zog, bemerkte Einer aus der Gesellschaft: „Es ist doch auffallend, wie man dem armen Zedlitz seine publicistische Thätigkeit unter Metternich so schwer anrechnet, da sie weder etwas Anrüchiges, noch sonst Unlauteres an sich hat, denn er vertrat Staatsansichten, wie sie auch heute vertreten werden, und wenn er auch selbst nicht mit dem Schwarm der Freiheitsjodler dahinraste, kann man ihn doch nicht einer unehrenhaften Gesinnung oder sonst unedlen Handlung zeihen. Es ist aber gewiß, daß, wie man ihn einst als Sänger der „Todtenkränze" vielleicht überschwänglich pries — womit ich aber nicht im geringsten diese wunderbaren Canzonen in ihrem wirklichen Werthe schmälern will — man ihn heute ebenso entweder verlästert oder aber geradezu todtschweigt, ohne daß er das Eine oder das Andere verdient." Man stimmte dieser in voller Ruhe und ohne Voreingenommenheit ausgesprochenen Ansicht allgemein bei, als Einer aus der Gesellschaft, der sich sonst meist schweigend, überhaupt mehr passiv verhielt, rief: Ich kenne oder glaube zu kennen die Ursache dieses auffallenden Vorganges, sie rührt von der unstillbaren Rache eines Poeten her, der Gedichte macht und nicht dichtet. Dieser Versemacher, so erzählte mir Zedlitz selbst den Vorgang, und ich halte ihn für wahr, da er dem Sänger der „Todtenkränze", der selbst Metternich gegenüber kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte, ganz ähnlich sieht, dieser Versemacher (Vogl?), fuhr Zedlitz fort, besuchte mich eines Tages und im Laufe des Gesprächs das er auf seine Dichtungen zu lenken gewußt hatte, legte er eine unsagbare Selbstüberschätzung an den Tag. Ich entgegnete ihm, über diese lächerliche Dichtereitelkeit geradezu empört, mit jener Offenheit, die ich nun einmal nicht los werden kann: Mein Freund, Sie dichten ja nicht, Sie machen Gedichte, Sie winden und binden, sie kleben und weben, Sie reimen und leimen Worte und Verse zusammen, wie die herumziehenden slovakischen Drahtbinder gesammelte Scherben

zu einem Topfe zusammenfügen, ja es ist wieder ein Topf, aber was für einer! Ich muß gestehen, fuhr Zedlitz fort, ich erschrak, als ich den Mann vor mir stehen sah, über den Ausdruck seines Gesichtes, welcher nur eine Folge des Eindrucks meiner Worte sein konnte, und mir that es wirklich, aber zu spät leid, diese Worte gesprochen zu haben, nicht weil sie nicht wahr gewesen, sondern weil ihre Wirkung doch stark war. Wie er mich verließ, weiß ich wahrhaftig nicht zu sagen. Er war plötzlich nicht mehr da. Indeß der arme Poet fuhr nichtsdestoweniger fort, schlechte Gedichte zu machen, verfolgt mich aber seither, wie und wo er kann, offen und heimlich, setzt mich als Menschen und Poeten herunter, nennt mich einen Wohldiener, einen Sykophanten, ja einen Feigling. Nun ich muß es tragen, denn ich habe es verschuldet. So Zedlitz. Und ich glaube wirklich, diese schleichende in naturgemäßer Art nicht aufklärbare Opposition und theilweise Todtschweigensmethode hat in der eben erzählten Thatsache ihren Ursprung. Ich erzähle die Sache, wie ich sie gehört; und weil ich Aehnliches erlebt, halte ich sie für wahr. — **Quellen zur Biographie Jos. Christ. Zedlitz.** Album österreichischer Dichter. Neue Folge: J. Ch. Freiherr von Zedlitz (vom Herausgeber dieses Lexikons). Joh. Ludw. Deinhardstein. Betti Paoli. W. Constant. Karl Egon Ebert. S. G. Mosenthal. Otto Prechtler. C G. Ritter von Leitner. Rudolf Hirsch. Karl Beck. Alfred Meißner. M. G. Saphir (Wien 1858, Pfautsch und Voß, 8°., mit 12 Bildnissen) S. 1—42: „Zedlitz". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) Nr. 78; 1862, Nr. 135, Beilage, S. 2238: „Zedlitz und seine Ankläger" [für einen späteren Biographen des Dichters wichtig]; 1863, Beilage, Nr. 67 u. f. — Dieselbe, 8. Februar 1890, Beilage, Nr. 39: „Joseph Christian von Zedlitz". Von Richard Mahrenholz [in diesem prächtigen mit liebevoller Wärme gehaltenen Vortrage vermissen wir nur eine Erinnerung an das Gedicht „Die nächtliche Heerschau", mit welchem der Namen des Dichters unauslöschlich verbunden ist]. — Berliner Figaro, 1837, Nr. 270 [Silhouette in Worten der äußeren Erschei nung des Dichters]. — Der Botschafter (politisches Wiener Parteiblatt) 1862, Nr. 80 im Feuilleton: „Wiener Chronik". — Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten von den ältesten Zeiten bis zu Ende des 18. Jahrhunderts (Leipzig 1884, Reclam jun., 12°.) [Universalbibliothek Nr. 1941—1945] S. 603. — Classiker, moderne. Deutsche Literaturgeschichte der neueren Zeit in Biographien, Kritiken und Proben (Cassel 1852 u. f., Balde, 16°) 116. Bändchen (mit Ernst Schulze und Wilhelm Müller zusammen in einem Bande). — Brunner (Sebastian). Denkpfennige zur Erinnerung an Personen, Zustände und Erlebnisse vor, in und nach dem Explosionsjahre 1848 (Würzburg, Wien 1886, Leo Woerl, 8°.) S. 68. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, F. A. Brockhaus gr. 8°.) Bd. IV, S. 1023 u. f. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt). Redigirt von J. A. Hammeran, 1862, Nr. 80: „Zedlitz". — Donau-Zeitung (Wiener politisches Blatt) 1862, Nr. 67: „Biographien". — Frankfurter Conversationsblatt (Beilage zur Frankfurter Oberpostamts-Zeitung) 1862, Nr. 101 bis 104. — Gedenke Mein. Taschenbuch, herausgegeben von Gabriel Seidl (Wien, 12°.) Jahrg. 1854, S. X—XIV: „Johann Christian Freiherr von Zedlitz". — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 401 u. f., S. 817 [mit dem unrichtigen Todesdatum 10. (statt 16.) März 1862]. — Harmonia (Oedenburger Localblatt) 1862, Nr. 24: „Nekrolog". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1846, S. 46; 1862, S. 220. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.). Neue Folge 1862, S. 263: „Zedlitz und seine Zeit". Von Dr. G. E. Haas [ist auch in Kolatschek's „Stimmen der Zeit" 1862, Nr. 13 und 14 abgedruckt]. — Iris (Mode- und Musterblatt für Frauen). Redigirt von Cajetan Cerri. März 1851 [in dieser Nummer entwirft der Redacteur eine Charakterzeichnung des Dichters, aus welcher wir u. A. erfahren, daß Zedlitz durch sein „Soldatenbüchlein" zum Abgott der Armee geworden]. — Kehrein (Joseph). Biographisch literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Woerl, gr. 8°.) Bd. II, S. 277 [mit Angabe zahlreicher — meist literarisch-kritischer Quellen . — Kurz (H.

Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Mit vielen nach den besten Originalen und Zeichnungen ausgeführten Illustrationen im Holzschnitt (Leipzig 1859, B. G. Teubner, schm. 4°.) Bd. III, S. 225–228, mit Bildniß im Holzschnitt. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Lorck, 4°.) erste Serie, Sp. 788. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Amsterdam, Paris, Philadelphia (Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. XV (1852) S. 625, Nr. 2. [Daselbst steht: „Ordonnanzofficier beim Chef des dritten Armeecorps, Fürsten Hohenzollern, kämpfte er in den Schlachten von Regensburg, Aspern und Wagram und ward nach dem Treffen von Hausen am 19. April unter denen aufgeführt, die sich besonders ausgezeichnet hatten". (Da wird doch jede weitere Behauptung, daß er nicht im Felde gewesen, hinfällig).] — Minckwitz (Johann). Neuhochdeutscher Parnaß, Seite 887. — Die Mußestunden (Wiener illustrirtes Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, S. 131: „Biographie". — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien, Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 12°.) Band III, S. 3. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 225. — Oesterreichische constitutionelle Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 129 im Feuilleton: „Nekrologe". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 75 und 76 [Kurzer Nekrolog und Partezettel.] — Dieselbe, 1864, Nr. 278: „Theater und Kunst" [ein bissiges Bonmot Lenau's über Zedlitz' Dichtung „Das Waldfräulein"]. — Dieselbe, 1866, Nr. 299 im Feuilleton: „Gebt los, was nicht zu uns paßt, oder Zedlitz und Italien". Von Ludwig Aug. Frankl [darin steht die Behauptung: „daß Zedlitz nie vor dem Feinde stand", welche später im nämlichen Blatte Nr. 314 und von Anderen widerlegt wurde]. — Dieselbe, 1866, Nr. 314 in der Rubrik „Wünsche- und Beschwerdenbuch". [Ein Herr Mirolli widerlegt die Behauptung Ludw. Aug. Frankl's, „daß es Prahlerei von Zedlitz gewesen, wenn er sich rühmte, gegen den großen Corsen das Schwert geführt zu haben". Auch Graf Thürheim und Andere führen an, daß Zedlitz mit Auszeichnung im Feldzug 1809 gekämpft.] — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1862, Nr. 135, im Feuilleton: „Nekrolog". — Stern (Adolf). Lexikon der deutschen Nationalliteratur. Die deutschen Dichter und Prosaiker aller Zeiten u. s. w. (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 12°.) S. 400 [schreibt: „Glänzenden Erfolg hatte in Oesterreich sein „Soldatenbüchlein" (1848), eine Art poetischen Katechismus für die österreichische Armee, deren Selbstgefühl mit der Vorstellung überhitzt wurde, daß sie die Welt in Ordnung zu bringen habe." Und was hat denn das heutige „Volk in Waffen" zu thun?] — Süddeutsche Zeitung (München, Fol.) 1862, Nr. 145, im Feuilleton [mit falschem Todesdatum 15. (statt 16.) März]. — Thürheim (Andr. Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Die Huszaren" S. 63. — Derselbe. Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und aus der Gesellschaft. Tagebuchfragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag und Teplitz 1876, Dominicus, 8°.) S. 42 u. f. [daselbst steht wörtlich: „Als Ordonnanzofficier des Feldmarschall-Lieutenants Prinzen Hohenzollern zeichnete sich Baron Zedlitz in den Schlachten von Regensburg, Aspern und Wagram durch Tapferkeit und eifrige Verwendung aus"]. — (Waldheim's) Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 12: „Biographie". — Wiener Zeitung, 1862, Nr. 63: „Nekrolog" [eine höchst dürftige Abfertigung für einen Poeten und Patrioten, wie es Zedlitz war und ist]. — Dieselbe, 1862, Tagesberichte Nr. 53, Nr. 67: „Ueber des Dichters letzte Lebenstage". — (Wigand's) Conversations-Lexikon für alle Stände. Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet (Leipzig 1846, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. XV, S. 413.

I. **Zur Genealogie der freiherrlichen und gräflichen Familie Zedlitz.** Die Zedlitz, eine preußisch-schlesische Familie, stehen nur in geringen Beziehungen zum Kaiserstaate. Sie blühten in zahlreichen Linien in Schlesien und in einem Zweige in Oesterreich und

Sachsen. Sie stammen aus Franken und schrieben sich anfänglich Czedlitz, Sedlicze und Cedelic. Ein **Dietrich (Dietze) von Zedlitz**, der um 1200 lebte, erscheint als der eigentliche Stammvater dieses Geschlechtes, das sich in viele Aeste und Zweige spaltete, von denen noch zur Zeit drei Aeste: *A)* Zedlitz-Nimmersatt, *B)* Zedlitz und Neukirch und *C)* Zedlitz und Leipe in zahlreichen Speciallinien und Zweigen blühen. Kaiser Rudolf II. erhob **Sigismund** von Zedlitz mit Diplom vom 1. März 1610 mit dem Prädicate von Neukirch in den Freiherrenstand. Dieselbe Gunst gewährte Kaiser Karl VI am 8. Juni 1735 drei Gliedern der Linie Zedlitz-Leipe: **Georg Gottlieb, Friedrich** und **Karl Sigismund**. Aus derselben Linie wurde **David Sigismund** Freiherr von Zedlitz-Leipe auf Kratzkau, Frauenheim u. s. w. am 6. November 1741 von König Friedrich II. von Preußen in den Grafenstand erhoben. Schließlich erhielt noch **Friedrich Nicolaus** Freiherr von Zedlitz-Wilkau am 10. April 1764 die Grafenwürde, welche am 22. Februar 1810 auf seinen Schwestersohn und Erben Gottlieb Julius Trützschler von Falkenstein überging. [**Quellen.** (Zedler's) Universal-Lexikon, 61. Bd., Sp. 312—358 (bleibt noch immer die Hauptquelle). — Genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser, 17. Jahrg. 1844, 21. Jahrg. 1848 und 28. Jahrgang 1855. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 1100. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) V. Jahrgang (1855), S. 711—716; XXXVII. Jahrgang (1887), S. 1051—1060. — Hellbach (Joh. Christ.). Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen..... Nachrichten vom hohen und niederen Adel, besonders in den deutschen Bundesstaaten u. s. w. (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 810. — Schlesische Provincialblätter. Von Th. Oelsner. Neue Folge, 4. Jahrg. (1865) November: „Die evangelische Kirche in Schlesien, insbesondere die Verdienste der freiherrlichen Familie Zedlitz-Neukirch um dieselbe".]

II. **Etliche Sprossen dieses Geschlechtes, die zu Oesterreich in Beziehung stehen.** 1. **Balthasar** von Zedlitz. Derselbe lebte im 16. Jahrhunderte und war ein Sohn Georgs, der das Alter von 110 Jahren erreichte. Balthasar waltete als Landeshauptmann in Mähren, zog gegen die Türken ins Feld und wurde zuletzt Hauptmann des Stiftes Trebnitz. Welches Trebnitz gemeint, ob das im Táborer Kreise Böhmens gelegene, das als Geburtsort Radetzky's berühmt ist, wissen wir nicht. — 2. **Christian** Freiherr von Zedlitz [siehe dessen besondere Biographie S. 249]. — 3 **Christoph** von Zedlitz (geb. um 1500, gest. zu Breslau 1532). Ein ganz gewaltiger Kriegsheld, dessen Andenken sich in Geschichte und Dichtung erhalten hat. Er stammt aus dem Hause Zedlitz-Buchwald und ist ein Sohn Heinrichs, der seine nach Jerusalem unternommene Wallfahrt beschrieben hat, und einer Hochberg aus dem Hause Fürstenstein Er zog 1527 mit König Ferdinand I. nach Ungarn ins Feld gegen den Siebenbürger Wojwoden Johann Zápolya. Als dann anläßlich der Krönung zu Stuhlweißenburg ritterliche Spiele abgehalten wurden, that er sich in denselben so hervor daß ihm Oberst von Hardegg ein Fähnlein übergab. 1529, als Soliman Wien belagerte, zog er mit seinem Obersten dahin und verrichtete wahre Wunder der Tapferkeit. Den bei einem Ausfalle gefangen genommenen Zedlitz ließ der Sultan, der von der außerordentlichen Kraft und Tapferkeit desselben Kunde erhalten, in sein Lager zu Bruck an der Leitha bringen und vor seinen Augen mit mehreren Muselmännern kämpfen, welche Christoph alle in den Sand warf. Der Sultan, über so ungewöhnliche Tapferkeit erstaunt, gab ihn nicht nur frei, sondern beschenkte ihn auch reichlich. Im Jahre 1530 erhielt Zedlitz von Kaiser Ferdinand den Ritterschlag. Er genoß aber nicht lange diese Auszeichnung, denn schon 1532 ereilte ihn in jungen Jahren der Tod. Es ging das Gerücht, daß man ihm, als er türkischer Gefangener gewesen, aus Neid über seine Erfolge ein langsam wirkendes Gift beigebracht habe, dem er schließlich erlegen sei. Christoph liegt zu Breslau in der Elisabethkirche begraben. Tobias Tober, Feldarzt des Kaisers Matthias in Niederungarn, schrieb über ihn eine Tragödie, betitelt: „Idea militis vere christiani", welche 1607 ins Deutsche übersetzt und zu Liegnitz bei Nicolaus Schnei-

der gedruckt wurde. Die „Observationes castrenses de obsidione Viennae“ von Wolfgang Lazius, welche in der Wiener Hofbibliothek in Handschrift aufbewahrt werden, erzählen die Wunder der Tapferkeit, welche Zedlitz verrichtet hatte, ausführlich. [Realis. Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex.-8°.) Bd. II, S. 422. — Oesterreichisches Morgenblatt. Red. von J. N. Vogl, VI. Jahrg., Wien 27. November 1841, Nr. 142: „Christoph von Zedlitz“. Gedicht von Karl Stegmayr, später in die „Oesterreichische Adelshalle“ (Wien 1842, Wimmer, 12°.) S. 358 aufgenommen.] — 4. **Christoph** von Zedlitz (geb. 1557, gest. zu Kaschau 5. November 1596), Sohn des Wenzel von Zedlitz zu Neukirch, dessen S. 261, Nr. 13 Erwähnung geschieht. Der Fürsten und Stände in Schlesien Kriegszahlmeister in Ungarn, kämpfte er daselbst gegen die Türken, und zwar mit besonderer Tapferkeit im Treffen bei Kereß, aus welchem er unverwundet hervorging. Im Alter von erst 39 Jahren aber erlag er einer Krankheit. Sein Bruder Wenzel setzte ihm in der Pfarrkirche zu Kaschau ein Denkmal aus Erz mit deutscher und lateinischer Inschrift, welch letztere Zedler's „Universal-Lexikon“ 61. Bd., Sp. 340 mittheilt. — 5. Eines **Christoph** Freiherrn von Zedlitz gedenkt Andreas Graf Thürheim in seinem Werke „Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee“ Bd. II: „Die Husjaren“, S. 63, berichtend, daß derselbe in den Tagen der Schlacht von Wagram und den folgenden Kämpfen (5. bis 11. Juli 1809) in den Reihen des tapferen 3. Husjaren-Regiments, damals Ferdinand d'Este, gestanden. Unter diesem Christoph ist der Dichter Joseph Christian Freiherr Zedlitz, der Sänger der „Todtenkränze“, gemeint. — 6. **Georg** (geb. 1442, gest. 20. Juli 1552), ein Sohn Siegmunds Zedlitz von Neukirch aus dessen Ehe mit Marie von Nostiz und Rotenburg, war ein eifriger Lutheraner und schickte 1518 zwei seiner Unterthanen zu dem Reformator nach Wittenberg mit der Frage: „Ob er der Schwan wäre, von welchem Johannes Huß prophezeit hatte?“, worauf Luther zur Antwort gab: „Die Zeit würde es offenbaren, was Gott mit ihm würde machen wollen.“ Da Georgs Sohn, gleichen Vornamens, bei **König** Ferdinand I., oberster Kammerthürhüter war und im ungarischen Kriege sich besonders hervorgethan, dadurch aber in besonderer Gunst bei Ferdinand stand, ließ man dem Vater den religiösen Uebereifer stillschweigend hingehen. Georg erreichte das Alter von 110 Jahren und genoß das seltene Glück, 180 Kinder und Kindeskinder vor sich am Leben zu sehen. Er selbst hatte aus zwei Ehen 27 Kinder. Aus der ersten mit Johanna Podiwinska, mit welcher er 53 Jahre verheiratet war, neunzehn, aus der zweiten, 1520, im Alter von 76 Jahren geschlossenen mit Margarethe von Hochberg, mit der er 32 Jahre im Ehestande lebte, acht Kinder. Von diesen 27 Kindern waren dreizehn Söhne, von denen Balthasars unter Nr. 1 und Wenzels unter Nr. 13 gedacht ist. — 7. **Karl** Freiherr von Zedlitz, welcher in der k. k. Armee 1744 als Oberst und Commandant des 9. Kürassier-Regiments, damals Don Emanuel-Infant von Portugal, diente, machte mit demselben den Feldzug 1744/45 in Deutschland und am Rhein, 1746 unter Feldmarschall Browne den Feldzug in Italien mit und kämpfte bei Guastalla 27. März, dann bei Piacenza. Am 16. Juni 1748 bezog das Regiment seine Friedensquartiere in Ungarn. Oberst Zedlitz aber wurde 1751 Generalmajor. — 8. **Karl** Freiherr von Zedlitz (gest. 5. März 1857), von der freiherrlichen katholischen Linie Zedlitz-Nimmersatt, deren sechs Sprossen in Ungarn, Steiermark und Mähren leben, diente in den Vierziger-Jahren als Stabsofficier bei Großherzog von Toscana-Dragonern, und zwar 1841 als Major, 1847 als Oberstlieutenant, in welch letzterer Eigenschaft er sich im Feldzuge 1848 in Italien bei dem Zuge gegen Bologna auszeichnete. Im folgenden Jahre wurde er pensionirt. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, 8°.) Bd. I: „Kürassiere und Dragoner“ S. 409, 411, 412.] — 9. **Leopold,** auch **Ernst Leopold,** Freiherr von Zedlitz-Neukirch (geb. auf dem Schlosse Tiefhartmannsdorf in Schlesien am 7. Juli 1792, gest. in Berlin 26. October 1864). Er genoß 1804—1806 seine Erziehung im Pädagogium zu Halle und trat 1812 mit Erlaubniß der preußischen Regierung in die österreichische Armee, in welcher er bei Moriz Fürst Liechtenstein-Kürassieren Nr. 6 eine Officiersstelle erhielt. In der Schlacht bei

Hanau (30. October 1813) schwer verwundet, ward er nach seiner Herstellung Adjutant bei dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Nostitz, begleitete 1814 die Kaiserin Maria Luise und den König von Rom von Rambouillet nach Wien, wurde auf dem Wiener Congresse dem Könige Friedrich VI. von Dänemark attachirt und in der Folge noch zu einigen Sendungen verwendet. Im Jahre 1819, damals Rittmeister, kehrte er nach Preußen zurück und lebte seit 1826 unabhängig in Berlin, beschäftigt mit wissenschaftlichen Studien und literarischen Arbeiten. Von ihm sind im Druck erschienen: „Volkssagen, Erzählungen und Dichtungen", 2 Bände (Leipzig 1827, 8°.); — „Frankreich als Militärstaat unter Ludwig XVIII., zehn Jahre nach dem Pariser Frieden" (Leipzig 1825, Brockhaus, gr. 8°.); — „Die Staatskräfte der preußischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm III.", 3 Bände (Berlin 1828 u. f., gr. 8°.); — „Blicke auf Bosnien, Rascien, die Hercegowina und Servien bei der Fortsetzung des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1829" (Berlin 1829, gr. 8°.); — „Europa im Jahre 1829. Ein genealogisch-statistisch-historisches Handbuch" (Berlin 1829, gr. 4°.), führt auch den Titel: „Europa, dargestellt in Tableaux"; — „Wissenschaftliche Erläuterung zum Gebrauche globischer Darstellungen der Erde..." (Berlin 1831, 8°.); — „Polen. Ein historisch-geographisch-statistisches Taschenbuch für Reisende... (ebd. 1831, gr. 8°.); — „Wegweiser durch den preußischen Staat in die angrenzenden Länder und die Hauptstädte Europas", mit 1 Karte (ebd. 1831, gr. 12°.); — „Das Denkmal Friedrichs II." (Berlin 1833, 8°.), 2 Gedichte; — „Aus der vornehmen Welt. Roman", 2 Bände (ebd. 1855, 8°.). Der Freiherr gab auch ein „Adels-Lexikon" heraus, oder aber war er an der Herausgabe eines solchen betheiligt, und mit Berghaus war er Begründer der geographischen Gesellschaft in Berlin. [Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter bis zu Ende des 18. Jahrhunderts [in Reclam's „Universal-Bibliothek" 1941—1945, 12°.] (Leipzig 1884) S. 604]. — 10. **Niclas** von Zedlitz (am 19. April 1631 zu Breslau auf dem Markte enthauptet). Er war, wie noch mehrere seiner Familie, ein eifriger Freund der Hussiten. Als Hauptmann zu Ottmachau übergab er das Schloß 1631 den Hussiten, wofür er den 16. April desselben Jahres nach Breslau gebracht und dort am 19. April enthauptet wurde. — 11. **Philipp** Freiherr (gest. zu Tarnów 2. Mai 1827). Er trat in jungen Jahren in ein k. k. Reiter-Regiment, mit welchem er die Kriege gegen Frankreich mitmachte. Als Rittmeister im 8. Dragoner-Regimente zeichnete er sich bei Aspern (21. Mai 1809) aus, 1810 wurde er Major im Regimente, 1813 Commandant der Stabsdragoner-Division, aus welcher er 1814 als Major zum 12. Kürassier-Regimente kam. Bald darauf rückte er zum Oberstlieutenant vor und starb als solcher zu Tarnów. Im 8. Kürassier-Regimente diente auch ein Joseph Freiherr von Zedlitz seit 1832 als Major, der dann 1835 als Oberstlieutenant pensionirt wurde. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8°.) I: „Die Kürassiere und Dragoner" S. 204, 213, 313] — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, gr. 8°.) Bd. II, S. 67, Jahr 1809.] — 12. **Siegmund** Zedlitz auf Neukirch (geb. 1536, gest. 28. September 1616), der erste Freiherr dieses Geschlechtes. Ein Sohn Georgs [Nr. 6] aus dessen zweiter Ehe mit Margarethe von Hochberg, diente er in der kaiserlichen Armee und that sich in den damaligen Kriegen in Spanien und den Niederlanden durch seine Tapferkeit hervor. 1559 befand er sich als Hofcavalier an Kaiser Ferdinands I. Hofe, wurde Truchseß, 1580 kaiserlicher Kammerrath, 1584 Kammerpräsident in Schlesien und kaiserlicher geheimer Rath. Für seine in diesen Stellungen erworbenen Verdienste begnadete ihn Kaiser Rudolf II. am 1. März 1610 mit der Freiherrenwürde. Freiherr Zedlitz war dreimal verheiratet: *a)* mit Barbara von Logau, die ihm 8 Kinder gebar; *b)* mit Katharina von Seidlitz (gest. 1600), die ihm in 24jähriger Ehe 12 Kinder schenkte, und *c)* mit Johanna Freiin von Silberberg, mit welcher er 5 Kinder hatte, im Ganzen aus drei Ehen 25 Kinder beiderlei Geschlechtes. [*Henelius (Nicolaus).* Silesographia renovata, c. 8, p. 538.] — 13. **Wenzel** von Zedlitz auf Neukirch (gest. in einem Dorfe nächst Brieg in Schlesien am 5. November 1567). Ein Sohn Georgs aus dessen erster Ehe mit Johanna Podiwinska von Podiwin, stand er anfänglich in Diensten Siegmunds Freiherrn von Dietrichstein, focht mit

Auszeichnung in den damaligen Feldzügen in Steiermark, Kärnthen, Croatien, Ungarn und Italien, wurde 1550 fürstlicher Rath in Liegnitz, nachmals kaiserlicher Rath. 1566 von Kaiser Maximilian II. im ungarischen Kriege zum Commandanten über 350 Reiter des Schweidnitz'schen Fürstenthums ernannt, ging er im folgenden Jahre als kaiserlicher Commissarius zur Beilegung der polnischen Grenzstreitigkeiten nach Glogau, wurde aber daselbst plötzlich krank und starb auf der Heimreise nach Brieg. Aus seiner Ehe mit einer von Seidlitz und Ludwigsdorf hatte er zwei Söhne, Wenzel und Christoph, über welche unter Nr. 14 und Nr. 4 Näheres zu lesen. — 14. **Wenzel** von Zedlitz (geb. zu Neukirch 28. Juni 1551, gest. auf seinem Gute Janowitz am 24. April 1613). Ein Sohn des Vorigen. Er genoß auf der damals berühmten Schule zu Goldberg, dann in Wittenberg und zuletzt Frankfurt a. d. Oder einen gründlichen wissenschaftlichen Unterricht, machte darauf 1575 den Feldzug in Ungarn mit und wurde nach unterschiedlichen Diensten in den Niederlanden, in Magdeburg und Brieg 1596 Landeshauptmann der Fürstenthümer Liegnitz und Brieg. Im Alter von 62 Jahren raffte ihn ein plötzlicher Tod dahin. Er war dreimal vermält: *a)* mit Elisabeth von Bibrau, *b)* Margarethe von Breckwitz und *c)* Anna von Canitz. Blos aus erster Ehe hatte er zwölf Kinder, von denen ihn aber nur eine Tochter Elisabeth vermälte von Rothkirch und ein Sohn Christoph (geb. 1585, gest. 1637) überlebten. [Adami Vitae Jurisconsultorum, p. 458.] Gegenwärtig befinden sich von den 130 und mehr lebenden Sprossen des freiherrlichen und gräflichen Geschlechtes Zedlitz nur die Abkömmlinge der Hauptlinie Nimmersatt, drei männliche und drei weibliche, in Oesterreich, und zwar in Ungarn, Steiermark und Mähren. Die Sprossen der übrigen Linien und Zweige stehen in preußischen, sächsischen, badischen und hessischen Civil- und Kriegsdiensten.

III. **Wappen**. In Roth eine unten gerundete silberne Schwertgurtschnalle mit zerbrochenem Dorn.

**Zedtwitz**, Clemens Graf (Dialektdichter, geb. zu Liebenstein in Böhmen am 18. September 1814), von der älteren katholischen Hauptlinie zu Liebenstein. Ein Sohn des Grafen Peter Adam, kurpfälzischen Kämmerers und Obersten der Cavallerie, aus dessen zweiter Ehe mit Anna geborenen Gräfin Holnstein und zur Zeit Chef dieser älteren Linie. Seine Ausbildung erhielt er in der theresianischen Ritterakademie zu Wien, deren Zögling er 1824—1829 war. Nach dem 1876 erfolgten Tode seines Neffen Maximilian, des einzigen Sohnes seines Stiefbruders Maximilian (geb. 1785, gest. 1863) aus dessen erster Ehe mit einer Freiin von Lerchenfeld-Aham, trat er in den Besitz der im Elbogener Kreise Böhmens gelegenen Güter Vorder- und Hinter-Liebenstein, welche seit 1426 der Familie Zedtwitz angehören. Graf Clemens ist k. k. Kämmerer und lebt theils in Prag, theils auf seinen vorbenannten Besitzungen. In der Mundart des Egerlandes hat er wiederholt Gedichte herausgegeben. Deren Titel sind: „As da Haimath. Humoristische Gedichte" (1877); — „Wos Funklnoglnais" (1880); — „Allahand. Humoristisch-satirische Gedichte und triste Lieder" (1880). Auch finden wir einen Clemens Zedtwitz als Compositeur einer bei Hofmann in Prag 1869 erschienenen „Adelen-Polka", allem Anscheine nach von dem in Rede stehenden Grafen. Derselbe wurde am 1. Februar 1872 von Seiner Majestät mit dem Comthurkreuze des Franz Josephs-Ordens ausgezeichnet. Aus zwei Ehen: *a)* mit Katharina Gräfin Zedtwitz aus dem Hause Schönbach (geb. 1812, gest. 1841) und *b)* mit Ernestine Gräfin Zedtwitz aus dem Hause Ober-Neuberg (geb. 1. Juli 1823) sind Töchter und Söhne, welche aus dem „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser" ersichtlich, vorhanden.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, Spemann, 32°.) S. 534.

I. **Zur Genealogie der Grafen Zedtwitz.** Dieselben sind ein ursprünglich fränkisches Geschlecht, das seine Ahnen bis in das 14. Jahrhundert zurückführt, in welchem ein **Kilian** von Zedtwitz auf dem 19. Turnier in Bamberg (1362) erscheint. Mit Kilians Sohne **Heinrich** spaltet sich das Geschlecht in zwei Hauptstämme und in der Folge auch in mehrere Aeste und Zweige, in welchen es noch heute in Bayern, Oesterreich und Preußen reich blüht, denn es sind noch die zwei Hauptlinien Liebenstein und Asch und von letzterer ein älterer und ein jüngerer Ast mit mehreren Speciallinien, und zwar den Häusern Asch (evang.), Schönbach (kath.), Sorg (evang.), Neuschloß (evang.), Unter- und Ober-Neuberg (evang.) vorhanden. Die jüngere von **Hans** gestiftete Hauptlinie erwarb im 15. Jahrhundert zu der Veste Neuberg den Markt Asch, welchen die Grafen Reuß als Reichspfandschaft besessen hatten, und außerdem mehrere Dorfschaften, ferner auch die Güter Zeilitzsch und Reidberg, aus welchem Gütercomplexe die heutige Herrschaft Asch gebildet wurde. Dieselbe gehörte bis 1775 zum Reiche, ist aber später, mit Beibehaltung ihrer Privilegien, Böhmen incorporirt worden. Die ältere Hauptlinie zu Liebenstein erlangte 1766 in der Person **Heinrich Siegmunds** die Grafenwürde; die jüngere, welche gegenwärtig in sechs Speciallinien blüht, wurde am 23. August 1790 während des Reichsvicariats von Karl Theodor Kurfürsten der Pfalz in den Grafenstand erhoben. Dagegen ist die mittlere Hauptlinie zu Königswart, die nach der Schlacht am weißen Berge bei Prag (1620) wegen ihres Anschlusses an die Rebellen ihre Besitzungen verlor, im Ritterstande geblieben. — Die Zedtwitz — wir haben dieselben nur in Beziehung auf den Kaiserstaat im Auge — machen sich vornehmlich im Dienste des kaiserlichen Heeres bemerkbar. Noch heute steht eine ansehnliche Zahl ihrer Sprossen in österreichischen, aber auch in auswärtigen Kriegsdiensten. Freiherr **Johann Franz Anton,** dessen Lebensskizze auf Seite 265 folgt, erlangte die Würde eines kaiserl. Feldzeugmeisters und für seine Tapferkeit den Maria Theresien-Orden. Im Dienste des Staates, wenigstens in höheren Aemtern, oder solchen, welche am Hofe der Krone nahe stehen, wenn wir die Kämmererswürde ausnehmen, begegnen wir, soweit die Geschichte dieses Hauses reicht, keinem Namen; ebenso wenig unter den Würdenträgern der Kirche, was immerhin erklärlich ist, da mit Ausnahme der älteren Hauptlinie Zedtwitz-Liebenstein, welche katholisch ist, die sämmtlichen Speciallinien der jüngeren Hauptlinie evangelisch sind. Kam es doch im vorigen Jahrhundert bei dem Tode **Joseph Adams** Freiherrn von Zedtwitz (gest. 10. Februar 1747) betreffs der Religion zu widerwärtigen Auftritten. Der Freiherr hatte nämlich in seinem letzten Willen angeordnet, daß sein Sohn **Christoph Karl Ludwig Adam,** der, als der Vater starb, im 12. Jahre stand, bis zum 18. oder 20. Jahre in der evangelischen Religion zu erziehen sei, nachher stehe es ihm frei, evangelisch zu bleiben, „oder er könne auch, wenn es ihm gefalle, türkisch werden“. Die Mutter, Maria Anna geborene Freiin v. Krafft, war eine strenge Katholikin und wollte ihren Sohn, nachdem er das Alter freier Religionswahl erreicht, für ihren Glauben gewinnen. Darüber kam es zu den bedauerlichsten Auftritten, zu militärischer Execution und anderen Amtshandlungen, immer unter Protest und Vorstellungen der evangelischen Familienangehörigen an Seine Majestät; die ganze Angelegenheit wird im 131. bis 137. Theil des „Europäischen Staatssecretarius“ ausführlich dargestellt. — Ein Blick auf die ehelichen Verbindungen des Hauses zeigt uns wohl Namen ansehnlicher österreichischer und deutscher Geschlechter, wie der Beulwitz, Mannsbach, Bülow, Schallenberg, Humbracht, Lengefeld, Lazarini, Perglas, Lerchenfeld, Holnstein, Kolowrat, Bethlen, die Menge erloschener einst bekannter und vielgenannter Geschlechter ungerechnet; aber er zeigt uns auch eine große Anzahl von Ehen mit Familiengliedern unter sich, wie solche vielleicht kein Adelsgeschlecht der Gegenwart in gleicher Menge aufzuweisen hat. Die vorhandenen genealogischen Quellen reichten nicht aus, um eine authentische Stammtafel aufzustellen. mich aber an die Familie um Ueberlassung der erforderlichen Materialien zu wenden, habe ich nach den während vier Jahrzehnte mehr als genügend gemachten

Erfahrungen wohlweislich unterlassen. [Hellbach (Joh. Christian von). Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Fr. Voigt, 8°.) Bd. II, S. 817, mit reichem Quellenapparat. — Blasák (Franz). Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag (1866), Styblo, 12°.). — (Zedler's) Universal-Lexikon 61. Bd., Sp. 1837—1864. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, J. Perthes, 32°.) S. 1102. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) 37. Jahrgang 1864, S. 1024 bis 1036, mit unzulänglichen genealogischen Angaben. — Dasselbe, 60. Jahrg., 1887, S. 1144—1150.]

II. **Einige denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes der Zedtwitz.** 1. **Anton** Baron Zedtwitz. Zu welcher Linie er gehört, und wie seine Eltern hießen, können wir bei dem Mangel an zuverlässigen genealogischen Daten nicht angeben. Wir wissen nur: daß er gegen Ende des 18. Jahrhunderts Major im Deutsch-Banater Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 12 war; daß er als solcher mit demselben im Feldzuge 1799 in Italien stand und in der Gefechtsrelation über die Expedition ins Brescianische, wie über das Treffen bei Virasco unter den Ausgezeichneten genannt wird. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II, S. 557, Jahr 1799.] — 2. **Clemens** Graf [siehe die besondere Biographie S. 262]. — 3. **Johann Franz Anton** Freiherr [siehe die besondere Biographie S. 265]. — 4. **Karl Moriz** Graf [siehe die besondere Biographie S. 266]. — 5. **Ludwig** Graf (geb. 14. September 1789), aus dem Hause Sorg und Neuschloß. Ein Sohn des Grafen Karl Joseph Ferdinand aus dessen Ehe mit Amalie von Bülow, trat er in jungen Jahren in ein k. k. Reiter-Regiment. Als Lieutenant im 9. Uhlanen-Regimente Graf Klenau machte er den Feldzug 1809 mit, in welchem dasselbe in der Schlacht bei Aspern (21. und 22. Mai) große Verluste: an Todten und Verwundeten 13 Officiere, 113 Mann und 135 Pferde, erlitt. Graf Ludwig wurde auch verwundet. In der Folge schied er als k. k. Major aus der activen Armee und vermälte sich mit Gabriele von Barbosza, aus welcher Ehe ein Sohn Max (geb. 27. August 1831) stammt, der im Jahre 1861 als Hauptmann bei Culoz-Infanterie diente, am 20. September 1871 sich mit einer Base aus dem Hause Liebenstein, Marie geborenen Gräfin Zedtwitz, vermälte und am 11. Juli 1882 vom evangelischen Glauben, welchem er bis dahin angehörte, zum katholischen übertrat. — 6. **Theodor** Graf (geb. 7. September 1824, gest. zu Linz 16. August 1879), aus dem Hause Asch. Ein Sohn des Grafen Siegmund Erdmann aus dessen zweiter Ehe mit Emilie Freiin von Einsiedel, trat er in das 1. Uhlanen-Regiment Graf Civalart und machte in demselben den Feldzug 1848 in Ungarn mit, wo er sich in der Schlacht bei Kapolna durch besondere Bravour auszeichnete, infolge dessen er mit dem Militär-Verdienstkreuze geschmückt wurde. Graf Theodor schied als Major aus der kaiserlichen Armee. Am 19. Mai 1874 vermälte er sich mit Karoline von Schönberg-Pölling (geb. 11. Jänner 1856), aus welcher Ehe keine Kinder vorhanden sind. Die Witwe vermälte sich am 17. Juli 1882 zu Dresden mit Georg von Posern, k. sächs. Major a. D. und Klostervogt. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, 8°.) III: „Die Uhlanen" S. 39 und 44.] — 7. **Wilhelm** (geb. 1834, gefallen in der Schlacht bei Königgrätz 3. Juli 1866). Ein Sohn des k. k. Gendarmeriemajors Wilhelm Ernst Julius Grafen Zedtwitz aus dessen Ehe mit Emilie Gräfin von Schallenberg, trat er in die k. k. Armee, wurde 1851 Oberlieutenant bei Wimpffen-Infanterie Nr. 13, im Jahre 1864 Hauptmann bei Schleswig-Holstein-Infanterie Nr. 80, in welchem Regimente er den Feldzug 1864 gegen die Dänen in Schleswig-Holstein und 1866 jenen gegen Preußen in Böhmen mitmachte, wo er den ehrenvollen Soldatentod in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 fand. — 8. Noch ist eines Grafen Zedtwitz zu gedenken, dessen Taufnamen wir leider nicht kennen. Er diente in der kaiserlichen Armee als Officier, trat aber in der Folge aus der Activität. Als die Oesterreicher 1864 unter Gablenz nach Schleswig-Holstein ins Feld rückten, schloß er sich als Volontär an. Am Schlachttage bei Oeversee (6. Februar) hatte er seinen Ehrentag. Er focht in Civilkleidern

an der Spitze der Huszaren, entwaffnete einen dänischen Dragoner und brachte dessen Säbel als Siegestrophäe beim. [Botschafter (Wiener Parteiblatt) 1864, Nr. 44 im Feuilleton: „Details über das Gefecht bei Deversee.] — 9. Ein Graf Zedtwitz endlich, dessen Taufnamen wir auch nicht kennen, marschirte 1848 mit dem zweiten Wiener freiwilligen Bataillon unter Commando des Majors Rübling nach Italien. Das Bataillon verrichtete in der Schlacht bei Custozza (25. Juli 1848) Wunder der Tapferkeit, und unter den von dem Feldmarschall Radetzky im Schlachtbericht rühmlich Genannten befand sich auch Graf Zedtwitz. — 10. Nebenbei sei erwähnt der von dem Maler und Dichter Moriz Blanckardt in dem Gedichte „Die Rose von Gorce" gefeierte **Ewald** von Zedtwitz, jetzt preußischer Major a. D. und unter dem Pseudonym E. von Wald als beliebter Romanschriftsteller thätig. In der Schlacht von Mars la Tours (16. August 1870) schwer verwundet, lag er in dem Orte Gorce (auch Gorze) in einem offenen Kaufmannsladen zu ebener Erde gebettet, als Kaiser Wilhelm I. am 19. August vorüberfuhr. Da schickte Lieutenant von Zedtwitz von seinem Lager dem Kaiser eine schöne Rose als Siegesgruß. Dafür sandte der Kaiser Weihnacht 1871 dem mittlerweile zum Hauptmann Beförderten ein sinniges an jenen Vorfall erinnerndes Oelgemälde mit folgendem Schreiben: „In dankbarer Erinnerung an den mir unvergeßlichen Augenblick wo Sie schwer verwundet in Gorce am 19. August 1870 mir eine Rose nachsandten und Ich, Sie nicht kennend, an ihrem Schmerzenslager vorüber gefahren war, sende ich das beikommende Bild, damit noch in späteren Zeiten man wisse, wie Sie in solchem Momente Ihres Königs gedachten und wie dankbar er Ihnen bleibt. Weihnachten 22./12. 1871. Gez. Wilhelm Rex." Das gemüthliche Bildniß des tapferen Officiers und nunmehrigen Schriftstellers bringt die „Illustrirte Frauen-Zeitung" vom 3. Februar 1889, Nr. 3, S. 23 mit dem Facsimile seines Namenszuges: E. von Wald-Zedtwitz. [Daheim. Illustrirte Zeitschrift 1872/73, S. 412: „Die weiße Rose von Gorce", mit Abbildung des von dem Kaiser seinem braven Officier geschenkten Gemäldes. — Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Sonntagsbeilage vom 31. August 1884, Nr. 35: „Die Rose von Gorce".]

III. **Wappen.** Von Silber, Roth und Schwarz in drei Felder quergetheilt; ohne Bild. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich der gekrönte Turnierhelm erhebt. Die Krone desselben trägt zwischen zwei wie der Schild getheilten Büffelhörnern einen ebenso getheilten und oben mit einem silbernen Knopf besteckten orientalischen Spitzhut. Helmdecken. Diese sind rechts roth, links schwarz, beiderseits mit Silber unterlegt. — Lange Zeit hatten die Zedtwitz mit der Familie derer von Feilitzsch gleiches Wappen, nämlich das eben beschriebene, nur statt der jetzigen Büffelhörner rothe Adlerflügel. Auf eine Vorstellung an Seine Majestät den Kaiser erhielten sie die Gestattung, die Adlerflügel mit den Büffelhörnern vertauschen zu dürfen. Im Uebrigen blieben das Feilitzsch'sche und Zedtwitz'sche Wappen sich gleich.

**Zedtwitz**, Johann Franz Anton Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wittingreuth in Böhmen 1713, gest. zu Temesvár 17. März 1784). Bei dem Mangel an genealogischen Nachrichten — denn die im „Taschenbuch der gräflichen Häuser des Jahres 1864" enthaltenen sind trotz aller Ausführlichkeit lückenhaft und haben keine Stelle für unseren Maria Theresien-Ritter, der doch zu den Zierden des Hauses zählt — können wir über die Eltern des Freiherrn keinen Aufschluß geben. Johann Franz Anton trat 1729, damals 16 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, in welcher er den Feldzügen am Rhein, in Italien und dem Erbfolgekriege 1740—1748 beiwohnte und in dieser Zeit zum Stabsofficier vorrückte. 1753 wurde er Oberstlieutenant bei dem Sluiner und bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges 1756 Oberst im 1. Banal-Grenz-Regimente. Im Feldzuge 1758 vertheidigte er den Posten Reinerz im Kreise Glatz gegen den Herzog von Braunschweig auf das standhafteste,

trieb die Cavallerie des Fouquet'schen Corps bis nach Glatz, und im Feldzuge 1759 hielt er sich im Treffen bei Böhlen unweit Meißen (3. December) so wacker, daß ihm dafür in der 5. Promotion vom 23. Jänner 1760 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt wurde. Als unser General Beck das Diercke'sche Corps am rechten Elbeufer angriff, warf Zedtwitz mit einem Bataillon National-Grenadieren und einem Bataillon Banalisten die in der Ebene aufgestellte preußische Cavallerie über den Haufen, zwang die auf den Höhen postirte Infanterie zum Weichen und unterstützte unsere Truppen mit Erfolg bei Bunsch und Zscheila. Als dann der Feind auf Fahrzeugen über die Elbe sich zurückzog, bohrte Zedtwitz mit seinen Geschützen mehrere Schiffe in den Grund und bemächtigte sich der feindlichen Stellung, wobei er den Commandanten mit seiner Truppe kriegsgefangen nahm. Mit günstigstem Erfolge wirkte er auch im Feldzuge 1760 mit, als General Beck auf den preußischen General Zetteritz im Februar einen Ueberfall unternahm, dessen Gelingen Zedtwitz mit einigen hundert croatischen Freiwilligen unterstützte. Nicht minder ersprießliche Dienste leistete er, als im nämlichen Jahre der König von Preußen Dresden belagerte, indem er dem zum Entsatze herbeigeeilten General Ried die Communication mit der Stadt öffnete und dem Feinde mehrere Geschütze abnahm, die er glücklich in die Stadt brachte. Auch wirkte er im kleinen Kriege in förderlichster Weise, als die beiderseitigen Hauptheere sich nach Schlesien zogen. Er führte am rechten Elbeufer das Commando, wobei er in Ueberfällen, Scharmützeln und sonstigen Unternehmungen dem Feinde immer Abbruch that, folgte im September dem von Torgau nach Wittenberg sich zurückziehenden General Hülsen auf dem Fuß, nahm die bei Pratta aufgerichtete stark befestigte, mit 150 Mann besetzte Brückenschanze im Sturm, wobei er die Mannschaft theils zusammenhieb, theils in die Elbe sprengte und den Rest eines halben Hunderts zu Gefangenen machte. 1761 wurde er Generalmajor und von Stufe zu Stufe vorrückend 1783 General-Feldzeugmeister. In der Zwischenzeit war er commandirender General im Banat gewesen. Zedtwitz starb nach 55jähriger meist im Felde zugebrachter Dienstzeit im Alter von 71 Jahren. Er zählt zu jenen österreichischen Feldherren, die den kleinen Krieg aus dem Grunde verstanden und dem Feinde durch abmattende Beunruhigungen, Ueberfälle u. dgl. beträchtlichen und empfindlichen Schaden zufügten.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4°.) Band, I, S. 109 und 1729. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II, S. 593 und 1738.

**Zedtwitz**, Karl Moriz Graf (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Böhmen 18. Februar 1830), von der evangelischen Speciallinie Unter-Neuberg. Ein Sohn des Grafen Heinrich Albrecht (geb. 1786, gest. 1849) aus dessen Ehe mit Anna von Zernek (gest. 1851), lebt er auf seinen Gütern zu Unter-Neuberg und Schönbach und ist Superintendential-Curator der Ascher Superintendenz A. C. Die Städte Asch und Roßbach, später der Großgrundbesitz wählten ihn in den böhmischen Landtag. Am 13. April 1869 wurde er zum ersten

Male in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes entsendet und später immer wiedergewählt. Der Graf gehört zur deutschen Verfassungspartei. Seit 22. September 1857 zu Baireuth mit Elise geborenen von Miebel (geb. 22. April 1838) vermält, hatte er aus dieser Ehe sechs Kinder, von denen noch ein Sohn Heinrich Albrecht (geb. 16. Mai 1869) und drei Töchter: Marie (geb. 1860), Emilie (geb. 1863) und Helene (geb. 1872) am Leben sind.

**Zeegraedt,** Joseph Baron (k. k. Oberst, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. an den Folgen seiner Verwundung im Juni 1799). Wahrscheinlich ist er belgischer Abkunft (Wallone). Er diente im 58. Infanterie-Regimente, heute Erzherzog Ludwig Salvator. Das Regiment war 1757 mit königlicher Ordonnanz von dem französischen Obersten Baron de Villene et Vierset für den Dienst König Ludwigs XV. von Frankreich im Bisthum Lüttich errichtet, am 3. November 1762 von Frankreich abgedankt, dagegen am 26. Jänner 1763 in das kaiserlich österreichische Heer übernommen worden. Bis 1794, in welchem Jahre Vierset als Generalmajor starb, führte es dessen Namen, darauf hieß es Beaulieu. Baron Zeegraedt, der in demselben 1789 Major war, zeichnete sich als solcher im Feldzuge 1790 in den Niederlanden am 28. September bei Cense Herdanne, welchen Posten er auf das tapferste vertheidigte, besonders aus. Im Juni 1794 that er sich bei der Vertheidigung von Charleroi so hervor, daß in der Gefechtsrelation seines ruhmvollen Antheiles ausdrücklich gedacht wird. Zuletzt rückte er im Regimente zu dessen Obersten und Commandanten vor, marschirte mit demselben im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Bellegarde nach Tirol und zwang daselbst im Gefechte bei Süß am 2. Mai an der Spitze seines Bataillons durch einen glänzenden Bajonnetangriff die französischen Grenadiere, den Ort zu verlassen. Darauf zog er mit dem Regimente nach Italien, focht mit besonderer Auszeichnung im Treffen zwischen Bosco und Cassina grossa bei Alexandrien am 30. Juni desselben Jahres gegen einen weit überlegenen Feind, verlor in diesem Kampfe einen Arm und erlag bald danach seiner Verwundung.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Band I, S. 402, Jahr 1799; S. 406, Jahr 1790, 1794; S. 408, Jahr 1799.

**Zefarović,** Christoph, siehe: **Zepharowitsch.**

**Zega,** Michael St. (montenegrinischer Officier, geb. zu Neudorf unweit Pancsova in der k. k. Militärgrenze 1831). Nachdem er das Kaufmannsgeschäft erlernt hatte, ging er 1861 nach Ragusa, wo er mit Mika Ljubibratić, der auch in einem solchen Geschäfte arbeitete, bekannt wurde. Beide für das Serbenthum im hohen Grade begeistert, kamen überein, ihren Beruf mit dem Kriegshandwerke zu vertauschen, wozu sich ihnen Gelegenheit darbot, als Ende Jänner 1861 der Aufstand in der Hercegowina gegen die Türken ausbrach. Sofort überschritten Beide die Grenze, meldeten sich bei dem an die Spitze des Aufstandes gestellten Luka Vukalović [Bd. LII, S. 19] und gaben ihre Absicht kund, mit einer Schaar Gleichgesinnter in den heiligen Kampf gegen die Ungläubigen zu ziehen. Beide, Ljubi-

bratić wie Zega, zeigten sich ungemein thätig bei dieser Erhebung, und Zega gewann durch sein zuthunliches Benehmen bald die Zuneigung der Aufständischen in solchem Grade, daß ihn Luka Vukalović zu seinem Adjutanten und Secretär ernannte. Als sich dann nach den siegreichen Kämpfen bei Carina, Poljić, Ljubov, bei Trebin und Zubce um Neujahr 1862 Luka Vukalović an den Hof von Cetinje, für dessen Interessen er ja in den Waffen stand, begab, begleitete ihn auch Zega dahin, wo ihn der Fürst Nicolaus mit der Medaille für Glauben, Freiheit und Tapferkeit schmückte. Nachdem Vukalović seine Mission in Montenegro beendet hatte, kehrte Zega vorerst in die Hercegowina zurück. Mit einem Male beschuldigt, zwischen dem Fürsten Nicolaus und dem Priester Nikephor Dučić, welcher in dem Aufstande die Rolle eines einflußreichen Agitators gespielt hatte, Unfrieden gesäet zu haben, wurde er durch montenegrinische Gendarmen oder Häscher festgenommen und nach Cetinje geführt, um sich vor dem Fürsten zu verantworten. Dort, vor einem unter freiem Himmel in Gegenwart des Fürsten, der Senatoren und sonstigen Großen gehaltenen öffentlichen Gerichte, vertheidigte er sich bezüglich der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, alle ihm vorgehaltenen Angaben entkräftend, so mannhaft, daß er den vollen Sieg über seine Gegner und Verleumder davontrug und ihn der Fürst gleichsam zur Vergeltung für das ungerechte Mißtrauen, zu seinem Adjutanten ernannte. Als dann der Kampf zwischen Montenegro und den Türken ausbrach, zog er mit Mirko Petrović, dem Vater des Fürsten Nicolaus, ins Feld, stand ihm in allen Gefechten, bei Raslinaglavice, Plan, Kokota, Sadjevce, Zagarč, Sinjce, Karuc u. a. O. treu zur Seite und zeichnete sich am letztgenannten Platze durch seine Tapferkeit so aus, daß ihm Nicolaus den Titel eines Serdar von Karuc verlieh. Nach beendetem Kampfe ward er vom Fürsten noch mit dem Ritterkreuz des Danylevordens für die Unabhängigkeit Montenegros geschmückt. Als dann Nicolaus 1865 in politischen Angelegenheiten nach Wien sich begab, befand sich Adjutant Zega in dessen Gefolge, und Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph zeichnete ihn mit dem Ritterkreuze des seinen Namen tragenden Ordens aus. Ende 1866 verließ Zega Montenegro und obgleich ihm österreichischerseits eine Stelle in der kaiserlichen Armee angeboten wurde, zog er es doch vor, in russische Kriegsdienste zu treten. — Ein Bruder Zega's diente in den Sechziger-Jahren in der österreichischen, ein anderer in der serbischen Armee. Der seinerzeit zum österreichischen General emporgekommene Parteigänger Georg Stratimirovich [Bd. XXXIX, S. 303] ist Zega's Schwager.

Svetozor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 21. Februar 1868, S. 74.

**Porträt.** Holzschnitt von Bartel nach einer Zeichnung von Kriehuber dem Sohne im vorgenannten Blatte.

**Zegert, Zekert, Zekrt**, siehe: **Seger**, Joseph [Bd. XXXIII, S. 316].

**Zeglicki**, Glycerius ab Annuntiatione B. V. M. (Priester der frommen Schulen, geb. im Gebiete des Freistaates Krakau 1733, gest. 1796). In seiner Heimat wissenschaftlich vorbereitet, trat er in den Orden der frommen Schulen und wurde in den verschiedenen Collegien desselben im Lehramte, und zwar zuerst in den Grammatical-

classen, später in den philosophischen und theologischen Studien, in welch letzteren er das Kirchenrecht vortrug, verwendet. In der Folge versah er die üblichen Ordensämter eines Schulpräfecten, Kanzelredners und Novizenmeisters, sämmtlich mit rühmlichem Erfolge. Im Alter von 63 Jahren raffte ihn zu Krakau der Tod hin. Zeglicki hinterließ in Handschrift vier Bände Predigten für die Sonntage des ganzen Jahres; dann einen Grundriß der Kirchengeschichte nach seinen als Professor der Theologie an der Krakauer Hochschule gehaltenen Vorträgen und ein in polnischer Sprache geschriebenes Werk über die Geheimnisse der Natur und Kunst, zusammengestellt aus verschiedenen Quellenwerken. Die von Kriegen und Unruhen bewegte Zeit, in der er lebte, verhinderte den Druck dieser Werke.

Ungleich bedeutender erscheint ein anderer Zeglicki, mit dem Klosternamen Arnoldus a corde Jesu (geb. wahrscheinlich in Galizien 1696, gest. am 22. October 1766). Derselbe trat auch in den Orden der frommen Schulen und lehrte anfangs in den unteren Schulen zu Rzeszów in Galizien, dann im philosophischen Curse zu Międzierzecz, zuletzt an der theologischen Facultät in Warschau. In der Folge versah er Rectorstellen an den Collegien in Chelm, Podolince und seit 1734 in Warschau. Daselbst erbaute er die Bibliothek aus dem Ertrage des von seinem Orden in Warschau gedruckten umfangreichen Werkes „Volumina legum“. Auch verwendete er den Ertrag der in der Ordensdruckerei erscheinenden Werke zur Ausschmückung der Façade seiner Ordenskirche in Warschau. Drei Jahre hindurch versah er das Amt des Consultors seiner Ordensprovinz. Die ihm in seinem priesterlichen Berufe verbliebene Muße verbrachte er mit der Vollendung des Werkes: „Inwentarz konstytucyi koronnych“, d. i. Sammlung der königlichen Verordnungen. Diese Verordnungen hatte zuerst Matth. Ladowski von 1550—1683, dann Joseph Andreas Załuski bis 1726 gesammelt, und Zeglicki gelangte damit bis zum Jahre 1736. An der weiteren Ausführung dieses Sammelwerkes betheiligte sich der polnische Gelehrte Theodor Waga. Außer obigem Werke gab Zeglicki noch heraus „Bibliotheca gnomico-historico-symbolico-politica“ Vol. 2 (Warschau 1742, 4°.); — „Bibliotheca sacromoralis...“, Vol. 4 (1737—1739, 4°.), an welche sich noch die auch in Warschau gedruckten Bibliotheca coelestis“, „Bibliotheca Mariana“ Bibliotheca sanctorum“ und Bibliotheca communis“, im Ganzen wieder 4 Theile, anschließen; — „Adagia ex celeberrimis scriptoribus, tam latinis tam polonicis“ (ebd. 1751, 8°), ein werthvoller Beitrag zur Sprichwörterkunde, namentlich des polnischen Volkes; — und „Comenii orbis sensualium pictus“ (ebd.), mit polnischem und lateinischem Text, allem Anschein nach die erste polnische Ausgabe dieses berühmten Werkes.

[*Bentkowski (Feliks).* Historija literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki und Comp., 8°.) Bd. II, S. 172 und 574. — — *Chodynicki (Ignacy Ks.).* Dykcyonarz uczonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d., d. i. Lexikon der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Millikowski, 8°.) Bd. III, S. 404 u. f. — *Horányi (Alexius).* Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet — (Budae 1809, typ. reg. Universitatis, 8°.) tom. II, p. 890 u. f.]

**Zehden**, Karl August (Geo- und Ethnograph, geb. zu Linz in Oberösterreich am 16. August 1843). Der Sohn eines Gymnasiallehrers, beendete er das Gymnasium in seiner Vaterstadt und bezog dann die Hochschule in Wien, wo er vornehmlich historischen, geographischen, philosophischen, sowie nationalökonomischen Studien oblag. In den Jahren 1868/69 legte er seine Staatsprüfungen ab und erlangte das philosophische Doctorat. Nachdem er noch den Lehrcurs des Institutes für österreichische Geschichtsforschung durchgemacht hatte,

wurde er 1869 in dem damals unter der Leitung des tüchtigen Alexander Gigl gestandenen Archiv des k. k. Ministeriums des Innern angestellt und arbeitete daselbst drei Jahre, eben zu der Zeit, als eine Reorganisation dieses reichen Archivs stattfand. Da ihn aber innere Neigung am meisten dem Studium der Geographie zutrieb, welches durch Ritter's geniale Auffassung dieses Wissenszweiges einen vollständigen Umschwung und eine großartige Bedeutung gewonnen hatte, so widmete er sich mit allem Eifer demselben und erlangte 1871 die Stelle des Lehrers der Geographie und Statistik an der Wiener Handelsakademie als Nachfolger Vinc. Klun's. Durch ausgedehnte Reisen in allen Staaten Europas, im Oriente nnd in Nordamerika suchte er seinem theoretischen Wissen die unentbehrliche Basis der Anschauung zu geben. Die tausendfachen Berührungen, in welche er auf seinen Reisen und bald auch in Wien mit der Wirklichkeit trat, ließen ihn immer mehr den praktischen Werth der wirthschaftlichen Geographie, d. i. jener geographischen Darstellung erkennen, welche die rein geographischen Erscheinungen mit den Cultur-, Productions- und Verkehrsverhältnissen der Staaten und Völker in Zusammenhang bringt. Die meisten seiner Arbeiten zielen darauf ab, dieser Idee Bahn zu brechen, so daß er umsomehr als Vorkämpfer für die Anerkennung und Ausbreitung der sogenannten Handels- und Verkehrsgeographie in Oesterreich betrachtet werden muß, als er in seiner Eigenschaft als Lehrer von vielen Tausenden junger Leute, welche dem Handelsverkehrsdienste sich widmeten, im wahrsten Sinne des Wortes Schule machte. Oft zogen ihn kaufmännische Vereine und industrielle Unternehmungen als geographischen Berather heran; 1882 wurde er in den Ausschuß der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien gewählt, im nämlichen Jahre als Professor für Verkehrsgeograpie und Statistik an die neugegründete Fortbildungsschule für Eisenbahnbeamte in Wien berufen; 1884 von Seite des k. k. Unterrichtsministeriums zum Mitgliede der Prüfungscommission für commercielle Fächer und 1888 zum Inspector aller Handelsschulen mit deutscher und italienischer Unterrichtssprache in Oesterreich ernannt. Seine Leistungen auf vorgenannten Gebieten fanden allerhöchste Würdigung im Jahre 1874 durch Verleihung der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und 1889 durch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Seit 1876 ist Zehden mit Maria Müller, einer Rheinländerin wallonischer Abkunft, verheiratet. Von seinen durch den Druck veröffentlichten theils selbständig erschienenen, theils in periodischen Schriften seines Faches enthaltenen Arbeiten sind uns bekannt: „Handelsgeographie auf Grundlage der neuesten Forschungen“ (Wien 1871, 6. Aufl. 1890, 8⁰.), in mehrere Sprachen übersetzt; — „Die Verkehrswege zu Wasser und zu Land“ (ebd. 1879); — „Californien von Einst und Jetzt“ (1880); — „Norwegen“ (1882); — „Oesterreichs Auftreten auf dem australischen Weltmarkte“ (Wien 1882, Hölder, 8⁰.); — „Die Colonialausstellung in Amsterdam“ (1884, Ed. Hölzel); — „Bosnien und die Hercegowina“ (1887, ebd.); — in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien: „Lake Tahre in der Sierra Nevada von Amerika“ (1877); — „Die Goldsucher Californiens“ (1877); — „Californien unter spanischer Herrschaft“ (1878); — „Die tausend Inseln im Lorenzo“

(1878); — „Schamanismen in Oberösterreich“ (1885); — in der deutschen Rundschau für Geographie und Statistik: „Deutsche Gesellschaft der Stadt New York und die Auswanderung nach Nordamerika“ (1880); — „Gedanken zur Colonialpolitik Deutschlands“ (1882); — „Culturbilder aus Norwegen“ (1882); — „Tanger“ (1884); — in der Zeitschrift des Wiener kaufmännischen Vereins: „Die Colonien Deutschlands (1855); — „Reisebilder aus Spanien“ (1885); — „Geographische und wirthschaftliche Bilder aus den Dolomiten Südtirols“ (1887); — „Sansibar“ (1889); — im Jahrbuch des Wiener kaufmännischen Vereins: „Der Suezcanal und die Pacificbahn“ (1882); — „Englands Vordringen in Asien“ (1882); — „Leben und Schaffen der Holländer in Indien“ (1884); außerdem mehrere Aufsätze in der „Oesterreichischen Eisenbahnzeitung“, in der „Zeitschrift für Schulgeographie“; auch schrieb er die Texte zu einigen der im Verlage von W. Hölzel erschienenen geographischen Charakterbilder.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) XI. Jahrg. (1889) S. 555. — Ficker (A. D.). Der Unterricht in der Statistik an den österr. Hochschulen in den Jahren 1850 bis 1875 (Separatabdruck aus der „Statistischen Monatschrift“ Heft II, S. 15).

**Zehender**, Matthäus, siehe: **Zechenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 1].

**Zehenter**, die Grafen, siehe: **Zechenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 6].

**Zehenter**, Adelsfamilien in Oesterreich, Steiermark, Schlesien, siehe: **Zechenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 6].

**Zehentner**, Johann Christian, siehe: **Zechenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 2].

**Zehentner**, Paul, siehe: **Zechenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 5].

**Zehetmayer**, Franz (Arzt und Fachschriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Lemberg 5. Mai 1850). Nach in Wien beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien widmete er sich der Arzeneiwissenschaf an der dortigen Hochschule, an welcher er die medicinische Doctorwürde erlangte und für das Lehramt in seinem Berufe sich entscheidend, Assistent des Lehrstuhls für specielle Pathologie und Therapie und der medicinischen Klinik für Aerzte wurde. Dann, 1846, kam er als Professor der Pathologie an die Universität in Lemberg, wo ihn nach wenigen Jahren der Tod ereilte. Als Fachschriftsteller hat er folgende Werke herausgegeben: „Grundzüge der Percussion und Auscultation und ihre Anwendung auf die Diagnostik der Brustfell- und Lungenkrankheiten“ (Wien 1842, 2. Aufl. 1845, Braumüller, 8°.); — „Die Herzkrankheiten. Leitfaden zum Selbstunterricht für Aerzte“ (ebd. 1845, gr. 8°.), zwei von der Fachkritik ob der Klarheit in der Darstellung gerühmte Werke. Auch redigirte er während der Jahre 1844 und 1845 die „Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien“.

Hirschel (Bernhard Dr.). Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. 2. Aufl. (Wien 1862, Lex. 8°.) S. 428, 492, 512.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Johann** Zehetmayer, Bauerngutsbesitzer zu Peuerbach in Oberösterreich. Derselbe wurde bereits zu wiederholten Malen in den oberösterrei-

chischen Landtag, in welchem sich auch ein zweiter Johann Zehetmayer, Bauerngutsbesitzer zu Parz bei Schärding, befindet gewählt, und gehört er als Beisitzer dem Landesausschusse an. 1779 gelangte er als Candidat des katholisch-conservativen Comités im Landgemeindenbezirke Schärding-Raab-Eferding in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. — 2. Ein Beispiel ganz besonderer Bravour gab **Leopold** Zehetmayer, Corporal bei Heß-Infanterie Nr. 44, im Feldzuge 1859 in Italien. In der Schlacht bei Solferino (24. Juni) versuchte die feindliche Cavallerie (Chasseurs d'Afrique) eines der Divisionsquarrés des Infanterie-Regiments Baron Heß zu sprengen. Während der Attaque sprang Corporal Zehetmayer kühn aus dem Quarré heraus, stach einen feindlichen Capitän, der seinen Reitern vorausgeeilt war, vom Pferde und nahm ihn gefangen. — 3. Eine **Lina** Zehetmayer war Ende der Dreißiger-Jahre Gesanglehrerin im Musikvereine zu Innsbruck und erregte durch ihre merkwürdige Altstimme, welche 19 volle, durchgehends starke und sehr angenehm klingende Töne hatte, in Musikkreisen Aufmerksamkeit 1841 befand sie sich in Wien, um sich mit ihrer seltenen Stimme der Bühne zu widmen. [Oesterreichisches Morgenblatt, 1841, Nr. 116: „Seltene Altstimme".]

**Zehetner**, J. C., siehe: **Zechenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 3].

**Zehetner**, Ignaz, siehe: **Zechenter**, Anton [S. 245, in den Quellen, Nr. 4].

**Zehnmark**, Ludwig (Schriftsteller, geb. in Brünn 1751, gest. zu Lemberg 1814). Der Sohn eines städtischen Beamten, genoß er eine sorgfältige Erziehung, den Unterricht an den Lehranstalten in Brünn und Olmütz und vollendete seine Studien an der Hochschule in Wien, an welcher er auch den Doctorgrad erlangte. Für das Lehramt als Lebensberuf sich entscheidend, erhielt er 1776 eine außerordentliche Professur der Literargeschichte an der Universität in Olmütz. Als dieselbe nach Brünn verlegt wurde, übernahm er 1779 daselbst die Lehrkanzel der allgemeinen Geschichte mit Beibehalt seines früheren Lehramtes. Im Jahre 1782 kam die Universität, in ein Lyceum umgewandelt, wieder nach Olmütz zurück, wobei mit anderen Professoren auch Zehnmark seiner Stelle verlustig ging. Nun privatisirte er zunächst, mit literarischen Arbeiten beschäftigt, einige Zeit in Brünn, bis ihm 1784 die Professur der Weltgeschichte an der Universität in Lemberg verliehen wurde, an welcher er drei Jahrzehnte bis an seinen Tod wirkte. Er entwickelte neben seinem Lehramte eine ungemein rührige schriftstellerische Thätigkeit auf verschiedenen Gebieten. Chronologisch seine Schriften anzuführen, ist nicht gut möglich, da mehrere derselben ohne Angabe des Druckortes und Jahres erschienen sind. Wir nennen: „Theokles aus dem Griechischen übersetzt" (Wien 1774, 8°.); — „Anekdoten des Ninas" (ebd. 1775, 8°.); — „Reflexionen über Wissenschaften und Künste" (ebd. 1777, 8°.); — „Leitfaden der Vorlesungen über die Literargeschichte neuerer Zeiten" (Olmütz 1776, 8°.); — „Materien aus der Literargeschichte älterer Zeiten" (ebd. 1777, 8°.); — „Empfehlung der Geschichte. Ein Fragment, aus dem Französischen übersetzt" (ebd. 1777, 8°.); — „Handbuch der Literargeschichte...", 1. Band (Breslau und Glatz 1777, gr. 8°.), der zweite Band, den er bereits in Arbeit hatte, ist nicht erschienen; — „Inauguralrede des Jahres 1779 über die Ausbildung des Akademikers" (Brünn 1780, 8°.); — „Denkwürdigkeiten der alten Geschichte" (Petersburg 1787, 8°.); — ohne Angabe des Druckortes und Jahres erschienen: „Tabelle der berühmtesten Männer der Literatur neuerer Zeiten"; — „Einige wichtige Punkte zur Beförderung der Glückseligkeit einer Nation"; — „Ueber die Nationalerziehung in Mähren für Patrioten

und Denker". Gräffer meint, die drei letztgenannten Schriften seien vermuthlich in Brünn 1783 gedruckt. Außerdem hat Zehnmark auch mehrere Theaterstücke und Operntexte geschrieben, und zwar: „Salvini und Adelson. Ein Trauerspiel" (Wien 1774, 8°.), dieses Stück gab er anonym heraus, so mag es denn geschehen sein, daß Raßmann u. A. den Verfasser irrig Zehner nennen; überdies erschien ein gleichnamiges fünfactiges Trauerspiel nur mit Versetzung der Namen: „Adelson und Salvini", in München 1776 gedruckt, als dessen Verfasser ein Max Joseph Graf von Daun, damals Landrichter zu Straubing, bezeichnet wird; — „Das soll mir ein Geheimniss bleiben, oder die Schülerin des Plato. Lustspiel in einem Aufzuge nach einer Erzählung des Voltaire" (Brünn 1779, 8°.); — „Was erhält die Männertreue? Ein Originalsingspiel" (Brünn 1781, 8°.); — „Das verfehlte Rendezvous oder die Jäger. Ein Originalsingspiel" (Brünn 1783, 8°.). Druckort und Jahr der folgenden, wohl aus dem Italienischen übersetzten Operntexte: „Die Reisenden in Salamanca" — „Der Wunsch mancher Mädchen" — „Circe" — „Pyramus und Thisbe" sind nicht bekannt. Auch über den Namen unseres Schriftstellers sind die Literarhistoriker nicht ganz im Klaren; daß Raßmann ihn Zehner nennt, wurde gesagt, und auch Johann Georg Meusel im 6. Nachtrag zur 4. Ausgabe seines „Gelehrten Teutschland" bemerkt auf S. 1102, daß der Verfasser der genannten Schriften nicht Zehnmark, sondern Zehner heiße.

Kratter (Franz). Briefe über den jetzigen Zustand Galiziens (Wien 1786, 4°.) 1. Theil, S. 40. — Czikann (J. J. H.). Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1811, Traßler, 8°.) S. 211 u. f. [nach diesem 1753 geboren]. — d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, gr. 8°.) S. 293. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, gr. 8°.) ersten Bandes 2. Stück, S. 279. — Raßmann (Friedrich). Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller...... (Helmstadt 1823, Fleckeisen, 8°) S. 375 unter Zehner [nach diesem 1753 geboren]

**Zeibig**, Hartmann Joseph (Geschichtsforscher, geb. zu Krasna in Mähren am 28. April 1817, gest. zu Haselbach bei Korneuburg in Niederösterreich am 3. December 1856). Der Sohn eines Rechnungsbeamten im fürsterzbischöflichen Consistorium zu Olmütz, wendete er sich nach beendetem philosophischen Studium dem geistlichen Berufe zu, trat am 29. September 1835 bei den Chorherren in Klosterneuburg ein, legte am 30. September 1836 die Gelübde ab und empfing am 26. Juli 1840 die Priesterweihe. 1844 fungirte er als stiftlicher Gastmeister, 1845 wurde er von dem damaligen Fürsterzbischof von Olmütz Cardinal Sommerau-Beckh als Professor der Religionslehre und höheren Pädagogik an der Olmützer Universität angestellt. Nachdem er 1847 die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, mußte er, einem Rufe seines Prälaten folgend, das Lehramt aufgeben und in das Stift Klosterneuburg zurückkehren. Er bekleidete nun während der Jahre 1849—1855 die Aemter eines Schatzmeisters, Cooperators in Nußdorf und an der Stiftspfarre Klosterneuburg (obere Stadt). 1855 wurde er Pfarrer zu Haselbach bei Klosterneuburg, wo er aber nicht lange seines Amtes waltete, da er schon Ende des nächsten Jahres nach längerem Leiden im Alter von 39 Jahren starb. In Klosterneuburg hatte Zeibig während seiner Wirksam-

keit als Cooperator das Vertrauen der Bevölkerung in solchem Maße gewonnen, daß ihn dieselbe in ihren Gemeinderath wählte. Die Muße seines geistlichen Berufes widmete er historischen Forschungen, zu denen ihm die handschriftlichen Schätze des berühmten Stiftes, dem er als Capitular angehörte, Gelegenheit genug boten. Diese seine Arbeiten befinden sich in den von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen Sammelwerken, und zwar im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen", welches von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegeben wird, im III. Jahrgang (1850) 2. Heft: „Die Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg"; im IV. Jahrgang (1851) 3. und 4. Heft: „Die kleine Klosterneuburger Chronik (1322 bis 1428)"; — „Das Klosterneuburger Todtenbuch" und „Urkundenbuch der Stadt Klosterneuburg (1298—1565)", welche drei Stücke die Nummern I—III der „Monumenta Claustroneoburgensia" bilden; — im VIII. Bd., 2. Hälfte (1851 hörte das Erscheinen des „Archivs" nach Jahrgängen auf und folgte die Fortsetzung in Bänden): „Die Familienchronik der Beck von Leopoldsdorf"; — im IX. Bande, 2. Hälfte: „Beiträge zur österreichischen Geschichte aus dem Klosterneuburger Archive" (enthaltend: die Babenberger Chronik 1025 bis 1283; den Streit von Mühldorf 1322; kleine Chronik von Oesterreich 1368—1458; Ordnung der deutschen Landsknechte in Spanien 1552; Verhältnisse Ungarns zu Ferdinands I. Zeit); — im XIII. Bande, 2. Hälfte: „Der Ausschuß-Landtag der gesammten österr. Erblande zu Innsbruck 1518, nebst Urkunden und Actenstücken zur Geschichte österreichischer Landtage aus den Jahren 1509 — 1540"; — in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften phil.-histor. Classe" im VI. Bd.: „Acten, das Costnitzer und Baseler Concil betreffend"; — im VIII. Bd.: „Beiträge zur Geschichte der Wirksamkeit des Baseler Concils in Oesterreich"; — im X. Bande: „Zur Erinnerung an den vaterländischen Geschichtsforscher Wilibald Leyrer, Archivar des Chorherrenstiftes Klosterneuburg"; — in den von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Fontes rerum Austriacarum" 2. Abth., VI. Bd.: „Das Stiftungsbuch des Klosters St. Bernhard", mit 2 lith. Beil.; — VII. Bd.: „Copeybuch der gemainen Stadt Wien 1454 bis 1464"; — im X. Bd.: „Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis zu Ende des 14. Jahrhunderts"; — im „Notizblatt der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften" Bd. II: „Zur österreichischen Literaturgeschichte. Unter der Enns" [S. 25, 104, 135, 262]; — „Die Quellen zur Geschichte der großen Kirchenversammlungen des XV. Jahrhunderts in den Handschriften der Klosterneuburger Stiftsbibliothek" [S. 298, 350]; — Bd. III: „Zur Geschichte der Gesandtschaft des Königs Ladislaus Posthumus nach Rom im Jahre 1453" [S. 337, 368, 393, 428]; — Bd. IV: „Aufzeichnungen der Klosterneuburger Stiftsdechante in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts" [S. 265, 313]; — Bd. V: „Beiträge zur Geschichte der ständischen Verhältnisse in Oesterreich unter der Ens 1510 — 1540" [S. 297, 316]; — „Zur Geschichte der landesfürstlichen Stadt Eggenburg V. O. M. B." [S. 343]; — Bd. VI: „Briefe aus dem

XV., XVI. und XVII. Jahrhundert" [S. 495, 532, 554, 594; Fortsetzung im VII. Bande S. 11, 24, 41, 56, 89, 106, 120, 138, 152 170, 183, 200, 215, 229]. Mit Vorstehendem schließt Zeibig's Thätigkeit als Geschichtsforscher ab. Seine Majestät der Kaiser würdigte dieselbe durch Verleihung der goldenen Medaille für Künste und Wissenschaften.

D'Elvert (Christian). Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens" I. Bd. (Brünn 1854, Rohrer, gr. 8°.) S. 323 und 325. — Die biographischen Notizen verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Custos Schramm in Brünn, der dieselben von dem Klosterneuburger Chorherrn Herrn P. A. Chobzky erhielt.

**Zeidler**, Hieronymus Joseph Freiherr (Abt des Prämonstratenserstiftes Strahow, geb. zu Iglau in Mähren 5. November 1790, gest. in Rom 1. März 1870). Er war der Sohn eines Gefängnißaufsehers in Iglau, und dieser Umstand wurde die Veranlassung einer ungeahnten Ueberraschung des Prälaten, als er einmal seine Vaterstadt wieder besuchte. Um die bei dieser Gelegenheit ihm zu Ehren veranstaltete festliche Beleuchtung anzusehen, fuhr er durch die Straßen der Stadt und auch am Gefängniß vorüber; auf demselben leuchteten ihm aber zu seinem Ergötzen von einem Transparent in colossalen Lettern die Worte entgegen: „Von hier bist Du entsprungen!" Tableau. Nachdem Zeidler in seiner Vaterstadt die Vorbereitungsstudien beendet hatte, trat er am 1. November 1809 in den Prämonstratenserorden ein und nahm an Stelle seines Taufnamens Joseph den Klosternamen Hieronymus an. 1812 legte er die Klostergelübde ab, 1813 erlangte er die Priesterweihe, 1815 wurde er Cooperator in Iglau und 1821 Archivar im Stifte Strahow, Doctor der Theologie und Secretär des Abtes. Im nächsten Jahre als supplirender Professor der Dogmatik an die Prager Universität berufen, erhielt er am 9. October 1824 die wirkliche Professur dieses Faches. Im Jahre 1830 war er Decan der theologischen Facultät, 1851 solcher in deren Doctorencollegium und 1850 bis 1855 bekleidete er dieselbe Würde im Doctorencollegium der philosophischen Facultät. Am 7. November 1834 zum Abte des Prämonstratenserstiftes Strahow erhoben, wurde er am 25. März 1835 infulirt. Am 19. Juli 1839 erfolgte seine Ernennung zum provisorischen Director der philosophischen Studien, und am 10. November 1842 verlieh ihm die philosophische Facultät das Diplom als Ehrendoctor. In den Jahren 1844, 1846, 1848 und 1856 war er Rector magnificus der Prager Universität. 1859 wurde er Präses und Visitator der Congregation des Prämonstratenserordens in der österreichischen Monarchie, feierte 1862 das Jubiläum der abgelegten Ordensgelübde, 1863 sein Priesterjubiläum. Am 17. März 1869 erfolgte seine Wahl zum Generalabt des gesammten Prämonstratenserordens, und als solcher ward er vom Papste zur Theilnahme an dem ökumenischen Concil im Vatican 1870 berufen. Während seines Aufenthaltes in Rom ereilte den Prälaten der Tod, der dem Cardinal Antonelli, da Zeidler im Concil zur Opposition stand und die Adressen gegen die vom Vatican octroyirte Geschäftsordnung und gegen die Dogmatisirung der päpstlichen Infallibilität unterzeichnet hatte, Anlaß bot zu dem

christlichen Wunsche: „Der gute Herr hätte besser gethan, wenn er in Prag geblieben wäre.“ In den 36 Jahren, während deren Zeidler an der Spitze seines Stiftes stand, war es sein stetes rastloses Streben, den Glanz desselben zu heben und zu mehren, aber nicht im Sinne der todten Hand, sondern zum allgemeinen Nutz und Frommen seiner Gemeinde und seiner Mitbürger. Er bereicherte die Stiftsbibliothek mit Tausenden von trefflichen Werken, vermehrte die verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen, welche das Stift besitzt, und brachte dessen Münzsammlung — er war selbst Präses des in den Jahren seiner Prälatur in Prag gegründeten numismatischen Vereines — auf eine solche Stufe, daß sich wenige ihres Gleichen finden dürften. Auch auf den wissenschaftlichen Aufschwung seines Stiftes war er sorgfältig bedacht. Er übernahm es im Jahre 1843, an der von dem Erzbischof Chlumczansky gestifteten neuen Realschule in Reichenberg die Lehrerstellen mit Chorherren seines Stiftes zu besetzen, und that dies auch bei der aus gleicher Stiftung errichteten Realschule in Rakonitz. 1846 gelang es ihm, den heiligen Berg bei Olmütz, wo ehedem ein Priorat des Prämonstratenserstiftes Hradisch bestanden hatte, nach der Aufhebung des letzteren aber Weltgeistliche die Seelsorge versahen, wieder für den Prämonstratenserorden, und zwar des Stiftes Strahow zu gewinnen, seit welcher Zeit daselbst ein Propst mit sieben Chorherren die Seelsorge und den Gottesdienst in der Wallfahrtskirche versieht. Später übernahm das Stift Strahow eine neue Seelsorgestation außerhalb Böhmens, nämlich die Propstei in dem Prämonstratenserkloster Zwierzyniec bei Krakau. Als Decan der verschiedenen Facultäten und Rector der Universität erwies Zeidler sich immer als wahrhaft liberal und stand bei den Universitätsberathungen regelmäßig auf Seite derer, welche die freieren Anschauungen vertraten. Diese Haltung wurde ihm auch in der Zeit der politischen Reaction von mancher Seite nicht wenig verübelt. Es kam sogar infolge seiner freimüthigen, aber stets loyalen Haltung, als er bei Beginn der neuen constitutionellen Aera (1863) von der Wahlgruppe des Großgrundbesitzes als Abgeordneter in den böhmischen Landtag und von diesem in den österreichischen Reichsrath gewählt worden war, zu unliebsamen Scenen zwischen ihm und dem Cardinal-Erzbischof von Prag Friedrich Fürsten Schwarzenberg. Zeidler schloß sich sofort der Verfassungspartei an und hielt treu an derselben bis an sein Lebensende. Wie ihm aber dies übel vermerkt wurde, erhellt aus folgender Thatsache. Zu Neujahr 1868 fand sich auch Abt Zeidler zum üblichen Empfange bei dem Cardinal ein. Derselbe fragte ihn ganz ungnädig: wie lange er denn noch in dem hölzernen Hause (dem Abgeordnetenhause vor dem Schottenthore, einem Nothbau, vom Wiener Volkswitz das Schmerling-Theater genannt) sitzen werde, und bemerkte dabei, des Abtes Kloster gerathe in Unordnung. Darauf erwiderte der charakterfeste Prälat: „er sei dem Rufe des Kaisers gefolgt und glaube, jederzeit correct gehandelt zu haben; sein Kloster aber befinde sich in bester Ordnung“. Der Cardinal fällt ihm ungnädig mit den Worten in die Rede: „Weil Sie einen tüchtigen Provisor haben“. (Der Provisor war ein fanatischer Čeche.) Da richtet sich der greise Prälat — er zählte damals 78 Jahre — mit Ruhe auf, wendet sein schneeweißes Haupt

dem Cardinal zu und spricht: „Ich werde das hölzerne Haus erst dann verlassen, wenn ich es mit meinem Gewissen nicht mehr vereinbaren könnte, dort zu verbleiben", dann verneigte er sich und verließ das Prunkgemach des Cardinals. Und thatsächlich harrte der Prälat im Parlament bis an sein Lebensende aus, obgleich er wegen seiner Verfassungstreue nicht geringe Anfechtungen von seinen feloniſtischen Gegnern zu erdulden hatte. Er erfüllte seine constitutionellen Pflichten mit seltenem Eifer, und nur ganz besondere Hindernisse mußten es sein, wenn er in einer Parlamentssitzung fehlte. Der Prälat erfreute sich bei der Prager Bevölkerung allgemeiner Verehrung; sein mildes Auftreten, sein allzeit humanes, leutseliges Wesen gewann ihm Aller Herzen, wozu sein ungemein gewinnendes Benehmen und seine große Wohlthätigkeit gegen Arme in nicht geringem Maße beitrugen. Damit aber verband er doch einen festen unbeugsamen Charakter, der daran, was er als Recht erkannte, mit Entschiedenheit festhielt, wie er es als Parlamentarier im Reichsrathe seinem Cardinal, als Prälat im Concil dem drohenden gewaltthätigen Vatican gegenüber bewies. Anläßlich der Geburt des Kronprinzen Rudolf erhielt er von Seiner Majestät das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens, bei seinem 50jährigen Priesterjubiläum (1863) den Orden der eisernen Krone zweiter Classe und infolge dessen die freiherrliche Würde. Da er in Rom — 80 Jahre alt — plötzlich gestorben, wurde sein Leichnam nach Prag überführt und in feierlichster Weise unter außerordentlicher Betheiligung der Prager Bevölkerung auf dem Košířer Friedhofe beigesetzt.

**Quellen.** Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben vom Vereine für Numismatik zu Prag (begonnen von Franz Karl Miltner, zu Ende geführt von Leop. Ritter v. Sacher-Masoch) (Prag 1852, 4°.) S. 708. — Bohemia (Prager Unterhaltungs- und politisches Blatt, 4°.) 1863, Nr. 193 und 194, S. 417 und 433: „Ueber die Secundizfeier des Prälaten". — Dieselbe, 1870, Nr. 53 im Feuilleton. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 76: „Ein Curiosum", der „Prager Zeitung" entlehnt und die Bestattung des Abtes Zeidler betreffend. — Hahn (Siegmund). Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, Sydow, 12°.) S. 160 [mit unrichtigem Geburtsdatum 6. (statt 5.) November 1790]. — Leitmeritzer Wochenblatt, 1870, Nr. 13: „Der Silbergreis". Gedicht von H. P. — Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag, gr. 8°.) VIII. Jahrgang, S. 245. [Der Sterbezettel. Die für das nächste Heft in Aussicht gestellte Biographie ist nicht erschienen]. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) VI. Jahrg., Nr. vom 13. März 1870. — Prager Zeitung, 1863, Nr. 187, Beilage. — Dieselbe, 1870, Nr. 67: „Abt Zeidler". — Reichenberger Zeitung, 1870, Nr. 61 im Feuilleton: „Der Tod des Abtes Zeidler".

**Porträt.** Nach dem Leben lithographirt von A. Dauthage, Kniestück, Folio (Wien, des Lithographen Selbstverlag).

**Medaille.** Avers: Brustbild. Umschrift: „Hieronymus II. Josephus Zeidler. Abbas LXI". Unter dem Brustbilde: W. Seidan F. — Revers: Innerhalb eines Kranzes: „Societas | Numism.(atica) Prag.(ensis) Praesidi Suo | Diem Natal.(em) LXX. | Celebranti | V. Nov.(embris) MDCCCLX". Kupfermedaille, auch etliche Exemplare in Silber.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Anton** Zeidler, Zeitgenoß, gegenwärtig Director der Universitätsbibliothek in Prag, der so glücklich war, im Jahre 1862 mehrere interessante Manuscriptenfunde zu machen: vorerst die Fragmente eines Nibelungenmanuscriptes (Laßberg'sche Recension), dann die Fragmente zweier Legenden, von denen eine die Geschichte der h. Ursula und der eilftausend Jungfrauen, die andere das Leben der Landgräfin von Thüringen, der h. Elisabeth, er-

zählt. Beide Bruchstücke stammen aus dem 14. Jahrhundert. Die vier aufgefundenen Pergamentstreifen, welche sich im Einbande einer Bibel aus dem Jahre 1492, glossirt von Nicolaus de Lyna, befanden, enthalten zusammen 176 Reimzeilen und scheinen die Ueberreste eines metrisch bearbeiteten Legendenbuches, des Passionals, zu sein. Alle hier erwähnten Funde erweisen sich als Stücke aus der berühmten Bibliothek des Peter Wok von Rosenberg (gest. 6. November 1611), über den dieses Lexikon im 27. Bande, S. 10, Nr. 19 Näheres mittheilt. — 2. **Ignaz** Zeidler, ein geschickter Kupferstecher des vorigen Jahrhunderts, der in der ersten Hälfte desselben, bestimmt in den Jahren 1730 und 1733 zu Neustadt in Mähren arbeitete, und von welchem folgende Stiche bekannt sind: „Die Krönung des Marienbildes zu Brünn bei St. Thomas" Franz Egstein inven., Zeidler sc. (Fol. max. 1730); — „Imago B. Mariae Virginis a S. Luca depicta..." (1730, Fol.); — „Marienaltar bei den Augustinern zu Sanct Thomas in Brünn". Ign. Zeidler sc., Neostadii in Moravia (1730, Fol.); — „Zweite Trimphpforte der Mutter Gottes zu Brünn bei St. Thomas". Zeidler sc. M. Neostadii (1730, Fol.); — „Ein byzantinisches Marienbild" in der Malteserkirche zu Prag (8°.); — „Die Abbildung des h. Berges bei Olmütz mit der Beleuchtung", dann die der Triumphpforte und die der Seitenansicht des Berges und der Kirche, 3 Blätter (1733, Fol.). Vorerwähnte Stiche werden sämmtlich in der Stiftsbibliothek zu Strahow aufbewahrt. [Dlabacz (G. J.). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Lexikon, Bd. III, Sp. 434. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd XXI, S. 244. — 3. Ein **Paul** Zeidler, Zeitgenoß, ist ein Zeichner archäologischer, vornehmlich vorgeschichtlicher Gegenstände. Mehrere derselben befinden sich in dem Kronprinzenwerk: „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" in der Abtheilung Wien und Niederösterreich (1887), wo im 2. Bande, S. 125—131 Abbildungen von Feuersteinmessern, Feuersteinen, bearbeiteten Serpentinsteinen, Pfeilspitzen aus Bergkrystall, Pfeifen und Feuersteinen aus der Rennthierzeit, Röhrenknochen, Knochenpfriemen, Meißeln und Nadeln, auch aus der Rennthierzeit, nach seinen Zeichnungen enthalten sind. — 4. Einen **M.** Zeidler führt Wolny in seiner „Kirchlichen Topographie von Mähren. Olmützer Erzdiöcese" Bd. II, S. 134 als Maler an, von dem in einer Kirche der genannten Diöcese ein Bild vorhanden ist. Näheres über ihn wissen wir nicht.

**Zeik**, siehe: **Zeyk von Zejkfalva.**

**Zeiler**, Franz Alois Edler von, siehe: **Zeiller** [S. 283].

**Zeiler**, die Tiroler Künstlerfamilie. **Paul** (geb. zu Reutte in Tirol, nach Staffler am 21. August 1658, gest. daselbst 1731). Die Geburts- und Todesdaten stimmen in den verschiedenen Quellen über ihn nicht überein. Er stammt aus einer wohlhabenden und angesehenen Tiroler Familie. Am Hofe zu Florenz, wo er Unterricht ertheilte, machte er die Bekanntschaft eines Hofmalers, wodurch die Liebe zur Kunst in ihm geweckt und er bewogen wurde, seine Stelle als Erzieher aufzugeben und sich bei dem Hofmaler in der Malerei auszubilden. Nachdem er einige Zeit unter seines Freundes Leitung gearbeitet hatte, begab er sich nach Rom, wo er bei Matteo Preti, genannt Cavaliere Calabrese (geb. zu Taverna in Calabrien 1613, gest. zu Malta 1699), der damals in der ewigen Stadt arbeitete, 16 Jahre sich in seiner Kunst ausgebildet haben soll. Die inständigen Bitten seiner Mutter riefen ihn endlich in die Heimat zurück, wo er sich verheiratete und seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Ein Bruder des Künstlers soll in Wien gelebt und daselbst einen höheren Beamtenposten bekleidet haben. Diesem war Gelegenheit geboten, ein Bild Pauls dem Kaiser zu zeigen, und dasselbe fand solchen Beifall von Seite des Monarchen, daß dieser ihn zum Hofmaler

ernannte, ein zwar nicht unmöglicher, aber in dieser Form doch nicht ganz glaubwürdiger Vorgang; wie denn das bisher wenig gekannte Leben dieses nicht unbedeutenden Künstlers einer näheren Durchforschung würdig erscheint. Von seinen Arbeiten ist im Ganzen nicht viel bekannt. So malte er in der Pfarrkirche zu Reutte ein Altarbild: „Das jüngste Gericht" 1730 im 72. Lebensjahre und noch drei andere Altarblätter, deren Gegenstand nirgends genannt ist; dann für die Franciscanerkirche ebenda eine „h. Margaretha von Cortona"; ferner befanden sich mehrere Stücke seines Pinsels im ehemaligen sogenannten Nicolaihause in Innsbruck. Fresken hat er nicht gemalt. Nagler, nach welchem auch in den Kirchen zu Holzau, zu Tarrenz und Füssen Gemälde Paul Zeiler's vorkommen, schreibt, daß man in demselben den Vater der neueren Kunst in Tirol betrachte, welche indessen der alten weit nachsteht. Doch war Zeiler ein guter Praktiker, übrigens in der manierirten Richtung seiner Zeit befangen; in der Composition ist er jedoch originell. Unser Maler hatte sich mit einer Maria Kurz verheiratet, aus welcher Ehe sieben Söhne und zwei Töchter entsprangen. Sechs von den Söhnen widmeten sich dem geistlichen Stande; einer, Johann Jakob, wandte sich wie sein Vater der Malerei zu. — **Johann Jakob** (geb. zu Reutte am 26. Februar 1710, gest. daselbst am 8. Juli 1783) erlernte zunächst seine Kunst unter seinem Vater, ging 1726 nach Rom, wo er fünf Jahre unter Sebastian Conca, und dann nach Neapel, wo er zwei Jahre unter Solimena arbeitete. Darauf begab er sich nach Wien, wirkte daselbst 22 Jahre fleißig an der Akademie und reiste in der Zwischenzeit wiederholt nach Ungarn, um dort einen Plafond zu malen. In Wien befreundete er sich mit Paul Troger, wurde Mitglied der Akademie, soll auch Hofmaler geworden sein, hatte zahlreiche Aufträge, verließ aber diese Stadt wieder, arbeitete dann viel in Bayern und kehrte zuletzt in seine Heimat zurück, wo er im Alter von 73 Jahren unverehelicht starb. Von seinen Arbeiten sind bekannt: in Oberösterreich zu Suben in der ehemaligen Klosterkirche die Altarbilder; in Tirol in der Pfarrkirche zu Stams die Fresken; die zahlreichsten Arbeiten des Künstlers befinden sich aber in Klöstern und Kirchen Bayerns, so die reichen Fresken in der Kirche zu Ottobeuern, bei welcher Arbeit Franz Anton Zeiler (sein Bruder, nach Anderen sein Vetter) ihm mithalf; ein großer Theil der Altarbilder daselbst; in der Kirche zu Ettal die Fresken in der Kuppel, in welchen er eine Apotheose der Mönchsorden ausführte und den Benedictinern, wie Nagler ironisch bemerkt, den schönsten Theil des Himmels anweist (ist es doch der weitaus berühmteste und achtbarste aller Mönchsorden); ferner die Fresken: zu Benedictbeuern in der Kirche St. Anastasia; in der Kirche zu Son in Niederbayern; im Kloster Fürstenzell, in der Abtei Fischingen, in der Pfarrkirche zu Elbigenalb, in der Pfarrkirche zu Feldkirch in Vorarlberg; auch hat er viele Altarbilder gemalt. Er galt zu seiner Zeit für einen der größten Maler. Nagler schränkt dieses Lob das sich von einem Panegyricus Zeiler's in Füßli's Supplementen herschreibt, mächtig ein. Er nennt ihn einen tüchtigen Praktiker, der zu seinen Arbeiten sehr häufig Kupferstiche nach anderen Meistern benützte, aber durch seine glänzenden Farben leicht das Auge des Dilettanten besticht. Thatsächlich besaß der

Künstler eine Technik und Farbenkenntniß, die nur Wenigen eigen; seine Farben sind unverwüstlich und von höchster Frische; aber in der Zeichnung nahm er es nicht immer genau. Zeiler hat mehrere Schüler gebildet. — **Franz Anton** (geb. zu Reutte nach dem „Tiroler Künstler-Lexikon“ am 3. Mai, nach Staffler am 18. April 1716, gest. daselbst am 4. März 1794) ist nach dem genannten Lexikon ein Sohn unbemittelter Eltern, welche er früh verlor, und ein Vetter des Vorigen; nach Nagler aber ein Sohn Pauls und Bruder des Vorigen. Das Erstere möchte das Richtige und er nur ein Schüler Paul Zeiler's sein, bei dem er durch zwei Jahre Zeichnen und Malen erlernte, worauf er zu dem tüchtigen Maler J. E. Holzer [Bd. IX, S. 248], seinem Landsmann, welcher in Augsburg arbeitete, nach dessen frühem Tode zu Gottlieb Bernhard Göz [Bd. V, S. 248], einem gebürtigem Mährer, ging, der aber auch in Augsburg thätig war. Bei diesem blieb er einige Jahre, darauf begab er sich nach Rom und setzte seine Studien in der Schule des Carlo Corrado, eines Zöglings Solimena's, fort, in welcher er zwei Jahre arbeitete. Von dort reiste er nach Venedig und studirte und malte daselbst durch fünf Jahre nach Werken Titian's, die ihn besonders durch ihr schönes Colorit fesselten. Nun kehrte er in die Heimat zurück, half in Ottobeuern Johann Jacob Zeiler und führte daselbst auf dem Plafond die „Marter der h. Felicitas“ nach eigener Erfindung aus, und soll dies eine ganz achtbare Leistung sein. Ferner malte er die Fresken zu Stams in der Pfarrkirche, ebenso zu Brixen in der Seminarkirche und im englischen Institute; zu Doblach in der Pfarrkirche, wo ihm Peter Denifle [Bd. III, S. 237] mithalf, ferner in den Kirchen zu Oberhofen, zu Zell im Zillerthale und in einigen anderen, im Ganzen in zwölf Kirchen in Tirol allein. Die Gemäldesammlung des Innsbrucker Ferdinandeums besitzt von seiner Hand ein Bildniß Johann Jacob Zeiler's. Nach Nagler soll sich auch eine „Anbetung der Könige“ seines Pinsels dort befinden. Da diese im Katalog nicht ausgewiesen ist, so dürfte wohl eines der verschiedenen Bilder, welche die „Anbetung der Könige“ darstellen, ihm irrthümlich zugeschrieben worden sein. Doch besitzt das Ferdinandeum mehrere Studienblätter von Johann Jacob und Franz Anton Zeiler. Von Ersterem eine schöne Altarblattskizze, ein Familienbildniß u. a.; von Letzterem verschiedene Skizzen zu Deckengemälden, Altarblättern, von diesen theils Originalentwürfe, theils Copien nach älteren Mustern aus der Zeit seines Aufenthaltes in Rom. Leman macht bezüglich der Bilder unseres Künstlers die Bemerkung, daß derselbe bei jedem Frescogemälde einen Fuß, eine Kleidung oder eine Wolke über die Einfassung oder das Gesimse hinausmalte, als wenn es in den Lüften schwebte. Auch Franz Anton starb wie Johann Jacob Zeiler hochbetagt und unvermält.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1834 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 244. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 278. — Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendet durch Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1870,

Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 919 [auch nach diesem wie bei Nagler sind Johann Jacob und Franz Anton Brüder]. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 152 [Reutte, über Paul]; S. 130 [Suben]; S. 153 [Stams, über Johann Jacob]; S. 152 [Zell]; S. 154 [Brixen]; S. 155 [Toblach, über Franz Anton]; S. 409 [über alle drei]. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°) Bd. I, S. 293 und 294 über Paul, Jacob und Franz Anton].

**Zeiler**, Johann Georg (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Reutte im Oberinnthal Tirols am 6. April 1739, gest. in Augsburg nach Staffler 19., nach Anderen 24. September 1800). Allem Anscheine nach ein Sohn Pauls, welcher sieben Söhne, von denen sechs dem geistlichen Stande sich widmeten, und zwei Töchter hatte. Johann Georg trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete und das theologische Doctorat erlangte. Er war ein ausgezeichneter Redner und wurde Domprediger in Augsburg, wo er auch im Alter von 61 Jahren starb. Viele seiner Reden, z. B. von dem Vorzug der Bischöfe des neuen Testaments, über die Würde des alten Priesterthums, über die Lesung schändlicher Broschüren, über feierliche Ordensgelübde, über den Einfluß des Glaubens auf die Glückseligkeit, Trauerrede auf den Tod Josephs des Zweiten, Rede anläßlich des Dankfestes wegen der Eroberung von Mainz u. a., sind einzeln im Druck erschienen; außerdem wurden mehrere Jahre nach seinem Tode seine „Kanzelreden auf alle Sonn- und Festtage", in 3 Bänden (Augsburg 1810, Doll, 8°.) herausgegeben. Von seinen anderen Schriften sind erwähnenswerth: „Wie kann Union zwischen Katholiken und Protestanten werden?" (Augsburg 1785, gr. 8°.); — und „Frage: Ist's Christenpflicht, Tradition oder Erblehre, wie die Bibel selbst, mit den Katholiken zu glauben?" (ebd. 1786, gr. 8°.). Auch war Zeiler an der „Neusten Sammlung jener Schriften, die über verschiedene wichtige Gegenstände zur Steuer der Wahrheit von 1783 u. f." in 40 Bänden erschienen, als Mitarbeiter thätig.

Noch ist erwähnenswerth: 1. **Martin** Zeiler (geb. zu Ranten nächst Murau im Judenburger Kreise am 17. April 1589), der seiner Geburt nach dem Lande Steiermark und seiner vieljährigen Thätigkeit nach dem Kaiserstaate angehört. Sein Vater, protestantischer Pfarrer zu Ranten, war ein Schüler des berühmten Melanchthon und ein sehr wohlhabender Mann, der nebst verschiedenen Gütern zwei Häuser in der Stadt Murau, Wirthschaften und das Bürgerrecht daselbst besaß, weshalb sich der Sohn auf seinen Schriften öfter Muraviensis nannte. Als dann unter Ferdinand II. die kirchliche Reaction in Steiermark statthatte, machte Pastor Zeiler alle seine Habe zu Barem, und als 1603 der Seckauer Fürstbischof Martin Brenner, die „undurchdringliche Aegide des Christenthums", wie ihn Schmutz nennt, und der Sturmbock, der das Gebäude des Lutherthums in Steiermark mächtig erschütterte, mit den Gratzer Inquisitoren und einer Bedeckung von 300 Bogenschützen, geführt von Ritter Christoph von Prankh, gegen das ketzerische Murau anrückte, floh er mit Frau und Kindern und seiner gesammten in Geld verwandelten Habe aus dem Lande und fand in Ulm eine bleibende Stätte. Dort starb er als Pestilenzprediger im Jahre 1609. Der Sohn Martin zählte, als er ein Flüchtling mit seinem Vater die Heimat Steiermark verließ, 14 Jahre. Im Reich bildete sich derselbe an verschiedenen Hochschulen, vornehmlich an jener zu Wittenberg, die er 1608 bezog. Im Jahre 1612 begab er sich nach einer Reise, auf welcher er Anhalt, Braunschweig, Westphalen besuchte, nach Linz in Oberösterreich, wo er den jungen Freiherrn Jacob Franz von Herberstein, Johann Gall von

Wiedendrieß, die Grafen Sigismund und Friedrich von Tattenbach, den Grafen von Ortenburg, einen Herrn Teuffel zu Gunderdorf und zwei Freiherren von Altheim unterrichtete. Auf Ersuchen der oberösterreichischen Landstände lehrte er auch an der öffentlichen Schule, aber nur acht Monate. 1615 reiste er mit seinen Zöglingen auf die damals berühmte fürstlich Rosenberg'sche Schule zu Sobieslaw in Böhmen, vorzüglich in der Absicht, die čechische Sprache zu lernen. Als sich dann die adelige Gesellschaft zerstreute, blieb er bei den Grafen Tattenbach, ging mit ihnen auf das Schloß Zeillern in Niederösterreich, 1617 nach Eg-Wannschutz in Mähren und nach anderthalb Jahren beim Ausbruch des böhmischen Krieges nach Straßburg, wo er zwei Jahre blieb. 1620 machte er mit seinen Zöglingen eine Reise durch Frankreich und andere Länder und kam erst 1622 mit ihnen nach Zeillern zurück. Nahezu zehn Jahre war er in Diensten des Grafen von Tattenbach gestanden, dann ersuchte er um seine Entlassung, reiste nach Steiermark, Krain und ging auf das Anerbieten des damaligen Statthalters von Innerösterreich Balthasar Göller von Schwanenberg und Georg Ehrenreichs von Eybiswald ein, Beider Söhne in Erziehung zu übernehmen. Mit denselben reiste er dann nach Linz, wo sich eine adelige Schule befand. Im Jahre 1623 wurde er kaiserlicher Notar, und als 1624 in Linz die Religionsveränderung statthatte, begab er sich mit seinen Zöglingen nach Ulm, wo er den Unterricht mit ihnen fortsetzte, 1627 nach Tübingen, 1628 nach Straßburg und dann nach Altorf. Von da reiste er mit seinem Zöglinge Schwanenberg und einem zweiten, Joh. Karl von Gloyach, nach Italien, wo er in Venedig und Padua mit ihnen längeren Aufenthalt nahm und an letzterem Orte von der deutschen Nation zum Syndicus der juristischen Facultät erwählt wurde. 1629 legte er sein Syndicat nieder, und als seine Zöglinge heimkehrten, reiste er durch Tirol über Augsburg nach Ulm, wo er sich bleibend niederließ, 1630 das Bürgerrecht erlangte, sich vortheilhaft verheiratete, 1633 Oberaufseher des Gymnasiums, 1641 Censor der historischen und philosophischen Schriften und 1643 Inspector der deutschen Schulen wurde. Die ihm vom Rathe der Stadt Ulm angebotene Professur der Geschichte und der Moral lehnte er ab, um Muße für seine schriftstellerischen Arbeiten zu behalten. Seine Aemter versah er in rühmlichster Weise bis zu seinem am 6. October 1661 erfolgten Tode. Seine meist geographischen Schriften erwarben ihm großen und verdienten Ruhm, denn sie besitzen heute noch — mindestens historischen und cultur-historischen Werth. Fürsten, Grafen und Gelehrte suchten in Ulm den berühmten Geographen auf, der auf seinen ausgedehnten Reisen so viele Länder und Menschen gesehen und alles Bemerkenswerthe aufgezeichnet hatte, um es dann in seinen Werken zu verwerthen. Zu Anfang der Vierziger-Jahre trat er mit dem damals berühmten Kupferstecher Matthias Merian zu Frankfurt a. M. in Verbindung, und gewiß erscheint der Muth dieser beiden Männer bewundernswerth, trotz der stürmischen Kriegszeiten — es war gerade das dritte Jahrzehent des dreißigjährigen Krieges, da aller Handel und Wandel, Wissenschaft und Kunst daniederlagen — mit solchen Werken, welche ebenso Mühe als Kosten verursachten, vor die Oeffentlichkeit zu treten. Aber sie haben das Wagniß auf das rühmlichste bestanden, wobei noch zu bemerken ist, daß Zeiler in seiner Jugend bereits den Gebrauch des rechten Auges verlor und nun nur mit dem einen Auge tief in die Nächte arbeitete und alle seine Werke, viele derselben selbst dreimal, mit äußerst schöner Schrift niederschrieb. Die Zahl seiner oft sehr umfangreichen Schriften erhebt sich auf 45, die meisten derselben sind in Folio herausgekommen und in den unten verzeichneten Quellen aufgezählt. Für uns haben nur folgende näheres Interesse: „Descriptio Hungariae oder die Beschreibung des Königreichs Hungarn" (Ulm 1646, 8°.); eine verbesserte Auflage (1660, 8°.); vermehrt durch Johann Beza (Leipzig 1664, 8°.); wieder vermehrt durch A. Rübeln (Leipzig 1694, 8°.); — „Descriptio regni Poloniae oder Beschreibung des Königreichs Pohlen" (Ulm 1647, 8°.; vermehrt 1657, 1663, eine lateinische Ausgabe 1659, 12°.); — „Topographia Austriae oder Beschreibung von Oesterreich, Steyer, Cärndten, Crain, Tyrol" (Frankfurt a. M. 1649, Fol.); der Anhang mit Merian's KK. ebd. 1656, 1678, Fol.; — „Topographia regni Bohemiae, Moraviae et Silesiae oder Beschreibung der vornehmsten Stätt und Plätz in dem Königreich Böhmen und einverleibten Ländern Mähren und Schlesien" (Frankfurt a. M. 1650, 1659

mit Merian's KK., Fol.); — Zeiler's wahrscheinlich erstes Buch wurde zu Linz 1628 gedruckt und ist eine Uebersetzung aus dem Französischen mit dem Titel: „Theatrum tragicum oder des Herrn Franzen von Rosset wunderliche und traurige Geschichte", welches dann oft noch gedruckt und nachgedruckt wurde; eine 6. Auflage erschien zu Ulm 1648. Das französische Original „Histoires tragiques" erschien um 1623 und wurde später wiederholt aufgelegt. Die Franzosen selbst wissen über François de Rosset so viel wie nichts. Eine von Zeiler's interessantesten und gar nicht mehr gewürdigten Schriften sind seine „Siebenhundert Episteln oder Sendschreiben von unterschiedlichen politischen, historischen und anderen Materien, deren vollständigste aus seinem Nachlaß mit einem 7. Hundert vermehrte Auflage in Ulm 1683 in Folio erschien. Zeiler's Sterbejahr ist in dem Chronograph: **DoCtVs ZeyLer MorItVr** enthalten. Er starb kinderlos und mit ihm erlosch sein Geschlecht. [Wollaib (Marr). Leichenpredigt bey dem Tode M. Zeiler's (Ulm 1661, 4°.). — Zedler's Universal-Lexikon, Bd. LXI, Sp. 708 bis 710 mit reicher Literatur. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Doll, 4°.) Jahrgang 1809, Intelligenzblatt Mai, Sp. 237 und Intelligenzblatt September, Sp. 136. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. III, S. 341 u. f. — Winklern (Johann Baptist von). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren u. s. w. (Gratz 1810, Franz Ferstl, 8°.) S. 273—278. — Hager's Geographischer Bildersaal, Bd. II. — **Porträts.** 1) Joh. Arnold del., A. Khol sc. (8°). — 2) Andr. Schuech del., Sebast Fürst sc. (kl. Fol.).] — 2. **Sebastian** Zeiler, auch Zeiller und Zeller geschrieben (geb. 1683, gest. in Prag 1713). Derselbe widmete sich der Malerkunst, reiste, um sich darin auszubilden, nach Rom, wo er bei Carlo Maratti sich vervollkommnete. 1712 nach Prag zurückgekehrt, arbeitete er dort fleißig, und die Gemälde, welche von ihm bekannt sind, verrathen eine nicht geringe Kunstfertigkeit; es sind: „St. Antonius von Padua", Altarblatt zu Loretto in Prag; — „Das Bildniß des Grafen Franz Helfried Woraczyczky", das Sartorius in Kupfer stach, und der al fresco gemalte Hochaltar von St. Jacob in Prag. Darüber besteht folgende Ueberlieferung: Während Zeiler denselben malte, wüthete die Pest in Prag, und der Künstler wurde bis zum letzten Pinselstriche von der Seuche verschont. Kaum war das Bild fertig, so erkrankte er und ward zwei Tage später als Leiche auf den Wolschaner Pestkirchhof hinausgeführt. Auf seinem Leichenstein las noch Dlabacz 1792 die Inschrift: „Sebastian Zeiller, ein Maler war er, und wußte das Licht von dem Schatten zu unterscheiden. Anjetzo ist er selbst ein Schatten worden u. s. w." [*Hammerschmied.* Prodromus Gloriae Pragensis, p. 191. — Gartenlaube, herausgegeben von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1860, S. 784: „Zeichen und Wunder aus Böhmen" Von F. v. S.]

**Zeiller** (auch **Zeiler** geschrieben) Franz Alois Edler von (Rechtsgelehrter, geb. zu Gratz in Steiermark 14. Jänner 1751, gest. zu Hietzing bei Wien am 23. August 1828). Der Sohn eines Handelsmannes in Gratz, beendete er seine Vorstudien daselbst, wo er 1768 auch den philosophischen Doctorgrad erlangte. Um die Rechte zu studiren, ging er dann nach Wien, wo damals der berühmte Rechtsgelehrte Martini Schule machte, und fand auch bald Zutritt in das Haus dieses Professors, der ihn zunächst als Erzieher seines Sohnes aufnahm, dann ihn aber öfter zur Aushilfe im Lehramt verwendete. Bald wurde er Martini's Supplent und erhielt, nachdem er 1778 das juridische Doctorat erworben, nach Martini's Beförderung das Lehramt des Naturrechtes und der Institutionen des römischen Civilrechtes. Später verband er mit diesem Lehramte noch jenes des Strafrechtes und der Strafgerichtsordnung. Auch wurde er ausersehen, dem Erzherzog Joseph, nachmaligem Palatin von Ungarn, rechtswissenschaftlichen Unterricht zu ertheilen, welche ehrenvolle Aufgabe er in der

Folge auch bei den Erzherzogen Anton, Johann, Rainer, Ludwig und Rudolf zu lösen hatte. Bis 1802 blieb Zeiller, der 1790 den Titel eines Regierungsrathes erhielt, im Lehramte thätig und bereicherte in dieser Zeit sein Fach mit mehreren gediegenen Werken, deren später unten Erwähnung geschieht. Um ihn, nachdem man seine Geistesgaben erkannt und würdigen gelernt, dem praktischen Justizdienste zuzuführen, wurde er am 30. Mai 1795 zum wirklichen Appellationsrathe befördert und am 24. Februar 1797 zum Beisitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen ernannt. In dieser Stellung übernahm er zunächst das Referat über den von Haan verfaßten und einer nachmaligen Redaction unterzogenen Entwurf zum ersten Theile des im Jahre 1803 kundgemachten Strafgesetzes. 1805 wurde ihm die Ueberprüfung des von Hofrath von Fölsch ausgearbeiteten Entwurfes einer allgemeinen österreichischen Lehenordnung übertragen, der, als Entwurf gedruckt, doch als Gesetz nicht publicirt und nur von Heinke der Bearbeitung seines Handbuches des niederösterreichischen Lehenrechts (1811) zu Grunde gelegt wurde. Kaum hatte sich Zeiller dieser Aufgabe mit jener Gediegenheit, welche die Signatur aller seiner Arbeiten bildet, entledigt, als ihm ein neuer ah. Auftrag zuging, nämlich den Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches auszuarbeiten. Als die ersten beiden Hauptstücke der Einsicht des Monarchen vorgelegt wurden, war derselbe von dieser Leistung so befriedigt, daß er mit Decret vom 1. October 1802 seine Zufriedenheit zu erkennen gab und zugleich anordnete, daß Zeiller zur Beschleunigung der Arbeiten über den Civilcodex von seinen Amtsverrichtungen als Appellationsrath und Professor zu entheben sei. Darauf wurde Zeiller am 2. December 1802 zum Justizhofrathe ernannt. So arbeitete er zunächst als Referent über den Entwurf des Civilgesetzbuches, trat aber schon im August 1804 auch als Referent bei der obersten Justizstelle in Wirksamkeit. Dabei versah er — seit 14. Jänner 1803 — das Vicedirectorat des juridisch-politischen Studiums und seit 4. März 1803 das Directorat der juridischen Facultät. Als dann am 1. Juni 1808 eine eigene Studienhofcommission ins Leben trat, ward er Beisitzer derselben und Referent über die das juridisch-politische Studium auf sämmtlichen höheren Lehranstalten betreffenden Gegenstände. In der Zwischenzeit bekleidete er noch mehrere andere Würden, Aemter und Ehrenämter, so war er 1803 und 1807 Rector der Wiener Hochschule, wurde am 27. October 1804 zum Prüfungscommissär von Seite des Politicums bei der galizischen Abtheilung der Arcieren-Leibgarde ernannt, mit verschiedenen politischen Aufträgen, so beim Censurgeschäfte, bei Abfassung eines politischen Codex u. a. verwendet. Inmitten aber aller dieser oft in hohem Grade anstrengenden Geschäfte blieb er immer noch für sein Fach in wissenschaftlicher Richtung schriftstellerisch thätig. Als dann bei vorgerücktem Alter Störungen seiner Gesundheit eintraten, wurde ihm die erbetene Enthebung vom Referate bei der obersten Justizstelle am 7. September 1816 zutheil, doch seine fernere Verwendung bei der obersten Gesetzgebungs-Hofcommission vorbehalten. In die nun folgenden Jahre fällt seine Ausarbeitung eines vollständigen Entwurfes zu einer neuen Ausgabe des Criminalgesetzbuches. Nach Vollendung derselben gab Kaiser Franz am 22. Juli 1824 den Wunsch zu erkennen, daß Zeil-

ler, wenn es seine Gesundheitsumstände zulassen sollten, auch seine Bemerkungen über den zweiten Theil des Strafgesetzbuches — welcher die schweren Polizeiübertretungen betraf — vorlegen möchte. Auch diese Arbeit hatte der Rechtsgelehrte vollendet, als ihm die mittlerweile eingelangten Gutachten mehrerer Rechtsgelehrten, welchen der neue Entwurf des Criminalgesetzbuches zur Einsicht und Berichterstattung zugemittelt worden, zu neuerlicher Ueberprüfung und allfälligen Gegenbemerkungen mitgetheilt wurden. Mitten in dieser Arbeit machte ein Nervenschlag dem Leben des 77jährigen Greises ein plötzliches Ende. Ueberblicken wir zum Schlusse noch Zeiller's schriftstellerische Thätigkeit zunächst in seinen selbständig erschienenen Werken. Die Titel derselben sind: „*Exercitatio academica ad T. VI. Institut. de suspectis tutoribus*“ (Viennae 1778, 8⁰.); — „*Praelectiones academicae in Heineccii Elementa juris civilis secundum ordinem institutionum adnexis praecipuis juris Austriaci differentiis vulgatae*“ (Viennae 1781, 8⁰.); — „Das natürliche Privatrecht“ (Wien 1802, Beck, 8⁰.; 2. Ausg. 1808; 3. Ausg. 1819; 4. Ausg. 1835, 8⁰.), davon erschien eine lateinische Uebersetzung von Fr. Egger (1816), eine italienische von Fr. Zini (1818, in 3. verm. Aufl. 1830); — „Jährliche Beiträge zur Gesetzkunde und Rechtswissenschaft in den österreichischen Erbstaaten“, 4 Bände (Wien 1806—1809, 8⁰.), neue Auflage unter dem Titel: „Vorbereitung zur neuesten österreichischen Gesetzkunde im Straf- und Civil-Justizfache“, 4 Bände (1810 und 1811, 8⁰.); — „Commentar über das allgem. bürgerliche Gesetzbuch für die gesammten deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie“, 4 Bände (Wien und Triest 1812 bis 1813, Bd. 2 und 3 in je zwei Abtheilungen, 8⁰.), davon erschienen italienische Uebersetzungen des ganzen Werkes von Giuseppe Carozzi in 6 Theilen (1815), von Calderoni in 4 Theilen (1815 und 1816), von Bertolini in 4 Theilen (1815 und 1816) und einzelner Partien von Carozzi und Taglioni. Außerdem lieferte er umfassende Beiträge für Protobevera's „Materialien“ und die Wagner'sche „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“, von denen wir insbesondere anführen: „Abhandlung über die Principien des allg. bürgerl. Gesetzbuches für die gesammten deutschen Erblande der österreichischen Monarchie“ [in Protobevera's „Materialien“ Bd. II, S. 166; Bd. III, S. 175; Bd. IV, S. 163], welche von Mocenigo u. A. ins Italienische übersetzt und selbständig (1827 und 1830) herausgegeben wurde. Mehrere Rechts- und Criminalrechtsfälle, so über die Strafe der körperlichen Züchtigung, über den bösen Vorsatz, über Auslegung und Anwendung des Rechtes der Unbescholtenheit, über Strafbarkeit einer sclavischen Behandlung, über den Zweikampf u. s. w. behandelte er in Wagner's „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“. Zeiller's sämmtliche schriftstellerische Arbeiten sind in der mehrerwähnten Wagner'schen „Zeitschrift“ Jahrg. 1828, S. 454 u. f. aufgezählt, weshalb wir den Fachmann dahin verweisen. Außer den für außerordentliche Dienstleistungen ihm gezollten Anerkennungen und anderen ihm erwiesenen Auszeichnungen, deren bereits Erwähnung geschah, erhielt Franz Alois Zeiller am 27. October 1797 den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenwort Edler von und am 9. März 1810 den St. Stephansorden, dann wurde er am 29. April 1813 in

die steirische Landmannschaft aufgenommen. Bei seinem Tode ward seinen Angehörigen durch ah. Entschließung bekannt gegeben, daß der Monarch die Anzeige von dem Ableben des um Ihn, Seine Familie und um den Staat so wohl verdienten Hofrathes von Zeiller mit Bedauern zur Wissenschaft genommen und den Vicepräsidenten der Hofcommission ermächtige, diese Seine Gesinnungen den Angehörigen des Verstorbenen bekannt zu geben". Was nun Zeiller's Bedeutung in der Geschichte der österreichischen Jurisprudenz betrifft, so ist das Urtheil der Rechtsgelehrten einstimmig: daß er zu den Zierden und zu den bahnbrechenden Geistern derselben gehöre. Sein Commentar des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches ist ein unwandelbares Meisterwerk der österreichischen Rechtsgelehrsamkeit, und ist ihm ein dauernder Werth in der österreichischen Rechtsliteratur gesichert. Mit Jenull und Protobevera bildet er jene herrliche Trias, welcher das große Verdienst gebührt, die Schätze deutscher Wissenschaft im Civil- und Strafrechte durch ihre gleichgediegenen literarischen Arbeiten auf Oesterreichs Jurisprudenz verpflanzt und so in fruchtbringendster Weise nicht nur ein wahrhaft wissenschaftliches Studium der Legistik, sondern auch die Fortbildung unserer Gesetzgebung geweckt zu haben.

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Doll, 4°.) Jahrgang 1809, Intelligenzblatt, Jänner, Sp. 20. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. I, S. 137. — Gräffer (Franz). Franciscceische Curiosa oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus der Lebens- und Regierungsperiode des Kaisers Franz II. (I.) (Wien 1849, Klang, 8°.) S. 117 u. f.: „Das Monument des bürgerlichen Gesetzbuches". — Kudler (Jos.). Dr. Franz Edl. v. Zeiller's Nekrolog (Wien 1829, Fol., mit Porträt). — Maasburg (M Friedrich von). Geschichte der obersten Justizstelle in Wien (1749 bis 1848) (Prag 1879, 8°.) S. 42, 117, 144 bis 149, 254 und 263. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 230 bis 234 [würdigt in ausführlichster Weise Zeiller's Bedeutung in der österreichischen Justizgesetzgebung und für dieselbe] — Oesterreichische Biedermanns-Chronik (Freiheitsburg 1785 [Akademie in Linz], 8°.) S. 253 [schreibt ihn Zeiler, nennt ihn übrigens „einen Mann, dessen Talente, Fleiß, Grundsätze und Eifer für die gute Sache ihn der ausgezeichneten Ehre würdig machen, der Zögling und Nachfolger eines Martini zu sein". Ueber Martini vgl. Bd. XVII, S. 33 u. f.]. — Schmutz (Karl) Historisch-topographisches Lexikon der Steiermark (Gratz 1823, Kienreich, gr. 8°.) Bd. IV, S. 422 [mit dem unrichtigen Geburtsdatum 14. Jänner 1752]. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz 1842, 8°). Neue Folge. VI. Jahrgang. (1840), 1. Heft, S. 101 — *Stubenrauch (Moriz v. Dr.)*. Bibliotheca Austriaca etc. (Wien 1847, Fr. Beck, 8°.) S. 364 bis 367 [zählt in Nr. 4759—4832 alle selbständig erschienenen Werke und in Fachzeitschriften gedruckten Abhandlungen Zeiller's auf]. — Winklern (Joh. Bapt. v.). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810, Franz Ferstl, 8°) S. 278 [mit der unrichtigen Angabe des Geburtsdatums 14. Jänner 1652 statt 1751; wird auch von diesem Zeiler geschrieben].

**Porträt**. Unterschrift: „Franz E. v. Zeiller", dann folgen in vier Zeilen seine Titel. Joh. Bohm sc. (8°.). — Am 16. Mai 1805 ward sein Bild im juridischen Hörsaale der (alten) Universität, am 13. August d. J. im Consistorialsaale in der Reihe der Bildnisse um die Rechtsschule besonders verdienter Männer mit folgender Inschrift aufgestellt: „Francisco de Zeiller. J. U. Dr. Caesaris. Augusti. Consil. aul. Rectori. Magnif. Emerito. Patriae. Et. Orbis. Lit. Ornamento. Justi. Rectiq. Viro. Tenaci. Praesidi. Suo. ac.

**Directori. Ordo. Juriscons. Prodecano. Mar. Alois. de. Bach. Dedic. MDCCCV.**

**Zeilner**, Franz (Maler, geb. in Wien 31. August 1820, gest. daselbst 5. October 1875). Bei seinem ausgesprochenen Talente zur Malerei kam er 1837 auf die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, an welcher er mehrere Jahre arbeitete. Er war ein Schüler Fendi's und half dem Director Böhm bei dessen Arbeiten. Ein würdiger Vertreter der sogenannten „Wiener Schule", welche in ihrer Gesammtheit noch gar nicht entsprechend gewürdigt und doch Namen wie Fendi, Gauermann, Ranftl, Führich, Rahl aufzuweisen hat, fand er doch bei seinem ziemlich aufreibenden Lehrberuf wenig Muße, mit größeren Werken aufzutreten. Er hatte, bevor er eine feste Anstellung erhielt, über ein Decennium als Zeichner im k. k. Münz- und Antikencabinet sich verwenden lassen, dann wurde er 1851 Professor des Freihandzeichnens an der Schottenfelder, 1852 aber an der Landstraßer Oberrealschule, an welcher er nahezu ein Vierteljahrhundert bis an seinen Tod thätig blieb. In der Zwischenzeit wirkte er auch durch mehrere Jahre am Civil-Mädchenpensionate. Als Lehrer übte er durch seine treffliche Methode und seinen geläuterten Geschmack auf viele Hunderte seiner Schüler einen nachhaltigen und den Geschmack im Allgemeinen veredelnden Einfluß. Er malte Aquarelle und Oelbilder, von denen jedoch nur ein ganz kleiner Theil in die Oeffentlichkeit gelangte. Im Jahre 1843 erscheint er zum ersten Male mit zwei Oelbildern: „Gottesbrant" und „Heimkehrende Mönche" auf der Jahresausstellung in der Akademie der bildenden Künste, dann folgten: 1844 „Ländlicher Chor", 1846 „Eine Italienerin", 1847 „Eine Schafheerde" (50 fl.) und „Wolf und Geier bei der Beute" (120 fl.); das letzte Mal stellte er im Juni 1851 im österreichischen Kunstverein aus: „Ein Husarenweib im Winter 1838" (150 fl.). In der historischen Kunstausstellung, welche 1877 anläßlich der Eröffnung der neuerbauten k. k. Akademie der bildenden Künste statthatte, waren von seinen Arbeiten zu sehen drei Aquarelle: „Chormusik", bez. Zeilner 1847, im Besitz Seiner Majestät des Kaisers, dann „Der Föderlhof in Wien" und „Die Trauerbotschaft", beide im Besitz seiner Witwe. Zu F. Tschischka's bei Krabbe in Stuttgart 1847 erschienener „Geschichte der Stadt Wien" (4⁰.) hat er in Gemeinschaft mit P. Geiger, E. Lafitte, J. Morcrette, C., L. und L. F. Schnorr Illustrationen geliefert und bei C. Gerold's Sohn in Wien einen „Beitrag zum Unterricht im freien Zeichnen" (o. J.) herausgegeben. Was sich von seinen Arbeiten im Privatbesitz und bei seiner Witwe befindet, sind meistens Landschaften mit Staffage, theilweise dem österreichischen, theilweise dem italienischen Volksleben entnommen. Dieselben verrathen eine glückliche Hand, ungemein geschickte Auffassung und bei allem Streben, selbständig zu erscheinen, den feinfühligen Schüler Fendi's.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f. E. A. Fleischmann, gr. 8⁰.) Bd. XXI, S. 246. — Frankl (L. A.). Sonntagsblätter (Wien, gr. 8⁰.) II. Jahrg. (1843) S. 599: „Genremalerei". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1875, Nr. 278. — Die Kataloge der Jahresausstellungen bei St. Anna 1843, 1844, 1845, 1846, 1847 und des österreichischen Kunstvereines Juni 1851.

Nebenher sei **Andreas Wilhelm** Zeillner's gedacht, der im 17. Jahrhundert lebte und 1649 die Stelle eines kaiserlichen Obersten und Commandanten in Königgrätz bekleidete. Er muß doch eine historisch wichtige Persön-

lichkeit gewesen sein, da sein Bildniß von dem bekannten Augsburger Kupferstecher Elias Widemann (in 8°.) in Kupfer gestochen ist. Damals, da man nicht wie heute in Holzschnitten und Heliogravuren seinen Freunden und Liebhabern denkwürdiger Persönlichkeiten vorgestellt werden konnte, mußte doch der Namensträger eines Kupferstiches immerhin eine historische Wichtigkeit besitzen. Er mochte wohl gegen den Ausgang des dreißigjährigen Krieges, als die Bayern in Böhmen eingefallen und die Schweden in Prag hausten, als Soldat eine Rolle gespielt haben. In den mir zugänglichen Quellen fand ich seinen Namen nicht. Und in den Archiven nachzuforschen, unterließ ich, da der Namensträger außerhalb des Rahmens meines Werkes fällt.

**Zeiner**, Anna (k. k. Hofschauspielerin, geb. in Wien am 3. October 1807, gest. daselbst am 30. April 1861). Als Tochter des damaligen Hoftheatergarderobiers Zeiner von ihrer Kindheit an in dem Theaterleben heimisch, zeigte sie große Vorliebe für die Bühne, und da sie unleugbar Anlagen für dieselbe besaß, trat sie, 14 Jahre alt, am 24. October 1824 im k. k. priv. Theater an der Wien zum ersten Male auf und spielte die Gabriele im gleichnamigen Drama, dann in der „Waise aus Genf“ und im „Mädchen von Marienburg“. Als nun Director Carl das Theater übernahm, blieb sie auch im Engagement und feierte als Alcinde in Raimund's dramatischem Märchen „Moisasurs Zauberspruch“ großen Erfolg. Ihr Talent zog die Aufmerksamkeit des damaligen Burgtheaterdirectors Schreyvogel auf sich, und bald war Fräulein Zeiner Mitglied jener Gesellschaft, die als einzig in ihrer Art heute noch in der Erinnerung aller Theaterfreunde lebt und dem Wiener Burgtheater den Rang der ersten deutschen Musterbühne verlieh. Am 18. April 1831 betrat sie in der Rolle der Nottingham im Trauerspiele „Essex“ zum ersten Male das Burgtheater und gehörte dann demselben durch 30 Jahre an. Lange Zeit spielte sie Liebhaberinen und Soubretten mit vielem Fleiß und Geschick, doch waren ihr eine mangelhafte Aussprache und eine geradezu auffallende Häßlichkeit nichts weniger als vortheilhaft. Als sie dann in den Fünfziger-Jahren in das ältere Fach überging, störte ihr Aussehen nicht nur nicht, sondern verlieh ihren Chargen etwas ungemein Pikantes, das nie seine Wirkung verfehlte. Dadurch hob sie Episoden zu einiger Bedeutenheit und erzielte z. B. in der völlig untergeordneten Rolle der Wirthschaftsräthin Kunkel in „Von Sieben die Häßlichste“ durch ihre Gestaltung eine drastische Wirkung ohne Gleichen. Als Daja in Lessing's „Nathan“ aber bot sie eine Leistung, welche ihr großes schauspielerisches Verständniß bekundete. Auch für das Fach der specifischen „Hexen“ war sie eine prädestinirte Specialität. Einzig aber stand Anna Zeiner da in ihrem Eifer und in der gewissenhaften Betheiligung an dem berühmten Zusammenspiel des Burgtheaters. Am 19. December 1860 trat sie zum letzten Male in Gutzkow's „Ella Rosa“ auf, und die letzten Worte, welche sie in ihrer Rolle zu sprechen hatte, waren — bezeichnend genug — „gute Nacht“. In der letzten Zeit schon recht leidend und ihres nahen Todes sich bewußt, entschlief sie wenige Monate später, im Alter von 54 Jahren. Ihr Familienleben war musterhaft, sie hatte das Alter ihrer Eltern verschönt und ihren Geschwistern als eine zärtliche vortreffliche Schwester sich erwiesen. Mit Messenhauser nahe verwandt — wenn ich nicht irre, waren ihre und seine Mutter Geschwister — hatte sie auf seine Geschicke und seine Entwicklung nicht

unwesentlichen Einfluß, und ich entsinne mich, da ich mit ihm in Lemberg viel verkehrte und er oft des Abends als Gast in meiner Häuslichkeit vorsprach, daß er gern und mit Liebe seiner Verwandten Zeiner gedachte. Weniger glücklich war sie in ihren Bemühungen, ihn vom Tode zu retten. Ihr Gang in Begleitung La Roche's zum Fürsten Windisch-Grätz blieb vergeblich, die Wiener October-Erhebung mußte ihr Opfer haben!

Wiener Zeitung, 4. Mai 1861, Nr. 104, S. 1643. — Presse (Wiener polit Blatt) 1861, Nr. 120. — Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°) 1834, S. 402, mit einem Gedicht an sie als Sappho. Ein kritisches Curiosum, das die Zeiner in den Rollen als Lucie in Raupach's „König Enzio", als Irene in Schenk's „Belisar", als Sappho in Grillparzer's gleichnamiger monumentaler Dichtung preist und erhebt. Sie war damals 27 Jahre alt. Es ist ja möglich. Trotz dieses Lobes sollte sie in einem anderen Rollenkreis ihre Lorbern pflücken.

**Zeisberg,** Karl Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Breslau 1788, n. A. 1789, gest. im steirischen Bade Steinerhof am 29. Juni 1863). Er trat am 17. Jänner 1807 als Cadet bei Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 3 in die österreichische Armee ein, rückte am 23. Mai 1809 zum Fähnrich bei Erzherzog Karl-Infanterie vor, ward in der Schlacht bei Wagram am linken Fuß verwundet und quittirte 25. Juni 1810. Am 16. Juni 1811 nahm er neuerdings Dienste im Heere, und zwar als Cadet im 7. Jäger-Bataillon, mit welchem er den Feldzug 1812 gegen Rußland mitmachte, wurde am 12. November dieses Jahres Lieutenant im Bataillon, am 31. December 1813 Oberlieutenant und focht als solcher in den Feldzügen 1814 und 1815. Am 24. Juli 1815 in den Generalquartiermeisterstab übersetzt, ward er am 20. Februar 1818 zum Hauptmann befördert und in der Friedensepoche abwechselnd bei den Huszaren, dem später aufgelösten böhmischen Grenzcordon und den Jägern verwendet. Im Februar 1829 kam er wieder in den Generalstab, ward im November 1830 als Major Director der Mappirungsarbeiten in Croatien, im März 1831 Chef des Generalstabes des zweiten Armeecorps in Italien und im Mai 1837 als Oberstlieutenant Director der Generalstabsabtheilung in Ungarn. Im Jänner 1840 zum Obersten im Corps ernannt, übernahm er die Leitung der statistischen Abtheilung des Generalquartiermeisterstabes in Wien, die er bis 1847 führte, worauf seine Ernennung zum Generalmajor und Brigadier in Zara erfolgte. 1848 begleitete er den Ban Jelačić als Chef des Generalstabes auf dessen Zuge durch Ungarn nach Wien. Im Feldzuge 1849 blieb er Chef des Generalstabes, erhielt noch im nämlichen Jahre eine Brigade beim Reservecorps des Feldzeugmeisters Grafen Nugent und rückte im Juli zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Bei der Reorganisirung der Armee im November 1849 wurde er Divisionär im 12. Armeecorps in Siebenbürgen, später Divisionär in Wien und trat dann 1852 nach mehr als 40 Dienstjahren vor dem Feinde und im Frieden in den Ruhestand, den er noch 12 Jahre genoß. In diese vieljährige Dienstzeit fällt eine Reihe von Waffenthaten, welche dem General das Andenken eines ebenso muthigen als umsichtigen Kriegsmannes in Oesterreichs Kriegsgeschichte sichert. Schon im Feldzuge 1812 gegen Rußland erkämpfte er sich durch seine Tapferkeit bei Kowal

(27. September), wo er einen Kosaken, nach furchtbarem Zweikampfe im Flusse und nach einer Verwundung am Kopfe durch einen Lanzenstich des Gegners, durch einen Schlag mit dem Gewehrkolben aufs Haupt kampfunfähig machte, die silberne Tapferkeitsmedaille und wurde nach Heilung seiner Wunde Lieutenant. Im Feldzuge 1813 wohnte er allen Gefechten bei und trug bei Leipzig eine Verwundung im Unterleibe davon. Während der langen Friedensepoche 1815—1848 arbeitete er bei der Mappirung und der Militärlandesbeschreibung in Croatien, Ungarn und zuletzt in Wien. Im Erhebungsjahre 1848 war er, nachdem der Ban Jelačić am 11. September die Offensive ergriffen hatte, als Generalstabschef bei allen Kämpfen gegenwärtig, zu deren siegreichen Erfolgen seine einsichtsvollen Dispositionen und seine zweckmäßige Führung der Angriffscolonnen wesentlich beitrugen. Im Kampfe gegen Wien leitete er am 28. October die Angriffe auf die Sanct Marxer Linie, die Vorstädte Erdberg, Rennweg und Landstraße. Die Sanct Marxer Linie erstürmte er unter persönlicher Führung von 50 Freiwilligen des 5. Jäger-Bataillons, 12 Seressanern, einer Abtheilung Pionniere, dann einigen Compagnien vom 3. Bataillon des Oguliner Regiments und dem Grenadier-Bataillon Ferrari unter dem heftigsten Kleingewehrfeuer der Vertheidiger in wenigen Minuten und erleichterte den Angriffscolonnen auf dem Rennwege die Vorrückung. Am 30. October eröffnete er die Offensive gegen die Ungarn bei Schwechat und trieb mit dem Kürassier-Regimente Wallmoden und zwei Bataillonen Khevenhüller den Gegner in die Flucht. Im Feldzuge 1848/49 gegen Ungarn focht er mit Bravour bei Altenburg, bei Moor (am 30. December 1848) bei den Operationen gegen Ofen Anfangs Jänner 1849. Später übernahm er das Commando einer Brigade bei dem Reservecorps des Feldzeugmeisters Grafen Nugent. Für seine Waffenthaten wurde Zeisberg, der schon früher das Commandeurkreuz des Leopoldordens erhalten hatte, in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Neben dem Feldzeugmeister Baron Rukavina, der sich als Cadet bei dem Sturm auf San Giacomo, wo auch der Großvater des Verfassers dieses Lexikons unter den Helden des Tages in der Relation genannt erscheint, die Tapferkeitsmedaille erkämpfte, war Zeisberg der Einzige in der kaiserlichen Armee, dessen Brust nebst der Tapferkeitsmedaille, diesem höchsten Ehrenzeichen für die Mannschaft, auch der Maria Theresien-Orden, dieses höchste Ehrenzeichen für den Officier, schmückte. General Zeisberg, ein ebenso tapferer als intelligenter Officier, war nicht bloß Soldat, sondern auch Mensch, von dessen Herzensgüte, Liebenswürdigkeit und mildem Gebaren in stürmisch bewegter von den Leidenschaften aufgeregter Zeit noch Mancher, der ihn persönlich kennen gelernt, zu berichten weiß.

Dunder (W. G.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschöpft... (Wien 1849, gr. 8°.) S. 293, 817. — Friedenfels (Eugen v.). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) Bd. II, S. 187—200. — Gratzer Zeitung vom 1. Juli 1863, Nr. 146. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1604, 1752. — (Hoffinger's) Oester-

reichische Ehrenhalle (Wien, Lex. 8°.) Bd. I, S. 26. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. XII, S. 249. — Militär-Zeitung. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1863, S. 391. — Meynert (Hermann Dr.). Geschichte der Ereignisse in der österreichischen Monarchie 1848/49 (Wien, 8°.) S. 600 u. f. — Oesterreichischer Courier (vormalige Theater-Zeitung) 1848, Nr. 271: unter den „Wiener Neuigkeiten". — (Steger's) Ergänzungsblätter, Band X, Seite 565. — Strack (Jos.). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Koch und Sohn, 12°.) S. 554—560. — Tagespost (Grazer Localblatt) 1863, Nr. 146 im Feuilleton: „Nekrolog". — Thürheim (Andr. Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 311. — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt) 1863, Nr. 130 im Feuilleton.

**Porträts.** 1) Lithographie von Kriehuber (Wien, Neumann, Fol.). — 2) Holzschnitt in der „Leipziger Illustrirten Zeitung", 1849, Nr. 303. — 3) Lithographie von Dauthage (Wien, Fol. und 4°.). — 4) Holzschnitt: General Zeisberg recognoscirt die feindliche Stellung. Te Traur, Hauptmann, Graf Pimodan, General Zeisberg, Baron Schweizer, Oberstlieutenant. Zeichnung von Zalter, Ade sc. in der „Oesterreichischen Illustrirten Zeitung" 1851, Nr. 20.

**Zeisberg**, siehe **Zeißberg** [S. 292].

**Zeisberger**, David (Missionär, geb. in Mähren am 11. April 1720, gest. auf der Missionsstation Gosen im Delawarenlande am 17. November 1808). Seine Eltern lebten in Mähren und gehörten der Brudergemeinde an. Als sie dann ihr Vaterland verließen und nach Herrenhut übersiedelten, folgte ihnen der Sohn dahin. 18 Jahre alt, ging derselbe 1738 als christlicher Prediger zu den Creeks in Georgien und verkündete das Evangelium, dann unter den Nantikoks, Schawanesen, Delawaren und Huronen in Nordamerika und lebte so volle 65 Jahre als Missionär unter den Indianern, deren er große Schaaren bekehrte. Er gab heraus: „*Essay of a Delaware-Indian and English Spellingbook, for the use of the shools of the Christian Indians on Muskingon River*" (Philadelphia 1776, 8°.), welches Buch Duponceau übersetzte, der über die Sitten der Völker, die in Pennsylvanien und in den benachbarten Staaten wohnen, geschrieben. Dann veröffentlichte er eine Grammatik der Onondayosprache mit Wörterbuch; eine Fibel (1776, n. A. 1801), Predigten für Kinder (1803) und geistliche Lieder, sämmtlich im Delawarenidiom. Zeisberger stand bei den Indianern in hohem Ansehen, denn er hatte nicht nur ihre Sprache sich angeeignet, sondern er wußte diese Kenntniß auch dadurch zu verwerthen, daß er in derselben Schriften abfaßte, deren Inhalt ihrem Ideenkreise zunächst lag, und durch Hilfe des erziehenden sowie das Gemüth bildenden Gesanges, indem er Kinderlieder in der Sprache des Indianerstammes schrieb, in dessen Mitte er sein Leben zubrachte. Zeisberger, gemeiniglich der Apostel der Indianer genannt, starb im Alter von 88 Jahren.

Meusel (Joh. Georg). Das gelehrte Teutschland (Lemgo, Meyer, 8°.), vierte vermehrte und verbesserte Auflage Bd. IV (1874), S. 274. — David Zeisberger, der Apostel der Indianer in Nordamerika, wie er unter denselben 67 Jahre lebte und wirkte und starb. Neue vermehrte Auflage (Basel 1865, 8°.) [leider konnte ich trotz meiner Bemühungen dies Buch nicht zu Gesichte bekommen].

**Zeischner**, siehe **Zejszner** [S. 296].

**Zeiß**, Johann Florian (Zeichner und Bossirer, geb. zu Lischan in

Böhmen 1712, gest. in Wien um 1780). Wo und von welchen Lehrern er seine erste künstlerische Ausbildung erlangte, ist nicht bekannt. In der Folge ging er nach Paris, wo er ein Schüler Th. Germain's wurde. Dann kehrte er nach Oesterreich zurück und ließ sich in Wien nieder, wo er als Director einer öffentlichen Zeichenschule hochbejahrt starb. Nagler schreibt von ihm: „daß seine in Wachs bossirten Bildnisse großen Beifall erhielten“. Jenes des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Joseph II., haben François und J. von Schley (in 4⁰. und 8⁰.) gestochen.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XXII, S. 246.

**Zeißberg**, Heinrich Ritter von (Geschichtsforscher, geb. in Wien am 8. Juli 1839). Nachdem er die Vorbereitungsschulen in Wien beendet hatte, erwählte er Geschichte und Philosophie zu seinem Berufe und trat als Zögling in das historische Seminar, welches damals unter der Leitung Aschbach's, Jäger's und Sickel's stand, und zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung in das Institut für österreichische Geschichtsforschung, betrieb aber nebenbei, durch Bonitz angeregt, auch philosophische Studien, welche als vortreffliche Schulung für seine späteren Forschungen dienten. 1862 erlangte er das philosophische Doctorat und wurde schon im folgenden Jahre Supplent der allgemeinen und der österreichischen Geschichte. 1865 zum ordentlichen Professor derselben Fächer an der Universität in Lemberg ernannt, leitete er an derselben zugleich das historische Seminar. Von dort kam er 1871 in gleicher Eigenschaft an die Innsbrucker Hochschule, aber schon im Sommer 1872 erfolgte seine Berufung als Aschbach's Nachfolger in der Lehrkanzel für allgemeine Weltgeschichte an die Universität Wien, in welcher Stellung er noch zur Stunde sich befindet. Zugleich ist er Vorstand des historischen Seminars, wirkt als Docent am Institute für österreichische Geschichtsforschung und übernahm nach Weilen's Tode die Redaction des Kronprinzenwerkes: „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“. Was seine Wirksamkeit im Lehramte betrifft, so zählt er zu den Zierden der Wiener Hochschule, und verweisen wir dieserhalb auf die Charakteristik, welche Dumreicher in dem in den Quellen genannten Werke in eingehender und liebevollster Weise von ihm entwirft. Frühzeitig war Zeißberg auf dem Gebiete, das er sich zum Lebensberufe erwählte, schriftstellerisch thätig, und namentlich ist es die von den deutschen Forschern bisher wenig gepflegte Geschichte der slavischen Völker, welcher er seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Auf diesem Gebiete hat er auch bisher seinen glänzendsten Erfolg zu verzeichnen, denn sein prächtiges Werk „Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters“ wurde 1873 von der gegen deutsche Leistungen gewiß strengen und exclusiven Jablonowski'schen Gesellschaft mit dem Preise gekrönt; sie ist aber auch in den zehn Abschnitten, welche sie bietet, eine wahre Fundgrube nicht bloß für den deutschen, sondern auch den slavischen Geschichtsforscher, denn mit der Einführung des Christenthums und der Passio Adalberti beginnend, geht er auf den Mönch Gallus über, verzeichnet die „Annales Cracovienses vetusti“ von 948—1122, behandelt dann Vincenz Kablubek, die literarische Thätigkeit der Dominicaner

und Franciscaner, den Chronisten des dreizehnten Jahrhunderts Godyslaw Baszko, die schlesischen Geschichtsquellen, und zwar sowohl die geistliche als weltliche Literatur, ferner Johann von Czarnkow und die Geschichtsquellen des fünfzehnten Jahrhunderts, den Matador der polnischen Geschichtsforschung Johannes Dlugosz und schließt mit den Vertretern des Humanismus in Polen: Gregor von Sanok und Callimachus. Wir lassen nun Zeißberg's Schriften in chronologischer Aufzählung folgen: „Arno, erster Erzbischof von Salzburg (785—821)“ (Wien 1863, gr. 8⁰.), auch in den „Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften philos.-histor. Classe“ 48. Bd.; — „Thomas Ebendorfer als Geschichtsschreiber“, in der „Oesterreichischen Wochenschrift für Wissenschaft u. s. w.“, Beilage zur kaiserl. „Wiener Zeitung“ Jahrg. 1864, Bd. III, S. 769 und 810; — „Oesterreichische Geschichte im Zeitalter der Babenberger“, in der „Oesterreichischen Wochenschrift“ Jahrg. 1864, Bd. IV, S. 1441, 1473, 1510; — „Die fränkischen Königsannalen und ihr Ursprung“, in der „Oesterreichischen Wochenschrift“ Jahrg. 1865, Bd. V, S. 9; — „Blüte der nationalen Dynastien (Babenberger — Přemysliden — Arpaden) in den österreich. Ländern“ (Wien 1866), in Freiherrn von Helfert's Sammelwerke „Oesterreichische Geschichte für das Volk“ Bd. III [vergleiche Zarncke's „Centralblatt“ 1866, Sp. 773]; — „Die öffentliche Meinung im XI. Jahrhundert über Deutschlands Politik in Polen“, in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ 1867/68; — „Ueber die Zusammenkunft des Kaisers Otto III. mit Herzog Boleslaw I. von Polen zu Gnesen“, in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ 1867/68; — „Miseco I. (Mieczyslaw), der erste christliche Beherrscher der Polen“ (ebd. 1867, Lex. 8⁰.), auch in den Abhandlungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philos.-histor. Classe [vgl. Zarncke's „Centralblatt“ 1868, Sp. 411]; — „Hieb und Wurf als Rechtssymbole in der Sage“, in Pfeiffer's „Germania“ XIII. Jahrg. (Wien 1868); — „Die Kriege Kaiser Heinrichs II. mit Herzog Boleslaw I. von Polen“ (Wien 1868, Lex. 8⁰.), auch in den „Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften phil.-histor. Classe“ [vgl. Zarncke's „Centralblatt“ 1868, Nr. 50]; — „Vincentius Kadlubek, Bischof von Krakau (1208—1218, gest. 1223) und seine Chronik Polens. Zur Literaturgeschichte des 13. Jahrhunderts“ (Wien 1869, Lex. 8⁰.), auch im „Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen“ Bd. XLII; — „Analekten zur Geschichte des XV. Jahrhunderts“, in der „Zeitschrift für österreich. Gymnasien“ 1870 und 1871; — „Ueber eine Handschrift zur älteren Geschichte Preussens und Livlands“, in der altpreußischen Monatschrift von Reicke und Wichert (Königsberg 1871); — „Das älteste Matrikelbuch der Universität Krakau, Beschreibung und Auszüge. Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der Ludwig Maximilian-Universität zu München“ (Innsbruck 1872, Wagner, gr. 8⁰.); — „Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters“, dieses schon erwähnte Werk bildet Nr. XVII der von der fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig herausgegebenen gekrönten Preisschriften (Leipzig 1873, hoch 4⁰.) [vgl. „Allgemeine Zeitung“ 22. und 23. Juli 1873, Nr. 203 u. 204, Beilage]; — „*Johannis de Komorowo Tractatus cronice fratrum minorum obseruancie. A tempore Constanciensis concilii et specialiter de prouincia Polonie*“ (Wien 1873, gr. 8⁰.), auch im „Archiv für österreichische Geschichte“;

— „Johannes Laski, Erzbischof von Gnesen (1510—1531) und sein Testament" (Wien 1874, Lex. 8⁰.), auch in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philos.-histor. Classe"; — „Erzherzog Karl und Prinz Hohenlohe-Kirchberg" (1889). Die wissenschaftliche Thätigkeit unseres Geschichtsforschers ist sowohl höchsten Ortes als von der gelehrten Welt gewürdigt worden. Schon im August 1872 wurde er correspondirendes, am 30. Juni 1882 wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe; von Seiner Majestät erhielt er den Regierungsrathstitel und am 9. November 1874 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, welcher Verleihung die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte. Schließlich sei bemerkt, daß ihm die Auszeichnung zutheil ward, zum Geschichtslehrer des Weiland Kronprinzen Rudolf erwählt zu werden, und daß er Mitglied der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien ist.

Local-Anzeiger der „Presse" (Wien, Fol.) 22. October 1872, Beilage zu Nr. 291: „Die beiden neuernannten Professoren der Geschichte". — Dumreicher. Verwaltungsorganismus der Universitäten, S. 86 u. f.

**Zeißberg**, siehe **Zeisberg** [S. 289].

**Zeithammer**, Anton Ottokar (čechischer Journalist und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes, geb. zu Pisek in Böhmen am 5. November 1832). Sein Vater Georg (geb. zu Stěkná 31. Juli 1800, †), welcher zuerst Professor am Gymnasium zu Pisek war, wo er die Stadtbibliothek gründete und für seine Verdienste um die Schule das Ehrenbürgerdiplom erhielt, kam dann in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium auf der Kleinseite in Prag und wurde zuletzt Schulrath und Prüfungscommissär für Candidaten des Gymnasiallehramtes. Der Sohn Anton Ottokar beendete als Zögling des ehemaligen adeligen Convicts in Prag 1854 die Rechtswissenschaften an der dortigen Hochschule und begab sich im folgenden Jahre nach Berlin, wo er unter Boeckh, Curtius, Ranke und Ritter seine Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkunft legte er in Prag die Prüfung für das Gymnasiallehramt ab und erhielt eine Präfectenstelle an der theresianischen Ritterakademie in Wien. 1856 ging er als Professor der Geschichte nach Agram und kehrte 1861 in gleicher Eigenschaft an das Altstädter Gymnasium in Prag zurück. 1863 wurde er von dem Landgemeindenbezirk Kralowitz-Manetin in den böhmischen Landtag gewählt und war in demselben ununterbrochen thätig. Seine von der Regierung vermuthlich aus politischen Gründen beabsichtigte Versetzung an das Gymnasium zu Troppau kreuzte er mit der Niederlegung des Lehramtes, welches er durch acht Jahre versehen hatte, und wendete sich nun ganz der Publicistik und dem politischen Leben zu. Er wurde zunächst ständiger Mitarbeiter des deutschen Journals „Die Politik" und des čechischen „Pokrok", d. i. Der Fortschritt, dieser zwei in der böhmischen Frage entschiedensten Oppositionsblätter Oesterreichs. Als Abgeordneter des böhmischen Landtages schloß er sich der Declarantenpartei an. In den Jahren 1867 und 1868 war er Mitglied der Stadtvertretung Prag und ward in derselben 1869 zum Bürgermeister-Stellvertreter gewählt, welches Amt er durch sieben Jahre bekleidete. Nach dem Rücktritte

Hulesch's — unter dem Ministerium Auersperg — erfolgte seine Wahl zum Bürgermeister von Prag, aber dieselbe erlangte die kaiserliche Bestätigung nicht. Beim Eintritte Potocki's in das Cabinet wurde er mit Dr. Klaudy nach Wien berufen, um an den Unterhandlungen betreffs Eintrittes der čechischen Abgeordneten in den Reichsrath theilzunehmen. In denselben war er schon am 13. October 1873 von dem Landgemeindenbezirk Jičin und am 30. Juni 1879 von dem Stadtbezirk Königgrätz gewählt worden. Nach Eintritt der Čechen in den Landtag ward Zeithammer Mitglied des böhmischen Landtagsausschusses, und seit 1882 ist er zugleich Oberstlandmarschall-Stellvertreter. Außerdem ist er Mitglied des Vertrauensmänner-Collegiums der böhmischen Landtagsabgeordneten nnd Vicepräsident derselben, Mitglied der parlamentarischen Commission der Rechten des Reichsrathes, als dessen Vicepräsident er seit Ende October 1888 fungirt. Auch wurde Zeihammer zu den Verhandlungen des Ausgleichs zwischen den Deutschen und Čechen in Böhmen, welche Anfang des Jahres 1890 in Wien statthatten, zugezogen. Seine letzte Arbeit im Abgeordnetenhause (März 1890) war der Ausschußbericht über die galizische Grundentlastungsfrage, worin er darlegte, daß weder für Galizien eine Rückzahlungsverpflichtung noch für den Staat ein Recht auf Rückzahlung der Grundentlastungsschuld bestehe. Da nun aber das Rechtsverhältniß kein klares sei, so gebe es zur Lösung dieser „peinlichen" Frage kein anderes Mittel als einen billigen Vergleich, welchen Bericht auch der Budgetausschuß genehmigte. Indessen ist (am 16. Mai) das 106 Millionen-Geschenk, durch welches der Staat ärmer, Galizien aber reicher geworden, vom Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes den Polen votirt und das österreichische Volk an des Grafen Coronini geflügeltes Wort: luogo di traffico bitter genug wieder erinnert worden. Was schließlich Zeithammer's wissenschaftlich-schriftstellerische Thätigkeit anbelangt, so beschränkt sich diese zur Zeit darauf: daß er als Redacteur der im Gregr'schen Verlage in Prag seit 1883 erscheinenden „Bibliotéka klasikův řeckých a římských", d. i. Bibliothek der griechischen und römischen Classiker, zugleich mit Eduard Novotný, Johann Kvíčala, Franz Sohay und Wenzel Zikmund genannt ist.

Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 4°.) 1888, Nr. 304. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine, 1867, Nr. 97: „Die zweite Sturmsitzung im böhmischen Landtag". — Illustrirtes Wiener Extrablatt, 1872, Nr. 145: „Die Čechen in Belgrad" [Zeithammer war mit Ladislaus Rieger zur Thronbesteigungsfeier des jungen Königs von Serbien nach Belgrad gereist]. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 935: „Correspondenz aus Prag ddo. 6. April, I. Sitzung des böhmischen Landtags". — Dieselbe, 30. October 1888, Abendblatt, Nr. 8687. — *Šembera (Alois Vojtěch).* Dějiny řeči a literatury československé. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) Seite 309. — (Grätzer) Tagespost, 1863, Nr. 229.

**Porträt.** Ein solches bringen im Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen die Prager „Humoristický listy" vom 21. November 1874, Nr. 47 (in kl. Fol.).

**Zeitinger** (auch **Zeittinger**), Hieronymus (Kupferstecher, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er war ein Schüler des Venetianer Kupferstechers Giovanni Marco

Pitteri (geb. 1703, gest. 1786). Von Venedig kehrte er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts heim und ließ sich bleibend in Wien nieder. Daselbst stach er in Gemeinschaft mit Johann Christoph Winkler eine Folge der zwölf Apostel nach Piazetta (Fol.) und nach ebendemselben eine Madonna mit Heiligen (Fol.). In der historischen Kunstausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuerbauten k. k Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 statthatte, war auch Zeitinger durch zwei Blätter vertreten: *„Le ménage octogénaire“*, nach D. Teniers (qu. 4⁰.) und „Madonna mit dem h. Franciscus“, nach Piazetta (8⁰.). Ueber die Lebensumstände und andere Arbeiten des Künstlers ist nichts bekannt. Die österreichischen Werke über Kunst und Künstler gedenken seiner gar nicht.

**Zejszner**, Ludwig (Geolog, geb. zu Warschau 1807, wurde am 3. Jänner 1871 in Krakau in seinem Bette todt gefunden). In Warschau besuchte er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge an der Universität und setzte dann in Berlin und Göttingen seine Studien fort, sich vornehmlich den philosophischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen zuwendend. An letzterer Hochschule erlangte er auch den Doctorgrad. Da er sich Mineralogie und Paläontologie zu seinem Berufe erwählt hatte, unternahm er Reisen zunächst in seiner Heimat, ging dann über die Grenze und durchwanderte die für geologische und verwandte Studien so reichen Gebirgsgegenden der Karpathen des Tatra im nächsten Hinblick auf Mineralogie und Geologie. Kaum 22 Jahre alt, wurde er 1829 zum Professor der Mineralogie an der Jagiellonischen Universität in Krakau ernannt und verblieb in dieser Stellung bis zu seiner 1833 erfolgten Ernennung zum Director des Bergbauwesens im Gebiete des Freistaates Krakau. 1857 nahm er einen Ruf an die medicinisch-chirurgische Akademie in Warschau als provisorischer Professor der Mineralogie an, auf welche Stellung er aber am 30. Juli 1850 aus freien Stücken verzichtete. Nun erhielt er einen Posten bei der Regierungscommission für innere Angelegenheiten, kam von dort zur Abtheilung für das Bergwesen und dann in jene für geognostische Kartenzeichnung. Zuletzt kehrte er nach Krakau zurück, wo er eines Tages im Bette strangulirt gefunden wurde. Zejszner war 64 Jahre alt geworden. Außer einer Anzahl von mineralogischen, geo- und paläontologischen Artikeln, welche er in polnischen, deutschen und französischen Zeitungen veröffentlichte, schrieb er noch zahlreiche Werke, von denen wir jene, die auf Oesterreich zunächst Bezug haben, hier anführen, und zwar: *„Krótki opis historyczny geologiczny i gorniczy Wielicki“*, d. i. Kurze historische, geologische und geognostische Beschreibung von Wieliczka (Berlin 1833, 8⁰.; auch deutsch übersetzt ebd. 1834); — *„Piesni luda Podhalan czyli gorali Tatrowych polskich...“*, d. i. Volkslieder der polnischen Goralen im Tatra (Warschau 1845, 8⁰.); — *„Nowe lub niedokladnie opisane gatunki skamienialości tatrowych“*, d. i. Neue oder noch nicht genau genug beschriebene Mineralien des Tatragebirges (Krakau 1856, 8⁰.); — *„Rzut oka na búdowę geologiczną Tatrow...“*, d. i. Ein Blick auf den geologischen Bau des Tatragebirges (Warschau 1842, 8⁰.); — *„Carte géologique de la chaîne du Tatra et les soulèvemens parallels“* (Berlin 1844); —

„Ueber den Bau des Tatragebirges und der parallelen Hebungen" (St. Petersburg 1848); — „*Monograficzny opis wapienia liasowego w Tatrach i przyleglych pasmach karpackich*", d. i. Monographie über den Liaskalk des Tatra und der angrenzenden Karpathen (Krakau 1852, 8°.; auch in deutscher Sprache erschienen (Wien 1856); — „Paläontologische Beiträge zur Kenntniss des weissen Jurakalkes von Inwald bei Wadowice" (Prag 1857, 8°.); — „Ueber die Verbreitung des Löss in den Karpathen zwischen Krakau und Rima-Szombath" (Wien 1855, 8°.); — „Ueber eine Längenmoräne im Thale des Bialy Dunajec bei dem Hochofen von Zakopane in der Tatra" (ebd. 1856, 8°.); — „*O formacyi Jura nad brzegamy Wisly*", d. i. Ueber die Juraformation an den Gestaden der Weichsel (Krakau 1841); — „*Pomiary barometryczne Tatrów i t. d.*", d. i. Barometrische Messungen im Tatragebirge u. s. w. Mehreres hat er auch in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien veröffentlicht. Durch seine langjährigen sorgfältigen Untersuchungen der Gebirge Ungarns, vornehmlich des Tátra und der Karpathen, deren Ergebnisse er dann in selbständigen Werken und vielen Fachblättern Oesterreichs, Polens, Deutschlands und Frankreichs veröffentlichte, hat er, der Erste sozusagen, die Kenntniß des bis dahin nur dem Namen nach bekannten geologisch und geognostisch so interessanten Gebirges erschlossen und nicht nur der Wissenschaft, sondern auch den Gegenden, wohin nun der Verkehr angebahnt ward, wesentliche Dienste geleistet.

Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Edidit Szinnyei József et Dr. Szinnyei József (Vater und Sohn) (Budapesth 1878, 4°.) Sp. 838.

**Zekert**, Joseph. Einen Organisten dieses Namens (geb. zu Rzepin um 1720, gest. im März 1787) führt Ernst Ludwig Gerber in seinem „Historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler" Bd. II, Sp. 846 auf. Da er denselben als sehr bedeutend und auch als Componisten bezeichnet, ich aber diesen Künstler nirgend wieder verzeichnet finde, so erwachten Zweifel in mir, deren Lösung mich auf die Entdeckung brachte, daß unter diesem Joseph Zekert kein Anderer als der berühmte Organist und Componist Jos. Segert gemeint sei, dessen mein Werk schon im 33. Bande, S. 316 u. f. gedenkt, was auch bestimmt der Fall ist. Später fand ich in Gerber's neuer Bearbeitung des Lexikons im Bd. IV, Sp. 177 unter Schreibung Seeger meine Ansicht bestätigt, doch meint Gerber: die richtige Schreibung solle Zegert sein; darüber aber mögen Sprachgelehrte entscheiden.

**Zelau**, Curt von, siehe: **Zdekauer**, Konrad Ritter von [S. 237].

**Zelebor**, Johann (Naturforscher, geb. zu Eggenburg in Niederösterreich V. O. M. B. 5. December 1819, gest. in Wien 19. Februar 1869). Nachdem er die Ortsschule besucht hatte, trat er 1828 bei einem Schreiner in die Lehre. 1833 als Geselle freigesprochen, arbeitete er von 1835 — 1845 selbständig als Tischlermeister. Um die Mitte der Vierziger-Jahre wurde er am k. k. zoologischen Naturaliencabinet als k. k. Hofhausdiener angestellt und 1849 zum Präparator daselbst ernannt. Am 21. März 1857 erfolgte seine Beförderung zum Assistenten am genannten Institute, in welcher Eigenschaft er die Weltreise der „Novara" als Naturforscher mitmachte.

Nach seiner Rückkehr erhielt er am 9. September 1861 die Stelle des dritten Custosadjuncten. Als solcher und später als Custos verwaltete er bis zu seinem im Alter von 50 Jahren erfolgten Tode die ihm anvertraute Sammlung der Säugethiere. Zu wissenschaftlichen Sammelzwecken hat er mehrere Reisen, zum Theil im Auftrage des k. k. Obersthofmeisteramtes unternommen. Außer der schon erwähnten Weltfahrt der „Novara“ 1857—1859 machte er bereits 1855 eine Reise an die untere Donau im Tittler Banate und in den Theißsümpfen, im nämlichen Jahre nach Mailand, um Thiere nach Schönbrunn zu überbringen; 1856 nach der Insel Candia, nach Damiette und in das Nil-Delta; im April 1863 wieder in die unteren Donaugegenden, namentlich in die Dobrudscha, im September desselben Jahres in die croatische Militärgrenze und 1865 neuerdings dahin und nach Croatien. Von allen diesen Reisen brachte er reiche Sammlungen von Vögeln, unter anderen die ersten lebenden Flamingos (22 Stück), und anderen Naturalien nach Wien. Er war es auch, der die an Vögeln so reichen Fundorte von Kupinova und Obresch an der Save in der slavonischen Militärgrenze näher bekannt machte. Er wirkte in seinem Fache auch schriftstellerisch, so stammt aus seiner Feder die Bearbeitung der Säugethiere im zoologischen Theile des Novarawerkes; in Haidinger's naturwissenschaftlichen Abhandlungen „Das systematische Verzeichniß der im Erzherzogthum Oesterreich bisher entdeckten Land- und Süßwassermollusken“ [Bd. VII, 1851, S. 211—232], welches reichhaltiger ist, als das von Parreyß seinerzeit [Bd. VI, 1851] mitgetheilte, und für den Forscher weit brauchbarer, weil es nicht nur die besonderen Fundorte, sondern auch noch andere wichtige Angaben enthält. Einen ergänzenden Nachtrag dazu brachte er in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins [Bd. I, S. 36; Bd. III, S. 106, 107, 197]. In den letztgenannten Verhandlungen finden sich noch von ihm: „Eier und Nest von Salicaria fluviatilis [Bd. II, S. 129] und „Thiere der Slouper Höhle“ [Bd. V, S. 84]. Auch schrieb er über seine Reisen in den „Schriften des zoologisch-botanischen Vereines“ 1850 bis 1857 und 1860 bis 1869 und in der „Jagdzeitung“ in den nämlichen Jahren. Zelebor, ein richtiger Self made man, hat sich ohne entsprechende Vorbildung durch Talent, Liebe zur Naturwissenschaft, Fleiß und Beharrlichkeit emporgearbeitet und zuletzt eine wissenschaftliche Stellung errungen. Er war ein scharfer Beobachter, ein guter Jäger und sehr geschickter Präparator. Eine schöne Conchyliensammlung, wissenschaftlich geordnet, ging nach seinem Tode durch Kauf in den Besitz des zoologischen Hofmuseums über. Von mehreren Kindern, die ihn überlebten, ist der älteste Sohn Rudolf Präparator am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Dieser Letztere veröffentlichte auch aus den Tagebüchern seines Vaters in dem Linzer Blatte „Der Urwähler“ im Jahre 1869, Nr. 14 u. f. „Die Wanderungen eines Naturforschers durch Oberösterreich und Steiermark“. Ein jüngerer Sohn befindet sich in gleicher Eigenschaft im Landesmuseum zu Sarajewo.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 54. — Neues Fremden-Blatt (Wien) 1869, Nr. 51. — Wiener Zeitung, 1869, Nr. 41. — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 51 [die vorgenannten vier Blätter geben übereinstimmend den 19. Februar 1869 als Zelebor's Todestag an]. — Mittheilungen

des ornithologischen Vereines in Wien, XIII. Jahrgang, Wien 31. December 1889, Nr. 47 und 48: „Zur Erinnerung an heimgegangene Ornithologen". Von A. v. Pelzeln. VI. Johann Zelebor [nach diesem wäre Zelebor schon am 9. Jänner 1869 gestorben].

**Porträt.** Abdruck nach einem Lichtbild in vorgenanntem Blatte.

**Zelenka**, Johann Dismas (Componist, geb. zu Launiowitz im ehemaligen Táborer Kreise Böhmens 1681, gest. zu Dresden am 23. December 1745). Ein vergessener čechischer Componist, dessen Arbeiten erst in unserer Zeit, anläßlich einer am 30. Juni 1869 im Neustädter Theater zu Prag abgehaltenen Akademie zum Besten der Erz- und Riesengebirgsbewohner, dem Staube eines Musikarchivs entrissen wurden. Ueber seine Jugendzeit wissen wir nichts. 1709 war er zu Prag im Hause des Freiherrn von Hartig in musicalischen Diensten, 1710 kam er zur Hofcapelle in Dresden als Contrabassist, Anfangs 1716 war er in Wien und nahm bei dem berühmten Fux Unterricht in der Composition. Auf dessen Bitte wurde er vom Kurfürsten von Sachsen im April genannten Jahres nach Venedig geschickt, wo er bei den Kammermusiken des Kurprinzen Friedrich August mitwirkte. Im Jänner 1717 ging er wieder nach Wien und setzte bei Fux seinen Unterricht fort. 1719 kehrte er nach Dresden zurück. 1723 wirkte er bei der Aufführung der Oper „Costanza e fortezza", welche anläßlich der Krönung Karls VI. zum Könige von Böhmen in Prag stattfand, mit. Als dann 1729 der kurfürstlich sächsische Hofcapellmeister Heinichen starb, bewarb sich Zelenka um dessen Stelle, erhielt sie aber nicht, doch wurde ihm 1735 der Titel eines Kirchencomponisten und 1736 eine Gehaltserhöhung zutheil. Er war unverheiratet geblieben und eben als die Preußen am 24. December 1745 Dresden besetzten, auf dem katholischen Friedhofe in der Friedrichstadt beerdigt worden. Er war und ist ein bedeutender Kirchencomponist, nahm aber seinerzeit auch in der Instrumentalmusik eine hervorragende Stelle ein. Man kennt von ihm 20 Messen. 3 Requiem, 2 Tedeum, viele Messentheile, als Salve Regina, Gloria, Magnificat, Responsorien, dann Hymnen, Psalmen, 3 Oratorien: „Die eherne Schlange", „Jesus auf Golgatha", „I penitenti al sepolcro", ein lateinisches Melodrama: „Sub oleo pacis et palma virtutis", das 1723 im Jesuitencollegium zu Prag aufgeführt wurde. Seine Compositionen, darunter nicht weniger als 108 Psalmen, befinden sich in den Dresdener k. Musicaliensammlungen. Unsere Quellen geben reiche Aufschlüsse über den vergessenen Componisten, der eines Riehl bedarf, um zu den ihm gebührenden Ehren zu gelangen.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°) 1863, Nr. 12, S. 116 und Nr. 144. — Fürstenau (M.) Zur Geschichte der Musik und des Theaters in Dresden, Band II. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 631 [läßt ihn in Tenn geboren sein]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. s. w., 1824, Seite 250. — Oesterreichisches Morgenblatt von Isidor Gaiger (Wien, 4°.) I. Jahrg., neue Folge, S. 9. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 235. — Politik (Parteiblatt) 1863, Nr. 86. — Rochlitz. Für Freunde der Tonkunst, Bd. II, S. 178 — *Sowinski (Albert).* Les musiciens polonais et slaves etc. (Paris 1857, gr. 8°.) S. 592. [ein höchst oberflächlicher Artikel mit dem unrichtigen Sterbejahr 1726]. — Tagesbote aus Böhmen (Prag, kl. Fol.) 1863, Nr. 173 [nach diesem gest. am 23. December 1845].

**Zelenlugović**, Ljubmir, Pseudonym für Karl **Ritter**, siehe: **Ritter** Karl **Vitezović** [Bd. XXVI, S. 189 im Texte auf S. 191].

**Zeleny**, Franz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Neustadt in Mähren 1721, gest. zu Klattau am 1. Februar 1765). Er trat 1738, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er über ein Decennium an seinem Collegium in Prag im Lehramte, und zwar in dem der Grammatik, der Dichtkunst und hebräischen Sprache, welche letztere er besonders gründlich betrieb, verwendet wurde. Später trug er die Patristik vor und wirkte auch als Censor der hebräischen Bücher. Auf dem Felde der orientalischen Sprachen, insbesondere der hebräischen, war er auch schriftstellerisch thätig und gab heraus: „*Institutiones linguae sanctae*“ (Prag 1756, 8⁰.); — „*Ordo radicum hebraicarum cum derivatis*“ (ebd. 1759); — „*Dissertatio de signis vocalium Hebraicis, quae Masorethis tribuuntur*“ (ebd. 1759); — „*De Linguae sanctae antiquitate*“ (1763, 4⁰.), ein paar theologische Schriften u. a. Im vollen Mannesalter von 44 Jahren wurde er vom Tode dahingerafft. In den Bücherkatalogen fehlen Zeleny's Schriften.

**Zeleny**, Joseph (Maler, geb. zu Raigern in Mähren 1824). Früh zeigte er Talent zur Kunst und zeichnete mit 11 Jahren ziemlich fertig, so daß er sich bei den Benedictinern im Stifte Raigern, die ihn manche Zeichnung anfertigen ließen, dann und wann damit einiges Geld verdiente. Nach vollendeter Volksschule sollte er zu einem Tischler in die Lehre kommen. Dagegen sträubte er sich aber so lange, bis sich seine Mutter entschloß, ihn zu einem Maler in Brünn zu geben. Aber da gab es nun mancherlei Schwierigkeiten, welche erst der Prälat des Stiftes Raigern P. Schlossar beseitigte, der sich des Jungen väterlich annahm, für dessen Unterhalt sorgte und ihn zu dem akademischen Maler in Brünn Matthias Stiasný [Band XXXVIII, S. 331] brachte. Daselbst vollendete Zeleny die Normalschule und bildete sich in der Kunst mit solchem Erfolge weiter, daß er in Stiasný's Zeichenschule bald die Stelle eines Correctors versah. Dann brachte ihn Stiasný 1844 mit Hilfe des Prälaten nach Wien und erwirkte die Aufnahme des jungen Künstlers in die k. k. Akademie der bildenden Künste, wo derselbe sofort in die Abtheilung für das Studium nach Antiken zugelassen wurde. Dort machte Zeleny tüchtige Fortschritte. Sein Bild „Der h. Petrus“ fand in der Kunstausstellung beifällige Aufnahme. Ein zweites, im Jahre 1848 aufgestelltes, „Der Gesetzgeber Moses“, sollte für die Belvederegalerie angekauft werden, aber die Märzbewegung vereitelte dieses Vorhaben. Die in Wien ausgebrochenen Unruhen veranlaßten ihn, nach Prag zu gehen, wo es zwar auch bald sehr bewegt zu werden anfing, aber er blieb doch dort durch drei Jahre, heiratete und malte Bilder und Porträts, bis er 1851 mit seiner Frau Victorine, einer geborenen Radimsky aus Neu-Paka in Böhmen, nach Wien übersiedelte. Die zahlreichen Bestellungen, die er aber aus Brünn erhielt, veranlaßten ihn bald, letztere Stadt als bleibende Aufenthaltsstätte zu wählen. Im Jahre 1857 gab ihm der mährische Landesausschuß die Mittel zu einer Kunstreise nach Deutschland und Frankreich. Von dieser zurück-

gekehrt, setzte er seine Arbeiten in Brünn fort, wo er noch zur Stunde wirkt. Ueber seine Bilder — er ist meist für die Kirche thätig — bringen die „Brünner Zeitung" und auch andere mährisch-schlesische Blätter von Zeit zu Zeit Nachrichten. Zu gleicher Zeit beschäftigt er sich auch mit Restaurationsarbeiten, von denen namentlich mehrere Altarbilder in Wellehrad, das große Hauptaltarbild zu St. Thomas in Brünn, ferner das große Altarbild zu Eibenschitz: „Die Himmelfahrt Mariens", von Winterhalter, erwähnt seien. Die Zahl seiner Bilder, vornehmlich Altarblätter für die Kirchen Mährens und zu einem kleinen Theile auch Böhmens und Schlesiens ist sehr groß. Moriz Trapp hat sie — wie es in den Quellen verzeichnet steht — als einen Beitrag zur mährischen Kunstgeschichte sorgfältig aufgezählt und die Kirchen oder die Besitzer, wo sie sich befinden, angegeben. Bis zum Jahre 1878 belief sich die Zahl derselben auf die ansehnliche Höhe von 103, darunter weit über ein Dutzend, welches die mährischen Landespatrone Cyrill und Method darstellt. Außerdem malte er viele Fahnenbilder, Bildnisse u. dgl. Eines Historienbildes sei auch gedacht, der „Taufe Bořiwojs", welches er nach eigener Composition für den Bergwerkbesitzer Franz Müller in Oslawan 1866 vollendete, und das sich zu Fußdorf bei Iglau befindet. Von seiner Hand ist auch das lebensgroße Bildniß Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph, welches der mährische Landesausschuß für den Landtagssaal ankaufte. Eine „Maria mit dem Jesuskinde" malte Zeleny 1852 im Auftrage des Wiener Mechitaristenabtes und Erzbischofs Azaria für die griechische Kirche in Constantinopel. Des Künstlers Geburtsort Raigern hat ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen. Nicht zu verwechseln ist Zeleny mit dem namensverwandten Maler Selleny, der im nämlichen Jahre wie unser Künstler, 1824, aber in Wien geboren ist, und dessen dieses Werk im 34. Bande, S. 58 u. f. gedenkt.

Brünner Anzeiger, 1855, Nr. 217 und 249: „Im Atelier des Malers Zeleny". — Neuigkeiten (Brünner Localblatt) 1855, Nr. 43 im Feuilleton: „Spaziergänge durch Brünn". — Dieselben, 1860, Nr. 185. — Dieselben. 1862, Nr. 316: „Ein neues Altarbild von J. A. Zeleny". — Brünner Zeitung, 1861, Nr. 75: „Der ständische Landtagssaal in Brünn". — Neue Zeit (Olmützer Blatt) 1857, Nr. 162 [aus einem Schreiben Zeleny's aus Paris". — Neue Freie Presse, 1867, Nr. 1116. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4°.) Jahrg. 1866, Nr. 1, S. 7: „Zur mährisch-schlesischen Biographie. XXXVI. Joseph Zeleny". Von Moriz Trapp; 1878, Nr. 1, S. 1: „Kirchengemälde von J. Zeleny". Von M. T.(rapp). — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 255.

**Zelený**, Wenzel (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Borova in Böhmen am 26. August 1828, gest. in Prag 5. April 1875). Er besuchte zuerst die Schule seines Geburtsortes und kam dann auf die Normalhauptschule in Iglau, wo er die deutsche Sprache erlernte, darauf an das Gymnasium zu Deutschbrod, auf welchem er mit dem nachmaligen Agitator Havlíček, dessen Einfluß für das Denken und Handeln des Jünglings entscheidend blieb, bekannt wurde. Nachdem er 1843 das Gymnasium beendet hatte, bezog er die Prager Hochschule und bereitete sich daselbst für ein Gymnasiallehramt vor. 1849 wurde er Supplent am akademischen Gymna-

sium in Prag und nachdem er 1850 die Lehramtsprüfung abgelegt, wirklicher Lehrer der Geschichte und Geographie am Gymnasium zu Neuhaus, und schon im nächsten Jahre erfolgte durch Vermittlung Klicpera's seine Versetzung an das Gymnasium in der Prager Altstadt. Infolge seines leidenden Zustandes erhielt er vom Ministerium einen längeren Urlaub, den er vom September 1856 bis März 1857 zu einer Reise nach Italien und Frankreich benützte. Als dann bald nach seiner Rückkehr der politische Umschwung im Kaiserstaate stattfand, betheiligte sich auch Zelený an dem neuerwachten politischen Leben und ließ sich am 18. März 1861 im Wahlbezirke Deutschbrod-Humpoletz in den böhmischen Landtag wählen. Aus diesem gelangte er in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. In demselben ist seine Haupthat — in der Sitzung vom 13. Juli 1861 — der heftige Angriff auf die böhmischen Staatsbeamten, den Minister Lasser mit aller Entschiedenheit zurückwies, während der Statthalter Böhmens, Graf Forgách, Zelený aufforderte, die vorgebrachten Beschuldigungen durch Angabe der Beamten, welche sich Gesetzeswidrigkeiten zu Schulden kommen ließen, zu beweisen. Er blieb den Beweis schuldig und richtete sich für seine ungerechten Angriffe selbst. Als unter solchen Umständen seine Stellung als Gymnasiallehrer für die Dauer unhaltbar wurde, gab er 1863 sein Lehramt auf und wurde der Gesellschafter des Prager Verlegers Kober, der gelegentlich des politischen Umschwungs aus dem deutschen ins čechische Lager übergetreten und nun einer der mächtigsten und einflußreichsten Förderer des Čechismus geworden war. Auf einer neuerlichen Reise durch Deutschland und Belgien studirte Zelený das Schulwesen dieser Staaten und betheiligte sich nach seiner Rückkehr an der Gründung des polischen Blattes „Národ“, d. i. Das Volk, das er auch längere Zeit redigirte. Als dann 1865 die Prager Commune daran ging, ein Realgymnasium auf der Prager Kleinseite zu errichten, wurde er zur Organisirung dieser Anstalt berufen, wie er denn überhaupt um das čechische Schulwesen sich unbestreitbare Verdienste erworben hat. Was seine schriftstellerischen Leistungen betrifft, so gründete er bereits 1854 in Gemeinschaft mit Erben, Štorch und Pospíšil, die Zeitschrift „Obzor“, d. i. Der Horizont, ein Organ für Volkskunde, Geschichte, öffentliches Leben, Literatur und Wissenschaft, ein ganz vorzügliches, eine Art čechische Revue vorstellendes Blatt, wie solches bis dahin die čechische Literatur nicht besaß. Dann gab er den čechischen Schulatlas für alle Theile der Erde (Školní atlas všech dílů světa) 1854 in Brünn heraus. Ueber seine Reisen in Italien und Frankreich veröffentlichte er fragmentarische Schilderungen im „Časopis česk. muzeum“, in den „Obrazy života“, d. i. Bilder des Lebens, und in den „Obecné listy“, d. i. Allgemeine Zeitung, welche er in Kober's Verlag gemeinschaftlich mit A. Mayer und Fr. J. Řezáč herausgab. Als Gesellschafter Kober's betheiligte er sich auch an dessen sich immer reicher und umfassender gestaltenden Verlage und begründete mit ihm gemeinschaftlich das Sammelwerk: "Biblioteka historická", d. i. Historische Bibliothek, in welcher die Werke der bedeutendsten Geschichtsschreiber aller Völker Aufnahme finden sollten, und für welche er selbst die Uebersetzung der „Geschichte Englands" von Macaulay besorgte. Auch bethei-

ligte er sich an dem von Lad. Rieger herausgegebenen „Názorný atlas", d. i. Bilderatlas, und „Slovník naučný", d. i. Čechisches Conversations-Lexikon, für welches er die umfangreichen Artikel „Geschichte der čechischen Literatur" und „Die Čechen" ausarbeitete. Ferner besorgte er die Herausgabe der gesammelten Werke von Johann Kollár und schrieb für das čechische Taschenbuch „Maj" in den Jahrgängen 1859—1861 die Biographien von K. J. Erben, Franz Palacký und Johann Kollár. Auch sonst nahm er an verschiedenen literarischen Unternehmungen Theil, mit welchen er das neu erwachende Volksbewußtsein der Čechen mächtig förderte, was ihm aber von Seiten seines Volkes wieder damit erwidert wurde, daß es ihn in die verschiedenen damals und später entstehenden gemeinnützigen und literarischen Vereine und Ausschüsse als Mitglied wählte. Politischerseits gehörte Zelený zur sogenannten Declarantenpartei, mit welcher die unheilvolle Spaltung im Lande Böhmen zur That wurde.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Forster, 8°.) 1. Heft, S. 54. — *Šembera (Alois Vojtěch).* Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1869, gr. 8°.) S. 309. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien. 4°.) 13. Juli 1861, Nr. 189 [über die Sitzung im Abgeordnetenhause, in welcher Zelený seine Angriffe auf die Chefs der böhmischen Behörden nicht beweisen kann]. — Světozor (Prager illustrirtes Blatt, Fol.) 1871, Nr. 32, S. 378. — Slovník naučný, Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°) Bd. X, S. 317.

**Porträts.** 1) Holzschnitt ohne Angabe des Xylographen, nach einer Zeichnung von Kriehuber (Sohn) im vorgenannten „Světozor". 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Václav Zelený". F. Anděl 1861 (lith.), Druck von F. Šír (Fol.) — 3) In den „Humoristické listy" 10. April 1875, Nr. 15.

**Zelich**, Gerasimus (griechisch nichtunirter Mönch und Maler, geb. zu Žegar im Gebiete von Zara in Dalmatien 11. Juni 1752 a. St., gest. zu Ofen 25. März 1828). Seine Erziehung genoß er im dalmatinischen Kloster Krupa, und dem Mönchsleben sich zuwendend, empfing er 1778 zu Karlstadt die Priesterweihe. Nun wurde er von seinem Prior auf Reisen geschickt, auf welchen er einen Theil der Türkei besuchte, dann aber erwirkte er von demselben die Erlaubniß, nach Corfu zu gehen, um dort in einem Kloster, das eine Art Malerschule besaß, das Malen zu erlernen, worunter man die Fertigkeit verstand, nach einer bestimmten Schablone Heiligenbilder auf Goldgrund, wie solche sich in orthodoxen Kirchen griechischen Ritus in Unzahl finden, zu malen. Als er jedoch nach Venedig gekommen, änderte er seinen Plan und ging nach Rußland, wo er 1782—1783 in mehreren Klöstern der Malerkunst oblag. 1784 begab er sich nach Constantinopel und von da nach Karei auf dem Berge Athos, wo er einige Zeit blieb und während derselben die griechische Sprache erlernte. Nun setzte er seine Reisen fort, kam nach St. Petersburg und kehrte 1785 in sein Kloster Krupa zurück, in welchem er während seiner Abwesenheit zum Archimandriten gewählt worden war. Die vielfachen Verfolgungen von Seiten des Generalvicars Bogunovic bestimmten ihn, 1786 wieder auf Reisen zu gehen, und nachdem er auf diesen Serbien und einen Theil Rußlands besucht hatte,

kehrte er 1789 aufs neue in sein Kloster zurück. Nach dem Tode des Generalvicars **Bogunovic** wurde er 1796 dessen Nachfolger und versah 15 Jahre hindurch diese Kirchenwürde für ganz Dalmatien und die Bocche di Cattaro. In dieser Stellung trug er wesentlich zur Hebung des seit Ende des 17. Jahrhunderts gänzlich in Verfall gerathenen Kirchenwesens in Dalmatien bei. Auf seinen Reisen hatte er verschiedene Bücher gesammelt und dieselben seinem Kloster zum Geschenke gemacht. Um auch für einen entsprechenden Nachwuchs in der Geistlichkeit Fürsorge zu treffen, widmete er ein Capital von 12.000 fl. zu einer Stiftung im Seminar von Karlstadt für geistliche Zöglinge aus Dalmatien. Doch selbst jetzt hörten die Verfolgungen seiner Widersacher nicht auf, und 1811 von seinem Posten als Generalvicar vertrieben, lebte er die erste Zeit in Wien und zog sich später nach Ofen zurück, wo er auch im hohen Alter von 76 Jahren starb. Sein an Wanderungen und Schicksalen verschiedener Art reiches Leben hat er selbst in gemeiner serbischer Sprache beschrieben und in einem stattlichen 643 Seiten starken Bande zu Ofen 1823 durch den Druck veröffentlicht. **Kopitar** hat davon einen sehr lehrreichen und ausführlichen Auszug in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur" 1826, Bd. XXXVI, S. 113—199 mitgetheilt.

*Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.).* Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) S. 320. — *Dandolo (Girolamo).* La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venezia 1855, Naratovich, 8°.) Appendice, pag. 323.

**Zelinka**, Andreas (**Bürgermeister** der Haupt- und Residenzstadt **Wien**, geb. zu **Wischau** in Mähren 23. Februar 1802, gest. in **Wien** am 21. November 1868). Sein Vater, gleichfalls **Andreas** mit Vornamen, war Oberamtmann der Herrschaft Wischau, einer bedeutenden Besitzung des Olmützer Domcapitels; seine Mutter **Antonia** eine geborene **Stiepan**. Von vier Töchtern und drei Söhnen der jüngstgeborene, kam er, bis 1810 im Elternhause erzogen, nach dem gegen Ende dieses Jahres erfolgten Tode seines Vaters zu Verwandten in Brünn, wo er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete. Da er infolge seines väterlichen Erbes nicht ganz mittellos war, verlebte er seine Studienzeit sorglos und betrieb mit Vorliebe Mathematik, Geographie und Geschichte. 1821 bezog er die Wiener Hochschule, beendete 1825 die rechtswissenschaftlichen Studien, trat bei einem Advocaten als Concipient ein, machte die vorgeschriebenen judiciellen Prüfungen und erlangte am 21. August 1829 die Doctorwürde. Bereits im Jahre 1827 war er mit dem damaligen Präsidenten der obersten Justizstelle, Ludwig Grafen **Taaffe**, in nähere Berührung gekommen, der alsbald in ihm den ebenso tüchtigen als gediegenen Rechtsgelehrten erkannte, welcher durch glückliche Führung eines für den Grafen geführten Processes sich auch als solcher bewährte. In der Zwischenzeit wurde **Zelinka**, während er seine Concipientenstelle beibehielt, Justitiar der Herrschaft Conradswörth (des sogenannten **Starhemberg'schen** Freihauses auf der Wieden), sowie der Herrschaften Erlaa und Atzgersdorf, wozu sich in nächster Zeit die gleichen Aemter für die Herrschaften Liesing, Hetzendorf und Schaumburgerhof gesellten, so daß er die Leitung von Patrimonialgerichten mit einer

Bevölkerungszahl von 9000 Seelen besorgte. Als dann 1831 die Cholera in Wien ausbrach, übernahm er das Amt eines Sanitätscommissärs, einer Stelle, welche man nur dann zu würdigen versteht, wenn man das Auftreten einer Seuche erlebte, bei welcher Alt und Jung und selbst die Männer von Fach, die Aerzte, für die erste Zeit geradezu den Kopf verloren und der Bekämpfung des neuen unheimlichen Uebels rathlos gegenüberstanden. Mit Decret vom 29. December 1832 erfolgte Zelinka's Ernennung zum Advocaten in Wien, bei welcher, nachdem nicht geringe Hindernisse zu überwinden waren, eben sein Gönner Graf Taaffe, der die tüchtige wissenschaftliche Bildung, die gründlichen Rechtskenntnisse, die strenge Rechtlichkeit, Unbefangenheit und Thätigkeit des Bewerbers kennen gelernt hatte, den Ausschlag gab. Im Jahre 1835 wurde er Wechselnotar. Es gäbe da ein interessantes Bild zu zeichnen, wollte man den Advocaten und Notar Dr. Zelinka, wie er leibte und lebte, darstellen. Er war der vollendete Typus des Rechtsanwalts vom alten Styl, einer nunmehr durch die unsauberen Elemente, welche sich in diesen Stand zu drängen wußten, auf Nimmerwiedersehen erloschenen Menschenspecies: der wahre Anwalt des Rechts, der unbeugsame Hüter des Gesetzes, der geschworene Feind jeder Rabulistik, mit einer nahezu rauhen Außenseite, aber mit einem wahrhaft goldenen Herzen. Sein Ruf wuchs bald, gelangte in alle Kreise, des höchsten Adels, wie des ärmsten Bürgers, und damit mehrte sich sein Ansehen, das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger. Im Jahre 1843 wurde er Director der Nordbahn, Ausschußmitglied der wechselseitigen Renten- und Lebensversicherungsanstalt und gab wegen Ueberhäufung mit Geschäften den Posten als politischer Beamter der Herrschaften Conradswörth und Hetzendorf vollständig auf, sich ausschließlich der Advocatur zuwendend. Die Bewegung des Jahres 1848 führte auch ihn ins politische Leben, aber nicht auf den offenen Markt der Redner, Schreier und Hetzer, sondern, den unheilvollen Gang der Ereignisse scharf beobachtend, ließ er von den Wählern des Kärnthnerviertels sich in den Gemeindeausschuß wählen und faßte Stellung gegenüber den gefährlichen und überstürzten Beschlüssen. Als dann im November 1850 der Gemeindeausschuß aufgelöst wurde, nahm er an allen hervorragenden politischen und administrativen Vorgängen großen Antheil, er gehörte jenem Kreise von Gemeinderäthen an, welcher beschlossen hatte, unter dem Drucke des Belagerungszustandes die Rechte der Gemeinde zu wahren, die Bevölkerung vor Vergewaltigungen der herrschenden Militärmacht zu schützen und den Bürgern das vielfach gefährdete Recht der Gemeindevertretung zu sichern. Seit 1849 Mitglied der Commission für die Feststellung des Entwurfes einer neuen Gemeindeordnung, drang er auf die Durchführung des Grundsatzes der Interessenvertretung. Im März 1850 trat das neue Gesetz, an dessen Zustandekommen er wesentlichen Antheil hatte, ins Leben, und der Gemeindeausschuß, dessen Vicepräsident er zuletzt gewesen, löste sich auf. Zelinka aber erhielt in Anerkennung seiner aufopfernden Thätigkeit dabei das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens. Bei den Neuwahlen im Herbst 1850 wurde er wieder mit großer Majorität in den Gemeinderath gewählt und schon damals für die Stelle des Bürgermeisters in Aussicht genommen,

aber noch war seine Zeit nicht gekommen, die Wahl fiel nach hartem Kampfe auf Doctor Seiller, und Zelinka ward erster Vice-Bürgermeister. Seine Wirksamkeit für die Gemeinde in der Zeit von 1851—1860 zu schildern, fiele weit über die uns gesteckten Grenzen. Dies ist Aufgabe eines Biographen, der das Lebensbild dieses seltenen Menschen zu Nutz und Frommen aller Bürger und der Wiener insbesondere zu zeichnen unternimmt. Als dann 1861 der „neue Völkerfrühling“, wie publicistische Schwärmer diesen Anbruch einer neuen Zeit nannten, über Oesterreich hereindrang und nach Kundmachung der Februarverfassung in Wien ein neuer Gemeinderath gewählt wurde, befand sich Dr. Zelinka unter den Wenigen, die wieder in denselben gelangten, und als der Kampf um die Person des neuen Bürgermeisters ziemlich heftig entfachte, ging doch am 16. Juni 1861 Zelinka aus der Wahlurne hervor. Im Juni 1864 wurde er wiedergewählt, und im Juli 1867 erfolgte zum dritten Male seine Wahl. Auch seine geschichtlich bedeutsame und dem Wohl der Hauptstadt ganz gewidmete Wirksamkeit als Bürgermeister müssen wir einer anderen Feder überlassen. Nur eines Momentes sei Erwähnung gethan, seiner Haltung in der Kriegszeit 1866, wo er, anhänglich und treu seinem Kaiser, doch die Unabhängigkeit seines Charakters strenge bewahrte und sich seiner Pflichten gegen die Bürger Wiens entschieden bewußt blieb. Durch sein Auftreten in jenen schweren Tagen hat er unter allen Parteien seinem Ansehen Bahn gebrochen und der Stellung des Bürgermeisters der Reichshauptstadt den im Laufe der Zeit abhanden gekommenen geschichtlichen Stempel in Ehren wieder aufgedrückt. Wie aber die Wiener Bürgerschaft den Werth des Mannes erkannte, ging aus der rührenden Theilnahme der Bevölkerung hervor, als er im Winter 1864 lebensgefährlich an dem Uebel erkrankte, dem er vier Jahre später erlag. So wie seine Bürger, schätzten der Kaiser und die Regierung ihn hoch und gaben es wiederholt und in entsprechender Weise kund. Der Kaiser verlieh ihm 1862 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, 1866 das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens; nebstdem zeichneten ihn in ähnlicher Weise die Könige von Bayern, Preußen und Sachsen und der Sultan aus. Seit 1862 war Zelinka Mitglied des niederösterreichischen Landtages, seit 1864 Landmarschall-Stellvertreter, 1867 berief ihn der Kaiser ins Herrenhaus. Eine Sammlung der Charakterzüge aus des Bürgermeisters Leben, von seinem geflügelten Worte „Schad't nix, schad't nix“, das öfter bei ganz komischen Anlässen seinen Lippen entfiel, bis zu seinen im Sterben gesprochenen Worten „Holz — für die Armen“, würde sich zu einem wahren Volksbuche gestalten und zeigen einen Bürger, wie es wenige auf Erden gibt, und wie es alle anderen sollten werden. Die Quellen geben reiches Material zu einem solchen Charakterbilde. Bürgermeister Zelinka hatte sich, als er noch einfacher Justitiar war, im Jahre 1830 mit Monica, der Tochter eines auf der Wieden ansässigen wohlhabenden Bürgers, des Lederermeisters Schönbichler, vermält. Seine Ehe war eine sehr glückliche, doch blieb sie kinderlos. Nach mehrjähriger schmerzlicher Krankheit starb seine Gattin Monica am 16. September 1867. Das Testament unseres Bürgermeisters Zelinka gibt der Herzensgüte der Verblichenen ein rührendes Zeugniß.

I. **Partezettel des Wiener Gemeinderathes anläßlich des Todes Zelinka's.** „Mitbürger! Unsere Stadt hat einen überaus schmerzlichen Verlust erlitten. Unser Bürgermeister Dr. Andreas Zelinka ist heute Nachmittag um $^1/_4$4 Uhr verschieden. Wir haben an ihm einen Mann voll unüberwindlicher Hingebung für das Wohl der Stadt, einen treuen Beschützer unserer Institutionen, ein Vorbild von Bürgertugend verloren. Ehre seinem Andenken. Wien am 21. November 1868". (Mit diesen wenigen, aber durchaus wahren Worten ist Alles gesagt.) — II. **Zelinka's Leichenfeier.** Die großartige Leichenfeier zeigte, was der Bürgermeister Dr. Andreas Zelinka bei den Wienern gegolten. Seit der Bestattung Radetzky's sah die Wienerstadt keine ähnliche Feier; in den nachbenannten Quellen findet sich eine getreue Darstellung derselben mit Angabe der Abbildungen des imposanten Zuges in seinen einzelnen Details. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 323, 325 und 326: „Leichenbegängniß des Bürgermeisters Dr. Zelinka". — Neue Freie Presse, 1868, Nr. 1523: „Leichenbegängniß des Bürgermeisters Dr. Zelinka". — Dieselbe, 1868, Nr. 1526: „Reminiscenzen am Grabe Zelinka's". — Neues Wiener Tagblatt, 25. November 1868, Nr. 325: „Die Leichenfeier Zelinka's". — Aufbahrung der Leiche Zelinka's und Leichenzug mit den Bildnissen der dabei betheiligten Hauptpersonen. Letzterer — eine zwei Klafter lange Zeichnung — ist von dem Präsidialconcipisten des Magistrats, Rudolf Stadler, gezeichnet und dann lithographirt worden. Die Originale aber wurden im städtischen Archive hinterlegt. [„Neue Freie Presse" 1868, Nr. 1532.] — III. **Letztwillige Anordnungen Zelinka's.** Das Testament — zwanzig engbeschriebene Bogen umfassend — trägt das Datum vom 25. April 1866 und die beiden Codicille die Datums: 3. December 1866 und 8. Februar 1868. Das Gesammtvermögen betrug etwa 450.000 Gulden österr. Währ. Die Haupterben waren seine Neffen Dr. Theodor Zelinka, k. k. Notar in Waidhofen an der Ybbs, Moriz Zelinka, Capitän des österr. Lloyd und Rud. Fenz, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien. Wir gedenken nun der humanitären Bestimmungen für öffentliche Zwecke. Im §. 25 des Testaments legirt Zelinka ein als „Erziehungs- und Studentenstiftung" bezeichnetes Vermächtniß von 42.000 fl., welches „Andreas und Monika Zelinka-Stiftung" heißen soll. Es sind mindestens vier Stiftplätze zu gründen, und jeder Stiftling erhält jährlich 520 fl. Im §. 26 wird dem Wiener Bürger-Spitalsfond ein Legat von 15.000 fl. zugewiesen; im §. 27 dem Wiener Verein zur Unterstützung kranker Studirender ein solches von 4000 fl.; im §. 28 wird zur Unterstützung mittelloser Advocaten ein Capital von 5000 fl. vermacht, welches so lange zu fructificiren ist, bis es die Höhe von 12.000 fl. erreicht; nach §. 30 sind die Interessen eines Capitals von 5000 fl. für eine Stiftung bestimmt, aus welcher alljährlich ein aus dem städtischen Waisenhause austretendes Mädchen betheilt werden soll; § 31 widmet die Interessen eines Capitals von 5000 fl. für ein Stipendium, womit ein armer Student, Sohn eines Wiener Bürgers, oder ein aus Wischau (Zelinka's Geburtsort) in Mähren gebürtiger zu betheilen ist; im §. 32 bedenkt er das Grundarmenhaus des Bezirkes Wieden mit einem Legat von 3000 fl.; und im §. 33 stiftet er für ein Krankenbett im Kloster der barmherzigen (grauen) Schwestern 4000 fl. Diese Zahlen sprechen für den Mann; weitere Worte sind überflüssig. [Neues Wiener Tagblatt, 1868, Nr. 328: „Das Testament Zelinka's". — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 282, 1. Theil.] — IV. **Zelinka's Porträts, Todtenmaske und Chargen.** 1) Mit dem Facsimile des Namenszuges. Dauthage 1861 (lithogr.). Druck von Jos. Stoufs (Wien, Fol.). — 2) Holzschnitt im „Wiener Familien-Journal" 1868, Nr. 97. — 3) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Waldheim's „Illustrirter Zeitung" 1862, S. 97. — 4) Einen vortrefflichen Ausschnitt der oberen Gesichtshälfte brachte seinerzeit der „Kikeriki" 1864, Nr. 4. — Am 20. November 1868 ½4 Uhr Nachmittag wurde die Todtenmaske Zelinka's durch Carlo Vanni abgenommen. Da sich die Züge des Verewigten nicht im Geringsten verändert hatten, so gab die Todtenmaske ein sehr getreues Abbild, so daß die danach geformten Büsten den Verblichenen in bester Aehnlichkeit darstellen. — Chargen. Groß ist die Zahl der Chargen, in welchen Zelinka, aber nie im Spott, sondern stets im liebenswürdigsten Humor erscheint. Eine der originellsten, jedoch unbeachtet gebliebene findet sich in der Titelschrift des „Kikeriki", wo der zweite Buchstabe, I, den Bürgermeister, der dritte, K,

Louis Napoleon darstellt, und die mittleren Buchstaben das weltbekannte ER zeigen. Diese Kikeriki-Aufschrift erschien zur Zeit der Anwesenheit Napoleons III. in Salzburg. Von den übrigen sei nur in Kürze der pikantesten gedacht: im „Figaro" 1862, Nr. 25; 1863, Nr. 36; 1864, Nr. 14; 1865, Nr. 37, 38 und 55; 1868, Nr. 27 und 35; im „Kikeriki" 1863, Nr. 28; 1868, Nr. 14; 1877, Nr. 36; im „Wiener Punsch" 1868, Nr. 30; 1869, Nr. 36; im „Zeitgeist" 1874, Nr. 8. — V. **Zelinka-Denkmal im Wiener Stadtpark.** Am 3. Mai 1877 wurde auf der im Volksmunde längst als Zelinka-Hügel bekannten, am Nordostende des Wiener Stadtparkes befindlichen Anhöhe dieses unvergeßlichen Wiener Bürgers und Bürgermeisters schlichtes Denkmal enthüllt. Auf bronzenem Rundsockel, der sich auf einem rothgranitenen Unterbau erhebt, steht das von Franz Pönninger modellirte überlebensgroße Brustbild des Verewigten. Auf den ovalen am Sockel angebrachten Schildern liest man: „Dem Andenken des Dr. Andreas Zelinka, Bürgermeisters der Stadt Wien in den Jahren 1861—1868" und „Gewidmet von seinen Mitbürgern 1877". Abbildungen des Denkmals enthalten die „Neue illustrirte Zeitung" (Wien, Zamarski, 1877, Nr. 20) und das illustrirte Wiener Blatt „Die Heimat" (1877, S. 520). [Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1606; 1870, Nr. 2044; 1874, Nr. 3417 und 3419. — Presse, 1870, Localanzeiger, Nr. 32. — Fremden-Blatt (Wien) 1877, Nr. 116; Nr. 120: „Enthüllungsfeier". — Neue Wiener Tagespresse, 1874, Nr. 66: „Das Guldenmonument".] — VI. **Zelinka-Fenster im Stephansdom.** „Zum bleibenden Andenken an die glückliche Genesung des Bürgermeisters Dr. Andreas Zelinka stiftete die Gemeinde Wiens dieses Fenster im Jahre des Heils 1861." So lautet die auf dem Fenster selbst angebrachte Widmung. Der Entwurf stammt von dem Dombaumeister Schmidt, die Cartons und Farbenskizzen des figuralen Theils von Professor Klein, die Glasmalerei von Geyling. Der Bürgermeister ist in knieender Stellung vor der Gnadenmutter dargestellt, in pelzbesetztem Talar, steifem Halskragen und strohgelben Glacéhandschuhen! Diese kühne Verkuppelung altväterischer Trachten aus dem 16. Jahrhundert mit den bocksteif „gestärkten Vatermördern" von anno 1869 ist eine solche Versündigung gegen die Chronologie des Costums und gegen die Regeln des guten Geschmacks, daß es unbegreiflich bleibt, wie etwas derartiges bei solchen für die Zukunft bestimmten monumentalen Arbeiten vorkommen kann. [Neue Freie Presse, 1866, Nr. 776.] — VII. **Quellen zur Biographie.** Aquarellen aus den beiden Reichsstuben. Von J. J. K.(raßnigg), erste Abtheilung, S. 44, 54, 56. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 322 und 324: „Bürgermeister Dr. Zelinka" [mehrere Züge aus seinem Leben]. — Gartenlaube. Von Ernst Keil (Leipzig, 4°) 1868, Nr. 49, S. 782: „Holz — für die Armen" [bekanntlich Zelinka's letzte Worte im Todeskampfe, nachgedruckt im Rieder „Wochenblatt" 1868, Nr. 52 und noch in vielen anderen Blättern]. — Illustrirtes Extrablatt (Wien) 1868, Nr. 6 [enthält mehrere Züge dieses edlen Meisters der Wiener Bürger]. — Dasselbe, 1873, Nr. 110: „Noch ein Zelinka-Sträußchen". — Mährischer Correspondent (Brünn, kl. Fol.) 1868, Nr. 274 im Feuilleton. — Neue Freie Presse, 1866, Nr. 684: „Vertrauensadresse an den Bürgermeister" [von Seite der Gewerbetreibenden Wiens]. — Dieselbe, 1868, Nr. 1520: „Zelinka's letzte Augenblicke"; Nr. 1521: „Biographie". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 322 und 323: „Bürgermeister Dr. Zelinka todt" — Neues Wiener Tagblatt, 22. Mai 1867, Nr. 74: „Dr. Zelinka wieder Bürgermeister". — Dasselbe, Nr. 184: „Frau Monica Zelinka". — Dasselbe, 22. November 1868, Nr. 322, 323 und 324: „Zelinka's Leben und Wirken"; Nr. 325 u. 326 im Feuilleton: „Im Elysium". — Dasselbe, 21. November 1869, Nr. 321: „Aus den hinterlassenen Papieren Zelinka's". — Dasselbe, 2. Juli 1872, Nr. 178: „Pfirt Ihna" [aus dem Leben des Bürgermeisters]. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1870. Herausgegeben vom Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung (Wien, Fromme, gr. 8°.) XIX. Jahrgang, S. 49 bis 53. — Photogramme aus dem niederösterreichischen Landtage von Joannes Nepomucenes Nonultramontanus [der ehemalige Sprechminister des Ministeriums Giskra, Dr. Johann Nep. Berger] (Wien 1864, Manz und Comp., 12°.) S. 3. — Presse, 1866, Nr. 203: „Die Commune Wien und

ihr Bürgermeister". — Reichenberger Zeitung, 1861, Nr. 144: „Des Wiener Bürgermeisters Stammbäumchen" [ein geistvolles Aperçu des Wiener „Figaro"]. — Dieselbe, 1868, Nr. 279: „Züge aus dem Leben des Bürgermeisters Zelinka". — Wanderer (Wiener Parteiblatt) 1868, Nr. 322 im Feuilleton. Von R...r. — Wiener Zeitung, 1868, Nr. 283 und 284, S. 736 u. f.: „Bürgermeister Dr. Andreas Zelinka".

Noch sind zu erwähnen: 1. **Franz** Zelinka, ein zeitgenössischer Schriftsteller, der sich die Geographie Böhmens zum Vorwurf seiner Arbeiten genommen und in den Sechziger-Jahren als Lehrer an der Hauptschule in Beraun wirkte. Er gab in čechischer Sprache mehrere Monographien, und zwar 1867: Eine Wallfahrt durch den Berauner Kreis; 1868: Die Gewässer des Königreichs Böhmen, mit einer Karte"; 1869: „Die Berge Böhmens"; 1871: eine „Geographie von Böhmen und Mähren", alle Schriften im Hinblick auf den geographischen Unterricht zum Theil für die Jugend, zum Theil für Lehrer und Lehramtscandidaten, heraus. — 2 Ein **F.** Zelinka ist ein Zeichner und Lithograph der Gegenwart, dessen Arbeiten man öfter in deutschen und čechischen Blättern begegnet, so in Medan's „Erinnerungen": „Hahnemann's Denkmal in Leipzig"; — „Albrecht, Erzherzog in Oesterreich"; für das bei A. Černy in Wien 1880 erschienene „Humoristicon in Bild und Wort" zeichnete er das figurenreiche Umschlagblatt und „Humoristicons Neujahrsritt"; für das Prager illustrirte Blatt „Květy", d. i Blüten, in den Jahrgängen 1870 und 1871 eine Reihe von Prospecten, so: „Netolice" (1870, Nr. 50), — „Die Hauptkirche St. Peter und Paul zu Soběslav" (1871, Nr. 1); — „Die aufgehobene Kirche St. Rochus auf dem Strahow" (ebd., Nr. 5); — „Das Pantheon in Paris" (ebd., Nr. 15); — „Das Thor in Velvarn" (ebd., Nr. 19); — „Die Kirche und die Schulen der čechischen Ansiedlung St. Johann zu St. Louis in Amerika", 2 Bl. (ebd., Nr. 23); — „Das Schloß Trakošćan im dreieinigen Königreich" [ebd., Nr. 37]; — „Ruine Kalnik in Croatien" (ebd., Nr. 46); — „Die Heiligengrab-Capelle zu Petřina bei Prag" u. a. Diese Zeichnungen sind treue Copien der Natur und somit als topographische Darstellungen bemerkenswerth. — 3. **Josephine** Zelinka, Zeitgenossin, eine geborene Čechin und čechische Schriftstellerin, die in den Jahren 1845 bis 1846 an den Prager Unterhaltungsblättern „Včela" (Die Biene) und „Květy" (Blüten) mitgearbeitet hat. [Lada (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, S. 79: „Spisovatelky české", d. i. Böhmische Schriftstellerinen]. — 4. **Karl** Zelinka (geb. in Böhmen 1833, gest. zu Prag am 15. Mai 1865). Er war mehrere Jahre Mitarbeiter eines deutschen Prager Blattes, dann des von Kraša redigirten „Čas" und zuletzt der „Národní listy"; aber auch Correspondent der Leipziger „Deutschen Allgemeinen Zeitung", und als letzterer so wahrheitsgetreu und schonungslos, daß, als man erfuhr, wer diese gefürchteten Correspondenzen aus Prag liefere, er im Frühjahr 1860 aus dieser Stadt verbannt und zu Pilsen internirt wurde, wo er in den kümmerlichsten Verhältnissen bis zu seiner im August 1860 erfolgten Rückkehr lebte. Schwächlich und immer leidend, starb er in jungen Jahren dahin. Als Journalist war er ein Original durch und durch, und die Prager „Politik" brachte bald nach dem Tode Zelinka's sein Charakterbild in einem köstlichen „Ein genialer Notizensammler" betitelten Feuilleton, in welchem er, wie er leibte und lebte, abkonterfeit ist, und welches einen nicht uninteressanten Beitrag zur Geschichte des österreichischen und zum Wesen und den Geheimnissen des Journalismus überhaupt bildet. [Wiener Zeitung, 1865, 15. Mai 1865, Nr. 115]. — 5. **Theodor** Zelinka, der Neffe des wackeren Bürgermeisters Dr. Andreas Zelinka, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt ist, und einer der Haupterben desselben. Er studirte in Wien die Rechte, erlangte daraus die Doctorwürde und wurde zum k. k. Notar in Waidhofen an der Ybbs ernannt. Zur Zeit ist er Mitglied der k. k. niederösterreichischen Notariatskammer. Er hat das Werkchen: „Waidhofen an der Ybbs. Ein Touristenbuch, allen Freunden der niederösterreichischen Alpen gewidmet" (Wien 1870, Beck, 8°.), eine mit großer Sachkenntniß und Geschmack ausgeführte Monographie, herausgegeben, von welcher 1874 eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage erschienen ist.

**Zeliško**, Wenzel (Kupferstecher, geb. zu Prag um 1815). Alles, was wir über diesen Kupferstecher, dessen

Arbeiten eine große Gewandtheit in Handhabung des Grabstichels bekunden, wissen, beschränkt sich auf die kargen Notizen Nagler's und auf einige Blätter, welche ich selbst von seinen Arbeiten besitze. In Prag geboren, scheint er nicht weit über das Weichbild seiner Geburtsstadt herumgekommen zu sein und hat, wie Nagler berichtet, seine künstlerische Ausbildung daselbst an der Kunstakademie erlangt. Von Zeliško's „schönen Blättern führt Nagler an: „Die Leidensstationen des Heilands", nach J. Führich's Zeichnungen; nicht 13, wie Nagler angibt, sondern 14 Blätter, mit Unterschriften in deutscher und čechischer Sprache (8°.); — „Die 14 Stationen des Kreuzweges auf dem St. Laurenzberge in Prag", componirt und gezeichnet von J. Führich, gestochen von Zeliško und Skala, 14 Blätter (gr. Fol.); — mehrere Blätter für die in Prag bei P. Bellmann's Erben 1842 erschienene „Bibel Raphaels" (qu. Fol.). In meinem Besitze befinden sich von Zeliško's Stichen: die vier Evangelisten: „St. Johannes", J. Führich inv., W. Kandler pinx.; — „St. Marcus", idem inv., idem pinx.; — „St. Lucas", idem inv., idem pinx.„ und St. Matthäus", idem inv., A. Lhota pinx. Alle vier W. Zeliško sc. Die Unterschriften sind Bibelsätze in deutscher und čechischer Sprache (Verlag von G. J. Manz in Regensburg, 8°.).

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII (1852) S. 255.

**Zell**, E. von, Pseudonym für **Wurm**, Ernst, siehe diesen [Bd. LVIII, S. 276].

**Zell**, F., Pseudonym für **Walzel**, Camillo, siehe diesen [Bd. LIII, S. 49].

**Zellenberg**, Franz Edler v. (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ein Wiener Pferde- und Schlachtenmaler, über dessen Ausbildung und Leben wir nichts wissen, dessen Bilder jedoch gesucht und gekauft wurden. In der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Sanct Anna in Wien 1834 tritt er mit einem Bilde, „Pferdekauf", zum ersten Male auf. Nach zehnjähriger Pause, 1844, begegnen wir ihm wieder; er hatte damals sein Atelier auf der Wieden (Karlsplatz 100), und auf der Jahresausstellung befanden sich von ihm: „Wachparade des Chevauxlegers-Regimentes Fürst Karl Liechtenstein", von dem damaligen Obersten des Regimentes, Fürsten Lobkowitz, dem Inhaber gewidmet, und „Innerer Hofraum eines Schlosses mit Reitern" (Eigenthum des Grafen August Breuner); — in den folgenden Ausstellungen sah man 1846: „Eine Schmiede" und „Eine Gruppe von Reitpferden" (Eigenthum des Grafen August Breuner); — „Oesterreichische Kürassiere erstürmen bei Leipzig eine Batterie" (400 fl.); — 1847: „Gestütpferde, des Morgens ins Freie gelassen" (300 fl.); — „Zwei Pferdeporträts" und eine „Reitergruppe" (alle drei Eigenthum des Grafen Ludwig Taaffe). Nach einer mehrjährigen Pause finden wir 1856 in der Jahresausstellung bei St. Anna die Bilder: „Stall der Mutterstuten in einem ungarischen Gestüt" und in den Februar-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1861 und 1863 „Eine Gruppe von Gestütspferden mit Fohlen" (400 fl.) und „Pferde im Stall" (100 fl.). Wir werden wohl kaum irregehen, wenn wir in unserem Pferdemaler einen Sohn des k. k. Rathes und Leibchirurgen Simon Zeller vermuthen, der für seine Verdienste 1802 in den Adelstand mit dem Ehrenwort und Prädicate

**Edler von Zellenberg** erhoben wurde, worauf der Sohn sich einfach des Prädicates von **Zellenberg** bediente. Von 1863 ab stellt der Künstler nicht mehr aus.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München. E. A. Fleischmann gr. 8°) Bd. XXII (1852), S. 256. — Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien) 1834, 1844, 1846, 1847, 1856 und Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines Februar 1861 und 1863. — Frankl (Ludw. Aug.). Sonntagsblätter 1846, Kunstblatt, Nr. 26, im Bericht über die „Kunstausstellung".

**Zeller Edler von Zellenberg**, Simon (Arzt, geb. zu Niederleiß in Niederösterreich am 3. Jänner 1746, gest. zu Wien 4. Februar 1806). Seine wissenschaftliche Ausbildung erlangte er an der Hochschule Wien, an welcher er auch zum Doctor der Medicin promovirte. Dann trat er in die Praxis, in welcher er bald durch seine geschickte Behandlung so günstige Erfolge erzielte und als behandelnder Arzt einen solchen Ruf erwarb, daß er zuletzt zum k. k. Rathe, Leibchirurgen, Primarwundarzte im allgemeinen Krankenhause in Wien ernannt und in Würdigung seiner ärztlichen Verdienste 1802 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate **Zellenberg** und dem Ehrenworte **Edler von** erhoben wurde. In seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, hat er folgende Schriften herausgegeben: „Bemerkungen über Gegenstände aus der praktischen Entbindungskunst. Nebst der Beschreibung eines allgemeinen Gebärhauses", mit K. (Wien 1789, gr. 8°.); — „Praktische Bemerkungen über den vorzüglichen Nutzen des allgemein bekannten Badeschwammes und des kalten Wassers bei chirurgischen Operationen, Verwundungen und Verblutungen überhaupt" (Wien 1797, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Geburtskunde sammt einem Anhang in Betreff der den Wöchnerinen vorzüglich gefährlich werdenden Entzündungskrankheiten", mit 2 KK. (3. Aufl. Wien 1806, gr. 8°.), die erste 1781 erschienene Auflage führte den Titel: „Grundzüge der Geburtshilfe"; — „Abhandlung über die ersten Erscheinungen venerischer Localkrankheitsformen und deren Behandlung sammt einer kurzen Anzeige zweier neuen Operationsmethoden", 1. Abth. mit 6 KK. (ebd. 1810, 8°.). **Zeller** galt seinerzeit in der Entbindungskunst als Autorität. Der Pferde- und Schlachtenmaler **Franz Edler von Zellenberg** dürfte wohl der Sohn unseres Arztes sein.

(*Engelmann*). Bibliotheca medico-chirurgica et anatomico-physiologica (Leipzig 1848 Engelmann, gr. 8°). Sechste Aufl., S. 653 — (Schwaldopler). Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, 8°.) II. Jahrgang. Geschichte des Jahres 1802 S. 134.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Anton Zeller**. Eines Künstlers dieses Namens gedenkt Pillwein in dem unten benannten Werke und führt mehrere Bilder desselben an, die sich seinerzeit im Schlosse Leopoldskron bei Salzburg befanden. Wohin diese nach dem Besitzwechsel genannten Schlosses gekommen sind ist nicht bekannt. Näheres berichtet Pillwein nicht. Dieser Anton Zeller dürfte wohl einer von den zwei Malern A. und Anton Zeller sein, welche Nagler in seinem „Künstler-Lexikon" Bd. XXII, S. 256 anführt. [Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 267.] — 2. **Fritz Zeller**. Ein zeitgenössischer Künstler dieses Namens, den der Kunstkatalog des Wiener österreichischen Kunstvereines für die Juni-Ausstellung 1872 als „Maler in Salzburg" bezeichnet, war in derselben mit einem in Oel gemalten Thierstück: „Verendeter Hirsch" (120 fl.) vertreten. Vielleicht ist er mit dem um 1812 geborenen Friedrich Zeller identisch, dessen Nagler Bd. XXII, S. 257 gedenkt. Dieser Künstler malte Bildnisse in Miniatur, Landschaften

und Architecturstücke in Aquarell, und sein Porträt des Grafen Friedrich von Herberstein wurde von Blasius Höfel 1850 für das Carolino-Augusteum in Salzburg gestochen. — 3. **Georg** Zeller (geb. zu Innsbruck 1738, gest. in Dresden 1811). Ein Zeichner und Silberarbeiter, der sich in Paris, Amsterdam, Wien und Prag in seiner Kunst ausbildete und Treffliches in derselben leistete. So führte er auf dem Deckel einer Tabaksdose eine Schlacht aus, für welche er ein Honorar von hundert Ducaten erhielt. Er fertigte auch viele andere getriebene Arbeiten mit großer Vollendung und besaß den Ruf eines geschickten Künstlers. [Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 281 [dieses spricht die Vermuthung aus, daß er in Prag ledig gestorben]. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII (1852), S. 257 [nach diesem starb er zu Dresden 1811 im Alter von 73 Jahren]. — 4. **Karl** Zeller (geb. zu St. Peter in der Au in Niederösterreich 1842). Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien und erlangter Doctorwürde trat er in den Staatsdienst und bekleidet zur Zeit die Stelle eines Sectionsrathes im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Wien. Neben seinem Berufe widmet er sich der Tonkunst und ist als Compenist vielfach thätig. Außer einer großen Anzahl von Liedern und Chören hat er auch mehrere Operetten componirt, so unter anderen „Joconde"; — „Die Carbonari"; — „Der Vagabund" und das Liederspiel „Die Thomasnacht". [Das geistige Wien. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Groner (Wien 1889, 8°.) S. 246.]

**Zellner**, Leopold Alexander (Compositeur, geb. zu Agram in Croatien am 23. September 1823). Sein Vater Zacharias war Domorganist zu Agram und starb daselbst am 6. Februar 1875. Den ersten Unterricht in der Musik erhielt Leopold von seinem Vater, erlernte früh das Cello-, Orgel- und Oboespiel und versuchte sich auch als Kind in der Composition. Mit 15 Jahren wurde er Organist in der Katharinenkirche, dann trat er bei dem k. k. Verpflegsamte ein und diente in demselben zehn Jahre. Nachdem er 1849 diese Stelle aufgegeben, ging er nach Wien, ertheilte Unterricht in der Musik und arbeitete als Musikreferent bei der von Kuranda redigirten „Ostdeutschen Post". Im Jahre 1855 gründete er selbst die „Blätter für Musik", die er bis 1868 — mit kurzer Unterbrechung während der Zeit, als er 1858 zum Journal „Neu-Wien" übergetreten, das aber nach wenigen Monaten zu erscheinen aufhörte — redigirte und damit ein Organ schuf, welches für die Musik- und auch Kunstgeschichte Wiens reiches Material darbietet. 1859 führte er auch die „historischen Concerte" in Wien ein, welche großen Anklang fanden und bis 1866 fortgesetzt wurden. Am 1. October 1868 übernahm er nach dem 1867 erfolgten Tode Simon Sechter's dessen Stelle als Harmonielehrer am Wiener Conservatorium und wurde im folgenden Jahre Generalsecretär der Gesellschaft der Musikfreunde, welchen Posten er zur Stunde noch bekleidet, überließ aber unter Einem die Redaction der „Blätter für Musik" an Ludwig Oppenheimer, der seit 15 Jahren Hauptarbeiter derselben war. Ein virtuoser Harmoniumspieler, gab er als solcher öfter Concerte, wirkte auf seinem Instrumente in seinen historischen Concerten mit und hat nebstbei für dasselbe einzelne Verbesserungen erdacht. Als Componist schrieb er Messen, Oratorien, dann viele Clavierstücke, Cellosachen und mehrere Chorlieder, zahlreiche Arrangements für das Harmonium ungerechnet. Von seinen größeren Werken nennen wir: „Vortragsstudien für

das Harmonium. Eine Anzahl von Tonstücken berühmter Meister" (Schubert, Beethoven, Rameau, Boieldieu, Mozart, Bach, Haydn, Rubinstein), 3 Hefte (Wien 1864, Spina); „Altfranzösischer Weihnachtsgesang, für Sopransolo, vierstimmigen Männerchor mit Harmonium", Partitur und Stimmen (ebd. 1864); — „Zwölf Choräle für Harmonium" (ebd. 1867, Haslinger); — „Die Kunst des Harmoniumspiels. Eine Reihe von Tonstücken fortschreitenden Schwierigkeitsgrades", mehrere Hefte (Wien 1869, Spina); auch setzte Zellner die seinerzeit von Fischhof begonnenen „Classischen Studien" für das Pianoforte, welche den Wiederabdruck hervorragender Compositionen von J. Ph. Allegro, J. S. Bach, Ciaccona, F. Couperin, Händel, Kirnberger, Pachelbel u. A. enthalten, fort. Durch seine Harmoniumschule mit einem theoretischen und praktischen Theile, wie durch die mit Herausgabe älterer musicalischer Classiker verbundene Einführung historischer Concerte, welche er eine ganze Jahreswoche hindurch (1859—1866) mit einer der Sache würdigen Hingebung geleitet, besitzt er unleugbare Verdienste um das musicalische Leben Wiens, das durch die der 1848er Bewegung folgende Stagnation seine einstige Glorie wenn noch nicht ganz verloren, doch beträchtlich eingebüßt hat.

Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit u. s. w. (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut br. 12°) S. 1028. — Hanslick (Eduard). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 419 und 432.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Christoph** Zellner (geb. in Krakau 1567, gest. daselbst 1637). Er trat in den geistlichen Stand und erhielt 1590 eine Caplansstelle. Zuletzt wurde er Sacristan in der Marienkirche zu Krakau, für deren Ausschmückung er alle seine Einkünfte verwendete. Mit dem nahenden Alter zog er sich in die Ruhe zurück und lebte seit 1633 im Jesuitencollegium zu St. Barbara, wo er im Alter von 70 Jahren starb. Er hinterließ in Handschrift ein Tagebuch vornehmlich Krakau betreffender Zeitereignisse, welches bis 1617 fortgeführt und für die Geschichte der Stadt wichtig ist. Ambros Grabowski hat dasselbe unter dem Titel: „**Kronika albo czasopismo obejmujące zdarzenia w koncu XVI, i na początku XVII. wieku**", d. i. Chronik oder Zeitbuch, die Ereignisse zu Ende des 16. und Anbeginn des 17 Jahrhunders umfassend, herausgegeben. Es ist Grabowski's Werke „**Groby królów polskich w Krakowie w kościele katedralnym na Zamku**", d. i. Die Gräber der polnischen Könige in der Kathedrale auf dem Schlosse (Krakau 1835, kl. 4°.), vorangedruckt. — 2. **Julius** Zellner (geb. in Wien 1832). Er widmete sich anfänglich dem technischen, später dem kaufmännischen Berufe; aber weder in dem einen, noch dem anderen Genügen findend, wendete er sich 1851 der Musik zu, auf welchem Gebiete er bis zur Stunde auch schöpferisch thätig ist. Er hat viel componirt: Quintette, Quartette, Trios, Sonaten für Clavier und Streichinstrumente, Clavierstücke, mehrstimmige Gesänge und Streichquartette, deren eines 1887 den vom Wiener Tonkünstler-Vereine ausgeschriebenen Preis errang. Von seinen Compositionen sind zwei „Symphonien" in *E-dur* und *Es-dur*, dann „Melusine" und das Chorwerk „Im Hochgebirge" in den philharmonischen Concerten beifällig aufgeführt und auch in weiteren Kreisen bekannt geworden. Mehrere seiner Compositionen erschienen im Druck, so: „Fünf Charakterstücke für Pianoforte" Op. 2 (Wien 1869, Gotthard); — „Sechs Clavierstücke (Schwermuth. Auf leichten Schwingen. Leichter Sinn. Still beglückt. Canzonette. Romanze)" Op. 3 (ebd. 1869); — „Suite (Präludium Scherzo, Marsch, Romanze, Finale) Op. 4 (ebd. 1869); — „Symphonie *(F-dur)* für großes Orchester" Op. 7 (Wien 1871, Gotthard), in Partitur und Arrangement für das Piano. [Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik u. s. w. (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 12°.) S. 1028, Nr. 2.] — 3. **Karl** Zellner (geb. in Wien 1856). Derselbe widmete sich der Malerkunst und bildete sich in derselben unter Aug Schaffer, Hau-

nold, Darnaut und für das Porträt bei Vita aus. Auch betrat er das schriftstellerische Gebiet, denn in dem von ihm herausgegebenen Werke „Die österreichische Jagdmusik" stammt ebenso der künstlerische, wie der literarische Theil aus seiner Feder. Wir vermuthen in dem Künstler einen Sohn des Compositeurs Leopold Alexander Zellner.

**Zeman**, Anton von, Pseudonym für Anton **Stašek**, siehe: **Stašek**, Anton [Bd. XXXVII, S. 239].

**Zeman**, Joseph Alois (Professor der Landwirthschaft, geb. zu Eisgrub in Mähren 20. Juni 1780, gest. in Brünn 23. Mai 1825). Gymnasium und Humanitätsclassen besuchte er zu Skalitz, Komorn und Ofen in Ungarn, dann trat er zu Preßburg 1800 ins erzbischöfliche Seminar und hörte drei Jahre zu Olmütz Theologie, gab aber den geistlichen Stand auf, wirkte seit 1804 eine Reihe von Jahren als Erzieher in einem Privathause und betrieb nebenbei fleißig das Studium der Naturwissenschaften und aller damit verwandten Zweige, vornehmlich der Landwirthschaft. 1811 übernahm er die Redaction des von Jurende begründeten Volkskalenders, setzte denselben 1811 und 1812 unter dem Titel „Mährisch-schlesischer Wanderer" fort und erlangte 1816 die k. k. Professur der Landwirthschaftslehre in Brünn, welche Stelle er bis zu seinem im schönsten Alter von 45 Jahren erfolgten Tode in verdienstlichster Weise bekleidete. Bereits 1813 zum ordentlichen beisitzenden Mitgliede der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde ernannt, entwickelte er in dieser Stellung eine ungemein ersprießliche Thätigkeit durch seine Referate über verschiedene Zweige der Landwirthschaft, durch verschiedene nützliche Vorschläge, Ausarbeitung populärer Belehrungen über mehrere wichtige ökonomische Gegenstände für den gemeinen Landmann, durch seine eifrige Mitwirkung in den Sectionen für Veredlung der Schaf- und Obstzucht und Weinbau. Nicht minder als Lehrer seines Faches entfaltete er eine sehr fruchtbare Thätigkeit, machte mit seinen Zuhörern öfters landwirthschaftliche Reisen und blieb mit ihnen auch dann noch in Verbindung, ihnen Rathschläge und nützliche Winke ertheilend, nachdem sie schon ins praktische Leben getreten und selbst Landwirthschaft zu treiben begonnen hatten. In seinem Lehrsaale zählte er gegen hundert und mehr Zuhörer und wirkte für den landwirthschaftlichen Fortschritt in den weitesten Kreisen der Monarchie, indem die Schüler für die Verbreitung seiner erprobten Lehren und Entdeckungen im Gebiete seines Faches thätig waren. Eine Richtung seiner schriftstellerischen Wirksamkeit wurde schon im Vorstehenden erwähnt; hier sei noch bemerkt, daß er für den von Jurende [Bd. X, S. 323] übernommenen Kalender „Mährisch-schlesischer Wanderer" Jahrg. 1811 und 1812 fast alle Aufsätze topographischen, statistischen, ethnographischen und reisegeschichtlichen Inhalts schrieb. Mehrere davon fanden dann in anderen Organen, meist ohne Angabe der Quelle, weitere Verbreitung, so sein Aufsatz „Die Podluzaken" im Jahrgang 1811, eine ethnographische Skizze, und ein zweiter, „Die Hochzeitsfeierlichkeiten der Podluzaken", welche beide in die „Vaterländischen Blätter des österreichischen Kaiserstaates", letzterer überdies auch in Hawlik's „Taschenbuch für Mähren und Schlesien" übergingen. Ein ihm von der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau u. s. w. gewidmeter

Nachruf nennt ihn „einen edlen Menschen, einen achtungswerthen Gelehrten, ein ausgezeichnetes Gesellschaftsmitglied und verdienstvollen patriotischen Staatsdiener".

Czikann (Joh. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1812, J. G. Traßler, 8°.) S. 213. — Mittheilungen der mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft (Brünn, 4°.) 1823, S. 311. — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn 1870, Rohrer, gr. 8°) S. 107, 114, 244, 342, 362; Beilage S. 143.

Auch sei des Capitulars des Cistercienserstiftes Saar, **Karl** Zemann gedacht, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte und 1653 wegen Mangels an Geistlichen die Pfarren Křižanau, Hermannschlag und Ossowa-Bitischka versehen mußte. Bei seiner Vorliebe für geschichtliche Studien schrieb er selbst „Notulae", in welchen er ebensowohl die sein eigenes Stift Saar und dann andere Cistercienserklöster als auch die Geschichte seiner Heimat Mähren betreffenden Denk- und Merkwürdigkeiten verzeichnete. Das Manuscript (in Folio) befand sich seinerzeit in der Cerronischen Sammlung und mag nun wohl im Brünner Museum aufbewahrt liegen. [Steinbach (Otto). Diplomirte Sammlung histor. Merkwürdigkeiten aus dem Archive des Cistercienserstiftes Saar (Wien 1783, 8°.) Bd. I, S. 280.]

**Zender**, Bartolomeo (gelehrter Theolog, geb. zu Venedig 1736, gest. daselbst 3. December 1821). Nach beendeten theologischen Studien und erworbener Doctorwürde wirkte er viele Jahre im Predigtamte, in welchem er zum Rufe eines ausgezeichneten Homileten gelangte; um aber nicht, wie sein Biograph berichtet, durch die erwiesenen Anerkennungen zu Stolz und Hochmuth verleitet zu werden, vernichtete er, nachdem er der Kanzel entsagt hatte, alle seine Manuscripte. Außer in seinem geistlichen Berufe war aber Zender auch auf dem Felde der Kunst thätig und schrieb eine Geschichte der Malerei in Italien, eine Erklärung der etrurischen Alterthümer und eine solche der Kunstschätze in der Galerie von Florenz. Er bekleidete zuletzt die Stellen eines Canonicus des Metropolitancapitels in Venedig, eines Patriarchalvicars der St. Bartholomäuskirche daselbst und eines Präsidenten der öffentlichen Clericalschulen. Seine Wohlthätigkeit kannte keine Grenzen, und welche Verehrung er allseitig genoß, bezeugte sein Leichenbegängniß. Als er, ein Greis von 85 Jahren, das Zeitliche segnete, erwiesen ihm alle geistlichen Corporationen Venedigs, der Patriarch-Erzbischof Ladislaus Pyrker an ihrer Spitze, die letzte Ehre. Er wurde zu St. Michael in Murano beigesetzt.

*Coleti (Giacomo).* Elogio funebre del rev. Monsignore B. dottor Zender, vicario perpetuo della chiesa di S. Bartolomeo di Venezia (Venezia 1821 4°.).

**Porträt.** In der vorbenannten Schrift Coleti's.

**Zenger**, Wenzel Karl (Mathematiker und Physiker, geb. zu Komotau in Böhmen am 17. December 1830). Das Gymnasium besuchte er in Deutsch-Brod und auf der Kleinseite in Prag, wo er die philosophischen und 1848 bis 1851 die rechtswissenschaftlichen Studien hörte. 1853 legte er die Candidatenprüfung für ein Gymnasial-Lehramt der Mathematik und Physik ab, genoß dann ein ungarisches Lehramtsstipendium und wurde 1858 wirklicher Lehrer zu Bistritz in Ungarn. 1861 erhielt er die Erlaubniß, in Wien ein halbes Jahr hindurch den höheren physicalischen Lehrcurs zu besuchen. Als dann im genannten Jahre die schmähliche Katastrophe der Entlassung aller Nicht-

magyaren aus dem ungarischen Staatsdienste erfolgte, verlor auch Zenger sein Lehramt und begab sich nach Wien, wo er so lange verblieb, bis er sich 1863 als Docent der Physik am Polytechnicum in Prag habilitirte. Im Sommer 1863 ernannten ihn die Stände zum provisorischen Professor der Physik mit Vortrag in deutscher und čechischer Sprache an dem Institute, und als dasselbe in eine deutsche und čechische technische Hochschule geschieden wurde, verblieb er an der čechischen und wirkt zur Zeit noch an derselben. Ueberdies ist er Mitglied der Prüfungscommission für Civilingenieure und Architekten. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, schreibt er außer in seiner Muttersprache auch im deutschen, französischen und englischen Idiom. Selbstständig erschien von ihm: *„Rozbor spektralní“*, d. i. Die Spectralanalyse (Prag 1862, gr. 8^0.); — *„Universalní Elektrometr“*, d. i. Universal-Elektrometer (Wien 1863, 8^0.) und *„Fyzika zkusebna“*, d. i. Experimentalphysik. Mit Abbildungen (Prag 1865, 8^0.). Den ungleich wichtigeren Theil seiner Arbeiten hat er aber in periodischen wissenschaftlichen Sammelwerken niedergelegt, so in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Ueber eine indirecte Methode, die Inclination zu bestimmen“ [Band XV, S. 45]; — „Theorie der Aequatorialboussole und ihrer Anwendung zur Bestimmung der Inclination“ [Bd. XV, S. 401]; — „Ueber die Messung der Stromintensität mit der Tangentenboussole“ [Bd. XVII, S. 361]; — „Ueber die Anwendung von Multiplicatoren als Meßinstrumente continuirlicher Ströme in einer abgeänderten Construction“, mit 1 Tafel [Bd. XVIII, S. 274]; — „Ueber die Krystallformen chemisch-einfacher Stoffe in ihrer Beziehung zur Molecularattraction und specifischen Wärme“ [Bd. XXXIV, S. 71]; — „Ueber die Bestimmung der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Lichtwellen in isotropen und anisotropen Mitteln aus den Molecularkräften derselben“ [ebd., S. 255]; — „Ueber die Beobachtungsfehler bei der Bestimmung der Inclination der Magnetnadel“ [Bd. XXXVIII, S. 587]; — „Grundzüge einer physicalisch-mechanischen Theorie der Lichtbewegung“ [Bd. XXXIX, 341]; — „Ueber die Bewegung der Lichtwellen in anisotropen Medien“ [Bd. XL, S. 3]; — „Theorie der Krystallisation der Grundstoffe“ [Bd. XLIII, 2. Abth., S. 367]; — „Ueber die Krystallgestalt des Silbers“ [Bd. XLIV, 2. Abth., S. 297]; — „Mikroskopische Messungen der Krystallgestalten einiger Metalle“ (Tellur, Arsenik, Wismuth, Antimon, Zink, Irid-Osmium, Kupfer, Gold) [Bd. XLIV, 2. Abth., S. 297]; — „Der Universal-Rheometer“ [Bd. XLV, 2. Abth., S. 414]; — in den Abhandlungen der Pariser Akademie: **„Recherches sur la vitesse de la lumière“** [1859]; — in denen der Brüsseler Akademie: **„Recherches sur l'action des forces moléculaires des éléments chimiques** [1859]; — im **Philosophical Magazine and Journal of Science: „The univ. galvanometer by Zenger“** [1864]; — **„The measurement of galvanic currents by the tangent galvanometer“** [1865]. Andere Aufsätze seiner Feder befinden sich in Dingler's „Polytechnischem Journal“, in der Zeitschrift des Ingenieur- und Architectenvereines, in der čechischen „Museal-Zeitschrift“ und in anderen. Zenger's wissenschaft-

liche Arbeiten fanden Würdigung durch seine Aufnahme in gelehrte Gesellschaften, so ist er Mitglied der königlich böhmischen Akademie der Wissenschaften, der geologischen Reichsanstalt, der **Société nationale des Architectes de France**, der **Association scientifique de France** und noch vieler anderen gelehrten Gesellschaften und Vereine.

*Šembera (Alois Vojtěch).* Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Vek novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 309.

Noch sei in Kürze gedacht des Kupferstechers **Augustin** Zenger, von dem wir nur wissen, was Nagler von ihm berichtet, daß er um 1760—1780 in Wien, und zwar vornehmlich für Buchhändler thätig war. Unter Anderem stach er nach einem Bilde von E. von Tilburg „Les musiciens ridicules" eine Gruppe von vier Bauern in der Manier Teniers' und nach einem Bilde von G. Kraus: „Die lustigen Brüder" eine Gruppe trinkender und rauchender Bauern; beide Bilder in Quer-Folio und bezeichnet A. Zenger sc. [Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII (1852), Seite 260.]

**Zengraf**, Elise (Sängerin, geb. zu Arad in Ungarn 1830). Der Vater, Gutsbesitzer, ließ die Tochter, welche großes musicalisches Talent und eine schöne Stimme besaß, gründlich ausbilden. Capellmeister Limmer [Bd. XV, S. 194], ein gediegener Musicus, war ihr Lehrer. 15 Jahre alt, 1845, betrat sie in der Rolle der Norma zum ersten Male in ihrer Vaterstadt Arad die Bühne. Der Erfolg war durchgreifend, und die Direction bot ihr sofort ein Engagement, welches sie auch annahm. Bis 1847 spielte sie daselbst in Oper, Posse und Vaudeville, endlich aber verließ sie auf Wunsch des Vaters, dem schon die Erlaubniß zu ihrem ersten Auftreten förmlich abgerungen werden mußte, die Bühne und entsagte vorderhand der Laufbahn auf derselben. Erst die Bewegung des Jahres 1848 sollte ihr die Bühne wieder erschließen. Der Vater in seiner Angst und um die Tochter den Gefahren, die sich von allen Seiten aufthürmten, zu entziehen, schickte sie nach Linz, und dort trat sie in mehreren Gastrollen auf, worauf sie einem Rufe nach Prag folgte, wo sie ein glänzendes Engagement abschloß. Diese Stadt war es auch, in welcher sie ihre künstlerische Ausbildung wesentlich vervollständigte. Nun nahm sie einen Antrag nach Gratz an, wo sie auch bald in die Gunst des Publicums sich hineinsang. Dort hörte sie Herr von Malortie, damals Intendant des Hoftheaters in Hannover, und lud sie zu einem Gastspiel auf seiner Bühne ein. 1852 kam sie der Einladung nach, sie sang den Oskar im „Maskenball" und die Zerline in „Fra Diavolo" mit solchem Erfolg, daß sie sofort engagirt wurde. Daselbst blieb sie bis Jänner 1854, wo sie einem Rufe nach Dresden folgte. Ihre späteren Schicksale sind uns unbekannt. In den Bühnenalmanachen erscheint eine Zengraf noch in den Sechziger-Jahren auf ungarischen Bühnen, in Lugos, Preßburg und anderen Städten. Die Glanzrollen unserer Sängerin in der Oper und Operette waren außer den schon genannten: Zigaretta in „Indra", Zerline in „Don Juan", Guste in „Guten Morgen, Herr Fischer", Rosl in „Der Verschwender", Nandl in „Das Versprechen hinterm Herd", Jenny in „Die weiße Dame", Page in „Die Huguenotten", Johann von Paris in der gleichnamigen Oper u. a.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1853, Nr. 546. — Das große

Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände. Herausgegeben von J. Meyer (Hildburghausen, Amsterdam, Paris und Philadelphia 1852, gr. 8°.). 6. Supplementband (1855), S. 139.

**Porträt.** Holzschnitt in der oberwähnten „Illustrirten Zeitung" Bd. XXI, S. 400.

**Zeni,** Dominik Joseph (Maler, geb. zu Bardalino, einem am Ufer der Riva in Welschtirol gelegenen Landhause, am 18. September 1762, gest. am 1. Februar 1819). Sein Vater Bartholomäus, der gleichfalls Maler war, hielt sich wahrscheinlich zur Zeit, als ihm der Sohn geboren wurde, in Bardalino auf, um den Herbst daselbst mit seiner Gattin zu verbringen. Ueber die Arbeiten des Vaters fehlen alle Nachrichten; derselbe unterwies den Sohn selbst in der Malerei und lebte damals in Riva am Gardasee. Von da begab sich Dominik Joseph zur weiteren Ausbildung nach Verona, wo er die zu jener Zeit sehr geschätzte Kunstakademie besuchte. 1791 ging er nach Trient, in welcher Stadt er mit unermüdlichem Fleiße Tag und Nacht arbeitete, um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Er besuchte von dort aus, um Aufträge zu erhalten, Valsugana und die benachbarten Thäler und malte vorzugsweise Bildnisse. Die Aufträge mehrten sich bald so, daß er von seinem Einkommen sogar Einiges zurücklegen konnte. Mit den Ersparnissen kaufte er, wo sich ihm Gelegenheit darbot, Kupferstiche, die er leidenschaftlich liebte und dann mit solcher Vollendung nachzeichnete, daß auf den ersten Anblick Copie und Original nicht zu unterscheiden waren. Dabei pflegte er die Poesie, las Ariosto und Metastasio, wußte die schönsten Stellen aus ihren Werken auswendig und trug sie nicht selten in Freundeskreisen mit Begeisterung vor. Er sebst versuchte sich bei festlichen Gelegenheiten öfter in der Dichtkunst, und Alle, welche diese Vorträge gehört, urtheilten einstimmig, daß er mit ungewöhnlicher Begabung dichte. Doch war die Malerei die eigentliche Kunst, die er übte. Er malte viel, und das Meiste und Beste von seinen Arbeiten befindet sich in Trient; davon nennen wir in der Kirche S. Maria maggiore die Altarblätter „Der h. Joseph", „Der h. Ludwig" und „Der Kreuzweg". Besonders gerühmt wird von Kennern sein großes Gruppenbild, welches die erste Schützencompagnie von Trient darstellt. Es zeigt in treuen und ähnlichen Bildnissen über 130 Personen, aber nicht wie man es heutzutage auf Photographien sieht, in gezwungener Haltung und staffelweise gruppirt, nein, die Schützen sind sämmtlich in ungezwungener malerischer Stellung ganz originell aufgefaßt, so daß das Bild den Charakter eines großen Geschichtsbildes bewahrt. Mehrere Oelgemälde satirischen Inhalts befinden sich in der Villa Baldoini, deren Besitzer sie von dem Künstler, um die Erinnerung an seine Freunde festzuhalten, malen ließ. Zu Cavedine in der Pfarrkirche sind zwei Altarbilder von Zeni: „Der Traum des h. Joseph" und „Die Predigt des h. Dominicus", beide Arbeiten von Kennern als trefflich bezeichnet. In obgedachter Villa befinden sich auch seine Bildnisse des französischen Generals Vial und der Signora Baldoina, der Gemalin des Villenbesitzers; viele andere Bildnisse seines Pinsels sieht man in den Villen der Umgebung von Trient. 1806 bis 1812 war er, wie Nagler schreibt, in Innsbruck thätig, wo er unter Anderem Andreas Hofer's Bildniß ausführte, welches dann durch den Stich weitere Verbreitung fand, während das

Original in das Ferdinandeum zu Innsbruck kam. Um 1815 treffen wir Zeni in Brescia, wo er auch mehrere Bildnisse in Oel malte. Sein Tod erfolgte nach kaum 48stündiger Krankheit, so daß der Verdacht einer Vergiftung rege ward, doch scheint es wahrscheinlicher, daß der Künstler einer damals epidemisch herrschenden Entzündungskrankheit zum Opfer fiel.

*Marcobruni (A. Dr.)*. Notizie intorno ai pittori Bartolomeo e Domenico Zeni. Manuscript im Ferdinandeum zu Innsbruck befindlich. Einen Auszug daraus verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Custos Fischnaler, dem ich hier öffentlich meinen Dank für seine Liebenswürdigkeit ausspreche. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII (1852), S. 260.

**Zeni**, Fortunat Vincenz (Alterthumsforscher und Sammler, geb. zu Roveredo 12. Jänner 1819, gest. daselbst 18. Februar 1879). Ein Sohn Simon Zeni's aus dessen Ehe mit Elisabeth Marzani. Früh verlor er seinen Vater, besuchte 1828—1831 die Normalschule in Roveredo, 1832—1835 die vier Grammaticalclassen und erwarb sich durch Stundengeben seinen Lebensunterhalt. Seinen Studien lag er mit so glänzendem Erfolge ob, daß ihn Kreishauptmann Graf Bubna, als derselbe von Roveredo nach Ungarisch-Hradisch in Mähren übersetzt wurde, als Lehrer seiner Kinder mitnahm. Daselbst beendete er bis 1837 die beiden Humanitätsclassen. Eine weitere Fortsetzung seiner Studien aber gestatteten ihm die Verhältnisse nicht, und heimgekehrt wendete er sich dem Handelsgeschäfte zu und diente bis 1860 bei verschiedenen Firmen, bildete sich jedoch aus eigener Neigung in Sprachen, Geschichte und Literatur der verschiedenen Völker emsig weiter. Nun regte sich auch sein Sammeleifer, in welchem er freilich mit Gegenständen minderer Wichtigkeit begann, die aber doch später einige Bedeutung gewannen, so verlegte er sich auf Briefmarken, Theaterzettel der Roveredaner Bühne seit deren Gründung, und Todesanzeigen, die einzigen Documente, welche die Zeit des Hinscheidens berühmter und unberühmter Menschen feststellen. Bald ging er aber zu den Schätzen der Natur über, zu Steinen, Pflanzen und Thieren, vornehmlich Koleopteren, von welchen er bald die reichste Sammlung besaß, und über welche er seine Beobachtungen Anderen, so dem P. Vincenz Gredler, einem der eifrigsten Entomologen Tirols, mittheilte. Schon war sein Ruf als Forscher und Sammler so gediehen, daß ihn die Akademie von Roveredo 1851 zu ihrem Mitgliede erwählte und 1853 der Wiener zoologisch-botanische Verein ein Gleiches that. Aber Zeni beschränkte sich nicht bloß auf Sammeln, er vereinigte auch bald gleichgestimmte Jünglinge um sich, mit denen er systematisch seine Forschungen betrieb, und in diesen Zusammenkünften wurzeln die Anfänge des städtischen Museums von Roveredo, welches am 18. November 1855 eröffnet wurde und ausschließlich als seine Schöpfung zu betrachten ist. Längst ein Freund und Sammler von Büchern, wurde er 1859 zum Vicebibliothekar der Stadtbibliothek zu Roveredo ernannt. Aber nicht lange erfreute er sich dieser ihm zusagenden Stellung. Am 24. Juni 1860 ward er verhaftet und nach Znaim in Mähren internirt. Von seinem Biographen wird die Ursache seiner Entfernung aus Roveredo verschwiegen, die wohl in politischen Motiven zu suchen ist. Nach einjähriger Internirung kehrte er am 26. Juni 1861 zu den Seinen

zurück. Nun arbeitete er wieder in Handelsgeschäften, bis sein Verhalten am 22. Juni 1866 seine neuerliche Verbannung veranlaßte. Er begab sich nach München und über die Schweiz nach Mailand, aber schon am 20. October desselben Jahres war es ihm vergönnt, zu seiner Schwester zurückzukehren, mit welcher er nun gemeinsam lebte. Jetzt flossen seine Tage ungestört unter Arbeiten dahin, mit denen er seinen Lebensunterhalt bestritt. Unter diesen seien genannt seine „Quadri statistici della società operaia di Rovereto“; — „Sunto storico degli statuti e privilegi concessi a Rovereto da Massimiliano I. fino a Giuseppe II.“, aus den Pergamenturkunden des Roveredaner Archivs zusammengestellt. Im Jahre 1868 nahm er einen Antrag der Handelsfirma Giuseppe Lugo in Trient an und übersiedelte dahin. Auch während seines dortigen Aufenthaltes, der bis 1875 währte, war er neben seinem kaufmännischen Berufe wissenschaftlich thätig, und seine Hauptarbeit daselbst besteht in der Ordnung des numismatischen Museums der Stadt und in der Anfertigung eines wissenschaftlichen Katalogs, wofür ihn das Museum zum Mitglied erwählte. Im Februar 1875 ernannte ihn die Società agraria von Roveredo zum Bibliothekar und am 17. April desselben Jahres das städtische Museum von Roveredo zum Vice-Director. Da traf ihn im Juli 1875 ein Schlaganfall, von dem er sich wohl nach und nach etwas erholte, aber schmerzlicher traf ihn im Februar 1878 der Verlust seiner Schwester, der einzigen, die ihm von allen Angehörigen geblieben. Im März 1878 schenkte er dem Museum der Stadt und der Bibliothek zu gleichen Theilen seine Büchersammlung, dem ersteren überdies seine reiche entomologische und Münzensammlung, wofür zum Dank die Stadt die Aufstellung einer Denktafel in den Räumen des Museums beschloß. In seiner letztwilligen Verfügung vom 25. Mai 1878 setzte er das Museum und die Akademie von Roveredo zu gleichen Theilen zum Erben seiner Gesammthabe ein. Einem längeren Leiden erlag er im Alter von 60 Jahren. Zenis' Andenken in Roveredo lebt fort als des Gründers des Stadtmuseums, welches er überdies mit seinen kostbaren Sammlungen bereichert hatte. Er war auch Mitglied der Gesellschaft für specielle, besonders vaterländische Naturgeschichte zu Dresden, des entomologischen Vereins von Stettin und seit 1875 Conservator zur Erforschung und Erhaltung der Alterthümer für die Diöcese Trient.

*Cobelli (Ruggero)*. Alla memoria del Fondatore del civico museo di Rovereto, Fortunato Zeni (Rovereto 1879, V. Sottochieso, gr. 8°.).

**Porträts.** Lichtdruck und Facsimile des Namenszuges: Fortunato Zeni (bei vorbenannter Biographie).

**Ženišek**, Franz (Maler und Illustrationszeichner, geb. in Böhmen, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Im I. Jahrgang (1890) des „Almanachs der Maler und Bildhauer Deutschlands und Oesterreich-Ungarns“ (Stuttgart, Greiner und Pfeiffer, 32°.) heißt er auf S. 278 unrichtig Zenesik. Er soll an der Kunstgewerbeschule in Prag angestellt sein. Uns ist er seit dem Jahre 1870 bekannt, in welchem er in den Prager illustrirten Zeitungen „Květy“, d. i. Blüten, und „Světozor“ mit mehreren humoristischen Zeichnungen und Chargen auftrat. Nun folgten 1871, 1872, 1873, 1874 noch eine Reihe von Zeichnungen, mitunter voll

gesunden Humors, wie z. B. zum Kinderliede: „Spi ma zlatá houbelatá“ [„Světozor“ 1871, Nr. 50]; — „Okolo rohu“ [ebd. 1873, Nr. 3]; — „Ein Banderium zur Jungmann-Feier“ [ebd. 1873, Nr. 42]; — „Nový kabát“, d. i. Der neue Rock [ebd. 1874, Nr. 50]; — „Ze školy“, d. i. Aus der Schule [ebd. 1874, Nr. 51]; — „Koleda“ [ebd. 1875, Nr. 21]. Ferner begegnen wir ihm in mehreren Nummern des Prager Spottblattes „Paleček“, d. i. Der Däumling, worin er sich öfters seines Monogramms Ž bedient. Aber auch größere Werke stammen von seinem Pinsel, so die Fresken im Palaste Thun in Prag, von denen der „Světozor“ 1874, Nr. 46 und 48 Holzschnitte nach des Künstlers eigenen Zeichnungen bringt, und welche verschiedene Scenen aus dem Kreislauf des Lebens, die Kindheit, die Ehe, die Firmung, das Erntefest u. s. w. darstellen. Auch rührt von seiner Hand das Freskobild „Das goldene Zeitalter“, im Foyer des čechischen Nationaltheaters in Prag. — Sein Namensvetter **Joseph Ženišek**, gleichfalls aus Böhmen gebürtig, ist vornehmlich auf dem Gebiete der Bildnißmalerei thätig, die er zunächst in Dresden pflegte und zur Zeit in München ausübt. Das Weber'sche Bilderwerk: „Meisterwerke der Holzschneidekunst“ brachte wiederholt Arbeiten dieses Künstlers im Holzschnitt, so Blatt VII: „Studienkopf“, W. Weber sc.; — Blatt XIV: „Stelka“, id. sc.; — Blatt LVI: „Studienkopf“, id. sc., und im 11. Bande, Bd. XL „Klea“; — und dann Bong's „Moderne Kunst in Meisterholzschnitten“ im 1. Hefte, Bl. I: „Sehnsucht“, Holzschnitt von Heuer und Kirmse in Berlin, sämmtlich nach Bildern unseres Künstlers aus dem Jahre 1884.

**Zenker**, Johann Bernhard Ritter v. (Hofrath, geb. in Prag um 1720, gest. zu Wien 1785). Er bezog 1743 die Prager Hochschule, an welcher er die Rechtsstudien beendete und 1750 daraus die Doctorwürde erlangte. Schon am 1. März 1751 wurde er als Rath des böhmischen Appellationsgerichts beeidet. 1754 kam er als Hofrath zum Directorium in publicis et cameralibus nach Wien und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste am 15. Juli 1754 den böhmischen Ritterstand. 1759 und 1760 wirkte er als Hofrath bei der obersten Justizstelle und später in gleicher Eigenschaft bei der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, entfaltete aber auch seit 1755 bis zu seinem Tode, also durch 20 Jahre als Mitglied der Compilations-Hofcommission eine höchst verdienstliche Thätigkeit. In letzterer Eigenschaft wurde er nach dem Tode des Hofrathes Joseph Ritter von Azzoni (geb. in Prag 1712, gest. zu Baden bei Wien 25. November 1760), mit der Bearbeitung des Codex Theresianus civilis betraut und zu diesem Ende von den übrigen Amtspflichten als Hofrath enthoben. In acht Foliobänden arbeitete er den Gesetzentwurf aus, welcher dann der Kaiserin Maria Theresia zur genehmigenden Schlußfassung vorgelegt wurde. Der Entwurf erhielt zwar die ah. Sanction nicht, aber ein werthvolles Material bekundet er des Verfassers reiches Wissen. Zenker war überdies auch Beisitzer der zur Verfassung des theresianischen Strafcodex zusammengesetzten Hofcommission und nahm überhaupt an den Codificationsarbeiten Oesterreichs in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wesentlichen Antheil. Die „Österreichische Biedermannschronik“ nennt ihn „einen ehrwürdigen, verdienstvollen, rechtschaf-

fenen Mann, der in Geschäften grau geworden und den Ruhm eines redlichen, fähigen, eifrigen, unermüdeten Dieners des Staates von seiner Jugend bis in sein Alter behauptet hat".

Maasburg (Friedrich von). Geschichte der obersten Justizstelle in Wien (1749—1848). Größtentheils nach amtlichen Quellen bearbeitet (Prag 1879, J. B. Reinitzer u. Comp., 8°.) S. 80, 97, 107, 126, 261. — Oesterreichische Biedermannschronik (Freiheitsburg [Linz] 1784, Gebr. van Redlich, 8°) S. 210.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Felix** Jenker (gest. zu Prag am 25. März 1874), Professor der Mathematik am Altstädter Gymnasium in Prag, der in seinem Fache als Autorität galt. [Janke's „Roman-Zeitung" (Berlin, 4°.) Jahrg 1874, Bd. III, S. 315.] — 2. **Joseph** Jenker (geb. in Böhmen am 11. August 1821, gest. zu Königsberg in Preußen 5. Mai 1870): Derselbe widmete sich dem Kaufmannsstande und trat 1838 in das Moskauer Geschäft seines Onkels, nach dessen Tode er die Firma übernahm und als Oesterreicher in der Fremde die Ehre der Heimat aufrecht hielt. In den Stürmen der Vierziger-Jahre bewährte er den weitverbreiteten ehrenvollen Ruf des Hauses, wirkte als Mitglied vieler Behörden und gemeinnütziger Gesellschaften, versah eilf Jahre hindurch den Dienst bei der kaiserlichen Bank und verwaltete lange Zeit das Consulat von Hessen-Darmstadt. Auch war er Mitglied der Stadtbehörde und Präsident des Verwaltungsrathes des Augenhospitals in Moskau. Die Commerzakademie daselbst verdankt ihm eine vollständige den Fortschritten der Zeit angemessene Reorganisation; und ein Freund und Förderer der Kunst, der selbst eine der besten Gemäldesammlungen besaß, stand er dem Moskauer Kunstvereine vor und unterstützte freigebig vielfach junge Talente zu ihrem weiteren Fortkommen. [Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol) 24. Bd. 1870, Nr. 43: „Ein Deutscher in Rußland".] — 3. **Karl** Jenker, Maler in Wien, der in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien arbeitete und 1838 in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Sanct Anna in Wien durch zwei Oelbilder: „Ländliche Scenen" vertreten war. [Katalog der Jahresausstellung 1838, S. 19, Nr. 205 und 206.]

**Jenner**, Franz Xaver (Weihbischof in Wien, geb. zu Wien 11. November 1794, gest. daselbst 29. October 1861). Einer jener seltenen ehrwürdigen Priester, die nur durch die Heiligkeit ihres Wandels und gänzliche Anspruchslosigkeit ihres Wesens ein Vorbild bleiben für alle Zeiten. Er studirte in Wien, wurde im August 1818 Priester, las am 8. September dieses Jahres die erste Messe und fand sofort als Studienpräfect im Wiener erzbischöflichen Alumnate Anstellung. Am 20. November 1820 erlangte er das theologische Doctorat, ward 1821 Adjunct der theologischen Studien an der Wiener Hochschule und im Juli 1826 Director des Clerikalseminars. Am 27. November 1828 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Domherrn im Metropolitancapitel zu St. Stephan. Nach 15jähriger Thätigkeit als Director des fürsterzbischöflichen Alumnats erbat er sich Ende des Schuljahres 1833 die Enthebung von diesem Amte, behielt aber die Stelle des Directors und geistlichen Vaters des Frauenklosters der Salesianerinen, welche er schon seit 1830 bekleidete und bis an sein Lebensende durch 31 Jahre versah. Seit 1840 k. k. Regierungsrath, wurde er 1847 Hofrath und 1850 infulirter Weihbischof (von Sarepta) und Generalvicar der Metropolitankirche zu St. Stephan. 1859 ernannte ihn Papst Pius IX. zum Hausprälaten. Das sind die äußeren Aemter, Ehren und Würden, welche Jenner bekleidete. Geschrieben hat er für seine Collegen im Beichtstuhle — denn er versah durch 43 Jahre und selbst noch als er die Bischofsinful trug, das beschwerliche Amt eines Beichtvaters — nur die Schrift *„Instructio practica confes-*

*sarii*", welche bis zu seinem Tode 6 Auflagen hatte, und seinem Vorgänger in der Würde eines Weihbischofs setzte er in der Schrift: „Franz Seraph Schmid" (Wien, 2. Aufl. 1867) ein biographisches Denkmal. Im bedrängnißvollen Jahre 1848 vertraute er sein Vermögen einem Freunde. Als dieser plötzlich schon in kurzer Zeit starb, fand sich von dem anvertrauten Gelde kein Heller mehr vor. Er klagte nie über diesen empfindlichen Verlust. Die unten bezeichnete Monograpie versucht es, das Leben dieses „Priesters im Herrn" zu zeichnen. Die Cardinäle Rauscher, Fürst Schwarzenberg und Fürst Fürstenberg, alle drei seine ehemaligen Schüler, ließen auf dem St. Marxer Friedhofe über dem Grabe ihres Lehrers ein herrliches Denkmal in gothischem Style errichten. Ein anderes Denkmal errichtete sich Zenner selbst, indem er in seinem Testamente ein Pectoralkreuz und einen Ring von kostbaren Edelsteinen im Werthe von 6000 fl. zu einer Monstranze legirte, welche der Silberarbeiter J. Matzenauer nach dem Entwurf des Architecten Lippert ausführte, von welchem auch der Entwurf zu Zenner's gothischem Grabmonumente gezeichnet ist. Franz Xaver Zenner und Franz Seraph Schmid [Bd. XXX, S. 240, Nr. 33] sind das priesterliche Dioskurenpaar, welches die Zierde des Wiener Metropolitancapitels bildet. Noch sei bemerkt, daß unser Weihbischof das Honorar für sein Werk „Instructio practica confessarii" für Missionen im Orient widmete und ununterbrochen von seinem Einkommen bedeutende Beträge zur Vertheilung für Arme bestimmte, welche doch nie den Namen des Gebers erfuhren. Das fürsterzbischöfliche Knabenseminar hat er zum Universalerben seines Nachlasses eingesetzt, wie er schon bei Lebzeiten ein unablässiger Förderer und Wohlthäter dieses Institutes war.

Franz Xaver Zenner. Weihbischof und Generalvicar der Wiener Erzdiöcese. Eine biographische Skizze (Wien 1862, L. Mayer, 51 S., 8°.). — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Fol.) 1861, Nr. 238 im Feuilleton: „Der verstorbene Weihbischof von Wien". — Katholische Blätter. Herausgegeben vom katholischen Centralverein in Linz (Linz, 4°.) XIII. Jahrg., 16. November 1861, Nr. 92: „Der verstorbene Weihbischof von Wien". — Wiener Zeitung, 1862, Tagesbericht, Nr. 59: „Das Grabmonument für den verstorbenen Weihbischof Zenne.". — Brunner (Sebastian). Denkpfennige, S. 54, 264.

**Zeno**, Apostolo (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Venedig 11. December 1668, gest. daselbst 11. November 1750). In Rede Stehender, dessen Geburtsjahr sich öfter 1688 statt 1668 angegeben findet, entstammt nicht nur einer sehr alten und vornehmen Venetianer Familie, sondern viele Sprossen derselben sind auch geschichtlich denkwürdig und spielen in Venedigs Geschichte eine hervorragende Rolle. In jungen Jahren verlor er seinen Vater Pietro und wuchs unter der Leitung seiner Mutter Caterina Sevastò, einer geborenen Candiotin, auf, die sich nach dem Tode ihres Gatten mit Pier Antonio Cornaro wieder vermälte. Der Stiefvater, ein gutherziger Mann, hinderte den Leseeifer des Knaben nicht. Als derselbe älter wurde, brachte ihn sein Oheim, welcher Bischof von Capodistria war, in das Seminar der Somascher, und dort entwickelte sich Zeno's Talent für die Dichtkunst, das früh hervorbrach und ihn bald in weiteren Kreisen bekannt machte. 32 Jahre alt, wurde er ausersehen, als 1700 dem Herzog Rinaldo

von Este ein Thronfolger geboren ward, die festlichen Schauspiele, welche zur Feier dieses Ereignisses statthatten, zu dichten und zu leiten. Diese und andere dramatische Arbeiten richteten bald die Aufmerksamkeit auf den begabten Autor, und von mehreren Seiten erhielt er Anträge, die Stelle eines Theaterdichters zu übernehmen. Aber in seiner Liebe zur Heimat lehnte er alle ab und begann 1710 die Herausgabe seiner Zeitschrift: „Giornale de' letterati d'Italia", wodurch sein Ansehen nur noch mehr wuchs. Als dann Erzherzog Karl, der nachmalige Kaiser Karl VI., in Barcelona längeren Aufenthalt nahm, erhielt Zeno den Auftrag, einige Dramen zu schreiben, und diese erfreuten sich solchen Beifalls von Seite des Erzherzogs, daß ihn derselbe fürstlich belohnte und ihn, als er nach seiner Rückkehr aus Spanien den kaiserlichen Thron bestieg, eingedenk der geistigen Genüsse, welche ihm des Dichters Schöpfungen bereitet hatten, als kaiserlichen Hofpoeten nach Wien berief. 1715 folgte Zeno der kaiserlichen Einladung und erfreute sich in Wien als besonderer Günstling des Kaisers, der ihn hoch in Ehren hielt und dessen Gunst mit jedem neuen Drama, welches der Poet schuf, sich steigerte, eines außerordentlich angenehmen Aufenthaltes. Er wurde von Karl VI. mit Ehren und Auszeichnungen überhäuft und zum Historiographen ernannt. Aber mit seiner Sehnsucht nach der Heimat vereinigten sich noch andere Umstände, insbesondere literarische Cabalen, die ihn bestimmten, seine Stellung aufzugeben und 1729 nach Venedig zurückzukehren. Dort lebte er noch über zwei Decennien inmitten seiner literarischen und numismatischen Schätze bis an seinen Tod geistig thätig. Für die Hofbibliothek war sein Aufenthalt in Wien von einiger Wichtigkeit, da er für dieselbe eine stattliche Anzahl griechischer werthvoller Manuscripte in Venedig käuflich erwarb, wie er denn auch veranlaßte, daß die im Jahre 1722 in Siebenbürgen bei Weißenburg gefundenen römischen Monumente nach Wien überbracht und in die Wände des Haupteingangs der Hofbibliothek eingemauert wurden. Die Werke Zeno's sind sehr zahlreich, und dessen Biograph Giambatt. Baseggio zählt sie im VII. Bande der „Biografia degli italiani illustri" S. 39 und 40 sämmtlich auf. Die dramatischen Arbeiten belaufen sich auf 60 Stück und erschienen in zehn Bänden (Venedig 1744) und in zwölf Bänden (Turin 1795). Eine Auswahl in deutscher Uebersetzung veranstaltete Pet. Obladen unter dem Titel: „Des Herrn Apostolo Zeno weil. k. k. Hofpoeten neueröffnete Schaubühne biblischer Begebenheiten in XVII Schauspielen aus dem Italienischen übersetzt" (Augsburg 1758, 8°.), welche folgende Stücke: 1) David, 2) Joseph, 3) Jesabel, 4) Joas, 5) Jesaias, 6) Sissera, 7) Jonathan, 8) Tobias, 9) Naeman, 10) David, 11) Ezechias, 12) Daniel, 13) Johann Baptista, 14) Sedekias, 15) Jesus im Tempel, 16) Petrus zu Caesarea, 17) Das bekehrte Jerusalem enthält; ferner sind als noch zur Stunde von Werth zu nennen: *„Serie cronologica di tutti gli scrittori veneziani"*; — *„Vocabolario degli Accademici della Crusca compendiato"*, tomi 2 (Venezia 1705, 1717, 1723, 1727, 1734, 4°.); — *„Giornale de' letterati d'Italia"* (Venezia 1710—1718, 12°.); — *„Istorici delle cose veneziane"*, tomi 10 (Venezia 1718—1722, 4°.); — *„Dissertazioni Vossiane"*, tomi 2 (Venezia 1752—1753, 4°.); — *„Poesie sacre dramatiche cantate nell'imperiale Ca-*

*pella di Vienna*" (Venezia 1735, 4⁰.; c. fig. 1742, 8⁰.) und dann Biographien und Beiträge zur Biographie des Sabellico, Guarini, Card. Bembo, Paolo Paruta, Enr. C. Davila, Manuzzi, Giucciardini u. A.

*Gamba (Bartol.).* Galleria dei Letterati ed Artisti delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venezia 1824, 8⁰.). — *Menegatti (Giacinto).* Oratio in funere A. Zeni (Venezia 1750, 8⁰.). — *Negri (Francesco).* Vita di A. Zeno (Venezia 1816, 8⁰., mit Bildniß, 8⁰.) [die beste Biographie Zeno's]. — *Valsecchi (Antonino).* Orazione in morte di A. Zeno, poeta e storico cesareo (Venezia 1750, 8⁰.). — *Foppa (Giuseppe).* Apostolo Zeno e Pietro Metastasio scoperti in difetto a merito del dramma „Armida e Rinaldo" del signor Domenico Gavi; cicalata (Venezia 1814, 8⁰.). — *Fabroni.* Vitae Italorum, Tom. IX. — *Bovani (Giuseppe).* Storia delle lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro corrispondenze (Milano 1856, Borroni e Scotti, 8⁰.) tomo II, pag. 391. — *Tipaldo (Emilio de).* Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1840, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8⁰.) Vol. VII, p. 25—40. — *Zaccaria (Fr. Ant.).* Storia letteraria d'Italia, Tomo III: Elogio. — *Oettinger (Ed. Mar.).* Bibliographie biographique universelle etc. (Bruxelles 1854, J. J. Stienon, schm. 4⁰.) Sp. 1933. — Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8⁰.) Bd. VI, S. 237 [mit dem unrichtigen Geburtsjahr 1688 statt 1668]. — (Zedler's) Universal-Lexikon, Bd. LVI, Sp. 1290.

**Porträt.** Unterschrift: „Apostolo Zeno". Comirato inc. Umriß.

Noch sind anzuführen: 1. **Daniel** Zeno, welcher Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts lebte, war Doctor der Theologie und zuletzt Propst zu Brixen. Im Jahre 1626 machte er für das Wiener Jesuitenconvict die ansehnliche Stiftung von 10.000 fl. für drei geistliche Alumnen, von denen zwei der Bischof von Brixen und einen der Pater Rector des Wiener Jesuitencollegiums vorzuschlagen hat. Diese und noch andere Stiftungen wurden laut Hofverordnung ddo. 27. August 1802 dem neuerrichteten Convicte einverleibt [Geusau (Anton von). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten bis auf das gegenwärtige Jahr (1803) (Wien 1803, kl. 8⁰.) S. 186]. — 2. **Franz** Zeno (geb. zu Olmütz 6. Jänner 1734, gest. 14. Juni 1781). Derselbe trat, 15 Jahre alt, 1749 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde zehn Jahre zu Prag und Olmütz im Lehramt für die Mathematik verwendet und 1777 zum Aufseher der Sternwarte in Prag, zu welcher er aus eigenem Vermögen für mehrere Tausend Gulden Instrumente anschaffte, ernannt. Auch war er in seinem Fache schriftstellerisch thätig und gab heraus: „Elementa Algebrae, Geometriae ac Trigonometriae cum sectionum conicarum compendio" (Pragae 1769, 4⁰.); — „Moralischer Grundriß der menschlichen Leidenschaften u. s. w. (ebd. 1777, 8⁰.), und in den „Neuesten physicalischen Belustigungen" (Prag 1776 und 1777) veröffentlichte er: eine „Beschreibung der um Prag befindlichen Seethiere"; — „Beschreibung des bei Prag vor dem Wyšehrader Thore gelegenen Kalksteinbruchs mit seinen Seeversteinerungen und anderen Fossilien" und „Untersuchung des bei Wesel und Reindbitz unweit Aussig in Böhmen zu Anfang des 1770. Jahres beobachteten heftigen Erdbebens". [(De Lucca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8⁰.) I. Bds. 2. Stück, S. 280. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8⁰.) Bd. II, Sp. 1405. — Pelzel (Franz Mart.). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8⁰.) S. 268] — 3. **Franz Joseph** Zeno von Danhaus (geb. zu Olmütz 1690, gest. zu Innsbruck 1742). Er widmete sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien dem Lehramte in diesem Fache, wurde 1720 Professor der Institutionen und des Gerichtsprocesses an der Universität in Innsbruck, 1724 Rector magnificus daselbst und 1733 wirklicher Rath bei der dortigen Regierung. Von ihm erschien im Drucke das Werk: „Gloria Austriae sive Compendium genealogico-historicum serenissimae domus Lotharingiae" (Innsbruck 1748). — 4. **Jo-**

**hann Baptist** Zeno, bekannter als Astrolog Seni, der im Leben Wallenstein's eine nicht unwichtige Rolle spielt. Wallenstein, oder wie er richtig genannt wird Waldstein, war von Jugend auf sehr für das Studium der Astrologie und geheimen — Kabala genannten — Kunst eingenommen und hielt fest an dem Glauben an den Einfluß der Gestirne auf das Leben des einzelnen Menschen. Auf seiner 1608 durch einen Theil Europas unternommenen Reise hielt er sich längere Zeit in Padua auf, wo er mit großem Eifer die Vorlesungen des Astrologen Andreas Orioli besuchte, und als er dann heimkehrte, führte er in seinem Gefolge stets gelehrte Männer mit sich, unter denen auch einige Zeit der berühmte Kepler am Hofe Waldstein's die Sterne im Auftrage des Grafen beobachtete. Auf Kepler — wie es scheint — folgte Johann Baptist Zeno, und wurde er der Hofastrolog Waldstein's. Früher Professor der Astrologie zu Genua, kam er mit hohem Gehalte in gleicher Eigenschaft an die Universität in Wien. Von da berief ihn der Graf zu sich, der ihm ein Jahresgehalt von 2000 Thalern mit freier Verpflegung aus der gräflichen Küche gab und ihm einen eigenen Stall mit sechs Pferden und Kalesche zur ausschließlichen Verfügung stellte. Bekannt ist es, wie dann Wallenstein bei allen seinen Unternehmungen vorher Zeno's Rath einholte, und noch in der Nacht vom 25. Februar 1634, in welcher er in Eger ermordet wurde, beobachtete er mit dem Astrologen die Sterne, der ihm nicht verhehlte, daß die Constellation sich nicht günstig zeige. Wallenstein legte aber Zeno's Beobachtungen dahin aus, daß dieselben wohl richtig seien, aber sich nicht auf ihn, sondern auf jenen selbst bezögen, dem die Soldaten des Friedländers nicht geneigt waren. Und in der That, nach Wallenstein's Ermordung wurde Zeno von den kaiserlichen Soldaten sofort verhaftet und so lange in Eger gefangen gehalten, bis er sich mit 4000 Goldgulden, die er von seinem Herrn kurz vor dessen Tode zum Geschenk erhalten hatte, loskaufte. Am 11. März 1634, also in der dritten Woche nach Wallenstein's Ermordung, befand sich Zeno noch in Eger, wurde von dem mit der Führung des Processes betrauten kaiserlichen Rath Dr. Justus Gebhard wegen Wallenstein's Verrath verhört und von der Untersuchungscommission nach Wien geführt. Fand man ihn nun von jeder Schuld frei, oder wirkten andere Umstände mit, kurz Anfang 1635 erfolgte seine Entlassung aus der Haft. Ueber seine weiteren Geschicke ist nichts Gewisses bekannt; er hielt sich noch lange in Wien auf. Am 1. April 1643 wurde er auf dem Stephansplatz von dem polnischen Gesandten Biboni für einige beleidigende Worte zweimal mit dem Degen durchstochen und dann von den Dienern desselben zusammengehauen. Ob er von diesen Verwundungen genas oder infolge derselben starb, ist nicht bekannt.

**Zentner,** Adam (Bildhauer, geb. 1760, gest. in Wien am 11. December 1828). Der „Neue Nekrolog der Deutschen" nennt ihn einen akademischen Bildhauer, und Nagler bezeichnet ihn als Mitglied der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien, der daselbst als Bildhauer arbeitete. Nach letzterem Biographen wäre Zentner, 60 Jahre alt, zu Wien 1828 gestorben, also nicht 1760, sondern 1768 geboren. Ueber seine Arbeiten lassen uns alle Quellen im Stich.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1830, B. F. Voigt, 8°.) VI. Jahrgang (1828) S. 980, Nr. 1265. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, 8°.) Bd. XXII (1852), Seite 262.

**Zepharovich,** Victor Leopold Ritter von (Geolog, geb. in Wien am 13. April 1830, gest. zu Prag im März 1890). Er studirte in Wien und wandte sich frühzeitig den Naturwissenschaften, und zwar mit Vorliebe der Geologie und Mineralogie zu. Nachdem er das Doctorat der Philosophie erlangt hatte, trat er in den Dienst der damals in ihrem ersten Aufschwung begriffenen nicht lange vorher ins Leben gerufenen kaiserlichen geologischen Reichsanstalt in Wien. 1852 bis 1857 arbeitete er als Sectionsgeolog an diesem Institut, während dieser Zeit

für eine Professur sich vorbereitend. 1857 kam er als Professor der Mineralogie an die Universität in Krakau, 1861 als solcher an die Hochschule in Graz, zu Anfang der Siebziger-Jahre in gleicher Eigenschaft an die Karl Ferdinands-Universität in Prag. In letztgenannter Stadt war Zepharovich auch Vorstand des mineralogischen Cabinets der Hochschule und Mitglied der k. k. wissenschaftlichen Prüfungscommission für das Gymnasiallehramt. Am 11. Juni 1865 wurde er correspondirendes Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er eine große Anzahl seiner mineralogischen und krystallographischen Abhandlungen und Monographien im Jahrbuch der kaiserlich geologischen Reichsanstalt und in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der k. Akademie der Wissenschaften niedergelegt, und geben Marschall von Burgholzhausen's Generalregister des Jahrbuchs der geologischen Reichsanstalt und die Specialregister der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die Uebersichten seiner Arbeiten, von deren letzteren mehrere im Sonderabdrucke erschienen und zum Theil schon vergriffen sind. Selbständig gab er nur heraus: „Mineralogisches Lexikon für das Kaiserthum Oesterreich“. 2 Bände (Wien 1859—1872, Braumüller, XXXI und 628 S., XIV und 436 Seiten, gr. 8⁰.) und „Krystallographische Wandtafeln für Vorträge über Mineralogie“ (Prag 1865, gr. Fol 11 Steintafeln). Von seinen übrigen Arbeiten erwähnen wir in dem Jahrbuch der kaiserlichen geologischen Reichsanstalt: „Höhenmessungen im südlichen Böhmen“ [V, VI, VII]; — „Ueber die Schichtgebirge der Lombardie“ [VII, IX]; — „Die Mineraliensammlung der Universität Krakau“ [X, Verh.]; — „Mineralogische Topographie des österreichischen Kaiserstaates“ [VI und IX, Verh.]; — in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Die Halbinsel Tihany im Plattensee und die nächste Umgebung von Füred“, mit 2 Karten [XIX, 339]; — „Ueber die Krystallformen des Epidot“ [XXXIV, 480; XLV, 1. Abth., S. 381], — „des zweifach chromsauren Ammoniak mit Quecksilberchlorid“ [XXXIX, 17], — „des essigsalpetersauren Strontian und des weinsteinsauren Kali-Lithion“ [XLI, 516], — „des zweifach ameisensauren Kupferoxydes und des ameisensauren Kupferoxyd-Strontian“ [XLIII, 545] und „des unterschwefligsauren Kalkes $CaO, S_2O_2 + 6aq$“ [XLIV, I. Abth., S. 499], sämmtliche der vorgenannten Abhandlungen über Krystallformen mit je 2, die letzte mit 3 Tafeln; — „Krystallographische Mittheilungen aus dem Laboratorium der Universität Graz“, mit 2 Tafeln [XLVII, 1. Abth., S. 275]; — „Krystallographische Studien über den Idokras“, mit 13 Tafeln [XLIX, 1. Abth., S. 6—134]; — „Ueber Bournonit, Malachit und Korynit von Olsa in Kärnthen“ [LI, 1. Abth., 751]; — „Krystallographische Mittheilungen aus den chemischen Laboratorien zu Prag und Graz“, mit Tafeln [LII, 1. Abth., 237; LV, 1. Abth., 7; LIX, 2. Abth., 789]; — „Mineralogische Mittheilungen I, II, III, IV“, mit 3 Tafeln [LIV, 1. Abth., 273; LVI, 1. Abth., 19; LVII, 1. Abth., 740; LX, 1. Abth., 809]; — „Die Krystallformen des Thiosinnanin“, mit 3 Tafeln“ [LIX, 2. Abth.

17]; — „Krystallformen einiger molybdänsauren Salze und des Inosit“, mit Tafel [LVIII, 2. Abth., S. 111]; — „Die Cerussit-Krystalle von Kirlibaba in der Bukowina“, mit Tafel [LXII, 1. Abth., S. 439]; — „Die Atakamitkrystalle aus Süd-Australien“, mit Tafel [LXIII, 1. Abth., 6]; — „Ueber Diaphorit und Freieslebenit“, mit 5 Tafeln [LXIII, 1. Abth., S. 130]. In Würdigung seiner Verdienste um die Wissenschaft erhielt Zepharovich von Seiner Majestät am 4. December 1866 den Titel eines Oberbergrathes und am 6. December 1872 den Orden der eisernen Krone dritter Classe.

Poggendorf (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II, Sp. 1405. — Genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser (Brünn, 32°.) VII. Jahrg. (1882) S. 603.

**Zur Genealogie der Ritter von Zepharovich.** Die Zepharovich, welche wir auch Zefarovic geschrieben finden, sind slavischen — wahrscheinlich serbischen — Ursprungs. Der erste, der den österreichischen Adel erlangte, war **Daniel** Zepharovich, k. Rath, welcher 1782 für seine Verdienste in den österreichischen Ritterstand erhoben wurde. Von Daniel ist ein schönes Bildniß vorhanden. Kniestück in Folio, J. B. Lampi pinx., J. Clerk sc. 1789 in Schwarzkunst. Die Familie zählt in ihren Reihen mehrere ausgezeichnete Sprossen, die im Staatsdienste, im Heere und in der Wissenschaft sich hervorgethan. — 1. Ein **August** Ritter von Zepharovich beendete die rechtswissenschaftlichen Studien und erlangte daraus die Doctorwürde. Er wandte sich dem Staatsdienste in der juridischen Sphäre zu und ist zur Zeit Präsidialsecretär des obersten Gerichts- und Cassationshofes in Wien mit dem Range eines Oberlandesgerichtsrathes. — 2. **Christophor** Zepharovich (Zefarovic) lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts und nannte sich selbst einen Maler und Kupferstecher. Wie es scheint, hielt er sich 1741—1745 in Wien auf, denn dort stach er in Ermangelung beweglicher Typen drei serbische Werkchen, die ältesten serbischen Drucke in Oesterreich, ganz in Kupfer, nämlich die „Stemmatographie“ von Paul Ritter [Bd. XXVI, S. 189], die er wohl auch aus dem Lateinischen ins Serbische übersetzt haben mag; sie umfaßt in Quart 42 Seiten; bei dem Stiche des Buches, das er dem Erzbischof und Metropoliten Arsenji Joannovic widmete, half ihm Thomas Meßmer mit, denn auf dem ersten Blatte ist neben Zepharovich's Namen auch jener Meßmer's zu lesen; die beiden anderen Bücher sind ein juridisches und ein theologisches, ersteres 17 Folioblätter, letzteres 24 Seiten (12°.) enthaltend. [Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Tempský, gr. 8°.). III. Das serbische Schriftthum, S. 302, Nr. 73; S. 416 u. 417, Nr. 638; S. 434, Nr. 869 und S. 466, Nr. 948.] — 3. **Jacob** Edler von Zepharovich lebte im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts und bekleidete 1821 die Stelle eines k. k. Tabak- und Stempelgefälls-Directionssecretärs. Er war auf cameralistischem und schöngeistigem Gebiete schriftstellerisch thätig und schrieb auf ersterem unter dem Pseudonym A. A. Sopp das Werk: „Neueste Darstellungen der Cameralwissenschaften“, 3 Bände mit KK. und Tabellen (Wien 1808—1810, gr. 8°.). Unter seinem Namen aber gab er heraus: „Die Pilger nach Jerusalem. Ein histor. Gemälde zu Ende des 11. Jahrhunderts“ (Wien 1826, 8°.) — und „Rückerinnerungen an die Entdeckung der neuen Welt“, 2 Theile (Wien 1828, 18°.). Vielleicht ist in Rede Stehender der Vater des Mineralogen Victor Leopold Ritter v. Zepharovich. — 4. **Karl** Ritter von Zepharovich diente in der kaiserlichen Armee. Im Bewegungsjahre 1848 Hauptmann bei Koudelka-Infanterie Nr. 40, zeichnete er sich während der Belagerung Venedigs 1849 so aus, daß er, in der Relation rühmlichst genannt, das Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration und später den Orden der eisernen Krone dritter Classe gleichfalls mit der Kriegsdecoration erhielt. Dann trat er in den Ruhestand über und lebte noch 1876 als Major in Graz. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska,

gr. 8°.) Bd. I, S. 273, Jahr 1849; S. 274 d. J.] — 5. **Maximilian** Ritter von Zepharovich diente auch in der kaiserlichen Armee, und zwar 1863 als Oberlieutenant bei Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen-Infanterie Nr. 46. Er machte mit dem Regimente den Feldzug 1859 in Italien mit und wurde für sein tapferes Verhalten im Gefechte von Palestro mit der ah. Belobung ausgezeichnet. Er befindet sich nicht mehr im Stande der activen Armee. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex. 8°.) Bd. I. S. 471 unter Infanterie-Regiment Nr. 46, Jahr 1859.] — 6. **Th. M.** von Zepharovich. Desselben gedenkt Ernst Ludwig Gerber in dem unten genannten Werke als eines Musikdilettanten in Wien, von welchem „VI Ariette ital. coll'accomp. di Cembalo" Op. 1 in Wien 1800 bei Artaria im Stich erschienen sind. [Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, S. 641] — 7. **Victor Leopold** Ritter [s. die besondere Lebensskizze S. 326].

**Zephiris**, Franz (Missionär, geb. zu Bruneck, nach Anderen Braunstadt (Brunopolis) in Tirol am 22. Juni 1695, gest. in Wien am 17. December 1769). Allem Anscheine nach gehört er zur tirolischen Adelsfamilie Zephiris zu Greit, über welche die Quellen nebenan Näheres enthalten. Er trat 1712 zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu und hörte die philosophischen Studien in Graz, wo er auch 1719 und 1720 als Professor in den Grammaticalclassen thätig war. Nach abgelegten Gelübden bewarb er sich um die Erlaubniß, als Missionär nach Ostindien zu gehen, die ihm auch gegeben ward, worauf er dann 1723 seinen Missionsdienst antrat und bis 1769 in demselben vornehmlich zu Quito wirkte. Im letzten Jahre kehrte er gebrochen von den Anstrengungen eines 46jährigen Missionsdienstes in sein Collegium nach Wien zurück, wo er auch noch im nämlichen Jahre im Alter von 74 Jahren starb. Aus seinen Missionsstationen in Westindien, aus Andoa, Latacunga, Quito und anderen Orten schrieb er an seine Eltern, seine Schwester, seine Brüder Thomas, Canonicus in Brixen, und Felix viele Briefe, welche viel wissenschaftlich Interessantes über Land und Leute, mit und unter denen er nahezu ein halbes Jahrhundert gelebt, enthalten. Ein großer Theil derselben ist in Stöcklein's „Briefen und Reisebeschreibungen, welche von den Missionärs der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien und anderen überm Meer gelegenen Ländern seit 1642 — 1730 in Europa angelangt sind" (Augsburg 1728 u. f., Fol.), und zwar im XI., XIV., XVII., XXXVIII. Briefe abgedruckt, und datiren diese aus den Jahren 1724, 1725, 1727, 1728.

Peinlich (Richard Dr.). Geschichte des Gymnasiums in Graz (im Jahresberichte des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Graz vom Jahre 1869) S. 80 (Jahresbericht für das Jahr 1871) S. 72.

**Zur Genealogie der Familie Zephiris.** Die Zephiris stammen ursprünglich aus dem Venetianischen, wo sie zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Membro ansässig waren und das adelige Patriciat von Bergamo erlangten. Im 15. Jahrhundert kamen sie nach Tirol. Dort erhielten **Alexander**, Bürger und Apotheker zu Brixen, **Niclas**, **Johann Bapt.**, **Paul** und **Cäsar**, Gebrüder Zephiern und deren Vetter Georg ddo. Innsbruck 31. März 1588 einen Wappenbrief. 1597 erhob Kaiser Rudolf II. die Familie in den ungarischen Adelstand. In Iván Nagy's „Magyarország családai czimerekkel" u. s. w. kommt die Familie nicht vor. Wappenbrief und Adel bestätigte Kaiser Ferdinand III. den Brüdern **Alexander**, **Philipp**, **Jacob** und **Franz** Zephiris und ihrem Vetter **Anton** Zephiris mit Diplom ddo. 10. October 1641, mit welchem ihnen auch der Ritterstand verliehen,

ihre im Etschland bei Eppan und St. Michael gelegene Besitzung Greit zu einem adeligen Ansitz erklärt und ihnen das Recht verbrieft wurde, sich derselben als Prädicat zu bedienen. **Johann Georg** von Zephiris zu Greit (geb. 1730, gest. 24. August 1790), k. k. Hofrath und geheimer Secretär im Cabinet, erlangte mit Diplom ddo. Wien 12. April 1787 den Freiherrnstand. Außer unserem Missionär ist in dieser Familie noch zu erwähnen: 1) **Johann Anton** Zephiris zu Greit, der zu Ende des 17. Jahrhunderts der heiligen Schrift Doctor und Domherr zu Brixen war, und dann 2) **Johann Thomas** (geb. zu Bruneck 1691), Pfarrer zu St. Lorenzen, zu Taufers und 1745 Domherr zu Brixen, über den die Bibliothek des Innsbrucker Museums eine besondere Monographie (IV und 78 S.) enthält; 3) von einem **Thomas** Zephiris erschien ein „Geistliches Hausbüchlein, bestehend in christlichen Unterweisungen und sicherer Anleitung glücklich zu leben und selig zu sterben" (Augsburg 1801, 8°.), und 4) **Adolf** Freiherr Zephiris (geb. 27. März 1831), welcher 1863 als Hauptmann erster Classe im k. k. Tiroler Jäger-Regimente diente und noch zur Zeit Major in demselben ist, machte 1848 und 1849 die Feldzüge in Italien mit und erkämpfte sich durch seine Tapferkeit das Militär-Verdienstkreuz.

**Wappen.** Quadrirter Schild mit quergetheiltem Mittelschild, welcher unten von Roth und Silber geschacht ist, im oberen Felde aber zwei rothe aus der Theilungslinie emporstehende gezinnte Thürme zeigt. 1 und 4: in Gold ein schwarzer Adler; 2: in Gold ein wachsender junger Mann in schwarzem Gewand mit goldenen Knöpfen, Umschlag und Binde, einer schwarzen goldgestülpten und hinten abhängenden Haube auf dem Kopf und die beiden Arme in die Seiten gestemmt. 3: in Schwarz ein goldener schrägrechter Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei offene gekrönte Helme sich erheben. Die Krone des mittleren trägt zwischen zwei von Roth und Silber quadrirten Rüsseln einen belaubten grünen Cypressenbaum, an dessen Stamm sich beiderseits zwei gestümmelte Aeste zeigen; aus der Krone des rechten wächst der schwarze Adler von 1 und 4; und aus jener des linken Helmes der Mann des 2. Feldes. Helmdecken. Die des mittleren Helmes roth mit

## Stammtafel der Freiherren Zephiris zu Greit.

- **Felix Anton.**
  **Mar. Theresia** von Söll zu Aich und **Hahnberg.**
  - **Johann Georg**, 1787 Freiherr
    geb. 1730, † 24. August 1790.
    **Francisca** de **Paula** von **Reinhart** zu **Thurnfels** und **Ferklehen.**
    - **Ferdinand**
      geb. 17. Februar 1780, † 29. November 1858.
      **Theresia** von **Lauser** zu **Moos** und **Festenstein**
      † 30. Juni 1859.
      - **Maria**
        geb. 24. November 1818, †.
      - **Auguste**
        geb. 6. September 1821.
    - **Joseph**
      geb. 12. Februar 1779, †.
      **Clara Anreiter** von **Zierenfeld.**
    - **Ignaz**,
      k. k. Feldmarschall-Lieutenant
      geb. 14. Februar 1781, † 7. Juni 1851.
      **Karoline Dormeyhuber.**
      - **Karolina**,
        vm. **Friedrich Girsig.**
      - **Adolf** [4]
        geb. 27. März 1821.
      - **Bertha**
        geb. 29. März 1830*),
        vm. **Ernst** Freiherr **Tschiderer** von **Gleiffheim.**
    - **Antonie**
      geb. 26. Sept. 1784, † 2. December 1824,
      vm. **Ignaz** Freiherr **Tschiderer** v. **Gleiffheim**
      geb. 1. Mai 1778, † 16. April 1828.

*) Nach Anderen geb. 6. Februar 1832.

Silber unterlegt, die des rechten und linken schwarz mit Gold. Schildhalter. Zwei weiße Windhunde mit rothen goldgefaßten Halsbändern.

**Zeplichal**, Anton Michael (gelehrter Jesuit, geb. zu Trebitsch in Mähren 13. Mai 1737, gest. 14. November 1806). Nachdem er die Humanitätsclassen zu Iglau beendet hatte, trat er am 27. October 1753 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Als die Trennung Schlesiens von Böhmen erfolgte, ging er in den zu Preußen geschlagenen Landtheil, wurde Doctor der Philosophie und Priester des königlichen Schuleninstitutes daselbst, dann königlich preußischer Director der Universität in Breslau und der gesammten katholischen Gymnasien im Herzogthum Schlesien und in der Grafschaft Glatz, in welcher Eigenschaft er 1801 in den Ruhestand versetzt ward. Er schrieb Grammaticalisches, Mathematisches, Geographisches, Geschichtliches, meist für den Schulunterricht. Seine zahlreichen Schriften verzeichnen Pelzel, Meusel und Kayser's „Bücherlexikon". Wir nennen davon: „Entwurf der Boscovich'schen Naturlehre" (Breslau 1769, 8°.); — „Algebraische Tabellen" (ebd. 1769, Fol.; 2. Aufl. 1774, 8°.); — *„Geometria curvarum ad Physicam adplicata"* (ebd. 1769, 8°.); — „Einleitung zu der bergmännischen Kenntniss des Erdballs" (ebd. 1771, 8°.); — *„De methodis montium altitudines metiendi"* (ebd. 1772, 8°.); — „Entwurf einer Weltgeschichte nach einer chronologischen Tafel" (ebd. 1774, 8°.); — „Instruction für die Priester des königl. Schuleninstitutes in Schlesien, als ein Anhang zum Schulenreglement" (ebd. 1776, Fol.); — „Schulgesetze für die Universität in Breslau und die Gymnasien des königl. Schuleninstitutes in Schlesien" (ebd. 1777, Fol.). Zeplichal war ein tüchtiger Schulmann und legte durch seine Instructionen und Reglements vornehmlich den Grund zur gesunden Entwicklung des Schulwesens in Preußisch-Schlesien.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 280. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1862 und 1863, Joh. Ambr. Barth, schm. 4°.) Bd. II, Sp. 1406. — Pelzel (Franz Mart.). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 276. — Meusel (Johann Georg). Gelehrtes Teutschland (Lemgo) 4. Aufl., Bd. IV, S. 276.

Ein **Cajetan Karl** Zeplichal ist Zeitgenoß und Stenograph und in seinem Fache schriftstellerisch thätig; es erschienen von ihm: „Lehrbuch der Gabelsberger'schen Stenographie", mit 28 stenogr. Tafeln (Wien 1871, Klemm, 8°.) und „Anleitung zum Gebrauche der Satzkürzungen in der Praxis" (Wien 1871, gr. 8°.).

**Zerboni di Sposetti**, Julius von (Schriftsteller, geb. 15. August 1805, gest. 9. August 1884). Sein Vater Karl war Gutsbesitzer und Landstand in der preußischen Provinz Posen, wanderte aber um 1816 nach Oesterreich aus, wo er theils als Privatmann, theils als Gutspächter lebte und in Neudorf bei Theben starb. Seine Mutter Maria Josepha war eine geborene Grundmann. Julius erhielt seine Erziehung an den verschiedenen Schulen, welche er bei dem öfter wechselnden Aufenthalte seines Vaters besuchte. Nachdem er das Gymnasium beendet hatte, trat er als Accessist bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung in den Staatsdienst, vertauschte aber denselben bald mit der Landwirthschaft, indem er verschiedene Besitzungen in Mähren und Schlesien bewirthschaftete. Wann er nach Niederösterreich, und

zwar nach Wien übersiedelte, ist nicht bekannt, aber schon 1841 erscheint er als Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft daselbst. Auch kamen genannten Jahres in Druck heraus seine „Lyrischen Blätter“ (Wien, Strauß' Witwe), eine Sammlung von Gedichten, von denen jedoch die Literaturgeschichte keine Notiz nahm. In den Vordergrund trat er erst im Bewegungsjahre 1848, in welchem er der überhandnehmenden Revolutionspartei muthig und entschieden, aber erfolglos entgegenwirkte. In der ersten Zeit zählte er noch gar nicht zu den später in Acht und Bann gelegten sogenannten „Schwarzgelben“. Erschien doch von ihm in der damals von Ferdinand Luib redigirten „Wiener allgemeinen Musik-Zeitung“ das Gedicht „Oesterreich hoch!“, Nationalhymne nach der Melodie des Volksliedes, und heißt es in der zweiten Strophe dieses Gedichtes: Oestreich hoch! zu Boden nieder | Alle, die das Land bedroh'n, | Schaart euch treu und muthig, Brüder, | Um des Kaisers heil'gen Thron! | Nieder die, die ihn im Leben | Hielten in der Knechtschaft Band!! u. s. w. Als die Erhebung aus ihrem normalen Geleise trat und Emissäre aus allen Herren Ländern die Aufregung nährten, die radicalen Blätter wie Pilze aus der Erde wuchsen, sich Parteien bildeten und diese zu Vereinen sich krystallisirten, da war es Julius von Zerboni, der im Mai einen vom 15. dieses Monats datirten „Zuruf an alle Völker des freien Oesterreichs“ im Namen eines Vereines wahrer Vaterlandsfreunde (4⁰., ohne Druckort und Jahr, 8 S.) mit der Losung „Das Vaterland ist in Gefahr“ erscheinen ließ und dann in Gemeinschaft mit dem Arzte Dr. Rudolf von Vivenot [Bd. LI, S. 91 u. f.] den constitutionellen monarchischen Verein bildete, dessen Mitglieder, im Gegensatze zu der Partei der Revolution oder der Radicalen, den Namen „Schwarzgelbe“ in Anspielung auf die alten österreichischen Farben erhielten. Zur Vermeidung von Wiederholungen verweisen wir auf den Artikel Vivenot in unserem Werke. Zugleich war Zerbon Nationalgarde der 2. Compagnie des Schottenviertels und hatte schon in einem Artikel vom 19. Mai in der „Allgemeinen Theater-Zeitung“ zu einer Adresse an Seine Majestät aufgefordert, welche die Bitte aussprach, daß die am 15. Mai festgesetzte Bestimmung „daß die Linientruppen nur auf Verlangen der Nationalgarde ausrücken dürfen“ aufgehoben werde. Auch stellte er am 2. August im Verwaltungsrath der Nationalgarde den Antrag der Widmung eines Ehrensäbels für den Marschall Radetzky als Repräsentanten der österreichischen Armee in Italien zum Wahrzeichen der Anerkennung ihrer bewiesenen Ausdauer und Tapferkeit und daß dieser Antrag bei sämmtlichen Compagnien der Garde in Anregung gebracht werde. Ueberhaupt entwickelte er als einer der Hauptrepräsentanten der Ordnungspartei, wie ich selbst Gelegenheit genug hatte, es wahrzunehmen, eine geradezu aufreibende Thätigkeit, die vielleicht nicht immer der entsprechenden Mittel sich bediente, im Uebereifer die Partei der Gutgesinnten oft in Verlegenheit setzte und ihm selbst genug Spott und Herabsetzung von Seite der Revolutionspartei in der radicalen Presse einbrachte. Auch über das Weichbild der schon in vollster Aufregung begriffenen Stadt Wien erstreckte er seine Wirksamkeit, wie es aus einem in Znaim erschienenen Aufrufe an die Mährer erhellt, in

welchem er sie auffordert, treu zu ihrem constitutionellen Kaiser zu halten und sich durch die in Wien erneut ausgebrochene Revolution nicht irre machen zu lassen. Nach Bewältigung der Wiener Erhebung finden wir ihn bei der von Zang ins Leben gerufenen „Presse“ thätig, und als dann dieses mit den Regierungsmaßnahmen nicht einverstandene Blatt zur Opposition überging, welche endlich einen solchen Charakter annahm, daß in den damaligen Tagen des Belagerungszustandes dasselbe unterdrückt wurde, folgte er, als es nach Brünn übersiedelte, dahin, und aus amtlichen Schreiben erfahren wir, daß er einen „mäßigenden und mildernden Einfluß“ auf das Blatt ausgeübt habe, der jedoch in Anbetracht des Charakters des Hauptredacteurs wohl mehr in Zerboni's eigener Meinung als in Wirklichkeit bestanden haben mochte. In der Folge zog er sich von aller publicistischen und politischen Thätigkeit zurück und lebte nur noch als Privatmann. Julius von Zerboni, seiner äußeren Erscheinung nach eine Hünengestalt, gehörte zu den typischen Gestalten der Ordnungspartei im Jahre 1848. Ueberall im Vordergrunde verfehlte er durch sein impetuoses Auftreten umsomehr seine Zwecke, als bei der damals leider durch feiges Verhalten der Gutgesinnten in ungeheuerlicher Zunahme begriffenen Revolutionspartei alle Vortheile des Gelingens lagen und der einzelne „Himmelsstürmer“ mehr komisch erschien, als sich wirksam erweisen konnte. Leute dieser Art haben der Aufrechterhaltung der Ordnung, die ja ohnehin aus Rand und Band war, nicht geschadet, aber auch nichts weniger als genützt.

Helfert (Freiherr von). Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz, 8°.) S. 183 u. f. — Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution. Von Reschauer begonnen, von Moriz Smets beendet. Illustrirt von V. Katzler, F. Kriehuber u. A. (Wien 1872, Waldheim, 4°.) Bd. II, S. 238 und 466. — Wiener Katzenmusik (Spottblatt von Willi Beck und Siegmund Engländer, 4°.) 6. Juli 1848, Nr. 16: „Neueste Rede des Herrn Julius Zerboni di Sposetti“, mit Zerboni's Caricaturbildniß. — Helfert (Freiherr von). Der Wiener Parnaß im Jahre 1848 (Wien 1882, Manz, gr. 8°.) S. XXII, S. 62, Nr. 372; S. 65, Nr. 387.

**Zur Genealogie und Familiengeschichte der Zerboni di Sposetti.** Ueber den Ursprung der Familie, die ihrem Namen nach als eine italienische erscheint, fehlen alle zuverlässigen Angaben. Sie könnte, da sie aus Preußen kommt und in Churbrandenburg im Sternberger Gebiet ein Ort Zerbo liegt, von dorther stammen. Die Endsilbe (ni) will bei der Willkür in der Namensgestaltung nicht viel bedeuten. Die Familie taucht zuerst in Preußen auf, wo ein **Joseph** von Zerboni als Oberpräsident der Provinz Posen eine Thätigkeit entfaltete, welche in Brockhau's „Conversations-Lexikon“ 6. Aufl. (Leipzig 1824) im X. Bande eine ausführlichere Würdigung findet. Der Adel der Familie wurde als ein alter und bekannter ebensowohl preußischerseits 1816 bezüglich des Oberpräsidenten, als österreichischerseits bezüglich des Rittmeisters **Bernard** mit Diplom ddo. 14. November 1819 anerkannt. Verschiedene Sprossen dieser Familie sind erwähnenswerth: 1. **Bernard** (geb. 8. April 1769, †), ein Bruder des preußischen Oberpräsidenten Joseph. Derselbe zeichnete sich als Oberlieutenant bei Fürst Lobkowitz-Uhlanen Nr. 8 im Feldzuge 1795, in welchem dieses Regiment in der Gegend von Schwetzingen, Heidelberg, Mannheim u. a. O. viele Kämpfe zu bestehen hatte, in den Gefechten vom 7. bis 11. September bei Edisheim aus, wo er fünf ungestüme Angriffe des Feindes mit kaltblütiger Entschlossenheit zurückwies und dreißig gefangene österreichische Infanteristen befreite. Im Feldzuge 1799, inzwischen zum Rittmeister im Regimente befördert, wurde er am 16. Mai bei Marengo bei einer der escadronsweise ausgeführten Attaque verwundet. Er ging bald darauf in Pension und widmete sich der Landwirthschaft. Da er keine

# Stammtafel der Familie Zerboni di Sposetti.

**Joseph**
geb. 20. April 1726, † 31. December 1807.
**Maria Theresia** von **Süßmuth**.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **Joseph,**<br>k. pr. Oberpräsident in Posen<br>geb. 23. Mai 1766, † 27. Mai 1831.<br>**Dorothea** Freiin von **Reibnitz**. | **Johann Bernard,**<br>k. pr. Regierungsrath<br>geb. 3. März 1768, † 1832. | **Bernard** [1]<br>geb. 8. April 1769, †,<br>Rittmeister und Gutsbesitzer;<br>seine Adoptivsöhne heißen:<br>Wilhelm, Friedrich. | **Karl**<br>geb. 2. November 1772,<br>† 4. März 1836.<br>**Maria Josepha Grundmann.** | **Anton Ludwig,**<br>k. pr. Rittmeister<br>geb. 17. Februar 1781, †. |

Kinder des Karl und der Maria Josepha Grundmann:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Karl,**<br>k. k. Hauptmann<br>i. R.<br>geb. 25. Februar<br>1803. | **Emilie,**<br>barmh. Schwester<br>im Gumpendorfer<br>Kloster<br>geb. 27. März<br>1804,<br>† 30. März 1834. | **Julius** [S. 331]<br>geb. 15. August<br>1805,<br>† 9 August 1844.<br>**Bertha N** | **Theodor,**<br>k. k. Oberstlieut.<br>i. R.<br>geb 10. Jänner<br>1807,<br>† 13. März<br>1875.<br>**N. N.** | **Ludwig,**<br>k. k. Hauptmann<br>geb. 2. Mai<br>1808,<br>† 5. August<br>1856 | **Eduard** [2]<br>k. k. Major i. R.<br>geb. 11. October 1809,<br>† 31. Jänner 1878.<br>**Johanna** Freiin<br>**Scharschmid** v. **Adlertreu.** | **Adolf** [3]<br>geb. 28. August<br>1812,<br>† 6. Juni 1848. | **Marie Pauline,**<br>Salesianernonne<br>mit dem Namen<br>Maria Gonzaga<br>geb. 11. September<br>1814,<br>† 1880. |
| **Karoline,**<br>vm. **Dr. Joseph Przobohaty.** | | **Emilie.** | **Karl.** | | **Max**<br>geb. 9. August 1856<br>**Olga** von **Reimann.**<br>— **Marietta**<br>geb. 17. September<br>1889.<br><br>**Franz**<br>geb. 19. August<br>1857.<br><br>**Julius**<br>geb. 20. Juli<br>1859. | | |

eigenen Kinder hatte, adoptirte er zwei Knaben **Wilhelm** und **Friedrich**, deren Eltern wir nicht kennen. Von diesen Adoptivkindern geht ein besonderer Seitenzweig der Familie aus, über welchen uns jedoch zuverlässige Nachrichten fehlen. Zu demselben gehören Alphons, Alma und Albert. Alphons ging zum Theater, spielte auf verschiedenen Bühnen in Deutschland, zuletzt in Breslau und Hamburg, verheiratete sich mit einem aus Linz gebürtigen Mädchen Rosine, das dieser Heirat wegen von ihren Eltern verstoßen wurde, und ging mit ihr 1866 nach Amerika, wo er die Regie des Apollo-Theaters in St. Louis führte, aber am 31. August 1868 an einem Carbunkel starb. Die trostlose Gattin machte im Schmerz über diesen Verlust wiederholte Selbstmordversuche, woran sie immer wieder durch die Frau des Theaterdirectors Louis Kurth, in dessen Hause sie eine Zuflucht gefunden, verhindert ward. Als sie ruhiger geworden schien und nicht mehr beobachtet wurde, wählte sie ihren Geburtstag, den 31. October 1868 zu einem neuerlichen Attentate auf ihr Leben, ordnete alle ihre Angelegenheiten auf das pünktlichste, bestellte und bezahlte zwei Grabsteine für sich und ihren Gatten und vergiftete sich dann mit Cyankali. — Alma von Zerboni ist in Odessa an Peter Mitrowicz verheiratet; ihr Vater August stand in österreichischen Consulardiensten, hat den Orient bereist und das Buch „Der Orient und seine culturgeschichtliche Bedeutung“ (Wien 1868, Hartleben, gr. 8°.) herausgegeben. — 2. **Eduard** (geb. 11. October 1809, gest. 31. Jänner 1878), ein jüngerer Bruder des Julius, trat in die kaiserliche Armee, wurde 1843 Oberlieutenant im Tiroler Jäger-Regimente Kaiser und schied als Major aus dem activen Heere. Er war mit Johanna, einer Tochter des späteren Landesgerichtspräsidenten und Herrenhausmitgliedes Franz Freiherrn Scharschmid von Adlertreu [Bd. XXIX, S. 119] vermält, aus welcher Ehe drei Söhne Max, Franz und Julius stammen. — 3. **Adolf** (geb. 28. November 1812), ein jüngerer Bruder Eduards, diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, wurde zuletzt Oberlieutenant im Tiroler Regimente Kaiser-Jäger und erlag einer 1848 im Gefechte bei Cesano erhaltenen schweren Verwundung. — 4. Ein Zerboni di Sposetti, dessen Taufnamen wir nicht kennen, war 1848 Hauptmann im kaiserlichen Pionnier-Regimente und erhielt für Auszeichnung in der Kriegsepoche 1848 und 1849 das Ritterkreuz des österreichischen Leopoldordens. — 5. Ob die Zerboni di Sposetti mit der mährischen Familie Cerboni, in welcher Johann Cerboni, ein Sohn des Obersten Thomas Cerboni, mit Diplom ddo. 27. März 1630 von Kaiser Ferdinand II. die freiherrliche Würde erlangte, und über welche seit Beginn des 18. Jahrhunderts keine weitere Nachricht sich ergibt, mit den Zerboni di Sposetti in verwandtschaftlicher Beziehung stehen, ist nicht ersichtlich. Ein Unterschied besteht in der Schreibung, nämlich die Freiherren erscheinen mit C (Cerboni) geschrieben ohne weiteres Prädicat, die anderen mit Z mit dem Prädicate Sposetti. Ueber die freiherrliche Familie enthält d'Elvert's „Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues“ Jahrg. 1884, Nr. 7 nähere Nachrichten.

**Zerbs**, Joseph (k. k. Oberst, geb. zu Petrinia in der Militärgrenze am 25. Jänner 1827, gefallen auf dem Felde der Ehre in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866). Er kam im September 1838 zur militärischen Ausbildung in die Wiener Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1845 als Lieutenant minderer Gebühr zu Gyulay-Infanterie Nr. 33 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er stufenweise 1853 zum Hauptmann, 1859 zum Major, 1864 zum Oberstlieutenant und am 27. November 1865 im Alter von erst 38 Jahren zum Obersten und Regimentscommandanten vor. Er machte die Feldzüge 1848, 1849 in Italien, 1866 in Böhmen gegen die Preußen mit und erkämpfte sich die ah. Belobung. In den Verlustlisten der Schlacht von Königgrätz (3. Juli 1866) wurde er unter den „Vermißten“ aufgeführt. Die eifrigsten Nachforschungen seiner Gattin waren erfolglos, erst um die Mitte August genannten Jahres fand

man durch einen Zufall seine Leiche bei dem Dorfe Rosnitz (zwischen Chlum und Königgrätz). — Wohl ein Bruder des Obigen ist **Anton** Zerbs, gleichfalls in Petrinia geboren, und zwar am 8. Jänner 1819. Auch in der Wiener-Neustädter Militärakademie 1830 — 1838 ausgebildet, kam er in letzterem Jahre als Fähnrich zum 2. Banal-Grenz-Regimente Nr. 11, in welchem er bis 1849 zum Hauptmann vorrückte. Im November 1850 im Ottočaner Grenz-Regimente Nr. 2 eingetheilt, wurde er 1858 zeitlich pensionirt und trat im Jänner 1861 als Militärattaché ins Generalconsulat zu Sarajewo; am 22. Jänner 1862 erfolgte seine Ernennung zum Archivar beim Generalstabe. Anton Zerbs machte die Feldzüge 1848 in Italien, 1849 in Ungarn mit und erkämpfte sich für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde erst die ah. Belobung, dann das Militär-Verdienstkreuz. Er ist bereits im Ruhestande. — Wohl Söhne des einen oder andern der beiden Vorgenannten sind: **Anton** Zerbs, welcher Lieutenant bei Kaiser Alexander von Rußland-Infanterie Nr. 2 war, für ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1866 in Böhmen das Militär-Verdienstkreuz erhielt und zur Zeit im Kriegsministerium im Protokoll zur Dienstleistung zugetheilt ist; und **Gustav** Zerbs, der sich als Lieutenant bei Erzherzog Ernst-Infanterie Nr. 48 im bosnischen Occupations-Feldzuge das gleiche Ehrenzeichen erkämpfte und zur Zeit Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 99 Georg I. König der Hellenen und Frequentant der Kriegsschule ist.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt) 1866, Nr. 104. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 236. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex. 8°.) Bd. I, S. 10, 222, 323, 468; Bd. II, S. 569, 598.

**Zerdahelyi**, die ungarische Adelsfamilie. Dieses in der Neutraer Gespanschaft ansässige ungarische Adelsgeschlecht führt seinen Ursprung bis ins 15. Jahrhundert zurück, in welchem um 1490 ein **Benedict** Zerdahelyi als Ahnherr desselben erscheint. Das „Genealogische Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter“ (Brünn 1870, Buschak und Irgang, 32°.) I. Jahrgang (1870), S. 474 setzt den Ursprung desselben bereits in das Jahr 1241, in welchem der Heerführer **Georg** Zerdahelyi das Adelsdiplom erhielt. Wir folgen der zuverlässigeren Quelle von Iván Nagy, und erscheint das von ihm angeführte Geschlecht gänzlich verschieden von dem im obgenannten Taschenbuch dargestellten. Die Familie Zerdahelyi steht nunmehr auf vier Augen; die einzigen noch lebenden männlichen Sprossen sind **Emmerich Franz** und **Eduard** (geb. 1821), welch Letzteren Nagy als einen berühmten Pianisten bezeichnet. Wir fügen noch bei, daß Eduard sich 1848 der ungarischen Bewegung anschloß, Hauptmann in der Honvédarmee und Agent der revolutionären Partei war. Im Jahre 1849 befand er sich in Weimar bei Liszt, 1850 bereiste er Amerika als Claviervirtuos und lebte dann zu Boston als militärischer Schriftsteller. — Aus dieser Familie sind noch bemerkenswerth: **Gabriel** (gest. 1813), ein Sohn Lorenz Zerdahelyi's aus dessen Ehe mit Barbara Plathy. Derselbe widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Vicar in Gran, dann Domherr und Propst von St. Stephan, Weihbischof von Corcola, 1780 Propst des Waizener

Capitels und Vorstand der Neusohler Diöcese, in welcher Eigenschaft er auch starb. Von ihm führt die Bibliotheca Szecheniana die Schrift an: „*Typographia Vaciensis IX. Cal. Aprilis 1796*“ (Vacii Typis Ant. Gottlieb, Fol.). — Ein Vetter Gabriels, Lorenz (geb. 3. August 1793), ein Sohn des Ladislaus, war Poet, dessen „*Versek*“ 1818 erschienen sind. Sein Enkel ist eben der vorerwähnte Emmerich Franz. — Eines Vincze Zerdahelyi's Bildniß im Holzschnitt bringt das ungarische illustrirte Blatt „Magyarország és nagy világ“ 1866, Nr. 14. Wir konnten leider nicht in den Besitz dieser Nummer gelangen. Ob er mit dem Zerdahelyi Incze, welcher 1861 Vicegespan und 1865 Deputirter des ungarischen Reichstages war und ein Sohn des oben genannten Poeten Lorenz ist, dessen Iván Nagy in seinem „Magyarország családai“ Bd. XII, S. 360 gedenkt, identisch sei, können wir nicht feststellen wegen der Verschiedenheit der Taufnamen, denn Vincze heißt Vincenz und Incze Innocenz. Die Zerdahelyi sind nicht zu verwechseln mit den namensverwandten Szerdahelyi, deren mehrerer im XLII. Bande dieses Werkes S. 130—136 gedacht wird. Ein Zusammenhang der im oberwähnten „Taschenbuch der Adels- und Rittergeschlechter“, in dem I. und V. Jahrgange (1870 und 1880) aufgeführten Familie Zerdahelyi von Nyitra-Zerdahelyi, deren Wappen: in Blau eine geharnischte Hand, rechts oben die Sonne, links den Mond zeigt, und welche mit der von Nagy als schon längst erloschen bezeichneten Familie Zerdahelyi identisch ist, mit der obigen von uns näher beschriebenen läßt sich nicht ermitteln.

*Nagy (Iván)*. Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1863, M. Ráth, gr. 8°.) Bd. XII, S. 353—360. — Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, Lex. 8°.) p. 172.

**Zerffi**, Gustav (Journalist, geb. in Ungarn um 1820). Er heißt eigentlich Hirsch und ist seiner Confession nach Jude. Wann er den Namen Zerffi angenommen hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, wann und wo er Doctor (Dr. der Medicin?) geworden, wissen wir nicht. Ob er mit jenem Zerffi in verwandtschaftlicher Beziehung steht, der bereits 1820 in Gemeinschaft mit einem gewissen Habermann den „Vaterländischen Almanach von Ungarn für 1821“ (Pesth) herausgegeben, über welchen die wissenschaftlichen Nachrichten „Tudományos Gyüjtemény“ IV. Jahrgang (1821) S. 85 Näheres mittheilen, ist uns auch nicht bekannt. In Rede Stehender nahm aber nicht, wie die unten verzeichneten Quellen melden, erst 1848 diesen Namen an, denn schon 1844 erschienen von ihm bei Jasper in Wien „Wiener Lichtbilder und Schattenspiele“, mit 12 Caricaturen. Wahrscheinlich ist er auch der Verfasser des Werkes „Kunterbunt“, 2 Theile (Leipzig 1846, Hunger, 8°.). Jedoch machten nicht diese Schriften, sondern das Journal „Der Ungar“, welches 1848 durch seine maßlosen Schmähungen gegen die Deutschen und gegen das Kaiserhaus im Reigen der Schandblätter in Ungarn eine hervorragende Rolle spielt, und an dessen Spitze er sich als Redacteur zeichnete, ihn in weiteren Kreisen bekannt. Im Bunde mit anderen catilinarischen Existenzen, wie Csernatoni, Stancits, Za-

netti, Bauer, Steinitz gab er damals den Ton an, der die Gemüther erhitzte und die Bewegung nährte, welche dann so viel Elend über das Land brachte. Zerffi stand auch 1848 als Hauptmann und Adjutant Schweigel's in der Honvédarmee. Nach Niederwerfung der Rebellion flüchtete er 1849 zunächst nach Belgrad, wo er in den Dienst des französischen Consuls trat. Im Jahre 1850 übersetzte er für die vom Verlagscomptoir zu Wurzen herausgegebene „Europäische Bibliothek der neuen belletristischen Literatur" die gesammelten Werke Kossuth's [Bd. 322, 347, 349] ins Deutsche. 1852 begab er sich nach Paris, 1853 nach London, wurde dort Mitglied des Royal medical college — denn es war damals in England Mode unter Palmerston's Regime, der eine Oesterreich feindliche Politik einschlug, alle Revolutionäre aus Ungarn, Polen und Deutschland zu feiern und zu ehren — dann Secretär des deutschen Nationalvereines, dessen Präsident Gottfried Kinkel war. Diese Stelle mußte er aber infolge von Enthüllungen, welche seinen Charakter in höchst bedenklichem Lichte erscheinen ließen, niederlegen. Aus einer anläßlich eines Ehrenbeleidigungsprocesses eingereichten Denkschrift erhellt, daß Zerffi, der 1848 eingefleischter Magyar war, in Bukarest unter dem Namen Dr. Fausti gegen Ungarn geharnischte Briefe für die „Allgemeine Zeitung" lieferte. Es widerstrebt uns, die Wandlungen dieser catilinarischen Existenz ihrem Detail nach zu verfolgen. Er schrieb unter den verschiedensten Namen und Chiffern für Journale, die, sobald sie seinen wahren Namen erfuhren, alle Verbindung mit ihm abbrachen. 1863 befand er sich noch in London; in welche Dienste als geheimer Agent und Spion er später trat, ist uns nicht bekannt.

Presse, 1863, Nr. 355, im Feuilleton. — Die Geißel (Wien, 4°.) 3. Juli 1849, Nr. 155: „Beitrag zur Charakteristik des berüchtigten Aufruhrpredigers... Gust. Zerffi u. s. w.".

**Zergollern**, Joseph v. (k. k. Hauptmann im Ruhestande, geb. zu Bründl in der Karlstädter Militärgrenze 3. December 1816). Der Sproß einer krainischen Adelsfamilie, über welche Adelswerke und Schematismen keine Nachrichten bringen, trat er in das Infanterie-Regiment Kaiser Nr. 1, in welchem bereits sein Vater Anton als Hauptmann gedient hatte. 1843 zum Unterlieutenant befördert, stand er 1848 als Oberlieutenant mit dem Regimente in Italien. Dasselbe focht auf das glänzendste im Straßenkampfe und bei der Erstürmung der Barricaden in der im vollen Aufruhr begriffenen Stadt Mailand. Daselbst wurde er am 22. Mai 1848 bei Erstürmung einer Barricade durch einen Flintenschuß in die linke Hand und in den rechten Unterschenkel verwundet und erhielt in Anerkennung seiner Tapferkeit noch im nämlichen Jahre das Ritterkreuz des Leopoldordens. 1849 rückte er zum Hauptmann zweiter, 1852 zum Hauptmann erster Classe vor und machte als solcher noch den Feldzug 1859 in Italien mit. Nachdem er im Jänner 1860 zu Baumgarten-Infanterie Nr. 76 übersetzt worden, trat er im October des folgenden Jahres in den Ruhestand. Während des Feldzuges 1866 stand er vom 1. Juli bis 30. September bei dem Infanterie-Regimente Großherzog von Hessen Nr. 14 zu Depotdiensten in Verwendung. Hauptmann Zergollern muß wohl schon gestorben sein, da er in allen Militär- und

und Ordensschematismen nicht mehr aufgeführt ist.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882. Prochaska, Lex. 8°.) Bd. I, S. 4, Jahr 1848 und 1849.

**Ueber die Familie Zergollern.** Dieselbe stammt aus Krain, und reichen die Nachrichten über sie bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts, zu welcher Zeit ein **Franz** Zergollern in kaiserlichen Kriegsdiensten stand und geadelt wurde. In der unten bezeichneten handschriftlichen Quelle „Theatrum memoriae nobilis ac almae societatis Unitorum" sind zwei Sprossen dieses Namens erwähnt: 1. Ein **Joseph** (geb. in Laibach 12. Februar 1665, gest. daselbst 12. October 1710), der nach beendeten höheren Studien Reisen in Deutschland, Holland, England, Frankreich und Italien machte. Er besaß ausgebreitete wissenschaftliche, namentlich geographische Kenntnisse. Er bewohnte sein Landgut Thurn an der Laibach und hinterließ bei seinem zwei Tage vor seiner Ernennung zum kaiserlichen Rathe und Oberaufschlagseinnehmer erfolgten Tode aus seiner Ehe mit Eleonore Francisca geborenen von Gottlob vier Söhne und fünf Töchter. — 2. Ein **Franz Wilhelm** (geb. zu Laibach im April 1653, gest. daselbst 28. Jänner 1710), welcher gleichfalls nach beendeten Studien große Reisen durch England, die Niederlande, Frankreich und Italien machte und nach seiner Heimkehr sich der Verwaltung seines Gutes Rosenbühel bei Laibach widmete. Er sprach sechs Sprachen, pflegte Wissenschaften und Künste und erfreute sich ebenso seiner Kenntnisse, wie seines gediegenen Charakters und großer Wohlthätigkeit wegen bei Hoch und Nieder allgemeiner Achtung. Aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth geborenen von Grundler zu Grünberg hatte er drei Söhne und drei Töchter. Franz Wilhelm und der Vorige waren Mitglieder der in Laibach im 17. Jahrhundert bestandenen „Adeligen und gottseligen Gesellschaft der Vereinigten", welche Kunst und Wissenschaft bereits förderte, als solche Bestrebungen anderwärts noch zu den großen Seltenheiten gehörten. [Theatrum memoriae nobilis ac almae societatis unitorum, d. i. Schaubühne der Gedächtniß der Adeligen und Gottseligen „Gesellschaft der Vereinigten" zu stets währendem Andenken, eröffnet in der uralten Hauptstadt Laibach anno 1688. Handschrift in meinem Besitze. Diese Gesellschaft zählte viele Mitglieder aus dem Bürger- und Beamtenstande, dem niederen und hohen Adel, unter anderen die Barbo von Wachsenstein, Codelli, Coppini, Edelheim, Erberg, Lederer v. Lilienfeld, Schellenberg, Schweiger, Petenegg, Stroblhof, Thalnitscher von Thalberg, Taufferer, Schwitzen, Wagensberg, Webersperg, Wiederkhern.] — 3. Mehrere Sprossen dieser Adelsfamilie dienen bis zur Stunde in der kaiserlichen Armee. So sind ein zweiter **Joseph** und ein **Paul** von Zergollern Hauptleute in der kaiserlichen Armee, Ersterer im 67., Letzterer im 45. Infanterie-Regimente. — Ein Zergollern stand zur Zeit der Kriegsexpedition in Süddalmatien 1869 als Lieutenant bei Maroicic-Infanterie Nr. 7 und erkämpfte sich durch sein tapferes Verhalten die ah. Belobung.

**Zerich**, Theodor (theologischer Schriftsteller, geb. zu Gyergyó-Sz. Miklós in Siebenbürgen am 22. November 1815). Nachdem er in seinem Geburtsorte die Normalschule besucht hatte, kam er auf das Gymnasium zu Csik-Somlyó, dann hörte er in Klausenburg die philosophischen, und im Seminar zu Pesth die theologischen Studien. Am 22. September 1840 erlangte er an der Pesther Hochschule die theologische Doctorwürde und noch im nämlichen Jahre die Priesterweihe. Zunächst trat er in die Seelsorge und caplanirte zu Karlsburg, wo er in der Folge Aufseher der Studien, Mitglied der Kirchenverwaltung und Professor der Dogmatik wurde. 1842 zum Vorstand des bischöflichen Consistoriums ernannt, übernahm er 1852 das Lehramt des Bibelstudiums, 1853 aber das der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes, das er durch vierzehn Jahre versah. Während der Revolutionszeit, in welcher die Schule feierte, versah er die Seelsorge zu Gyergyó-

Sz. Miklós und dann das Kanzleramt an der bischöflichen Kathedrale. Auf seinem Gebiete schriftstellerisch thätig, war er immer ein eifriger Kämpfer der streitbaren Kirche, die er, so oft sich ihm Gelegenheit darbot, gegen die leider nur zu häufigen Angriffe der Protestanten Ungarns energisch vertheidigte. Diese polemischen Artikel veröffentlichte er meist im siebenbürgischen Blatte „Mult és jelen“, d. i. Vergangenheit und Gegenwart. Auch die in Pesth erscheinende „Religio“ brachte Arbeiten aus seiner Feder, darunter eine entschiedene und sachgemäße Entgegnung auf einen von Seite der Protestanten ausgegangenen ganz unberechtigten Angriff des die Interessen des Katholicismus ungemein fördernden, aber auch im Gebiete der Volksbildung sehr thätigen St. Stephansvereines in Pesth. Endlich wirkte er auch in erwähnter Richtung in dem ungarischen Kirchenblatte „Magyar Sion“. Von seinen selbständig erschienenen Arbeiten kennen wir nur die Schrift: *„A pápai fejedelemség és birtok“*, d. i. Herrschaft und Besitz des Papstes (Klausenburg 1860, 8°.); in dieser, so viel wir wissen, nicht in den Buchhandel gelangten Schrift, vertritt er mit allen theologischen und politischen Gründen die weltliche Herrschaft des Papstes. Auch im Gebiete des Vereinswesens für die Förderung des Katholicismus thätig, ist er Mitgründer und wirkendes Mitglied des Karlsburger katholischen Lesevereines und anderer Institute, welche sich die Wahrung und Stärkung des Katholicismus zur Aufgabe stellen.

Magyar irók. Életrajz - gyüjteményi. Gyüjték Ferenczy Jakab es Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 625.

**Jerkowitz,** Sidonie (Dichterin und Schriftstellerin, geb. zu Tobitschau in Mähren um das Jahr 1855). Ueber die jüdische Abstammung dieser Frau geht in der Familie derselben folgende Ueberlieferung: Sidonies Urahn väterlicherseits sei Banquier Kaiser Rudolfs II. in Prag gewesen und von ihm geadelt worden, weil er demselben öfter in Geldverlegenheiten zu Hilfe gekommen. Ein Herr von Jerkowitz soll auch unter den adeligen Juden auf dem Prager Friedhofe sein Grab haben. Ein Urahn mütterlicherseits, vorher Jude, sei dann Großinquisitor in Spanien geworden und habe eine Tochter Namens Aguilia gehabt, die ein bedeutendes Dichtertalent besäß. Durch eine Verschwörung gegen sein Leben habe er sich zur Flucht genöthigt gesehen, sei mit seiner Tochter nach Mähren gekommen und zu seinem ursprünglichen Glauben zurückgekehrt. Aus der Ehe dieser Tochter stammt die Familie mütterlicherseits. Sidonies Vater, eine sinnige poetische Natur, war Arzt in Tobitschau, lebte aber in ärmlichen Verhältnissen und wurde von armen Kranken, die er meist umsonst behandelte, sehr geliebt. Die Mutter besaß weniger wissenschaftliche Bildung, aber ungemein große geistige Gaben, ein seltenes Sprachtalent und eine bewunderungswürdige Fertigkeit in weiblichen Handarbeiten. Den ersten Unterricht erhielt Sidonie von ihren Eltern. Bis zum zwölften Jahre arbeitete sie vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein gehäkelte Tüchlein und erwarb damit täglich die für die damaligen Verhältnisse ansehnliche Summe von 25 bis 30 Kreuzer Conventions-Münze, indem

sie außergewöhnlich flink und fleißig war. Dabei führte sie noch Tag und Nacht die Aufsicht über ihren jüngeren Bruder Johann, denn um ein Dienst-, geschweige ein Kindermädchen zu halten, reichten die Einnahmen nicht hin. So entwickelte sich in Sidonie in frühester Jugend der heiße Wunsch und Vorsatz, durch eigenen Erwerb ihre Eltern aus deren Drangsalen zu befreien und ihnen eine behagliche Existenz zu sichern. Dieser Gedanke beherrschte sie auch durch ihr künftiges Leben und ist somit die Quelle der mitunter widrigen Geschicke, von denen sie betroffen wurde. Zwölf Jahre alt, besuchte sie die Bürgerschule in Holleschau mit vorzüglichem Erfolge. Ein Jahr später ging sie nach Wien, um dort die französische Sprache zu erlernen, und fand bei Verwandten eine nothdürftige Unterkunft. Wieder nach einem Jahre kehrte sie nach Holleschau zu ihren Eltern zurück und gab nun Privatunterricht im Französischen und in anderen Fächern; dabei bildete sie sich selbst weiter fort, erlernte Italienisch, Čechisch, Clavier und erwarb sich in kurzer Zeit nach öffentlich abgelegter Prüfung Zeugniß und Befugniß einer Lehrerin der französischen Sprache. Nun begab sie sich zunächst als Erzieherin nach Ungarn, wo sie wieder autodidaktisch nebst der englischen die magyarische Sprache erlernte und sich durch Selbstunterricht für die Prüfung als Lehrerin für öffentliche Schulen in Ungarn vorbereitete. Nach anderthalbjährigem Aufenthalt in Ungarn legte sie die Prüfungen ab, wurde aber durch ihre gewinnende äußere Erscheinung und ihre Selbstständigkeit bald Gegenstand großen Interesses der Pesther Schriftsteller- und Gelehrtenkreise; insbesondere erweckte die Leichtigkeit, mit welcher sie sich die magyarische Sprache angeeignet hatte, Verwunderung, denn sie legte zuerst die Volksschul- und bald darauf die Bürgerschullehrerinenprüfung an der königlich ungarischen Staatspräparandie in magyarischer Sprache mündlich und schriftlich mit glänzendem Erfolge ab; schrieb lyrische Gedichte, Essays, pädagogische Artikel in magyarischer Sprache in den ersten Tagesblättern Budapesths und wurde bald in den wissenschaftlichen und Schriftstellerkreisen so bekannt, daß sich die Aufmerksamkeit des Unterrichtsministers Trefort auf die junge Lehramtscandidatin richtete, der in den von ihr veröffentlichten pädagogischen Artikeln manche beherzigenswerthe Ansicht fand, welche dann bei den Reformen des damals noch im Argen liegenden Unterrichts in Ungarn zum Ausdruck kam. In der That erhielt Sidonie, die damals erst 15 Jahre alt war, die aber Jeder ihrer Größe und äußeren Erscheinung nach mindestens für 20 Jahre hielt, bald eine Stelle als Lehrerin an einer städtischen Schule in Ofen. Aber nicht nur ihre Gestalt trug wesentlich dazu bei, sie überhaupt für älter anzusehen, sondern auch die geistige Weise, die sie im persönlichen Verkehre, sowie in ihrem entschieden ausgedrückten Denken bekundete. Daß sie bei ihrem Ehrgeize, ihrem Streben, den armen Eltern eine ausgiebige Hilfe zu leisten, und bei ihrer nicht gewöhnlichen durch eigenen Fleiß erworbenen Bildung innerlich mit dem Lehrerinberufe ganz und gar nicht befriedigt war, begreift sich leicht. Der Dichter Coloman Tóth hatte eine tiefe glühende bis an sein Ende währende Neigung für sie gefaßt und trug ihr Herz und Hand an, sie lehnte aber diesen Antrag ab. Auch im Publicum bildete sich immer mehr die Ansicht aus, daß sie doch nicht auf

dem rechten Platze sei. Sie selbst empfand große Neigung zum Theater, betrieb Declamationsübungen, und alle Welt verwies sie einstimmig zur Bühne; man rühmte ihr auffallendes Talent für die Kunst, für welche sie auch durch ihre Erscheinung vorzugsweise berufen sei. Die sogenannten Kunstmäcene fehlten auch nicht, die natürlich auf Kosten der Ehre des Mädchens die Auslagen bestreiten wollten. Aber im Ekel vor solchem Geschäft ließ sie sich darauf nicht ein, wie verlockend sich ihr auch die Zukunft, als große Künstlerin zu tragiren, darstellte. Da griff ein wirklicher Mäcen werkthätig ein. Sie erhielt von einer Seite die Mittheilung, daß König Ludwig II. von Bayern sich lebhaft für das eigenartige Mädchen interessire und sie auf seine Kosten für das Theater wolle ausbilden lassen. Das war im November des Jahres 1874. Diese Aussicht war ihr willkommen, sie reiste nach München, wurde zu einer Probedeclamation auf das Hoftheater zugelassen, von welcher es abhing, ob sie auf Kosten des Königs ihre Bühnenausbildung erhalten solle. Die Probe fiel glänzend aus. Da führte ihr am zweiten Tage ihres Aufenthaltes in München das Verhängniß eine Person in den Weg, die alle bisherigen Pläne umwerfen sollte. Es war ein Enkel des berühmten griechischen Nationalhelden Theodor Kolokotroni, des Siegers von Tripolizza in den Freiheitskämpfen des Jahres 1829. Der hinkende junge Mann machte nichtsweniger als einen günstigen Eindruck auf die angehende Künstlerin. Er war mütterlicherseits ein Enkel des suzeränen regierenden Fürsten der Moldau und Walachei. Von fast fieberhafter, ja unheimlicher Leidenschaft für das Mädchen ergriffen, verstand er es, das unerfahrene, berechnender Begierde ahnungslos gegenüberstehende Mädchen so zu umgarnen, daß ihre Phantasie in das Netz sie rettungslos trieb; er trug ihr seine Hand an, erzählte ihr von seinen Reichthümern, dem berühmten Namen seiner Familie, von den Aussichten auf eine glänzende Stellung, die ihm in Athen vorbehalten sei. Alle diese Angaben wurden von jungen Griechen, die sich Studien halber in München befanden, und sogar von dem Münchener griechischen Archimandriten bestätigt. Und im Geiste die Noth ihrer Eltern überblickend, welcher sie durch Annahme des Antrages mit einem Schlage ein Ende bereiten könne, begann sie zu schwanken, wollte aber doch vorher den Rath des Hoftheater-Intendanten, vor dem sie Probe gespielt hatte, einholen, und als sie diesem den Fall vorlegte, sprach er die entscheidenden Worte: „Fräulein Zerkowitz, es ist besser eine Fürstin Kolokotroni zu sein, als eine Rachel in spe erst werden zu wollen." Sie reiste nun mit ihrem Bräutigam nach Venedig, trat dort zum Katholicismus über, verschaffte sich die Großjährigkeitserklärung von Seite ihres Vaters und wurde nach drei Wochen von dem Propste der St. Marcuskirche Giuſ. Marchiori mit dem Fürsten Kolokotroni getraut. Nun reiste sie mit ihrem Gatten nach Athen und überzeugte sich daselbst bald, daß er wohl einer der vornehmsten Familien Athens angehöre, seine Angaben bezüglich seiner hohen Abkunft auf Wahrheit beruhen, er selbst aber demoralisirt und mit seiner Familie deshalb entzweit sei. Hatte sie ihn schon mit Widerwillen und aus Berechnung geheiratet, so widerte er sie nunmehr physisch und moralisch an; sie setzte nun alle Hebel in Bewegung und es gelang mit Hilfe einiger in Athen gewonnenen Freunde

sich von ihm frei zu machen, worauf sie in die Heimat zurückkehrte. Sie begab sich zu ihren Eltern nach Holleschau und genas daselbst nach einigen Monaten eines Knaben. Um nun ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, mußte sie als Mutter eines Knaben den Plan, Schauspielerin zu werden, völlig aufgeben, ließ das Kind in Obhut ihrer Eltern und nahm eine Erzieherinstelle in Mähren an. Die Lage war keine rosige; es galt für die Eltern und für das Kind zu sorgen, und die Einnahme war eine kleine; da bot sich ihr nach anderthalbjährigem Aufenthalte im Dorfe Winau bei Znaim eine sogenannte praktische Partie an. Ein Kaufmann Grünwald in Wien, Witwer mit vier Kindern, aber mit Vermögen, bot ihr seine Hand an und versprach ihr, für Kind und Eltern zu sorgen. Nun galt es, da sie römisch-katholisch war, die Scheidung von ihrem ersten Gatten zu erwirken. Durch einflußreiche Athenerfreunde und durch ausnahmsweise Entscheidung des damaligen Ministers Glaser in Wien gelang ihr dies. Aus dieser 1877 geschlossenen Verstandesheirat entstammen drei Knaben und zwei Mädchen. Eine geistige Frucht während dieser zweiten Ehe waren die beiden Schriften „Lieder der Mormonin“ und „Das Gretchen von heute“, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Frau Grünwald-Zerkowitz lebt seither in Wien, wo sie eine Modezeitung mit französischem Text in deutscher Uebersetzung, betitelt „La Mode“ herausgibt, in welcher sie auf das bei aller Mode einzig richtige Ziel hinarbeitet: bei jeder Toilette zu individualisiren, indem sie bei jeder Toilettenabbildung es gleich sagt: für welche Art von Gestalt diese oder jene Kleidform, für welche Art von Haut- und Haarfärbung diese oder jene Farbe und deren Abtönungen und Verbindungen entsprechend seien. Jetzt strebt sie auch darauf hin, eine staatliche Modeakademie für das **Bekleidungskunsthandwerk** in Wien ins Leben zu rufen, um das Bekleidungshandwerk auf eine Kunststufe zu erheben und Wien auf dem Weltmarkte auch in kostbaren Bekleidungsmodeartikeln gleich den Parisern leistungsfähig zu machen. Ihre Ideen in dieser Richtung hat sie in der Schrift „Die Mode in der Frauenkleidung“ (Wien 1889, Georg Szelinski, gr. 8°., 43 S.) entwickelt. Nach glaubwürdigen Quellen geht seit etwa zehn Jahren von ihr der Anstoß zu den „sensationellen“ Moden in Wien und Paris aus, und die meisten internationalen Moden seit einem Decennium, welche die Reise um die Welt machten, sollen von ihr ersonnen sein. Sie hat stark besuchte Vorlesungen über die Mode in der Frauenkleidung in Wien und Constantinopel gehalten. Aber noch auf einem anderen Gebiete begegnen wir der Frau Grünwald-Zerkowitz. Von einer Geschichte der ungarischen Literatur: *„Magyar irodalom története. Szerkesztette Zerkowitz Sidonia“* (Budapesth, Franklin-Gesellschaft, 8°.), dem Büchlein „Zwanzig Gedichte von Koloman Tóth *(Tóth Kálmán)*. Aus dem Ungarischen“ (Wien 1874, Rosner, 12°.) und Uebersetzungen aus verschiedenen Sprachen abgesehen, welche sie noch als Lehrerin in Budapesth im Jahre 1874 veröffentlichte, gab sie auch Dichtungen heraus, die, wir können keinen anderen Ausdruck gebrauchen, einen ungewöhnlichen Erfolg hatten. Es erregten „Die Lieder der Mormonin“ (Herman Dürselen, Leipzig 1886 und A. Booth in Utah [Amerika]) ebenso durch Format wie Inhalt Aufsehen. Die hundert Lieder, darunter wirklich einzelne Perlen,

sind in Form einer Thorarolle auf einem einzelnen Papierstreifen von 12 Centimeter Höhe und 4 Meter Länge an beiden Enden an Cylinderstäben befestigt. Sie sind von socialer Tendenz, „Wildgeruch vermischt sich mit Weihrauchduft, und man glaubt Herrenhuter-Hymnen in atheistischer Modernisirung" zu lesen, wie ein Kritiker treffend bemerkt; diese Gedichte, schon in 6. Auflage erschienen, stellen die Gründe und die Tragik des Ehebruchs dar. — „Das Gretchen von heute" (Wien 1890, Verlag der „La Mode" in schmal oblangem Format) ist ebenfalls von socialer Tendenz. Es enthält auch reizende Einzelnheiten und gibt psychodramatisch ein Bild modernen Liebens, wie es der Materialismus der Zeit gestaltet. Es tritt für das vermögenlose Mädchen ein, das „geliebt" und nicht „geheiratet" wird, und ist eine Anklage gegen jenes moderne Freierthum, von welchem die Dichterin das arme Gretchen sagen läßt: „du wirst zur Schwalbenbraut wählen, die dir das Nest erbaut". Die sinnberückende Darstellungsweise der erotischen Leidenschaft hat den Staatsanwalt veranlaßt, das Buch in Oesterreich zu verbieten.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) December 1874, Nr. 3703 und 3709: „Madame Kolokotronis". — Kaktus (Wiener Witzblatt, gr. Fol.) 1874, Nr. 34 im Feuilleton: „Blaustrumpf und Fürstin".

**Zernecke**, Julius Eduard (Architect, geb. in Danzig 1815, gest. zu Wien 26. September 1844). Ein Schüler und Landsmann des berühmten preußischen Architecten Schinkel, begann er seine künstlerische Laufbahn unter seinem Onkel, dem Stadtbaurathe Zernecke in Danzig. In der Folge kam er nach Berlin und betheiligte sich unter Aufsicht des Berliner Architecten Eduard Knoblauch an der Ausführung des von demselben entworfenen und geleiteten Prachtbaues des dortigen russischen Gesandtschaftshotels. Nun erhielt er einen ehrenvollen Ruf nach St. Petersburg, mußte aber denselben seiner schon damals wankenden Gesundheit wegen, welcher das nordische Klima gefährlich werden konnte, ablehnen. Dieser Umstand brachte ihn im Spätherbst 1840 in das unter milderem Himmelsstrich gelegene Wien, wo er nun bleibenden Aufenthalt nahm und mehrere Bauten ausführte und leitete, die seinem Namen in der Baugeschichte dieser Stadt zu einer Zeit, als noch der berüchtigte Kasernenbaustyl in voller Blüte stand, ein ehrenvolles Andenken sichern. Wir nennen von diesen Werken das nach dem Plane Professor Förster's ausgeführte Pereira'sche Börsenhaus in der Weihburggasse in Wien, die Bauten für den Grafen Tarouca in Czech, für den Gutsbesitzer Pargfrieder in Wetzdorf, wo nachmals auf dem Heldenberge das berühmte jetzt in vollem Verfall begriffene Armeemausoleum entstand; dann in Wien den Sperlsaal und die Ausschmückung des sogenannten Wagner'schen Kaffeehauses an der Ferdinandsbrücke, von welch' letzterer Arbeit freilich heute nichts mehr zu sehen ist. Leider raffte den ungemein strebsamen Künstler, der durch sein anspruchsloses, biederes und offenes Wesen viele Freunde und Gönner gewonnen hatte, der Tod im Alter von erst 29 Jahren dahin.

Realis. Curiositäten und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°) Bd. II, S. 424.

**Zerr**, Anna (Sängerin, geb. zu Baden-Baden 26. Juli 1822, gest. auf ihrer Besitzung zu Winterbach bei Karlsruhe 13., nach Anderen 14. Juni

1881). Ihr Vater, Organist und Musiklehrer in Baden-Baden, ertheilte ihr selbst den ersten musicalischen Unterricht, welcher dann, als sie zur Erziehung in ein Kloster kam, in demselben fortgesetzt wurde. Sie gewann dem Klosterleben so großen Reiz ab, daß sie die Absicht hatte, den Schleier zu nehmen. Der Vater aber ließ es nicht zu, und als sie nach Hause zurückkehrte, mußte sie ihn im Unterrichtertheilen unterstützen. Nun aber kam ihr der Gedanke, zur Bühne zu gehen, doch auch da trat der Vater hindernd dazwischen. Als indeß die Sängerin und Gesanglehrerin Elena Viganó die junge Anna zufällig singen hörte, fiel ihr die herrliche Stimme sofort auf, und sie erklärte sich bereit, ihr unentgeltlich Unterricht im Gesange zu ertheilen und sie für die Bühne vorzubereiten. Dieser Antrag wurde angenommen, und Anna reiste mit ihrer Lehrerin nach Paris. Dort erkrankte sie, und nach ihrer Genesung zeigte es sich, daß sie die Stimme verloren hatte. Aber schon nach drei Monaten erhielt sie dieselbe zurück, und nun klang sie noch schöner denn zuvor. Aus den Händen der Viganó kam Anna zu dem berühmten Musiklehrer Bordogni in Paris, dessen Unterricht sie zwei Jahre genoß, und nun wurde 1840 die achtzehnjährige vollständig geschulte Künstlerin als erste Sängerin an der Hofbühne in Karlsruhe engagirt. Dort sang sie neben der berühmten Beatrix Fischer-Schwarzböck [Band IV, S. 253] und gewann alsbald die Gunst des Publicums und des Hofes. Mehrere Gastspiele, welche sie inzwischen an anderen Orten gab, verbreiteten ihren Ruf als Gesangskünstlerin und hatten mehrere vortheilhafte Anträge zur Folge, von denen sie jenen der Wiener Hofoper am Kärntherthortheater 1846 annahm. Daselbst gefiel sie so sehr, daß ihr die Auszeichnung zur k. k. Kammersängerin, ernannt zu werden, zutheil wurde. Auch von Wien aus unternahm sie Gastspielreisen, darunter eine im Jahre 1849 nach London. Da sang sie in einem Concert zum Besten der dort unter Palmerston's Schutze sich sammelnden ungari. Rebellen. Wegen dieser Tactlosigkeit wurde sie des Kammersängerintitels verlustig und durfte auch nicht wieder an die kaiserliche Hofbühne zurückkehren. Von da an nahm sie kein festes Engagement mehr an, sondern reiste nur auf Gastrollen, segelte, von den vortheilhaftesten Anträgen gelockt, über den Ocean nach Amerika, wo sie die größten Triumphe feierte und auch ansehnliche materielle Vortheile erzielte. Nach ihrer Rückkehr zog sie sich 1857 von der Bühne zurück und verheiratete sich mit einem badischen Militär, von dem sie sich jedoch wieder scheiden ließ. Seit Jahren lebte sie ganz zurückgezogen auf ihrer Besitzung in Winterbach, wo sie im Alter von 59 Jahren der Tod ereilte. Sie besaß eine geradezu phänomenale Stimme, welche sie durch treffliche Schulung zu außerordentlichen Leistungen zu steigern verstand, damit verband sie eine Darstellungsgabe, welche in solcher Vollendung und künstlerischen Durchbildung nur wenig Sängerinen eigen. So kam es denn, daß man sie wegen ihrer wunderbaren Leistungen in der Stimme den „weiblichen Paganini des Gesanges", wegen ihres meisterhaften Spieles „Die Rachel der Oper" zu nennen liebte. Ihre glockenreine Stimme, mit welcher sie das Brustregister mit den Kopftönen natürlich und reizend zu verbinden verstand, umfaßte mehr als drei Octaven, vom zweigestrichenen *g* unter der Linie bis zum vierge-

strichenen *a* über der Linie. Infolge dessen war ihr Repertoire ein ungemein reiches. Wir nennen von ihren Glanzrollen: die **Martha** in **Flotow's** gleichnamiger Oper, die **Königin der Nacht** in **Mozart's** „Zauberflöte“, die **Katharina** in **Jullien's** „Pietro il grande“, die **Paquita** in **Dessauer's** gleichnamiger Oper. Während ihres Aufenthaltes in London erfreute sie sich der besonderen Gunst des königlichen Hofes und war ein Liebling der Königin **Victoria**.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius **Schladebach**, fortgesetzt von Eduard **Bernsdorf** (Offenbach, Johann André, gr. 8°.) Bd. III (1861), S. 900. — Coulissengeheimnisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „Dunklen Geschichten aus Oesterreich“ und der „Hof- und Adelsgeschlechter“ (Wien 1869, Waldheim, Lex. 8°.) S. 345: „Erl, Perl, Kerl, Speil“. — **Gaßner** (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Fr. Köhler, Lex.-8°.) S. 910. — **Gettke** (Ernst). Almanach der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger (Cassel und Leipzig, Paul Voigt, 8°.) X. Jahrgang, 1882, S. 177. — **Illustrirte Zeitung** (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XIX. Jahrgang, S. 173 und 174. — **Kinderfreund** (Karl Jos.). Thalia's und Euterpe's Klagen (Wien 1850, Leop. Grund, 8°.) S. 218. — **Meyer**. Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Amsterdam, Paris und Philadelphia, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) VI. Supplementband (1853) S. 140 [keine Biographie, sondern eine enthusiastische überschwengliche Apostrophe, freilich über eine wirklich große dramatische Gesangskünstlerin]. — **Riemann** (Hugo). Musik-Lexikon (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 12°.) S. 1029.

**Porträts.** 1) Lithographie vom Maler **Wagner** in Karlsruhe (1845, Fol.). — 2) Lithographie von **Kaiser** (Wien, Witzendorf, Fol.) als **Martha** in **Flotow's** gleichnamiger Oper, ganze Figur. — 3) Holzschnitt in obiger „Illustrirter Zeitung“, nach Zeichnung von C. H. **Schmolze** in London.

**Zeßner** Karl Freiherr (k. k. **Oberst** und **Regimentscommandant**, geb. zu **Selč** in Böhmen 5. März 1801, gest. 8. Juni 1849). Ein Sohn des k. k. Oberstlieutenants **Vincenz Euseb** Freiherrn von **Zeßner** aus dessen zweiter Ehe mit **Mar. Anna** geborenen Freiin von **Elmpt-Dammerscheid**, kam er im November 1815 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er Ende Juni 1821 als Lieutenant zu Erzherzog-Johann-Dragonern Nr. 8 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er bis April 1842 zum Major vor. 1847 zum Oberstlieutenant bei Kaiser-Uhlanen Nr. 4 befördert, ward er 1848 zu deren Obersten und Regimentscommandanten ernannt. In letzterem Jahre, in welchem das Regiment in Italien stand, machte es daselbst den Feldzug mit. Im Frühjahr 1849 erhielt es Befehl, nach Ungarn zu marschiren, wo es, in Eilmärschen angelangt, im 1. Armeecorps des Grafen **Schlik** eingetheilt wurde. Als Ende Mai die Brigade **Wyß**, zu welcher die Oberstdivision des Regiments gehörte, nach Kapuvár vorrückte, stieß Oberst **Zeßner** am 1. Juni aus Anlaß einer beabsichtigten Zusammenkunft mit dem General **Wyß** bei Jobbáház plötzlich auf eine feindliche zehn Mann starke Patrouille. Der Oberst, der allein in einem Wagen saß, vertheidigte sich, erlag aber der Uebermacht und wurde, tödtlich verwundet, gefangen nach Raab gebracht, wo er seinen Wunden erlag. Da in einer Schreibtafel, welche **Zeßner** bei sich trug, die Aufstellung der Truppen verzeichnet stand, so gelangte der Feind in genaue Kenntniß von der Stärke und Aufstellung der Brigade **Wyß**. Der darauf erfolgte feindliche Ueberfall ward aber von unseren Uhlanen kräftig zurück-

# Stammtafel der Freiherren Deßner von Spitzenberg.

**Adam Desner** (urspr. čechisch **Czecznar**).
**Constantine Zucker** von **Camfeld**.

**Johann Ulrich Desner**, 1698 Reichsritter.
**Clara Magdalene** von **Haugwitz** und **Biskupitz**.

**Johann Ulrich**, 1738.
**Anna Elisabeth** von **Jannequin**.

**Johann Franz**, 1768 Freiherr
geb. 5. April 1722, † 10. Jänner 1772.
**Maria Theresia**
Freiin **Kulhanek** von **Klaudenstein** und **Podpusch**
geb. 28. April 1724, † 6. Februar 1810.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| **Anna Maria**<br>geb. 7. April 1745,<br>† 5. December 1830,<br>vm. **Johann Wenzel**<br>Graf **Klebelsperg**<br>† 20. Juni 1810. | **Franz**<br>geb. 1747,<br>† 1770. | **Mar. Theresia**<br>geb. 1. März 1748, † 20. Juni 1810,<br>vm. 1) **Johann Joseph**<br>von **Eben** und **Brunn**<br>† 7. Jänner 1772.<br>2) **Johann Joseph**<br>Freiherr **Hilprandt** von **Ottenhausen**<br>† 5. October 1814. | **Mar. Antonie**<br>geb. 27. September 1749,<br>† 6. Juni 1820,<br>vm. **Johann Nep.**<br>Freiherr von **Schönau**<br>auf **Dallwitz**<br>† 18. November 1821. | **Emanuel**<br>**Vincenz**<br>geb. 7. April<br>1751,<br>† 21. September<br>1791. | **Vincenz Euseb**<br>geb. 3 December 1759 † 2. Februar 1830.<br>1) **Karoline** Freiin von **Steinsdorf**<br>geb. 11. Juli 1773, † 22. Jänner 1792.<br>2) **Mar. Anna** Freiin von **Elmpt-Dammerscheid**<br>geb. 23. October 1781, † 29. Juni 1811.<br>3) **Theresia** Freiin von **Schönau**<br>geb. 21. September 1786, †. |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 3 | 3 | 3 | 3 |
| **Karoline**<br>geb. 9. April 1797,<br>vm. **Leopold**<br>**Ottokar**<br>Freiherr v. **Hennet**. | **Therese**<br>geb. 12. Mai<br>1798.<br>vm. **Adolf**<br>v. **Mengen**, †. | **Vincenz**<br>geb. 13. December 1799,<br>† 19. December 1879.<br>**Therese** Gräfin **Bucquoy**<br>geb. 20. September 1807,<br>† 20. December 1869. | **Karl** [S. 346]<br>geb. 5. März<br>1801,<br>† ⚔ 8. Juni<br>1849. | **August**<br>geb. 16. Februar<br>1803. | **Ferdinand**<br>geb. 1808,<br>† 1826. | **Clotilde**,<br>Stiftsdame<br>zu Brünn<br>geb. 2. November<br>1811.<br>† 9. Nov. 1830. | **Sophie**<br>geb. 31. October<br>1813, †. | **Eduard**<br>geb. 23. October<br>1817. |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Gabriele**<br>geb. 27. Juni 1831,<br>vm. **Karl** Freiherr<br>v. **Weichs** zu **Glon**<br>† 15. October<br>1872. | **Marie**<br>geb. 5. Jänner<br>1833.<br>vm. **Siegmund**<br>Graf **Engl**<br>von u. zu **Wagrain**. | **Isabella**<br>geb. 10. Jänner<br>1836,<br>vm. **Anton**<br>Graf **Fedochowski**. | **Karoline**<br>geb. 26. November<br>1837<br>vm. **Moriz Herdt**<br>von **Hutten-Klingenstein**. | **Heinrich**<br>geb. 21. Juni<br>1839.<br>**Henriette**<br>Gräfin **Nostitz-Rhieneck**<br>geb. 18. März<br>1846. | **Therese**<br>geb. 9. Jänner<br>1841,<br>vm. **Ernst**<br>Graf **Sayn-Witgenstein-Berleburg**. | **Clotilde**<br>geb. 3. August<br>1842,<br>vm. **Julius**<br>Freiherr von<br>**Bischofshausen-Neuenrode**. | **Sophie**<br>geb. 24. Jänner<br>1844.<br>vm. **Andreas**<br>Graf **Thürheim**. | **Anna**<br>geb. 2. Juni<br>1846,<br>vm. **Ernst**<br>Freih. **Forstner**<br>von **Dambenois**. |

(Sohn des Heinrich:)

**Joseph Johann**
geb. 10. April 1883.

gewiesen, der Feind von ihnen verfolgt und die von demselben geplante Umzingelung Csornas, wo unsere Truppen standen, vereitelt.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. I, S. 238; Bd. III, S. 105 und 113. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 293, Jahr 1849.

Ein **H.** Baron Zeßner hat seinerzeit eine Brochure: „Einige Worte über die Beweise des Christenthums" (Prag 1872, Dominicus, gr. 8°.) herausgegeben. Vielleicht ist es Freiherr Heinrich, der mit Henriette Gräfin Nostitz-Rhieneck vermält ist.

**Zur Genealogie der Freiherren Zeßner von Spitzenberg.** Die Zeßner sind ein ursprünglich luxemburgisches Geschlecht, welches sich dann in Böhmen seßhaft machte. **Matthias** Zeßner, der im 16. Jahrhundert lebte, vermälte sich mit Maria Anna geborenen Freiin von Plecken und erlangte von Kaiser Rudolf II. mit Diplom ddo. Prag 14. Jänner 1593 den böhmischen Ritterstand mit dem Prädicate von Spitzenberg und zugleich das böhmische Incolat. Später erhielt **Johann Ulrich**, ein Sohn **Adams** aus dessen Ehe mit Constantine geborenen Zucker von Tamfeld, mit Diplom ddo. Wien 21. Juli 1698 den Reichsritterstand. Er war mit Clara Magdalena geborenen von Haugwitz und Biskupitz verheiratet; ihm folgte sein Sohn **Johann Ulrich**, der Anna Elisabeth geborene Jannequin zur Gattin nahm. Aus dieser Ehe stammt **Johann Franz** Zeßner von Spitzenberg auf Harreth, Stranitz und Selč in Böhmen, dem mit Diplom ddo. Wien 8. Jänner 1768 der erbländisch-böhmische Freiherrenstand verliehen wurde. Die weitere Stammesfolge wie der heutige Familienstand sind aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich.

**Wappen.** Durch eine aufrecht eingerundete Spitze, in deren blauem Grunde ein grünlicher spitz aufsteigender Berg zu sehen ist, von Silber und Roth getheilter Schild. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher sich ein offener gekrönter Turnierhelm erhebt. Die Krone desselben trägt zwischen einem offenen von Silber, Blau und Roth quadrirten Fluge eine grüne Tanne. Helmdecken. Rechts roth, links blau, beiderseits mit Silber unterlegt.

**Zetsche,** Eduard (Maler u. Schriftsteller, geb. in Wien 21. December 1844). Er widmete sich anfänglich dem kaufmännischen Berufe, wendete sich aber später der Malerei zu und wurde Schüler der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, darauf der Akademie in Düsseldorf. Daselbst bildete er sich in der Landschaftsmalerei aus. Neben seiner Kunst ist er schriftstellerisch thätig und schreibt Feuilletons, Reiseskizzen u. d. m. für verschiedene Blätter in Wien, wo er auch lebt. Von seinen Landschaftsbildern sind uns jene bekannt, welche in der Wiener Jubiläums-Ausstellung 1888 im Künstlerhause zu sehen waren, und zwar: „Motiv aus Heiligenkreuz in Niederösterreich", Tuschzeichnung; — „An der alten Stadtmauer (Motiv aus Dürnstein an der Donau)", Oelgemälde; dieses und das vorige im Katalog abgebildet; — „Motiv aus Weissenkirchen in Niederösterreich", Aquarell; — „Motiv aus Dürnstein", Aquarell; — „Motiv aus Lichtenwörth in Niederösterreich", Oelgemälde; — „Motiv aus Schwechat bei Heiligenkreuz", Oelgemälde. Auch enthalten Westermann's „Illustrirte deutsche Monatshefte" vom Jahre 1888 October und November, Nummer 385 und 386 28 aus den Umgebungen Wiens, Ansichten seines Zeichenstiftes deren begleitender Text von Zetsche selbst verfaßt ist. Dann lieferte er für das Kronprinzenwerk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" für die Abtheilung „Oberösterreich und Salzburg" einige Illustrationen, und zwar S. 3: „Die ehemalige Römerstation Weilen-Schlägen", S. 11: „Ruine Krämpelstein"; für die Abthei-

lung „Wien und Niederösterreich“ Bd. II, S. 43: „Lackenhof mit dem Oetscher; für die Abtheilung „Steiermark“ S. 39: „Ausblick bei Teuffenbach“, S. 65: „Weizer Klamm“, S. 71: „Huda lukna“ (das böse Loch). Zetsche's Ansichten verbinden mit großer Treue eine ideale Auffassung der Natur, wodurch sie sich über die gewöhnliche Prospectmalerei erheben und geschichtliche Bedeutung erlangen.

**Zetter**, Johann Theophil Maximilian (Schriftsteller, geb. zu Preßburg in Ungarn 1793, gest. zu Graz 30. October 1869). Der Sohn lutherischer Eltern, ward er von Jugend auf im strengsten Lutherthum erzogen und wendete sich nach beendeten unteren Studien dem theologischen Berufe zu. Nach Sitte der ungarischen Protestanten bezog er eine deutsche Universität, und zwar Göttingen. Im Elternhause hatte er sich einen hohen Begriff von der Freiheit und Macht der Kirche gebildet, wozu sich ihm reichlich in Vergleichung der kirchlichen Verhältnisse Ungarns und Cisleithaniens Gelegenheit darbot, und mit Schmerz und Unmuth gewahrte er es, wenn ungarische Staatsmänner, dem Zuge der Zeit folgend, die verbrieften Rechte der Confessionen antasteten. Aber auch auf der Göttinger Hochschule hatte seine bisherige gläubige Ueberzeugung durch die rationalistische Richtung der dortigen Lehrer eine gewaltsame Erschütterung erlitten, so daß vor dem Andrang der neuen Ideen nicht sein Lutherthum allein, sondern der ganze Offenbarungsglaube Schiffbruch litt. Schon wollte er aus echter Gewissenhaftigkeit der Theologie, die seine Zweifel nicht zu heben vermochte, sondern vielmehr dieselben steigerte, entsagen und sich der Medicin widmen, aber besondere Verhältnisse legten ihm die eiserne Pflicht auf, bei dem ursprünglich gewählten Berufe zu verbleiben. Aus jener Zeit datirt auch seine hervorragende Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, denen er bis an seinen Tod treu blieb. Der berühmte protestantische Kirchenhistoriker Plank war ihm auf der Rückkehr zur positiven Gläubigkeit eine wesentliche Stütze, und so trat er denn scheinbar versöhnt mit dem alten Lutherthum in die praktische Seelsorge ein. Er kam zunächst als Pastor nach Wels in Oberösterreich, wo er zehn Jahre hindurch wirkte, dann wurde er nach Trebesing im Villacher Kreise Oberkärnthens versetzt. Wenn er in dieser Zeit einerseits den Rationalismus in und außer sich bekämpfte, so vertiefte er sich doch andererseits im unparteiischen Streben in den von protestantischen Fanatikern so sehr geschmähten Katholicismus, so daß er alsbald den Verdacht erregte, ein geheimer Katholik zu sein, und sich von seinen Vorgesetzten den Rath geben lassen mußte, sich lieber mit Naturwissenschaften denn mit Theologie zu beschäftigen. Dennoch fuhr er in seinen Studien über den Katholicismus fort und fand bald, daß die katholische Kirche ganz anders aussehe, als sie von lutherischer Seite gewöhnlich dargestellt wird, und daß das altgläubige Lutherthum nur noch in der Theorie, nicht mehr aber in der Praxis bestehe und an dessen Stelle ein tausendköpfiges rationalistisches sogenanntes Christenthum getreten sei. Das Studium der Kirchenväter und Kirchenversammlungen führte ihn dann weiter auf dem betretenen Wege, läuterte seinen Glauben und berichtigte seine Vorstellungen. Der Ausgang aller dieser Studien, Kämpfe und Zweifel war, daß er in ländlicher

Stille am 26. April 1846 zur katholischen Kirche übertrat, nachdem er 27 Jahre als evangelischer Pastor thätig gewesen. Seine Familie folgte bald nach; am 12. April 1847 legten seine Frau und vier Töchter zu Salzburg öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß in die Hände des Cardinal-Erzbischofs Schwarzenberg ab. Durch diesen Uebertritt ward er aber auch seiner bisherigen Stellung verlustig und der materiellen Noth durch die Aushilfe, welche ihm der Cardinal gewährte, entrissen. 1849 erhielt er die Stelle als Lehrer der Naturgeschichte an der damals neugegründeten Diöcesanlehranstalt, dem fürsterzbischöflichen Borromäum. Nun kamen ihm seine seit Jahren fortgesetzten naturwissenschaftlichen Studien trefflich zu Statten, und er wirkte mit dem erfolgreichsten Eifer in dieser neuen Stellung. Dabei lebte er ganz zurückgezogen mit seiner Familie, in den Stunden, die er in seinem lehramtlichen Berufe erübrigte, schriftstellerisch thätig. Insbesondere erstreckten sich auf die Pflanzenwelt seine Forschungen und Studien, aber auch Theologisches, Apologetisches, Schöngeistiges schrieb er, redigirte eine Zeit lang die „Landwirthschaftliche Wochenschrift für Salzburg“, führte während des Bewegungsjahres 1848 die Redaction der „Constitutionellen Vorstadt-Zeitung“ und schrieb Verschiedenes für mehrere auswärtige Blätter. Daneben ordnete er das reiche mineralogische Cabinet des Borromäums und den botanischen Garten daselbst. Die Titel seiner selbständig erschienenen Schriften sind: „Ueber die perennirenden Gartengewächse und deren Cultur mit besonderer Rücksicht auf die im österreichischen Kaiserstaate vorkommenden und der Cultur fähigen perennirenden Pflanzen“, 2 Bände mit 3 Steintafeln (Leipzig 1837, Fleischer, gr. 12⁰.); — „Warum wurde ich katholisch?“ (Salzburg 1847, gr. 8⁰., 279 S.); — „Das alte Lutherthum und der neue Protestantismus. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Kirche und der in ihr wohnenden Wahrheit“ (Regensburg 1850, Manz, erste Ausgabe 1844, gr. 8⁰.); — „Wanderung durch das Gebiet des christlichen Glaubens. Für Freunde christlicher Wahrheit“ (ebd. 1850, gr. 8⁰.; erste Ausgabe 1845); — „Welche ist wahrhaft christlich: die katholische Ohrenoder die protestantische allgemeine Beichte? Freimüthige Untersuchung eines der wichtigsten Gegenstände auf dem Gebiete der christlichen Kirche und zugleich ein Beitrag zur Wegräumung der Hindernisse der ebenso wünschenswerthen als nothwendigen Einigung aller christlichen Confessionen im deutschen Vaterlande“ (Burghausen 1850, gr. 8⁰.); — „Wanderung durch das Gebiet des christlichen Glaubens von einem deutschen Proselyten. Herausgegeben von Elias Christlieb Christianus, einem Freunde christlicher Wahrheit“ (Regensburg 1845); — „Leitfaden zum gründlichen und fasslichen Unterricht in der Naturgeschichte, für das fürsterzbischöfliche Collegium Borromäum in Salzburg“ (ebd. 1851); — „Wollstein, der katholische Seemann“ (Prag 1853); — „*Thabita Kumi!* oder die heilbringende Rückkehr zur Mutterkirche“ (Innsbruck 1853); — „Der Weg zum Kirchenfrieden im deutschen Vaterlande. Ein Versuch zur Versöhnung der getrennten Glaubensbrüder“ (Gratz 1858); — „Abhandlung über die Küchenpflanzen Kärnthens“ (184?); dann schrieb er verschiedene Jugendschriften, die er ohne Namen herausgab. Seine Frau starb mehrere Jahre vor ihm. In der letzten Zeit leidend, übersiedelte er zu seinem Sohne Karl Johann nach Gratz, wo sich aber infolge der Reise sein Gesundheitszustand derart verschlimmerte, daß er, kaum angekommen, im Alter von 76 Jahren einer Lungenentzündung erlag. Zetter

war ein eigenartiger durchaus selbstständiger Charakter, der als Deutschungar in seinen Anschauungen und Sympathien an seiner Heimat hing und dieselben, wo sich ihm Gelegenheit bot, freimüthig zum Ausdruck brachte. Ueber seinen Sohn siehe die folgende Lebensskizze.

Storch (Franz Dr. med.). Skizze zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 45 in Reitzenbeck's „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg".

**Zetter**, Karl Johann (Schriftsteller, geb. zu Trebesing bei Gmünd in Oberkärnthen am 4. Mai 1842). Ein Sohn Johann Theophil Maximilians [siehe den Vorigen], besuchte er, als Letzterer 1846 vom Protestantismus zum Katholicismus übergetreten war und in Salzburg eine Lehrerstelle erhalten hatte, das Staatsgymnasium daselbst und bezog später die Universität in Gratz, wo er sich dem theologischen Studium widmete und 1864 die Priesterweihe empfing. Nach vierjähriger Thätigkeit als Lehrer im fürstbischöflichen Diöcesan Knabenseminar wurde er 1869 als Religionsprofessor an das neubegründete zweite Staatsgymnasium in Gratz berufen, in welcher Stellung er noch zur Zeit in Verwendung steht. Schriftstellerisch auf dem Gebiete der erzählenden Dichtung thätig, hat er bisher herausgegeben: „Verbrechen und Sühne. Novelle" (Gratz 1868); — „Familienrache oder das Erdbeben in Calabrien im Jahre 1783. Novelle" (ebd. 1869); — „Die letzten Grafen Kéry oder Christ und Muhamedaner. Historisches Charaktergemälde" (ebd. 1869); — „Die Tataren in Ungarn. Historische Novelle" (1869); — „Aus dem Bauernkriege Oberösterreichs. Historische Novelle" (1870); — „Wahrheit und Traum. Erzählung vom salzburgischen Untersberge" (1870); — „Gesammelte Novellen" (1872). Unserem Schriftsteller ist bereits der Titel eines fürstbischöflichen geistlichen Rathes verliehen worden.

**Zetter**, Samuel. Dieser Kupferstecher, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und arbeitete, erscheint auch Czetter und Tzetter geschrieben, und der Künstler selbst — ein sehr geschickter Stecher in John'scher Manier — bedient sich auf seinen Blättern beider Schreibungen. Unser Lexikon brachte nähere Nachrichten über ihn bereits im 48. Bande, S. 203 u. f. unter Schreibung Tzetter.

**Zettl**, Ludwig Ritter von (Architect, geb. zu Zbozy in Böhmen am 5. Mai 1821). Er widmete sich den technischen Studien und darin dem Baufache, trat in den k. k. Staatsdienst und wurde, stufenweise vorrückend, zuletzt k. k. Oberbaurath. Von seinen Bauten in Wien nennen wir das Palais Leitenberger am Park-Ring, wovon das Façadenmodell, von Bildhauer Dollischek ausgeführt, in der Wiener Weltausstellung 1873 in der Kunstabtheilung zu sehen war; — das Palais Wehli in der Elisabethstraße; — die pathologische Anstalt des allgemeinen Krankenhauses; — die neue Krankenanstalt Rudolf-Stiftung, über welche J. Horky eine besondere Beschreibung drucken ließ. Zettler war ein Günstling des Ministers Baron Lasser und wurde mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone, 1864 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph- und später mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet und den Statuten des letzteren gemäß in den erbländischen Ritterstand er-

hoben. Zur Zeit lebt er im Ruhestande in Wien.

Das geistige Wien. Mittheilungen über die in Wien lebenden Architecten, Bildhauer und Schriftsteller. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Groner (Wien 1890, Brockhausen, 8°.) S. 319. — Politik (Wiener Parteiblatt, Fol.) 1864, Nr. 195 im Feuilleton.

Ein **Wilhelm** Zettel, in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts als Strohhutfabrikant in Wien thätig, beschickte die 1839 daselbst stattgehabte Gewerbeausstellung mit einem innerhalb dreier Monate von ihm nach Florentinerart auf der Maschine geflochtenen Hut, zu dem er 78.400 Halme gebraucht und dessen Zusammenstellung 777.000 Stiche erfordert hatte. Es war dies eine kunstgewerbliche Leistung, welche damals Aufmerksamkeit erregte. In den Dreißiger-Jahren versuchte in Wien Aug. Bicchierai die Flechterei der berühmten „Florentiner Hüte" aus österreichischem Stroh mit entschiedenem Glück, und wurde dann dieselbe dort mit großem Erfolg in mehreren Fabriken gepflegt.

**Zettler,** Alois (lyrischer Poet, geb. zu Brüx in Böhmen 1778, gest. in Wien 7. November 1828). Sohn armer Eltern, erhielt er den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte von einem Capuciner, der an der dortigen Normalschule als Katechet angestellt war. Diesem würdigen Priester Namens Tarnowsky verdankt er, wie er in seinen Aufzeichnungen schreibt, alle geistige Anregung, da ihn derselbe zur Mathematik, Musik und Handzeichnung und überhaupt zur Lecture aneiferte. Eilf Jahre alt, trat er in das Gymnasium, und mit dem siebzehnten Jahre bezog er die Prager Hochschule, wo ihm der damalige Kreuzherren-Ordensgeneral Joseph Zeidler ein Stipendium verlieh. Nach vollendeten philosophischen Studien in den Kreuzherrenorden aufgenommen, blieb er nur das Probejahr in demselben und verließ ihn 1799, um in Wien seine Studien fortzusetzen. Durch Privatunterricht brachte er sich kümmerlich fort, erhielt dann 1801 ein Humanitätslehramt an der k. k. orientalischen Akademie, in welcher Eigenschaft er sieben Jahre thätig blieb. Dann wurde er Landschafts-Obereinnehmer der niederösterreichischen Stände, darauf Hofconcipist bei der k. k. Polizei- und Censurhofstelle, zuletzt Hoffecretär, in welcher Stellung ihn im Alter von 50 Jahren, zwei Jahre nach seiner Verheiratung, ein Nervenfieber hinraffte. Eine poetisch angelegte Natur, schrieb er in den Jahren 1810—1816 in den österreichischen Taschenbüchern und Zeitschriften lyrische Gedichte, bald ohne, bald mit erdichtetem Namen. Diese mit anderen aus seinem Nachlasse gab sechs Jahre nach seinem Tode die Witwe, indem sie die Redaction dem Freunde des Verblichenen, dem Dichter Christian Kuffner anvertraute, unter dem Titel: „Nachgelassene Gedichte von Alois Zettler. Mit einer Vorrede" (Wien 1836, Schmidl's Witwe, 8°.) heraus. Zettler gehörte zu dem altösterreichischen, nunmehr — doch nicht ganz mit Recht — verschollenen Poeten- und Schriftstellerkreise, der sich zu Beginn des laufenden Jahrhunderts um Castelli und Kuffner schaarte und in des Letzteren Taschenbuch „Selam" vornehmlich vertreten war. Zu diesem Kreise gehörten unter Anderen: M. Fischel, Leon, Billmann, Sannens, Timmel, Hassaurek, Eman. Veith, Weschel, Passy, Wallner, Pilat, Justine Freiin von Krufft, die man heute kaum mehr kennt, aber auch Theodor Körner, M. von Collin, Retzer, J. P. F. Richter (Jean Paul).

Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859 u. f., L. Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 168, Nr. 286. — Neuer Nekrolog

der Deutschen (Weimar 1834, Voigt, kl. 8°.) VI. Jahrg., (1830) S. 972, Nr. 1132.

**Zetto,** ..... (Wachsbossirer, gebürtig aus Tittmoning im Salzburgischen, lebte im 18. Jahrhundert). Ueber die Lebensumstände des in Rede Stehenden, der in seinem Geburtsorte wirkte und in demselben, 60 Jahre alt, auch starb, liegen keine Nachrichten, und nur spärliche über seine Arbeiten vor. So enthält der Garten des Tittmoninger Dechantshofes einen Christus in Lebensgröße, von ihm in Gyps ausgeführt. Außen an der Stiftskirche ebendaselbst ist sein Grabmal zu sehen, welches „die Geißelung Christi" darstellt, auch von ihm aus dem Jahre 1738, die Figuren voll Leben und Ausdruck. Benedict Pillwein berichtet nach einer ihm gemachten Mittheilung, „daß Zetto in Tittmoning eine große Menge geschichtlicher Darstellungen in Wachs mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit, darunter ein Crucifix aus Wachs, welches den sterbenden Christus mittelst eines Federdruckes sich ausstreckend und allgemach wieder zusammensinkend darstellt, gearbeitet habe". Dieses letztere wurde für sein größtes Kunstwerk gehalten und war seinerzeit im Besitze des Erzbischofs Andreas Jakob (aus dem Hause Dietrichstein), der 1747—1753 regierte; später kam es in den Besitz des Dechanten und Pfarrers Atzinger zu Seekirchen. Der Abt zu St. Peter in Salzburg Dominicus Hagenauer besaß eine ganze Sammlung von Arbeiten Zetto's. Vielleicht befinden sich dieselben noch im Stift zu St. Peter. Dem Namen nach dürfte unser Zetto italienischer Abkunft sein.

Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer Künstler u. s. w. (Salzburg 1821 Mayr, 8°.) S. 268. — Hübner (Lorenz). Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg u. s. w. (Salzburg 1796, 8°.) Bd. I, S. 36 und 83.

**Zeuschner,** siehe **Zeiszner** [S. 296].

**Zewy,** Karl (Maler, geb. zu Wien 21. April 1855). Der Kunst sich widmend, bildete er sich auf der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien unter Eisenmenger in der Malerei aus, ging dann, um seine Studien fortzusetzen, nach München, wo er sich vollständig dem Genre zuwendete. Wir begegnen zuerst seinen Arbeiten auf der Jubiläums-Kunstausstellung 1888 im Künstlerhause in Wien, wo von ihm die zwei in Oel gemalten Genrebilder „Armer Poet" und „Herz ist Trumpf", welch letzteres der Katalog in einer Nachbildung enthält, zu sehen waren. Die „Illustrirte Chronik der Zeit" (Stuttgart, Schönlein, 4°.) brachte im Jahrgange 1888 auch zwei Nachbildungen seiner Gemälde im Holzschnitt, und zwar S. 57: „Die Klatschbase" und S. 69 „Die Coquette", von denen vornehmlich das erstere ein rechtes Bild aus oder nach dem Leben ist. Von anderen Bildern des Künstlers sind uns bekannt: „Alte Lieder"; — „Calmudisten"; — „Verschiedene Carrière"; — „Die Falschspieler"; — „Heimgekehrt". Unser Künstler Karl Zewy lebt und arbeitet in Wien.

Illustrirter Katalog der internationalen Jubiläums-Kunstausstellung im Künstlerhause [in Wien] (ebd. 1888, gr. 8°.) S. 105, Nr. 487; S. 122, Nr. 556 [die Abbildung auf S. 114.

**Zeyer,** Julius (čechischer Schriftsteller, geb. zu Prag 1842). Die erste Kenntniß über diesen zeitgenössischen

čechischen Dichter erhalten wir auf Umwegen über Italien und Deutschland, und zwar von de **Gubernatis** und **Bornmüller**. Selbst der „Slovník naučný", der betreffs čechischer denkwürdiger Personen nicht eben sparsam ist, läßt uns hinsichtlich des in Rede Stehenden im Stich. Beide Quellen schweigen über seinen Lebens- und Bildungsgang. **Zeyer** bereiste Deutschland, Frankreich, Italien, Griechenland und Rußland und verweilte in letztgenanntem Lande einige Jahre als Erzieher. Auf schriftstellerischem Gebiete thätig, wählte er seine Stoffe theils aus dem socialen Leben der Gegenwart, theils aus der russischen Geschichte und hat bisher veröffentlicht: „*Andreas Černišev*", ein Roman aus der Zeit der Kaiserin **Katharina II.**, welcher sein bedeutendstes Werk sein soll; — ferner: „Miss Olympia"; — „Seine Welt und die ihrige"; — „Der Graf Xaver"; — „Abenteuer der Madrana", dann Bilder aus dem Orient: „Die Märchen der Sosano, sämmtlich Romane aus der modernen Welt, und den westeuropäischen Culturroman aus dem Mittelalter: „Die treue Freundschaft zwischen Amis und Amil". Ein Cyclus von Novellen ist in der **Mikoweč**'schen belletristischen Zeitschrift „Lumír" erschienen. Im Jahre 1880 gab er eine Reihe epischer Gedichte, in welchen er Böhmens Vorzeit poetisch verherrlicht, unter dem Titel „*Vyšehrad*" heraus und erzählt uns in metrischer Form die schon so oft behandelten Sagen von **Libussa**, **Vlasta**, **Šarka**, **Čtirov**, **Lumír**, **Przemysl** und Anderen. **Julius Zeyer** hat sich nach französischen Mustern, vornehmlich nach **Flaubert** und **Gautier** gebildet.

Bornmüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Ang ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag bibliographischen Instituts, br. 12°.) S. 7 — *De Gubernatis (Angelo)*, Diziona biografico degli scrittori contempora ornato di oltre 300 ritratti (Fire 1879, successori di Le Monnier, schm. p. 1082.

**Zeyk von Zejkfalva**, Daniel (**Prä dent** der siebenbürgischen Landesgerich tafel, geb. auf dem Gut **Pókafal** im Unter-Albenser Comitate am 3. J 1737, gest. zu **Déva** 31. August 179 Er entstammt einer alten ungarisch Adelsfamilie, über welche die Quelle S. 355 Näheres berichten. Ein Soh **Moses Zeyk**'s aus dessen dritter Ehe mi **Christine Horváth**, kam er im Alter von sieben Jahren in das Collegium zu Groß-Enyed, in welchem er durch eilf Jahre mit Eifer den Studien oblag. 1755 trat er bei der königlichen Gerichtstafel in Maros-Vásárhely die gerichtliche Praxis an. Der Tod seines Vaters nöthigte ihn, der Mutter in der Verwaltung des Vermögens und Erziehung seiner jüngeren Geschwister behilflich zu sein. Ein Familienproceß brachte den Zwanzigjährigen als Bevollmächtigten der Verwandten nach Wien, wo er zwei Jahre in dieser Angelegenheit, die er zu siegreichem Ende ausführte, verweilte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland kam er zur damaligen Steuer-Regulirungscommission, übernahm aber auch nach dem kurz darauf erfolgten Tode seiner Mutter die Oberaufsicht in der Erziehung seiner drei minderjährigen Brüder. Als 1760 die Kaiserin **Maria Theresia** die ungarische Adelsgarde errichtete, gelangte auch **Zeyk** in dieselbe und verblieb bei ihr durch fünf Jahre, worauf er überzähliger Beisitzer bei der königlichen Gerichtstafel wurde. Seine juridischen Kenntnisse kamen ihm in diesem

# Stammtafel der Zeyk von Zeykfalva.

- **Ladislaus**, 1698. **Maria Baló.**
  - **Moses**, Obergespan, † 1758. 1) **Sophie Pekri.** 2) **Agnes Barcsay.** 3) **Christine Horváth.**
    - **Moses**, †. 1) **Christine Cserey.** 2) **Eva** Freiin **Bánffy.** 3) **Barbara Henter.**
      - **Joseph** convertirte. **Maria** Freiin **Jósika.**
        - **Ludwig**, † 1848. 1) **Eszther Gyarmaty.** 2) **Barbara Dindár.** 3) **Rosa Gloria.**
          - **Anton. Anna Fabián.**
            - **N. N.**
          - **Franz.**
          - **Joseph.**
      - **Alexius.** **Anna Domokos.**
        - **Johann** [4] geb. 1786, † 9. Februar 1860. 1) **Clara Mikó.** 2) **Josepha Béldy.**
          - **Ladislaus.** 1) **Anna Inczedi.** 2) **Lina Sinai.**
          - **Gyula.** **Karolina Brády.**
            - **Arpád.**
    - **Emmerich.**
    - **Siegmund**, Provincialcommissär 1794. **Clara Horváth.**
      - **Andreas.** **N. Pogány.**
      - **Emmerich**, †.
    - **Daniel**, Obergespan [S. 354] geb. 3. Juni 1737, † 31. August 1796. **Barbara** Gräfin **Teleki.**
      - **Barbara** vm. **Michael** Graf **Toldolaghy.**
      - **Maria** vm. **Johann Zeyk.**
      - **Daniel** [2] geb. um 1770. **Katharina Vay.**
        - **Karl** [6], Abgeordneter 1865. **Judith** Freiin von **Kemény.**
        - **Joseph** [5] geb. 30. November 1805, † 24. September 1852. 1) **Josepha** Gräfin **Teleki.** 2) **Julie** Gräfin **Toroczkay.**
          - **Joseph** **Agnes** Gräfin **Teleki.**
          - **N. N.**
        - **Dominik** [3] † bei Segesvár 30. Juli 1849.
        - **Daniel.**
        - **Nicolaus.**
      - **Eszther Christine.**
      - **Katharina** vm. **Josephine Gyárfás.**
      - **Susanna** geb. 1785, † 1865, vm. **Ferdinand** Baron **Bánffy.**
      - **Anna** vm. **Joseph Fekete.**
  - **Nicolaus.** **Susanna Barcsai.**
    - **Josepha**, vm. **Johann Naláczi.**
  - **Peter.** **Susanna Barcsai.**
    - **Joseph.** **Clara Varádi.**
      - **Nicolaus**, † 1850, Rechtsgelehrter. **Susanna Varádi.** 3
  - **Stephan**, 1669. **Clara Barcsai.**
    - **Johann.** **Barbara Naláczi.**
      - **Samuel**, Oberrichter 1771. **Francisca Pogány.**
        - **Johann**, 1814. **Christine** Gräfin **Teleki.**
          - **Alexander.** **Anna Szabó.**
      - **Johann.** **Maria Zeyk.**
        - **Nicolaus** † 1834.

Amte trefflich zu Statten. Er wurde bald zum Protonotar an der königlichen Tafel befördert, einer der bedeutenderen Stellungen im älteren ungarischen Gerichtswesen, da er nicht nur Referent, Expedits- und Justizdirector der an der königlichen Tafel im Zuge befindlichen Processe war, sondern auch die jungen Eleven in die Gerichtspraxis einzuführen und mit ihnen die theoretischen und praktischen Rechtsübungen vorzunehmen hatte. Als nach dem 1780 erfolgten Tode der Kaiserin Maria Theresia Kaiser Joseph bei dem siebenbürgischen Landesgubernium die Räthe in zwei Classen, die juridische und die politisch-ökonomische, getrennt hatte, wurde Zeyk 1786 Gubernialrath in der juridischen Classe. Zugleich zum Curator des adeligen Schulcollegiums zu Groß-Enyed ernannt, errichtete er an demselben zwei neue Lehrstühle, einen für vaterländisches Recht, den andern für vaterländische Geschichte. Nach Kaiser Josephs II. 1790 erfolgtem Tode nahm er an dem 1791 einberufenen Landtage theil, auf welchem er in den ziemlich leidenschaftlich geführten Verhandlungen durch seine Ruhe wie Umsicht ungemein vermittelnd einwirkte. Nun ernannte ihn Kaiser Leopold II. zum Hofrath bei der siebenbürgischen Kanzlei in Wien, in der Zeyk durch seine verdienstliche Wirksamkeit die siebenbürgischen Stände so zu seinen Gunsten gewann, daß sie ihn im Landtage 1795 zum Präsidenten der königlichen Gerichtstafel wählten, als welcher er von Kaiser Franz II. bestätigt wurde. Am 25. Juni 1795 zu Maros-Vásárhely in sein Präsidentenamt installirt, traf er sofort Anstalten zu den erforderlichen Reformen in der Justizadministration, beschleunigte den Gang der Processe, führte ein ordentliches Exhibitenprotokoll ein, erschwerte die bis dahin den Gerichtsgang hindernden und benachtheiligenden Advocatenränke und brachte eine wohlthuende Ordnung in das Gerichtswesen, das vor ihm stark im Argen gelegen. Dabei wuchs sein Ansehen im Lande, das Vertrauen der Bevölkerung, und dies kam am glänzendsten dadurch zum Ausdruck, daß der König — was bisher noch nie geschehen war — in der königlichen Gerichtstafel sein Bildniß aufstellen ließ. Da, mitten in dieser fruchtbringenden und verdienstlichen Wirksamkeit, riß ihn im Alter von 59, nach einer dienstlichen Laufbahn von 41 Jahren ein Schlagfluß plötzlich aus dem Leben. Gerecht, unbestechlich, dabei milden Herzens und theilnahmsvoll, genoß er bei Hoch und Nieder, im Volk und beim Adel, inner- und außerhalb seines Amtes großes Ansehen. Aus seiner 1769 mit Barbara Gräfin Teleki geschlossenen Ehe entstammen ein Sohn Daniel und sieben Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich. Seine irdischen Ueberreste wurden in der Familiengruft zu Diod beigesetzt.

Siebenbürgische Quartalschrift (Hermannstadt, 8°.) V. Heft (1796), S. 234.

I. **Zur Genealogie der Zeyk von Zejkfalva.** Die Zeyk sind ein altes in der Hunyader Gespanschaft seßhaftes Geschlecht, das seine Stammregister bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückführt, in welchem um 1236 ein **Nicolaus** Zeyk der erste urkundlich erscheint; von ihm geht die Stammesfolge in ununterbrochener Reihe bis zu **Ladislaus**, der 1698 lebte und mit seiner Gemalin Maria Baló, mit denen beiden unsere Stammtafel anhebt, vier Söhne, **Moses**, **Nicolaus**, **Peter** und **Stephan** hatte, welche vier Linien des Hauses bildeten. Die von Nicolaus mit Susanna Barcsai ausgehende Linie erlosch mit seiner Tochter **Josepha**; die Nachkommenschaft Peters starb 1850 mit seinem Enkel **Nicolaus** aus die von Stephan gebildete Linie

blüht noch in seinem Ururenkel **Alexander** zur Stunde fort. Die Nachkommenschaft des ältesten Sohnes **Moses** theilte sich wieder in mehrere Zweige, welche zum Theil erloschen, zum Theil noch zur Stunde blühen, wie dies aus der Stammtafel ersichtlich ist. — Die Zeyk finden wir wiederholt in öffentlichen Aemtern, theils als Obergespäne, theils als Gerichtsbeamte und im Landtag als Abgeordnete thätig. Im Jahre 1848 schloß die Familie sich entschieden der Kossuth'schen Rebellion an. Im Staatsdienst that sich ebenso durch seine Tüchtigkeit, wie durch seine Loyalität **Daniel** Zeyk hervor, dessen ausführliche Biographie wir S. 354 brachten. Einiger Sprossen geschieht weiter unten in Kürze Erwähnung. Was die Frauen des Hauses betrifft, so wählten sowohl die Söhne desselben sich ihre Gattinen aus hohen Familien, wie deren Töchter in solche heirateten, und wir finden unter den Namen die Familien Balassa, Jósika, Kendeffy, Toldolaghy, Kemény, Vay, vornehmlich aber die Teleki, in deren Familie die Zeyk zu öfteren Malen geheiratet. [*Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XII, S. 363-368.]

II. **Einige denkwürdige Sprossen der Familie Zeyk.** 1 Eines **Albert** Zeyk, den wir auf unserer Stammtafel nach den uns zu Gebote stehenden Quellen nirgends unterbringen konnten, wird in Kertbeny's unten genannter Schrift gedacht. Er schloß sich im Jahre 1848 der Rebellion an, wurde Honvédhauptmann und zählte 1849 zu den Komorner Capitulanten. Nach niedergeworfenem Aufstande verließ er die Heimat, ging über Hamburg nach London, 1834 nach Amerika, von dort 1860 wieder nach London und von da nach Brüssel. 1862 fungirte er als südamerikanischer Consul zu Tarent in Italien. Kertbeny bemerkt, daß Albert Zeyk sich in Brüssel für einen Grafen Bethlen ausgegeben habe. [Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., 8°.) S. 78, Nr. 1931.] — 2. **Daniel** (geb. um 1770, Todesjahr unbekannt) war der einzige Sohn des gleichnamigen denkwürdigen Präsidenten der siebenbürgischen Landesgerichtstafel [S. 354] aus dessen Ehe mit Barbara Gräfin Teleki. Mitglied des siebenbürgischen Landtages, zählte er 1823 mit Simon Baron Kemény, Niclas Grafen Kemény und noch einigen hervorragenden Deputirten zur Opposition, doch weniger um das Wohl der Siebenbürger Sachsen, die schon damals manchen Druck der ungarischen Partei zu erleiden hatten, zu fördern, als um Front gegen den Hof und dessen Organe zu machen und um den wiedererstarkenden Katholicismus, der, unterstützt von Erzbischof Rudnay, sein Haupt zu erheben begann, nach Kräften hintanzuhalten. Er war auch nach Michael Székely's Tode Candidat der Präsesstelle der siebenbürgischen Gerichtstafel. Aus seiner Ehe mit Katharina Vay entstammen die Söhne Karl, Joseph, Dominik, Daniel und Nicolaus. [Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhunderte (Wien 1876, Braumüller gr. 8°.) Bd. I, S. 29, 53, 80; Bd. II, S. 245] — 3. **Dominik,** ein Sohn Daniels aus dessen Ehe mit Katharina Vay, schloß sich 1848 der Rebellion an, trat in die Honvédarmee und fiel bei Schäßburg (Segesvár) in Siebenbürgen am 30. Juli 1849. [Honvéd-Album (Pesth 1868). Von Karl Szathmáry] — 4. **Johann** (geb. 1786, gest. 9. Februar 1860), ein Sohn des Alexius Zeyk aus dessen Ehe mit Anna Domokos. Kertbeny zählt ihn in seinem „Album hundert ungarischer Dichter" (Dresden und Pesth 1854, 12°.) S. 538 unter den epischen Poeten Ungarns auf. [Országos nagy képes naptár (Pesth 1861) Bd. I, S. 357. — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1865, M. Ráth, gr. 8°.) Bd. XII, S. 367.] — 5. **Joseph** (geb. 30. November 1805, gest. 24. September 1852). Ein Sohn Daniels aus dessen Ehe mit Katharina Vay, war er 1843 Abgeordneter im Siebenbürger Landtage, in welchem er zu den gemäßigten Liberalen gehörte und einige Zeit auch als Protokollführer fungirte. Als dann der Landtag am 11. Mai 1844 seine Sitzungen schloß und Dominik Graf Teleki den Auftrag erhielt, aus den Verhandlungen die Materialien zu einem Urbarium zu verarbeiten, fiel Joseph

Zeyk die Ausarbeitung einer neuen Steuerregulirung zu. 1848 war er auch Mitglied der zur Verhandlung über die Union nach Pesth entsendeten Deputation. Joseph Zeyk erfreute sich als Liberaler, der seine gereiften Vorschläge mit Umsicht und Tact vertheidigte, im Landtage eines Einflusses wie Wenige, und dabei förderten seine Sachkenntniß und sein ruhiges Auftreten die Verhandlungen nicht unwesentlich. [Magyar polgár. Nagy naptára (Klausenburg 1870) Bd. II, S. 124. — Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhunderte (Wien 1876, Braumüller) Bd. I, S. 146, 147, 150, 152; Bd. II, S. 244 und 370.] — 6. **Karl**, ein Bruder Josephs und der wahre Gegensatz desselben, wie denn auch seine äußere Erscheinung es aussprach. Er schloß sich mit allem Feuereifer des Vollblutmagyaren der Bewegung des Jahres 1848 an und wor einer der thätigsten Partisane Kosuth's in Siebenbürgen. Er schürte die Flammen des Aufruhrs als dessen Regierungscommissär, und unter seinen Auspicien wurden in Klausenburg, Gyula-Bánffy, Hunyad Volksversammlungen zur Aufbietung des Landsturmes gehalten. 1865 fungirte er wieder als Abgeordneter. [Magyarország és a nagy világ, d. i. Ungarn und die große Welt (Pesther illustr. Zeitschrift) 1865, Nr. 7, S. 99, mit Porträt. — Magyar polgár. Nagy naptára (Klausenburg 1869) Bd. I, S. 113. — Országgyülési emlékkönyve (Pesth 1866) S. 401, mit Bildniß. — Országgyülési arcképcsarnok (Pesth 1867).]

III. **Wappen.** In silbernem Felde auf grünem Rasen ruht ein natürlicher Löwe. Ueber demselben schwebt ein gebogener geharnischter Arm dessen Hand einen Säbel schwingt, auf dem ein Tatarenschädel aufgespießt ist. Auf dem Schilde ruht ein ins Visir gestellter gekrönter Turnierhelm, der zu beiden Seiten rothsilberne Decken zeigt.

**Zglenicki**, Franz (Geschichtsforscher, geb. zu Plock in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Krakau 1841). Er entstammt einer in der Plocker Wojwodschaft seßhaften Adelsfamilie. Ein Sohn Andreas Zglenicki's aus dessen Ehe mit Rosalia, einer geborenen Wolski, widmete er sich dem geistlichen Berufe, in diesem dem Lehramte sich zuwendend, erhielt er eine Professur am Seminar auf dem Stradom in Krakau. Im Jahre 1806 wurde er Domherr in Krakau, dann Scholasticus, Erzdiakon, Generalofficial, Propst zu St. Stephan auf dem Piasek in genannter Stadt, zuletzt Weihbischof von Gortyn und Administrator des im Königreich Polen gelegenen Diöcesanantheils mit dem Titel eines apostolischen Vicars. Er versah seine geistlichen Aemter unter drei Bischöfen, deren gewissenhafter Rathgeber er war. Ein Freund der Wissenschaft, machte er die Kirchengeschichte Polens zum Gegenstande seiner Nachforschungen. Von seinem Werke über dieselbe schenkte er zwei Bände in Handschrift der Bibliothek der Krakauer Universität.

*Letowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, 8°.) Bd. IV, S. 311.

**Zhehovini**, Andreas Freiherr von, siehe **Czechovini** [Bd. III S. 95].

**Zherne**, Valentin (Bauer, geb. in Krain im 18. Jahrhundert). Dieser auf landwirthschaftlichem Gebiete ungemein und einflußreich thätige krainische Bauer zog die Aufmerksamkeit des Naturforschers Professors Hacquet [Bd. VII, S. 163] in solchem Grade auf sich, daß derselbe über ihn an den Herausgeber der seinerzeit vielgenannten und wirklich trefflichen „Oekonomisch-technologischen Encyklopädie" Joh. Georg Krünitz berichtete, welcher dieses Werk bis zum 73. Bande selbst redigirt hat und über

dem Artikel Leiche am 20. December 1796 vom Tode ereilt wurde. Hacquet fand diesen Landmann, den er persönlich kennen lernte, so bemerkenswerth, daß er dessen Bildniß an den Redacteur einsandte, der es als Titelbild dem 46. Bande vorsetzte. Valentin Zherne dürfte um die Mitte des 18. Jahrhunderts, etwa 1747, in Krain geboren sein. Sohn bäuerlicher Eltern, erhielt er die damals dürftige Erziehung in der Dorfschule, aber seine praktische Ausbildung auf dem ländlichen Besitz seines Vaters, wo er mit Pferden, Bienen, Obstzucht und Ackerbau zu thun hatte, selbst den Pflug führte, im Stall und im Bienenstock hantirte, überhaupt in allen ländlichen Arbeiten selbst Hand anzulegen bemüssigt war. Als er selbst die Wirthschaft übernahm, lebte er in der Nähe der Landeshauptstadt Laibach und machte sich als Meister in der Pferdezucht und Bienenpflege bald so bekannt, daß er in diesen als Autorität galt und sein Name bald im ganzen Lande Krain genannt wurde. Bei dem Verständniß, welches er in Behandlung der Pferde bekundete, vertraute ihm der Hof die Hengste an, welche zur Belegung für das ganze Land verwendet wurden, und erzielte man durch ihn die besten Pferde. Seine ebenso einfache als praktische Methode in Behandlung der Bienenstöcke, welche er aus sechs Brettern zusammensetzte, wendete er an, weil das Ueberführen der Bienen im Sommer wegen Mangels an Futter nöthig war, ein solcher Bau des Bienenstockes aber den Transport ohne besondere Störung der arbeitsamen Thierchen ungemein erleichterte. Kurz, Valentin Zherne war ein vollendeter Musterbauer, den man für so bedeutend in seiner Art hielt, daß man ihn der norddeutschen Bevölkerung in einem damals hochgehaltenen größeren Werke vorführte.

**Porträt.** Gürtelbild in einer Landschaft, wo in einem Thale neben Bauernhäusern Pferde und Bienenstöcke sichtbar sind. Umschrift im Gürtel, oben: Valentin Zherne, | ein würdiger krainischer Bauer; unten: Eine Nachricht von seinen Verdiensten siehe | im XLVI. Bande der „Oekonomisch-technologischen Encyklopädie“ S. 641. A. de Herrlein del., Halle sc. Berol. (8°.).

**Zhishman**, Anton (Geograph, geb. zu Laibach in Krain 12. Juni 1821, gest. in Triest 8. Februar 1874). Er stand im dreizehnten Jahre, als er den Vater, welcher Lehrer an der Laibacher Normalhauptschule war, durch den Tod verlor. Bei der geringen Pension seiner Mutter gleich seinem Bruder Joseph [siehe den Folgenden] auf sich selbst angewiesen, sah er sich genöthigt, durch Unterrichtertheilen seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Nachdem er in Laibach die Gymnasial- und Humanitätsclassen, sowie die philosophischen Studien beendet hatte, bezog er 1840 die Universität Gratz, später jene in Wien. Nach beendeten Rechtsstudien trat er daselbst 1846 bei dem damaligen Metropolitangerichte in die Civilpraxis. 1847 erhielt er die Erzieherstelle bei dem Gesandten der Vereinigten Staaten am Wiener Hofe, W. H. Stiles, welcher Zhishman, dessen Befähigung er alsbald erkannte, zu seinem Secretär machte. Als dann 1849 Stiles von seinem Wiener Posten abberufen wurde, übertrug er seinem Secretär bis zur Ernennung des Nachfolgers die Leitung der Gesandtschaftsgeschäfte, sowie auch jene des abwesenden Generalconsuls. Der Einladung des Gesandten folgend, begab sich Zhishman 1849 mit demselben nach Amerika, wo er etwa ein halbes Tausend englischer

Meilen westwärts von Savanah auf den Besitzungen Stiles' anderthalb Jahre zubrachte und ihm bei der Abfassung des Werkes „Austria in 1848 and 1849" (London und New York 1852) durch Beischaffung des Materiales, sowie in der Redaction behilflich war. 1852 begann er seine Reisen durch mehrere Staaten der Union, nach Canada und Westindien, wobei er in mehreren südlichen Städten der Union geo- und ethnographische, sowie historische Vorträge hielt, welche ihm ein beträchtliches Einkommen gewährten. Einige Zeit wirkte er auch an der Universität Montgomery. Bevor er sich zur Annahme eines der vortheilhaften ihm gemachten wissenschaftlichen Anträge entschloß, begab er sich behufs seiner Studien 1856 nach Europa und wollte im folgenden Jahre mit dem Dampfer „Pacific", welcher dann auf seiner Fahrt spurlos verschwand, nach Amerika zurückkehren. Da ihm jedoch während seines Wiener Aufenthaltes seitens des Ministeriums für den Fall seines Verbleibens in Oesterreich eine Lehrkanzel in Aussicht gestellt wurde, so legte er die Lehramtsprüfung ab, und am 5. August 1856 erfolgte seine Ernennung zum Professor der Geographie, Statistik und Geschichte in italienischer Unterrichtssprache an der nautischen und Handelsakademie in Triest und mit ah. Entschließung vom 1. October 1871 zum Director dieser Akademie. Schon im folgenden Jahre faßte die Triester Handelskammer den Beschluß, ihm für seine großen Bemühungen um die Hebung der Anstalt den wärmsten Dank auszusprechen. Dabei wirkte Zhishman auch als Vorsitzender der Prüfungscommission für den Schiffbau, als Director der Prüfungscommission für Candidaten des Lehramts der mathematisch-nautischen Disciplinen an Seeschulen und als Director der Prüfungscommission für Lehrbefähigung an Volks- und Bürgerschulen. Seine Ferien benützte er zu wissenschaftlichen Reisen in den westeuropäischen Staaten, in Rußland, Kleinasien, Palästina, Syrien und Aegypten. Im Jahre 1869 erkrankte er in Damascus, und damit begann sein langwieriges Leiden, dem er in Triest im Alter von 53 Jahren erlag. Seine schriftstellerische Thätigkeit, von seiner schon erwähnten Mithilfe an Stiles' Werke „America" abgesehen, beginnt im Jahre 1850, in welchem er in der der „Laibacher Zeitung" beigegebenen Unterhaltungsbeilage „Illyrisches Blatt" einen Brief aus Savanah veröffentlichte. Während seines Aufenthaltes in Amerika wurden in englischer Sprache von den in den Südstaaten South Carolina, Georgia und Alabama abgehaltenen Vorträgen in den dortigen Journalen gedruckt: „Die Milchkrankheit im Jocassathale"; — „Die Ureinwohner Amerikas"; — „Die Messung des Black-Mountain"; — „Die Flora von Nordwest-Carolina"; — „Das Alphabet der Cherokeesprache"; — „Meteorologische Beobachtungen in Ashville und am Cane creek". Dann erschienen in deutscher Sprache in den „Blättern aus Krain" 1857, Nr. 21: „Der erste Eindruck Havannas"; in der „Triester Zeitung" 1853, Nr. 199 und 200: „Amerikanische Naturbilder"; 1860, Nr. 77 und 78: „Japan und sein Handel"; 1865, Nr. 262: „Die neuprojectirte Fahrt nach dem Nordpol"; in den „Abhandlungen der k. k. geographischen Gesellschaft" 1857, S. 146 u. f.: „Die Inseln St. Paul und Neu-Amsterdam"; 1858, S. 202 u. f.: „Die Nikobareninseln"; im „Programm der nautischen und Handelsakademie" Triest 1870:

„**I mari d'alghe galleggianti**", wovon auch ein Separatabdruck vorhanden ist, und zur additionellen Ausstellung 1873 lieferte er die „Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen", welche von dem Referenten der Weltausstellung Dr. W. F. Exner als mustergiltig bezeichnet wurden. In seinem Nachlasse befinden sich umfassende Tagebücher über seine Reisen in Europa, Amerika, Asien und Africa, die Anlage eines Wörterbuches der japanischen Sprache und reiche Materialien für ein Lehrbuch der Oceanographie.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage, Nr. 46, S. 681. — Schramm-Macdonald (Hugo Dr.). Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie (Leipzig 1876. Theile, 8°.) II. Jahrg. (1874), Seite 62.

**Zhishman**, Joseph Ritter von (Rechtsgelehrter, geb. zu Laibach in Krain 18. Februar 1820). Ein Bruder des Vorigen und gleich ihm frühzeitig auf sich selbst angewiesen, trat er nach beendetem Gymnasium und philosophischem Curs 1839 mit wenigen Gulden in der Tasche die Fußwanderung nach Wien an, wo er den Rechtsstudien sich widmete und diese 1843 beendete. Nebenbei betrieb er neue und alte Sprachen und Geschichte. Sich um ein Gymnasiallehramt bewerbend, machte er mehrere Concursprüfungen, aber, weil damals mehr Gunst als Verdienst den Ausschlag gab, ohne Erfolg. Nachdem er noch 1848 den philosophischen Doctorgrad erlangt hatte, betheiligte er sich, da 1849 die Gymnasialreform bevorstand, an den an der Wiener Universität errichteten philologischen und historischen Seminaren und erhielt 1851 die Lehramtsbefähigung für das ganze Gymnasium. Nun trat er als Supplent in das Triester Staatsgymnasium ein, wurde 1852 an demselben zum wirklichen Lehrer ernannt und schon im folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium der theresianischen Ritterakademie in Wien versetzt. Nach vierzehnjähriger Thätigkeit daselbst erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor des orientalischen Kirchenrechts und 1871 zum ordentlichen Professor des Kirchenrechts an der Wiener Universität. Seit 1870 war er auch Prüfungscommissär bei den rechtshistorischen Staatsprüfungen, für die Studienjahre 1877/78 und 1885/86 Decan der juridischen Facultät, bald darauf Rector magnificus. 1887 mit ah. Entschließung zum provisorischen, aber schon im folgenden Jahre zum wirklichen Director der an Büchern und Kunstwerken überreichen k. k. Familien-Fideicommißbibliothek ernannt, wirkt er in dieser Stellung noch zur Stunde. In der Zwischenzeit wurde er 1867 als Lehrer des Weil. Kronprinzen Rudolf berufen und mit der Abfassung des Lehrplanes für den Gymnasialunterricht in den classischen Sprachen, in der Geographie und Geschichte beauftragt. Dieser Unterricht dauerte für die beiden letzteren Gegenstände bis Ende 1872, jener für die classischen Sprachen bis Schluß 1874. Im Jahre 1875 trug Zhishman dem Kronprinzen von den Rechtswissenschaften das Kirchenrecht vor und fungirte bis zum Abschluß der übrigen als Prüfungscommissär. In seiner Eigenschaft als Professor des orientalischen Kirchenrechts wurde er von den Ministerien in wichtigen Fragen über Sachen des orientalischen Cultus in Anspruch genommen und hatte verschiedene Ausarbeitungen und Gutachten abzugeben. So verfaßte er in einem solchen Auftrage schon 1863 die Grundzüge des Ver-

mögensrechtes der orientalischen Kirche, 1868 den Entwurf der Geschäftsordnung für das Bukowinaer griechisch-orientalische Consistorium; 1872 die kanonische Darlegung rücksichtlich der Errichtung einer die griechisch-orientalischen Bisthümer Zara und Cattaro umfassenden Metropolie; 1873 den Entwurf für die Errichtung und Organisirung der theologischen Facultät an der neu ins Leben gerufenen Universität Czernowitz; 1874 das Gründungsdiplom für das Bisthum Cattaro, sowie für die Metropolie Czernowitz, das Statut über die Intestaterbfolge nach einem griechisch-orientalischen Bischofe in Oesterreich und den Entwurf der Rigorosenordnung für die griechisch-orientalische Facultät in Czernowitz; 1880 den Entwurf des Statuts für das in Sarajewo zu errichtende Seminar für die orientalische Geistlichkeit der occupirten Provinzen und 1883 den Entwurf der Geschäftsordnung für das orientalische Consistorium des Erzbischofs und Metropoliten von Sarajewo. Neben seinem Lehramte und dieser officiellen Inanspruchnahme war Zhishman auch in seinen Fächern schriftstellerisch thätig, und es erschienen von ihm nachstehende Werke im Druck: „Die Irrfahrt im griechischen Sagenkreise" (Triest 1852), im Programm des Triester Gymnasiums; — „Einleitung zur Rede des Demosthenes über die Truggesandtschaft" (Wien 1855), im Programm des Gymnasiums der theresianischen Ritterakademie in Wien; — „Die Unionsverhandlungen zwischen der orientalischen und römischen Kirche" (Wien 1858, 8°.); — „Memorandum über die Organisirung der kirchlichen Aemter an den Kathedralen der orientalischen Kirche" (Wien 1864, Staatsdruckerei), in nur wenigen Exemplaren; — „Das Eherecht der orientalischen Kirche" (Wien 1864, Braumüller, 8°.); — „Die Synoden und die Episkopalämter in der morgenländischen Kirche" (Wien 1867, 8°.); — „Das Stifterrecht in der morgenländischen Kirche" (Wien 1888, Hölder). Zhishman darf das Recht beanspruchen, das orientalische Kirchenrecht zum ersten Male quellengemäß und systematisch dargestellt zu haben; er benützte zu seinen Arbeiten auch die Handschriften der Bibliotheken in Oxford und Paris, und seine Arbeiten fanden auch die volle Anerkennung der Fachgelehrten, namentlich aber in der orientalischen Kirche. Für diese Wirksamkeit ward ihm auch in den maßgebenden Kreisen verdiente Würdigung zutheil. Die Wiener Universität ernannte ihn mit Diplom ddo. 20. November 1873 zum Dr. juris honoris causa (de enarrando jure ecclesiastico imprimis ecclesiae orientalis insigniter meritum). Von Seiner Majestät empfing er am 9. December 1865 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und mit ah. Handschreiben vom 31. März 1871 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, welcher Verleihung statutengemäß mit ah. Diplom von 1879 die Erhebung in den Ritterstand folgte. Am 19. Juni 1881 erhielt Zhishman Titel und Charakter eines Hofrathes.

Diplom ddo. Wien 28. Juni 1879. — Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 20. October 1885. — Presse (Wiener politisches Blatt) 13. December 1887. — (Zarncke's) Literarisches Centralblatt (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1868, Nr. 15; 1888, Nr. 15.

**Wappen.** In Gold ein schwarzer rothbezungter Doppeladler mit rothen Krallennägeln, überlegt mit einem den Schild durchziehenden rothen Querbalken, welchem ein offenes Buch mit goldenem Schnitt und Schließe aufliegt. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt einen geschlossenen vorne schwarzen und mit einem goldenen Kreuz durchzogenen hinten goldenen Adlerflug; jene des linken ein auf-

rechtes Buch im rothen golden umsäumten Einbande mit einwärts gerichtetem goldenen Schnitt und Schließe, auf welchem eine Eule steht. Die Helmdecken sind zur Rechten schwarz, zur Linken roth, insgesammt mit Gold unterlegt. Devise: Unter dem Schilde verbreitet sich ein goldenes Band mit der Devise: Accipere tempora, non facere in schwarzer Lapidarschrift.

**Ihuber** Edler von **Okróg**, Johann (Arzt, geb. zu Gaberje in Unterkrain am 8. December 1790, gest. in Laibach am 26. Februar 1865). Er machte seine medicinischen Studien auf der Universität in Wien, wo er am 11. März 1816 das Doctordiplom erwarb, worauf er sich in Laibach als ausübender Arzt niederließ und daselbst sogleich als unentgeltlicher Assistent im Civilspital und als Supplent der theoretischen und praktischen Lehrkanzel der Medicin, wie auch als ordinirender Arzt im Arresthause in Verwendung genommen und am 11. December 1816 zum Assistenten der medicinischen Klinik decretirt wurde. Am 22. Juli 1817 ward ihm die Kreisarztstelle vertretungsweise anvertraut und am 15. October 1819 die Lehrkanzel der theoretischen und praktischen Medicin am Lyceum verliehen. Am 22. November 1851 zum Director der Laibacher Wohlthätigkeitsanstalten ernannt, widmete er sich dem öffentlichen Dienste in seinem Berufe durch fast ein halbes Jahrhundert bis zu seiner am 13. December 1862 erfolgten Versetzung in den Ruhestand. Schon am 22. April 1853 erhielt er in Würdigung seiner Verdienste in seinem Berufe als Arzt und Lehrer das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und wenige Tage vor seinem Tode mit ah. Entschließung vom 17. Jänner 1865 den Adelstand mit dem Prädicate von Okróg. Auch wurde er von König Friedrich August von Sachsen, welcher am 25. Juli 1837 auf der Rückreise aus Toscana schwer krank in Laibach ankam, in Anerkennung der erfolgreichen ärztlichen Behandlung mit dem sächsischen Civil-Verdienstorden decorirt. Noch erfreute er sich mannigfaltiger Auszeichnungen. Die krainische Landwirthschaftsgesellschaft erwählte ihn am 3. Mai 1830 zum wirklichen Mitgliede, auch war er Mitglied der Armeninstitutscommission, der philharmonischen Gesellschaft und des historischen Vereines. Im Jahre 1843 wurde er Gemeindeausschußrath und wirkte von jener Zeit bis 1864 als Ausschuß- oder Gemeinderath bei der Stadtvorstehung mit dem ersprießlichsten Erfolge; als er aber bei der Abnahme seiner physischen Kräfte seine Gemeinderathsstelle aufgeben mußte, ward er am 12. August 1864 in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Stadtgemeinde Laibach mit einhelligem Beschlusse in die Reihe der Ehrenbürger aufgenommen. Die krainische Sparcasse hatte ihn schon 1828 zum Mitgliede, 1838 zum Curator, 1854 zum Obervorsteher-Stellvertreter und 1863 zum Obervorsteher erwählt, und weihte er folglich durch 36 Jahre seine Kräfte diesem vaterländischen Institute, für welches er vorzüglich in seiner letzten Eigenschaft als Obervorsteher manche zweckmäßige Maßregel traf. Ein Nachruf nennt ihn einen Mann geraden Sinnes, einen ausgeprägten Charakter, der sowohl am Krankenbette als am Rathstische mit Rath und That half. Dr. Ihuber war ein freisinniger, constitutionell gesinnter Großösterreicher und voll der besten, aufrichtigsten Wünsche für sein engeres Vaterland Krain.

Wiener Zeitung, 1865, Nr. 49, S. 644; „Dr. Johann von Ihuber. Nekrolog von Dr. H.(einrich) Costa" (Laibach o. J. [1865], J. v. Kleinmayr, 12°.).

Noch sind zu nennen: **Anton** Ihuber, der die Schrift: „Neue Versuche an Thieren und deren Resultate über die Wiedererzeugung der Arterien mit beigefügten Bemerkungen darüber“, mit 3 lithogr. Tafeln (Wien 1827, Heubner. gr. 8°.) herausgegeben. — 2. **Anton** Ihuber von Okróg, zur Zeit Hauptmann in der k. k. Landwehr, ein Sohn des Arztes, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt worden. Er trat bei der Jägertruppe in die k. k. Armee, wurde Hauptmann in derselben und machte als solcher im 7. Feldjäger-Bataillon den Feldzug 1866 in Italien mit, wo er sich für ausgezeichnetes Verhalten das Militär-Verdienstkreuz erkämpfte. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 512, Jahr 1866.]

Ende des neunundfünfzigsten Bandes.

# Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

# Namen-Register nach den Geburtsländern
## und den Ländern der Wirksamkeit.

### Banat.



### Böhmen.

## Bukowina.



## Croatien.



## Dalmatien.

## Galizien.



## Istrien.



## Kärnthen.



## Krain.

## Krakau.



## Küstenland und Triest.



## Mähren.

## Mailand und Lombardie.



## Militärgrenze.

## Salzburg.



## Schlesien.



## Siebenbürgen.

## Ungarn.

## Venedig.



## Vorarlberg.



## Nicht in Oesterreich geboren.



## Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

# Namen-Register nach Ständen

## und anderen bezeichnenden Kategorien.

### Adel.

## Geologen.



## Geschichtsforscher.



## Hippologen.



## Homileten.



## Humanisten.

## Industrielle.



## Journalisten.



## Juden.



## Kalligraphen.



## Kartographen.



## Kunstforscher, Kunstfreunde.



## Kupferstecher.



## Landwirthe.

## Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

## Missionäre.



## Musiker.



## National-Oekonomen.



## Naturforscher.



## Nonne.



## Numismatiker.

Seite



## Ordensgeistliche.



## Orientalist.



## Philosophischer Schriftsteller.



## Poeten.

## Rechtsgelehrte.



## Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

## Reisende.



## Revolutionäre.



## Ritter des Maria Theresien-Ordens.



## Sänger und Tänzer.



## Schauspieler.



## Schriftsteller.